3 1761 07971086 9

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

GESELLSCHAFT
DER BIBLIOPHILEN

Nr. 686

GEDRUCKT FÜR DIE
LIBRARY OF THE UNIVERSITY
TORONTO

# Rückert-Nachlese

Sammlung der zerstreuten Gedichte
und Uebersetzungen Friedrich Rückerts
herausgegeben von
Leopold Hirschberg

Zweiter Band

122940
6 | 7 | 12

Weimar
Gesellschaft der Bibliophilen
1911

Druck von W. Drugulin in Leipzig

# Vorrede

Die Zahl der als selbständige Drucke erschienenen Rückertschen Dichtungen hat sich im Jahr 1911 um 2 vermehrt, so daß die in der ersten Vorrede aufgestellte Reihe folgender Ergänzung bedarf:

XXXIX. Napoleon, der Recensent und der Dichter. Intermezzo zur politischen Komödie Napoleon von Freimund Reimar. 1816. In 50 (numerirten) Sonderdrucken herausgegeben von Leopold Hirschberg. Bielefeld und Leipzig. 1911.

XXXX. Politisches Notizbuch. 172 ungedruckte Gedichte von Friedrich Rückert. Herausgegeben von Leopold Hirschberg. Berlin und Leipzig. 1911.

Zu bemerken ist weiterhin, daß die von C. Beyer 1900 veranstaltete sechsbändige Auswahl von Rückerts Werken als eine zu unkritische Sammlung gar nicht berücksichtigt wurde; es finden sich deshalb einzelne Stücke bei Beyer und in der „Nachlese". Der Ungenauigkeit der Beyerschen Angaben ist leider auch die Aufnahme von No. 479 zuzuschreiben; das Gedicht ist mehrfach, u. a. in XVII, Bd. 3, p. 449, mit der Ueberschrift „Ein Flegel" enthalten und müßte aus der „Nachlese" entfernt werden. No. 488 ist nicht 1839, sondern 1838 erschienen. Drei aus den Jahren 1818 bezw. 1820 stammende, nachträglich noch ermittelte Gedichte sind als „Nachträge" an den Schluß unsrer Sammlung gebracht.

Von den beiden in der ersten Vorrede S. X als unauffindbar angegebnen Stücken habe ich eines mit Hülfe des Herrn Amtsgerichtsraths Rückert, der es unter den Nachlaß-Papieren des Dichters aufbewahrt, ermitteln können. Es ist als No. 822 (nicht 818)*) gedruckt; die Anmerkung belehrt uns über die Unrichtigkeit der Beyerschen Angabe. Ebenso wird es wohl mit No. 2075 (nicht 2057)*) stehen; der von Beyer

*) Durch neue Funde im letzten Jahr hat sich die ursprüngliche Numerirung geändert.

zitirte Anfang: „Warum sollt' ich nicht stolz sein" legt die Vermuthung nahe, daß es sich um eine Verwechselung mit dem genau ebenso beginnenden „Lied einer gebornen Preußin" (I, S. 21) handelt.

Bedauerlicher Weise sind in Bd. 1 auch ein paar kleine Druckfehler stehn geblieben, die ich hiermit entschuldigend verbessere:

No. 2, Zeile 3 lies: „μοῦνον" statt „μοῦτον"; Zeile 6: „τύψσε" statt „τρύψσε"; Zeile 9: „δ'" statt „θ'".

No. 273, Zeile 2: hinter „Frucht" fällt das Komma weg; Zeile 4 lies: „zu" statt „zn".

No. 282, Zeile 2 lies: „auch" statt „aus".

S. 208 (No. 37, Zeile 5) lies: „siebte" statt „stiebte".

S. 211 (No. 62, Zeile 1) lies: „audivi" statt „andivi".

No. 336, Zeile 7 lies: „Wie du nun" statt „Wie nun".

Charlottenburg, Oktober 1911.

Dr. Leopold Hirschberg.

1840—1849

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/nachlesesammlung02rc

## Der deutsche Dichterwald

(491) Singst du etwa beßre Lieder
Als der Meister? schäme dich!
Seines Ruhmes Glanzgefieder
Läßt dein Flattern unter sich.

Und du bist das Königsgeckchen
Unterm Adlerflügel nicht,
Das noch höher fliegt ein Streckchen,
Wo dem Aar die Schwinge bricht;

Sondern strebst auf eignem Fittig,
Wie er eben tönen mag.
Plappern lernt am Hof der Psittig,
Und der Fink' im Wald den Schlag.

Standesvorurtheile bringen
Keinen Eintrag unserm Schall:
„Jungfrau Meis' und Drossel singen,
Wol auch Fräulein Nachtigall."

„Ist das nicht ein rechtes Leben,
Wie's aus allen Zweigen schallt?
Singet alle! freigegeben
Ist der deutsche Dichterwald."

## Mittheilung

(492) Sei kein eigennütz'ger Hüter
Der dir anvertrauten Güter;
Wie dir Gott den Sagen gab,
Gib davon den Zehnten ab.

Nicht allein von deiner Fülle
Gib, was Andrer Mangel stille,
Wie der Quell nicht unerquickt
Lässet, wer zu ihm sich bückt;

Sondern auch von deinem Wissen
Mitzutheilen sei beflissen,
Wie der Dunkelheit ihr Licht
Vorenthält die Fackel nicht.

Und von deiner innern Güte,
Deines Geistes reinster Blüte,
Wirke, wie von Blumenhauch,
Duft in die Umgebung auch.

Wer in seines Hauses Kreise
Reich nur ist und gut und weise,
Nicht auch für die Welt zugleich,
Ist nicht weise, gut, noch reich.

## Kaiser Karls Rechtspruch

(493) Mit dem Juden, dem ein Pfund
Seines Fleisches er verpfändet,
Zieht der Kaufmann kummervoll,
Hin zu König Karl gewendet,
Der zu Recht entscheiden soll.

Neuer Zuwachs seiner Noth
Ist ihm auf dem Weg bereitet;
Schlafend liegt ein Bauernkind,
Das der Kaufmann überreitet,
Also macht die Angst ihn blind.

Und mit klagendem Geschrei
Läuft der Bauer ihm zur Seite,
Doch „das erste Recht ist mein,"
Spricht der Jude, „dein das zweite,
Schweig, und geh uns hinterdrein!"

Angelangt im Königsschloß,
Schläft der Kaufmann auf dem Söller,
Und im ängstigenden Traum
Wälzt er schwer sich, wie ein Böller,
Fällt herab zum untern Raum.

Weich auffällt er, doch erschlägt
Einen dort entschlafnen Ritter;
Klaggeschrei erhebt der Sohn.
Spricht der Jud': „Als unser dritter
Komm nur mit zum Königsthron!"

Karol sitzt zu Thron, und sinnt,
Wie er soll zu Recht verfügen;
Dreien Klägern soll zur Frist
Ein verfallnes Leben gnügen,
Das zumal unschuldig ist.

Zu dem Juden spricht er erst:
„Streng gerecht ist deine Klage.
Daß dein Pfund geschnitten sei,
Bring das Messer, und die Wage,
Es zu wiegen, bring herbei!

„Wenn ein Loth darüber ist,
Oder fehlt, so mußt du sterben."
„„Herr, aus Mitleid steht dein Knecht
Von dem Anspruch ab; erwerben
Laß den zweiten Mann sein Recht!""

Doch zum Bauern Karol spricht:
„Wohl hast du ein Kind verloren;
Daß es dir ersetzet sei,
Lege der, die es geboren,
Diesen Mann zur Strafe bei!"

„„Herr, ich thu aufs Recht Verzicht;
Werde seines hier dem dritten!""
Karl zum Rittersohne spricht:
„Was dein Vater hat erlitten,
Leide nun der arme Wicht!

„Leg' ihn hin, wo jener lag,
Den er todt fiel, niederfallen
Magst du selbst, und tödten ihn!"
„„Herr, daneben möcht' ich prallen;
Meine Klage leg' ich hin.""

Kaiser Karol blickt umher:
„Wer den armen Mann verklage,
Meldet sich kein Kläger mehr?
Nun, so geh mit Gott und sage
Dank ihm, groß und mild ist Er."

## Die Unvollkommenheit der Welt

(494) Daß die Welt nicht sei vollkommen,
Wollte nicht mir in den Sinn;
Daraus hab' ichs abgenommen,
Daß ich nicht vollkommen bin.

Doch vollkommen soll ich werden,
Vor dem Ziel ist keine Ruh,
Und mit Tausenden auf Erden
Streb' ich diesem Ziele zu.

Zur Vollkommenheit geschaffen
Ist die unvollkommne Welt;
Brauche jeder seine Waffen,
Wo das Loos ihn hingestellt!

Der vertheidigt treu die Schanze,
Die der andre kühn erstürmt,
Und der Friede schwebt im Glanze
Ueberm Aufruhr, der sich thürmt.

Keiner läßt den andern gelten,
Und sie gelten alle gleich.
Laß sie drohn und laß sie schelten,
Und bau mit am Gottesreich!

## Die Schnitter

(495) Schnitter, bindet ihr die vollen Garben,
Laßt die einzeln Halmentrüppchen stehn,
Daß nicht ihres armen Fundes darben
Kinder, die da Aehren lesen gehn.

Frei ist unser Gut von Zehnt und Gaben;
Gönnt dem Mangel, was ihn kärglich speist!
Und es beten dankbar Waisenknaben:
Sei des Hofes Erbe nie verwaist!

Auch der Wachtel, die in vollen Saaten
Sommerlang erzogen ihre Brut,
Kommt, nun sie der Fülle muß entrathen,
Bis zum Herbst ein kleiner Rest zu gut.

An das Thor des Reichen, das des Armen
Leisem Pochen nicht sich aufgethan,
Pocht mit Ungestüm und ohn' Erbarmen
Endlich wol die Armuth selber an.

## Lautenton

(496) Der Schnee liegt auf den Feldern,
Kein Vogel singt in Wäldern,
In öder Winternacht,
Nur eine Laute wacht,

Singt weiche Lustgefühle
Dem Liebchen auf dem Pfühle,
Das drin ein Frühlingstraum
Entrückt dem Erdenraum.

Und er im Sturme draußen
Hört nicht die Lüfte brausen,
Er hört den Hauch, und bebt,
Der ihren Busen hebt.

O Erdennacht, wie traurig,
O Winterwelt, wie schaurig,
Wo Lied und Liebe nicht
Des Himmels Blüten flicht!

## Die Gänsehirtin

(497) Drüben auf dem Gänserasen
Gehn so still die Gänslein grasen,
Daß die Hirtin ruhevoll
Einschlief, die sie hüten soll.

Ich, der arme blöde Knabe,
Der ich lieb das Mädchen habe,
Leise schlich ich auf den Zehn,
Um sie schlafend anzusehn.

Alle Gänf' auf ihrem Rasen
Waren so vertieft ins Grasen:
Nah schon sah ich, wie sie schlief;
Doch ein Gänslein sah's, und rief:

Diebe, Diebe! nehmt vor Schaden
Euch in Acht, ihr Kameraden!
Und die ganze Sippschaft schrie:
Diebe! da erwachte sie.

Schreier! mög' ein Fuchs am Kragen
Euch dafür von dannen tragen,
Daß ihr schrecktet ohne Noth
Einen Dieb, der euch nicht droht.

Wollt' ich sie doch nicht zerreißen,
Oder in die Gurgel beißen,
Sondern küssen zart und fein;
Wozu brauchtet ihr zu schrein?

## Ersatz für Unbestand

(498) Lieblich mundet der Becher Wein,
Aber ein Zug, so ist er leer.
Süßer schmeckt noch der Liebe Kuß,
Aber ein Hauch, so ists vorbei.
Lieblich schwillt in der Brust ein Lied,
Wird geboren in süßem Weh;
Doch auch diese Geburt wie schnell!
Ist von Dauer denn kein Genuß?
Fülle nur stets den Becher neu,
Wiederhole nur Kuß um Kuß,
Lied um Lied! dir ersetze schön
Wiederholung den Unbestand.

## Das Handwerk

(499) Lern' ein ehrlich Handwerk treiben
Laß das Versemachen bleiben,
Das, mein Sohn, zu dieser Frist
Ein unehrlich Handwerk ist.

Angeputzt mit bunten Lappen,
Aufgestutzt mit Schellenkappen,
Wie wer auf dem Seile geht,
Schwebt in Lüften ein Poet.

Selbst ein Schau- und Gaukelspieler
Ist ein Herzbedürfnis Vieler,
Die sich fragen wundervoll,
Was der Welt ein Dichter soll?

Wer auch mag den Preis gewinnen,
Mahler oder Sängerinnen;
Wo sie füllen den Palast,
Bleibt der Dichtkunst keine Rast.

Mag sie nicht die Welt mehr schmücken,
Möchte sie sich selbst beglücken!
Doch zur Unzufriedenheit
Sind Poeten eingeweiht.

Drum ein Handwerk, irgend eines,
Treib! im Stiche läßt dich keines;
Nur nicht dies, das jedermann
Treibt, wenn er kein andres kann.

## Einladung an Fabullus

### Ein Scherzgedicht des Catullus, aus dem Lateinischen übersetzt

(500) Speisen magst du nach Lust bei mir, Fabullus,
Wenn's der Himmel dir gönnt, in wenig Tagen;
Selber mußt du mit dir nur eine gute
Mahlzeit bringen, nicht ohn' ein schmuckes Mädchen,
Wein und Würze dazu, und vieles Lachen.
Wie gesagt, wenn du dieses bringst, mein Holder,
Magst du speisen nach Lust; denn dein Catullus
Hat nun leider im Beutel Spinneweben.
Dafür biet' ich dir hier die lautre Liebe,
Oder was es noch süßres gibt und feinres,
Nämlich Salbe, die meinem Mädchen schenkten
Die Huldgöttinnen und die Liebesgötter:
Bitten wirst du, wo du sie riechst, den Himmel,
Dich zu machen, Fabullus, ganz zur Nase.

## Gestörter Frieden

(501) O könnt' ich doch den Streit
In der Natur versöhnen,
Und zur Verträglichkeit
Die Menschen auch gewöhnen!

Daß, wann ich still versank,
Und mich in Frieden streckte,
Nicht bald ein lauter Zank,
Und bald ein Sturm mich weckte!

So selten ist der Brust
Ein reines Glück beschieden,
Und immer stört mit Lust
Die Welt den kurzen Frieden.

## Der gute Abend

(502) Die Sonne blickt vom tiefen Abend
Zum Berge noch hinauf einmal;
Wie sanft ist nun im Scheiden labend
Der so im Mittag heiße Stral!

Beglückt, wenn deine Lebenssonne,
Die dir im Mittag heiß gemacht,
Beim Untergang mit solcher Wonne
Dir einen guten Abend lacht!

## Das Räupchen

(503) Mich ärgerten heute die garstigen Raupen,
Vom goldenen Zweige wollt' ich sie staupen,
Den sie so arg beschmeißten.
Da hob sein eckiges Köpfchen empor
Ein Räupchen, und sagte mir leis' ins Ohr:
Was willst du dich erdreisten?

Fühlst du so zart mit dem grünen Blatte,
Und willst nicht, daß auch die Raup' ersatte,
Die nicht von Lust kann leben?
Gott hat uns mit dem Strauch beliehn;
Und darfst du den Nahrungszweig uns entziehn,
Den du uns nicht gegeben?

Mag uns der gierige Spatz verschlingen,
Die Grasmück' ins Nest den Jungen bringen,
Die sich von Räuplein nähren!
Du lebst von Vogelfutter nicht,
Und deine Tafel wird kein Gericht
An diesem Laub entbehren.

Doch wenn dich die kahlen Zweige verdrießen,
Blick' hin, wo dort die grünen sprießen,
Und laß mir meine Ranke!
Denke: da kriecht ein armes Ding,
Das fliegt einst davon als Schmetterling,
Wie schön ist der Gedanke!

## Die Todtenäcker

(504) Als ich jung war, muß man keine
Menschen noch begraben haben;
Wenigstens am Wege sah ich
Nicht so viele Todtenäcker,
Alswie jetzo, wo ich wandre.
Oder sah ich durch die dichten
Büsche nicht die kahlen Steine?
Ob ich damals gleich sah schärfer,
Und so dicht belaubt die Büsche
Jetzt noch blühn wie dazumal.

## In der Kühle des Tages

(505) In der Kühle des Tages
Hört' ich wandeln, und sah ihn
Durch den Garten des Frühlings
Gehn den Herren des Gartens.
Auf dem Wagen des Windes,
Im Lichtmantel der Wolke,
Fuhr er ferne vorüber.

Leiſer rauſchten die Zweige,
Tiefer neigten die Wipfel,
Und anbetend am Boden
Lagen Gräſer im Thaue.
Alle Herzen der Schöpfung
Schlugen feierlich ihrem
Schöpfer, ihm auch das meine.
Ja, du haſt mich geſchaffen,
Und du wirſt mich erhalten;
Ja, du wirſt mich begraben,
Und du wirſt mich erwecken.
In dir leb' ich und ſterb' ich,
In dir denk' ich und athm' ich;
Laß die Freude des Daſeyns,
Das du gabſt, mich genießen!

## Die Hindin und der Derwiſch

### Ruſſiſche Fabel

(506)
Die Hindin hat durch frühen Tod verloren ihre Jungen,
Und in den Brüſten ſchwillet ihr der Milch nutzloſe Fülle;
Da findet ſie im wilden Wald ein Paar verlaſſner Wölflein,
Und ſtillt mit ihrem Ueberfluß die Noth der Mutterloſen.
Was thuſt du? ruft ein Derwiſch, der im ſelben Walde wohnet:
Und weißt du, welchen Dank du wirſt für deine Wohlthat ernten?
Die, deren trocknen Gaumen du mit deiner Milch itzt letzeſt,
Mit gier'gem Rachen werden ſie nach deinem Blut einſt lechzen.
Die Hindin ſprach: Ich weiß es nicht! und will es auch nicht wiſſen.
Ich weiß nur: Hülf' iſt ihnen noth, und ich kann Hülfe leiſten.
Süß iſt das Amt der Mutterlieb', o laß mich es verwalten!
Es würde, thät' ichs nicht, die Milch nur in der Bruſt mich drücken.

## Gasel

### An Seine Königliche Hoheit, Prinzen Albert von Sachsen-Coburg

(507) Du trugest einen schönen Sieg davon,
Die junge Siegesgöttin ist Dein Lohn,

Die Dich erkoren hat mit Kennerblick,
Dich an der Liebe Hand geführt zum Thron,

Den Du verdienst: das sagte mir ein Blick
Ins Antlitz Dir, da profezeit' ich schon.

Geh hin! Du warst und bleibest unser Stolz,
Und sei die Lust vom stolzen Albion!

Fahr übers Meer, wohin Dein Stern Dir winkt,
Und fürchte nicht die Stürme, die Dir drohn!

Geh hin mit Deiner Unschuld Talisman,
Vor dem zerscheitern Abgunst, Trotz und Hohn!

Unwiderstehlich ist der Liebe Kraft;
Die Sonne blickt, und alle Wolken flohn.

Ich grüße nicht den Meer- und Inselherrn,
Dich grüß' ich meines Vaterlandes Sohn;

Ich grüße Dich mit einem lauten Gruß,
Mit einem ganzen deutschen Helikon:

Nimm an der Töne bunten Hochzeitkranz,
Den ich Dir flechte mit dem letzten Ton.

### An die Königin Victoria

(508) Was Deine Liebe nie an Albert fand,
Die Rauheit eigen unserm Vaterland,

Das fandeſt Du an dieſes Almanachs
Unſeidnem, unhochzeitlichem Gewand.

Sie haben's ihm in Leipzig angelegt,
Ich war's ihm auszuzieh'n nicht mehr im Stand.

Ausgleichen mag's Dein holder Bräutigam,
Mit weichem Blick und ſanftem Druck der Hand.

Hältſt Du doch auch mit zarten Fingern feſt
Der Herrſchaft Zügel, Gott vertrautes Pfand!

Stets lind um Deinen Nacken ſei das ſchön
Vom deutſchen Mann Dir angelegte Band!

Daran mit ihm Dich führe Lieb' und Ruhm
Bis zu des Menſchenglückes fernſtem Rand!

## Die Farben

### Seſtine

(509) Der Jugend Locken waren glänzend ſchwarz,
Des Alters Schläfe werden farblos weiß.
Der Liebe Frühlings-Blumen blühten roth,
O Lebensherbſt, dein Erntekranz iſt gelb,
Verwelkt der Erde friſches Hoffnungsgrün,
Getrübt des Himmels ewig klares Blau.

Denn zwiſchen meinen Lippen und dem Blau
Der Lüfte hangen Wolkendecken ſchwarz,
Und zwiſchen meinem Herzen und dem Grün
Der Fluren liegt ein Wintergrabtuch weiß.
Den Glanz verloren hat das gold'ne Gelb
Des Mondes, und der Sonne gold'nes Roth.

Wie war von Morgenröth' und Abendroth
Umſäumet meiner Tage ſonn'ges Blau;
Als, blau von Auge, von Gelocke gelb,

Als, braun von Haaren und von Wimpern ſchwarz,
Luſtwandelten, von Wangen roth und weiß,
Zwei Mädchen mit mir durch der Auen Grün.

Der Blick der Freude macht die Auen grün,
Der Liebe Lächeln macht die Roſen roth;
Sie kleiden zart die Lilien in Weiß,
Und ſchenken dem Vergißmeinnicht ſein Blau;
Sie wirken zaubriſch aus geſtirntem Schwarz
Der Nacht des Tages Sonnenmantel gelb.

Nun ſchwebet mit der Strahlenſcheibe gelb,
Die Sonnenblum' auf ihres Schaftes Grün,
Bald aber werden ihre Körner ſchwarz.
Und blaſſer wird der Liebe Roſenroth,
Und matter wird der Freude Augenblau,
Und endlich werden deine Haare weiß.

Nicht roth allein, ſchön iſt die Roſ' auch weiß;
Nicht grün allein, ſchön iſt das Blatt auch gelb.
Auch über'm Winter ſteht der Himmel blau,
Und dir im Herzen iſt der Frühling grün.
Nicht wein', o Kummer! deine Augen roth,
Noch kleid', o Trauer, dich in düſt'res Schwarz!

Hier geb' ich ſchwarz dir, liebes Herz, auf weiß:
Der Liebe Roth, ohn' eiferſüchtiges Gelb,
Der Hoffnung Grün und des Vertrauens Blau.

## Trimetron

### I.

(510) Auch eine Lehre hätt' ich zu verkündigen,
Doch fehlen mir Apoſtel. Ohn' Apoſtel iſt
Selbſt ein Prophet unmächtig. Auch der mächtigſte
Bedurfte deren, wie viel mehr ein ſchwächerer!

(511) 2.

Du haſt noch Schmeichler, tröſte dich! du biſt noch nicht
So arm du glaubteſt. Wo noch eine Mücke ſchwärmt,
Da iſt ein letztes Tröpfchen, das ſie lecken will.
Und iſt dein letztes aufgeleckt, ſo tröſte dich
Nur auch! du biſt nun wenigſtens der Mücken los.

(512) 3.

Nicht ärgern darf ſich über etwas, das geſchah,
Wer leſen will Geſchichte; forſchen mag er nur,
Und Alles wohl begreifen, um es abzuthun.
Auch das iſt nur Geſchichte, was dir ſelbſt geſchah;
Nicht ärg're dich darüber! aber kannſt du nicht
An dem Geſchichtbuch dich erbau'n, ſo ſchlag' es zu!

(513) 4.

Mit euch was ſoll ich rechten, wenn vom Rechten ihr
Habt keine Ahnung? Recht ſey mir's, ihr habet Recht.

(514) 5.

Und willſt du fruchtbar tadeln, tadle nicht zu ſcharf,
Auch zu gelind nicht. Jener Tadel, weil er kränkt,
Und dieſer, weil er ſchmeichelt, beide helfen nichts.

(515) 6.

Oft gröſs're Liebe hab' ich fremden Schöpfungen
Geweiht, als meinen; und aus Liebe wünſcht' ich ſie
Vollkommen, wie nie meine waren, fehlerfrei:
Das haben doch mir ihre Schöpfer ſchlecht gedankt.

(516) 7.

Ihr laßt einander gelten, und ſo geltet ihr.
Wie viel ihr ſelbſt euch geltet, wenig gilt mir das;
Ob aber ihr mich gelten laſſet, gilt mir gleich.

(517) 8.

Man soll das Beste reden von geschehnem Ding',
Auch von gedrucktem Buche. Denn, einmal geschehn,
Einmal gedruckt, Ding oder Buch, wer ändert es?
Doch besser wär' es ungeschehn und ungedruckt.

(518) 9.

Der Dichter wird geboren, doch zum Dichter muß
Er erst erwachsen: wie der Mensch geboren wird,
Doch auch zum vollen Menschen erst erwachsen muß.
Der Schal' entschlüpfend, läuft ein Küchlein gleich davon,
Doch unbehülflich dehnt im Nest sich Adlerbrut,
Bis langsam ihr die himmeltragende Schwinge wächst.
So glatt geschält aus deiner Schale kommst du schon:
Du wirst kein Adler werden, der zur Sonne fliegt,
Vollendung ist am Ende gut, nicht im Beginn.

(519) 10.

Am schönsten blüht die Blume Schönheit unbewußt;
Nicht nur die Rose, die nicht ahnet, welch ein Spiel
Der Kräft' ihr Licht aus Erde, Luft und Wasser webt:
Die höchste Weltenschönheit auch, des Menschen Leib,
Blüht göttlich, wenn sein inn'res Triebrad er nicht fühlt.
So deine Rede, wenn sie voll Begeisterung
Entquillt den Lippen unwillkührlich; so dein Vers,
Wenn ohne Kalk und Mörtel er den Tempel baut.

(520) 11.

Den Leib zu martern, hat ihn Gott dir nicht verlieh'n,
Und ihn zu hassen, hat er ihn zu schön gebaut.
In seiner Reinheit ein Gefäß, ein würdiges,
Dem Gottesfunken, Geist, zu weih'n, ist Gottesdienst.

(521) 12.

Zu eigen haben einen Becher, welchen nicht
Berühren fremde Lippen, ist Behaglichkeit.
Noch mehr, ein Herz zu eigen haben, welches nicht
Sich fremden Wünschen öffnet, ist das reinste Glück.

(522) 13.

Wenn mancher doch die Blüthen, die im eigenen
Gemüth sich ihm erschließen, still zu seinem Schmuck
Verwendet, ohn' aufdringlich sie der Welt zu weih'n!
Wenn mancher, was er dichterisch empfinden mag,
Für sich behielt', und hätte seine Lust daran:
Die Welt verlöre wenig, er gewönne viel;
Die Welt gewönne viel, und er verlöre nichts.

(523) 14.

Die Vögel singen freilich, wie der Schnabel wächst,
Nicht drucken aber lassen sie ihr Liederbuch.
Im teutschen Dichterwalde singen möchtet ihr,
Wenn ihr nur fänget! Doch ihr schreibt, und wollet daß
Wir auch gedruckt es lesen. Kaum zum Schreiben nehmt
Ihr euch die Zeit; wo fänden wir zum Lesen sie?
Vor Schreiben ging euch, und vor Lesen uns die Lust
Am Singen rein verloren: und der stumme Druck
Liegt wie ein Fluch schwer auf dem teutschen Dichterwald.

(524) 15.

Im Raum der Schöpfung, o wie viel ist wissenswerth,
Und in der Weltgeschichte Räumen, o wie viel!
So reizend ist die Einzelnheit, doch reizender
Zusammenhang des Vielen, und Zusammenklang
Des großen Ganzen. O ihr Gottes reizende
Gedichte, satt nie lies't an euch sich Herz und Geist.

(525) 16.

Das Zelt des Himmels hast du dehnend ausgespannt,
Entfaltet, gleich des Schmetterlinges Flügelpaar.
Sein zarter Flügel, blaubeduftet, goldbetupft,
Ahmt spielend nach dem sternbesäten Lichtazur.
Er kreis't um's Licht, die Schöpfung kreis't um deinen Glanz;
Er stirbt im Licht, in deinem Lichte lebt der Geist.

(526) 17.

Ihr Sterne, niedersendend nächtigen Liebesblick,
Seht ihr das Erdensternchen hier, das schwebende
Johannisfünkchen? euch entgegen steuert es;
Die Mitempfindung meiner Seele fliegt ihm nach.
Wo ist es nun? erloschen? von Unendlichkeit
Verschlungen? nicht mehr seh' ich's, euch nur seh' ich noch.
Ihr, Gottes lichte Liebesaugen, seht es wohl;
Ein Nichts in Nichts verloren, ihr verliert es nicht.

(527) 18.

Die Welt ist rund, und eh du dich gerundet hast
In ihr und in dir selber, bist du keine Welt.
Der runden Fingerspitze bleibt unangenehm
Zu fühlen, was noch eckig ist, wie Stein und Erz.
Der Formensinn des Künstlers nimmt die Ecken weg,
Und gliedert rundend Pflanzen, Thier und Menschenbild.
Jedoch der Schönheit Rundung ist nicht kugelrund.
Ein Aug' ist schöner als die Sonn', in die es blickt;
Der Mensch ist höher als die Welt, auf der er steht.

(528) 19.

Wer ist der Richter eines Buches? Wer es liest
Aufmerksam, unbefangen und gebildet ist.
Mehr gilt das Urtheil eines solchen Lesers mir,
(Hätt' ich's zu hören öfter nur Gelegenheit!)
Als eines Lohnarbeiters, dem Aufmerkelust
Meist fehlt und unbefang'ner Sinn, oft Bildung auch.

(529) 20.

Wer ist gebildet? Wer bewußt im Mittelpunkt
Der Denk- und Anschauweise seines Volkes steht,
Und allem, was in diesen Kreis eintreten mag,
Die Stelle zuweist, die es einzunehmen hat.

(530) 21.

Vom Vers wie kann urtheilen, wer durch eig'nen Vers
Zeigt, daß er nicht weiß, was zu einem Vers gehört?
Vom Sinn wie kann urtheilen, wer im eig'nen Buch
Unsinn für Unsinn so getrost zu Markte bringt?

(531) 22.

Was deutlich dir ist, kannst du deutlich machen mir;
Doch was du nicht kannst lehren, hast du nicht gelernt.

(532) 23.

So wie der Steinwurf einen Kreis im Wasser zieht,
Der weiter wird und immer weiter, und zuletzt
Sich in des Wassers allgemeiner Ruh verliert;
So jede Neuerfindung, die zuerst die Welt
Bewegt, erschüttert, umgestaltet; nach und nach
Wird sie Gemeingut, und ist nun nichts Neues mehr.

(533) 24.

Wer einen Grund von jedem Ding angeben kann,
Und dieser Grund genüget auch ihm selber nur,
Der hat, ob's and're läugnen, sich die Welt erkannt.

(534) 25.

Der Sinn des Aug's ist über'm Ohre, wie das Licht
Des Aethers über'm Klang der Erz' im Erdenschacht.
Die Kraft des Auges reichet, von der Kunst verstärkt,
So weit das Licht, bis an der Schöpfung Grenzen, reicht.
Doch einen Vorzug vor dem Auge hat das Ohr:
Daß, wann die Sonn' erloschen und kein Stern ist wach,
In tiefer Nacht, der Liebe leisen Ton es hört.

(535) 26.

Ein Ohr, das nur Geräusche hört, ein Auge, das
Nur sieht Verwirrung in der Welt, der Seele theilt
Es mit ein falsches Klang- und Lichtbild, das sie quält.

(536) 27.

Ein klarer Spiegel zeigt dir klar dein Angesicht,
Ein reines Echo gibt in reinem Gegenklang
Dich selbst dir wieder: Lieb' und Freundschaft nennst du sie.

(537) 28.

In fremden Wäldern jagen ist ein großer Reiz,
Dem in der Jugend Shakspeare auch nicht widerstand.
Mich aber lockt im Alter dichterische Jagd
Im Grenzgebiet der Wissenschaft, auf die Gefahr,
Daß mich der Forstwart pfände, wenn er mich ertappt.

(538) 29.

Was prahlst du, großen Herren in's Geheg zu gehn?
Sie werden's gar nicht merken, oder lachen nur:
Der hohen Jagd thut keinen Abbruch Vogeldunst.

(539) 30.

Zu klingen mit der Schöpfung Klang, zu leuchten mit
Dem Licht, in dem sie leuchtet, und mit ihrem Hauch
Zu hauchen, lauter angehaucht und rein durchhaucht;
Durchtönig ganz, durchsichtig ganz, durchathmig ganz;
In diesem Mitgefühle fühlst du Gott und Welt.

(540) 31.

Gib an die Welt dich, und verlier dich nicht an sie;
Nimm sie in dich, und gib sie schöner uns zurück!

(541) 32.

Die Lust der Welt ist, im Kristall der Dichtung sich
Zu spiegeln, wie die Sonn' im Wasser sich beschaut.

(542) 33.

Das schönste Wort ist, das mir mehr sagt, als es weiß.
Das liebste Wort ist, das mir mehr sagt, als es will.

## Still-Leben eines deutschen Dichters,
### gesammelt in hundert ländlichen Bildern

1.

### Der Lerchentriller

(543) Ich fuhr am frühen Morgen,
Als noch die Sonne schlief,
Und hoch im Blau verborgen
Schon eine Lerche rief;
Als auf der Tag gegangen,
Da war ich weit schon fort,
Und hoch im Aether sangen
Die Lerchen hier wie dort.

Ich hörte nur das Schwirren
Der Stimmen im Azur,
Und nicht der Achse Klirren,
Womit ich weiter fuhr;
Und wie durch blüh'nde Triften
Der Wagen hin mich trug,
So setzte hoch in Lüften
Sich fort der Stimmen Zug.

Als unterging die Sonne,
War ich an meinem Ort,
Da sang im Drang der Wonne
Noch eine Lerche fort;
Dann ward das Tönen stiller,
Als ich in Schlummer lag:
Es war ein Lerchentriller
Der ganze Frühlingstag.

2.

### Die Schatten

(544) Die Bäume, dünn im Winter, wie körperlose Schatten,
Bekörpert nun der Frühling, sie sind nicht bloße Schatten,

Sie weben immer dichter der Sonne sich entgegen,
Und werfen, wann sie sinket, am Abend große Schatten.
Sie geben nun im Sommer, was sie im Winter waren,
Sie geben mir, gelagert auf weichem Moose, Schatten.

3.

## Das Perlenhuhn

(545) Wie wohl thut es den Augen nun, auf frischem Grün zu wandeln!
Wie wohl müßt' es den Füßen thun, auf frischem Grün zu wandeln!
Vielleicht trät' ich auf einen Dorn, vielleicht kriegt' ich den Schnupfen,
Wagt' ich mit ausgezog'nen Schuh'n, auf frischem Grün zu wandeln.
Die Augen laß ich ungestraft geh'n auf der Augenweide,
Und gönn' es dort dem Perlenhuhn, auf frischem Grün zu wandeln.

4.

## Die Schwalbe

(546) Wie die Schwalbe möcht' ich seyn,
Daß mein Sommeraufenthalt,
Und die Wintereinkehr fein
Nicht zu heiß sey noch zu kalt.

Dort am Berg, wo Troja lag,
Brächt' ich meinen Winter zu,
Und den langen Sommertag
Säng' ich fröhlich hier zu Ruh.

Fröhlicher, als nun ich thu.
Denn ich spräche: Komm nur, Herbst!
Und dem Ida flieg' ich zu,
Wenn du hier die Flur entfärbst.

Darum möcht' ein Fürst ich seyn,
Um mit gold'ner Schwingen Kraft
Vom Skamander bis zum Main
Mich zu flügeln zauberhaft.

Ruderſchlag und Roßgeſtampf
Iſt nur eine träge Laſt,
Hölliſcher Maſchinen Dampf
Aber iſt mir gar verhaßt.

O wie anders, unbeſchwert,
Durch ein Luftmeer ohne Riff,
Ohne daß ein Keſſel gährt,
Steuerſt du, belebtes Schiff!

Bis ich fliegen kann, wie du,
Bleib' ich lieber, wo ich bin,
Fliege mit dir, Schwalb', in Ruh'
In Gedanken her und hin.

Als du ſchiedeſt, ſpann ich mich
Ein in meinen Wintertraum,
Nun du kamſt, beſann ich mich,
Was ich träumte, weiß ich kaum.

Halb iſt dieſe Welt, und ganz
Macht der Liebe Traum ſie nur,
Doch vom Paradies ein Glanz
Streift im Lenz der Erde Flur.

## 5.

## An die Nachtigall

(547) In den Büſchen,
Die ich zog,
In den Niſchen,
Die ich bog,
Niſten ſchon die Vöglein all,
Nur noch nicht die Nachtigall.

Doch die Büsche
Zog ich nur,
Jede Nische
Bog ich nur,
Nachtigall, für dich allein,
Daß bei mir du kehrtest ein.

Locken Fürsten-
Schlösser dich?
Trau' den Fürsten,
Schwester, nicht!
Wir sind beide schlicht und fromm,
Sängerin, zum Sänger komm!

Hier ist Wasser,
Quellenfrisch,
Wie du's brauchst für
Deinen Tisch,
Und im Boden wühlt versteckt
Auch ein Würmchen, das dir schmeckt.

Dieser Matten
Saft'ges Grün,
Dieser Schatten
Gold'nes Blühn,
Und vom Berg ein Wiederhall,
Lockt dich's nicht, o Nachtigall?

Durch's Gebüsche
Dringt kein Staub
Hier an's frische
Maienlaub;
Kaum der Wind am Mittag lau
Saugt vom Gras den Morgenthau.

Keine Katz' iſt
Im Geheg,
Und kein Spatz iſt
Dir im Weg;
Wenn ich ſinge, hörſt du zu;
Gerne ſchweig' ich, ſing' nur du!

Nicht da capo
Ruf' ein Thor,
Oder Bravo
Deinem Ohr;
Beſſer, wenn dir's iſt, wie mir,
Lohnet ſtiller Beifall dir.

Kunſtgeſelle,
Sey erfleht,
Eh' der ſchnelle
Lenz vergeht!
Denn wo deine Stimme fehlt,
Iſt der Frühling unbeſeelt.

## 6.

### An den Freund

(548)

Den Winter lang ſind wir, todt wie die Schöpfung war,
Todt für einander, Freund, geweſen ganz und gar.

Ich hörte Nichts von Dir, Du hörteſt Nichts von mir,
Und eingefroren warſt Du dort wohl, wie ich hier.

Nun iſt die Welt erlöst, der Frühling iſt erſchienen,
Die Blüten ſpenden Duft, und Honig ſammeln Bienen.

Nun ſage, wie Du lebſt, und höre, wie ich lebe,
Doch ford're nicht, daß ich Dir ſchriftlich Auskunft gebe.

Das Tintenfaß verſiegt am warmen Sonnenſtrahl,
An welchem aufgethaut der Frühlingsquell im Thal.

Komm' selbst! laß uns der Welt Geheimnisse belauschen,
Und ungestört ein Wort aus unsern Herzen tauschen.

7.

## Die Taschenuhr

(549)

Du, meine Taschenuhr, bist recht mir ein Symbol
Vom Gang der Zeit und Welt, von meinem Weh und Wohl.

Im Winter standest du, als still mein Leben stand,
Vom Tode der Natur sich mit gebunden fand.

Ich rüttelte dich oft, es rührte dich kein Rütteln;
Ich schüttelte dich stark, dich bracht' in Gang kein Schütteln.

Nun fängst du auf einmal von selber an zu gehn,
Du fühlest, wie mein Herz, des Lebens Auferstehn.

Du fängst nicht an zu gehn, du fängst gleich an zu laufen,
Und meiner Pulse Flug hat Müh', dir nachzuschnaufen.

Einholen willst du wohl die Zeit, die du verschliefest?
Doch schneller läuft die Zeit, je schneller selbst du liefest.

8.

## Vertauschtes Handwerksgeräthe

(550)

Das Gartenmesser statt des Federmessers führen
Und mit der Baumscheer, nicht Papierscheer mehr, hantieren:

Der ungeübten Hand will's nicht sogleich gelingen,
Doch soll mir reineres Vergnügen d'raus entspringen.

Ja, was der Frühling mir mit gold'ner Tinte schreibt,
Beschämt die schwarze, die im Tintenfasse bleibt.

Und keinen Leser hat von mir wohl eine Schrift
So sehr erbaut, wie mich die lenzbeschrieb'ne Trift.

9.

## Das Posthorn

(551)

Das Posthorn hat mich oft sehnsüchtig in die Ferne
Geladen, als ich noch zu Haus nicht war so gerne.

Nun hör ich's ungestört; mag, wer da will, sich treiben!
Ich freue mich, daß ich, wo mir's gefällt, darf bleiben.

10.

## Der Frühgesang

(552)

Steh auf! Die Schwalbe zwitschert ihren Frühgesang
Vor Sonnenaufgang in des Morgens kühlem Hauch,
Bevor des Mittags heißer Strahl zum Tanze ruft
Die Mücken, die zur Nahrung ihr beschieden sind.
Dann jagt sie schweigend, jetzo feiernd singet sie;
So sing' am Morgen, eh' des Tages Müh' erwacht!

11.

## Lebenssorgen

(553)

Der Lebenssorgen ist nicht dieses Leben werth,
Der feigen Sorgen, die ohnmächtig gegen Noth
Anringend, unterliegen in Verkümmerniß.
Der rüstigen aber, welche widerwärtigem
Geschick entgegensetzen Mannesheldenmuth,
Auf theure Güter jeden Angriff weisend ab,
Den Feind besiegend bald mit Macht und bald mit List:
Der Lebenssorgen ist wohl dieses Leben werth.

12.

## Die Apfelbäume

(554)

Die Bäume lieb ich nicht, die hochgetriebenen;
Sie tragen Früchte später, weil von unten auf
Man immer stutzt das Holz, das fruchttriebhegende.

Und wenn man endlich sie die Krone wölben läßt,
So wachsen Aepfel droben, wo mein längster Arm
Nicht einen abreicht; oder wart' ich, bis er fällt,
So fällt er aus der Höh' sich beide Seiten wund.
Setz' ich die Leiter aber an, so ist Gefahr,
Den Hals zu brechen; Das verlohnt ein Apfel nicht.

13.

## Eiche und Malve

(555)
Die Eich' in Ehren, deren zähe Stetigkeit
Von Ast zu Ast auf, ihre Krone langsam baut,
Gering ihr Jahrwuchs, doch ihr Stand Jahrhunderte.
Doch auch die Malve lieb' ich, die ein rascher Trieb
Im kurzen Sommer über's Haupt empor mir führt;
Des Herbstes Anhauch dorret ihren weichen Schaft,
Doch aus der Wurzel steigt sie neu im nächsten Jahr.

14.

## Der Diener

(556)
Ein Diener wird mich schlecht bedienen, der den Blick
Zu Boden unterwürfig senkend vor mir steht,
Und in der Hand die Mütze dreht. Wie kann er mir
An Augen absehn, was ich wünsche, wenn er nicht
Die Augen aufschlägt? oder wie, wo ich's bedarf,
Zugreifen mit der Hand, die so beschäftigt ist?

15.

## Die Lampe

(557)
Die Lamp' im Winter lieb' ich in der tiefen Nacht,
Und früh am Morgen, eh' der blasse Tag erwacht;
Ihr Licht ist schöner, als ein grauer Wintertag.

Doch wann im Frühling kräftig wird das Licht der Welt,
Weg mit der Lampe! mag sie friedlich eingestaubt
Verrosten, und der letzte Tropfen Oel am Docht
Eintrocknen! Hell g'nug ist ein langer Sommertag.
Und wenn mich aufweckt in der Nacht die Nachtigall,
Genügt, wie ihr, mir Sternenschein und Mondenglanz.

## 16.

(558) „Eine Reihe von schönen Tagen"

Im lieben Norden, wenn einen Tag
Leidlich die Sonne scheinen mag,
Gleich wird es ein Gewitter geben,
Und Tags d'rauf schlechtes Wetter eben.
Und so die Menschen, wenn einer mag
Sich machen einmal einen guten Tag,
Gleich wird er im Guten sich übernehmen,
Und muß zu den Nachweh'n sich bequemen.
Der Menschen und des Wetters Magen,
Gott sey's geklagt,
Kann nicht ertragen
„Eine Reihe von schönen Tagen",
Wie Göthe wahrgesagt.

## 17.

(559) Der Ruheplatz

Du theilst mit mir den Ruheplatz,
Bei des Tages Hitze die Kühle,
Aber du fühlst nicht ganz den Schatz,
Wie ich von Herzen ihn fühle.

Du müßtest vom Schweiße getrieft auch haben,
Diese Lauben zu bauen,
Um dich der köstlichen Frische zu laben,
Die sie zum Lohne mir thauen.

18.

## Der Regentag

(560) Ein Morgen, der dich im Zimmer hält
Mit rauhem, regnerischem Wetter,
Ist von der Gärtnerin Muse bestellt
Aus Sorge für ihre Blätter.

Im Taschenbuch steht Mancherlei,
Das wird nicht leserlich bleiben;
Komm, laß uns den kleinen Liedermai
Reinlich in's Hausbuch schreiben.

19.

## Die Nußstauden

(561) „Nußstauden pflanzest du, da schon
Der Zahn dir ausgeht, um die Nuß zu knacken."
Inzwischen wächst mir Sohn an Sohn,
Und stärker täglich werden ihre Backen.
So manches thut man ja nicht seinetwegen,
Man mag für liebe Kinder sich befleißen:
Warum für sie nicht Nüss' auch legen,
Daran sie künftig sich die Zähn' ausbeißen?

20.

## Der Geburtstag

(562) Am Tage, da ich alt ward fünfzig Jahr,
Zog ich mich in die Einsamkeit zurück;
Versunken in Betrachtung ganz und gar,
Wollt' ich begeh'n den wicht'gen Augenblick,
Erwägen und empfinden, was es sey,
Daß mir nun mit zurückgekehrtem Mai
Ein halb Jahrhundert Leben flog vorbei.

Ich dachte nach, und dachte her und hin,
Sann und besann, versann mich hoch und tief,
Bis mir vor lauter Sinnen schwand der Sinn,
Zu denken glaubt' ich immer noch, und schlief.
Und als ich nun erwachte, war's vorbei,
Ich sah' mich um, und sahe, daß der Mai,
Der ewig junge, unverändert sey.

Wohl unaufhaltsam fließt der Strom der Zeit,
Doch auch ununterbrochen, ohne Damm.
Ein rechter Strom wird abwärts doppelt breit,
Und nur im Meer versinkt er, nicht im Schlamm.
Und also bet' ich, daß mein Leben sey,
Damit es Ehre mache dir, o Mai,
Und nicht vorbei sey, wann es ist vorbei.

## 21.

## Das Fäßlein

(563) Mir schmeckt der Wein, ich möchte wissen,
Wie viel noch auf dem Fäßlein liegt,
Doch wär' mir alle Lust entrissen,
Erführ' ich, daß der Quell versiegt.
So will ich meine Neugier zähmen,
Es wird durch's Messen doch nicht mehr;
Zutrinken will ich ohne Grämen,
Und ist es leer, so sey es leer!

## 22.

## Dankgefühl

(564) Neulich wollt' es mich verdrießen,
Als der Mai so rauh begann,
Daß ich mich in's Zimmer schließen,
Mußte Feuer zünden an.

Doch zu danken bleibt es immer,
Wenn die Welt unfreundlich thut,
Daß du haſt ein heit'res Zimmer,
Und der Flamme milde Glut.

23.

## Abendheiter

(565) Die Schwalben flogen traurig,
Mit abgeſenktem Flügel,
Von dem die Regentropfen
Als wie vom Dache träuften.
Die Schwalben flogen traurig,
Doch mit dem zarten Flore
Der Flügel flogen gar nicht
Im Regenſturm die Mücken.
Nun wird der Abend heiter,
Die Mückenchöre tanzen,
Doch hinter ihnen kreiſet
Die Jagd der Schwalben luſtig,
Und haſcht ſich von der Menge
Ein paar zum Abendfutter.
Dann ſingen ſie geſättigt
Ihr Abendlied dem Schöpfer.
Das Lied erhöht die Feier
Des Abends, die nicht ſtöret
Der ſtille Tod der Mücke.

24.

## Das Muſeum

(566) Ich wollt', um malabariſch zu lernen,
Mich vom Geräuſche der Stadt entfernen;
Es war, in ländlicher Lauben Stille
Ganz malabariſch zu denken, mein Wille.

Aber es sollte anders geh'n,
Ich fühlte den deutschen Frühling weh'n,
Und konnt' ausländischen Laut nicht versteh'n.
Bei Morgenglanz und Abendroth,
Bei Sonnenlicht und Ros' im Thau,
Waren die fremden Formen todt,
Und alle Lettern grau:
Wenn ich kein and'res Museum bezieh',
Hier lern' ich malabarisch im Leben nie.

## 25.

## Ausgleichung

(567) In der Natur ist Alles, aber nicht
Am Platz ist immer Jedes, wo man's braucht.
Der Berg ist lauter sprödes Kiesgeschicht,
Die feuchte Wiese ganz in Schlamm getaucht.
Nimm, wo zu Viel, und gib da, wo's gebricht!
Weg karret sich's, wenn's auch nicht weg sich haucht.
Der Höh' mit Schlamm, der Ried'rung hilf mit Kiese,
So grünt der Berg, und gangbar wird die Wiese.

## 26.

## Die Wege

(568) Was die Wege zu machen kosten,
Den Anschlag hab' ich wohl gemacht;
Aber die Unterhaltungsposten,
Daß nicht wieder die Weg' einrosten,
Hab' ich nicht in Rechnung gebracht.

## 27.

## Die Bohne

(569) Bring' einen Stab der Bohne nah',
So wird sie dir es danken,

Selber darum ſich ranken,
Du merkeſt gar nicht, wie es geſchah.

Aber willſt du ſie zwingen,
Selbſt um den Stab ſie ſchlingen,
So wird ſie im Wind entwanken,
Oder, gefeſſelt, kranken.

## 28.

## Die Klematis

(570) Von ober her betrachtet,
Hätt' ich euch faſt verachtet,
Ihr Blüten der Klematis,
Weil ihr nicht munter lachtet,
Vielmehr, die Köpfchen hängend,
Betrübte Mienen machtet.
Nun ſeh' ich euch von unten,
Vom Schatten übernachtet,
Und freue mich, wie lieblich
Ihr auf mich nieder ſchmachtet.
Ich ſank in ſtille Träume,
Nachdenkend, was ihr dachtet;
Sanft unter euch entſchlief ich,
Indeß ob mir ihr wachtet.

## 29.

## Auf der Gartenbank

(571) Auf dieſer Bank wie oft hab' ich geſeſſen,
Wie oft mich ſelbſt und rings der Welt vergeſſen,
Verſenkt in's Meer der Ewigkeit der Liebe,
Nicht achtend, ob der Zeitbach floß indeſſen.

30.

## Herz und Welt

(572)
Was macht das Herz dir leicht und schwer?
Was macht die Welt dir voll und leer?

Der Leichtsinn macht das Herz nicht leicht,
Nicht voll die Welt die Füll' umher.

Schwer macht dein Herz und leer die Welt
Der weltlichen Begierden Heer.

Das Herz macht leicht, die Welt macht voll:
Viel Liebeskraft und kein Begehr.

Voll sey die Welt dir, leicht das Herz!
Lieb' Alles, und begehr' Nichts mehr!

31.

## Die Freude am Rosenbeet

(573)
Am Rosenbeete freuen mich nicht nur die blüh'nden Rosen,
Mehr als die Blüten freuen mich verheißungsvolle Knospen.
Mich freu'n die frischen Blätter wohl im vollen Kranz der Rose,
Doch auch die blassen, welken, die der Wind am Boden streuet.
Und auch am abgeblühten Strauch beleidigen mein Auge
Die rauhen Kelche nicht, die noch vom zarten Flore zeugen.

32.

## Der Barbier

(574)
Hätten doch Alle so viel Manier,
Schneider und Schuster,
Wie dieses Muster
Von einem Barbier!

Im dritten Sommer bedient er mich schon,
Und erhält keinen andern Ehrenlohn,
Als jährlich ein Bändchen bedrucktes Papier
Von meinen Gedichten,
Und er beklagt sich darob mit nichten,
Sondern bedankt sich noch dafür.
Hätten doch Alle gleiche Begier,
Schuster und Schneider, nach solchem Sold,
So ließ ich mich kleiden
In Sammet und Seiden,
Ja, ob du mir
Unhold wärest oder hold,
Nie fragt' ich, o Publikum, nach dir.

## 33.

## Einsamkeit

(575) So manche Wege,
Darauf zu gehn,
Und Waldgehege,
Hindurch zu spähn.

Und manche Nische,
Sich einzuthun,
Und Rasenfrische,
Darauf zu ruhn.

An diesen Lauben,
Wo Rosen blühn,
Bald werden Trauben
Noch schöner glühn.

Und Quellenrauschen,
Und Haingesang,
Genug zu lauschen
Den Sommer lang.

Hier wär' es traulich
Vertrautem Paar,
Doch unerbaulich
So einsam gar.

Kein Fremder gehet
Auf meinem Weg,
Kein Nachbar spähet
Durch mein Geheg.

Voll Morgenröthe
Der Wipfel hier,
O daß er böte
Den Frühgruß dir!

Was fehlt den Schatten?
Licht meiner Flur,
Du fehlst dem Gatten,
O Gattin, nur!

## 34.

## Nachsommer

(576) Hier hat mein Liebesfrühling einst geblüht,
Nun fühl' ich, daß der Sehnsucht Sommer glüht.
Des Lebens Herbst ist nah; o, schäme dich
Nur nicht, daß dir's nachsommert im Gemüth.

## 35.

## Genuß und Ahnung

(577) Freu' mit raschem Wohlbehagen
Deines Tags dich ohne Klagen,
Denn du weißt nicht, ob ein andrer
Dir wird tagen über Nacht!

Zwar die Erde wird beſtehen,
Und die Sonn' am Himmel gehen;
Aber ob du ſie wirſt ſehen,
Wer kann's ſagen, über Nacht!

Ahnung ſäuſelt in den Blättern,
Und die Luft iſt voll von Wettern,
Jeder Streich kann Dies zerſchmettern,
Das zerſchlagen über Nacht.

Wie ſich Wolkenbilder ballen,
Wechſelnd ſchweben und zerwallen,
Alſo wechſelt es mit allen
Lebenslagen über Nacht.

Aus der Hütte feſt gebauet,
Der dein Heerd iſt anvertrauet,
Können, eh' der Morgen grauet,
Flammen ſchlagen über Nacht.

Ernteſicheln hörſt du klingen,
Und des Schnitters Hoffnung ſingen;
Werden heim den Segen bringen
Erntewagen über Nacht?

Ernten kann das Ungewitter,
Und der Tod iſt auch ein Schnitter,
Wirft des Lebens armen Flitter
Auf den Schragen über Nacht.

## 36.

## Der Zaum

(578) Mir iſt ein dicker, würdiger Herr Kollege
Erſchienen heut' in meinem Mittagstraum;
Verwundert war ich, wie er fand die Wege
Aus ſeinem Pferch in meinen freien Raum.

Was ſucheſt du in dieſem Waldgehege?
Woran in deinen Händen mahnt der Zaum?
„Daß, wann die kurzen Ferien verrannen,
Du wieder mußt in's Joch dich laſſen ſpannen!"

Daß gute Freunde doch am liebſten mahnen
An Das, was man vergeſſen gerne mag!
Durch den Beſuch, den ich mir nicht ließ ahnen,
Iſt mir vergällt der ſchöne Nachmittag.
Vielmehr, gewürzt. Die bunten Sommerfahnen
Zieht wechſelnd auf und wieder ein der Hag;
Wir wollen nicht die raſche Zeit verträumen,
Eh' man uns abruft, um uns einzuzäumen.

## 37.

### Die Brunnengängerin

(579) Warum haſt mich heute, liebes Mädchen,
Nicht gegrüßt, da du zum Brunnen ſchritteſt,
Wiegend leichten Krug auf ſchlanker Schulter?
Im Vorübergehn auf deinen Lippen
Saß ein Gruß, doch kam er nicht herunter,
Trugſt ihn fort, da fiel er in den Brunnen. —

Eine Stunde war's nach Schnittermittag,
Als ich für die durſtigen, geſpeisten,
Mittagsruh'nden Waſſer, holt' am Brunnen.
Doch für Euch, ich ſah's am Rauch des Giebels,
War der Mittag noch nicht angerichtet.
Sollt' ich nun Euch guten Abend bieten,
Wie um dieſe Stunde meines Gleichen?
Damit fürchtet' ich Euch zu verſpotten.
Oder guten Morgen? — da der Morgen
Längſt aus meinem Sinne war vergangen!
Alſo ſchwankte durch mein Haupt der Zweifel,
Wie der leere Krug auf meiner Schulter,
Und eh' ich mit meiner Ueberlegung
Kam zu Rande, wie ich grüßen ſollte,
War ich ungegrüßt vorbeigekommen.

## 38.

### Die Winde mit herzförmigem Blatte

(580) Die Winde, die am Boden kriecht,
Wird ſchwach und dürftig bleiben;
Nur die am Aſt empor ſich ſchmiegt,
Wird ſaft'ge Triebe treiben.

Darum, ein Sinnſpiel der Natur,
Ihr Blatt iſt herzgeſtaltet,
Weil eines Herzens Triebkraft nur
Aufſtrebend ſich entfaltet.

## 39.

### Die Wurzeln

(581) Tadle nur nicht, daß die Liebe,
Dies Gewächs mit Himmelsblüten,
Niederwärts auch ihre Wurzeln
In der Sinne Boden ſchlägt.

Alſo wurzelt auch die Roſe
Feſt im Boden, deren Krone
Auf des Frühlings Sonnenaltar
Ihre duft'gen Opfer legt.

Und nur wenn ſie in den Boden
Völlig ſich verſenken wollte,
Würde ſie nicht Blumen tragen,
Und im Moder untergeh'n.

## 40.

### Forderung

(582) Alles, was der Liebe Becher
Süßes je mich ließ gewinnen,
Bringt Erinnerung dem Zecher
Wieder vor die trunk'nen Sinnen.

Und umsonst: du hast's genossen!
Sag' ich zu der durst'gen Seele.
Sie vielmehr: was einst geflossen,
Willst du, daß es je mir fehle?

Ich darauf: du mußt einmal
Auch vom Leben scheiden!
Doch sie spricht: nicht das ist Qual,
Sondern Liebe meiden.

## 41.

### Wachsthum

(583) In dieser Laube hab' ich dich geküßt,
Bei jenem Rosenbeete dich begrüßt.
Die Laube grünt wie damals, dichter noch,
Das Beet ist mehr wie je von Duft versüßt.
Komm! zugenommen hat des Gartens Flor;
Hätt' unsre Lieb' an Wachsthum eingebüßt?

## 42.

### Wünsche

(584) Soll ich wünschen, daß du kommest,
Da du erst im Herbste kommest,
Und so schön ist noch der Sommer!
Aber schöner, als der Sommer,
Ist die Liebe, die du bringest,
Die im Sommer ist ein Frühling,
Und im Herbst ein glüh'nder Sommer,
Und ein schwang'rer Herbst im Winter.
O so komm', und bring' die Liebe,
Ob du gleich vertreibst den Sommer;
Komm' im Herbste, wie die Traube,
Der des Sommers Rose weicht!

## 43.

### Anakreon

(585) Es ſagten mir die Frauen:
Anakreon, du alterſt!
Den Spiegel nimm, und ſiehe
Die ausgegang'nen Locken
Und deine kahle Stirne!
Was ſag' ich? Ob die Locken,
Aus oder nicht gegangen,
Ich weiß nicht; Eins nur weiß ich:
Daß ich noch nicht zu alt bin,
Und nie zu alt ſeyn werde,
Zu trinken und zu nippen
Wein und geliebte Lippen.

## 44.

### Hütte und Pallaſt

(586) An des Landmann's nied'rem Dache
Niſtet, Schwalben! brütet, Tauben!
Vor des Fürſten Prunkgemache
Wird man Das euch nicht erlauben.
Drinnen füttert man zum Schreien
Ungezog'ne Papageien,
Und vor'm Fenſtern weiß der Spatz
Mit Geſchwatz
Zu behaupten ſeinen Platz.

## 45.

### Die Roſe der Sehnſucht

(587) O komm' zu deinem Garten!
Die Roſe wartet lang,
Und kann nicht länger warten
In ihrer Fülle Drang.

Der Sehnsucht Düfte stiegen,
Und wenn du bald nicht kamst,
Wird sie am Boden liegen,
Eh' du an's Herz sie nahmst.

## 46.

## Verträglichkeit

(588) Dem Nachbar kannst du durch Gebüsch verbauen
Die Aussicht, in den Garten dir zu schauen,
Wenn widerwärtig dir ist sein Gesicht;
Doch seiner Stimme wehrst du nicht,
Zudringlich läßt sie sich durch's Dickicht hören,
In deiner Andacht dich zu stören.
Was hilft's? der Nachbarschaft kannst du dich nicht entschlagen,
Und lernen mußt du, soll er dich nicht plagen,
Des Nachbars Art und Weis' ertragen.

## 47.

## Das Distelstöckchen

(589) Alles, wie ich vorgedeutet,
Hat mein Gärtner nachgethan,
Alles Unkraut ausgereutet
In dem neuen Gartenplan.

Quecke, Wegerich, und Klette,
Nessel, brennend oder taub!
Rein im ganzen Blumenbette
Duldet er kein falsches Laub.

Nur ein einzig Distelstöckchen
Ließ er steh'n auf meinem Wink,
Daß sich mit dem bunten Röckchen
Setze drauf ein Distelfink.

## 48.

### Abendstille

(590) Des Abends Fried' und Stille
Kam auf die Flur und mich.
Herr, es geschehʼ Dein Wille!
Die Sonne neiget sich;
Im Grase singt die Grille,
Und lobt im Himmel Dich.

## 49.

### Der Abendstern

(591) Ich sah den Abendstern
Am Himmel stehʼn, und sprach:
Gegrüßt, du Licht des Herrn!
Dir ringt die Liebe nach.

Dem Tage bald voran,
Und bald ihm hinterdrein,
Gehst du auf lichter Bahn,
Ein stets willkomm'ner Schein.

Du trägst in deinem Schooß
Wohl eine reiche Welt,
Und deine Füll' ist groß,
Von Sonnenkraft geschwellt.

Drum gibst du, schöner Stern,
Von deinem Ueberfluß,
Der Schwester Erde gern
Täglich den Liebeskuß.

## 50.

### Beim Mondschein

(592) Nun scheint in voller Pracht
Der Mond die ganze Nacht;

Durch Läden und Gardinen
Hat er mich angeſchienen;
Da bin ich aufgewacht,
Und hab' an dich gedacht.

## 51.

### Brief an die Hausbauerin

(593) Faſt ſchäm' ich mich, es zu genießen,
Dies Glück der Ruh' und Einſamkeit,
Da dich nicht können mit umſchließen
Die Friedensräume, dir geweiht.

Ich ſeh' am Abend und am Morgen
Dem Wachsthum unſrer Blumen nach,
Indeß du einſchläfſt unter Sorgen,
Und unter Sorgen früh wirſt wach.

Nicht Ratzen poltern, oder Katzen,
Dir über'm Schlafgemach fürwahr:
Mit ſchweren Tritten, plumpen Tatzen,
Der Handwerksleute rohe Schaar.

Der Maurer pocht, der Schreiner brettert,
Der Schloſſer nagelt Läden an,
Auf dem Gerüſt der Tüncher klettert,
Und Balken ſchleppt der Zimmermann.

Der Löffel Supp' am Mund, die Schale
Kaffee wird in der Hand dir kalt,
Weil bald vom Früh- und Mittagsmale
Dich abruft Der und Jener bald.

Denn wo man rückt nach einem Steine,
Da rollt ihm gleich der zweite nach,
Und jede Aend'rung, noch ſo kleine,
Bedingt ein neues Ungemach.

Du aber lenkſt die Poltergeiſter
Mit Wink und Wort nach deinem Plan,
Als Obermeiſt'rin aller Meiſter
Iſt dir das Bauwerk unterthan.

Dein Blick der Arbeit Lebensfunke,
Die, wendeſt du den Rücken, ſtockt;
Oft haſt du auch mit einem Trunke
Die Trägen aus der Ruh' gelockt.

So opferſt du der Winterklauſe,
Die werden ſoll, die Stunden jetzt,
Die ich verſchwelg' im Sommerhauſe,
Das hier der Sommer ſelbſt geſetzt.

Du haſt auf dich die Müh' genommen,
Und mir die Muße zugewandt;
Und wenn zu mir die Muſen kommen,
So haſt du ſelber ſie geſandt.

Darum auch Alles, was ſie bringen,
Soll deinem Lob gewidmet ſeyn;
Und kann ich Tags dich nicht umſchlingen,
So bin ich Nachts im Traume dein.

Und wenn du hier mich einzuholen
Im Herbſte kommſt, und finden ſich
Zum Kranz nicht Roſen und Violen,
Mit meiner Liebe kränz' ich dich.

Dann ſeyen die vier kurzen Wochen,
Die uns der Weinmond weilen läßt,
Der Luſt geweiht, ununterbrochen
Ein Lippenmoſteskelterfeſt.

Und führſt du mich zur Winterklauſe,
So ſollſt du, baue jetzt nur fein,
Die Herrin ſeyn im ganzen Hauſe,
Und ich in jedem Zimmer dein.

## 52.

### Sonnenblick

(594) Ein Sonnenblick, so lacht die ganze Welt,
Die, wenn er lischt, zurück in Trauer fällt.
O Quell der Schöpfung, der Gestalten Born,
Schön ist das Schöne nur, von dir erhellt.
Auf Augenblick' entziehst du deinen Blick,
Damit man fürder ihn in Ehren hält.
Du bist die Liebe, Gottes Aug', o Sonn',
Und wie die Schöpfung ist mein Herz bestellt.

## 53.

### Die Küchengewächse und die Reben

(595) Komm't nicht meinen Reben nah',
Edle Küchenkräuter, Kohl, Kohlrabe,
Daß von allen Seiten ja
Freien Zutritt hier die Sonne habe!

Wachst an eurer Stelle dort,
Wo man um euch aus das Unkraut reutet!
Hier seyd ihr an diesem Ort
Selber Unkraut: dessen seyd bedeutet!

## 54.

### Der Sonnenkäfer

(596) Der Sonnenkäfer schwebte
Am Tag im Glanz der Sonne,
Und bettete zu Nacht sich
Auf Sonnenblumensaum.

Seit ich mich aus den Armen
Gerissen deiner Liebe,
Ruh' ich die Nacht der Trennung
In deiner Liebe Traum.

## 55.

### Das Begräbniß

(597) Freilich ſollt ihr mich im Garten, —
Wo ich meinen Sommer lebte,
Wann der Sommer meines Lebens
Ward zum Winter, — auch begraben.
Unter meinen Blumen, die ich
Ruhig pflegte, will ich ruhen,
Und ihr ſollt an meinem Grabe
Ohne Schauder Roſen brechen.
Aber fragſt du nach der Stelle?
Droben an der Mauerecke,
Wo ſich mit des Gartens Winkel
Der des Kirchhofs fern berühret:
Daß, wann einſt die Auferſtehung
Aller Todten ſoll ergehen,
Ich ſie nicht in Ruh' verſchlafe,
Sondern von der Nachbarwand her
Das Getümmel mich erwecke.

## 56.

### Trübſelig

(598) Trübſelig iſt am Wetter unausſtehlich,
Trübſelig von Gemüth iſt auch nicht gut;
Heut' aber iſt der Himmel trüb und ſelig,
Und trüb und ſelig iſt es mir zu Muth.

## 57.

### Liebeseigenſchaft

(599) Nicht Seeleneigenſchaft iſt Lieb' allein,
Leibeigenſchaft auch will ſie ſeyn;
Liebeigen, Leib- und Seelentauſch,
O heiliger Liebesrauſch!

## 58.

### Festlicher Empfang

(600) Wo du gespielt hast,
Eh' du mich kanntest,
Von mir geträumt hast,
Eh' du mich nanntest;

Wo ich entbrannte,
Wo du entbranntest,
Wo du zuerst mir
Liebe bekanntest;

Wo du den Liebes-
Frühling verklärtest;
O wie du reichen
Herbst mir bescherest!

Heute willkommen
Heißen dich Lieder:
Das ist dein Neuseß!
Kennst du es wieder?

Wo du das Kind im
Hause nur warest,
Auch als du mir schon
Kinder gebahrest;

Unter der Blumen
Schwebendem Bogen
Kommst du als Herrin
Heute gezogen.

Rosen im Reigen
Schweigen und neigen:
Alles, wohin du
Blickst, ist dein eigen.

Laß dir mit allen
Blühenden Hallen,
Laß dir dein neues
Neuseß gefallen!

Unser Gebieter
Sagt' es uns allen,
Er sey der erste
Deiner Vasallen.

## 59.

## Idyll

(601) Heute wird es heiß,
Und der Schnitter Fleiß
Wird im Felde glühen;
Nutze zu Gesang,
Wie der Lerche Drang,
Diese gold'nen Frühen!

Wie sie sich erhebt,
Und auf Flügeln schwebt,
Heb't euch, ihr Gedanken!
Unter Lerchenschall
Reiften überall
Aehren, bis sie sanken.

Frischer Garben Duft
Bringt die Mittagsluft
Von den Sommerbühnen;
Hier am Quellenrand
Sticht kein Sonnenbrand,
Wo ich ruh' im Grünen.

Bei des Abends Glanz
Kommt der Erntekranz
In den Hof gefahren,
Und die Scheune thut
Ein das reiche Gut,
Wird sie's lang bewahren?

Schlafe schnell bei Nacht!
Früh vor'm Tag erwacht
Taktschlag auf den Tennen;
Morgenlüfte Zug
Wird geschwind genug
Spreu vom Korne trennen.

Und schon nachbarlich
Regt die Mühle sich,
Neues Korn zu schroten;
Und der Ofen raucht:
Heut' noch, wenn ihr's braucht,
Hab't ihr es zu Broden.

Zwar wir brauchen's nicht,
Denn die Mutter spricht:
Altes steht im Sacke.
Eure Ungeduld,
Kinderchen, ist schuld,
Daß man neues backe.

## 60.

## Erntefest

(602)
Wir essen neues Brod, und trinken neuen Wein;[1]
Gott, lass' es uns gedeih'n,
Und dafür dankbar seyn!

Den Undank speist kein Brod, den Undank tränkt kein Wein;
Die Dankbarkeit allein
Macht Speis' und Trank gedeih'n.

Wir trinken dieſen Wein, und eſſen dieſes Brod,
Und danken Ihm: Er bot
Uns mehr, als uns iſt noth.

Wir ſpenden ihm den Wein, und brechen ihm das Brod,
Und theilen mit der Noth
Die Fülle, die er bot.

## 61.

### Die gelbe Roſe

(603) Zur rothen Roſe meiner Luſt
Hat, wer? das iſt mir unbewußt,
Gepflanzt die gelbe des Neides.
Die rothe öffnet ihre Bruſt
Dem Sonnenſchein,
Und regnet's d'rein,
So dient's ihr ſtatt Geſchmeides;
Von beiden geſchieht kein Leides
Der rothen Roſe meiner Luſt.
Aber der gelben des Neides
Bekommt gleich übel beides,
Der Sonnenſchein wie der Regen;
Wie ſoll man ihrer pflegen?
Sie verträgt nicht den himmliſchen Segen.

## 62.

### Apoſtoliſch.

(604) Von den Apoſteln mehr als einer
War ein Fiſcher,
Vielleicht ein Schreiner
War ein and'rer, und ein Tiſcher.
Aber, ſo viel wir leſen,
Keiner
Iſt ein wilder Jäger geweſen.

Treib' in deinem geiſtlichen Stand
Allerlei,
Es ſteht dir frei;
Aber Pulver und Blei
Verträgt ſich nicht mit der ſegnenden Hand.

## 63.

## Die Bremſe

(605) Was fällt dir ein, o Bremſe,
Daß du dich her verirreſt
Vom ſpiegelglatten Rücken
Der wohlgenährten Rinder
Auf dieſe Hand von Runzeln?

„Warum verirrſt du ſelber
Von ſtädtiſchen Herrn und Damen
Dich auf die Blumenweide
Zu ländlichen Küh'n und Rindern?
Nun ſtecket meine Baſe,
Die Flieg', in leerer Stube
In ſtaubige Folianten
Aus Langweil' ihre Naſe;
Und ich verſuch' aus Neugier
An deiner Hand den Stachel,
Zu ſehn, ob ſie, geſtochen,
Und blutend, und geſchwollen,
Als Märterin der Dichtkunſt
Verſe zu ſchreiben fortfährt."

## 64.

## Der Wind

(606) Der Wind verweht den Duft, der auf der Ferne liegt,
Der Wind verweht den Duft, der ſich auf Roſen wiegt.
Auch der Gedanken Duft, den Hauch der Phantaſien
Verweht er, und des Dichters Träum' entflieh'n.
Er ſtört das Gleichgewicht der Seel' und der Natur,
Und Poeſie iſt Gleichmaß nur.

## 65.

### Ebne Wege

(607) Die Hörner ſtreck' ich nur hinaus,
Und zieh' ſie gleich zurück;
Die Schneck' in ihrem Schneckenhaus
Hat ein beſcheid'nes Glück.

Uneben iſt die Welt, da liegt
Im Wege mancher Stein,
Und wer nicht hoch darüber fliegt,
Der ſtößt ſich an das Bein.

Die hohen Flügel zog ich ein,
Und wandle durch's Geheg,
Wo ich bin ſicher, daß kein Stein
Mir liegen darf im Weg.

Beiſeiten hab' ich ſie geſchafft,
Um anſtoßfrei zu geh'n,
Auch wo ich geh' gedankenhaft,
Ohn' auf den Weg zu ſeh'n.

## 66.

### Die ſtillen Räume

(608) Wachſet, meine Bäume,
Blühet, meine Träume!
Ueberhüllt mit Frieden
Mich, ihr Schattenräume!
Träuf', o Sonne, deines
Lichtes gold'ne Schäume!
Lenke ſpät am Abend
Weſtlich deine Zäume,
Und erwecke früh' mich,
Daß ich Nichts verſäume.

## 67.

### Der verpflanzte Baum

(609) Der alte Baum, vom Fleck gerückt,
Hat dürftig den neuen Ort geschmückt,
Und vielleicht noch verdirbt er gar.
Gewiß wird ihn im nächsten Jahr
Der junge daneben überholen;
Das sey zur Erwägung dir empfohlen:
Altes verändern gelingt nur schlecht,
Lieber mach' es von neuem recht!

## 68.

### Ich denk' an Dich

(610) Ich denk' an Dich, und meine Seele ruht
In dem Gedanken aus an Dich,
Dem Schiffer gleich, der aus bewegter Flut
Zum stillen Hafen rettet sich.

Alswie am Tag ein wilder Vogel fliegt,
Waldaus, waldein, nach seiner Lust,
Doch bei der Nacht in's weiche Nest sich schmiegt,
So schmieg' ich mich an Deine Brust.

Ich ruh' in Dir, in Deiner Liebe ruht
Der Drang der Seele wild und scheu;
Unsicher ist des Lebensmeeres Flut,
Und Du allein bist ewig treu.

## 69.

### Liebe weiß die Wege

(611) Liebe weiß die Wege
Ueber Berg und Thal,
Findet ihre Stege
Bei des Mondes Strahl.

Auch in weiter Ferne,
Auch in dunkler Nacht,
Wenn mit keinem Sterne
Ihr der Himmel lacht.

Selbſt des Himmels hellſter
Stern iſt Liebe ja,
Fliegt, und iſt mit ſchnellſter
Eile hier und da.

Meine Liebe findet
Ihren Weg zu Dir,
Mit Dir dort verbindet
Sie mich einſam hier.

## 70.

## Zugeſtändniß

(612) Auch Blumen lieb' ich, die nicht blüh'n,
Wenn ſie nur würzige Düfte ſprüh'n,
Und bei mir gleichen Liebanſpruch
Haben die farbigen ohne Geruch.
Und allen Farben gilt Daſſelb',
Ob weiß und roth, braun oder gelb,
Hell, dunkel, glänzend, oder matt,
Mit ſo und ſo geformtem Blatt,
Geflockt, gezaust, gefranzt, geſchlitzt,
Gelockt, gekraust, gelanzt, geſpitzt,
Hoch oder niedrig, ſteigend, liegend,
Sich windend, biegend oder ſchmiegend;
Und mag der Kelch nur einfach ſein,
Oder gefüllt zum Platzen ſeyn.
Ich liebe deine Formenmenge,
Natur, dein Herz iſt nicht zu enge;
Raum haſt du, wie ein Dichterherz,
Für ernſte Lieb' und heitern Scherz.

O hätt' ich wollen mich bequemen,
Mit Menschen so vorlieb zu nehmen,
Wie ich's mit meinen Blumen thu',
Viel früher fand ich Glück und Ruh'.

## 71.

### Der fruchtbare Sommer

(613) Wie fruchtbar, wachsthumüppig
Ist dieser sonnenschwang're
In Wahrheit sommernde Sommer!
Nicht nur Gepflanztes grünet,
Auch nur so Hingestelltes.
Ich steckte meinen Stecken,
Weil ich nicht mehr ihn brauchte
Zum Wandern, in den Rasen;
Er war von Weidenholze,
Da ist er ausgeschlagen.
Den Gartensessel rückt' ich
In's Sommerhaus der Winden,
Daß sie ihn schön umrankten.
Und als heraus den Sessel
Ich wieder rücken wollte,
Da hatten ihn umwunden
Die schmeichlerischen Winden,
Er stand wie angewurzelt.

## 72.

### Dankbar

(614) Wo dein Auge, noch dein Ohr,
Nichts unangenehm berühret,
Noch durch deiner Seele Thor
Unwillkomm'nes einpassiret;

Wo du einen Augenblick
Fühlest rein den Himmelsfrieden,
Segne dankbar dein Geschick,
Und Nichts weiter wünsch' hienieden.

73.

## Blütensträuche und Fruchtbäume

(615) Die Gänge hab' ich angepflanzt mit grünenden Gesträuchen,
Ich frage nach den Früchten nicht, wenn voll ist die Belaubung;
Doch ließ ich einige Bäume steh'n zur Freude meiner Jungen,
Die nach den Blättern weniger, als nach den Aepfeln fragen:
Denn Früchte sucht die Blütenzeit, das Alter neue Blüten.

74.

## Skolion

(616) Mögt ihr das Herbe
Andern kredenzen!
Ich, bis ich sterbe,
Will mit den rothen
Rosen mich kränzen.
Also geboten
Hat mir's die Liebe.
Selber dem Todten
Pflanzet nicht weiße
Blumen auf's Grab!
Denn er nahm heiße
Lieb' mit hinab.

75.

## Zauberlust

(617) Könnt' ich doch zaubern,
Könnt' ich doch einen
Frühling am Rand des
Herbstes erschaffen!

Könnt' ich doch meinen
Odem der Liebe
Dieſen erloſch'nen
Roſengebüſchen
Leihen, um ihren
Trieb zu erfriſchen.
Daß ſie ſich zieren
Müßten mit neuen
Roſen, um Deinen
Blick zu erfreuen!

## 76.

### Kochkunſt

(618) Müh' und Arbeit macht geringe
Luſt und Lieb' an jedem Dinge.
So zu dir aus Liebe bin ich,
Gleich dem Fürſten Pückler-Muskau,
Oder gleich dem Herrn von Rumohr,
Ein berühmter Koch geworden.
Daß des Gartens ſchöne Fülle,
Die du darfſt nicht mit genießen,
Dir nicht ganz verloren gehe,
Lern' ich allerlei Gewächſe
Für den Winter einzumachen.
Eſſiggurken, Pfeffergürkchen,
Sind die ſchon bekannten Sachen.
Doch auch an die ſäbellangen,
Hochberitt'nen an den Stangen,
Wagt ſich meine Kunſt, die Bohnen.
Die geſchmeidig jungen, zarten
Pflück' ich früh im Morgenthaue,
Eh' der Sonne Strahl ſie bräunet,
Und verbreit' im flachen Siebe
Sie vereinzelt, daß der Lüfte
Mittagshauch am Schattenorte
Sie von allen Seiten ſchwelke.

Andre, länger schon gewachs'ne,
Laß' ich, gleich den Räucherwürsten,
An des Schornsteins Stecken baumeln.
Endlich noch die grünen Erbsen,
Die ich ganz besonders liebe,
Leg' ich mit besonderm Fleiße
Auf zwei Arten in zwei Töpfe.
Diese, wenn sie wohl gerathen,
Sollen uns vor Allem schmecken.
Zwar du machst daraus dir wenig,
Doch du wirst mit mir genießen,
Wenn du sie mir munden siehest.

## 77.

### Blumentrauer

(619) Die Blumen alle trauern
Bei dieser Nordluft Schauern,
Die an den Herbst sie mahnt;
Und meine Seele trauert,
Von Ahnungen durchschauert,
Und weiß nicht, was sie ahnt.

Was kann auf Erden drohen
Dem, der zu dir entflohen,
O Grab! wen schreckest du?
Ich habe g'nug gelitten,
Und müde mich gestritten,
Und sehne mich zur Ruh.

Ich wünschte, daß die Liebe
Nach mir am Leben bliebe,
Und dächte liebend mein.
Auch Das ist dir beschieden;
Was willst du mehr hienieden?
Herz, geh' in Frieden ein!

## 78.

### Das Kraut am Weg

(620) Ich armes Kraut am Weg,
Ich steh' hier ungebeten,
Muß auf mich lassen treten,
Wer Lust hat, flink und träg'.

Und bin noch froh fürwahr,
Wenn nicht des Gärtners Harke
Mich mit des Lebens Marke
Reißt aus dem Boden gar.

Wenn dir dein Stand mißfällt,
Wen hast du zu verklagen?
Warum hast, hör' ich sagen,
Du dich hieher gestellt?

Stand's denn in meiner Hand?
Ein Saamen ist im Wallen
Der Luft hieher gefallen,
Der gab mir meinen Stand.

Ich möchte lieber steh'n
Im Beete bei der Rose,
Um die mit Liebgekose
Die Lüfte schmeichelnd weh'n.

Doch wird gepflückt zuletzt
Die Ros' auf ihren Beeten,
Und werd' ich dann zertreten,
So sind wir gleichgeschätzt.

## 79.

### Das Gartenmesser

(621) Wenn einmal das Gartenmesser ist in meinen Händen,
Weh' dann jedem Schoß am Baume, jedem Sproß im Beete,
Der nicht steht an rechter Stelle, und im vollen Triebe:
Unbarmherzig weggeschnitten wird das Mangelhafte.

Aber wenn das Gartenmeſſer wieder eingeſteckt iſt,
Dann mag alles Krüppelhafte oder Halberſtorb'ne
Ungeſtört in ſeiner Weiſe wachſen oder welken.
Immer kann das Gartenmeſſer nicht der Gärtner führen;
Bis die Strenge wieder waltet, iſt die Zeit der Schonung.

## 80.

### Die Grasmücke

(622) Die Graſemück' in meiner Laube
Baut jedes Jahr ihr Neſt,
Doch ſo verborgen unterm Laube,
Daß ſich's nicht finden läßt.

Sie wählt von den Verſtecken allen
Ein andres jedes Jahr;
Und wann im Herbſt die Blätter fallen,
Sieht man erſt, wo es war.

Im Sommer durch die Zweige ſchlüpfen
Seh' ich ſie früh und ſpät,
Doch weiß ſie ſo in's Neſt zu hüpfen,
Daß ſie es nie verräth.

Sie iſt ein traulicher Geſelle,
Der doch nicht ganz mir traut,
Der, mir verbergend ſeine Zelle,
Mir immer nahe baut.

## 81.

### Der Mühlbach

(623) Von einer Mühle fließt der Bach
Der andern Mühle zu,
Vorbei an meinem Ruh'gemach,
Und ſtört nicht meine Ruh'.

Der durch die Schaufeln dort gebraust,
Und der im nächsten Nu
Dort von den Rädern wieder saust,
Fließt hier in stiller Ruh'.

Den dort die Welt in Anspruch nimmt
Mit ihrem Saus und Braus,
Ruht, wie er hier vorüberschwimmt,
Von seiner Arbeit aus.

## 82.

## Unterbrechung

(624) Und wenn einmal die Blumen
Es überdrüssig werden,
Nach täglicher Gewohnheit
Mit mir sich zu besprechen,
Dann ist es Zeit, den Garten
Zu räumen auf ein Weilchen.
Am schönen Nachmittage
Geh' ich zur Stadt, zu Menschen,
Und höre, was sie wissen.
Und komm' ich heim am Abend,
Sind meine stillen Blumen
Gesprächiger, als jemals.

## 83.

## Die Liebeszeichen

(625) Die Lieben sind bei mir
In meinen Friedensreichen,
Wo nicht im Leibe hier,
Doch durch ein Liebeszeichen.

Von einem ist's ein Bild,
Im Lebensglanz erfasset,
Das nun statt seiner gilt,
Da er im Tod erblasset.

Vom andern ist's ein Blatt
Mit Schrift, die halb erlischet,
An jener Züge Statt,
Die ganz der Tod verwischet.

Von theurer Schwesterhand
Ein zierliches Gestricke.
Frühzeitig warf sein Band
Der Tod um ihr Genicke.

An diesem Bande fest
Halt' ich ihr Angedenken;
Wie kann ein armer Rest
So reiches Gut uns schenken!

## 84.

## Treue

(626) Was ist hier getreu zu nennen
In der ungetreuen Welt,
Wo sie finden sich und trennen,
Wie dem Zufall es gefällt!

Brüder treten Brüdern ferne,
Fremd dem Vater wird das Kind,
Wie, entsprossen gleichem Kerne,
Bäumchen, wann sie älter sind.

Auch zwei Freund', in deren Grunde
Herzensliebe lauter brennt,
Ob die Geister sind im Bunde,
Sind die Leiber doch getrennt.

Nur ein Weib, wie du erkohren,
Ein geliebt und liebend Weib,
Das dir Kinder hat geboren,
Das ist dein mit Seel' und Leib.

## 85.

### Die Ewigen

(627) O ihr ewigen, hochzupreisenden
Sphären, ihr um euch selber kreisenden,
Ihr stets andere Mienen zeigenden,
Immer wechselnde Huld erweisenden,
Bald mit Düften des Frühlings labenden,
Bald mit Früchten des Herbstes speisenden,
Bald mit sommernder Glut entzündenden,
Bald mit winterndem Frost umeisenden;
Ihr allgütigen, allzeit freundlichen
Dem durch's Leben hienieden Reisenden:
Wie ihr lächeltet einst dem Jünglinge
Mir, so lächelt ihr nun dem Greisenden.

## 86.

### Verstimmung

(628) Bei trübem Wetter seufzt' ich:
O Himmel, werde heiter,
Daß ich auch heiter werde!
Da klärte sich der Himmel,
Und düstre Wolken schmolzen
In sonnenlichte Bläue.
Doch in mir blieb es trübe,
Und doppelt trüb empfind' ich
Mich selber in der Heitre.
O Himmel, ach, es lag nicht
An dir, es liegt im Herzen!
So trübe dich nur wieder,
Damit der unerklärten
Verstimmung Schuld auf dich doch
Das arme Herz kann schieben.

## 87.

### Verfinsterung

(629) Auf der schuldbewußten Welt
Liegt des Todes düstrer Schatten,
Der das Licht uns vorenthält
Ew'gen Lebens, das wir hatten.

Wie das Herz verfinstert ist,
So verfinstern sich die Lüfte;
Und weil du nicht schuldlos bist,
Siehst du Kampf und off'ne Grüfte.

Wenn die Sonn' am Abend rein
Taucht die Welt in Friedensahnung,
O wie schnell den schönen Schein
Stört die Nacht mit dunkler Mahnung.

Ew'ge Morgenröthe, komm',
Die nicht mehr in Blut sich tauchet!
Wenn die Fackel trübe glomm,
Ahnt sie, daß der Morgen hauchet.

## 88.

### Am ersten Oktober

(630) Am ersten im Oktober war von Blumen bunt mein Garten,
Geschlagen hatte noch kein Frost dem Lilienschwerte Scharten.
Der Aster Sterne waren noch im Nebel nicht erloschen,
Und der Reseda Düfte nicht vom Regen ausgedroschen.
Die Biene trug noch Honig ein, die Hummel sog am Kelche,
Von Schmetterlingen flogen selbst verspätet noch etwelche.
Ich sprach im stolzen Muthe: Jung ist Alles, wie im Merze,
Und freudig blüht mein Herz empor, wie dort die Königskerze.
Ein Windhauch, und die Königskerz' erstarb im letzten Funken,
In weißer Winterasche lag mein Frühlingstraum versunken.

89.

## Vergleichung

(631) Seh' ich allen Glanz der Reichen,
Augenblendend ihre Pracht:
Das ist nicht für deinesgleichen!
Denk' ich, und kein Neid erwacht.

Kehr' ich dann im kleinen Kreise
Meiner Freuden wieder ein,
Fühl' ich recht erst meine Weise,
Glücklich und begnügt zu seyn.

90.

## (632) Der gefällte Baum

Nachdem der Baum gefallen, seh'n wir erst, wie hoch er war;
Als er uns über'm Haupte stand, war's minder offenbar.
So hat den edlen Mann der Tod nicht leiblich nur gestreckt,
Auch seinen ganzen Werth, der uns verborgen war, entdeckt.

91.

## Beim Feldgang

(633) Wer als Fremdling durch die Welt geht,
Freut sich sorglos ihres Reizes;
Wer als Herr durch's eigne Feld geht,
Trägt die Bande seines Geizes.
Dort ist Busch und Baum zu pflanzen,
Hier ein Höcker wegzuschanzen;
Hier zu viel, und dort, wo's fehlt,
Ueberall ist er gequält.

92.

## Der berupfte Schmetterling

(634) O Schmetterling, das ist dein Glück,
Daß dir im Flug die Schwalbe

Vom Flügel abgerupft ein Stück,
Nun trägt dich noch der halbe.

Da fielst du in des Knaben Hand,
Der aufspießt deinesgleichen,
Doch weil er dich beschädigt fand,
Ließ er dich weiter streichen.

## 93.

### Primula Veris

(635) Eine Primula Veris,
Erstgeborne des Lenzes,
Ward durch die Laune des Himmels
Am achtzehnten Oktober
Letzterzeugte des Gartens.
Schlüsselblume, die sonst auf
Schließt den Himmel der Blüten,
Will dies Jahr ihn verschließen.
Doch, indem ich mich bücke,
Sie zu pflücken: O pflücke,
Sagt sie, mich als ein Zeichen
Deiner Liebe, daß nimmer
Soll ihr Frühling erbleichen.
Welkt im Garten der eine
Blüht ein andrer im Zimmer,
Bis die Flocken entweichen.
Sieh von Hoffnung den Schimmer,
Wie die Hände sich reichen
Lenz und Lenz, wo in Treuen
Zwei des Lebens sich freuen.

## 94.

### Unter Blumen

(636) Meinen Schreib- und meinen Eßtisch hab' ich unter Blumen,
Meinen Leib und meine Seele lab' ich unter Blumen.
Unter Blumen, wie als muntrer Knab' am Band ich hüpfte,

Wandeln will als müder Greis am Stab ich unter Blumen.
Unter Blumen, wo ich lag im Liebesarm gebettet,
Lieben Todten auch ihr Bettlein gab ich unter Blumen.
Alle Sorgen laſſ' ich unter Blumen ſtill entſchlummern,
Und mit Scherzen jedes Leid begrab' ich unter Blumen.
Unter Blumen ſollt ihr ſelber mich einmal begraben,
Und im luft'gen Heer der Todten trab' ich unter Blumen.

## 95.

## Gewünſchter Verdruß

(637) Als ich Bäume im fünfzigſten Jahr
Pflanzte auf kahlem Hügelrand,
Wo rings die freiſte Ausſicht war,
Sprach die Liebſte, die bei mir ſtand:
Gott laſſe dieſe Bäume ſprießen,
Daß ſie dich noch dereinſt verdrießen,
Wenn ſie die Ausſicht hier verſchließen!
Und ich dankt' ihr mit einem Kuß,
Daß ſie mir wünſchte den Verdruß.

## 96.

## Das Sinnveilchen

(638) Kleinmüthig wollt' ich werden
Bei des Oktobers Groll,
Daß alle Pracht der Erden
Zu Staube werden ſoll.
Die glänzenden Standarten,
Wo Lenz zu Felde lag,
Um ſtürzte ſie im Garten
Der Herbſt mit einem Schlag.

Die ſtolzen Georginen
Zerflitterte der Gram,
Mit jeder Knoſp' an ihnen,
Die nicht zur Blüte kam;
In ihrer Füll' und Stärke

Zerbrach ihr üpp'ger Schaft,
Wie, ungethaner Werke,
Ein Held in voller Kraft.

Mich dauerten die Triebe,
Die sich nicht ausgelebt;
Da kam zu mir die Liebe
Den Garten her geschwebt.
Und froh, als ob sie trete,
Wie sonst, auf weichem Klee,
Hob sie am Blumenbeete
Den Flugschritt übern Schnee.

Sie bückte sich ein Weilchen
Hinab zum weißen Flor,
Und zog ein Sinneveilchen
Frisch aus dem Schnee hervor.
O Wunder! blieb erhalten
Das Spiel der Farben ganz?
Kann sich aus Schnee entfalten
Des Regenbogens Glanz?

Sie gab den Strauß mir sinnig,
Und ich verstand den Sinn;
Sinnveilchen lächelt' innig:
Der Frühling ist nicht hin.
Die Zauberhand der Liebe
Zieht zu des Herzens Trost
Des Frühlings Blütentriebe
Hervor aus Winterfrost.

## 97.

### Gefristetes Leben

(639) O wie kostbar ist das Leben,
Und wie schwer, es aufzugeben!
Selbst da vom Oktober-Ost
Traf den Garten Todesfrost,

Muſtr' ich die vom ungewohnen
Schnee gedrückten Blumenkronen,
Was noch etwa Gärtnerliſt
Retten könn' auf Tagesfriſt.

## 98.

## Aufgegebenes

(640) Es blüht noch Manches hier und dort,
Das nicht vom Froſt gelitten,
Doch ohne Freude blüht es fort
In der Zerſtörung Mitten.
Wie nimmt ſich in des Todes Graus
Das Leben ſo geſpenſtiſch aus!
Ich bitte dich, ohne Säumen,
Herbſt, vollends aufzuräumen.

## 99.

## Die Rache des Herbſtes

(641)
Was im Sommer mein Aerger war, iſt mein Troſt nun im Winter.
In der Mitte der grünenden zwei verdorrende Stämme
Hieb ich nieder im Zorn, daß ſie nicht den Garten entſtellten,
Warf die Klötz', um ſie nicht zu ſehn, in den äußerſten Winkel;
Ehrlos lagen ſie dort, indeß reich im Schmucke des Laubes
Ihre Brüder ſich brüſteten, bis ihr Rächer der Herbſt ward,
Der die Kronen des Stolzes rings von den wallenden Scheiteln
Blies, und flüſterte mir in's Ohr, als vom ſchaudernden Garten
Er in's Zimmer mich trieb: Nun hol' aus dem Staub der Verachtung
Die verdorrten, und danke, daß ſie die Stube dir heizen.
Lieblich kniſterten im Kamin der geopferten Edlen
Scheiterſtöße, mir lieblicher, als der übrigen draußen
Im verödeten Garten jetzt unerquickliches Rauſchen.

## 100.

### Die Wolkenschatten

(642) Ueber meinen Garten flieh'n
Düstre Wolkenschatten,
Ihnen das Vorüberzieh'n
Muß ich wohl gestatten.

Bilder sind es aus der Zeit,
Die mir nicht behagen,
Deren in der Einsamkeit
Ich mich möcht' entschlagen.

Stimmen aus der wirren Welt,
Die mich nur verstimmen;
Wie ein Hauch die Lüfte schwellt,
Werden sie verschwimmen.

Hauch des Himmels, Poesie,
Kläre meine Lüfte,
Und versinken laß mich hie
Still in Blumendüfte.

### Gutenberg

(643) Vier Jahrhunderte sind geschwunden,
Seit du die schwarze Kunst erfunden;
Was hat sie der Welt für Gewinn gebracht?
Den Bücherhaufen größer gemacht.
Dir mögen die Wissenschaften danken
Für die Erweitrung der Geistesschranken,
Die Weltverbreitung der Gedanken.
Die Poesie steht gedankenvoll,
Und weiß nicht, was sie sagen soll.
Als sie, statt gesungen, ward gesprochen,
War ihr der eine Fittig gebrochen;
Als sie, statt gesprochen, ward geschrieben,
Ist im andern Fittig kein Kiel geblieben:

Nun, statt geschrieben, sie wird gedruckt,
Hat sie des Todes Krampf durchzuckt.
Nur die Kritik,
Und die Politik,
Die beiden Tode der Poesie,
Ohne Druckerschwärze was wären sie?
Drum mögen dir diese beiden huldigen,
Die Poesie läßt sich entschuldigen.

## [Gutenberg]

(644)

Nur Gott ist gut, gut überall und allezeit;
Kein Werk von Menschenhänden und von Menschengeist
Ist unbeschränkt gut: bös' ist Gutes schrankenlos.
Das gilt auch dir, du gutes Werk von Gutenberg!
Mit guten Werken ehrt man dich, mit schlechten nicht;
Doch schlechte so wie gute Werke förderst du.
Nur vom Gebrauch, den man von einem Gute macht,
Wird es gemacht zum Guten: also sei du uns
Zu gutem Fortschritt auf des Guten Bahn gebraucht,
Wie nie zu Rückschritt, so auch nie zum Ueberschritt,
Damit kein Einschritt wünschenswerth und nöthig sei.
In unsrer Zeit verschlungnem Treiben bist du wohl
Das stärkste Triebrad, stärker selbst als Wechselcours
Und Eisenbahnen, stark nur durch des Geistes Schwung,
Und, wo er stockt, ohnmächtig. Fern im Mittelreich
Des Osten hat man längst gedruckt vor Gutenberg:
Vom Druck des Formzwangs ward es nicht befreit dadurch.

## An Karoline Leonhardt-Lyser

(645)

Der erste Dichter, der die Welt entzückte, war
Gewiß ein Stegreifdichter, dem, vom Geist bewegt,
Unvorbereitet von der Lippe floß das Wort.
Lang vor Homer hat Orpheus um Eurydice,
Beseelte Saiten rührend, mit Stegreifsgesang
An's Thor der Hölle, das nicht widerstand, gepocht.

Und weil zum Anfang wieder nur das Ende kehrt,
So wird zur Stegreifdichtung unsre Dichtung auch
Einst wiederkehren, wenn ich prophezeien kann.
Nicht aus dem Stegreif heute, sondern sattelfest
Im Flügelroß, auf welches mich Begeistrung hob,
Richt' ich des Loblieds goldnen Pfeil, den tönenden,
Auf eine Stegreifdichterin und preise Dich,
Corinna Deutschlands! ich der erste Dichter nicht,
Noch auch der letzte, Dich, die letzte nicht, jedoch
Gewiß die erste deutsche Stegreifdichterin.

## Naturgeschichtliches

### I.

### Die Stubenfliege

(646)

Die Stubenfliege, die uns plagt, ist selbst geplagt
Von Milben, die an ihrem Leib sich tausendweis
Annisten fester, als die Flieg' am unsrigen.
Leicht scheuchest du die Fliege; scheuchen kann sie nicht
Die aufgedrung'nen Gäste, die sie nähren muß
Mit ihres Leibes Säften. Wenn sie nun dazu
Ein Zuckerstäubchen oder Kaffeetröpfchen auch
Vor'm Munde wegnascht, deut' ihr's nicht als Übermuth;
Sie stiehlt aus Noth; hat sie dafür den Tod verdient?
Du sagst: sie sticht auch. — Lies Naturgeschicht' und lern',
Nicht sticht die Stubenfliege, stechen kann sie nicht;
Nicht eingerichtet ist dazu ihr Pumpenwerk:
Mit weicher Lippe saugt sie süße Feuchtigkeit.
Und ist der Zucker trocken, den sie kosten will,
So netzt sie ihn mit einem eignen Tröpfchen ein.
Du aber stellst ihr zuckergleiches Fliegengift,
Das leckt sie arglos und verklagt dich nicht darum.
Allein du sagst: sie sticht mich doch, wenn's regnen will. —
Nein! sondern in die Stube kommt, wenn's regnen will,
Ein andres Flieglein, das nicht so unschuldig ist,
Doch sonst der Fliege täuschend ähnlich, das dich sticht,

Und auf die Unschuld deiner Fliege fällt die Schuld.
Doch wenn einmal, auch diese selbst, mein süßes Kind,
So scharf dich kitzeln sollt' an überzarter Hand,
Daß einen Stich du's nennen dürftest; will sie doch
Dir nicht das Blut aussaugen, nur den Aetherduft
Aufküssen, den um dich Gesundheitsfüll' ergoß.

2.

(647) Bienen und Mücken

Geselligkeit des Müßiggangs ist andrer Art
Als die des Fleißes. Bienen schwärmen, Mücken auch;
Doch diese tanzen, jene tragen Honig ein.
Und wenn sie aufbau'n, unter leisem Lobgesang,
Sechseckig ihre Zellen, sind sie auch vergnügt,
Wie jene, die in Lüften ihre Kreise zieh'n.
Ich freue bald mich am Gesumm der Bauenden,
Wann heiß der Mittag drücket auf die stille Flur,
Bald an der Tänze selbst gespielter Tanz-Musik,
Im feuchten Nachthauch, an der Sonne letztem Strahl.
In Gottes Haushalt ist für immer müßige
Nicht minder, als für stets beflissne wohlgesorgt;
Der Menschen Haushalt aber geht am schönsten so,
Wenn sie am Tage thätig sind wie Bienenvolk
Und wie der Mücken Chor vergnügt am Abend.

3.

(648) Bienen und Wespen

Den Bau der Bienen übertrifft an Künstlichkeit
Wohl der der Wespen; aber weil sie Honig nicht
Uns zubereiten, zieh'n wir ihnen jene vor.
An Bienenzellen kann man ohne Süß im Mund
Nicht denken, und an's Wespennest nicht ohne Graus.
So sehr beherrscht uns, o Natur, der Eigennutz
Selbst in Betrachtung deiner Werke. Du allein,
Uneigennützige, deinen Kindern gabest du
Den Eigennutz, der ohne Maß auf sich bezieht
Das große Ganze, das im Maße du erhältst.

4.

(649) Der Nachtschmetterling

Nachtschmetterling, du scheust den Tag, und stürzest dich
In's Licht bei Nacht, wie reimt sich dieser Widerspruch?
Dich hätte nicht der Sonne schärfster Stral am Tag
Versengt so unbarmherzig, wie die Kerze thut.
Uns sagen Liebesdichter: das ist Minnespiel.
So flattert ein Verliebter um ein Kämmerlein,
Aus dessen Fenster blickt ein Stral geheimnißvoll
Der Liebe, die dort schlummert oder wacht für ihn.
Und fand er Eingang, sengt er sich die Flügel auch,
Nicht minder tödtlich, weil er minder zärtlich ist.
Was aber sucht im Kerzenschein der Schmetterling?
Er sucht sein Weibchen, das, mit leisen Farben zwar,
Unmerklich unsern Augen, doch den seinen nicht,
Den tausendfach geschliff'nen, in der Nacht ihn lockt.
Zu sehen glaubt er's, wo er nur was Helles sieht,
Und findet da, wo er die Liebe sucht, den Tod.
Ob dir beklagenswürdig, ob beneidenswerth
Sein Loos erschein', o Herz, es ist dein eignes Loos.
Zu sehen glaubst du, wo du nur ein Helles siehst,
Den Gegenstand des Wunsches, deiner Hoffnung Licht,
Und findest da, wo du die Liebe suchst, den Tod.

(650) Die Frostmotte

Beneidenswerthes Leben eines Schmetterlings!
Den ganzen Sommer fraß die Raupe frisches Laub;
Und als es welkte, spann sie satt und froh sich ein.
Dann schlief die Pupp' im Boden ihren Winterschlaf,
Bis Hauch der Frühlingslüfte Sarg und Gruft gesprengt,
Und unter Blüthendüften schwelgt der Schmetterling.
Nicht allen aber ward getheilt das gleiche Loos:
Wie unter Menschen, gibt es unter ihnen auch
Stiefmütterlich bedachte; keiner ward jedoch
Armseliger sein Leben hinzuzieh'n verdammt,
Als, dessen Räupchen uns die Apfelblüthen frißt,
Zur Strafe gleichsam dieses Frevels, den es doch

Unschuldig ausübt, von Natur dazu bestimmt:
Ein Fluch und Abscheu aller Welt zu sein, ist hart.
Im Mai, wann erst des Lebens neuer Trieb sich regt,
Verläßt die Raupe schon den kahlgefreßnen Zweig,
Um in der Erde dunklem Grab als Puppe dumpf
Den Sommer zu verschlafen und den milden Herbst.
Doch wann Dezember kalten Todesathem haucht,
Kriecht aus dem Boden traurig zwischen Schnee und Eis
Bei Nacht die Frostmott', aschenfarb und dunkelgrau,
Kaum Schmetterling zu nennen; denn die Schwinge fehlt
Dem eierschweren Weibchen, das am Stamm hinauf
Sich schleppt mit seiner Bürde, wo die Hoffnungen
Des ungebornen Frühlings in den Knospen es
Mit seiner Brut vergiftet. Zwar das Männchen schwebt
Empor geflügelt, doch was hilft sein Flügel ihm?
Was soll's beflattern in der starren Winternacht?
Wann's mit der trägen Braut das frostige Minnespiel
Vollbrachte, stirbt's, vom kalten Hauch der Nacht verweht.

## Anakreontisches

### I.

(651) Immer ernster wird das Leben;
Willst du endlich, liebe Muse,
Deiner Stirne glatten Spiegel
Auch in krause Falten legen?
Ich mit nichten, sprach die gute:
Mag der Jugend Wange runzeln,
Und die Liebe grämlich blicken,
Bittersüß die Freude lächeln,
Und verdrießlich thun das Leben!
Aber ich will heiter bleiben
Und, wie einst in jungen Tagen,
Nun auch in den alten scherzen.
Ja, wie wir verscherzt die Jugend,
Scherzen wir hinweg das Alter!
Komm, ich lehre gute Miene
Dich zum bösen Spiele machen.

2.

(652) Das halbgefüllte Töpflein
Wird voll durch Sud am Feuer;
Dann ſtrudelt's über'm Rande,
Und wenn ſich legt der Strudel,
Iſt's weniger als halb voll.
So geht's dem wilden Muthe,
Wenn er ſich überhoben
In ſtrudelnde Begeiſt'rung;
Wenn dieſe nachgelaſſen,
Iſt er, ſtatt größer, kleiner.

3.

(653) Ich bin zum Gärtner verdorben:
Mich dauert, was ich ſoll jäten;
Mich jammert, was ich ſoll ſtutzen,
Das Blättchen könnte noch grünen,
Das Triebchen könnte noch leben;
Was ſoll ich's brechen und tödten?

(654) 4.

Ein Wohnhaus, groß genug für dich, die Deinen und zwei Gäſte,
Verunziert deinen Garten nicht, ja ſchmücket ihn auf's Beſte.
Ein Backhaus und ein Waſchhaus auch, und Stallungen und Scheunen,
Mit Zubehör und Inbegriff, mag all' ein Zaum umzäunen.
Doch ſteckſt du ein Fabrikgebäud' in eine Parkanlage,
Macht es die holde Ländlichkeit zunicht mit einem Schlage.
Wo Räderwerk knarrt, Pochwerk ſtampft und röchelnde Maſchine,
Da ſinget keine Nachtigall und ſummet keine Biene.

5.

(655) Wann die Welt lacht,
Freu' dich ihrer!
Wann ſie herb macht
Ihre Mienen,

Laß ſie herb ſeyn!
Sie wird heller;
Kehr indeß ein
Bei dir ſelber!

6.

(656) Zähle nicht am Baum des Lebens,
Wie viel Blättchen raupenfräßig,
Gallenblaſig, wurmgenagt ſind;
Zähl' auch nicht, wie viel dagegen
Friſch noch ſind und unbeſchädigt;
Sondern freue dich am Baume,
Daß er grün im Ganzen blieb.

7.

(657) Auf mein Teichlein warf ich Semmelbrocken,
Daß darin die Fiſchlein Nahrung hätten;
Doch die Brocken wurden ihr Verderben.
Dieb'ſche Elſtern, in der Nähe niſtend,
Merkten meine Spenden bald, und kamen,
Wenn ich weg war, die vom Waſſerkräuſel
An den Rand getrieb'nen aufzufiſchen.
Auch ein Fiſchlein wagte da zu ſchnappen,
Doch die Elſter ſchnappte ſelbſt das Fiſchlein.
Wem das Schickſal nicht die Nahrung gönnet,
Der erſticket am geſchenkten Biſſen.

8.

(658) Mein Brünnlein, das zwar nie verſiegt,
Fließt doch bei großer Dürre ſchwach;
Und ob mein Baum auch nicht ſich biegt,
Kehrt er ſich doch dem Winde nach:
Wenn nicht dem Glück mein Muth erliegt,
So bringt mich's doch in Ungemach.

9.

(659) Dieſes ganze baumlos öde Bergbezirke
Kann allmählig anſä'n eine Samenbirke.
Miß nicht deines Wirkungskreiſes Raum, und zähle
Nicht die Tage deines Wirkens, ſondern wirke!

10.

(660) Wär' ich jung, ich ſäh' es gerne,
Daß zu meinem Brunnen kämen
Aus dem Dorf die jungen Mädchen,
Ihre Krüge da zu füllen,
Und ein Stündchen zu verplaudern,
Auch ein Wörtchen mir zu gönnen,
Oder einen Gruß mit Nicken.

Nun ich alt bin, ſeh' ich lieber,
Daß zu meinem Brunnen kommen
Alle Vöglein aus den Büſchen,
Ihre Kehlchen anzufriſchen,
Und ein Lied mir vorzuſingen,
So vertraut, als ob ſie wüßten,
Daß ich's wollt' in Verſe bringen.

11.

(661) Faſt, ausländiſche Gewächſe,
Muß ich euer Schickſal preiſen
Hier bei uns im fremden Lande,
Wo ihr zwar vom Froſte leidet,
Wenn euch nicht der Gärtner ſchützet,
Doch dafür der Sommerplage
Heim'ſcher Pflanzen ſeyd entnommen.
Keiner Raupe, keines Käfers
Fräßigkeit iſt angewieſen
Von Natur auf eure Blätter.
Hinter euch in eurer Heimath
Ließet ihr zurück die Dränger.

Kaum und einsam, Oleander,
Ist dein schöner, gleichgenannter
Schmetterling dir nachgeflogen.
And're ließen euch entwischen,
Und das hiesige Geschmeiße
Wagt sich an das fremde Laub nicht.
Wem denn soll ich euch vergleichen?
Engelländern auf der Reise,
Die auf ihrer Insel lassen
Ihre Sorgen, ihre Schulden,
Um zu leben auf dem Festland
Unbekümmert, unbesteuert.
Selten auch nur kommt ein Mahnbrief,
Wie ein Oleanderschwärmer,
Dem und Jenem nachgeflogen.

12.

(662) Euch beneid' ich ihr Elstern!
Auf dem schwankenden Gipfel
Himmelragender Pappel
Habt ihr euer Geniste,
Wo der Sturm in der Nacht euch
Schaukelt, wie ihr am Tage
Selbst euch wiegt auf den Flügeln.
Ihr nicht fürchtet zu fallen;
Bräch' und fiele der Baum auch,
Nun, ihr flöget von dannen.
Aber euere Jungen,
Die noch nicht fliegen können,
Kennen auch die Gefahr nicht,
Sind gewöhnt an das Schaukeln,
Seit dem Ei sie entschlüpften;
Unter eueren Flügeln
Fühlen sie sich geborgen.

13.

(663) Seit zwanzig Jahren pflanzet
Der alte Wirth alljährlich

Vor'm Kellerthor Pfingſtmaien,
Die keine Wurzel haben,
Doch blättergrüne Zweige,
Die in drei Tagen welk ſind,
Ein Bild der Pfingſtenfreude.
Hätt' er vor zwanzig Jahren
Daran gedacht zu pflanzen
Mit Wurzeln junge Reiſer,
Längſt wären's große Bäume,
Er brauchte jedes Jahr nicht
Zu pflanzen neue Beſen.

## Trimeter

(664) 1.

Ich wollt' an meinem Hauſe, das zu enge ward
Für mich und meine Vielen, zur Erweiterung
Anbau'n ein neues Stückchen; doch es unterblieb,
Weil aus dem Winkel, wo der Neubau ſollte ſtehn,
Sprach ſo der Weinſtock, der die Wand dort überſpinnt:
Ich habe hundert Reben, hundert Schößlinge
Hat jede Rebe, jeder Schoß zum wenigſten
Zwei Trauben oder dreie. Selbſt berechne nun,
Wie viel, wenn ſeine Schuldigkeit der Sommer thut,
Der nächſte Herbſt dir reife Beeren keltern wird!
Bedenk', ob du nicht lieber dich im engen Haus
Behelfen, und die ſüße Fülle ſchmecken willſt,
Als trocknen Mundes wohnen im geräumigen!

(665) 2.

Doch, alter Freund, wie wär' es? ſprach ich: kannſt du nicht
Vom Platze rücken, und mir an der neuen Wand
Denſelben Segen tragen, den du hier verſprichſt?
Er ſprach: Ich kann es, doch mit dieſer Bürde nicht
Von Reben, Schoſſen, Trauben; ſtutzen mußt du mich
Erſt bis zur Wurzel, und erwarten, ob ſodann

Vielleicht, wenn wir's erleben, ich im fünften Jahr
Ein Fünftel deſſen trage, was im heurigen.
Dünkt dir die Zukunft beſſer als die Gegenwart?

(666) 3.

Heut iſt mein Glückstag; was ich anſeh', grünt und blüht;
Zu jedem Bäumchen geh' ich hin, an deſſen Trieb
Ich wollte ſchon verzweifeln, und im Safte ſteht's;
Zu jedem Pflänzchen, das ich geſtern ſterben ſah,
Und friſch erholt ſich's kräftig. Ei, ſo geh nur hin
Zu allem, was dir Sorge macht, und ſorge nicht!
Ja, wenn ich wüßte, wo des Reichthums goldner Baum
Wächſt auf der Erde; ging ich hin, er grünte mir.
Auch wollt' ich hingeh'n, wär' es nicht zu weit von hier;
Doch weit zu laufen nach dem Glücke, lohnt ſich nicht.

(667) 4.

Wie unnatürlich, wenn der Diener herrſchen darf
Mehr als die Herrſchaft, wie's in dieſen Tagen war!
Die Wolken, die am Tage nicht die Sonne brach,
Brach Nachts der Mond aufgehend; was am Tage nicht
Die Sonn' erwärmen konnt', erfror der Mond bei Nacht.

(668) 5.

Erkenne, was dir fehlet! es iſt zweierlei:
Eins, das du haben ſollteſt, haben könnteſt auch;
Eins, das zu werden dir iſt von Natur verſagt:
Laß' dieß, und jenes ſuch' und ruh' nicht, bis du's haſt!

(669) 6.

Empfänd' in Einem Menſchen rein und ungeſtört
Sich erſt die Menſchheit wieder; Friede würde ſeyn
In aller Schöpfung, und ein Paradies die Welt.

(670) 7.

Frost bringt der Ostwind, und der Süd Gewitterſturm
Mit Hagelſchauer; Regeneisguß bringt der West,
Schneeluft der Nordwind. Arme Gartenzöglinge,
Was eurem zarten kranken Leben ſoll ich denn
Für Luft beſtellen? jede tödtet anders euch.

(671) 8.

Wer im Entſagungshafen eingelaufen iſt,
Der bleibe d'rin, und laſſe keine Schmeichelluft
Heraus ſich wieder locken! Aufgegebenes,
Schwer unter Herzenskämpfen Aufgegebenes,
Mit halber Hoffnung, halbem Muthe neu beſteh'n,
Um, abermals geſcheitert, es mit völliger
Verzweiflung aufzugeben: nichts iſt grauſamer.

(672) 9.

Am liebſten ſammelt ſich ein Mann Erfahrungen
Im höhern Alter, wann er nicht mehr hoffen kann,
Sie ſelbſt zu brauchen; noch auch, daß ein jüngerer
Sie brauche; denn wo nähme Rath die Jugend an,
Die klug durch ihren eignen Schaden werden will!

(673) 10.

Heut wird mein Loos geworfen; und ich fühle nichts
Von Herzbewegung, Furcht, Erwartung, Ungeduld:
Warum? es wird geworfen, doch es trifft mich nicht,
Und wie es falle, mir auf's Herze fällt es nicht.

(674) 11.

Am Regentage rief ich: Wind, erhebe dich,
Und trockne! Da erhob ein Sturm ſich, nicht ein Wind,
Und ſtürmte taglang, daß ich ausrief: Komm, o Guß,
Dämpf' hier den Aufruhr! und nun gießt es, wie es goß.

Die Sonne rief ich gar nicht an; begeben hat
Sie sich der Herrschaft, und uns Armen bleibt die Wahl,
Die Wahl nur und der Wechsel zwischen kalt und naß.

(675) 12.

Ein Bäumchen, das mit eigner Kraft nicht stehen kann,
Gib einen Pfahl zur Stütz' ihm bei, und bind' es an,
Zu locker nicht aus Schonung; sonst im Winde schwankt's,
Und reibt sich wund die Rinde, die du schonen willst.
Fest bind' es (nur nicht allzu fest), so steht es fest;
Und wächst es dann, so dehnt es schon und sprengt das Band.

(676) 13.

Du klagst, es hielt nicht, was sie dir versprach, die Welt.
O, was du ihr versprächest, hieltest du es auch?

(677) 14.

Dem Bäumchen gab ich einen Pfahl, gerad zu stehn;
Doch leider krumm war selbst der Pfahl, und zog es krumm.
Wie übel ist berathen, wie beklagenswerth
Ein Zögling, deß' Erzieher unerzogen ist!

(678) 15.

Des Bäumchens Nebentriebe stutzt der Gärtner ab,
Damit der Haupttrieb kräftig in die Höhe dringt.
Zu vielerlei wer treiben will, der bringt's nicht weit;
Auf Eines richte deine Kraft, so wirst du groß!

## [An Ernst Wilhelm Martius]

(679) Zur goldnen Hochzeit (12. Febr. 1842)

Die Jahre machen weiß, doch nicht auch jeden weise;
Nicht jeder kommt so weit auf dieser Lebensreise,
Wie Du gekommen bist; o geh' nur immer weiter,
Der letzten Höhe zu, wie Sonn' am Abend heiter!

## [Einer Freundin ins Album]

(680) Der Weltentſagung wieder zu entſagen,
Laß ich von welcher Lockung mich verführen!
Nun kann ich's hier an allen Zeichen ſpüren,
Daß nicht zum Glück mein Zelt ward aufgeſchlagen.

Wer bringt mir das verſcherzte Wohlbehagen
Zurück, mein Feu'r auf eignem Herd zu ſchüren,
Und für mich ſelbſt mein Saitenſpiel zu rühren,
Entfernt von denen, die danach nicht fragen?

Doch klage nicht! Voreilig war Dein Brüſten
Mit Weltentſagung, die von wahrem Weſen
Nicht war, weil ſie getäuſcht ein falſch Gelüſten.

Nimm, was der Himmel Dir zur Zucht erleſen:
Am lauten Markte, nicht in ſtillen Wüſten,
Herz, mußt Du lernen von der Welt geneſen.

## Frühjahr 1842

### I.

### Zur Confirmation des Erbprinzen Georg von Meiningen

Für den neuen Kreis Saalfeld

(681) Wie jetzo ſeiner ſchönſten Zeit das Jahr
Entgegen geht, ſo Deiner Jahre Blüte
Dem Jugendfrühling, den vor Froſt behüte
Der Herr, der uns ſo lange gnädig war:

Der Herr des Himmels, dem Du am Altar
Erneuernd heut verlobeſt Dein Gemüthe,
Er laſſe die Dir eingepflanzte Güte
Nun wachſen uns zum Segen immerdar!

Dir gab Dein Land den Namen Deines Ahnen,
Auf daß Du mögeſt gehn auf Seinen Bahnen,
Geliebter Sohn, geliebtem Vater gleich.

Zu Deinen alten Pathen wir, die neuen,
Wir dürfen uns des gleichen Glücks erfreuen,
An Gegenwart und goldner Zukunft reich.

(682) 2.

Wir haben viele Schlüssel
Im Haus und viele Schlösser:
Doch wer ein Schloß will öffnen,
Der findet nicht den Schlüssel;
Und wer 'nen Schlüssel findet,
Der weiß nicht, was er schließet.

3.

(683) Er sparte zwanzig Jahre,
Und kargte seinem Mund,
Daß sich's zusammenspare
Auf seines Seckels Grund,
Damit wollt' er am Ende
Sich kaufen ein Klavier:
In dem Besitz er fände
Das Glück des Himmels hier.

So oft er sich den Bissen
Abdarbte, rief er aus:
Wie sollt' ich ihn nicht missen
Um solchen Ohrenschmaus?
Wie wird mich bei dem Klingen
Der Saiten Lust umfah'n,
Und sich die Seele schwingen
Auf Tönen himmelan.

Nun war im letzten Jahre
Der letzte Groschen voll,
Da lag er auf der Bahre,
Die Trauerglocke scholl.
Nicht mit Klavieres-Klängen,
Daran er stets gedacht,
Mit tönenden Gesängen
Ward er zur Ruh gebracht.

4.

(684) Daß mir Asoka-Bäume
Füllten des Gartens Räume,
Wie Ganga's heilige Fluren,
Wo Frauenfußes Spuren
In Schuhen oder Socken
Sind dienlich den Asoken,
In Wachsthum sie zu setzen,
Anstatt sie zu verletzen,
Wie indische Mährchen sagen;
Dagegen ich muß klagen,
Daß hier so schwebend leise
Nicht geht der Frauen Reise,
Da, was ich an den Beeten
Mag pflanzen, wird getreten
Achtlos und ungelinde
Von Schwieger, Frau und Kinde
Und weiblichem Gesinde.

5.

(685) Ich hab' ein einzig Zündhölzchen,
Und soll zwei Lichter anstecken;
Sagt mir, wie ich das anfange! —
Ei, laß dich das nicht anfechten:
Du mußt mit deinem Zündhölzchen
Das eine Licht nur anstecken;
Dann mit dem einen Licht magst du
Viel tausend Lichter anstecken.

6.

(686) Hundert und ein Kanonenschuß
Bringen dem harrenden Volk den Gruß
Vom neuvermählten Paare,
Daß es in's Land einfahre.

Die Wolken halten für Donner den Schall,
Und fangen an zu regnen;

So wird das Land auf jeden Fall
Die hohe Vermählung segnen.

7.

(687) Ich dank' euch, liebe Blumen,
Daß ihr so lange säumtet
Zu blühn, bis im Kalender
Vorbeigegangen glücklich
Pancratius und Servatius,
Die beiden ehrnen Männer,
Und drittens mein Geburtstag.
Euch morden unbarmherzig
Die heiligen Blumenfeinde,
Und mir dem Blumenfreunde
Zu Ehren setzt es Kränze.
Ich aber seh' euch lieber
Auf euern frischen Stielen,
Als um das Haupt mir welken,
Wo ich euch gar nicht sähe:
Weil ich, seit ich ergraue,
Nicht in den Spiegel schaue.

8.

(688) Wir trinken zum Geburtstag
Im neuen Grün der Laube,
Und auf dem Tische prangen,
Mit überhangenden Ranken
Sich kränzend, Flasch' und Becher,
Die erst sich in einander,
Und dann in uns sich leeren.
Daneben in dem Winkel
Der Laube steh'n Gießkannen,
Sprengnäpfe, Schöpfgefäße,
Gerätschaft der Bewäß'rung
Dem ausgebrannten Garten.
Großmüthig nehmt, ihr Freunde,
Wenn ihr die Becher anstoßt,

Nicht Anstoß an dem Plunder.
Behaglich im Genuß ist's
An Mitgenießer denken;
Wer gönnt bei Wein dem puren
Das Wasser nicht den Fluren?

9.

(689) Ach und weh, wenn zwei sich zweien,
Im Geschmacke so entzweit,
Daß die Farben, die ihm schreien,
Ihr sind eine Heiterkeit;
Und die Blumen, die ihr stinken,
Sind sein bester Wohlgeruch:
Was sie essen oder trinken,
Thun sie nur im Widerspruch.

10.

(690) Ich zündete zwei Lichter
Einmal zu gleicher Zeit an,
Das ein' am dünnen Ende,
Das andr' an seinem dicken.
Da brannte dieses langsam,
Und jenes schnell hernieder,
Eins hell und eines düster.
Doch aus glich es sich wieder,
Als eines unten dicker,
Das andre dünner wurde,
Und endlich waren beide
Im selben Nu erloschen.

11.

## Zum Einzug des fürstlichen Brautpaares Ernst und Alexandra auf dem Callenberg

Neuseß, Pfingsten 1842

(691) Der Frühling kommt in Coburgs Landesfarben,
Im Weiß der Blütenbäum' und Grün der Flur,
Verheißend, daß mit goldnen Segengarben

Ein Sommer folgen werde seiner Spur:
So sehen wir am Glück, das wir erwarben,
Theilnehmen die mitfühlende Natur,
Mit uns wetteifernd den Empfang zu schmücken
Des hohen Paars, das kommt uns zu beglücken.

Um jedes Paar, das ernst am Traualtare
Den Bund des Lebens knüpft mit Handgeflecht,
Schlingt ihren Kranz die Hoffnung froher Jahre,
Die Aussicht auf ein blühendes Geschlecht;
Doch vorzugsweis' an einem Fürstenpaare
Die Zukunft sucht ihr unverjährbar Recht:
Viel Herzen sind in diesem Bund verbündet,
Heil eines Volks auf diesem Grund gegründet.

Des Menschen Glück ist, Menschen Glück zu geben;
Dem Fürsten auch ist andres nicht verlieh'n.
Dies Vorrecht hat er: nicht es zu erstreben;
Der Himmel hat es vorgewirkt für ihn.
Er braucht das Band nicht um die Welt zu weben,
Es ist gewebt, er darf's nur fester ziehn:
Von allen Seiten kommt ihm Lieb' entgegen,
Wenn er nur ihr den Pfad nicht will verlegen.

Nur wer in sich der Liebe Glück empfunden,
Empfinden lassen kann er es der Welt;
Drum glücklich Du, der Du es hast gefunden
Im holden Stern, von Liebesglanz erhellt!
Und glücklich Sie, die Dir sich fühlt verbunden,
Von deren Blick Du fühlst dein Herz geschwellt,
Daß, liebevoll, von Lieb' es überfließe,
Und Eure Lieb ein ganzes Volk genieße.

So ziehet ein! Der Frühling hat auf's beste
Bestellt mit seinem Hofstaat Euer Haus;
Um still zu feiern Eure Liebesfeste
Im Tempel Gottes, fern von allem Braus!
Und weithin über immergrüne Aeste

Und über neubegrünte schaut hinaus
Ins Land, und fühlt, soweit die Blicke tragen,
Daß Herzen liebend Euch entgegen schlagen.

12.

(692) Eins dem Kämpen Lust gewährt,
Daß sein Gegner ehrenwerth,
Und das andre, dies zu sehn:
Er kann doch vor mir nicht stehn.

13.

(693) Du strebest dein Besitzthum
An Aeckern und an Wiesen
Mehr in sich selbst zu runden,
Nach außen abzuschließen.
Verliere nur darüber
Dein besseres Besitzthum,
Dich selbst, nicht aus den Augen!
Dich selber schließ' und runde,
Zur Einheit still gesammelt,
Und laß den höhern Sinn nicht
Zerstreuen die Zerstörung
Der Güter, ob ein Spedel
Von Acker oder Wiese
Sich nebenaus verlaufe;
Sei du nur in dir selber!

14.

(694) Nichts ist ärgerlicher
Als sich ärgern über
Ganz Unärgerliches,
Was uns freuen sollte;
Wie ich jetzt mich über
Dieses unverwüstlich
Schöne Wetter ärgre,
Aerger als ich jemals

Ueber arg Unwetter
Mich geärgert habe.
Dieſes ſommerglüh'nden
Himmels unerſchöpflich
Lautre Sonnenbläue,
Dieſer ſüdlich lauen
Lüfte Liebesgluthauch,
Wäre das nicht herrlich,
Wenn mein dummer Garten
Nicht nach Regen lechzte!

15.

(695) Genuß iſt ſtets ausſchließlich,
Gemeingut ungenießlich.
Ich wollte mit dem Räupchen
Der Roſe Knoſpen theilen:
Nimm die, und laß mir dieſe!
Allein es griff nach beiden;
Da ſchüttelt' ich's vom Zweige;
Und wo es hingekommen,
Hab' ich nicht wahrgenommen.

16.

(696) Kommt, art'ge Sommerdöckchen,
Und ſchüttelt eure Löckchen,
Im Wind am Blütenbaume,
Der euch beſtreut mit Flöckchen,
Und tanzt auf weichem Flaume
In Schuhen oder Söckchen:
Ihr Knäbchen in den Wämschen,
Ihr Mädchen in den Röckchen
Bekränzet euch mit Bremschen,
Schmückt euch mit Maienglöckchen!
Ihr Mädchen, ſpringt wie Gemschen,
Ihr Knäbchen, hüpft wie Böckchen!
Und wenn dir raubt ein Hänschen
Vom Mund ein Zuckerbröckchen,

Mein Gretchen, sei kein Gänschen,
Nicht wie ein Felsenblöckchen!
Trag Rosen bei zum Kränzchen,
Du bist ein Rosenstöckchen.

17.

(697) Um ein Vergißmeinnicht zu haben,
Rauft' ich all andres aus im Graben,
Brunnenkressen und Bachbungen,
Heilsame Kräuter für Magen und Lungen:
Wenn ich an Lung' und Magen leide,
Wird mich nun heilen die Augenweide?

18.

(698) Daß auf der Welt kein Unglück wär'!
Das hat, wen nie es traf, so sehr
Zu wünschen, als wen es bestrickt;
Denn wo das Unglück er erblickt,
Da ist auch er
Der Glückliche nicht mehr.

## Frühjahr 1842

1.

(699) Bist du von dem Erfolge nicht
Befriedigt deines Strebens,
Behalte nur die Zuversicht:
Es war nicht ganz vergebens.

Es ist genug, um dir den Muth
Entsinken nicht zu lassen,
Und nicht so viel, daß Uebermuth
Dürf' in dir Wurzel fassen.

2.

(700) Sommerbotin, Sommerbotin,
O wie lange diesen Sommer,

Schwalbe, säumtest du zu bringen!
Waren dir gestutzt die Schwingen?
Oder furchtbar Meereswogen,
Die du doch so oft beflogen?
Oder wolltest du nur warten,
Lassen mich und meinen Garten,
Und uns ungeduldig machen,
Ob der Lenz nie wollt' erwachen?
Endlich ist er angeglommen,
Und du bist zurückgekommen.
Laß nun schnell ihn nicht verstreichen,
Um Versäumtes auszugleichen,
Daß du sein mit mir dich labest,
Und auch Zeit zum Brüten habest.
Doch du fliehst geschwind, wie immer,
Und der Jahrlauf rastet nimmer.
O so laß ihn rasch verfließen,
Aber rasch auch mich genießen
Diesen Lenz, vielleicht den letzten
Hier vom Schicksal mir gesetzten.

3.

(701) Die blöd' gewordnen Augen
Bewaffn' ich wol mit Gläsern,
Um anzusehn das Schauspiel,
Um Bilder zu betrachten,
Gemalt, geschnitzt, gehaune.
Doch lebensfrische Bilder
Mit nicht gemalten Wangen,
Mit nicht geschnitztem Wuchse,
Und keinem Stein im Herzen,
Ich hielt' es für Entweihung,
Beschaut' ich sie durch Brillen.
Mit meinen schwachen Augen
Will ich aus ihren hellen,
Wie Blumen aus den Quellen,

Soviel mir zukommt, saugen;
Mehr würde mir nicht taugen,
Das gönn' ich Junggesellen.

4.

(702) Leidenschaften, Hochgefühle,
Herzbedrängniß, Weltgewühle,
Was den Dichter bringt in Regung,
Bringt mich kaum mehr in Bewegung,
Und ich laß es mir gelieben,
Daß vom Lied mir nichts geblieben,
Als ein Scherz im Wohlbehagen,
Und ein andrer, um zu jagen
Aus der Brust ein Unbehagen.

5.

(703) Mein Gärtner hat den Glauben,
Den läßt er sich nicht rauben,
Daß der sei zu verspotten,
Wer Unkraut woll' ausrotten.
Darum, wie viel er reutet,
So wenig es bedeutet,
Und er umsonst sich quälet,
Weil ihm der Glaube fehlet
An seines Werks Gelingen.
Willst du ein Werk vollbringen,
So darfst du dir den Glauben
Daran nicht selber rauben.
Mit Glauben eine Pflanze
Gepflanzt, gedeiht im Glanze;
Mit Glauben an der Spitze
Ein Unkraut angepackt,
Geht aus dem Lebenssitze
Mit allen Fasern nackt.

6.

(704) Maililien, im Freien
Wollt ihr allein gedeihen,
Wollt hinterm Gartenzaune
Nicht fein gepflanzt nach Laune.
Ich hatt' es unternommen;
Die Blättchen sind gekommen,
Zu läuten aber stocken
Die zarten Silberglocken.
Wie sollten sie auch läuten
Vor den geputzten Leuten,
Die durch den Gang spazieren?
Sie läuten gern den Thieren
Des Waldes, und den Feien,
Die dort sich drehn im Reihen.
Wer's hören will im Maien,
Geh' in den Wald, den freien,
Allein, wol auch zu zweien,
Das geht, doch nie zu dreien,
Das würde gleich beschreien
Die Zaubermelodeien.

7.

(705) Um den Haushalt zu beschleun'gen
Der mir immer geht zu langsam,
Rückt' ich vor die Uhr im Hause
Um ein halb, ein Viertelstündchen.
Und die Täuschung half ein Weilchen,
Und der Kaffee und die Suppe
Kam rechtzeitig aus der Küche.
Aber hinter meine Schliche
Kamen sie, nun muß ich's büßen.
„Unser Herr rückt vor die Uhren",
Denken sie und gönnen doppelt
Sich gemächlich Zeit zu Allem.
Nicht mehr rück' ich nun die Uhren,
Doch sie thun, als ob ich's thäte,
Alles noch einmal so späte.

8.

(706) Wol ein Schauspiel in Athen
War belohnend anzusehn,
Wo ein Volk zuschauend saß
Dem der Schönheit Ebenmaß
So für Geist- wie Leibesleben
Von Natur war mitgegeben;
Saß im tempelhaften Rund,
Das geschmückt der Künste Bund,
Hoch vom Himmel überglänzt,
Festlich jedes Haupt bekränzt,
Vor dem Spiel, das heilig war,
Gegenüber dem Altar,
Und mit offnem Aug' und Ohr
Sah und hörte voller Chor,
Harmonie von Tanz, Gesang,
Und der Sprache Götterklang,
Dargestellt zu seinem Ruhm,
Altes Volks- und Götterthum,
Alles Menschliche verschönt,
Mit dem Schicksal ausgesöhnt.
Seit der Erde Himmelsblume
Hingewelkt im Griechenthume,
Sind in Schutt Thalia's Hallen
Und Melpomene's zerfallen,
Und was aus den Trümmern sich
Nun erhob, ist kümmerlich,
Mann's unwürd'ges Kinderspiel,
Das dem Weisen nie gefiel,
Und dem Frommen ist ein Greuel,
Statt der Götterschau ein Scheuel.
Laßt den Geist aus Sinnesschranken
Sich erheben zum Gedanken!
Wenn ihr wollt Schauspiele dichten,
Müsset ihr darauf verzichten
Sie zu sehn auf eurer Bühne.
Dichtet alles Schön' und Kühne,
Das im idealen Raum

Vor der Seele steh' als Traum;
Mag auf dem entweihten Bret
Rasen Oper und Balet.

9.

(707) Aus der staubigen
Residenz
In den laubigen
Frischen Lenz,

Aus dem tosenden
Gassenschrei
In den kosenden
Stillen Mai,

Aus dem rauschenden
Opernsaal
Zu dem lauschenden
Frühlingsthal,

Aus dem glänzendrn
Waffenspuk
Zu dem kränzenden
Blumenschmuck,

Aus dem häßlichen
Stutzerfrack
Zu der läßlichen
Gärtnerjack',

Aus der stickenden
Menschenluft
Zum erquickenden
Waldesduft,

Von der stockenden
Stolzen Spree
Zu der lockenden
Quell' im Klee,

Aus der unendlichen
Stadt Berlin
Zu einem ländlichen
Neuseß hin,

Wer sich rettete,
Dank's dem Glück,
Wie mich bettete
Mein Geschick.

Nicht beschönige
Du's zum Schein!
Deinem Könige
Dank' es fein!

Deinem Könige
Für die Ruh'
Sende tönige
Weisen zu.

Der nicht fröhnige
Dienste will,
Deinem Könige
Danke still.

10.

(708) Du wohnst auf Höh'n, ich wohn' im Thale;
Die Sonne schaut mit erstem Strale
Und Abends mit dem letzten Blick
Empor, und segnet dein Geschick.
Ich segne dein Geschick im Bunde
Mit Sonn' und Mond, mit Herz und Munde.
Gesegnet bist du; sei und bleib' es
Am Liebesblick des besten Weibes!

11.

(709) Willst nicht aus deinem Garten gehn,
Nicht auch das schöne Fest ansehn?

Ich seh' es an mit Augen,
Die mehr als meine taugen.

Ich sende meine Kinder hin,
Die sehn's mit frischem Kindersinn;
Und was sie mir erzählen,
Läßt mir das Fest nicht fehlen.

12.

(710) Nun ist die schöne Zeit im Jahr,
Wo noch das Leben wächst und steigt,
Wann eins verblüht, dafür ein Paar
Sich neu erblühend zeigt.

Ich stand an meinem Rosenstrauch:
Wie voll am Abend blüht er doch!
Und als ich kam im Morgenhauch,
Ja blüht' er voller noch.

13.

(711) Früh wach mit einem Schwalbenlied
Dein Tagewerk beginne du;
Und wenn die Sonn' am Abend schied,
Sing' einen Lerchengruß ihr zu.
Und wenn dich flieht
Bei Nacht die Ruh',
Sing' wie die Nachtigall bei Nacht,
Bis neuerwacht
Die Sonn' am Himmel lacht.

Das Leben ist ein schöner Baum,
Neu blühend nach gefall'ner Frucht,
Das Leben ist ein schöner Traum,
Und alles Glück ist auf der Flucht.
Ich hab' im Raum
Umher gesucht,

Und nichts gefunden, was gedeiht,
Als unentzweit
Des Strebens Heiterkeit.

Erfreue jung der Jugend dich,
Und gieb dem Alter Ehr' und Preis,
Und bleib' im Alter jugendlich,
Ein Jünglingen geliebter Greis!
Wer tugendlich
Erfüllt den Kreis,
Darein ihn die Natur gestellt,
Dem blüht die Welt,
Von Gottes Glanz erhellt.

## 14.

### Der jungen Freundin, Tochter des alten Freundes, ins Gedenkbuch

(712) Von Vogelschaar umsungen,
Von Busch und Baum umrauscht,
Von Bienenchor umklungen,
Hab' ich im Wald gelauscht;
Ich fühle mich durchluftet,
Durchathmet und durchduftet,
Natur, von dir durchdrungen,
Und mit dir ausgetauscht.

Auf einmal eine Stille
Ward um mich her im Hain,
Ihr Mittagslied die Grille
Stellt' augenblicklich ein;
Kein Lüftchen durfte säuseln,
Kein Laub am Baum sich kräuseln;
Mein Denken schwieg, mein Wille
Erlosch im höhern Sein.

Ich sah des Himmels Bläue
Durch's grüne Blätterdach,
Den Blick der Liebestreue
Ob meinem Ruhgemach;
Ich rief: An allen Enden
Bin ich in deinen Händen!
Da ward um mich aufs neue
Des Waldes Leben wach.

15.

(713) Ich weiß nicht, was dich ansicht,
Daß alles so dich anstieht,
Und widerwärtig anspricht;

Die Mücke, die dich ansummt,
Die Bremse, die dich anbrummt,
Die Hummel, die dich anhummt;

Der Kater, der dich anschnurrt,
Der Köter, der dich anknurrt,
Der Puter, der dich anpurrt;

Die Henne, die dich angluckt,
Die Taube, die dich anruckt,
Der Sperling, der dich anguckt;

Den Hofhan, der dich ankräht,
Das Hauslamm, das dich anmäht,
Der Luftzug, der dich anweht;

Die Sonne, die dich anblickt,
Die Blume, die dich annickt,
Die Ranke, die dich anstrickt;

Die Liebste, die dich anspricht:
Ich weiß nicht, was dich ansicht,
Daß Alles so dich anstieht!

16.

(714) Frau Sparsam, ob sie groß, ob klein
Ausgeben mag, ob nehmen ein,
Wird beides nicht so schnell vollenden
Als wie der Mann mit milden Händen;
Muß zweimal jedes Stück umwenden,
Ob dort sie keins zu viel gezählt,
Hier keines falsch ist oder fehlt.

17.

(715) Es macht mich ungeduldig
Zu sehn auf dieser Flur,
Wie gar zu gar unschuldig
Der Frühling auftritt nur.

Milchweiße Blütendöckchen
An Busch und Baum umher,
Im Gras blaßblaue Glöckchen;
Möcht' etwas Purpur mehr!

Als meine Gluth erglühte,
Mißt' ich nicht die der Flur;
Nun wünscht' ich, der verblühte,
Ersatz in der Natur.

18.

(716) Es regnet da, es regnet dort;
Wir scheinen hier vergessen;
Wie ungleich wird der Himmelshort
Der Erde zugemessen!

Geduld! die Berge ziehn es an;
Sie schwelgen jetzt beim Mahle;
Wenn sie sich gütlich erst gethan,
Kommt's auch an uns im Thale.

19.

(717) Für mein Auge mit der Blüte,
Mit der Frucht für meinen Gaum,
Reizend dankt des Baumes Güte
Mir die Pfleg' im Gartenraum.

Ob er nicht des Gärtners wegen
Seine Frucht und Blüte treibt,
Mag ein andrer überlegen,
Wenn nur Blüt' und Frucht mir bleibt.

Herrlich ist's, ein Fruchtbaum prangen,
Der sein Leben also lebt,
Daß uns läßt Genuß empfangen,
Was er sich zur Lust erstrebt.

20.

(718) Zu sorgen hat genug ein Mann
Für das, was selbst er soll und kann,
Was thun er oder wenden muß;
Er mache sich nicht auch Verdruß
Um Alles, was ohn' ihn geschieht,
Wobei ihn Gott zu Rath nicht zieht.

21.

(719) Ein Dichter von Profession
Ist, wie ein Gärtner, Handwerksmann:
Er pflanzt, begießt und geht davon,
Und sieht es dann nicht weiter an.
Es mag so gut es kann gerathen,
Er hat was neues zu berathen.

Der Gartenkunst, der Poesie
Liebhaber ist viel besser dran:

Ihn freut das Kleinſte, was gedieh,
Sieht ſtets mit neuer Luſt es an;
Und darf ers gar Bewundrern zeigen,
So iſt das höchſte Glück ſein eigen.

22.

(720) Was ſollen Menſchen thun, wenn ſelbſt der Himmel trügt,
Der uns mit täuſchenden Verheißungen belügt!
Die Morgenröte lügt, die Regen profezeit,
Der Froſch, der Regen quakt, der Pfau, der Regen ſchreit.
Die Wolke ſelber, die mit Donnern uns verſpricht:
Ich regne ganz gewiß! ſie lügt, und regnet nicht.
Und wie im Fliehn zum Hohn ſie ſpannt den Regenbogen,
So lügt das Zeichen auch, das nie der Welt gelogen!

23.

(721) Ich hab' auf dieſe Muße
Mich gar zu ſehr gefreut;
Darum mir ſolche Buße
Der Himmel auflädt heut.

Erſt wars ein Unbehagen,
Und Krankheit iſt es jetzt;
An Haupt und Fuß geſchlagen,
An jedem Glied verletzt!

Die Freunde ſelbſt, geladen
In meine Einſamkeit,
Sie habens auszubaden,
Und leiden mir zu Leid:

Der eine kam verdroſſen,
Und ging verſtimmt nach Haus;
Den andern angeſchloſſen
Hält Siechthum gar zu Haus.

Und zu der Muße stellt sich
Die Muse auch nicht ein;
Die selige gefällt sich
Bei Glücklichen allein.

Ich wollte Trauerspiele
Ja dichten; wenn ich nun
Mit meiner Trauer spiele,
Was kann ich Beßres thun!

24.

(722) Schwalbe badet sich im Sand,
Weil der Pfütze Wasser schwand.
Nach des Koran's Vorschrift so
Macht des frommen Moslems Hand
Des Gebets Abwaschungen,
Wo das Wasser fehlt, mit Sand.
Hat dem Moslem es die Schwalb'
Abgelernt im Morgenland?
Hats der Moslem von der Schwalb'
Abgesehn und angewandt?
Oder in der Noth erfand
Jedes Hülf' auf eigne Hand?
Also bringt der Christenwelt
Moslemsitte Sommerbrand,
Und der heiße Ostwind macht
Morgenland im Abendland.

25.

(723) Es kam ein Weib gelaufen,
Und fragte an, ob wir
Ein Dutzend Küchlein kaufen,
Gebrütet aus bei ihr.

Sie forderte ein Kleines
Für ihre kleine Brut,
Wir wurden Handels eines
Und sprachen: bring das Gut!

Sie sagte: nächster Wochen!
„Warum nicht eben itzt?"
Sie sind nicht ausgekrochen,
Allein die Henne sitzt.

Da dacht' ich an Autoren
Voll ungeduld'ger Eil,
Die auch wohl ungeboren
Ihr Büchlein bieten feil.

Man zahlt nicht für ein Küchlein,
Das aus dem Ei nicht kroch,
Ein todtgebornes Büchlein
Ist zu bezahlen doch.

## 26.

(724) Trag ein Tröpfchen
Musenflut
Bei, zu löschen
An der Glut,
Die verzehrte
Jene Stadt,
Die mir werthe
Freunde hat.

Kleine Gabe,
Gern verliehn,
Eine Labe
Ist darin;
Größres gebet
So mit Lust,
Wie Sang hebet
Dichterbrust!

## 27.

(725)
Nicht das Feuer verbrannte, gebranntes Waſſer verzehrte
Dich, unglückliche Stadt, welche die Muſe beweint.
In Flußwoge gemiſcht, verſpritzt' es Glut in die Gluten,
Und an die Spritze geſtellt, irrte ſein taumelnder Geiſt.
Jetzo bringen zu ſpät wir rein helikoniſches Waſſer;
Welche Fülle davon quillt in germaniſchen Aun!
Waren wir ehr zur Stelle damit, ſo verbrannte nicht Hamburg;
Löſche die Aſche gelind itzt der befeuchtende Thau!
Zürnt, ihr Könige, nicht, ihr heiligen drei an dem Rheine,
Und mit der Jungfraun elf tauſend geleitendem Chor,
Urſula, du nicht zürne, wenn jetzt ein wenig der Thurmbau
Stockt, und farbiges Glas eine Kapelle vermißt.
Mittelalterlichkeit zu erbaun, iſt ein Spiel ein erbaulichs,
Aber der Mitwelt Sturz retten, iſt ernſtere Noth.
Als ein verworrener Knäul rathlos ſich rettender Menſchen
Aus der brennenden Stadt ſchreiend ins Feld ſich ergoß,
Sangen die Nachtigallen umher in den Gärten ſo harmlos,
Als ob nichts auf der Welt ſei als der duftende Mai!
Schien ein freundliches Leuchten Erquickung bringenden Wetters
Euch die flammende Stadt, glückliche Sänger, vielleicht?
Ich, entfernter als ihr vom Brand, wie ſollt ich nicht ſingen,
Als ob nichts auf der Welt ſei als der duftende Mai!
Wo mich aus Zeitungsblättern allein ein erblaſſender Abglanz
Von den Flammen erreicht, und von der Klage kein Hauch!
Löſchet, Flammen! und Klagen, verhallt! ihr rauchenden Trümmer,
Blüht! und nichts auf der Welt ſei als der duftende Mai!

## 28.

(726) Sonſt verbitterte
Den Kaffe
Das erſchütternde
Sklavenweh.

Nun zerſplitterte
Jenes Joch;

Da verbitterte
Bittrer noch

Das erfreuliche
Täßchen Thee
Die abſcheuliche
Jagd zur See,

Die tuneſiſche
Inſelmacht
Auf chineſiſche
Pinſel macht.

Welch ein göttlicher
Waffentanz,
Welch ein ſpöttlicher
Lorberkranz!

Welche Stiftungen
Ruhmerhellt
Für Vergiftungen
Einer Welt!

Einſt aufdranget ihr
Thee mit Krieg;
Dort erranget ihr
Keinen Sieg.

Nun Theetrinkende
Bringt ihr um
Für das ſtinkende
Opium.

29.

(727) Laß dich, o lieber Baum, begießen,
Daß dir frölich die Blätter ſprießen.
Du blühteſt mir überſchwenglich reich,
Aber nun ſtehſt du ſo ſchattenbleich.

„Laß dein Begießen! es wird nicht gelingen,
Wenn du hoffst ich soll Früchte bringen."
Nein! es ist nicht aus Eigennutz;
Nimm den Dank für den Blütenputz!

„Laß! deine Pfleg' ist an mir verdorben;
Und klage nicht, wenn ich gestorben.
Glücklich ist, wer wie ich verglüht!
Ich habe mich zu Tode geblüht.

## 30.

### An Robert und Clara Schumann in Leipzig

(728) Lang ists, lang,
Seit ich meinen Liebesfrühling sang;
Aus Herzensdrang,
Wie er entsprang,
Verklang in Einsamkeit der Klang.

Zwanzig Jahr
Wurdens, da hört' ich hier und dar
Der Vogelschaar
Einen, der klar
Pfiff einen Ton, der dorther war.

Und nun gar
Kommt im einundzwanzigsten Jahr
Ein Vogelpaar,
Macht erst mir klar,
Daß nicht ein Ton verloren war.

Meine Lieder
Singt ihr wieder,
Mein Empfinden
Klingt ihr wieder,

Mein Gefühl
Beſchwingt ihr wieder,
Meinen Frühling
Bringt ihr wieder,
Mich, wie ſchön,
Verjüngt ihr wieder:
Nehmt meinen Dank, wenn euch die Welt,
Wie mir einſt, ihren vorenthält!
(Und werdet ihr den Dank erlangen,
So hab' ich meinen mit empfangen.)

## 31.

(729) Laß Veilchen verwelken
Und Roſen verglühn!
Noch duften die Nelken,
Und Lilien blühn.

Es löſet hier eines
Das andre wohl ab,
Und Großes und Kleines
Verſchwindet am Grab.

Wieviel du magſt haben
Der Jahre gezählt,
Das Alt' iſt begraben,
Das Neue beſeelt.

Was morgen bevorſteht,
O laß du es ſtehn;
Was drüben hervorgeht,
O laß du es gehn!

Was heute du hinnimmſt,
Nimmt Niemand dir mehr;
Du biſt, wo du hinſchwimmſt,
Ein Tropfen im Meer.

## 32.

(730) Im Abendſchein ſich hebet
Das Luſtſchloß vom Gefild,
Und überm Schloſſe ſchwebet
Ein ſtilles Wolkenbild.

Was tönt von dort hernieder?
Was weht mich an für Klang?
Von wannen ſind die Lieder,
Und weſſen der Geſang?

Des Weibs, das von den Zinnen
Ins Thal herunter ſieht?
Des Luftgeiſts, der von hinnen
Im Wolkenwagen zieht?

## 33.

(731) Was den Weiſen unterhält,
Mag den Thoren ſtören;
Wie ſich einer nimmt die Welt,
Wird ſie ihm gehören.

Zu dem Hänchen, das ſo frei
Darf im Garten wandern,
Sprach ich: ei ſo laß den Schrei,
Oder geh zu andern!

Weil es weder ſchwieg noch gieng,
Ließ ich es vollbringen,
Und bei ſeinem Schreien fieng
Selbſt ich an zu ſingen:

Was den Weiſen unterhält,
Mag den Thoren ſtören;
Wie ſich einer nimmt die Welt,
Wird ſie ihm gehören.

34.

(732) Dein blaues Auge ſchauet
Von ſeinen Höhn,
Und ihm entgegen blauet
Der Himmel ſchön.

In deinem Auge ſpiegelt
Er ſich mit Luſt,
Mit Sonnenblick beſiegelt
Er deine Bruſt.

Doch wenn du willſt im Kleinen
Den Himmel ſchaun,
So komm herab zu meinen
Durchquellten Aun.

Vergißmeinnichte hundert
Erblühn am Bach,
Und jedes blickt verwundert
Dich an mit Ach.

Der Himmel iſt das größte
Vergißmeinnicht,
Vergißmeinnicht das ſchönſte
Dein Auge licht.

35.

(733) Die Jugend, ſagen ſie, ſei biegſam,
Das Alter ſteif,
Da doch das Alter manchen ſchmiegſam
Wol krümmt zum Reif.

Leicht bricht ein zarter Rebenſprößling,
Wenn man ihn biegt,
Indes der mehr gereifte Schößling
Sich willig ſchmiegt.

Denſelben ſoll zum Vorbild nehmen,
Wer jung getrutzt,
Alt mag er ſich der Zucht bequemen,
Eh man ihn ſtutzt.

## 36.

(734) Dir dank' ich, Muſe, daß du mich beſucht,
Als alles andre nahm von mir die Flucht,
Der Jugend Luſt, des Lebens froher Mut,
Und die Geſundheit ſelbſt, das höchſte Gut.
Du harreſt aus bei einem kranken Mann,
Der dir nicht mehr beſonders dienen kann,
Der müder aufſteht als ſich niederlegt,
Und ſchmerzenvoller ruht als ſich bewegt,
Biſt lieber Krankenwärtrin hier im Haus
Als dort Geſellin bei der Jugend Schmaus,
Reichſt was mir dienlich iſt aus deinem Hort,
Gefäll'gen Scherz und heiter ernſtes Wort;
Noch einmal mir des Lebens bunten Chor
Führſt du, um mich mit ihm zu letzen, vor,
Als ſanfte Schatten, lehreſt ohne Graun
Mich auch dem Tod ins blaſſe Antlitz ſchaun.
Mit giebſt du deine Gaben dorthin mir,
Und meinen Ruhm wirſt du bewahren hier.
Mit meiner Liebe gehſt du Hand in Hand
Noch heute, wie da ich durch dich ſie fand;
Mein Lebenlang warſt du mit ihr vereint,
Und wirſt ſie tröſten, wenn um mich ſie weint:
Ihr beiden thatet euch und mir den Schwur,
Mich zu verlaſſen mit dem Athem nur.

## 37.

(735) Ich armes Unkraut, wo ich nur mag ſchnaufen,
Gleich kommt der Gärtner nach mir hergelaufen,
Denn ſo verdienſtlich als ein Kraut zu pflanzen,
Scheint es ihm auch ein Unkraut auszuraufen.

Wenn er sein Kraut beträuft mit süßem Wasser,
Möcht' er mit Gift und Galle mich betraufen.
Und mag ich auch in Eile Blütchen treiben,
Das kann von ihm mein Leben nicht erkaufen;
Er pflegt, weil ich für Tisch und Markt nicht tauge,
Mit jedem Ekelnamen mich zu taufen,
Mag, daß ich etwa dort nicht Wurzel fasse,
Mich selbst nicht werfen auf den Erdenhaufen:
Ins Feuer wirft er oder in den Bach mich,
Um zu verbrennen oder zu ersaufen.

## 38.

(736) Beim neugepflanzten Rütchen
Kaum vierthalb Spannen hoch,
Stand unterm Sonnenhütchen
Mein Mädchen kleiner noch.

Lang sah ich auf die Stelle
Mit Wohlgefallen hin,
Da ward die Zukunft helle
Dem aufgeschlossnen Sinn.

Der Sinn war aufgeschlossen
In eine schöne Zeit,
Der Baum war aufgeschossen
In Blütenherrlichkeit.

Das Mädchen, mit den Blütchen
Sich kränzend lieb und traut,
Trug unterm Sonnenhütchen
Das Antlitz einer Braut.

So lange laßt mich leben,
Ihr Götter, kanns geschehn,
Bis daß sich so begeben,
Wie ichs im Traum gesehn.

## Sommerscherze

(Juli 1842)

(737) Ihr dummen rothen Beerchen,
Noch vor Johannis röthelnd!
Viel klüger sind doch eure
Geschwister da die gelben.
Sie sind so reif und reifer
Als ihr, doch halten Vögel
Und Knaben sie für unreif,
Und greifen nach den rothen.
Man muß, um nicht gefressen
Zu sein in diesem Garten,
Sich nicht zur Schaue tragen.
Doch seid ihr nicht so thöricht;
Was kann ein armes Beerchen
Verlangen, als gegessen
Zu sein je eh'r je lieber!

(738) Dort steht noch auf dem Tische
Die Bitterwasserflasche;
Sie steht zum Angedenken
Bestandner Bitterkeiten.
Nun trink' ich süßes Wasser
Und süßen Wein, und blicke
Nach dem getrunknen Bittern,
Da schmecken sie noch süßer.

(739) Das ist der Strauch, von welchem
Sie mir die Blüten brach;
Wo sind nun hin die Blüten,
Und wohin ist sie, ach!
Und wenn sie hier nun wäre,
Die Blüten fehlten ihr;
Und wären da die Blüten,
So fehlete sie mir.

(740) Dein Weinen wie ein Lachen klingt,
Und lachend ist's als ob du weinest;
Die Leute zur Verzweiflung bringt,
Daß Niemand weiß, wie du es meinest.

(741) Eine Rose glänzt in voller
Blüte prächtig, aber traurig
Sind der abgeblühten Reste;
Eine andre, minder glänzend
In der Blüte, läßt die Flügel
Welkend nicht so schmählich hängen.
Eine Frau, hübsch in der Jugend,
Und noch immer hübsch im Alter,
Ist viel schöner, als die schöne
In der Jugend, die im Alter
Sich zur häßlichen verwandelt.

(742) Himbeeren und Erdbeeren
Mußt du nicht lassen treiben
In Wurzelschoss' und Ranken,
Sonst tragen sie nicht Früchte.
Der Geist hat solche Ranken
Und solche Wurzelschosse;
Die mußt du auch nicht dulden,
Sonst bleibt dein Leben fruchtlos.

(743)
In dieser Waldesruh frag' ich, der dämmerlichten:
Wie kommst du, Herz, dazu, Tragödien zu dichten?

Verwirrung, Leidenschaft, die keine Klarheit kennt!
Denn die Unklarheit ist der Tragik Element.

Und hättest du dafür Komödien begehrt?
Kannst du die schöne Welt mit Lust sehn umgekehrt?

Drum, für den Braus von Schmerz und Lust die heitre Stille,
Statt der Tragödie, der Komödie, die Idylle!

Wie Schiller schon gesehn, der weit davon doch war,
Der selbst nie klar sich ward, doch ward ihm Vieles klar,

Auch dies, daß über der Tragödie Gebiet
Und der Komödie noch die Idyll' er sieht.

(744) Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Lindenbäume,
Mein Nachbar hat in seinem
Ein Dutzend Bienenstöcke;
Des Nachbarn Bienen suchen
Die Blüten meiner Linden;
Wenn man mir nun nicht gönnte
Das Summen seiner Bienen,
Und wenn ich ihm nicht gönnte
Den Honig meiner Blüten,
Was wären wir für Nachbarn!

## An Atterbom in Upsala

### Mit der Tragödie Saul und David

### Zur Erwiederung einer Sendung von ihm

(745) Dein Brieflein kam zur guten Stunde,
Mir tönte noch im Seelengrunde
Der Nachklang von dem schönsten Spiel;
Ein Trauerspiel ist's überschrieben,
Doch was davon in mir geblieben,
Ist aller Trauer Widerspiel.
Wenn nun die saulischen Gedanken
Noch durch das Haupt unmuthig schwanken,
Die Harfe David's schwichte sie!
Dir braucht' ich diese nicht zu leihen,
Da, dich in Tönen zu befreien,
Dir ja ein eigner Gott verlieh.

(746) So hängt ein Held die Waffen
Im Tempel auf, mit denen
Er schlug den Feind und siegte,
Und freut sich immer wieder
An seinen Siegeszeichen:
So heb' ich auf die Feder.
In diesem schönen Kästchen,
Gleich einem heil'gen Schreine,
Zu dankbarer Erinnerung,
Heb' ich hier auf die Feder,
Womit ich Saul und David
In einem Zug geschrieben.

## Aus König Arsak von Armenien

### Trauerspiel in zwei Theilen

Inhalt.*)

(747) Der junge König Arsak, aus persischer Gefangenschaft zurückgekehrt, versammelt die Reichsfürsten Armeniens, um den zerrütteten Staat neu zu ordnen, und jeden wieder in seine Stelle einzusetzen. Er zeigt lebhafte Erregung und eilfertige Begeisterung. Dabei erscheint die bunte Zusammensetzung jener armenischen Fürstenschaft, deren einige von den Arsakiden selber, andere von Haik, Jafets Enkel, beim Thurmbau von Babel, andere von den beiden Söhnen Sanheribs, noch andere von einem jüdischen Fürsten aus der babylonischen Gefangenschaft ihr Geschlecht herleiten. Als die nächsten aber um den König stehen die fürstlichen Brüder Wamigonen, Abkömmlinge einer vertriebenen sinesischen Dynastie: Wartan, ihr Stammoberhaupt, Wasak, erst Erzieher, jetzt Kronfeldherr des Königs, und die beiden nachgeborenen, Wahan und Waruschan, die ihr Glück noch von dem König und ihren Brüdern zu erwarten haben.
Nach schneller Anordnung der weltlichen Verhältnisse denkt der König auch der nöthigen Herstellung des verfallenen Christenthums, das in Armenien früher als im römischen Reich, durch Gregorius den Erleuchter, Wurzel gefaßt, aber unter seinen schwachen Nachfolgern und in den Kriegswirren der Zeit fast wieder verkommen war. Er fragt, ob zur Wiederaufrichtung des Kirchenbau's kein Nachkomme mehr vom großen Gründer desselben vorhanden sey? und da er erfährt, daß ein solcher lebe, der aber nach geistlicher Jugendbildung während der Kriegsläufte das Kriegshandwerk ergriffen habe, und jetzt eben draußen vorm Palast

*) Von Rückert selbst verfaßt. A. d. R.

als Waffenwächter stehe, so läßt er ihn eiligst hereinholen, nimmt dem Widerstrebenden sein Schwert ab und dringt ihm den Krummstab eines anwesenden Bischofs auf, ihn zum Patriarchen Armeniens mit allgemeiner Beistimmung ernennend. Nerses, vom neuen Geiste seines Amtes ergriffen, ermahnt den König zu standhaftem Verharren bei dem mit plötzlichen Entschlüssen ergriffenen Rechten und Guten, und begibt sich im Geleit der Edelsten auf den Weg nach Cäsarea in Kappadocien, um dort, nach altem Herkommen, die Weihe zu empfangen und die Mängel der gegenwärtigen Wahl zu ergänzen. Der ungeduldige König kann's nicht erwarten, bis sein neuer Bischof zurückkehre und einen unerhörten Geistesflor durch seine Wirksamkeit über Armenien verbreite; inzwischen sieht er sich nach anderer Unterhaltung um. Ein persischer Gesandter ladet ihn schmeichlerisch zu König Schahpur nach Ktesiphon zu einem freundschaftlichen Besuch dorthin, wo er kurz vorher als Gefangener gewesen, und er folgt unbedenklich der Lockung, sein neu angetretenes Reich sich selber überlassend. Nerses kommt zurück mit einem Gefolge von Geistlichen, die er zur Erleuchtung Armeniens an ihre verschiedenen Stellen weist. Er ist betroffen über den Wankelmuth des Königs: dieser kommt plötzlich zurück, da ihm in Ktesiphon eine vermeintliche Kränkung zugestoßen. Er weiß seinen Ausflug zu beschönigen, und als nun völlig entschlossen, mit den Persern allen Verkehr abzubrechen, sendet er Nerses und Wartan nach Konstantinopel, um mit dem griechischen Hofe die alten Freundschaftsbande enger zu knüpfen. Aber der Kaiser Constantius, damals lebhaft die Arianer begünstigend und die orthodoxen Bischöfe verfolgend, verbannt Nerses auf eine wüste Insel. Um dem König von Armenien gleichsam die Unbill zu vergüten, schickt er als Friedensunterpfänder und Geißeln gehalten, durch die Gesandtschaft zurück, Tirith und Ginel, Söhne zweier Brüder des Königs Arsak, Enkel des alten Königs Tiran, der, von den Persern geblendet, dem Thron zu Gunsten seines Sohnes Arsak entsagt hatte und noch in ländlicher Zurückgezogenheit in Armenien lebte.

Tirith, unterwegs mit Wartan befreundet, sucht sich für den griechischen Hof nun am armenischen zu entschädigen, Ginel sucht liebevoll seinen blinden Großvater, und wird dessen treuer, bald unentbehrlicher Pfleger. Auch eine Pflegerin will er ihm zuführen: er hat bei einer Wallfahrt Farandsam, die Fürstentochter von Sinne, gesehen, die mit dem Ruhm ihrer Schönheit und Tugend ganz Armenien erfüllt, wirbt um sie und erwirbt sie. König Arsak indessen, unmuthig und haltungslos durch den Verlust seines Patriarchen, nachdem er auch seinen treuen, nur zu nachgiebigen Wasak von sich gesandt, um zur Rache die griechischen Grenzlande zu bekriegen, stürzt sich mit den andern der Brüder Wamigonen, Wartan, in den Strudel der Vergnügungen. Wartan, ein Meister in diesem Fache, dessen Meisterschaft bis zur Zauberei geht, baut dem König eine eigene Luststadt, Arsakawan, erfüllt mit allen Genußanstalten aus Ost und West, Persien und Griechenland. Ginel hat in der Stille Farandsam heimgeführt, und der Großvater ist so beglückt wie er selbst. Aber Tirith war bei der Hochzeit, und die stolze Schönheit der Braut seines Vettern hat ihn entzündet; er hält sich selbst ihrer würdiger als den schwachen, schwärmerischen Ginel. Sein Freund Wartan weiß ihm einen Weg anzugeben, den verhaßten Glücklichen

durch den Zorn des Königs zu verderben: In der reizenden Landschaft Arakadh, wo Ginel bei seinem Großvater lebt, darf, alten Reichsgesetzen zur Folge, kein königlicher Prinz wohnen, den Thronerben ausgenommen. Ginel also hat sich dadurch verdächtig gemacht, nach dem Thron zu streben. Dem König, schon erbittert darüber, daß Ginel sein stilles Glück der Theilnahme des Hofes entzieht, genügt jener Verdacht, um an Ginel den Befehl zu senden, unverzüglich Arakadh zu räumen. Das thut Ginel unweigerlich mit Farandsam, aber der alte König stirbt mit einem Fluch gegen den, der ihm den Trost seines Alters entreißt. Ginel und Farandsam wohnen nun in der Nähe von Arsakawan, und Arsak besucht sie, aus Neugierde oder Neid, einen Anlaß suchend, Ginel zu verderben. Farandsams majestätische Schönheit erobert ihn.

Inzwischen hat Kaiser Constans den von Constantius verbannten Patriarchen ehrenvoll hergestellt und nach Armenien zurückgesandt. Dieser findet den König mitten im Taumel seiner Luststadt und schreckt ihn unsanft auf. Der fügsame König folgt dem Patriarchen, um in Schahabiwan das Fest Johannis des Täufers zu feiern, wozu sich ganz Armenien versammelt. Auch Ginel kommt, vom König eingeladen. Farandsam, von Ahnungen getrieben, eilt dem geliebten Gatten nach. Dieser, nachdem er die Nacht vor dem Feste betend im Zelte des Patriarchen verwacht, wird frühmorgens beim Heraustreten von Häschern ergriffen, von Tirith ermordet und stirbt mit dem Schrei Farandsam. Farandsam, davon aufgeschreckt, eilt zum Patriarchen und dieser begibt sich zum König, der sich erst schlafend stellt, dann den Unbefangenen spielt; aber der unerschrockene Patriarch bezüchtigt ihn des Mitwissens, ja der Theilnahme an jenem Morde. Farandsam tritt ein und fordert vom König ihren Gatten. Dessen Leiche wird von den Häschern, auf Tiriths Geheiß, hereingetragen. Der Mörder wirbt schamlos wahnsinnig um die Gattin des von ihm aus Liebe zu ihr Gemordeten. Sie ruft gegen ihn den Schutz des Königs an. Dieser entledigt sich Tiriths durch Wartan, der an seinem Freunde die Strafe für das Verbrechen, wozu er selbst ihn zuerst angestiftet, vollstrecken muß. Der König selbst wirbt um Farandsam. Sie erkennt ihre Lage und ergibt sich in ihr Geschick, entsagt ihrer Liebe und entschließt sich, Königin Armeniens zu werden, um die große Lücke ihres Herzens mit großartiger Wirksamkeit zu füllen.

Im zweiten Theil erscheint Farandsam als Königin, die Zügel der Herrschaft für den haltungslosen König führend, und als Erzieherin ihres jungen Prinzen Para. Arsak hat so eben unter dem Vorwand eines Jagdausfluges sich dem Einfluß Farandsams entzogen und vom alten schlauen Schahpur sich abermals nach Ktesiphon locken lassen. Auf dem Wege dahin, auf der Dreiländergrenze, wo Wasak noch mit seinem Heere steht, um den Rachekrieg für den längst wieder befreiten Patriarchen gegen das römische Gebiet fortzusetzen, hat er dieses Heer an sich gezogen, mit glänzender Tapferkeit die Hauptfestung Nisibin den Römern abgenommen, und bedachtlos den mit ihm sich vereinigenden Persern überlassen. Farandsam fürchtet eine Nebenbuhlerin ihrer Macht in einer persischen Prinzessin. Aber ein Rath Schahpurs, den sie in ihrem Solde hat, weiß heimlich den Argwohn des Königs dergestalt zu erregen, daß er plötzlich die Verbindung abbricht und aus Persien eilfertig nach Armenien zu Farandsam zurückkehrt. Die längst

gährende Unzufriedenheit in Armenien kommt zum Ausbruch. Nachrichten aus Norden und Süden vom Aufstand gegen den König und Abfall vom christlichen Glauben. Überall hat Schahpur dabei die Hand im Spiele. Arsak, von allen Seiten im Gedränge, zieht sich mit Wasak in die Gebirge des höchsten Nordens zurück und überläßt Farandsam ihrem eignen Schutze. Sie bringt ihren Sohn in Sicherheit und gesellt ihm den gleichalterigen Sohn Wasaks, Musa, als künftigen Lebens- und Kriegsgefährten. Indessen ist der Patriarch, Arsaks Verbindung mit Farandsam nicht anerkennend, nach Konstantinopel gegangen und hat für seinen König eine kaiserliche Prinzessin geworben, Olympias, die Tochter des Ablabius, früher Verlobte des Constantius, der er erst auf der Reise nach Armenien die schwierige Stellung entdeckt, der sie zitternd entgegen geht. Arsak ist aus den Nordgebirgen siegreich bis an den Araxes vorgedrungen, zu ihm in's Lager kommt Nerses, ihm die Griechenbraut meldend, die er unfern an sicherm Orte zurückgelassen. Dort empfängt sie einen Drohbrief von Farandsam, aus dem sie mit Verzagen ersieht, mit welcher Feindin sie um König und Reich zu kämpfen habe. Sie folgt willenlos dem Patriarchen nach Armawir zum Könige, der sie prunkend empfängt. Während sie ihm zur Linken steht, tritt ihm zur Rechten die eindringende Farandsam und behauptet das Recht ihrer Stellung gegen die Fremde, als Königin und als Mutter. Der rathlose König möchte das Unmögliche, er möchte nun zwischen seinen zwei Frauen, wie bisher zwischen den beiden Weltreichen, Rom und Persien, vermitteln. Doch das Schwanken der Wage neigt sich für Farandsam, und den Ausschlag gibt das Eintreten eines römischen Gesandten, der im Namen des neu erhobenen Herrschers, Julianus, im entschiedensten Ton des Befehls ungesäumte Heeresfolge und Zuzug an den Eufrat fordert, wohin der Kaiser bereits gegen die Perser aufgebrochen ist. Den schwankenden König bestimmt Farandsam, seinen Stolz dem höheren des Kaisers unterzuordnen, und die diesem, dem abtrünnigen Julian, widerwilligen beiden Verbündeten, Olympias und Nerses ihm zu opfern. Der Patriarch wird entsetzt und fortgeschickt, die kaiserliche Braut, verstoßen, stirbt vor Gram oder an Gift.

Arsak im Siegesflug des neuen Weltherrschers eilt allen [am] bereitwilligsten und muthigsten voran. Nach dem plötzlichen Fall des glänzenden Meteors wirft Schahpur, die entmuthigten Römer ziehen lassend, seinen ganzen Grimm auf Arsak, der heldenmüthig sich vertheidigend zurückweicht und sich tapfer lange hält, bis er zuletzt wieder leichtsinnig der hinterlistigen Friedenseinladung Schahpurs sich mit Wasak überliefert, und schwach genug ist, auch die mit ihrem Sohne sich noch frei erhaltende Farandsam zur Uebergebung und Wiedervereinigung mit ihm aufzufordern. Da gibt sie ihn ganz auf, um selber Armenien für ihren Sohn zu retten. Schahpur, nachdem er seine Hoffnung vereitelt sieht, durch den König auch die Königin in's Netz zu locken, läßt diesen, den er so lange festlich und fürstlich bei sich bewirthet, nun blenden und in's Schloß der Vergessenheit abführen, das persische Staatsgefängniß, in welches nur entthronte Fürsten eingehen, um darin der Welt auf ewig zu verschwinden. Der treue Wasak wird getödtet. Farandsam vertheidigt sich auf dem festen Schlosse Artogerassa und schlägt jeden Sturm der Perserheere zurück. Da erbieten sich zwei

zu den Persern abgefallene armenische Kämmerlinge, Kilak und Artawan, das den Männerwaffen unbezwingliche Weib durch ihre in den Frauengemächern geübten Künste zur Uebergabe zu bereden, und begeben sich zu diesem Zwecke auf Artogerassa. Aber die unglückliche Fürstin und Mutter tritt ihnen mit so überwältigender Hoheit entgegen, daß, die als Verräther und Verlocker zu ihr kamen, zu ihren Treuen und Ergebenen umgewandelt, sich erbieten, sie selbst und ihren Sohn durch die umlagernden Perserheere hindurch nach Griechenland zu retten. Dieß Anerbieten nimmt sie für ihren Sohn an, sie selber will sich als der letzte Mann in Armenien halten. Sobald aber Para von ihr hinweg nach Konstantinopel entkommen ist, bricht ihr Muth in sich zusammen. Para führt geringfügige und lässige Hülfsmannschaft von dort herbei und kann nicht bis zur Mutter durchdringen. Obgleich ganz von der Mutter erzogen, hat er doch zu viel vom Vater an sich. Doch mit ihm ist der stärkere Musa, Wasaks Sohn, der ihn vorwärts treibt und ermuthigt. In kleinen Gefechten an der Grenze werden unentscheidende Siege errungen. Kilak und Artawan indessen haben den Patriarchen in seiner Zurückgezogenheit aufgespürt, der unmuthig in seinem Küchengarten der Gärtnerei obliegt, und die Weltangelegenheiten nicht vergessen kann. Es wird ihnen leicht, ihn dem jungen König Para zuzuführen, der nun, von ihm gesegnet und geweiht, sich stark fühlt und zur letzten Anstrengung sich aufrafft, während ein Bote meldet, wie die plötzlich verbreitete Kunde vom Wiederauftreten des alten Patriarchen und seiner Verbindung mit dem jungen König das ganze Land in Bewegung setzt.

Zweiter Bote (kommt)

Dem König Heil! ich melde Siegeshoffnung.
Von Bergen und aus Thälern strömt die Menge
Der Jünglinge mit eiliger Bewaffnung
Des Augenblicks von ländlichen Geräths
Verschiedenheit und Werkzeug aller Art,
Die regelmäßigen Waffen zu verstärken
Von deiner Schaar, den Reihen eingereiht.

Para

Was säum' ich länger? Wenn für mich das Land
Sich selbst erhob, sollt' ich mich nicht erheben?
Das Volk steht auf: nun richte dich empor,
Mein Königsmuth! O Mutter, sey du selbst
Nur diese Weile noch, bis ich dir komme!
Denn überstürmend jetzo der entgegen
Gethürmten Hindernisse Feindeswall,
Die Nachricht meiner Siege selbst dir bringend,
Auf Rettungsflügeln eilt zu dir dein Sohn.

Musa

Auf, alle! laßt uns folgen unserm König!

(Sie gehen ab.)

## Auf Artogerassa

Farandsam und Gajane (ihre Vertraute)

Farandsam

Gajane, länger halten wir uns nicht;
Das Schiff ist leck, und Para ist verschollen.
Die Seuche würgt, wen Wurfgeschoß nicht traf;
Der Chor der Frauen, der von dir geführt,
Hieher mir folgte, ward ein Schattenchor,
Der mich umwankt, und immer dünner werdend,
Indem ein Schatten nach dem andern schwand,
Vor mir, der bleichen Sonne Glanz, erblich.
Nun bliebst du mir allein, und ich mir selbst,
Die Männer aber weigern mir den Dienst.
Sie leben nicht von ihrem Muth, sie nähren
Sich von Verzweiflung nicht, wie wir. Gajane,
Nun sey ein Mann, und kannst du das nicht seyn,
So sey ein Weib wie ich. Ich bin entwaffnet,
Bis auf den Dolch, den ich am Busen hier
Verberg', eh ich im Busen ihn verberge,
Um vor Entehrung meine Ehre, nicht
Vorm Tod mein armes Leben zu vertheidgen. —
Sagt's den Belagrern! wir ergeben uns.

(Der Vorhang fällt und geht sogleich wieder in die Höhe)

Chorus

Verzweiflung sinkt und unterliegt,
Wenn nächst am Ziel die Hoffnung fliegt.
Um eine Stunde kommt Entsatz
Zu spät dem aufgegebnen Platz.
Laßt über rauchendes Gestein,
Und über trümmerndes Gebein
Euch führen, über Raum und Zeit,

Zum Schloſſe der Vergeſſenheit:
Zu dem ein treuer Mann hier naht,
Der noch die Bühne nicht betrat,
Drum nenn' ich ihn Euch: Trasdamat.

## Fünfter Aufzug

Vor'm Schloß der Vergeſſenheit

Trasdamat (an's Thor pochend)

Thut auf die Pforte!

Pförtner

Wer ſucht Eingang hier?

Trasdamat

Ein Lebender.

Pförtner

Was will er bei den Todten?

Trasdamat

Den Traum des Lebens einem Todten bringen.

Pförtner

Du willſt herein?

Trasdamat

Ja.

Pförtner

Und heraus?

Trasdamat

Was fragſt du?

Pförtner

Weil, wer hier eingeht, nie herausgeht wieder,
Vom Grab verſchlungen der Vergeſſenheit.

Trasdamat

Laß mich nur ein!

Pförtner

Hast du den Talisman,
Der dieses Schloß allein erschließen kann?

Trasdamat

Der offne Brief des Schah's mit Namenszug
Und Sonnensiegel ist in meiner Hand.

Pförtner

Die Sonne dieses Siegels bet' ich an,
Und vor dem Namenszug beug' ich mein Haupt;
Doch schließt der Schlüssel mir noch nicht das Räthsel
Von deiner seltsamen Erscheinung auf.
Denn nur gefallne Fürsten, die die Welt
Nicht will behalten, sendet man hieher;
Du aber scheinst mir meines gleichen einer:
Was machte dich der Strafauszeichnung werth?

Trasdamat

Lies diesen Brief, sein Inhalt sagt es dir.

Pförtner

Ich will's, wenn ich vor ihm den Staub am Boden
Geküßt und den Befehl auf's Haupt gelegt.
Nun les' ich laut: Schah Schahpur Schahinschah,
Der Herr der Welt und Diener des Ormihdas,
Befiehlt dem Sklaven seines Füßestaubs,
Der Wach' am Schloß hält der Vergessenheit,
Dem Ueberbringer dieses Briefs und Siegels
Das Thor zu öffnen, und den Zutritt ihm
Zu jedem der Gefangnen frei zu geben,
Wie er es selber fordern mag. — Ich staune.

Trasdamat

Ist unverständlich dir im Brief ein Wort?

Pförtner

Kein's iſt mir unverſtändlich, doch ich ſtaune.

Trasdamat

Worüber ſtaunſt du?

Pförtner

Wie in ſolche Hand
Ein Brief von ſolchem Inhalt kam.

Trasdamat

Darüber
Zu ſtaunen, haſt du Zeit genug nachher,
Wenn du mich eingelaſſen. Laß mich ein!

Pförtner

Zu welchem der Gefangnen führ' ich dich?

Trasdamat

Zu Arſak, König von Armenien.

Pförtner

Herein! ich führe dich zu dem, der draußen
Arſak, der König von Armenien, hieß.

Im Innern

Arſak

Ich bin vergeſſen; könnt' auch ich vergeſſen,
Die Welt vergeſſen, welche mich vergaß!
Vergeſſen, was ich war, und was ich bin!
Vergeſſen, was ich that, und was ich litt!
Wie oft ich that, was ich nicht ſollte thun,
Nicht wollte thun, und dennoch that! wie oft
Nicht that, was thun ich ſollte, konnte thun,
Auch wollte thun, und nicht that! Könnt' ich das
Vergeſſen, mich vergeſſen, und ich wäre
Ein König glücklicher Vergeſſenheit.

Trasdamat (tritt ein)

Dein treuer Sklave grüßt dich, König Arſak!

Arsak

Wer bist du, Mann, der meinen Namen nicht
Vergessen hat, sogar noch weiß, daß ich
Ein König war?

Trasdamat

Dein Sklave Trasdamat.

Arsak

Ich kenne dich und deinen Namen nicht.

Trasdamat

So hat im Schlosse der Vergessenheit
Mein König sein Gedächtniß selbst vergessen.
Erinnre dich! ich bin der Trasdamat,
Der deines Vaters Jugend einst gepflegt,
Dann zu der dein'gen Pflege übergehend,
Stets unermüdlich war in deinem Dienst,
Und deiner Näh und deiner nähern Gunst,
Ja deines nächsten innigsten Vertrauens
Mich immer freute, nie von dir und nie
Von deinem Hof und deiner Gnad' entfernt;
Dem deiner Schlösser Hut du anvertrautest,
Der Schätze Kammern und der Frau'n Gemächer;
Den du nur deinen treuen Trasdamat,
Den deinen Vater Trasdamat du nanntest.

Arsak

Nun kenn' ich dich, mein treuer Trasdamat!
Ja, Vater Trasdamat! so nannt' ich dich.
O Vater Trasdamat, nun bin ich älter
Als du, deßwegen hab' ich dich vergessen,
Mit allem andern, was ich hier vergaß,
Mit meinem Glück hab' ich auch dich vergessen;
Denn hier vergaß ich nur mein Unglück nicht.
Wie aber drangest du herein zu mir?
Hat dir der Pförtner nicht den Weg gesperrt?

Trasdamat

Ein Brief des Schahs hat mir den Weg eröffnet.

Arsak

Und welche Gunst gab dir des Schahes Brief?

Trasdamat

Mein König! als ich zuletzt ich in Sophene
Und Tagilene deiner Burgen pflag,
Verrieth der Herr von Tagilene mich,
Und lieferte mich in des Persers Hand,
Grad um die Zeit, als in dieselben Hände
Du fielest und hieher geführet wardst.
Da dacht' ich: könnt' ich meinem Herren dienen,
Wie einst in seinem Schloß, im Kerker jetzt!
Ich sah, daß ich für dich nicht kämpfen konnte
Mit meinem Arm, der selbst gefangen war,
Wie für dich kämpfte, was von freien Armen
Geblieben in Armenien war, und gab
Mit einer Schaar von Mitgefangenen
Landsleuten mich des Schahs Geboten hin,
Um ihm zwar minder gern als dir, doch eben
So treu zu dienen wie ich dir gedient.
Da sendet' er, indessen seine Krieger,
Zum Untergang Armeniens vereint,
Nach Westen strömten, sendet er nach Osten
Uns gegen andre Feinde seines Reichs,
Die Baktrier, mit Waffen in der Hand,
Die wir mit Muth dort führten und mit Ruhm.
Als die mit uns gesandten Perser wichen,
Und Schahpur selbst gefangen in die Hand
Des Feinds zu fallen in Gefahr sich sah;
Da stürzt' ich, treu dem Dienste meines Herrn,
Dir selbst zu Ehren, deinem Feinde treu,
Als dächt' ich nur an dich und nicht an ihn,
Stürzt' ich mich auf den Feind mit einer Handvoll
Zusammen schnell geraffter Flüchtlinge,
Zum Stehn gebracht und zum erneuten Kampf

Durch meine Zusprach' und mein Beispiel selbst,
Und riß den Schah aus der Gefahr zum Sieg.
Da that den Schwur mir seine Dankbarkeit,
Mir zu gewähren, was ich fordern möchte.

Arsak

Was forderteſt du da?

Trasdamat

Ich forderte
Eingang zum Schloſſe der Vergeſſenheit,
Und offnen Zutritt.

Arsak

Um mich zu befreien?

Trasdamat

Um einen Tag als Herrn dich zu bedienen.

Arsak

Warum hinauszuführen nicht als Herrn?

Trasdamat

O König Arsak, denkſt du noch an Herrſchen?

Arsak

Nein, Vater Trasdamat, du mahneſt recht.
Ich habe lang genug geherrſcht, ich habe
Zu lang geherrſcht; es hat mich beſſer nicht
Das Herrſchen, mich nicht glücklicher gemacht.
Doch gab dir Schahpur die Erlaubniß gern?

Trasdamat

Er ſtellte ſeine Schätze mir zur Wahl,
Er bot mir Burgen, Städte, Länder an,
Wenn ich ihn ſeines Eids entlaſſen wollte,
Und abſtehn von der Forderung, durch die
Ein altes Reichsgeſetz gebrochen würde,
Das jedem andern, als gefangnen Fürſten,
Den Eingang hier in dieſes Schloß verſagt.

Arsak

Ein traurig Fürstenvorrecht. Doch du schlugest
Die Schätze aus?

Trasdamat

Ich that's, um einen Schatz,
Den ich dir aufbewahrt, dir zuzuführen.

Arsak

Welch einen Schatz? was sollen Schätze mir
Hier wo ich sie nicht brauchen kann?

Trasdamat

Doch diesen
Kannst du hier gebrauchen.

Arsak

Vater Trasdamat,
Welch einen Schatz?

Trasdamat

Ein treues Dienerherz.

Arsak

O treuer, treuer Vater Trasdamat!
Den Schatz doch muß mir König Schahpur lassen,
Da er mir alle andern Schätze nahm.
Er läßt mir ihn nicht gern, er hätte gern
Gebrochen seinen Eid, um nur den Schatz,
Den kleinen Schatz mir nicht zu lassen (klein
Für ihn, und groß allein für mich) und batest
Du um den großen, meine Freiheit, ihn,
Und um den größern meiner Herrschaft gar,
So brach er dir gewiß ehr seinen Eid,
O Trasdamat, drum hast du recht gebeten.

Trasdamat

Ich habe recht gebeten, denn gerecht ist
Dem Diener, zu bedienen seinen Herrn.

Arsak

Und du bleibst immer bei mir!

Trasdamat (bei Seite)

Er vergaß schon,
Daß ich bei ihm sollt' einen Tag nur bleiben. —
Ja, immer bleib' ich bei dir, König Arsak,
Dein treuer Diener Trasdamat. — Nun laß
Die Kleider des Gefängnisses dir abthun,
Und an dein königliches Festgewand,
Das du in deiner frohsten Zeit getragen,
Das ich in deiner besten Burg bewahrt,
Und hier dir bringe.

Arsak

Wie denn? wo und was?

Trasdamat

Dein Kleid von Byssus, dessen feinste Pracht
Sich eng in eine Wallnußkapsel faltet;
In meinem Seckel trug ich es davon
Durch die Gefangenschaft und durch den Krieg,
Und bring' es dir in Frieden; trag's in Frieden!

Arsak

So bin ich ganz als König angethan?

Trasdamat

Bis auf den Hauptschmuck, den ich auch dir bringe.
Dein Diadem trug ich am Busen hier
Verwahrt; halt es um seines Ortes willen
Nicht zu gering, das Haupt dir zu umwinden!

Arsak

Die Binde thut um's kranke Haupt mir wohl,
Die an so treuem Herzen hat geruht.

Trasdamat

Nun ist der König fertig. König Arsak,
Ich habe ganz wie sonst dich angekleidet;
Wie freut mich's, dich in deinem Schmuck zu sehn!

Arsak

O könnte selbst mein blindes Aug' es schauen,
Wie schön des Dieners Treue mich geschmückt!

Trasdamat

Ich will dein Aug' von seiner Blindheit heilen.

Arsak

O Vater Trasdamat! kannst du auch zaubern?

Trasdamat (ihm die Augen salbend)

Nur Liebestreu ist meine Zauberei. —
Siehst du?

Arsak

Ich sehe.

Trasdamat

Wie?

Arsak

Ich seh' als wie
In einem goldnen Nebel alles schwimmen.

Trasdamat (bei Seite)

Der Perser weiß nicht nur zu blenden, auch
Des Auges leichte Blendung zu erfrischen,
Wenn's glühender Stahl nur sengend überfuhr
Und nicht von Grund aus löschte. — König, trink,
Daß deines Auges Heilung gründlich sey.

Arsak

Mich dürstet nicht.

Trasdamat

So trink es mir zu Liebe!
Das ist die Zauberquelle des Vergessens,
Zugleich auch der Erinnrung Wunderquell.
Versunken in die Tief' ist jedes Trübe
Der Seel', und alles Heitre steigt herauf.
Trink Schiraswein!

(bei Seite)

gemischt mit braunem Saft,
Der hie den Geist in sanfte Träume rückt. —
Wie siehst du nun?

Arsak

Viel heller als zuvor,
Und immer heller, glänzender.

Trasdamat

Wo siehst
Du dich?

Arsak

In meinem Königssaal, wie sonst,
Auf meinem Throne sitzend. Siehst du denn
Mich anders?

Trasdamat

Anders sehen wir dich nicht,
Wir Alle, die wir hier versammelt sind,
Dein Hofstaat, König Arsak!

(Der Kerker verwandelt sich in einen Hofsaal, dann in einen Garten u. s. w.)

Arsak

Jetzo geht
Mein Hofstaat, ich beurlaubt' ihn, und nun
Bin ich allein in einem schönen Garten.
Wie lieblich ist die Aussicht!

Trasdamat

Sprich, was siehst du?

Arsak

Ich sehe meinen Para, meinen Sohn.

Trasdamat

Wie siehst du ihn?

Arsak

Als einen blühnden Knaben,
Dem dunkle Locken um die Wange fallen.

Trasdamat

Nicht doch, du mußt ihn sehn als einen Mann.

Arsak

Ein Mann mein Para? war er doch ein Kind,
Da ich zum letztenmal ihn sah.

Trasdamat

Und ist
Seitdem ein Mann geworden.

Arsak

Sah ich ihn
So lange nicht, daß er mir so verwandelt
Entgegen träte? So kenn' ich ihn ja
Nicht wieder. Wann ist er ein Mann geworden?

Trasdamat

Ihn sendete nach Griechenland die Mutter
Als Jüngling, ihr als Mann zurückzukehren.

Arsak

Warum entließ sie ihn nach Griechenland?
Sie ließ ihn nie von sich, selbst nicht mit mir.

Trasdamat

Um ihn sich, dir, dem Vaterland zu retten,
Als sie nicht länger in Artogerassa
Ihn sicher glaubte vor des Feindes Macht.

Arsak

Sie ward belagert in Artogerassa?

Trasdamat

Und männlich hielt sie die Vertheidigung.

Arsak

Ich seh' sie herrschend auf den Zinnen stehn,
So majestätisch wie sie mich beherrschte,
So reizend wie sie mich bezauberte. —
Nun steigt sie von der Zinn'. Ergibt sie sich?

Trasdamat

Ja, sie ergibt sich.

Arsak

Tiefer steigt sie noch.
Stirbt sie?

Trasdamat

Sie stirbt.

Arsak

Sie hat mich nie geliebt,
Doch Para mir geboren. Para lebt,
Und geht von mir nach Griechenland!

Trasdamat

Und kehrt
Aus Griechenland zurück mit Wasaks Sohn;
Die beiden gehn, Armenien zu erobern,
Und zwischen ihnen geht der Patriarch,
Der selbst die Zeichen ihrem Angriff gibt,
Und Arsak! Arsak! ist ihr Feldgeschrei,
Mit dem sie jubelnd Perserschaaren würgen.

Arsak

Ich seh sie gehn, ich seh sie kämpfen, hör'
Ihr Feldgeschrei. Ja, Arsak, König Arsak

Ist nicht im Schlosse der Vergessenheit,
Ist unvergessen in Armenien.
Ich seh sie zu mir kommen, Para kommt
Mit Musa, Arsaks Sohn mit Wasaks Sohn.
So kommt auch Wasak wieder? er kommt doppelt;
Hier seh' ich alt und dort seh' ich ihn jung.
Komm, alter Wasak, bleib beim alten Arsak!
Der junge Wasak geht mit Arsaks Sohn.
Auch Nerses kommt, doch doppelt nicht, nur einer,
Der alte, so mit ihnen, wie mit uns.
Ich bitt' um deinen Segen, Patriarch,
Für mich — o schüttle nicht das Haupt — für sie!
Geht nun, gesegnet von dem Patriarchen,
Erobert beide mein Armenien,
Und herrscht darin! wir Alten lassens auch,
Und freuen uns, von fern euch zuzusehn.
Sey, Musa, meinem Para nun, was Wasak
War seinem Arsak, herrscht und lebet lang!

Trasdamat

Nun trink dieß ihnen zu auf langes Leben!

Arsak

Wie? mehr noch trinken?

Trasdamat

Dieß zu guter Lezt,
Den Schlaftrunk vor der Nacht.

Arsak

Mein Para lebt!
(Er trinkt)
Mein Para lebt und mein Armenien steht.
(Er stirbt)

Trasdamat

Dein Para starb, und dein Armenien fällt. —
Das hab' ich dir verschwiegen. — Einen Schlaftrunk
Hast du geschlürft, von deß Umduftung du

Nicht eher als dort drüben wirst erwachen,
Wo deine Sünden dir verziehen seyen!
Verzeihe Gott nun diese einz'ge mir:
Hier trink' ich seiner Lippen Schlummerrest,
Und schlaf' im Tode, wie im Leben einst,
Zu meines Königs Füßen. Gute Nacht!

## [Vor der Handschrift von Saul und David]

### 1.

### An meinen König

(748)

Herr, Deine Huld hat dies mir eingegeben;
So würd' ich sagen, wenn ich schmeicheln wollte,
Die Muße doch hast Du allein gegeben,
In der die Muse dies entfalten sollte.
Gott gab es ein und hat Gedeihn gegeben,
Daß sich's in Deiner würd'gem Glanz entrollte;
Und welchen Ruhm das Werk mir dient zu gründen,
Der diene nur, um Deinen zu verkünden.

### 2.

### Saul und David

(749)

In dieses sonnenglühnden Sommers Glut
Hab' ich dies Kind empfangen und geboren,
Für das der beiden Sommerheil'gen Hut,
Johannis und Jacobi, war erkoren.
Es ward gesäugt von künft'gem Traubenblut,
Das grün in Beeren schwoll noch ungegoren,
Und vollerblühter Rosen Kranz umkühlte
Die Stirn ihm die begeisterungsumschwülte.

3.

### Dank für den Verdienstorden

(750)
Noch nicht gedankt hab' ich Dir für den Orden,
Den ich von Deiner Huld empfangen habe,
Ein schönerer ist nie gestiftet worden;
Nur zweifelt' ich, ob ich verdient die Gabe.
Doch seit vor mir, auf meiner Harf' Accorden
Wie einst vor Saul, gespielt Isai's Knabe,
Ward ich von Unmuth frei, um froh aus Franken,
Mich würdig fühlend, würdig Dir zu danken.

## Trimeter

1.

(751)
Beneiden mußt' ich Griechen-Weltanschauung oft
Um ihre Jugendfrische, die den Tod sogar
Mit Leben schön bekleidet. Aber eins jedoch
Steht heller mir vor Augen als, Homer, dir einst:
Der Regenbogen, der ein Schreckenszeichen dir
Von Krieg und Sturm ist, mir des Friedens heitres Bild.

2.

(752)
Was staunst du, daß am wilden Tag kein Gleichgewicht
Ist zwischen Erd' und Himmel? da in eigenen
Gemüthes Lüften Sturm und Aufruhr wühlt und gährt!
Du bist ein Mensch, und schwankest, du der Mittelpunkt,
O Mensch, der Schöpfung, und nicht schwanken sollte sie?

3.

(753)
Verlieren kann ein Dichter viel, was alles ihm
Ersetzt der Dichtung Zauber; nur das eine nicht:
Wenn er zu sich, zu seiner Kunst, zu seiner Zeit
Verlor das Zutraun; was ersetzt ihm den Verlust?

(754) 4.

Freiwillig leicht entbehrst du, was gezwungen schwer.
So flieht Horaz sehnsüchtig aus der lauten Pracht
Von Rom, und lauscht dem armen Quell Bandusia;
Ovid, nach Pontus in die schönste Einsamkeit,
Die schöner wünschen könnte kein Romantiker,
Verwiesen, weil verwiesen, dichtet Tristia.

(755) 5.

Ich trat zum Irisbusche, sah im Sonnenglanz
Die Regenbogenfarben glüh'n, und staunte tief
Der Blumendichtung. O Natur, wie formenreich
Ist deine Bildkraft! kein Gewächs dem andern gleich.
Doch, wo du einmal einen Ton hast angestimmt,
Da hältst du bis zum Schluß des Liedes aus darin,
Indem du Versmaaß und den Takt genau bewahrst,
Streng ohne Wechsel; eben wie ein Dichter thut,
Der ohne Willkür, aus Naturnothwendigkeit,
Aus Ziererei nicht, solchem holden Zwang gehorcht:
Wie hier am Irisbusche völlig gleichgebaut
Ist jede Krone, gleich den Strophen eines Lieds.

(756) 6.

Vertrauet hab' ich lange dir, wie keinem sonst;
Auch keinem sonst noch trau' ich, doch nicht mehr dir auch:
Du bist so treulos, als die Welt, auch du, Natur,
So grausam, als ich dachte, Menschen sey'n es nur.
Um sie zu tödten, lockst du Blüthenhoffnungen,
Und lächelst unbefangen den erblichnen nach.
Du bringst ja Neues! immer Neues, immer neu
Geweiht dem Tode, der dein alter Buhler ist.
Mit deinen Kränzen schmückest du sein kahles Haupt,
Und wenn der Alte freundlich schmollet, freust du dich.

## Anakreontisches

### 1.

(757) Der lang ersehnte
Labt mich, der Regen,
Als ob ich tränke
Selbst jedes Tröpfchen,
Wie jedes Gräschen
Nun seines trinket,
Und eilt die Wiese
Mit Grün zu schmücken.
Nun komm, Geliebte,
Und weid' am Grüne
Dein krankes Auge,
Und tritt das zarte
Mit zartem Fuße!
Den weichen Teppich
Konnt' ich nicht weben,
Doch Sonn' und Wolke
Hab' ich gebeten,
Ihn dir zu weben,
Die Himmelsmächte,
Die stets dem Dichter
Sich hold erweisen,
Und gern der Liebe
Gebet erhören.

### 2.

(758) Wortspiele, meine Schwachheit,
Die ich trotz manchem Vorwurf,
Trotz manchem ernsten Vorsatz,
Mir nie konnt' abgewöhnen —
Nun bin ich durch ein Wortspiel
Zum reichen Mann geworden.
Zu Ehren einem Wortspiel
Setzt' ich, in diesem Leben
Zum erstenmal, ins Lotto,

Und denke zu gewinnen
(Ich rechn' auf einen Treffer)
Die schöne Herrschaft Treffen,
Die man in jeder Zeitung
Feil beut um sieben Gulden.
Wo eigentlich mag liegen
Die treffliche, was weiß ich?
Nach einigen bei Teplitz,
Nach andern nah an Laibach.
Wo sie auch stecken möge,
Ich hoffe, wann zum Treffen
Es kommt, sie schon zu treffen.

3.

(759) Der Felsen Moses ist berühmt, aus welchem sprang die Quelle;
Solch einen, ohne Moses Stab, hab' ich geschafft zur Stelle.
Stab Moses war die Zauberkraft, durch die ein Dichter wirket,
Die Liebe, die vom Eintritt mich führt bis zur Austrittschwelle.
Der Liebsten Wunsch hab' ich erlauscht im Traum an ihrem Busen:
O daß in unserm Garten ein lebendig Brünnlein quelle!
Indeß die Liebste ruhig schlief, grub ich und traf ein Bächlein,
Und zwang's, daß es in Röhren stieg, und fiel aus Steingefälle.
Und daß es Moses Brünnlein sey, stopft' ich des Feldbau's Ritzen
Mit lauter Moos, und sparte so den Mörtel und die Kelle.
Wie wird sie, wenn sie nun erwacht und kommt zum Garten, staunen,
Sieht den gewünschten Wasserstrahl sie springen klar und helle;
Der über Kieseln niedereilt mit Plätschern, um ein Becken
Zu füllen, das durchsichtig zeigt im Grund die Goldforelle.

4.

(760) Im Wetter fuhr Elias,
Der zürnende, der Eifrer,
Ein Donnergott, zum Himmel.
Doch stilles Frühlingswetter,
Wie heute, war's am Tage,
Da der Versöhner auffuhr.

Heut ist der Tag der Auffahrt,
Ihn feiern Erd' und Himmel.
Drum wurden mild und heiter
Die trüben strengen Lüfte.
Die Sonne war mit Wolken
Im Kampf, ihr Sieg ist glänzend.
Leisathmend schläft der Frühling,
Von Winterfurcht erlöset,
Den Mittagschlaf im Grünen.
Ihn soll kein Sturm erwecken,
Kein rauschend Laub erschrecken;
Auf seinen Blumendecken,
Wird er von selbst erwachen
Und sanft zum Himmel lachen.

5.

(761) Klagt man um des Freundes Aufbruch,
Der, so lang er bei uns weilte,
Tröstend unsern Kummer theilte;
Um den Treuebruch der Freundin,
Die mit süßer Lipp' uns heilte:
Warum sollt' ich nicht ums gute,
Nun zerbrochne Töpfchen klagen,
Ach durch meine Schuld zerbrochen!
Das an jedem Morgen süßen
Rahm und Kaffe mir kredenzte,
Bis ich's wollt' am heißgewordnen
Henkel aus dem Feuer heben,
Und ließ an den Boden fallen,
Weil mich's an die Finger brannte.
Traurig les' ich nun die Scherben,
Werfe sie hinaus zum Fenster,
In dem Fluß sie zu begraben,
Der am Haus vorrüber rauschet.
Sinke du im finstern Strudel,
Ueberschäumt, anstatt von süßem
Rahm, von Lethes bittern Fluthen!

Aber dich vergeff' ich nimmer!
Tröften willft du mich zum Abfchied:
Klage nicht fo fehr ums alte!
Töpfchen macht der Töpfer neue. —
Nein! du kennft nicht meine Treue,
Wie ich hang' am altgewohnten.
Nein, aus keinem noch fo fchönen
Neuen wird ein noch fo füßer
Rahmkaffe fo bald mir munden,
Wie in friſchen Morgenſtunden
Traulich wir zuſammen brauten,
Eh die Finger ich verbrannte,
Und das Glück mir ging in Scherben.

## Ein Winter in Berlin

### I.

### An die Freunde

(762) Ich fand im Lebenswege
Der Freunde zweierlei,
Und für die beiden hege
Ich auch der Triebe zwei;
Die einen, die verbunden
Mir Leben hat und Herz,
Die andern, die gefunden
Mein Lied in Ernſt und Scherz.

Wenn mir die erſtgeſetzten
Mit Recht die erſten ſind,
Doch auch nicht für die letzten
Bin ich undankbar blind;
Nur iſt zu unverläſſig,
Was ſie zuſammenhält,
Denn Dieſem iſt gehäſſig,
Was Jenem wohlgefällt.

Sie sind auch nicht erschienen,
Als ich darnach gespäht;
Und nun es Zeit ist ihnen,
Ist es für mich zu spät:
In Jugendeitelkeiten
Wünscht wohl ein Herz herbei,
Wovon in spätern Zeiten
Es lieber wäre frei.

Die mich als Menschen lieben,
Lieb' ich so wieder gern;
Dabei, was wir geschrieben,
Bleibt unsrer Rechnung fern.
Die aber im Gesange
Mich lieben, lieben sie
So lange mich, so lange
Gott neuen mir verlieh.

Ihr braucht mir's nicht zu sagen,
Ich brauch' euch nicht zu sehn;
Der Ton ist angeschlagen,
In dem wir uns verstehn.
Vereinigt und geschieden,
So sind wir's, ihr und ich:
Nehmt hin mein Lied in Frieden,
Und laßt in Frieden mich.

## II.

(763) Erst vom schönen Wetter gelockt,
Dann vom schlechten zurückgehalten,
Bin ich gesessen und bin gehockt
In meinem Neuseß, dem alten.

Nun' hab' ich den Sommer auszubaden
Im Winter in der Residenz,
Den Hof zu machen ungnädigen Gnaden,
Statt dem Lenz, der Excellenz.

Wenn's doch jahrelang Sommer wäre!
Der Winter ist mir zum Verdruß,
Wenn aus des Gartens heit'rer Sphäre
Ich in die dumpfe des Hörsaals muß.

Ein Zugvogel bin ich geworden
Zwischen Neuseß und Berlin;
Doch ich Dummer ziehe nach Norden,
Wenn die Klugen nach Süden ziehn.

III.

(764) Wie ich mich hier behage?
Wie die Eul' am Mittage
In lärmender Krähenschaar;
O wär' in meiner Nacht ich einsam, wie ich war.

IV.

(765) Mein Herz, nicht unterdrücke,
Ein wenig halt' zurücke
Nur des Gefühls Ausbruch;
Ins Aug' hinab die Thräne,
Und preff' in deine Zähne
Verwünschung oder Fluch.

Ob Zorn es sei, ob Jammer
Verspar's in deine Kammer,
Wo Niemand es vernimmt,
Da magst du dich entladen,
Da wird es Niemand schaden,
Wenn trüb' dein Nachlicht glimmt.

V.

(766) Durch schöne Augen hab' ich in
Ein schönes Herz geschaut;
Das hat erhoben meinen Sinn
Und mein Gemüth erbaut.

Durch schöne Augen hab' ich in
Ein schönes Herz geschaut;
Das hat durch mich geleuchtet hin,
Und sanft mich überthaut.

Durch schöne Augen hab' ich in
Ein schönes Herz geschaut;
Davon ich still getröstet bin,
Wo in der Nacht mir graut.

VI.

(767) Deine Gedanken sind süße Gedanken;
Deiner Gedanken Gegenstand
Zu sein, ein Glück ist's ohne Schranken,
Wie es ein Seliger nur empfand:
Deiner Gedanken Gegenstand,
Auf dem sie ruhen ohne Wanken!
Aber auch nur im Vorüberschwanken
Deiner Gedanken
Gegenstand,
Ist wie vergoldeter Wolken-Rand,
Wie Gesundheitsgefühl dem Kranken,
Wie ein Druck von der Liebsten Hand.

VII.

(768) Hätt' ich Flügel, ich flöge Dir zu,
Und so lange Du heiter
Lächeltest, blieb' ich bei Dir; wo du
Zürnetest, flög' ich weiter.

VIII.

An * *
mit einem ungebundenen Exemplar von Saul und David
den 28. December 1842

(769) Einen hochverehrten Mann,
Eh' das neue Jahr begann,

Noch im alten zu begrüßen,
Wenn der Lieb' Eilfertigkeit
Will verlieren keine Zeit,
Wirst Du's ihr verzeihen müssen.

Nimm dies arme Büchlein nackt,
Wie es eben ausgepackt
Vom Buchhändler angekommen!
Anzuthun ein Prachtgewand
Von Buchbinders Meisterhand,
Hat sich's nicht die Zeit genommen.

## IX.

(770) Ein gutes neues Jahr!
Und was wir wünschen, das werde wahr;
Und was trüb' ist, das werde klar;
Und was gut ist, das bleibe, wie es war.

Eintracht jedem Paar,
Friede jeder Schaar,
Sieg und Ruhm unser'm Königsaar!
Und was wir lieben, lieben wir immerdar!

## X.

### Dem Nachbar Maler mit einer Flasche griechischen Weins zum Geburtstag

(771) Hätt' ich viel Geld in der Tasche,
So schickt ich Dir einen Eimer;
Nun nimm mit einer Flasche
Fürlieb vom Nachbar Reimer,
Nachbar Maler! und nasche
Nicht Hoch- und Laubenheimer,
Noch Glut aus Vesuvius Asche,
Noch französischen Schäumer,
Noch Ungarblut, das rasche,
Sondern griech'schen Träumer,
Der sanft Dir die Gurgel wasche.

XI.

(772) An sandigen Feldern, sumpfigen Wiesen,
Steh'n die donquixotischen Riesen,
Die höher als der Kreuzberg sind,
Und sich dreh'n, wie sich dreht der Wind,
Sie beschämen die träge Spree,
Die kein Wassermühlrad treibt,
Daher nur für Berlin, o weh,
Der Wind zur Nahrung übrig bleibt.

XII.

(773) Der Spree
Ist's weh,
Sie kann sich nicht entschließen
In Berlin hineinzufließen,
Wo die Gossen sich ergießen.
Wer mag es ihr verdenken?
Sie möchte lieber, wenn sie dürft', umlenken.
Hindurch doch muß sie schwerbeklommen;
Sie kommt beim Oberbaum herein
Rein wie ein Schwan, um wie ein Schwein
Beim Unterbaum herauszukommen.

XIII.

(774) Shakspear in puris putis naturalibus;
Wer ihn in Hosen seh'n will, ist ein Hasenfuß.
Ich les' ihn ganz, ohn' auszulassen,
Schauspielerin lerne Muth nur fassen!
Will sie vor einem Wort erschrecken,
Das mir nicht blieb im Halse stecken?
Oder sich einer Zote schämen,
Die ich mich nicht schäm' in den Mund zu nehmen?

XIV.

(775) Was schreit der Mensch, als wie ein Vieh,
Und schiebt den Karr'n mit Schnaufen?

Die Aepfel, die
Er gebaut hat, will er verkaufen.
Warum verkaufen will er sie?
Ei, um von dem zu leben,
Was ihm die Käufer geben.
Warum denn nicht behält er sie,
Spart seine Kehl' und schont sein Knie,
Und ißt sie selber eben?
Könnt' er davon nicht leben?
Das würde der Oeconomie
Des Staates widerstreben,
Nach der man nie
Vom Eignen, wie
Im Paradies soll leben,
Sondern in Tausch es geben,
Um den Verkehr zu beleben.

XV.

(776) Nun kann ich in Frieden zu Grabe gehn,
Da ich das Höchste im Leben,
Der göttlichen Fanny Beine gesehn
Sich bis zum Himmel erheben.

Doch bei dem allen fürcht' ich nun
Kann ich nicht selig werden:
Was sollen mir Engel im Himmel thun
Nach solchem Tanz auf Erden!

XVI.

(777) Zu meiner Zeit war Göth' und Schiller
Berühmter, selber Voß und Miller,
Als eines Virtuosen Triller
Und Luftsprüng' einer Tänzerin.
Du mußt sie sehn, mein Sohn, und hören,
Um unter Thoren mitzuthören,
Denn du bist von der Jugend Chören,
Da ich vom alten Eisen bin.

XVII.

(778) Laß nur den großen Haufen
Zum großen Heerweg laufen,
Und bleib' in Gottes Gnade
Auf deinem Wiesenpfade.
Dort, wo sie rennen, staubt's,
Hier, wo wir rasten, laubt's;
Dort in der Luft ist Stickung,
Hier fächelnde Erquickung;
Dort schmettert es und rasselt,
Dort wettert es und prasselt;
Hier kreisen um die Linde
Die leisen Frühlingswinde.

XVIII.

(779) Was für andre Götter jetzt
Man dem jungen Dichter preis't;
Du, o Göttin Schönheit! sei'st
Deines Thron's mir unentsetzt.
Oftmals hab' ich dich verletzt
In der Form, doch nie im Geist;
Darum hoff' ich, du verleih'st
Deinen Schutz mir bis zuletzt.

XIX.

(780) Mag Niemand es mit mir beschau'n,
So will ich mich allein erbau'n
Am Werk, das ich mit Lust erschaffen
Mit meinen besten Geisteswaffen.
Ich prüft' es warm und prüft' es kühl,
Und kann nicht lassen mein Gefühl,
Das setz' ich kühn und unverlegen
Dem Urtheil aller Welt entgegen.

XX.

(781) Ich ließ selbst meinen Wein sie proben,
Daß sie sollten meine Verse loben.

Sie haben gut meinen Wein geprobt,
Doch meine Verse schlecht gelobt.

XXI.

(782) Wozu hat man dich berufen?
Nicht zu Glück und Ehrenstufen;
Um Bescheidenheit zu lernen,
Um den Dünkel zu entfernen:
Daß du Andre seh'st in ihren
Eitelkeiten triumphiren,
Und mit Allem, was du treibest,
Selber unbeachtet bleibest.

XXII.

(783) Mit Menschen ist nicht auszukommen,
Nicht auszukommen ohne sie;
Das hab' ich nie
So deutlich, wie
Im Schnee heut wahrgenommen.
Ich wählte den betret'nen Pfad,
Da stießen mich, die ihn betraten;
Dann ging ich, wohin Niemand trat,
Und mußt' im Schne'e waten.

XXIII.

(784) Falsch Angewöhntes legst du mählig,
Auf einmal nicht, doch legst du's nieder;
Gewöhne dich indeß, empfehl' ich,
Nur nicht an ander Falsches wieder!

XXIV.

(785) Wo man's nicht in der Nähe kann,
Da lebt man in der Ferne;
Und nimmt meinen Gruß die Welt nicht an,
So richt' ich ihn an die Sterne.

Doch neulich ward ein schöner Gruß
Von Sachsen mir gesendet;
Dem sei zu dieser Lieder Schlnß
Des Dichters Dank gespendet.

## Für Elise John zum Neujahr 1843

(786) Jeder giebt, was vom Geschick
Ihm zur Gabe geblieben,
Ich für zierlichstes Gestick
Ein Buch, das ich geschrieben:
Ob geringer es erscheint,
Doch zum Besten ist's gemeint.

## An Bornemann

(787) Altmeister märkischer Poeten,
Aus dessen Liede voll und rund
Gesprochen hat bald in Trompeten,
Bald in Schalmeien Volkes Mund,

Du hast dir angelegt im Sande
Dein blühendes Italien,
An Deines kleinen Gärtchens Rande
Stehn Rosen hier, dort Dahlien.

Doch nicht allein die Augenweide,
Die Schnabelweide fand'st Du auch,
Du pürschtest auf der grünen Haide
Selbst manchen Hirsch im Kiefernstrauch.

Magst Du ihn selber nicht mehr schießen,
So schmecke Dir der Braten doch,
Und willst Du Deinen Mund verschließen,
So freue Dich mein Singsang noch.

Noch lang' erquicke Dein beſcheiden
Vorgärtchen Dich mit Frühlingsglanz,
Und Deine Schläfe ſchmück' ein ſeiden
Hauskäppchen mit dem Lorbeerkranz.

## Eine Perle

Aus: Sagen und Legenden der griechiſchen Kaiſergeſchichte

I.

(788) Dort des Meeres dunkler Buſen,
Der um Perſiens Küſte wallt,
Iſt berühmt als perlenreicher
Muſcheln Lieblingsaufenthalt.

Eine Muſchel unter allen
Trug in ſich ſo wunderbar
Einen Schatz, von deſſen Glanze
Ganz das Meer durchleuchtet war.

Genien und Menſchen beide
Geizen nach dem theuern Fund,
Doch mit Eiferſucht bewachet
Ihn ein grimmer Waſſerhund,

Der dem Kleinod, wo in ſeinem
Muſchelhaus es ſchwimmen mag,
Nachſchwimmt und aus ſeinen Augen
Nicht es läßt bei Nacht und Tag.

Einen kühnen Fiſcher treibet
Die Begierde längſt danach,
Doch allein den Kampf zu wagen
Fühlt er ſeinen Muth zu ſchwach;

Und zum Schah von Perſien tritt er:
Leihe deine Krieger mir!
Unter ihrer Waffen Schutze
Bring' ich jene Perle dir.

Aber wenn dem Ungethüme
Ich mein Leben lassen muß,
Laß nach meinem Tode leben
Weib und Kind in Ueberfluß!

Als der Schah ihm das versprochen,
Eilt er mit der Schaar zum Strand,
Die den Wasserhund zu schrecken
Spieß und Bogen hat zur Hand.

Scheu entweicht das Thier zur Seite,
Und die Muschel schwimmt allein;
Nach dem Glanz im Wasser stürzet
Sich der Taucher rasch hinein.

Schon hat er vom Grund die Muschel
Aufgenommen, schon empor
Taucht er mit erhobnem Arme,
Der die Beute langt hervor,

Die geschwind ihm abzunehmen
Eifert jeder Mann am Strand,
Wirft, um schneller zuzugreifen,
Spieß und Bogen aus der Hand.

Das ersieht der Hund im Wasser,
Stürzt mit letzter Wuth herbei,
Und der Fischer in die Tiefe
Sinkt zerfleischt mit einem Schrei.

Herrlich ist der Schah geschmücket,
Weib und Kind auch lebt im Glück,
Doch den Schiffer, daß ers sehe,
Bringt vom Abgrund nichts zurück.

Wenn das Volk am Ohr des Schahes
Sieht die Perle, wie sie strahlt,
Jubelts laut, mit einem Leben
Sei sie nicht zu theur bezahlt.

2.

Persiens Schah Peros hält also
Werth die Perl' in seinem Ohr,
Daß er nie daraus sie lässet,
Bis er selber es verlor.

Um das Volk der weißen Hunnen
Zu bekämpfen zieht er aus,
Kriegsgerüstet, läßt die Krone,
Doch die Perle nicht zu Haus.

Denn sie ist dem Ohr verwachsen,
Nicht davon zu trennen mehr;
Und ein Mond des Sieges leuchtet
Sie vom Ohr des Schahs dem Heer.

Doch die weißen Hunnen graben
Gruben, als der Feind sie drängt,
Und verdecken sie mit Reisern,
Wie man Wölf' und Bären fängt.

Als der Schah sein Heer sah stürzen
In die Grube solcher Schmach,
Wendet er bestürzt sich rückwerts,
Denn er zog dem Zuge nach.

Daß man nicht den Flüchtling kenne,
Legt er seine Zierden ab:
Leicht ist Panzerring und Helmschmuck
Abgeworfen, Schwert und Stab.

Doch die Perle will sich trennen
Leicht von seinem Ohre nicht,
Und man wird den Schah erkennen
Am verrätherischen Licht.

Lang darf er sich nicht besinnen;
Mit des goldnen Dolches Zuck,
Eh er den auch wirft von hinnen,
Zielt er nach des Ohres Schmuck.

Blutig mit getrennten Läppchen
Gibt das Ohr die Perle los;
Und er schleudert im Entfliehen
Läppchen, Perl' und Dolch ins Moos.

Als er so nach Haus gekommen,
Ward ums halb verlorne Ohr
Mehr geklagt als um das ganze
Heer, das er zugleich verlor.

Doch es trösten ihn des Hofes
Leute mit gewandtem Sinn:
Um das Haupt zu retten, gibt man
Wol des Ohres Läppchen hin.

3.

In der Grub' und um die Grube,
Nach der Feinde Fall und Flucht,
Wird vom weißen Hunnenvolke
Perserbeute nun gesucht.

Waffen und Geschmeide ziehen
Sie den todten Leibern aus;
Diese tragen heim Raubvögel,
Jene tragen sie nach Haus.

Zu dem Dolche bei dem Läppchen,
Mit der Perle blutbethaut,
Kommt der Fürſt der weißen Hunnen,
Der die Fürſtenbeut' erſchaut.

Doch das Läppchen mit der Perle
Läßt er liegen ungerührt,
Und iſt mit dem Dolch zufrieden,
Den der Perſerſchah geführt.

Aber Raben, Nachleſ' haltend,
Kreiſen durch die Leichenflur;
Einer ſpricht: Nicht liegen bleib' es,
Iſt es auch ein Läppchen nur.

Und er bringts zum Abendfutter
Seinem Jungen in das Neſt,
Der das Läppchen ſpeiſt begierig,
Und die Perle fallen läßt.

An des Baumes Fuß, auf welchem
Hegt ſein Kind der alte Rab,
Spielt im Abendſonnenſcheine
Vor dem Zelt ein Fürſtenknab.

Ein Spielkügelchen verloren
Hat er eben, und er läuft
Es zu ſuchen, als die Perl' er
Findet, milchweiß, blutbeträuft.

Freudig mit dem hellen bunten
Kaul ſetzt er ſein Spiel in Gang;
Doch der Vater, vor dem Zelte
Sitzend, hört des Raben Sang:

„Mit der Perle spielt dein Knabe,
Die dem eignen Ohr der Schah
Abgeschnitten mit dem Dolche,
Der dir spielt am Busen da."

Fröhlich läßt der Fürst der Hunnen
Spielen fort im Abendlicht
Seinen Dolch, und seinen Knaben
Mit der Perl', und stört ihn nicht.

4.

Zu dem griech'schen Kaiserthrone
Ist Justinian gelangt,
Der zum Schmucke seiner Krone
Jedes Gut der Welt verlangt.

Daß beim Volk der weißen Hunnen
Eine solche Perle sei,
Höret er, und schickt Gesandte,
Sie zu holen ihm herbei.

Hundert Pfunde reinen Goldes
Für die Perle bietet er;
Doch der Fürst der weißen Hunnen
Winkt den Abgesandten her:

Seht, mein Kind spielt mit der Perle;
Sollt' ich wehren ihm das Spiel?
Wenn der Knab' ein Mann geworden,
Setzt er selber sich ein Ziel.

Saget eurem großen Kaiser,
Daß ein Schah, ein großer Thor,
Um dies Ding hier die Besinnung
Ganz, und halb sein Ohr verlor.

Nun verlier, o großer Kaiser
Nicht auch du daran dein Gold.
Haſt im Lande keine Armen?
Braucht dein Heer auch keinen Sold?

Solch ein Kleinod, das zu fiſchen
Menſchenleben man aufs Spiel
Setzt bei euch, bei uns inzwiſchen
Iſt es nur ein Kinderſpiel.

## Aus Hellenis

### Das Waſſerſchloß

(789) Dem Kaiſer Anaſtaſius
Iſt prophezeiet worden,
Daß er durch Feuer ſterben muß;
Nichts anders würd' ihn morden,
Um dem Geſchick zu weichen aus,
Erbaut' er ſich ein Waſſerhaus
An voller Ströme Borden.

Die Waſſer rauſchen über's Dach
Und brauſen um die Schwelle,
Durchfluthen jedes Wohngemach
Und füllen jede Zelle;
Da liegt im heißen Sommer kühl
Der Kaiſer weich auf Roſenpfühl
Und lauſcht dem Spiel der Welle.

Von Süden kommt ein heißer Wind,
Von Gottes Zorn geſchüret;
Die Flur verſengt er ungelind,
Wo ſie ſein Hauch berühret:
Doch von der Waſſer friſchem Duft
Gebrochen, wird als laue Luft
Er nur im Schloß geſpüret.

Darauf durchraſt die Feuersbrunſt
Konſtantinopels Gaſſen,
Durch keine Hülf' und keine Kunſt
Will ſie ſich dämmen laſſen;
Doch nur der Flamme Widerſchein
Dringt in des Kaiſers Schloß hinein,
Ihn kann ſie nicht erfaſſen.

Nun aber zieht ein Wetter ſchwer
Am Himmel ſich zuſammen,
Und Feuer kommen oben her,
Die ſelbſt aus Waſſer ſtammen;
Der Kaiſer ſtirbt, berührt vom Blitz;
Den rettet nicht des Waſſers Witz,
Der ſterben ſoll in Flammen.

## Des Kaiſers Baſilius Rechtspflege

(790) Mit ſolchem Nachdruck ſchaltete
Baſilius und waltete
Des Reichs mit ſolcher Strenge,
Daß ſich von außen an Byzanz
Und ſeinen feſten Mauerkranz
Nicht wagte Feindesmenge.

Als er geſchafft von außen Ruh',
Ging er im Innern auch dazu,
Den Frieden aufzurichten:
Handhaben ließ er ſo das Recht,
Bis gegenſeitig das Gefecht
Sich mußte ſelbſt vernichten.

Nicht Alles konnt' er thun allein,
Doch ſelbſt ſetzt' er die Richter ein,
Die ſchärfſten, die er kannte,
Die ſelbſt dazu der Himmel ſchuf,
In deren Bruſt für den Beruf
Ein Flammeneifer brannte;

Die selbst entflammten die Partei'n,
Nicht Fünfe ließen grade seyn,
Noch zu ein Auge drückten,
Wie Cherube zum Dienst geweiht
Dem Schwerte der Gerechtigkeit,
Das in der Hand sie zückten.

Daß ihrem Amt sie blieben hold,
Versah er sie mit reichem Sold
Aus kaiserlichen Kassen;
Daß sie an anders dächten nicht,
Noch suchten mit beeilter Pflicht
Den Handel kurz zu fassen.

Statt im verschloss'nen engen Saal
Wies ihnen er den Sitz zumal
Auf Märkten an und Straßen,
Wo Jeder konnte frei zugehn,
Und jeder Kläger fernher sehn,
Wo seine Helfer saßen.

Herolde aber sandt' er aus
Die Stadt hindurch von Haus zu Haus,
Die boten auf zum Pfade
Des Rechtes; wer sein gutes Recht
Verfolgt mit hitzigstem Gefecht,
Verdient des Kaisers Gnade.

Doch wem's dazu an Mitteln fehlt,
Daß er aus Noth den Frieden wählt,
Dem streckt man vor die Mittel;
Dem Aermsten gibt man Wein und Brod,
Damit er nicht im Druck der Noth
Versäumt des Rechtes Titel.

Als dieses war in Gang gebracht,
Da sah vom Morgen bis zur Nacht
Die Stadt ein Volksgetümmel;

Man ſtritt für Recht, für Ehr' und Sold,
Erſt ſtritt man um den Zentner Gold,
Dann um das Körnlein Kümmel.

Doch wie die Fluth am höchſten ſchwoll,
Wenn nun die Ebbe kommen ſoll,
So iſt's auch hier verlaufen:
Der Kaiſer ging am Morgen aus,
Und hörte keinen Wogenbraus,
Und ſah nicht Volkeshaufen.

Da ließ er ſuchen, ob erſchreckt
Vor ihm ein Kläger ſich verſteckt:
Doch keiner ward gefunden.
Da weint' er eine Freudenzähr',
Und dankte Gott, durch welchen er
Das Unrecht überwunden.

## Das Leibroß des Theophilus

(791) Wenn er nicht die Bilder haßte,
Die von uns geliebten Bilder,
Wär' ein ganz vollkommner Kaiſer
Seines Volkes Theophilus.

Denn dem Armen gegen Reiche,
Gegen Mächtige dem Schwachen
Beizuſtehen, aufzuhelfen,
Iſt er freundlich ſtets bemüht.

In dem Heere ſeiner Krieger
War ein Reiter, welcher hatte
Ein ſo gutes Roß, auf dem er
Heil aus jeder Schlacht entkam.

Da beſchuldigt ihn ſein Hauptmann,
Ein Ausreißer ſey der Tapfre;

Und das Roß, auf dem so oft er
War entronnen, nahm er ihm.

Nahm's ihm, um es selbst zu reiten;
Aber, als er hört', der Kaiser
Such' ein ausgesuchtes Reitpferd,
Sandt' er zum Geschenk es ihm.

Wenn dem Herrn ein Untergebner
Etwas schenkt, ist's nicht vergebens;
Und der Kaiser macht den Hauptmann
Für das Pferd zum Obersten.

Auch viel kaiserliche Gaben
Häufet er und Ehrenzeichen
Auf den Glücklichen zusammen,
Der das werthe Gut ihm gab.

Eines Morgen auf dem Rosse,
Seinem Liebling, ritt der Kaiser
Von dem kaiserlichen Schlosse
Nach der Kirche von Blachern.

Jede Woche pflegt' der Kaiser
Einmal diesen Ritt zu machen;
Und das Volk, die Stunde kennend,
Kommt herzu von nah und fern.

Denn auf diesem Ritte pflegt' er
Anzuhören alle Klagen,
Die das Volk ihm vor mag tragen,
Und hilft jeder Klage gern.

Doch von Niemand aufgehalten
Ritt er heute durch die Menge,
Halb erfreut und halb bekümmert,
Daß ihn kein Gesuch aufhält.

Schon zur Kirche von Blachernä
Hat er fromm den Blick erhoben,
Als ein Weib ihm unverſehens
In des Roſſes Zügel fällt.

„Halt! und ſteig' von dieſem Roſſe,
Das nicht Dir, das mir gehört,
Als der Wittwe eines Kriegers,
Wittwe eines Kriegerſohns."

Und der Kaiſer, zwar betroffen,
Doch entſchloſſen, ſtieg vom Roſſe,
Und der Wittwe-Mutter Klage
Höret er aufmerkſam an.

„Dieſes Roß hat mir den Gatten
Heimgebracht aus zwanzig Schlachten
Mit dem Leben und der Beute,
Bis der Hauptmann uns es nahm.

„Mit dem Roß hat er das Leben
Ihm, den Gatten mir genommen,
Einem Hauſe ſein Einkommen,
Gut und Vater dieſem Kind."

Denn ſie hatt' an ihrer Seite
Einen halbgewachſ'nen Knaben,
Dem ſie gab das Roß zu halten,
Während ſie die Rede hielt.

„Denn der Vater, als das Roß ihm
Fehlete zum Reiterdienſte,
Trat als Fußknecht ein, denn ohne
Roß auch wollt' er dienen Dir.

„In die erſten Reihen trat er,
Als ein Tapfrer aufgenommen;
Doch ſein rettend Roß entbehrend,
Fiel er in den erſten Reihn.

„Gib das Roß hier seinem Erben!
Sieh', wie er beherzt es streichelt!
Daß er Dir in künft'gen Schlachten
Dien' an seines Vaters Statt.

„Sage nicht: mein Leibroß ist es;
Sondern: Erbgut eines Waisen.
Gib nicht Geld noch Gut, gib auch kein
Andres Roß mir zum Ersatz.

„Sondern dieses soll er reiten,
Dieß soll er zur Schlacht besteigen,
Und mir's aus der Schlacht heim bringen,
Wenn es ihm kein Hauptmann nimmt."

„Also sey es!" sprach der Kaiser,
Nehmt, was Euer ist, von hinnen,
Sollt' ich heut' auch aus der Kirche
Zum Palast zu Fuße gehn.

„Und was ich für sein Geschenke,
Das gestohlne, gab dem Hauptmann,
Soll der Oberste bezahlen,
Euch verfallen ist sein Gut.

„Zieh' damit mir groß den Knaben,
Bis er kann alleine reiten;
Heut' ihn auf den Sattel hebend,
Leit' ihn an dem Zügel heim!"

Doch gesprungen in den Sattel
War er, in den Kaisersattel,
Und am kaiserlichen Zügel
Leitet' ihn die Mutter fort.

Doch Theophilus, der Kaiser,
Unter'm Beifallsruf des Volkes
Ging er freudig, Gott zu danken,
In die Kirche von Blachern.

# Gedichte

## I.

### Die beiden Gewänder

(792) Unschuld war das erste Kleid,
Das im Schooß des Paradieses
Trug der Mensch; kein Lustgeschmeid
Hat ihn je geschmückt wie dieses.

Als er dieses Kleid verlor,
Und ihn seine Nacktheit schreckte,
Floh er scheu, daß er sich vor
Seines Herren Blick versteckte.

Wer verbirgt sich vor dem Herrn?
Deine Blöße liegt ihm offen:
Halte nicht von ihm dich fern!
Auf wen anders kannst du hoffen?

Bitt ihn um ein neu Gewand;
Und er schenke dir den Glauben:
Nur vom klügelnden Verstand
Laß nie deinen Schmuck dir rauben!

Mit dem Weihschmuck angethan,
Auf des Lebens Pilgerpfade,
Richte vorwärts deine Bahn,
Aufwärts, nach dem Ziel der Gnade!

Aufs Verlorne nicht zurück,
Das des Cherubs Schwert dir wehret;
Freudig aufs verheiß'ne Glück
Sei der Hoffnung Blick gekehret.

Dort des Lebensbaumes Frucht
Issest du im neugefund'nen
Paradies, nie mehr versucht
Von der Schlange, der gebund'nen.

2.

## Die Ehrenseite

(793) Des Mufti Ehrenplatz ist an der linken Seite,
Doch der des Sultans, daß er ihm zur Rechten schreite.

So gleicht der Hausverstand einfältiger Türken weiser
Das Dies- und Jenseit aus, als weiland Papst und Kaiser.

Zum schönsten Frieden ist der Rangstreit hergestellt,
Wo für den Ehrenplatz ein Jeder seinen hält.

## [An Frau Wilhelmine Froriep]

(794) Fern der Heimath meiner Lieben,
In der Fremde fremd geblieben,
Hab' in nächt'gen Winterstunden
Ich ein tröstend Licht gefunden
An befreundten Augensternen,
Und mich still gedulden lernen
Bis zum ersten Frühlingstage,
Wo mit lautem Herzensschlage
Ich nun Dank zum Abschied sage.

## [An Frau Froriep]

(795) Laß mich Dir Wohlthätige,
In Wohlthaten Stätige,
Küssen Deine Hand,
Die wohlthuend labendlich
Mir geschenkt allabendlich
Voll der Schale Rand.

Die dem Nahen spendete,
Und dem Fernen sendete
Früchte ausgesucht;

Dafür ewig schmücke Dich
Himmel und beglücke Dich
So mit Blüth' als Frucht!

Deiner Anmuth freue Dich,
Und die Huld nicht reue Dich,
Die Du ausgestreut.
Bei Dir mocht' ich gerne sein,
Und werd' ich Dir ferne sein,
Dank ich Dir wie heut.

## Zur Genesung der Königin

### Berlin, im Frühjahr 1844

(796) Keine kunsterzeugten Blumen,
Die den ganzen Winter blühn,
Wie in Flora's Heiligthumen
Gärtner zu erziehn sich müh'n;
Eine Blume, selbst von Floren
Frei erzogen auf der Flur,
Von des Frühlings ersten Horen
Aufgelächelt, bring' mir nur!

Zephyr, wo sie auch mag sprossen,
Bring' sie her, und trag' sie hin,
Von der Rührung Thau begossen,
Zu der holden Königin,
Als der Schöpfung Freudenzeichen,
Als des Himmels Liebespfand,
Unser Opfer darzureichen
Ihrer gottgestärkten Hand.

Als wir hörten Trauerkunden,
Daß in Krankheit hin sie sank,
Fühlten krank sich die Gesunden
Und die Kranken doppelt krank;

Deren Troſt nur Sie geweſen,
Denen Heil nur Sie gebracht,
Beteten: Laß Sie geneſen,
Gott, die uns geneſen macht!

Hat durch mütterliche Pflege
Unſrer kranken Kindlein Sie
Selbſt gebahnt dem Weh die Wege,
Das ſonſt fand den Zugang nie?
Alle Kinderunſchuldsengel
Haben über Sie gewacht,
Mit dem Hauch der Lilienſtengel
Ihr Geneſung zugefacht.

Frühling, alle deine Blüthen
Streu' nun Ihr zu Füßen hie;
Und dein Lächeln ſoll vergüten
Unſers Kummers Thrän' um Sie.
Noch einmal ſo ſchön ja leuchten
Dem Geneſ'nen Thal und Höh'n;
Ihr ſoll Thal und Höhe leuchten
Noch ein-, noch einmal ſo ſchön!

## [An Karl Bayer]

(797) Dank dem liebewarmen Hauch,
Der geweckt zu neuem Mut
Meine kaltgewordne Glut,
Nun im Winter ſoll ſie auch,
Siegend über Schnee und Eis,
Ziehn der Dichtung grünes Reis,
Zu der höchſten Liebe Preis.

Nur in Einem unverführt
Will ich von der Liebe ſeyn:
Dieſe Flamme, die ſie ſchürt,
Hat nichts mit der Welt gemein;

Rein zum Himmel soll sie wehn,
Mir nicht feil am Markte stehn,
Wo nicht solche Waaren gehn.

## Zum Gedächtniß meines Freundes Friedrich Kopp

(798) So bist Du, Freund, hinweggegangen,
Und hast mich nicht zuvor besucht!
So stark war dorthin Dein Verlangen?
So schnell von hier war Deine Flucht?
Daß Du nicht kamest, wie versprochen,
Beim Scheiden bei mir anzupochen!

Nun wirst Du auch von dort nicht kommen,
Mir anzusagen, wo Du sei'st?
Doch das hab' ich in mir vernommen:
Im Geisterfrieden wohnt Dein Geist;
Dort wirst Du mich empfahn im Frieden,
Wann ich aus diesem Krieg geschieden.

Wie, der ich mich in Dir empfunden,
Empfind' ich mich nun ohne Dich?
Als ob ich halb mir sey entschwunden,
Und halb geblieben fühl' ich mich;
Nie werd' ich mehr mich ganz empfinden,
Denn Dich werd' ich nicht wieder finden.

Nicht wieder find' ich Dich im Raume,
Im äußern; doch im Innern hier:
Ich sehe Dich doch nicht im Traume,
Du stehst im Wachen hell vor mir;
Und was ich dicht' und was ich denke,
Es ist, als ob ich Dir es schenke.

Ist ein Gedanke mir entsprungen,
Zur Prüfung leg' ich Dir ihn vor;

Und ist ein Werk mir recht gelungen,
So weih' ich's Deinem Richterohr:
So weih' ich heut Dir dieses neue,
Daß ich mich Deines Beifalls freue.

Ich habe, da Du starbst, gedichtet
Von David und von Jonathan,
Hab' ihren Freundschaftsbund errichtet,
Als unserer im Tod zerrann;
Doch ihrer ist im Tod geblieben,
So sey dies Lied von uns geschrieben.

Mein Jonathan, Du bist gegangen,
Und ich zu klagen blieb um Dich.
Wenn je mir Davids Saiten klangen,
So mögen sie nun trösten mich!
Mein Kopp, mein Joseph, mein Getreuer!
Im Leben lieb, im Tod mir theuer!

## Zur Brahmanenweisheit

I.

(799)
Mein Volk! Mit Freud' und Stolz seh' ich dich vorwärts schreiten,
Und nicht Vergangenheit sind deine goldne Zeiten,
Die sind die Zukunft; dürft' ich dich dahin begleiten!

Trotz junger Thoren Wahn, wirst du vernünftig jung,
Fromm hellgesinnt trotz dumpfgesinnter Finsterung.

Die Sprache blüht und tönt, die Kunst gestaltet sich,
Die Wissenschaft von Zweig zu Zweig entfaltet sich.

Schon reichen sich die Hand Gelehrsamkeit und Leben,
Bald werden Völker auch und Fürsten sie sich geben.

In weitern Kreisen stets wird dir die Welt erhellt,
Und immer heller wird, was du ihr bist, der Welt.

2.

(800)

Was für ein Feuer, das zu schüren ihr begehrt?
Kein Feuer, das erwärmt; ein Feuer, das verzehrt.

Nicht ausgegangen war's, unschädlich doch verglommen;
Ihr habt es aufgestört, und schlecht wird's euch bekommen.

Nennt ihr das heil'ge Gluth, was Herzen setzt in Wuth,
Mit innerlichem Groll vergiftet Brüderblut?

Wollt als Religion ihr heben auf den Thron,
Was allem Menschlichen so spricht in's Antlitz Hohn?

Was das Gesetz ausstreicht von Gott in's Herz geschrieben:
Daß ihr als Menschen euch, als Brüder sollet lieben!

Daß ihr, ein Volk, euch nicht entzwei sollt reißen lassen,
Und nicht wie Teufel euch in Gottes Namen hassen!

3.

(801)

Bedauernswürdig ist der Glaube, der das Wissen
Zu scheuen hat; er ist kein Licht in Finsternissen;

Er ist die Finsterniß, die vor dem Licht zergeht:
Der Glaub' ist tüchtig, der mit Wissenschaft besteht.

4.

(802)

Im Namen Gottes fing ich an ein Buch zu lesen
In einer Sprache, die bis jetzt mir fremd gewesen.

Tamulisch war die Schrift; die Zeichen kannt' ich wohl,
Doch Fug und Gliedrung nicht, und jeder Laut war hohl.

Den Namen sucht' ich da, von dem allein ich wußte,
Daß er sich im Gewirr der Zeichen finden mußte:

Den Namen Gottes! und als ich den Namen fand,
Hatt' ich durch's Labyrinth den Faden in der Hand.

Durch ihn hab' ich mich rechts und links zurecht gefunden,
Und den verworrnen Knäul gesondert und verbunden.

Allherr Sarweswara, so fand ich ihn genannt,
Und alles Uebrige ward mir durch ihn bekannt.

Die Erde hab' ich erst entdeckt und dann den Himmel,
Und endlich zwischen drin der Lebenden Gewimmel.

5.

(803) Sie will gesucht allein, und nicht gefunden seyn,
Doch eine Wahrheit ist die Wahrheit, nicht ein Schein.

Wer sie mit Treue sucht, dem ist sie schon gefunden;
Wer sie gefunden glaubt, vor dem ist sie geschwunden.

6.

(804) Wie in der Asche Gruft ein Feuer schläft verborgen,
Im Schnee der Winternacht verhüllt ein Frühlingsmorgen,

Wie in der Gräber Schooß ein Auferstehungshauch,
So schläft das Göttliche im Sinn des Menschen auch.

Komm, Auferstehungshauch, mach' unsre Gräber grün,
Mach unser Feuer sprüh'n, und unsern Frühling blüh'n!

Wo nicht dein Odem hilft, umsonst sind unsre Mühn.

7.

(805) Viel Offenbarungen vom Anbeginn der Zeiten
Ergingen an die Welt in allen ihren Breiten;

Viel Offenbarungen, vom Himmel her verliehn,
Um Menschliches empor zum Göttlichen zu ziehn.

Denn wie zur Erde muß das Licht der Sonne dringen,
Wenn Pflanzen sollen blühn und Bäume Früchte bringen;

So muß von oben auch der Strahl in Herzen fallen,
Wenn sie in Seligkeit und Liebe sollen wallen.

Wir ehren jeden Strahl, der dies hervorgebracht;
Nicht hier allein ist's Tag, und rings auf Erden Nacht.

Und wäre ringsum Nacht, so ist die Nacht voll Sterne;
Wir aber gehn bewußt im vollen Tageslicht gerne,

Und sagen glaubensfroh: Nie ging die Himmelsblume
Der Menschheit schöner auf, als uns im Christenthume;

Doch andre neben ihr blühn auch zu Gottes Ruhme.

In diesem Garten kann der Feind nicht Unkraut streuen;
Und was der Gärtner pflanzt, wird irgend auch ihn freuen.

## 8.

(806)

Auf Liebesflügeln fliegt mein Geist aus in den Raum,
Auf Liebesflügeln trägt zum Himmel mich der Traum.

An Eisgebirgen nicht und nicht an Sonnenhügeln —
Stock' ich in meinem Flug, der geht auf Liebesflügeln.

Auf Liebesflügeln flieg' ich aus nach jeder Brust,
In welcher Liebe wohnt und wohne dort mit Lust.

Sie lehr' ich, fromm und klug, kein Frömmeln und kein Klügeln,
Und theile meinen Flug ihr mit auf Liebesflügeln.

9.

(807) Gott schuf nicht so die Welt, daß er sie ließe walten
In ihrer Kraft, und sie nicht seine müß' erhalten.

Wie stets den Garten, den er anlegt', unterhält
Der Gärtner, also schafft fortwährend Gott die Welt.

10.

(808) Ein Beispiel, das ich sah' von Mutterlieb', ihr Kinder!
Vernehmt's, und denkt, euch liebt nicht eure Mutter minder!

Ich war im Gartenhaus, an dem der Birnbaum steht,
Auf dem ich hatte längst ein Finkennest erspäht,

Mit unschuldvoller List im Moos des Stamms versteckt;
Daß ihr's nicht störetet, hab' ich's euch nicht entdeckt:

Es waren schon darin fünf Finklein ausgeheckt.

Mit Freude fliegen sah ich ab und zu die Mutter;
Wie euch die eurige, gab sie den ihren Futter.

Im Fenster stand ich nun, geflüchtet vor dem Regen,
Der niedergoß erregt von starken Donnerschlägen.

Da flog im Sturm herbei mit Hast das Finkenweib,
Und schirmte Nest und Brut mit ihrem kleinen Leib.

Es spreitete, so breit es konnte, sein Gefieder,
Und in des Halses Flaum duckt' es sein Köpfchen nieder.

So wie es sich als Schild gewölbet ob den Seinen,
Trotzt' es dem Regen erst und dann den Hagelsteinen.

Die Hagesteine sturmgeschleudert rasselten,
Daß vom gepeitschten Baum die Blätter prasselten.

Der Stamm im Winde ſchwankt' und auf dem Stamm das Neſt,
Die Mutter aber ſaß auf ihren Jungen feſt.

Sie ließ den Ungeſtüm des Himmels ſich ergießen,
Geduldig, nur bedacht, ſich um ihr Neſt zu ſchließen.

Und als es ausgetobt, ſprach ich: Gott ſey gelobt!
In einem Vogel hat ſich hier die Lieb' erprobt.

Die Liebe nur, und nur die Mutterlieb' allein
Vermochte das; nun auf, und fleug, o Vögelein!

Die Luft iſt wieder rein, nach Wetter Sonnenſchein.

Es aber flog nicht fort, und unbeweglich dort
Saß es, nicht ſcheuchen ließ es ſich von Ruf und Wort.

Zu wiſſen wünſcht ich doch, warum's nicht flöge weiter,
Und ungeduldig ſtieg ich auf die Gartenleiter,

Und guckt' in's Neſt, wo ſich ein rührend Schauſpiel bot:
Die Vogelmutter, die die Lieben in der Noth

Mit ihrem Leib gedeckt, ſaß auf dem Neſte todt;

Die jungen Köpfchen ſahn hervor lebendig munter,
Hier iſt ſie, wie ich ſie vom Neſte nahm herunter.

Begrabt ſie ehrenvoll am Buſche der Jasminen!
Die Jungen nehmet auch, erſetzt die Mutter ihnen!

Und wenn mit Futter ihr die armen Waiſchen labt,
Dankt Gott, wie reich ihr ſeid, daß ihr die Mutter habt!

II.

(809)
Wem nicht der kleine Kreis genügt, in dem er lebt
Und wirkt, und der hinaus in's Ungemeßne ſtrebt,

Ist wie ein König, dem die Erde dient' als Herrn,
Der aber herrschen möcht' auf einem Himmelsstern.

Die Erd' ist auch ein Stern am Himmel, doch ein kleiner,
Und auch gesetzt vom Herrn ein Wirkungskreis ist deiner.

12.

(810)
Anbetung Gottes ist das Ziel der Weltbetrachtung;
Der gerade Weg zu ihm ist nicht die Weltverachtung.

Den Schöpfer achtet nicht, wer sein Geschöpf misachtet;
Ihn sieht in Allem, wer Alles in ihm betrachtet.

In Allem ist sein Licht, in Allem ist sein Hauch;
Er ist im Großen groß, und groß im Kleinen auch.

Ein Weltenfrühling blüht in jedem Frühlingsläubchen,
Ein Sonnenwirbel tanzt in jedem Sonnenstäubchen.

In jedem Tröpflein ist ein Ocean ergossen,
In jedes Kiesels Herz ein Feuerquell beschlossen.

In deinem Auge ist das Licht von tausend Sonnen,
In deinem Busen Raum für aller Wesen Wonnen.

Ihn loben in der Zeit Propheten und Poeten,
In der Unendlichkeit Planeten und Kometen,

Und dir bleibt übrig nichts, als stumm ihn anzubeten.

13.

(811)
Alswie der Blume Duft zum Himmel Abends geht,
Wenn still der Wind mit angehaltnem Odem steht;

Ihr Duft steigt nicht empor, wenn ihn der Wind verweht!

So schwingt dem Himmel sich die Seel' in Andacht zu,
Wenn Ruh von außen ist, und in ihr selber Ruh.

Verschließe dich, mein Herz, dem tosenden Gewühle
Der Welt, der Leidenschaft, sey still in dir und fühle:

Du bist dem Höchsten nah, nah ist der Höchste dir;
Die Lieb' ist nah der Lieb', und ferne der Begier.

14.

(812) Das Fenster ist verhängt, das Zimmer ist verschlossen,
Doch fühl ich einen Strom der Luft, die sich ergossen.

Von seinem Hauche sind die Kerzen sanft bewegt,
Im Herzen ein Gefühl der Andacht angeregt.

O du bist überall! was nie mein Herz vergißt,
Fühlt es gedoppelt itzt, daß überall du bist!

(15.)

(813) Dort in der Kammer schläft, die meine Liebe war,
Und meine Liebe ist, und seyn wird immerdar.

In ihrem Schlafe sey die Liebe nicht gestört
Hier von der wachenden, die liebend ihr gehört.

Gott, Liebe, die nicht schläft, nimm mich in deine Hut,
Der in dir wacht, und sie, die in dir schlafend ruht!

## Aus der thüringischen Geschichte

I.

1147.

(814) Der große Konrad von Wettin
Kämpft mit den Obotriten;
Heinrich der Löwe begleitet ihn:
Seht, wie sonst Deutsche gegen Slaven stritten!

2.

1207.

(815) Thüringens edle Landgräfin,
Als auf der Wartburg Minnesänger kriegten,
Bot Ehrenkränze zum Gewinn
Den Siegern, Schutz vorm Tode den Besiegten.

3.

1227.

(816) Zu Meiningen das Kirchlein steht,
Geweiht den Abschiedsschmerzen frommer Gatten,
Wo Ludwig und Elisabeth
Zuletzt einander in den Armen hatten.

4.

1264.

(817) O Männerschmuck und Waffenzier,
Wovon in Glanz sich tauchte
Nordhausen, wo das Prachtturnier
Hielt Heinrich der Erlauchte.

5.

1303.

(818) Das reinste Morgenroth umflammt
Den Brautritt der Entführung,
Der Sachsens Fürstengröß' entstammt;
O Himmelsfeuerschürung!

6.

130—.

(819) Der Hufschlag der Verfolger schallt;
Ihr Ritter, laßt nicht Mut noch Waffen sinken!

(Der Landgraf Friedrich rief's): macht Halt!
Mein Kind soll ruhig an der Amme trinken.

7.

1307.

(820) Mit seinen treuen Thüringern
Friedrich bei Lucka hat den Feind vertrieben;
Daher bei ihrem rechten Herrn
In ihrer Freiheit deutsche Lande blieben.

8.

1415.

(821) Was Weinsbergs Weiber thaten dort,
That hier die edle Frau vom Reichensteine;
Und wie Konrad sein Kaiserwort,
Hielt Friederich der Streitbare das seine.

## Nänie

14. Februar 1845

(822) Wir wandeln über unsr'rer Gruft, der Erde,
Die für uns Rosen oder Dornen hegt,
Bis sie sich aufthut, und von der Beschwerde
Des Lebes uns hinab zur Ruhe legt.

Dir hat sie plötzlich sich vor mir erschlossen,
Da wir vereint noch hofften fort zu gehn,
Und Liebesthränen sind dir nachgeflossen,
Davon dein Grab uns wird in Blumen stehn.

Gespielin meiner frühen Jugendspiele,
Genossin meiner Frühlingspoesie!
Die Jugend und der Frühling sind am Ziele,
Und meine Lieder wecken nun dich nie.

Entronnen bist du diesem Hauch der Schmerzen,
Und hingeschlummert aus dem Schwül in's Kühl.
Leicht sei die schwere Deck' auf deinem Herzen,
Und unterm Haupte sanft der rauhe Pfühl!

## Dhul Nun

(Nach Ibn Challikan. II. S. 29)

(823) Dhul Nun, der fromme Weise,
Sprach: Ei, was sorgest du,
O Mensch, um Trank und Speise
Und störst des Geistes Ruh'?

Ich war ein wilder Knabe,
Von Erdenlust geschwellt,
Und griff nach einem Stabe,
Zu schweifen durch die Welt.

Doch als mich abgemattet
Der Wüste weiter Raum,
Legt' ich mich, sanft beschattet
Zu schlafen unterm Baum.

Ich sah, wie dessen Aeste
Bewegt ein leiser Wind;
Da fiel aus seinem Neste
Ein Vöglein, das war blind.

Ich dachte: Nun verschmachten
Wird es in kurzer Zeit;
Wer wird es hier beachten
In der Verlassenheit?

Da theilte sich mit Strahlen
Die Erd', es wuchsen hold
Daraus empor zwo Schalen
Von Silber und von Gold;

Voll Körnerchen die eine,
Die andre voller Fluth;
Es aß und trank der Kleine,
Und schwirrte wohlgemuth.

Ich aber rief: die Lehre
Giebst du mir zum Gewinn;
Mein Gott, zu dir ich kehre
Vom Ird'schen meinen Sinn.

Es geht von diesem Orte
Nicht weiter meine Bahn;
Ich wetz' an deiner Pforte,
Bis du mir aufgethan!

## Lampe und Flasche

(824) Die Lampe sprach: Ich brenne ganz umsonst;
Das Oel, das ich verzehre, dauert mich.
Das Buch liegt aufgeschlagen unter mir,
Ich blick' es an, doch lesen kann ich's nicht.
Der aber, den mit stiller Andacht ich
Es lesen sah, zurückgesunken ruht
Das Haupt ihm auf des Stuhles Lehn', er schläft.
An diesem Unglück bist du, Flasche, schuld:
Du gossest voll den Becher, und dich leer;
Dadurch hast du den Kopf dort schwer gemacht.

Die Flasche sprach: O, was kann ich dazu?
Er griff nach mir; konnt' ich mich ihm entziehn?
Ich wollte lieber, daß mein klares Naß
In deinem klaren Strahle spiegelte,
Das er, o Schreckniß, in den dunkeln Schlund
Hinunterschlang, wohin kein Lichtstrahl dringt.
Doch freu' ich, so gerochen mich zu sehn,
Daß er mit meiner seine Kraft erschöpft,

Daß ihm mein heller Geist ins wirre Hirn
Gestiegen ist und es umnebelt hat.

Die Lampe sprach: Still, liebe Schwester, still!
Daß er nicht aufwacht! Leise schlummert er,
Und lächelt. Les' ich seine Züge recht —
Und dieses Buch ist mir verständlicher,
Als jenes, das ihm aus den Händen sank —
So hat er unser nächtliches Gespräch,
Vielleicht sich selber unbewußt, belauscht.
Und wenn er aufwacht, wird der stolze Mensch
Erklären, was wir Schönes hier gesagt,
Für seinen eignen dichterischen Traum.

## Das Glück

(825)
Der Starke ist nicht stark, und nicht der Kluge klug,
Nicht schnell der Schnelle, nicht der Weise weise g'nug.

Das Glück ist stärker noch, das Glück ist schneller; doch
Klüger und weiser auch? Das wird bezweifelt noch.

Sie sagen: Es ist blind die Mutter und ihr Kind,
Der Zufall, denen wir hier zugefallen sind.

Sie sitzen auf dem Thron, die Mutter und der Sohn,
Nach Laune, nicht Verdienst, austheilend Straf und Lohn.

Dem würd'gen nehmen sie's, unwürd'gen geben sie's,
Verschwenden hier, und dort mit Zwang erheben sie's.

Mislingen und Erfolg, Befriedigung und Leiden,
Versagung und Gewähr, verwalten diese beiden.

Darum den Starken wird im Kampf der Schwache fällen,
Es überholt im Lauf der Langsame den Schnellen.

Den Klugen mag ein Thor, den weisen Mann ein Kind
Beschämen, darum sind so Glück als Zufall blind.

Ich aber sage Dir, die beiden sind nicht blind,
Blind bist du, der du so sie nennest, Menschenkind.

Die Diener schiltst du, weil du nicht den Herrn erkennst,
Des Höchsten Fügungen Glück oder Zufall nennst:

Wo wäre seine Macht, wenn, wie du dir's gedacht,
Würd' alles auf der Welt durch deine Kraft vollbracht?

Drum ist kein Starker stark, drum ist kein Kluger klug,
Drum ist kein Schneller schnell, kein Weiser weise g'nug,
Weil du nicht trägst die Welt, die er von Anfang trug.

Stark ist allein sein Arm, nur sein Gericht ist schnell,
Klug ist sein Rath allein, und seine Weisheit hell;
Demüthige dich ihm, hochmüthiger Gesell!

## Das Felskamel

### Arabische Volkssage

(826) Beim Volk Themud im Felsenthale
Erschien der Bußeprediger Saleh
Und sprach: Bekehret euch zum Herrn!
Die ihr auf diese Felsen trauet,
Aus denen ihr euch Häuser bauet!
Er zürnet, und es birst ihr Kern.

„O Saleh, wenn wir deiner Sendung
Nun glauben sollen ohne Blendung,
So thu ein Wunder ohne Fehl!"
Und welches Zeichen wollt ihr sehen?
„Hervor aus diesen Felsen gehen
Laß ein lebendiges Kamel!"

Er winkte, und die Felsen krachten,
Die zur Geburt sich fertig machten;
Hervor aus ihrem Schooße brach,
Wie von belebten Felsenstücken,
Ein Zuchtkamel mit stolzem Rücken,
Und ein Kamelkalb folgt ihm nach.

Nun lasset weiden diese beiden,
So läßt auch Gott die Fülle weiden
Und schmälert eure Nahrung nicht.
Die Tränk' auch sollt ihr ihnen gönnen,
Davon den Durst sie stillen können,
Damit auch Wasser nie gebricht.

Da sahn die von Themud mit Staunen
Und Graun die beiden röthlichbraunen,
Sie weideten und tranken sehr.
„Sie werden alles Futter rauben,
Uns selber keinen Trank erlauben,
Schon tranken sie den Brunnen leer.

O Thoren, neues Futter sprießet,
Wenn ihr sie ruhig weiden ließet,
Und unterm Trinken quillt der Born. —
Sie aber waren ungeduldig
Und wollten sich der Gäst unschuldig
Entledigen in raschem Zorn.

Sie kamen bei des Morgens Grauen,
Der Kuh die Kniekehl' einzuhauen,
An der ihr Junges saugend lag;
Das sprang vom Quell der Mutterfülle
Empor mit schrecklichem Gebrülle,
Und unter Schrecken ward es Tag.

Mit Schreckenswiderhalle füllte
Das Kalb, das nach der Mutter brüllte,

Das Felsenthal, darein es floh,
Wo alle Klüfte Antwort gaben:
Nun lasset uns Themud begraben,
Daß es nicht sei des Frevels froh!

Da regten sich die starken Zinnen
Und ließen von Themud entrinnen
Nicht, außer Saleh, einen Mann;
Von Schutt und Graus sind sie bedecket
Und vom Gebrülle nicht erwecket,
Das jeden Morgen neu begann.

Es brüllt das Kalb nach seiner Mutter
Im Thale, wo es nun kein Futter,
Am Rande keine Quelle sieht:
Wo einst das Volk Themud gerastet,
Im Felsenhaus wird nicht gegastet,
Wenn dort die Karawane zieht.

Scheu wenden alle Angesichte
Sich ab vom Ort der Strafgerichte,
Und schneller eilt der Fuß vorbei;
Sie eilen unter Haaresträuben,
Laut schreiend, um zu übertäuben
Des Felskamelkalbs Klaggeschrei.

## [An Frau Froriep]

(827) Wir beide sind in gleichem Fall,
Nun von Berlin zu scheiden,
D'rum fließet unsrer Thränen Fall,
Jedoch mit Unterscheiden:
Ich geh', und komme wieder her,
Du gehst auf Nimmerwiederkehr:
Wie bist du zu be — — mitleiden!

## Der Frau Froriep

### vor ihrem Abzuge nach Weimar zur freundlichen Erinnerung an Berlin

(828) Man muß die Feste feiern, wie sie fallen;
Die Sonne wärmet und die Lerch' ist wach:
Laß Dir den Mai im Februar gefallen!
Vielleicht im Juni kommt der Jänner nach.

Denk' ich einst in künft'gen Tagen,
Wann ich Dich zuletzt geseh'n,
Wird Erinnrung freundlich sagen:
Damals war das Wetter schön. —

## [Aus Abu Firâs]

1.

(829)
Ich und er, als wie ein Aug' und dessen Bruder;
Ich und er, als wie eine Hand und deren Wurzel.

2.

(830)
Es kann sich gegen das, was Gott verhängt hat, nicht der Mensch auflehnen;
Einst scheucht' ich Löwen von der Beut', und jetzo beuten mich Hyänen.

3.

(831)
Manche Leute gibt es, denen, was sie auch begehen,
Ist verziehn der Frevel, und die Sünde übersehen.

4.

(832)
Ich suche Treue bei der Welt, die keine Treu' enthält,
Als ob ich unbekannt sei mit den Menschen dieser Welt.

5.

(833) Ja wohl, die Welt läßt ihren Ruf ergehen zum Verrat,
Den Ruf, den so der Weise als der Tor erwiedert hat.

6.

(834) Kann ich mich freuen seiner nächsten Nähe,
Da ich so fern mir ihre Herzen sehe?
Auf wen vertrauen darf ein Mann bei Glückeswechselfällen?
Und für den Freien, Edlen wo zu finden sind Gesellen?
Denn diese Menschen insgesammt, die wenigsten ausgenommen,
Sind Wölfe, die zum Scheine nur in Menschenkleidern kommen.

7.

Aus dem griechischen Kerker an seine Mutter in Syrien

(835) Wär' in Menbig die Alte nicht, ich scheute nicht des Todes Hallen
Und meinem Stolze wäre nie um Lösung eine Bitt' entfallen.
Doch ihren Willen wollt' ich tun, sollt' ich auch in Erniedrung fallen.
In Menbig ist ein edles Weib dem Kummer um ihr Kind verfallen.
Vereint ist Glaub' und Frömmigkeit in ihrem Herzen von Krystallen.
Nach Menbig jeden Morgen soll ein Gruß an jedem Morgen wallen:
„O Mütterlein, betrüb' dich nicht, denn Gottes Huld ist ob uns allen;
O Mütterlein, verzweifle nicht, vertrau' auf Gottes Wohlgefallen;
Schöne Geduld empfehl' ich dir, sie ist der beste Empfehl von allen."

8.

An Seifeddaula

(836) O Kummer, den ich nicht mag tragen leicht,
Deß letztes Rütteln seinem ersten gleicht!
Ein schwaches Weib, verlassen in Elschâm,
Deß Tröster in die Hand des Feindes kam.
Wenn sie (wann ist das?) rastet oder ruht,
Kommt ein Gedank' ihr, der ihr wehe tut;

Daß sie nach mir die Reuter fragt; dann fließt
Die Trän' ihr, die sie sonst nicht leicht vergießt.
„O sprecht, wer sah mir im Schloß Charschana
Gefesselt einen Löwen von Schara?
Wer sah mir dort die Engpäss', ach! die hohen,
Die zwischen mir und meinem Liebling drohen?"
Ihr beiden Reuter, wollt ihr mir versagen
Zu tragen eine Botschaft leicht zu tragen?
„„O Mutter, das ist unsre Wohnung nun,
Worin wir andre bald, bald andr' uns tun."
O Fürst, von dem man Tugenden nicht zählt,
Wovon in deinen Händen eine fehlt!
Die Kette rühret hart nicht meinen Fuß,
Die ich, weil ich dir diente, tragen muß.
Du bist ein Himmel, dessen Sterne wir;
Du eine Erde, wir die Berg' an ihr;
Du eine Wolke, wir von dir ein Guß;
Du eine Hand, und wir ihr Fingerschluß.
Solch ein Verband, das dich mit uns verbunden,
Wie lockerst du's, da es sich fest gefunden?
Womit entschuldigst du's, daß die vertrieben
Von dir ward, der kein Hort als du geblieben?
Die zu dir kam, um von dir zu erflehen
Ihr einzig Kind, und gerne wollten sehen
Die Leute, wie sie würde von dir gehen!
Wie hast du das Verwandtschaftsband zerrissen,
Das du zu knüpfen warest stets beflissen!
Freigebig gibst du hin ein edles Leben,
Das auf dich hofft, noch da's verzweifelt eben;
Das, willst du seinen Lösepreis nicht geben,
Ich gern bereit bin für dich aufzugeben.
Wie kannst du solche Liebe nur verschmähen?
Wie solche Treuverheißung übersehen?
Wo sind die Tugenden, an dir bekannt,
Die du im Munde führst und in der Hand?
Beengt im räum'gen Haus dich nicht Bedauern,
Daß ich dich rütteln muß in Felsenmauern?
Kann dir ein weiches Wechselkleid behagen,

Und ich muß ohne Wechsel woll'nes tragen?
Vom leichten Roß getragen sähest du
Doch hier dem Schleppen meiner Kette zu!
Du sähst ein edles Angesicht im Gram,
Von dem durch dich die Schönheit Abschied nahm.
Verändert hat's die Zeit, daß bald du's meinest
Zu kennen, bald es nicht zu kennen scheinest.
Wie können Menschen eine Gnadenpfort'
Auftun, wenn sie verschließt ihr Herr und Hort?
Wie dürfen Edle außer dir es wagen,
Was du, ihr Fürst und Vorbild, willst versagen?
Du bist für Schweres, das der Zeitlauf schickt,
Der Arm der Hülf', auf den die Hoffnung blickt.
Dem Adligsten giebst du das Adelskleid,
Und dem Großmütigsten Großmutsgeschmeid.
Drum nie von andern werd' ich Gunst erbitten,
Bis Hoffnung mir von dir ist abgeschnitten.
Doch unter Menschen ist kein Stamm bekannt,
Dem nicht des Fürsten Huld sei zugewandt.
Doch wir sind würd'ger seiner Huld als andre;
Wie käm' es, daß von uns hinweg sie wandre?
O der dein Gut du spendest zum Gedeihn
Des Ehrenbaums, den du gepflanzt allein,
Zu täglichem Gebrauch einkaufst du Ehre,
Wovon mich lösen nicht die schlechtste wäre.
Bad nicht im Sand, wo du kannst Wasser haben,
Begnüg' ein andrer sich als du mit kleinen Gaben!
Eh diesen Notdienst du getan an mir,
Nimmt Gott freiwill'gen Dienst nicht an von dir.

## 9.

### Auf den Tod des Abu Firâs

(837) Mich kennen gelehrt hat den Mangel des Schlafs,
Seitdem du mir fehlst, dein Fall auf Samad.
Sei Thau dieser Stätte, weil dich sie umschließt;
Sei Weh ihr, weil Weh dort betroffen dich hat.

## Silberne Hochzeit

### 2. Zum 26. December 1846

(838) So ſind gegangen dir und mir
Nun fünf und zwanzig Jahr ins Land,
Seit unſer Liebesfrühling hier
In ſeiner vollen Blüte ſtand!

In ſeiner vollen Blüte ſtand!
Und ſteht er nicht in voller noch?
O ſieh, gereiht an unſrer Hand,
Die blüh'nden Söhn' und Töchter doch!

Wie iſt Natur erfinderiſch,
Nie um Erſatz umſonſt bemüht:
Auf dieſen Wangen blühet friſch,
Was auf den unſern abgeblüht.

Da blühet dir, da blühet mir
Der allerſchönſte Hochzeitkranz;
Gabſt du ihn mir? Gab ich ihn dir?
Gott gab uns dieſen Frühlingsglanz.

Ein Frühlingsglanz und Frühlingsduft,
Der unſerm Herbſt und Winter bleibt
Und der noch ſpät auf unſrer Gruft,
So Gott will, neue Blüten treibt.

Die Hoffnung iſt ein Blütentraum,
Der Wunſch ein unzufriednes Kind,
Will pflücken jede Blüt' am Baum,
Doch manche Blüt' entführt der Wind.

Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern blieb unberührt,
Der Liebe Kranz iſt unentlaubt.

Bist du zufrieden wie ich bin,
Und schreckt dich nicht mein graues Haar,
So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünf und zwanzig Jahr.

Doch wenn ich an den letzten Gang
Soll morgen schon, so denk ich heut,
Daß fünf und zwanzig Jahre lang
Mein Liebesfrühling mich erfreut.

Ich dank es Gott, und dank es dir,
Und leb' und sterb' in diesem Dank,
Daß, was von Lebenswonne hier
Mir ward, an deinem Mund ich trank.

Und jeden Liebesfrühlingsklang
Faß' ich zusammen in den Laut,
Der meinem Innersten entsprang:
Ich küsse dich als meine Braut.

Wie ich mit Nachtigallensang
Dich einst gegrüßt als Rosenbraut,
Mit diesem Silberschwanenklang
Grüß ich dich neu als Silberbraut.

[Hafis]

## [A. Ghaſele]

1.

(839)
Der verlorne Joſeph wird nach Kanaan kehren; zage nicht;
Kummerbette wird ſich zum Roſenbeet verlären; zage nicht.
Des betrübten Herzens Zuſtand wird ſich beſſern; ſei nicht bang:
Ordnen wird ſich des verwirrten Hauptes Gähren; zage nicht.
Wenn des Lebens Frühling blühn wird, wird im Garten deinem Haupt
Nachtigall, die Roſ' ein Schattendach gewähren; zage nicht.
Kreiſt zwei Tage lang der Lauf des Himmels nicht nach unſerm Wunſch,
Immer wird auf gleiche Art der Lauf nicht währen; zage nicht.
Nicht verzweifle, wenn du des Geſchicks Geheimnis nicht erkennſt;
Ein verborgnes Spiel iſt hinter jenen Flören; zage nicht.
Wühlt der Gießbach der Vernichtung deine Veſten auf, o Herz,
Noah iſt dein Fährmann aus der Flut der Zähren; zage nicht.
Wenn gefahrvoll ſind die Stationen und das Ziel iſt fern,
Doch kein Weg iſt, dem geſteckt nicht Grenzen wären; zage nicht.
In der Wüſte hebt Verlangen nach der Kaaba deinen Schritt;
Wenn der Dorn Moghilan auch dich wird verſehren, zage nicht.
Unſern Zuſtand und der Liebſten Abſchied und des Feindes Drang —
Alles weiß Gott, der es wird zum beſten kehren; zage nicht.
Hafis, in der Armut Winkel, in der Einſamkeit der Nacht
Weil du ſprichſt Gebet und übſt des Koran Lehren, zage nicht.

2.

(840)
Ich bin's, in deſſen Auge des Freundes Schönheit floß;
Wie dank' ich es dem Schöpfer, daß ers zum Sehn erſchloß.
Sag dem Bedürft'gen „waſche die Wange nicht von Staub;
Nur dem Bedürfnisſtaube entkeimt des Glückes Sproß."

Nicht vor des Weges Mühsal die Zügel wend', o Herz;
An auf und nieder denket kein Liebesweggenoß.
Wenn sich im Blut des Herzens der Liebende nicht wäscht,
Ist sein Gebet nicht gültig nach unsres Muftis Schluß.
Der Liebe unbedürftig ist deine Schönheit wohl,
Doch ich darum nicht sag' ich vom Liebesspiel mich los.
Ein Schmeichelblick der Schönheit, das ist der Zweck; denn sonst
Nicht braucht Ejasens Locken Mahmudens Königsschloß.
Und um zwei Tropfen, die du, o Aug', hast hingestreut,
Wie oft dafür dein Spiel schon des Glückes Wang' umfloß!
Was soll ich viel dir sagen, was ich im Brand erfuhr?
Es schweigt das Herz; du frage der Tränen Plaudertroß.
An diesem Ort des Scheines, o fasse nur das Glas;
In diesem Haus des Spieles, o spiele Liebe bloß.
Vom Zwischenträger Ostwind, was hätt' ich wohl von dem?
Ein grader Freund im Garten bist du, Cypressenschoß.
Das Lautenspiel Anahids macht kein Geschäfte da,
Wo dein Ghasel, o Hafis, den Ton der Lieb' ergoß.

3.

(841)
Laß freudennaß in gold'ne Schal' uns wohlbeflissen werfen,
Eh' auf des Hirnes Schale man wird staub'ges Kissen werfen.
Die letzte Einkehr ist für uns das Tal des dumpfen Schweigens;
An's Himmelsdach jetzt einen Schrei der Lust wir müssen werfen.
Getrübtes Aug' ist weit entfernt von des Geliebten Wange;
Laß einen Blick auf ihn uns frei von Finsternissen werfen.
Du weißt, daß dieses Saatgefilds Besitz uns nicht Bestand hält;
Komm auf die Welt, laß Feuer uns in Bechergüssen werfen.
In Blut gewaschen hab ich mich, weil unsre Weisen sagen:
„Sei rein erst, wenn dem Reinen zu du willst ein Grüßen werfen."
Beim grünen Haupt beschwör' ich dich, Cypresse, wenn ich Staub bin,
Sollst ohne Stolz du Schatten mir aufs staub'ge Kissen werfen.
Dem Herzen, das verwundet ist von deiner Locken Schlangen,
Sollst du aus deinem Munde zu den Theriakbissen werfen.
Gott! dem selbsücht'gen Frömmling, der nichts als Gebrechen siehet,
Du mögest unser Seufzer Rauch ihm ins Gewissen werfen.

Zerreiß dein Kleid, wie Rosen tun, im Duft des Freunds, o Hafis,
Und zu des Schlanken Füßen hin laß uns zerrissen werfen.

4.

(842)
Mich bestrickt ein Schelmenaug', ein Herz voll Truggewebe,
Störenfried und Herzensmörder, dem ich mich ergebe.
Dem geschlitzten Hemd der Mond-antlitz'gen sind geopfert
Tausend Küsse strenger Zucht und Frömmigkeitsgewebe.
Engel wissen nicht was Lieb' ist — lasse du die Mähre!
Nimm das Glas, und geuß auf Adams Staub das Blut der Rebe.
Ein Verehrer bin ich solchen Worts, das Feuer schüre,
Nicht mit kalter Flut das Feuer dämpfe statt belebe.
Sei nicht stolz auf deinen Arm, mein Sultan, denn geheim sind
Tausend Schicksalsstreiche, die zertrümmern Heerscherstäbe.
Ein zerbrochner Bettler nah' ich deinem Thron: Erbarmung!
Denn nicht hab' ich außer deiner Huld, woran ich schwebe.
Komm, der Schenke Himmelsherold hat gesagt mir gestern:
„In Ergebung leb', und gegen Gottes Macht nicht strebe."
Bindet mir ans Leichenhemd den Becher, daß ich trinke
Wein am Auferstehungstag, und vorm Gericht nicht bebe.
Zwischen Liebenden und Liebsten keine Scheidewand ist;
Du bist selbst dein Schleier, Hafis; komm, hinweg dich hebe.

5.

(843)
O Herz, das günstige Glück ist dir Weggeselle genug,
Der Hauch der Gärten von Schiras dir Lebensquelle genug,
Vom Gau der Liebsten, o Derwisch, verweise dich nicht mehr;
Gedankenreise für dich ist und Klosterzelle genug.
Gewohnte Lüfte der Heimat und alter Bund mit dem Freund
Beim Wandersmann dich entschuldigt auf alle Fälle genug.
Und wo des Herzens Gebiet Gram mit Überfalle bedroht,
Ist dir zum Orte der Zuflucht des Wirtes Schwelle genug.
Wenn in der Schenke den Vorsitz du führest und fassest das Glas,
Das auf der Welt ist Erwerb dir und Ehrenstelle genug:
Begehre mehr nicht und leicht nimm das Ding auf dich, dir ist
Die Flasche Weins und dein Abgott, der Mondlichthelle, genug.

Des Wunsches Zügel allein gibt dem Unverstande das Glück;
Du bist verständig; das ist dir Verschuldung grelle genug.
Du brauchst kein anderes Tagwerk; dir, Hafis, ist das Gebet
Der Mitternacht und die Andacht der Morgenhelle genug.
O such' nicht andre Verpflichtung; von beiden Welten ist dir
Des Himmels Gnad' und des Schahs Huld an deiner Stelle genug.

6.

(844)
Es bracht' ein Bote des Himmels zu meinem Ohre den Gruß:
„Die Zeit des Schahes Schudscha ist, erlaubt ist Weines Genuß.
Vorbei ist's, daß die verständ'gen das Ufer schlichen entlang
Mit tausend Worten im Munde und Lippen unter Verschluß."
Nun kund mit Lautengetöne will die Geschichten ich tun,
Die zu verbergen der Kessel des Herzens kochte Verdruß.
Ich, der ich heimlichen Hauswein und Furcht des Voigtes geschmeckt,
Ich zeche jetzt mit Getöne bei schöner Jünglinge Kuß.
Heut aus der Gasse des Schenkwirts hat man auf Schultern geschleppt
Den Herrn Imâm, der auf Schultern den Teppich schleppen sonst muß.
Mein Herz, ich deute zum guten dir an die Pfade des Heils;
Nicht brüste du dich mit Liebe, und auch nicht prunke mit Buß'!
Der Reichsgeschäfte Geheimnis verstehn die Fürsten allein;
Du winkelsitzender Bettler, schweig, Hafis, ohne Verdruß.
Des Schahs erleuchteter Sinn ist die Einkehr göttlichen Lichts;
Wenn seine Nähe du suchest, sei rein von Kopf bis zu Fuß.
Nichts mach' als seine Lobpreisung zum Tagwerk deines Gemüts;
Fürwahr sein geistiges Ohr ist vertrauter englischem Gruß.

7.

(845)
Aller Liebreiz, alle Anmut ist auf seiner Wang' entfacht,
Und die Lieb' und Treue fehlt ihm; hätt' ihm Gott die zugedacht!
Mein Herzliebster ist ein Kind, er wird mich spielend eines Tags
Töten, ohne daß des Blutes das Gesetz ihn schuldig macht.
Es ist besser daß mein Herz ich nehme gut in Acht vor ihm,
Denn er kennt nicht gut und böses, und er nimmt es nicht in Acht.
Einen Abgott, vierzehn Jahr alt, hold und zierlich, hab' ich, dem
Von dem Monde, vierzehn Tag' alt, Huldigung wird dargebracht.

Ein Geruch der Milch aus seiner Zuckerlippe atmet noch,
Aber Blut der Herzen träufelt, wo sein schwarzes Auge lacht.
Mein Herzliebster, wenn das Herz er also schlägt, so wird der Schah
Ihn zum Feldherrn wählen, daß er schlägt das Herz der Feindesmacht.
Auf der Spur der jungen Rose, lieber Gott, wo ist mein Herz
Hingelaufen, denn ich hab' es nicht gesehn seit Tag und Nacht?
Meine Seele geb' ich dankbar aus, wenn jene Perle zart,
Um zu ruhn, die Brust von Hafis einst zu ihrer Muschel macht.

8.

(846)
Die junge Lächelrose', o Gott, die du mir hast geschenket,
Erhalte sie vom Neiderblick des Gartens ungekränket.
Ob sie vom Gau der Treue fern lebt hundert Stationen,
Doch jede Unbill des Geschicks sei fern ihr abgelenket.
Ei Ostwind! wenn zur Einkehr du des Freundes kommst, ich hoffe,
Du bringest meinen Gruß ihm zu, eh' er sich weiter schwenket.
Fein sittig mach' ein Düftchen los aus jener dunkeln Locke;
Sie ist der Liebesgeister Zelt, und werde nicht verrenket.
Sag: „Einem Treubund hat mein Herz mit deinem Bart und Male;
Drum in des Haares Ambranetz verwahr' es wohlverschränket.
Am Orte wo man trinkt aufs Angedenken deiner Lippe,
Schlecht ist der Zecher, der berauscht von dir an sich noch denket."
Zur Tür der Schenke kommt man nicht, um ehr und gut zu sammeln;
Wer dieses Wasser trinkt, ins Meer sein Bündel sei versenket.
Verdruß wer scheut, dem ist verpönt der Liebe Sorge, unser
Haupt und dein Fußtritt, oder unser Mund, den deiner tränket.
Hafisens Lied ist ganz und gar der Gottesweisheit Grundreim;
Heil seines Wortes süßem Hauch, deß Anmut Herzen lenket.

9.

(847)
Mein Körperstaub ist der Schleier, der Seelenantlitz umwebt;
O Augenblick, da vom Antlitz mir einst der Schleier sich hebt!
Nicht solch ein Käfig ist würdig solch eines Sängers wie ich;
Ich will zum Garten von Ridhwan, wo ich als Vogel geschwebt.
Mir ward, warum ich gekommen und wie ich gegangen, nicht klar;
O Schad' und Wehe, wie achtlos ich meines Standes gelebt!

Wie soll ich feiernd umkreisen den Tempel heiliger Welt,
Wenn im Gebäude des Stoffes ich an den Leib bin geklebt!
Mir, dem die Bühne der Huris zur Stätt und Wohnung gebührt,
Wie ward im Gau der Berauschten der Aufenthalt mir erstrebt?
Vom Liebesdufte mein Herzblut verhaucht, o wundre dich nicht!
Vom Schmerz der Blase Chorems hat das Mitgefühl mich durchbebt.
Mein Hemde, golden gestickt gleich der Kerz', o sieh nicht darauf,
Weil unterm glänzenden Hemd sich der Brand des Innern begräbt.
O komm, sein eigenes Dasein, o nimm's von Hafis hinweg,
Daß Niemand möge wo Du lebst, erfahren daß Ich gelebt.

10.

(848)
Auf! daß die Weisheitskutte wir zur Liebesschenke bringen,
Ja Ordenskleid und Regel auf den Markt der Schwänke bringen,
Daß alle Klausner in die Hand den Frühlingsbecher nehmen,
Weil wir die Morgenlaute hin zum Herrn der Tränke bringen,
Und, wenn uns in den Weg den Dorn des Tadels legt ein Frommer,
Wir ihn vom Rosenbeet zur Haft in Strafgeschränke bringen.
O welche Schmach vor unserm Kleid, dem weinbefleckten, wenn wir
Bei so viel Heil noch Heiligkeit in Angedenken bringen.
Wenn nicht erkennt den Wert der Zeit das Herz und ein Geschäft macht,
Wird der Ertrag der Zeit die Scham ihm zum Geschenke bringen.
Wie lange gehn wir irre noch in Wüsten des Verlangens?
Und fragen nicht wie unsern Weg wir in's Gelenke bringen?
Anfechtung regnet es herab vom Himmelsdach; geschwind laßt
Im Weinhaus uns in Sicherheit vor aller Kränke bringen,
Daß wir die Pauke deines Ruhms an Gottes Throne schlagen,
Und deine Liebeswissenschaft auf Himmelsbänke bringen,
Den Liebesstaub aus deinem Gau ins Feld der Auferstehung
Auf unsrer Häupter Scheitel all als Schmuckgepränge bringen.
Nicht geuß vor jeder niedern Tür dein Wangennaß, o Hafis;
Laß uns vor Richter höh'ren Rangs nur unsre Ränke bringen.

11.

(849)
Gib nicht dem Winde dein Gelock, daß ich in Wind nicht gehe;
Nicht führe aus des Hochmuts Bau, daß nicht mein Bau verwehe.

Erleuchte deine Wange, daß ich Rosenblatts entbehre;
Erhöhe deinen Wuchs, daß von Cypress' ich frei mich sehe.
O trinke Wein mit andern nicht, daß ich nicht Herzblut trinke;
O steige nicht so stolz, daß nicht zum Himmel steigt mein Wehe.
O werde mir nicht stadtberühmt, daß ich nicht flieh' in Berge;
Zeig mir nicht Schirins Groll, daß nicht wie Ferhad mir's ergehe.
Sei Kerz' in jedem Kreise nicht, daß du mich nicht verbrennest;
Nicht wende dich zu jedem, daß ich mich von dir nicht drehe.
Sei nicht wie Himmel ungerecht, daß du nicht Hafis tötest;
Sei kirre, daß durch mein Gestirn des Glücks mir recht geschehe.

## 12.

(850)
Ich sag es laut und öffentlich, und freue mich dabei:
Ich bin der Liebe Sklav', und drum von beiden Welten frei.
Ich Vogel Edens, ach, wie tu' ich meine Trennung kund,
In diesen Garnort des Geschicks wie ich gefallen sei?
Ein Engel war ich, und mein Ort das höchste Paradies;
Herabgebracht hat Adam mich in diese Wüstenei.
Der Schatten Tubas, Quellenrand und Huris Lieblichkeit,
Entschwunden sind sie meinem Sinn durch deine Zauberei.
Die Sterne meines Schicksals hat kein Astrolog erkannt;
O Gott, zu welchem Loose gab mir Mutter Welt die Weih'?
Seit ich geworden, ohrgeringt, der Liebesschenke Knecht,
Bringt jeder Hauch mir neuen Schmerz, der mir gesegnet sei.
Der Mann in meinem Auge trinkt des Herzens Blut — mit Recht;
Warum auch gab mein Herz ich hin der Liebe Schmeichelei?
Nur Einen Strich — des Freundes Wuchs — zeigt meiner Seele Blatt;
Was soll ich tun? nichts brachte mir als das der Lehrer bei.
Mein Vater, meine Mutter — nicht leibeigen waren sie;
Leibeigen aber ward ich dir, wiewohl von Abkunft frei.
O trockn' Hafisens Antlitz ab mit Spitzen deines Haars;
Wo nicht, so bricht der Tränenstrom des Lebens Bau entzwei.

## 13.

(851)
Dein Schönheitsbild vor die Werkstatt des Auges hab' ich getragen;
Dir Gleiches kenn' ich von Sehn nicht und auch nicht Gleiches von Sagen.

Nach Sultanswürde verlangt' ich, bei dir drum sucht' ich die Knechtschaft;
Auf Herrscherherrlichkeit hofft' ich, drum wollt' ich Dienste dir tragen.
Wiewohl ich Schritt mit dem Nordwind im Suchen halte, doch konnt' ich
Den Staub vom Wandelcypreßbaum von deinem Wuchs nicht erjagen.
Ich band am Tage des Bundes an deine Locken die Hoffnung;
Von deinem Munde doch mußt' ich des Herzens Wünschen entsagen.
Die Schuld des Auges, des schwarzen, und seine Feindlichkeit war es,
Daß menschenscheu wie ein Reh ich bin in die Wüsten verschlagen.
Nach jenem Quelle der Labung, wie goß ich Tropfen der Sehnsucht;
Vom Weinverkäufer Rubinmund, wie kauft' ich reizende Plagen.
Aufs wunde Herz, o wie schossest du von den Wimpern die Pfeile;
In deinem Gau, o wie trug ich nicht Lasten Grams mit Behagen.
Vom Gau des Freundes, o Lufthauch des Morgens, bring mir ein Stäubchen;
Ein Duft von Blut und vom Herzbrand ist nur von dort zu erfragen.
Mein Haupt bestrich wie die Knospe vom Gau ein Hauch, und es sprengte
Sein Duft den Schleier der Sehnsucht ums Herz voll blutiger Klagen.
Beim Staub dir unter dem Fußtritt, beim Licht des Auges von Hafis,
Ich schwör' es, ohne dein Antlitz kann Auges Lampe nicht tagen.

## 14.

(852)

Komm, Liebesgruß, daß ich aus mir zur Huldigung mag aufstehn,
Ich Vogel Edens aus der Welt mit Flügelschwung mag aufstehn.
Bei deiner Huld! ich schwör's, wenn du mich deinen Sklaven nennest,
Daß ich vom Thron der Welt zur Selbstentäußerung mag aufstehn.
O komm und sitz auf meinem Grab mit Wein und Flötenspieler,
Daß ich vom Staub an deinem Duft zu Tanz und Sprung mag aufstehn.
Alt bin ich zwar, doch fasse mich eng eine Nacht in Armen,
Daß Morgens ich von deinem Schooß verwandelt jung mag aufstehn.
O glaube nicht, daß jemals ich vom Staube deines Gaues
Durch Schicksalsdrang und durch der Zeit Bewältigung mag aufstehn.
Steh auf, und zeige deinen Wuchs, o schlankbewegter Abgott,
Daß ich wie Hafis aus mir selbst zur Huldigung mag aufstehn.

(853)

15.

Ei, dein Antlitz mondengleich ein Sonnenbrand der Schönheit,
Und das Mal auf deiner Wang' ein Unterpfand der Schönheit.
Heimlich dir im Aug' voll Rauschs ist die Kunst des Zaubers,
Klar im Haar voll Unbestands ist der Bestand der Schönheit.
Nie ein Mond hat wie dein Bild gestrahlt im Sternenkreise,
Nie Cypresse wie dein Wuchs gesproßt am Strand der Schönheit.
Glänzend ward durch deinen Reiz die Macht der Herzbefehdung,
Klar durch deine Lieblichkeit die Oberhand der Schönheit;
Vor der Schlinge deiner Lock' und deines Mundes Körnchen
Blieb kein Herzensvogel, der nicht fiel ins Band der Schönheit.
Hafis gibt die Hoffnung auf, zu finden deinesgleichen;
Denn es ist kein Landsmann außer dir im Land der Schönheit.

(854)

16.

Bin ich ihres Weges Staub, sie schüttelt ihr Gewand von mir;
Sag' ich „wende dein Gesicht", hat sie ihr Herz gewandt von mir.
Ihre farb'ge Wange zeigt sie wie die Rose jedermann;
Sage ich „verhülle dich", ist sie verhüllt entrannt von mir.
Sterb' ich vor ihr wie die Kerze, lacht sie wie das Morgenrot,
Und wie ich in Schmerz verbrenne, geht sie zornentbrannt von mir.
Meinem Auge sag' ich „siehe doch einmal dicht satt an ihr".
„„Willst du"" sprach es, „„daß ein Blutstrom werden soll der Kant von mir?""
Sie nach meinem Blut und ich nach ihrem Munde durst' ich, was
Wird es? wird mein Wunsch mir oder Rache ihrer Hand von mir?
Wenn die Seele mir wie Ferhad bitter ausgeht, zag' ich nicht;
Eine süße Schirinsage bleibet noch im Land von mir.
End', o Hafis; liefest du Collegien der Liebe so,
Staubt aus jeder Eck' ein Liebeszauber den Verstand von mir.

(855)

17.

O weißt du, welch ein Glück ist an Freundesblick sich weiden,
In seinem Gaue betteln und Kön'ge nicht beneiden?
Leicht ist es, mit der Hoffnung zu scheiden von der Seele,
Doch von dem Seelenfreunde schwer ist es sich zu scheiden.

Ich will gepreßten Herzens zum Garten wie die Knospe,
Und mich in Liebesnamen der engen Hüll' entkleiden,
Bald wie der Ost mit Rosen vom Herzgeheimnis kosen,
Bald von den Nachtigallen vernehmen Liebesleiden.
Benutz' die Zeit des Umgangs, denn im zweipfort'gen Gasthof
Leicht kommen wir nicht wieder zusammen wie wir scheiden.
Wenn du des Freundes Lippe versäumest jetzt zu küssen,
Wird des Verdrusses Zahn einst dir in die Lippe schneiden.
Du sagst: „Es hat den Hafis der Schah Mansur vergessen."
Gott mahne ihn, dem Bettler die Nahrung zu bescheiden.

18.

(856)
Von Moschushyacinthen gib dem Rosenbeete Flöre,
Das ist: mit Locken deck die Wang' und diese Welt verstöre.
Vergeuß den Schweiß vom Angesicht und rings des Gartens Räume
Wie unsrer Augen Becher all mit Frühlingsthau durchröhre.
Tu die Narcisse schalkhaft auf, die schlummerschwere, trunkne,
Daß eiteler Narcissen Aug' der Neid wie Schlaf beschwere.
Wie deine Art und Sitt' es ist die Liebenden zu morden,
So trinke Wein mit Feinden nur, und schilt der Freunde Chöre.
O laß vom Becher deinen Blick als wie die Blase aufgehn,
Und von des Weltbaus Festigkeit die Blase dich belehre!
Die Zeit der Rosen zeigt zu gehn, als wie das Leben, eile;
O Schenk, den rosenfarbnen Wein mit Eiligkeit bescheere.
O riech den Duft der Veilchen, und das Haar der Schönen fasse,
O schau der Tulpe Farben, und den vollen Becher leere.
Hafis sucht Liebeseinigung im Wege des Gebetes;
Der Armen, Herzgebrochenen Gebet, o Herr, erhöre!

19.

(857)
Ich bin's, der stadtberühmt ist durch Liebesknotenweben,
Ich bin's, an dessen Augen nicht böse Blicke kleben.
Wir üben Treu', und wagen den Tadel, und sind fröhlich;
Denn Todsünd' ist's nach unserm Gesetz, bekümmert leben.
Der Schenke Alten fragt' ich: „Was ist der Weg zum Heile?"
Er nahm das Glas und sagte: „„Zu decken und vergeben.""

Was beim Beschau'n des Gartens der Welt ist unsre Absicht?
Durchs Augenmännchen Rosen von deiner Wang' erheben.
Im Dienst des Weines hab' ich mein Bild auf Schaum gezeichnet,
Damit das Bild der Selbstsucht mir müss' in Schaum verschweben.
Vom Bart des Freundes lerne die Lieb' zu schönen Wangen,
Denn um ein holdes Antlitz ists lieblich sich zu weben.
O laßt uns schnell ins Weinhaus aus dieser Predigt eilen,
Denn Worten ohne Werken ziemts nicht Gehör zu geben.
Auf deiner Lockenspitze Erbarmung nur vertrau' ich,
Wenn du von dort nicht ziehest, was nützt von hier mein Streben?
Du küsse nichts als Lippen des Liebchens und des Bechers;
Den Gleißnerhänden, Hafis, ist's Sünde Kuß zu geben.

## 20.

(858)
O bringe, Gott! das Moschusreh ins Moschusland zurück!
Die wandelnde Cypresse bring zum Gartenstand zurück!
Rubine wurden Sand und Kies durch meiner Träne Kraft;
Bring, Gott, den lichten Edelstein zu Jemens Strand zurück.
Da Sonn' und Mond auf dein Geheiß rückkehrt zu seinem Ort,
Bring auch mein Mondgesichtchen, das sich weggewandt, zurück.
Zu Hülfe meinem welken Glück mit einem Hauche komm,
Das ist: die Seele bringe mir, dem Leib entrannt, zurück.
Wer bringt der Kräh' und Raben Gruß zu Ankas Ohren hin?
Wer bringt dem Sinn des Liebsten mich, der ihm entschwand, zurück?
Die Sach' ist, daß ich ohne dich nicht leben will und kann;
Das sag' ihm, Bot', und bring mir Gruß von seiner Hand zurück.
Er, dessen Heimat war das Aug' Hafisens, bring, o Gott,
Nach seinem Wunsch' ihn aus der Fremd' ins Heimatland zurück.

## 21.

(859)
Die Veilchen setzt in Verwirrung ein Lockenwallen von dir,
Und Knospen sprenget ein Lächeln der Mundkorallen von dir.
O meine duftende Rose, warum verbrennst du das Herz
Der Nachtigall, die Gebet läßt die Nacht durchschallen von dir?
Der ich den Atem der Engel verdrießlich sonst nicht ertrug,
Der Welt Geschwätz nun ertrag' ich um Liebeslallen von dir.

Dich lieben iſt mein Verhängnis, dir angehören mein Sein,
Dein Staub mein Eden, mein Frieden das Wohlgefallen von dir.
Das Klausnerkleid und das Weinglas vereint ein jeder nicht leicht,
Doch ich vereine mit Fleiß das ums Wohlgefallen von dir.
Der Taumel deiner Berauſchung wird aus dem Haupte mir gehn,
Wenn dieſes Haupt in den Staub iſt des Tors gefallen von dir.
O ſchau die Herrſchaft der Lieb' an! es wallt aus Stolz auf dem Haupt
Die Sultanshaube gegipfelt den Bettlern allen von dir.
Mein Schah, in Hallen des Auges ſind Sitze nur für dein Bild;
Mein Schah, o komm doch und leer laß nicht deine Hallen von dir.
O Wang', ein reizender Garten biſt du, zumal wenn im Lenz
Der Luſt die Lieder von Hafis ſind Nachtigallen von dir.

22.

(860)
Der du ſchon mit langen Locken wie mit Kett' und Strick gekommen,
Glücke dir's! du biſt zu aller Sinnverwirrten Glück gekommen.
Glut und Flut von Wang' und Lippe gießeſt ſchön du durcheinander;
Fern ſei böſer Blick! du biſt mit art'gem Zauberſtück gekommen.
Nur ein Stündchen ſei nicht ſtolz! verleugne deine Fürſtenſitte,
Denn du biſt zu eines Bettlers kläglichem Geſchick gekommen.
Deinem hohen Wuchs frohlock' ich, biet' er Frieden, biet' er Krieg,
Denn zu Übermut und Anmut iſt er gleich mit Schick gekommen.
Heil ſei deinem weichen Herzen! du um guten Werkes willen
Biſt zum Grabgebete derer, die erſchlug dein Blick, gekommen.
Klausnerei, was gilt ſie gegen dich? das Herz mir abzufordern
Biſt in meine Klauſe du mit trotzigem Genick gekommen.
„Hafis", ſprach er, „wieder iſt die Kutte dir mit Wein beſudelt;
Ei, biſt du zu dieſer Leute Sekte wohl zurückgekommen?"

23.

(861)
Beglückt der ambraduft'ge Hauch, der ſehnend geht durchs Land,
Der aus Verlangen auf nach dir am frühen Morgen ſtand.
O werde, Glückbeflügelter, mein Bote du! mir ward
Das Auge Waſſer aus Begier nach Türſtaub jener Wand.
Ich bin es, der den Odem noch zieh ohne dich; o Scham!
Vielleicht vergibſt du, mir ſonſt iſt Entſchuld'gung nicht zur Hand.

Von deinen Freunden hat gelernt den Liebesbrauch vielleicht
Das Morgenrot, daß Sehnsucht so zerreißt der Nacht Gewand.
Gedenkend meines magern Leibs, getränkt im Herzensblut,
Späht man das schmale Streifchen Mond in Abendrotes Rand.
Aus Sehnsucht deines Angesichts, wenn aus der Welt ich gieng,
Wird sprossen um mein Grab statt Gras ein roter Blumenbrand.
O kränk' um meinetwillen nicht dein zartes Herz, denn sieh:
Bismillah spricht dein Hafis selbst nun in des Opfrers Hand.

(862) 24.

Zur Schenke gestern gieng ich, ganz von Schläfrigkeit befleckt;
Der Kleidsaum feucht, der Teppich ganz von Weingeschmeid befleckt.
Heraus mit einem Weheruf der Schenkwirtsknabe kam
Und sprach: „Wach auf, o Wandersmann, von Schläfrigkeit befleckt.
Erst nimm nach Brauch die Waschung vor, dann tritt ins Schlemmerhaus,
Damit von dir nicht sei das Haus der Reinigkeit befleckt.
Wie lang durch holden Knabenmunds Begierde wird von dir
Der Edelstein des Geistes mit Goldflüssigkeit befleckt?
Verbring die Frist des Greisentums in Reinheit, und nicht mach'
Den Ehrenrock des Alters wie der Jugend Kleid befleckt.
Des Liebespfads Vertraute sind in diesem tiefen Meer
Versunken, ohne daß sie hat ein Tröpfchen Leid befleckt.
Sei rein und lauter, steig heraus vom Schöpfbrunn der Natur,
Denn Reinheit hat dies Wasser nicht, das Erdigkeit befleckt."
Ich sprach: „„O Weltengeist, am Buch der Ros' ist's nicht ein Fehl,
Daß es vom Wein des Thaues ist zur Frühlingszeit befleckt.""
Er sprach: „O Hafis, biet' uns nicht spitzfind'ge Rätsel an."
O schad' um diese Anmut, daß sie Sprödigkeit befleckt.

(863) 25.

Den Saum nachziehend gieng er, von Goldgestick umflogen,
Daß alle Mondgesichter die Schleier niederzogen.
Von Feuerglut des Weines ein Schweiß auf seiner Wange,
Daß blut'ge Tropfen Thaues die Rosen niederbogen.
Sein Jakut, der Beseeler, gezeugt aus Anmutswasser,

Sein Buchs, der schlanke Wandler, vom Stolze groß gepflogen,
Ein Mund, so süß beredsam, ein Wuchs, so leicht erhaben,
Ein Antlitz herzbezaubernd, ein Auge, schön gezogen.
Sieh den Rubin, den Zaubrer — das Lächeln, den Verwirrer,
O sieh den Glanz, den holden — den Schritt, von Ruh gewogen.
Das schwarzgeaugte Reh ist aus unserm Netz entsprungen;
Wo Rat für's Herz, ihr Freunde, deß Hoffnungen betrogen?
Ach geh, so viel du kannst, mit Verliebten sanft um! treulos
Ist diese Welt; o Licht mir, ein Seelenhimmelsbogen!
Wie lang trag' ich Verstoßung von deines Augs Erboßung?
Liebkose mir einmal, deß Lieb' ich eingesogen.
Wenn deine edle Seel' ist erzürnt auf Hafis, komm nur!
Dich bitt' ich um Verzeihung, daß du mir hast gelogen.
Der Dienstbarkeit des Chodscha, wie kann ich ihr es danken,
Wenn diese reife Frucht sie für meinen Schooß gezogen?

## 26.

(864)
Frühmorgens in der Nachtberauschung Feuer
Nahm ich den Wein, das Plectrum und die Leier;
Wegzehrung gab ich dem Verstand von Wein mit;
Vom Reich des Scheins gespornt mir aufwärts sei er.
Das schöne Schenkwirtsbild gab einen Gruß mir,
Daß ich vom Trug der Welt aufatme freier.
Vom Schenken mit dem Brauenbogen hört' ich:
„O du das Ziel des Tadels aller Schreier!
Geh, stell dein Netz für einen andern Vogel,
Denn gar hoch nistet dieser Königsgeier."
Wer wird des Schahs Liebeinigung genießen?
Der mit sich selbst spielt Lieb' in ew'ger Feier.
Als Gürtel wirst du jene Mitt' umschließen,
Wenn du nicht stehst in Mitten als Entweiher.
Geselle, Sänger, Schenk' — er ist das alles;
Staub ist und Flut am Weg des Scheines Schleier.
Das Heut' ist leer von Fremden; auf und trinke!
Du bist allein und nirgends ein Entweiher.
O gib des Weines Schiff mir, daß ich sänftlich

Durchfahre diesen uferlosen Weiher.
O Hafis, unser Dasein ist ein Rätsel,
Deß Sinn ist Possenspiel und Abenteuer.

## 27.

(865)
Hülf', o Padischah der Schönen, Hülfe gegen Einsamkeit!
Komm, ans Leben gehts dem Herzen ohne dich, komm, es ist Zeit.
Sehnverlangen, Trennungsbangen schuf entfernt von dir mich so,
Daß der Hand die letzte Stütz' entgeht, die Halt dem Fuß verleiht.
O du, dessen Herz mein Heil ist auf dem Bett des Ungemachs,
Deß Erinnrung mein Vertrauter im Gemach der Einsamkeit;
In dem Kreise des Geschickes, der Ergebung Punkt bin ich;
Was du denkest, ist mir Gnade, was du sagest, mein Bescheid.
In der Welt des Liebesrausches gibt es eignen Willen nicht;
Unglaub' ist in unsrer Sekte Eigenlust und Eigenheit.
Wem, o Himmel, soll ich sagen dieses Rätsel? in der Welt
Zeigte nirgends eine Wange dieses Lieb von weit und breit.
Gestern Nacht dem Winde trug ich Klag' ums Haar des Schönen vor;
„Du bist irre," sprach er, „fliehe diese schwarze Fährlichkeit."
Hundert Morgenwind' in Ketten halten ihren Tanz daselbst;
So, o Herz, ist dein Geliebter, suche nicht mit Winden Streit.
Schenke, komm, das Rosenbeet hat Schmelz nicht ohne dein Gesicht,
Mache deinen Buchsbaum wandeln, der dem Garten Zierde leiht.
Von dem Kreis, dem blauen, bin ich herzensblutig; gib mir Wein,
Daß ich dir im Glas, dem blauen, zeige Himmelsheimlichkeit.
Wasserfroh beständig bleibt die Ros' in diesem Garten nicht;
Helfet unserm Unvermögen, weil ihr selbst vermögend seid.
Hafis, um ist Nacht der Trennung, lieblich kommt des Freundes Duft;
Dir gesegnet sei die Lust, du Freund verliebter Trunkenheit.

## 28.

(866)
Ob aus der Grube des Kinnes ohn' Unglücksfälle du kommest,
Doch, Herz, wird Reue dir folgen. zu welcher Stelle du kommest.
Sei klug, und gib nicht dein Ohr hin der Flüsterung deines Verstandes,
Daß nicht wie Adam betrogen von Edens Schwelle du kommest.

Es ziemt ſich, daß dir der Himmel mit keinem Tröpfchen die Hand reicht,
Wenn durſt'ger Lippe vom Rande der Lebensquelle du kommeſt.
Wie lang an dich wie der Oſtwind den Liebesatem verſchwend' ich,
Daß aus der Knoſpe mit Lächeln, o Roſenvölle, du kommeſt.
In dunkeln Nächten der Trennung iſt mir die Seel' auf der Lippe;
O Zeit iſt's, daß mir, o Vollmond, als Nachtgeſelle du kommeſt.
Zweihundert Bäch' aus den Augen hab' um dein Tor ich gewunden,
Ob etwa, Wandelcypreſſe, zum Rand der Welle du kommeſt.
O mach dir, Hafis, nicht Sorgen; es wird der Chosro der Schönen
Zurück dir kommen, daß auch aus des Kummers Zelle du kommeſt.

(867) 29.

Ei Paradieſeserzählung von deinem Gau die Geſchicht'!
Und Hurisſchönheitserklärung von deiner Wang' ein Bericht!
Der Atem Jeſus vor deinen Rubinenlippen ein Schatz,
Und Chiſers Bronn vor der Labe des Mundes ein Traum und Gedicht.
Ein jedes Stück mir vom Herzen iſt auch von Schmerzen ein Buch,
Und jede Zeile des Sinns dir ein Vers voll Gnaden und Licht.
Den Kreis der geiſtigen Männer wie dürfte würzen mit Duft
Die Roſe, wenn ſie ein Schützling nicht wäre von deinem Geſicht?
Im Feuer, wenn mich das Lichtbild von deinen Wangen umſchwebt,
O Schenke, komm, ich beklage ſelbſt in der Hölle mich nicht.
Den Staub der Schwelle des Freundes erſehnend bin ich verbrannt;
Bedenke, daß du mir, Oſtwind, nicht tuſt als Gönner die Pflicht.
Der Duft des bratenden Herzens durchdrang die Räume der Welt;
Anſteckung zeuget der Brand noch, der aus dem Innern mir bricht.
O Herz, umſonſt in den Wind gieng dein Leben; da in der Hand
Ein Kapital dir war, tateſt du auf die Nutzung Verzicht.
O weißt du wohl, was die Abſicht von Hafis' Klag' iſt und Schmerz?
Von dir ein ſchmeichelndes Lächeln, vom Schah ein gnädig Geſicht.

(868) 30.

Mein Ordensgewand vom Leib verſetzt in der Schenk' iſts baß;
Dies Buch, das vom Sinn leer iſt, in Wein wenn ichs tränk', iſts baß.
Da's Leben dahin gieng mir, wie ſehr es zu Sinn gieng mir,
Wenn ich's aus dem Sinn mir ſchlag' und Schenken es ſchenk', iſts baß.

Inzwischen kein Richtmaß frommt zu schlichten was ziemt, was frommt;
Der Busen ein Feuerheerd, das Aug' eine Tränk' ists baß.
Einsiedelnden Herzens Lag' ich sagen dem Volk nicht mag;
Wenn ich die Geschicht' abtu mit Lyra und Tscheng, ists baß.
So lange nicht Kopf und Fuß der tollende Weltlauf hat,
Das Schenkengelüst im Kopf, zur Hand das Getränk ists baß.
Ei Liebchen! wie du so fein entläß'st nicht mein Herz der Pein;
Und muß im Gedräng' ich sein, im Lockengedräng' ists baß.
O Hafis, du bist nun alt, so geh aus dem Weinhaus nur;
Laß Taumel und Rauschunfug: im Jugendgepräng' ists baß.

(869) 31.

Verratet nichts dem Feinde von Liebesrauschgewerbe,
Das kundelos in Schmerzen der Eigensucht er sterbe.
O lerne dasein, daß nicht dein Dasein eines Tags
Gehaltlos und ertraglos dir in der Hand zerscherbe.
Mit Ohnmacht wie ein Lufthauch und Schwäche sei zufrieden;
Auf diesem Weg ist besser Krankheit als Leidesderbe.
An des Geliebten Schwelle gedenke nicht des Himmels,
Daß nicht entstürzt der Lichthöh dein Stolz in Staub verderbe.
Vom Dorn das Herz verletzet hat es die Ros' ersetzet,
Die Süßigkeit des Rausches kommt aus des Weines Herbe.
Die ungeschlachte Rohheit ist Sinn in unserm Orden;
Du Koch am Liebesfeuer, daß dich die Anmut färbe.
So lang du suchst das Wissen, mußt du die Weisheit missen,
Ich sag' ein Wort dir: sieh dich nicht selbst, und Freiheit erbe.

(870) 32.

So hoch wie meine Liebe steig deiner Schönheit Aar!
Sei fröhlich! nie am Himmel kann untergehn dies Paar.
Vorstellung kann's nicht fassen, das Geistes Schöpfungskraft
Ein Bildnis kann entwerfen so himmlisch schön und klar.
Geschlossen ist die Rechnung des Lebens, wenn einmal
Mir Ewigkeit ein Stündchen an deinem Busen war.
Wo ich vereint mit dir bin, ist mir das Jahr ein Tag;
Wo ich getrennt von dir bin, ist mir der Tag ein Jahr.

Wie kann ich sehn das Traumbild von deiner Wang' im Schlaf,
Da nur vom Schlaf mein Auge ein Traumbild sieht fürwahr.
Erbarme dich des Herzens! zum dünnen Neumond ward
Vor deinem Sonnenanblick mein Leib gleich deinem Haar.
Stell ein die Klag', o Hafis! begehrst du Lieb'sgenuß,
So ziemet dir noch fürder Geduld in Todesfahr.

(871) 33.

Jüngst in der Sprache Pehlewi vom Ast im Rosenbeet
Las Nachtigall Collegium, und sprach das Herzgebet.
Wohlan das Feuer Mosis ist entflammt im Rosenstrauch;
O kommt, und ausgelegt im Busch das Gottgeheimnis seht.
Des Gartens Vögel messen Reim und plaudern Scherz, obwohl
Mein Herr beim Pehlewighasel zu trinken Wein verschmäht.
Dein wildes Auge hat das Haus der Welt zerstört; nie sei
Dein Kopf verstört, wie süßberauscht du hinschwebst hold und stät.
Nichts nahm Dschemschid mit aus der Welt als seines Bechers Ruhm;
Mein Herr, o binde nicht das Herz an eitles Weltgerät.
Der wohlbetagte Landmann sprach zu seinem Sohne schön:
„Mein Augenlicht, du ärntest nicht als was du hast gesät."
Wem klag' ich solch verkehrt Geschick? getötet hat mich der,
Von dessen Lipp' ein Jesushauch der Toderweckung weht.
O Binsenmatte, Bettlerstand und Schlaf der Sicherheit!
Solch Lebensglück wird nicht zu Teil dem Sohn der Majestät.
Der Schenke hat den Jahrgehalt des Hafis wohl vermehrt,
Daß an der Derwischmütze ihm so schief die Mütze steht?

(872) 34.

Zu zwei Maßen alten Weins zwei Freunde jugendlich
Und ein Buch, wo arbeitslos ich in den Garten schlich:
Diese Lage tausch' ich nicht um die und jene Welt,
Möchte mir zu Füßen fallen jeder Himmelsstrich.
Denn wer hier für Weltvergnügen Herzbegnügen gibt,
Gibt Aegyptens Joseph hin für Waare kümmerlich.
Komm, den Glanz von dieser Werkstatt hebt und trübt es kaum,
Ob ein Mann wie du bist fastet, einer schlemmt wie ich.

In des Bechers Spiegel schau Geschicks Gestaltenspuk;
Nie erlebt hat Jemand eine Zeit so wunderlich.
In der Hand von Leuten muß ich sehn mein Herzensbild;
So in Ehren hält der Himmel einen Mann wie mich!
Sei geduldig, Herz! Gott wird nicht lassen in der Macht
Ahrimans das Siegel, das Suleimans Hand entwich.
Ob Jasmin und Rose da war, kann ich gar nicht sehn
Nach dem Sturm des Schicksals, der das Gartenbeet bestrich.
Wunder, daß nach diesem Glutwind, der die Flur durchzog,
Noch Jasminenduft und Rosenfarbe findet sich.
Hafis, ganz verdorben sind die Säfte dieser Zeit;
Ja, wo ist ein Arzt, ein Weiser, ein Brahmane? sprich.

(873) 35.

Durch jene Striche, die um die Ros' auf deiner Wange du ziehest,
O welchen Strich durchs Rosenbeet, wie stolz es prange, du ziehest!
Wie alle Männer von Blick, als wie der Ost im Dufte der Locken,
In jedem Augenblicke mit Kett' und Strick zu Zwange du ziehest!
Wie meines Auges harmsitzende, still haushütende Träne
Ach, auf den Markt aus dem siebenfarb'gen Zeltvorhange du ziehest,
Und in Erinnrung des trunk'nen Aug's, der weinblutfarb'gen Lippe,
Mich jede Stund' aus der Einsamkeit zum Wirtshausgange du ziehest.
Wo gegen Aug' und Augenbrau verschaff' ich Hülfe dem Herzen?
O weh des Bogens, den gegen mich so lang, so lange du ziehest.
O komm zurück, daß den bösen Blick von deinem Antlitz ich wehre,
O frische Rose, die schön den Saum aus der Dörner Drange du ziehest.
O Hafis, sprich, was anderes suchest du noch von Freuden der Erde,
Da so den Wein du schlürfest, des Liebsten Lockenschlange zu ziehest.

(874) 36.

O Schenke, Wolkenschatt' ist da, und Lenz und Saum des Flusses;
Nichts sag' ich; sage du's, wenn du ein Mann bist des Entschlusses.
Den Duft der Einfalt find' ich nicht in dieser Zeit, o wasche
Der Weisheitskutte Flecken aus mit Wein des Gottbeschlusses.
Die Welt ist niedriger Natur, bau nicht auf ihre Großmut;

O Welterfahrner, suche nicht beim Niedern Haft des Fußes.
Tu auf dein Ohr; die Nachtigall mit Klagen sagt: „O meide
Versäumnis, aus der Rose reuch den Duft des Seelengrußes."
Ich gebe dir nur Einen Rat, der trägt dir hundert Früchte:
Such des Genusses Tür und fleuch die Wege des Verdrusses.
Willst du des Liebsten Blick empfahn, den Spiegel halt empfänglich;
Sonst sprossen Ros' und Lilie nicht aus Flächen ehrnen Gusses.
Du sprichst: „Der Heuchelei Geruch spür' ich an unserm Hafis."
Wie trefflich ist dein Riechen nicht! gepriesen werden muß es.

37.

(875)
Die Stadt ist voll von Zarten; wohin ich blick', es lacht;
Kommt, Freunde, Schönheitsmarkt ist, wenn ihr Geschäfte macht.
Nie sah der Zeiten Auge so frisches, junges Blut,
Nie fiel in eines Hände ein Bild so wohl gemacht.
Wer hat gesehn ein Auge, das Gott aus Geist geschaffen?
Kein Erdenstäubchen drücke den Saum dir, Himmelspracht.
Was scheuchst du von dir einen zerbrochnen Mann wie mich?
Der höchstens an ein Küssen und ein Umfahn gedacht.
Der Wein ist lauter, eil dich — die Zeit ist kostbar, heil dich;
Wer weiß, ob künft'ges Jahr ihm der Frühling neu erwacht.
Im Garten Tulp' und Rose stehn Trautgesellen gleich,
Die alle Becher halten für Liebchen ausgebracht.
Dies Rätsel o wie lös' ichs, Geheimnis wie entblöß' ichs —
O Wehen, schwere Wehen — o Schlachten, harte Schlacht!
Von Hafis jedes Härchen in Händen eines Liebchens;
Schwer ist es Posto halten auf solcher Lagerwacht!

38.

(876)
Schmarotzer bei dem Mahle der Lieb' ist Mensch und Geist;
Zeig' eine Kraft, daß würdig du eines Glückes seist!
Such', wenn du unbereitet von Blick bist, nicht Genuß,
Weil Dschemschids Becher nutzlos dem Blinden sich erweist.
Bestreb dich, Freund, und bleibe nicht ganz von Lieb' entblößt,
Denn Niemand weist den Knecht, der nicht ein'ges Gute weist.

Komm, kauf von uns dir Herrschaft mit Schönheitskapital;
Versäume nicht den Handel, daß du es nicht bereu'st.
Gebet der Winkelsitzer bringt Segen; sprich, warum
Du uns vom Augenwinkel mit keinem Blick erfreust?
Ich staune, wie du nah mir und wie du fern mir bist;
Du bist mir nicht vor'm Auge, und nicht dem Blick entreist.
O tausend heil'ge Seelen hat Eifersucht verbrannt,
Daß du bist früh und Abends von Andern, Kerz', umkreist.
Von deiner Wange kommen, von deiner Locke gehn
Die Rosen scheu mit Farben, mit Duft die Lüfte dreist.
Der Herrschaft Turban sitze nie schief dir auf dem Haupt
Der Schönheit, weil der Krone, dem Thron du Schmuck verleihst.
Der Weg der Lieb', ein Weg ist's, o Wunder, voll Gefahr;
Gott ist mein Zeuge, wenn du das Ziel nicht hast erreis't.
In diesen Finsternissen zwei Führer bleiben mir:
Ein Aug', das Morgens weinet, ein Herz, das Nachts lobpreist.
Dein Liebesmut, o Hafis, gibt Hoffnung mir, daß einst
Mit Anblick meines Mondes die Vollmondsnacht mich speis't.

## 39.

(877)
Dir, o Seel' und Seelenfreund, kann Seel' als Opfer nicht entgehn;
Nur wer Staub an deiner Tür ward, der entgieng des Hauptes Drehn.
Taumelnd doch aus deiner Straße aufzustehn, vermag ich nicht;
Schwere Dinge können nicht mit solcher Leichtigkeit geschehn.
Schwache fühlen nicht Bedürfnis des verbrannten Schmetterlings;
Weichlichen gelingt die Lust nicht, wie die Kerze zu vergehn.
Ohne dich die Ruh genießen, Unlust ists und Ungeschmack;
Gegenüber frech dir sitzen ist Verblendung und Versehn.
Meines Herzens Heimlichkeiten machten deine Hüter kund;
Kann dann auch verborgen bleiben irgend ein verborgnes Sehn?
Frisch und wasserfroh damit dir bliebe deines Wuchses Zweig,
Wär' es gut, daß du ihn ließest hier an meinem Auge stehn.
In der Windung deiner Locken sah ich eines Tags mein Herz;
Sprach: „Wie gehts, Gefangner, und wie trägst du diese Kerkerwehn?"
„„Ei"", sprach es, „was kannst du tun als Neid empfinden auf mein Glück?

Nicht gelingt es jedem Bettler Sultansrang sich zu erflehn.
Wahrlich dir, o Hafis, kommt hinfort mit uns nicht Umgang zu;
Deine Sach' ists vor dem Hause wie der Hofhund Wache stehn.""

(878) 40.

Das Leben in vergeblicher Begier ertraglos schwand;
O Knabe, komm, du wirst ein Greis, gib mir das Glas zur Hand!
Im Schwarm der Diener seines Tors sah er mich gestern stehn,
Und sprach: „He, armer kranker Mann, wie bist du denn genannt?"
Wie soll man g'nug es danken, daß in dieser Stadt herab
Sich läßt zu schwachem Mückenfang der Falk von Könighand.
Um rauchfaßgleich zu streifen einst der Liebsten Kleidersaum,
Legt' ich des Wohlduftswegen hin mein Herz auf Kohlenrand.
Mit Blut gewordnem Herzen sei, der Moschusblase gleich,
Zufrieden, wer durch Moschusduft will werden weltbekannt.
Es flammt der Blitz vom Sinai, und ich hab' ihn erspäht;
Hin laßt mich, ob ich etwa auch bring' einen Feuerbrand.
Die Karawane zieht, und du, am Ort des Überfalls
Schläfst — o wie manches Glöckleins Ruf, den nicht dein Ohr empfand!
Den Fittigschlag' und heb Getön vom Baume Tuba an;
Wie du ein Vogel, schad' ists, daß ihn hält die Käfigwand.
Wie lange noch soll Hafis gehn dich suchen hier und dort?
Gott ebne dir den Pfad, der du mich suchst am Liebesstrand.

(879) 41.

Ich schrieb die Mähre meines Grams, und meine Träne schlich;
O komm, zum Rand gekommen ist mein Leben ohne dich.
Wie oft zu meinem Auge hab' aus Sehnsucht ich gesagt:
„O du, die Wohnstatt Solma's, wo ist deine Solma? sprich."
O Wunder über dich und mich, o seltsames Geschick!
Gemordet hab' ich Ruh nicht, und mein Mörder weint um mich.
Der Morgenwind streut Ambraduft; steh auf, o Schenk, und bringe
Die Sonne, die geboren hat ein Rebschoß jungfräulich.
O laß die Trägheit, nutz die Zeit, das Sprichwort geht im Land:

Der Reisesack des Wandersmanns heißt Rüstig Rüstiglich.
Wem kommt es bei, die Reinigkeit zu schmähen deines Saums?
Rein bist du wie der Tropfen Thau, der über Rosen schlich.
Vom Staube deiner Straße gab der Ros' und Tulpe Glanz
Der Schöpfergriffel, als er zog auf Flut und Staub den Strich.
Beim feuchten Glanz der Ros' und des Cypressenfußes Staub,
Nie ward geformt aus feuchtem Staub ein Bild so meisterlich.
Von meinem Leben ohne dich blieb nach mir keine Spur;
Ich weiß, o Schönheitsangesicht, ich lebe fort durch dich.
Wie könnte deine Schönheit wohl Hafis beschreiben, da
Die eine Gotteseigenschaft der Fassung Grenz' entwich?

## 42.

(880)

Viel tausend Mühe mir gab ich, daß mein Verlangen du seiest,
Mir Herzenswunschesgewährung für Herzverlangen du seiest,
Ein Stündchen nur in die Zelle des Liebesgrames du kommest,
Ein Nächtchen nur mich zu trösten mein Herzumfangen du seiest,
Der Kerze liebenden Augs in durchwachten Nächten du werdest,
Ein Hoffnungsmond des Gemütes mir aufgegangen du seiest;
Was vom Rubine, deß Liebreiz mich herzensblutig gemacht hat,
Ich klage, daß mir da hilfreich zum Trostverlangen du seiest;
Da, wo die Fürsten der Anmut bei ihren Dienern sich brüsten,
Daß mein Gebieter da liebreich und unbefangen du seiest;
Im Gartenbeet, wo die Götzen die Händ' Anbetender fassen,
Wenn vor die Hand es dir käme, daß mein Lustprangen du seiest;
Den Hirsch des Himmels, die Sonne, gedenk' ich mager zu hetzen,
Wenn es mir glücket, daß einst mir, o Reh, gefangen du seiest.
Drei Küsse, die auf zwei Lippen du angewiesen mir hast, wenn
Du sie nicht zahlest, so wisse, daß schuldgefangen du seiest.
O soll ich jemals erleben den Wunsch, daß nächtlicher Weile
Anstatt der rinnenden Träne in meinen Wangen du seiest.
Ob ich der Hafis der Stadt bin, mir selber gelt' ich kein Körnlein,
Bis du geruhet aus Großmut, daß mein Verlangen du seiest.

(881) 43.

O welch ein Wuchs! ein Seelchen bist du von Kopf zu Schuh!
O welch ein Bild! nicht gleichest den Menschenkindern du.
Kein Wuchs, du bist Cypresse des Gartens dieser Welt;
Kein Bild, du bist die Rose des Gartens ew'ger Ruh.
Ich habe tausend Sagen von dir gehört o Herz,
Nun ich dich sehe, tausendmal mehr als sie bist du.
Mein Leib, er trägt das Zeichen des Schmachtens wie dein Aug',
Mein Sinn wie deine Locke neigt der Verwirrung zu.
Nach dir das Suchen niemals einstell' ich's, stellst du gleich
Mich zwischen Augenwasser und Herzblut jedes Nu.
Den Staub nicht deiner Füße verlaß ich fruh noch spät,
Magst du mich auch verlassen im Staube spät und fruh.
Du bist wie eine Sfäre des Unheils, und mein Herz
Es senkt wie unsre Zeiten sich der Zerstörung zu.
Warum aus Mild' und Schonung begnadigest du nicht,
Da du den Schmerz und Kummer des Hafis kennst, nur du!

## [B. Vierzeilen]

(882) 1.

Von Feinden hab ich keinen Ertrag als Kummer nur,
Von deiner Lieb' auch keinen Tag als Kummer nur.
Ich habe keinen Gesellen, keinen Gefährten auch,
Keinen Vertrauten der Kummerklag' als Kummer nur.

(883) 2.

Den Locken des Freundes flehend wollt' ich mich hängen an
Sprechend: O sieh die Wünsche, die mich bedrängen, an.
Er sprach: O fasse doch meine Lippe, und lasse mein Haar,
O hange des Lebens Lust, nicht des Lebens Längen an.

(884) 3.

Wie ihren Flaggon die Rosenknosp' ausleeret jetzt,
Wein in den Becher der Narziss' ist beschecret jetzt.

O seliges Herz, wer der Blase des Weines gleich
Aufwirft in Schenken sein Haupt, von nichts beschweret jetzt.

(885) 4.

Nicht von der Herrschaft der Welt wird die Bedrückung ersetzt,
Des Daseins Schmerz wird nicht von der Entzückung ersetzt.
Von einer siebentausendjährigen Weltlust wird
Nicht diese siebentägige Gramumstrickung ersetzt.

(886) 5.

Heut Nachts in Mitten von Blut ich werde ruhn,
Und außer dem Bett, wo Friede ruht, ich werde ruhn.
Glaubst du's nicht, o sende nur dein Traumbild, daß
Es sehe wie ohne dich, mein Gut, ich werde ruhn.

(887) 6.

Mein Herz, da mit dir mir eine Nacht bis zum Tag verrann,
Verrinnt ohne dich mir ein Augenblick, sei ich kein Mann.
Ich schaudre hinfort vor'm Tode nicht, da des Lebens Flut
Ich deinem labespendenden Brunnquell abgewann.

(888) 7.

O halte den Mund beständig naß vom Bechermund,
Und nimm vom Glücke der Welt dein Maß vom Bechermund.
Im Becher der Welt, weil Herb' und Süßes beisammen ist,
So fordre vom Freundesmund dieses, und das vom Bechermund.

(889) 8.

Du spracheſt: ich werde dein, o laß nicht die Ache weh'n!
Getrost sei, und sprich zur Ruhe des Herzens ...
Wo Ruh' und was Herz? denn was du da nennest Herz,
Ein Tropfen Blut ists und tausendfache Wehn.

(890) 9.

Ein Liebchen, an Wuchs Cypresse und mondgleich an Gesicht
Stand und schmückte, den Spiegel zur Hand, sein Angesicht.
Ich kam und brachte zum Geschenk ihm ein Häubchen dar;
Es sprach: Du suchst wohl meine Gunst, du Wahngesicht?

(891) 10.

Jedweden Freund sah ich von der Freundschaft Anger gehn,
Unlauterkeit, Feindschaft seh' ich im Überschwang' ergehn.
Man sagt: die Nacht geht schwanger mit Weltgeschick. Ei was!
Da keinen Mann sie mehr siehet, von wem soll sie schwanger gehn?

(892) 11.

Ostwind, dem Freunde, dem schmeichlerischen, sag ihm du:
Den Brand des Herzens immer vom frischen sag ihm du.
O sag es ihm so nicht, daß es ihn verdrießen kann,
Sag etwas andres, und das dazwischen sag ihm du.

(893) 12.

Wenn sein Gewand auszieht der mit dem Moschusmal,
Der Mond, der seines gleichen nicht hat an Schönheitsstrahl —
Kann man vor Zartheit in seinem Busen sehn das Herz,
Als wie den Kieselstein in der hellen Flut Crystall.

(894) 13.

Der Strom hat ergriffen den Trümmergraus des Lebens,
Und voll ist geworden das Maß beim Schmaus des Lebens.
Besinne dich, Freund: denn gemach, gemach davon schafft
Der Träger der Zeit das Gepäck aus dem Haus des Lebens.

(895) 14.

O hoffe nur Alles, was du magst, vom Zeitengleis,
Und fürchte nur Alles, was du kannst, vom Himmelskreis.

Du sagtest, daß nach dem Schwarz es keine Farbe gibt;
O dieses mein schwarzes Haar, warum denn ward es weiß?

15.

(896)
Das Aug, dem Babels Zauber selbst gab Unterricht,
Nie werd' ihm, o Himmel, seine schwarze Kunst zu nicht!
Und jenes Ohr, deß Sklavenohrring die Schönheit trägt,
Ihm werd' ein Perlengehänge von Hafis Gedicht.

16.

(897)
Im Frühling an Flusses Rand zu sitzen mit Wein geziemts,
Das Weinen zu lassen und der Lust sich zu weihn geziemts.
Zehn Tage währet wie Rosen unsres Lebens Frist;
Lächelnd von Mund und frisch von Antlitz zu sein geziemts.

17.

(898)
Beschämt wird der verschleierten Knospe Gesicht von dir,
Und der berauschten Narzisse Duft wird zu nicht von dir.
Wie wagte sich wohl mit dir zu messen die Rose, da
Sie hat ihr Licht vom Mond und der Mond sein Licht von dir?

18.

(899)
Was willst du gähren, verspundet als wie der Wein im Faß?
Mit Kummersheeren herum dich schlagen ohn' Unterlaß?
Grün ist dir der Lippe Rand, halt ab nicht davon den Wein;
Das Glas zu leeren am grünen Rande, wie schön ist das.

19.

(900)
Jetzt sind die Tage der Jugendlust, die Eil' ist baß
Für jeden; der Kummersorg' ein Rausch zum Heil ist baß.
Die Welt von einem End zum andern ist wüst, o komm!
Am wüsten Ort im Kopfe wüst eine Weil' ist baß.

(901)

20.

Die Trennung von dir, die hart mir ans arme Leben kam,
Iſt Salz, das auf die Wunde, von dir gegeben, kam.
Wie bebte ich ſonſt, auch einen Tag dir fern zu ſein!
Nun ſiehſt du wie mir mehr als Ein Tag voll Beben kam*).

(902)

21.

Süßmundige laſſens an Untreu fehlen nicht,
Herzkundige retten aus der Liebe die Seelen nicht.
So lange zu Wunſch und Willen dir das Liebchen iſt,
Wird unter die Liebesſpieler man dich zählen nicht.

(903)

22.

In Trennung von dir mehr als die Kerze Glut wein' ich,
Beſtändig als wie die Flaſche rote Flut wein' ich.
Ich bin dem Weine des Bechers gleich, und eng ums Herz;
Stets wie ich die Laute ächzen höre, Blut wein' ich.

(904)

23.

O Freund, von Feindesgewalt des Herzens Zaum zieh ein!
Mit guten Freunden des Weines leichten Schaum zieh ein!
Mit würd'gem Lieb löſ' einen Knopf am Buſenlatz,
Und vor unwürd'gen ganz des Kleides Saum zieh ein!

(905)

24.

O möchte mir ſchaffen Hilf' und Rat ein Schickſalsſchluß,
Oder die feindliche Zeit erneu'n den Freundſchaftsgruß.
Da aus der Hand die Jugend den Zügel mir geraubt,
O hielte das Alter wie der Bügel nur feſten Fuß!

---

*) Wie der böſe Tag mir eben kam.

(906)

25.

Aus Herzensarmut und Sinneseinfalt und treuer Zucht,
Und aber aus Stolz und Übermut und Eigensucht,
Wenn du aufs Feuer mich setzest, sitzen bleibe ich;
Wenn ich ins Auge dich nehme, nimmst du die Flucht.

(907)

26.

Hab Acht, o Leben, auf mein den Krieg dir machendes Ach,
Daß dich in Brand nicht setze mein brandanfachendes Ach.
O achte du nur in deiner Straße nicht so gering
Ein nachtdurchschweifendes Weinen und ein frühwachendes Ach.

(908)

27.

Ich sprach: Wie tritt an der Wange schön der Flecken hervor.
Er sprach: Du bist einfältigen Sinnes, ein armer Tor:
Am Spiegel meiner Schönheit ist kein Flecken zu schaun;
Dir schwebt des eignen Auges Schattenpunkt nur vor.

(909)

28.

Sieh, die Narzisse vom Boden, worauf du stehest,
Die Rose vom Zweige, wo du vorübergehest,
Wird, jene ganz Auge, daß sie schaue dein Antlitz,
Wird, diese ganz Antlitz, daß du an sie sehest.

[Tharafa und Amr]

## [Aus Tharafa]

(910)

Die Spur von Chaulas Wohnung auf Thehmeds Steingefild
Glänzt wie ein auf den Rücken der Hand geätztes Bild.
Da hielten die Gefährten die Zügel bei mir an
Und sprachen: „O vergeh nicht vor Kummer, sei ein Mann."
Am Abschiedsmorgen trugen die Malekierin
Die Sänften auf Kamelen wie Schiff' am Hügel hin,
Wie Schiffe von Adauli, wie Schiffe des Ben Jamen,
Die bald die schiefe Straße und bald die grade nahmen.
Sie tauchen in die Fluten die Brust, wie seine Hand
Ein Knabe nach verstecktem Gewinnst ins Häufchen Sand.
Doch gibt es noch im Gaue manch Reh, wohl wert der Jagd,
Das Schnüre trägt am Halse von Perlen und Smaragd;
Ein Reh, ein Rudel weidend, das auf des Rasens Saum,
Vom Laube übermantelt, benagt den Erakbaum,
Und lacht von brauner Lippe mit blankem Zahn', als ob
Aus feuchter Stell' am Anger sich die Kamill' erhob.
Ihr Antlitz, überschleiert vom klaren Sonnenschein,
Hat reine, frische Farben, und nicht ein Fältelein.
Doch ich scheuch' eine Sorge, wo sie mir kommen mag,
Mit einer niemals müden, die Nachts geht wie am Tag;
Verlässig wie die Bahre, mit einer Gerte leicht
Zu lenken auf der Straße, die streif'gem Zeuge gleicht:
Hengstähnlich eine Stute, die trabt, als ob voraus
Im Lauf nicht lassen wolle die Straußin einen Strauß.
Mit allen edlen Rennern sie rennet um die Wette,
Und setzet Ferse' auf Ferse vor auf des Weges Glätte.
Sie weidete am Bühel mit Müttern ihrer Art
Auf einer Au, die grüner vom Frühlingsregen ward.
Da folgte sie dem Rufe der Stimm', und deckte sich
Mit dichtem Schweif', indem sie dem brünst'gen Hengst entwich,

Mit einem Schweif', als säßen zu beiden Seiten ihm
Aarflügel, in die Wurzel geheftet mit 'nem Pfriem;
Mit dem bald hinterm Reuter sie nun ist her, bald auch
Am eingeschrumpften Euter, gleich einem welken Schlauch.
Sie hat zwei Hinterschenkel von massigem Gestell,
Den Pfosten gleich des Tores von einem Bergkastell;
Und eine Rückenwölbung, von der die Ribben gehn
Wie Bogen, und die Buge fest an den Wirbeln stehn.
Sie hat zwei Vorderkeulen, als ob sie gienge mit
Zwei Stunzen, die ein Schöpfmann vom Brunnen tragend schritt,
Der Brücke gleich des Griechen, von der ihr Bauherr schwor:
„Sie soll von Stein gemauert, gewölbt sein ganz empor."
Die Striemen von den Riemen an ihrer Seitenwand,
Gleich Wegen, die zum Brunnen gehn übern Felsenrand,
Die hier zusammenlaufen, dort auseinander gehn,
Wie am gestückten Hemde die weißen Spedel stehn.
Schnell klopft das Herz im Leibe, von Ribben fest umjocht,
Als wie von Stein ein Hammer, der gegen Steine pocht.
Der Hals ist aufgerichtet wie eines Fahrzeugs Mast,
Das aufwärts trägt im Strome des Tigris seine Last.
Der Schädel ist ein Amboß, an welchem ein Gewind
Von scharfen Nähten, ähnlich der Säge Zacken, sind.
Die Backen sind wie syrisch Papier, der Lippen Schnitt
Jemanisch Leder, dessen Zuschneider fehl nicht glitt.
Zwei Augen wie zwei Spiegel, geschirmt in einer Bucht
Gehöhlter Knochenfelsen, wie Wasser einer Schlucht,
Die ein unsaubres Stäubchen ausstoßen; jedes blickt
Schwarz gleich der Antelope, die für ihr Kalb erschrickt.
Zwei Ohren, zu erlauschen auf nächt'gem Reisegang
Ein heimliches Geflister wie einen lauten Klang;
Gespitzt — woran den Adel du magst erkennen leicht —
Wie Löffel eines Elks, der bei Haumal einsam streicht.
Und mit durchbohrtem Knorpel der Nase glatter Steg;
Dann fliegt sie doppelt, wann sie damit berührt den Weg.
Und wenn ich's will, hebt über den Sattel sich ihr Haupt;
Dann schwimmt sie mit den Lenden, als wie ein Strauß hinschnaubt.
Auf solchem Tiere ritt ich, wo mein Gefährte sprach:
„O säh' ich dich gerettet und mich vom Ungemach."

Ihm schauderte die Seele; er glaubt' in der Gewalt
Des Todes sich; doch lag uns im Weg kein Hinterhalt.
Wo Leute rufen: „Wer ist ein Mann?" Da glaub' ich mich
Gemeint, und Niemand sah, daß ich zaudert' oder wich.
Ich schwenk' ob ihr die Peitsche gemächlich, und sie stampft
Vorwärts, wo in der Wüste der Brand des Mittags dampft.
Da tanzt sie, als wie tanzet die Sklavin bei 'nem Fest,
Wo sie die Säume flattern vor ihrem Herren läßt.
Nicht in die Wassergräben verkriech' ich mich aus Scheu;
Wo man zu Hülfe rufet, eil' ich zu Hülfe treu.
Wenn du im Kreis des Volkes mich suchest, findst du mich;
Und wenn nach mir in Schenken du fragest, „hier bin ich",
Bei klaren Zechgenossen, Gestirnen gleich, wo prunkt
Die Spielmagd in Gewändern, die man in Krokus tunkt;
Die eng nicht schließt den Busen, und nicht unfreundlich schaut,
Wenn ihr ein Zechgeselle befühlt die zarte Haut;
Und wenn wir sagen: „Sing uns", so hebt sie an gemach
In sanft gedämpften Weisen, die lieblich sind und schwach.
Und wenn sie wirbelt, find' ich, daß es so rührend tönt,
Wie wenn nach dem entriss'nen Kalb die Kamelkuh stöhnt.
So fuhr ich fort, und zechte, und tat mir was zu gut,
Verkaufend mein erworbnes und mein ererbtes Gut,
Bis mich des Stammes ganze Genossenschaft verstieß,
Und wie mich ein gepichtes Kamel bei Seite ließ.
Der du mich schiltst, daß dort ich im Kampf mich tumml' und hier
In Schenken, ei, verbürgest du ew'ges Leben mir?
Und wenn mir abzuwenden du nicht vermagst den Tod,
So laß vorher mich spenden was meiner Hand sich bot.
Ja, wären nicht drei Dinge dem Menschen zum Ersprieße,
Was kümmert's mich, ob totkrank der Zuspruch mich verließe?
Zum ersten: Trotz zu bieten den Tadelnden mit Wein,
Dem feurigen, der brauset, wo man gießt Wasser drein.
Dann: zu Bedrängter Schutze ein Roß zu spornen schnell,
Dem Wolfe von Gada gleich, der eilt zum Trunk am Quell.
Dann: angenehm zu kürzen den Regentag, gesellt
Zu einer jungen Schönheit im wohlbedeckten Zelt;
So schlank, als ob mit Ringen und Spangen sei geputzt
Von Oschar oder Chirwa ein Bäumchen ungestutzt.

Ich tränke meine Seele bei ihres Lebens Frist;
Sieh zu, wann wir gestorben, wer von uns durstig ist!
Ich seh das Grab des Knausers, der kargt mit seinem Gut,
Ganz gleich dem Grab des Schwelgers, der's wohlgemut vertut.
Du siehst zwei Haufen Staubes mit Steinen zugedeckt
Auf einem Platz, der völlig mit Steinen ist besteckt.
Ich sehe, daß zur Beute die Edlen sich erkiest
Der Tod, und sich zum Raube des Geiz'gen Schatz erliest.
Das Leben ist ein Vorrat; an ihm zehrt jeder Tag;
Und wohl erschöpft sich endlich, was so gezehrt sein mag.
Wohl gleicht der Tod, wie lange sich ihm ein Mensch entwand,
Dem nachgelass'nen Stricke, deß End' ist bei der Hand.
Was aber muß ich sehen vom Vetter Malek dort?
Je näher ich ihm rücke, je weiter rückt er fort.
Er schilt mich, und ich weiß nicht, warum er immer fort
Mich schilt, so wie vordem auch mich schalt der Nachbar Kort.
Die Hoffnung auf was gutes von ihm hat er mir ab
Geschnitten, gleich als hätt' ich sie hingelegt ins Grab;
Und ohne daß ich hätte unrechtes was gesagt:
Ich habe nur des Mabeds Kamelen nachgefragt.
Ich pflegte der Verwandtschaft — bei Gott — verwandtschaftlich,
Und wo die Not an Mann gieng, da war zu finden ich.
Wo man zu wicht'gem aufruft, bin sein Vertreter ich,
Und scherze nicht, wo Feinde bedrohn im Ernste mich.
Da, da wo deine Ehre beschmitzen wollt' ihr Hohn,
Ließ ich den Tod sie schmecken. eh sie mich hörten drohn.
Und ohne daß ich etwas getan, als hätt' getan
Ich Wunder was, trifft Hohn mich und Kränkung, Klag und Bann.
O wär' ein Mann mein Vetter, ein andrer als er ist:
Er würde Trost mir oder doch geben eine Frist.
Nun ist ein Mann mein Vetter, der, ob ich dankbar sei
Und bitte, mich erwürget, mach' ich nicht selbst mich frei.
Das Unrecht von Verwandten trifft schärfer doch das Herz
Des Mannes als ein Schlag von gestähltem ind'schen Erz.
Laß mich und meine Sitten! und dankbar bleib' ich dir,
Ob ich hinfort auch wohne bei Dargad fern von hier.
Wenn Gott der Herr es wollte, so wär' ich wohl geartet
Wie Kais ben Aßem oder wie Amru auch ben Marthed;

So wacht' ich auf am Morgen, ein Mann an Gütern reich,
Ein Fürst, den edle Söhne besuchen Fürsten gleich.
Allein ich bin nicht minder der Rüst'ge, den ihr kennt,
Wild wie der Kopf der Schlange, wenn er im Zorn' entbrennt;
Und schwör' es, von der Seite sei niemals mir getrennt
Die scharfgelippte Klinge, die meine Mannheit kennt:
Ein Hieber — wo mein Helfer er ist im Streite, da
Ersetzt viel Hieb' ein einz'ger; kein Holzbeil ist er ja! —
Ein wackrer Bundsgenosse, deß Angriff fehl nie schlug;
Ruft man: „Halt ein", so sagt er: „Ich hab' auch schon genug."
Wo zu den Waffen eilet das Volk, da werd' ich Stand
Wohl halten, wo ich fühle sein Heft in meiner Hand.
Doch wenn ich bin gestorben, zerreiß um mich dein Kleid,
Und trag', o Tochter Mabeds, um mich verdientes Leid.
Und halte mich für einen, dem so der Sinn nicht stand
Wie mir, und der ersetzet nicht meine Stell' im Land,
Der träg zu allen Ehren, zu allem Schimpf ist jach,
Und von der Leute Fäusten sich stoßen läßt mit Schmach.
Wo ich ein Feigling wäre, so hätte mich in Fahr
Gebracht manch einzler Mann schon, und manch' vereinte Schaar.
Allein es setzt den Männern entgegen einen Damm
Mein Vorschritt, mein Erkühnen, mein Hochsinn und mein Stamm.
Bei Gott! Es hat mir Sorge noch nie ein Ding gemacht
Am Tage, noch durch Kummer verlängert meine Nacht.
Die Zeit wird dir verkünden was dir nicht ist bekannt,
Und Botschaft bringt dir Einer, den du nicht gesandt;
Und Botschaft bringt dir Einer, dem du das Botenkleid
Nicht kaufteſt, noch beraumteſt ihm des Eintreffens Zeit.
So wahr du lebſt! die Tage sind ein geliehnes Pfand:
Benutze sie, so lange dies steht in deiner Hand.

## [Aus Amr]

(911)
Wach auf in deiner Hall', und laß uns tun
Den Morgentrunk in Wein von Enderun,
Der schillert als sei Krokos drein gesprenget,
Wenn man mit Wasser reichlich ihn gemenget,

Der dem Besorgten weg die Sorge spület,
Wenn er ihn kostet, daß er Ruhe fühlet;
Wo wir dem kargen Geize dar ihn brachten,
So siehest du sein Gut gering ihn achten.
Was lenkest du links ab von uns die Schale,
Omm Amru, die rechts kreisen soll beim Mahle?
Der schlechteste von Dreien — sollt' ich denken —
Ist nicht der Freund hier, den du nicht willst tränken;
Und manches Glas in Balbeck leert' ich schon,
Und manches in Damask und Kaßeron:
Und endlich ist der Tod hier unvermieden,
Der uns beschieden ist, wir ihm beschieden.
Verweil', o Weib, noch, eh du scheidest, hier;
Aufrichtig red' ich dir: so rede mir.
Verweil', und laß dich fragen, ob entzogen
Du dich dem Bund', und meine Treu betrogen,
Am Tag der Kampfnot, wo die Streiche schmettern,
Da ihre Augenlust sehn deine Vettern.
Verfallen ist das Heut und ist das Morgen
Und Übermorgen dem, was uns verborgen.
Halt, Abu Hind: und eile nicht so sehr
Mit uns, und hör' ein wahres Wort vorher:
Daß unsre Fahnen sind hinausgelenkt
Weiß, und zurückgeführet rot getränkt.
Kampftage hatten wir, die langen, klaren,
Wo wir nicht Kön'gen untertänig waren.
Und manchen Fürsten, den sein Volk gekrönt
Mit Königskron', und seinem Schutz gefrönt,
Sahn unter Rossen wir, um die wir wanden
Die Zügel, wo sie auf drei Beinen standen.
Wir schlugen auf in Dhu Toluch das Zelt,
Gen Syrien hin, den Feind zur Wehr gestellt,
Wo unsres Lagers Hund' in Aufruhr kamen,
Als den Besuchern wir die Rinde nahmen.
Auf welches Volk wir wälzen unsre Mühle,
Das wird von ihr zermalmt im Kampfgewühle.
Im Ost von Nedschd liegt ihr Gestell gekittet,
Und ganz Kodâa wird darauf geschüttet.

Ihr kamet uns zu Gast, und wir bestellten
Bewirtung schnell, daß ihr nicht durftet schelten.
Ja schnell war die Bewirtung, die euch bot
Ein Wurfstein, der euch quetscht' ums Morgenrot.
Mit einem Stoß wir pflegen zu empfahn
Die Fernen, und mit einem Hieb die Nahn,
Womit wir Köpfe spalten früh und spät,
Und Nacken sicheln, daß sie sind gemäht
Von bräunlicher, geschwungner, chattischer Lanze,
Und von erhobner Schwerter Funkelglanze.
Der Helden Schädel auf der Wahlstatt scheinen
Saumlasten, abgeworf'ne auf den Steinen.
Warum auch muß sich Haß auf Haß entladen,
Zum Vorschein bringend den geheimen Schaden?
Doch schonen wir der Unsern, und vergeben,
Und tragen was sie uns zu tragen geben.
Den Adel erbten wir; Ma'add ist Zeuge,
Wie wir ihn schirmen, daß er nie sich beuge.
Wo übers Zeltgerät die Lagerstangen
Einbrechen, schützen wir die Schutz verlangen.
Und treffen Häupter, die uns treffen wollen,
Daß sie nicht wissen, was sie meiden sollen.
Wo wir und sie den Stahl in Händen haben,
Da spielen wir wie mit Holzsäbeln Knaben,
Bis unseres und ihr Gewand ist an
Zu sehn als wie getaucht in Ardschuwan.
Wo vorzudringen mancher Kühne bebt
Der drohenden Gefahr, die nahe schwebt:
Da richten wir wie Rahwas Höhn empor
Ein waffenstarrend Heer, und schreiten vor,
Mit Jünglingen, die Ruhm im Tode schaun,
Und preisen, die im Kriegshandwerk ergraun.
Gesellt den Menschen all ein Wettkampfzeichen;
Da müssen unsern ihre Söhne weichen.
Wo Überfall wir haben zu befahren,
Wacht Reiterei in Rotten und in Schaaren;
Und wo wir keinen zu befahren haben,
Da lassen wir zum Überfall sie traben,

Ein Fürſt von Dſchoſcham-Bekr führt ſie an,
Der bricht für uns durch Dick und Dünn die Bahn.
Erfahren ſoll die Welt nicht, daß die Kraft
Uns ſei gebrochen, und der Mut erſchlafft!
Was fällt dir ein? meinſt du, Amru ben Hind,
Daß wir die Knechte deiner Vögte ſind?
Und Keiner ſoll durch Tören uns aufſtören!
Sonſt übertören wir des Törers Tören.
Was fällt dir ein? hältſt du, Amru ben Hind,
Aufs Leutgewäſch, und ſchlägſt uns in den Wind?
Du droheſt uns und dräueſt uns; gemach!
Sind wir denn deiner Mutter Kämmrer? ach!
Noch iſt, o Amru, unſer Speer ſich gleich,
Der nie auch vor dir ward den Feinden weich;
Der, wo die Zang' ihn packt zu ſtrecken, ſtarrt,
Und ſperrt ſich ihr, und zeigt ſich ſpröd' und hart,
Sich ſperrt, wenn man ihn biegen will, und kracht,
Und wund des Biegers Stirn und Nacken macht.
Haſt du von Dſchoſcham-Bekr wohl erfahren,
Daß ſie vor Zeiten ſchwach in Taten waren?
Wir erbten Ruhm von Ben Seif Alkama;
Auf ſchloß er uns Ruhmveſten fern und nah.
Mulhalhil erbten wir und den noch hehrern
Suhair, den edelſten von Adelsmehrern;
Den Attab auch und Kulthum insgeſammt;
Von ihnen iſt uns Hoheit angeſtammt;
Auch den vom Ring (dir iſt ſein Name kund),
Von dem geſchirmt wir ſchirmen unſern Bund.
Auch unſer war vordem Kuleib der Held;
Und welcher Ruhm iſt uns nicht zugeſellt?
Zieht ein Geſpann mit uns an Einem Strick,
Wo nicht der Strick reißt, bricht er das Genick.
Wer weiß die Schutzpflicht tapfrer zu verwalten?
Eid und Verſprechen treuer wer zu halten?
Dort als Chaſaſas Feuer brannten, flogen
Zu Hülf wir, wo zu Hülf nur Helfer zogen.
In Dhu Oråta hielten wir die Koppeln,
Bis edle Stuten nagten dürre Stoppeln.

Da standen wir im Kampfe rechter Hand,
Da unsrer Brüder Standort links sich fand.
Sie griffen an, was ihnen stand entgegen;
Wir griffen an, was uns lag auf den Wegen.
Sie kehrten heim mit Beut' aus Land und Städten,
Wir kehrten heim mit Königen in Ketten.
Euch sei's, ihr Beni Bekr, euch sei's gesagt!
Habt ihr noch nicht die rechte Kund' erfragt?
Habt ihr noch nicht von uns und euch erfahren
Den Pfeilwurf und den Lanzenstoß der Schaaren?
Jemansche Helme tragen wir, gediegen,
Und Schwerter, die sich strecken und sich biegen.
Stahlhemden, deren Glanz den Leib umfließt
Und überm Wehrgehäng' in Falten schießt.
Wo sie die Kämpen legen ab, ist braun
Von ihrem Anrieb rings die Haut zu schaun.
Ihr Ringeln gleicht den Wellen, die sich kräuseln
Im Teiche, wenn die Winde drüber säuseln.
Am Grauntag tragen uns vertraut die glatten,
Die wir erbeutet und erzogen hatten.
Sie gehn zum Kampf geschmückt, zurück zerflittert,
Den Troddeln ähnlich, die da sind zerknittert.
Wir erbten ihre Zucht von braven Vätern,
Und werden sterbend sie vererben spätern.
Wir ziehn ins freie Feld mit unsern Rossen,
Und jedes Volk aus Furcht sucht Bundsgenossen.
Doch hinter uns, da sind die schönen klaren,
Die wir vor Schimpf und Beuteteilung wahren,
Die ihren Männern diesen Eid abnahmen,
Wo sie zur Schlacht, Abzeichen tragend, kamen,
Dort zu erbeuten Roß und Schwert zumal
Und erzgefesselt der Gefangnen Zahl.
Sie sagen, wenn sie unsre Hengste füttern:
Seid unsre Männer ihr, so kämpft gleich Rittern!
Und unserm Heimritt gehn sie auf den Wegen
Sanft schwankend gleich Rauschtaumelnden entgegen:
Die Hausfraun von Dschoscham ben Bekrs Stamme,
Die Zucht und Adel tun zur Schönheitsflamme;

Wo wir dieſelben nicht beſchirmen, bleibe
Nichts gutes uns, noch Leben unſerm Leibe!
Nichts aber taugt ſo zu beſchirmen Frauen,
Als Hiebe, die von Schultern Arme hauen.
Wir ſind die Schirmherrn uns befohlner Schaaren,
Wenn unſre Schwerter aus den Scheiden fahren,
Die Köpfe rollen laſſen, wie ſich üben
Die Jungen derb im Tal mit Kugelſchieben.
Und wir ſind aller Hungerjahre Wender,
Und wir ſind allen Gabenſuchern Spender.
Als ob in unſrer Schwerter Funkelſchein
Wir zeugten alle Menſchen insgemein.
Das wiſſen die Kabilen von Ma'add,
Wo Zelt' im Tal beziehn die Lagerſtadt,
Daß wir ſind Speiſende, die karg nicht geizen,
Und Tötende, wenn ſie zum Kampf uns reizen,
Daß wir nicht geben das, was wir verſagt,
Und daß wir ziehn, wohin es uns behagt;
Daß wir aufgeben das, was wir verſchmähn,
Und daß wir nehmen, was uns an mag ſtehn;
Daß wir, wo man gehorcht, gewähren Schutz,
Und daß wir ſtrafen, wo man bietet Trutz.
Wir trinken, wo wir gehn zur Tränke, pur
Das Waſſer, andre trinken trübes nur.
Bring den Beni Tammach von uns die Kunden,
Und den Domi: Wie habt ihr uns befunden?
Wenn allen Menſchen bietet Schmach der König,
Wir weigern uns der Schmach zu werden frönig.
Wir füllten, bis es eng uns ward, das Land,
Und unſre Schiffe füllen Meer und Strand.
Die Welt iſt unſer, und was auf ihr wacht;
Und wo wir ſtürmen, ſtürmen wir mit Macht.
Der Urzeit Würd' iſt unſer, Stämme dienen
Wohl uns, doch keinem dienen wir von ihnen.
Wann von der Bruſt wird unſer Knab' entwöhnt,
Wird von fußfälligen Recken ihm gefrönt.

[Saadi]

## [Verse aus dem Guliſtan]

### [Eingangspforte]

1.

(912) Seines Fehls Entſchuldigung iſt was der Knecht
Einzig vor des Herren Thron ſoll bringen;
Andre Leiſtung würdig Seiner Herrlichkeit
Kann er nicht mit ſeiner Kraft vollbringen.

2.

(913) O Milder der du vom geheimen Schatze
Beſoldungen an Gaur und Chriſt verſchenkſt,
Wie ließeſt du wohl leer ausgehn die Freunde,
Da du mit Huld die Feinde ſelbſt bedenkſt!

3.

(914) Wenn mich jemand will nach Seiner Kunde fragen,
Was vom Zeichenloſen ſoll Herzloſer ſagen?
Vom Geliebten ſind die Liebenden erſchlagen;
Tote haben nichts zu ſagen.

4.

(915) Wie der Hahn ſich brüſten mag als Sieger,
Gegen Falkenklaun iſt er kein Krieger,
Für die Maus ein Löw' iſt wohl die Katze,
Aber eine Maus nur vor dem Tiger.

## I.

## [Von den Königen und dem Hofleben]

### 1.

(916) In der Noth, wo für die Flucht
Ist kein Raum gelassen,
Wird die bloße Hand ein Schwert
Bei der Spitz' anfassen.

### 2.

(917) Wer da weiß daß was er sagt der Sultan thut,
Weh ihm wenn er anders sagt als was ist gut.

### 3.

(918) Von dem Manne, bevor er spricht,
Kennt man Tugend und Fehler nicht.
Halt für leer nicht jeden Strauch,
Drin schlafen kann der Tiger auch.

### 4.

### Kampflied

(919)
Ich will nicht der seyn, der am Tag des Kampfs euch zeigt den Rücken;
Der bin ich, dessen Haupt ihr mögt in Blut und Staub*) erblicken.
Denn nur sein eignes Leben setzt aufs Spiel, wer kämpft entschlossen,
Doch wer am Tag der Wahlstatt flieht, das Leben der Genossen.

### 5.

(920)
Weißt du was der Vater Sal zu Rostem sprach?
Achten darf man keinen Feind gering und schwach.
Oftmal sahn wir: eine kleine Quelle rann,
Bis sie groß ward, und verschlang dann Roß und Mann**).

---

*) gefallen.
**) Text Kamel und Ladung.

6.

(921) Vermeiden kann ich irgendwen zu kränken;
Was hilfts dem Neider, der sich selber kränkt?
Stirb Neider, um vom Übel zu genesen!
Denn nur der Tod ists der dir Heilung schenkt.

7.

(922) Unselge gönnen einem Glücklichern
An Gut und Ansehn jeden Schaden gern.
Doch wenn die Fledermaus nicht sieht am Tage,
Betrifft den Sonnenquell darum die Klage?
Ein tausend solcher Augen darf erblinden
Ehr als der Glanz im Sonnenauge schwinden.

8.

(923) O satter, gut nicht findest du das Gerstenbrot;
Das Liebchen nennst du häßlich, das als schön ich pries.
Für Paradiesgäst' ist der Limbus höllengleich,
Frag Höllengäst' ob er nicht ist ein Paradies?

9.

(924) Es ist ein großer Unterschied,
Ob man sein Liebchen hält im Arm,
Ob, es erwartend, nach der Thüre sieht.

10.

(925) Vor einem solchen magst du beben,
O Weiser, welcher bebt vor dir,
Ob auch mit hundert seinesgleichen
Du es im Kampf aufnehmen kannst.
O sihst du nicht, wie selbst die Katze,
Die sich nicht mehr zu helfen weiß,
In Todesangst ins Tigerauge
Die Kralle schlägt? Die Schlange sticht

Den Fuß des Hirten, weil sie fürchtet,
Er treff' ihr mit dem Stein den Kopf*).

II.

(926) Die Hand des Todes schlägt des Aufbruchs Pauke;
Ihr Augen nehmt Abschied vom Haupte nun!
Ihr meine beiden Hände, beiden Arme
Verabschiedet euch von einander nun!
Der Feind des Lebens hat mich überfallen,
Ihr Freunde, geht nur aus einander nun!
Das Leben ist in Unverstand verstrichen,
Ich nahm es nicht, o nehmt in Acht es nun!

12.

(927) O Ihr Gebornen Eines Weibes
Seid ihr nicht Glieder Eines Leibes?
Kann auch ein Glied dem Weh verfallen,
Daß es nicht wird gefühlt von allen?
Du den nicht Menschenleiden rühren
Kannst auch den Namen Mensch nicht führen.

13.

(928) Im Mittagsschlummer sah ich einen Frevler**) ruhn,
Und sagte: besser weckt man nicht des Volkes Noth†).
Ja, dessen Schlafen besser als sein Wachen ist,
Ein solcher Übellebender ist besser todt.

14.

(929) Keinen Bestand
Hat Gut in freigebiger Hand,
Geduld im Herzen der Liebe
Oder Wasser im Siebe.

*) Ähnlich vom Skorpion Sâhib.

**) Volksbedrücker, Fürst oder Beamter.

†) Worte der Überlieferung, die Sacy zu Pendnâme, S. 209 wo er dies Bruchstück anführt und übersetzt, so gibt: le tumulte dort, malheur à quiconque le réveillera.

15.

(930) Der Thor der jetzt die Kampherkerz aufsteckt am hellen Tage,
Bald wirst du sehn daß er bei Nacht kein Oel hat in der Lampe.

16.

(931) Man soll nicht dem Begehrenden zu sich die Pfort' erschließen;
Und wenn man aufgeschlossen hat, soll man nicht barsch verschließen.
[Oder]
Man kann nicht jedem Bittenden die Thüre straks erschließen;
Und wenn erschlossen, kann man sie nicht wieder barsch verschließen.

17.

(932) Wer sieht wol jemals Wasser um ein brakisch Wasser
Die Durstigen der Reise*) sich versammeln?
Nur wo die süße Quelle fließt, da werden
Mensch, Vogel und Ameise sich versammeln.

18.

(933) Die in dem Winkel des Heils sich gefunden
Stopften das Maul den Menschen und Hunden,
Das Papierblatt zerrissen sie,
Das Schreibrohr zerschlissen sie,
Und wurden frei
Von Silbenstecher-Wortklauberei.

19.

Fürstengünstling

(934) Ob hundert Jahr ein Gaur das Feur bedien',
Er fällt einmal hinein, so brennt es ihn.

---

*) Wallfahrt durch Hidschas.

20.

(935) Mancher legt sich hungrig schlafen, niemand fragt ihm nach;
Manchem geht der Athem aus und niemand klagt ihm nach.

21.

(936) Gradheit bringt Gottessegen
Niemand sah ich irregehn auf graden Wegen.

22.

(937) Schreit im Amt nicht weit aus, daß dein Rücktritt nicht
Freien Spielraum gebe bösem Schalke.
Rein bewahr dich und o Bruder fürchte nichts,
Nur unreines Zeug kommt in die Walke*).

23.

(938) Das Meer gewährt Vortheile mancherhand;
Suchst du die Sicherheit, die ist am Land.

24.

(939) Wenn einer durch Gottes Fügung gefallen,
Gleich wird er mit Füßen getreten von allen;
Doch sehn die Glück ihm die Hand hinhalten,
Gleich werden sie vor ihm die Hände falten.

25.

(940) Weißt du nicht, daß in den Block dein Fuß gerät
Wenn dein Ohr der Leute guten Rat verschmäht?
Kannst du nicht den Stich ertragen, stecke doch
Deinen Finger nicht ins Skorpionenloch.

---

*) bei uns: Wäsche.

(941) 26.

Streiche nicht, wenn du nicht wohlempfohlen bist,
Um Wesires, Emirs oder Sultans Schloß.
Hund und Pförtner, wittern sie den Fremdling nur,
Packt am Kragen dieser, jener ihn am Schoß.

27.

Fürbitte für einen in Ungnade gefallenen Freund

(942)
Gebieter, gnadenreich so lange, welche Schuld
Sahst du am Diener, daß du ihm entzogst die Huld!
Gott ist der wahre groß und güt'ge, der da sieht
Die Schuld des Dieners und ihm nicht das Brot entzieht.

28.

Der Schatzmeister an den Sultan

(943)
Wenn du deinen Schatz dem Volk verteilest,
Wird ein Reiskorn auf den Hauswirt kommen.
Lieber nimm von jedem ein Korn Silber
Und ein Schatz stets neu ins Haus wird kommen.

(944) 29.

Wenn der Fürst im Bauerngarten einen Apfel bricht,
Scheut den Baum gar auszureißen sein Gefolg sich nicht.
Um fünf Eier, welche sie der Sultan nehmen hieß,
Strecken die Soldaten tausend Hennen an den Spieß.

(945) 30.

Nicht jeder wer ein Amt hat und den starken Arm,
Mag straflos mit Gewalt der Leute Gut verschlingen;
Den harten Knochen kann man durch die Gurgel zwingen,
Doch unterm Nabel steckt er und durchsticht den Darm*).

*) ältere Nachbildung.

31.

(946) Wenn du ſihſt vom Glück begünſtigt einen Wicht,
Ihm zu widerſtreben räth die Klugheit nicht.
Wenn du nicht haſt ſcharfe Nägel an der Hand,
Leiſte lieber Böſen keinen Widerſtand*).
Wer die Fauſt macht gegen einen Eiſenarm,
Nur den eignen Silberſchultern macht er Harm.
Warte bis die Hand ihm bindet das Geſchick,
Dann zur Luſt der Freunde brich ihm das Genick!

32.

(947) Immer liegt ein Vers im Sinn mir, den am Nil
Der Kornak ſprach, der den Elefanten ritt:
Weißt, wie's unter deinem Fuß der Ameis iſt?
Wie es dir wär' unterm Elefantentritt.

33.

(948) Wenn du ſchießeſt deinen Pfeil dem Feinde zu,
So bedenk: in ſeinem Schuß auch ſteheſt du.

34.

(949) Das Wort geht durch des Feindes Mund,
Dem iſt nicht auszuweichen,
Soll dir ſein Wort nicht bitter ſeyn,
Mußt du den Mund mit Honig ihm beſtreichen**).

35.

(950) Der in jedem Augenblick dir Gutes thut,
Thut er weh einmal dir, halt' es ihm zu gut!†)

---

*) Haſt du nicht an den Fingern ſcharfe Nägel
Laß dich nicht ein in Kampf mit einem Flegel.

**) einem den Mund ſüß machen = verſöhnen, beſchwichtigen.

†) iſt unter meinen Gedichten, vermutl. wörtl. wie oben; mehreres anderes dieſer Stücke aus Gul. ib. weniger wörtlich.

(951) 36.

Wer nur zwei Morgen aufgewartet hat dem Schah,
Am dritten wird er freundlich auf ihn blicken.
So darf ein treuer Gottverehrer hoffen auch,
Gott werd ihn ohne Hoffnung fort nicht schicken.

(952) 37.

Bist du Schlange, daß du jeden Wandrer den du siehst stichst,
Oder Eule daß du jedes Haus worauf du ruhst zerbrichst?

38.

Der alte Schützenmeister

(953)

Treu' entweder gab es niemals in der Welt
Oder Niemand lebt jetzt, der sie treibe.
Keiner hat von mir die Schützenkunst gelernt,
Der zuletzt nicht mich gemacht zur Scheibe.

(954) 39.

Mach dir zu Nutze was sich heut dir fand zur Hand,
Denn diese Herrlichkeiten gehn von Hand zu Hand.

(955) 40.

Zeitliches als wie ein Wind der Wüst' ist hingegangen,
Alles Süß und Bittre, Schön und Wüst' ist hingegangen.
Der Bedrücker dacht' uns wol in seinem Druck zu zwacken.
Über uns ging hin der Druck, ihm blieb er auf dem Nacken.

(956) 41.

Den Rat des Sultans widerraten wollen
Heißt seine Hand im eignen Blute baden.
Ja wenn er sagt am hellen Tag: Nacht ists,
So sag: hier ist der Mond und die Pleiaden.

(957) 42.

Ein Mann iſt der nicht in Verſtänd'ger Augen,
Wer Kampf mit wilden Elefanten wagt.
Ein Mann iſt in der That und in der Wahrheit
Wer ſelbſt im Zorne nichts unrechtes ſagt.

(958) 43.

Thu womöglich keinem weh,
Mancher Dorn liegt auf den Wegen;
Hilf der Not des Armen ab,
Dir auch kommt die Not entgegen!

(959) 44.

Ehr ſollſt du glühnden Kalk*) mit Händen kneten
Als händefaltend vor den Fürſten treten.

(960) 45.

Wenns ohne mein Dreinreden geht von Statten,
Brauch' ich mich nicht mit Reden zu ermatten.
Doch ſäh ich einen Blinden und die Grube,
Wollt ich dann ſchweigen, ſo wär' ich ein Bube.

(961) 46.

Wenn die Speiſe mit der Weisheit wüchſe,
Bliebe freilich leer des Dummen Büchſe;
Einem Dummen gibt man ſoviel Speiſe
Daß darüber ſtaunen hundert Weiſe.

Früher nach andrer Lesart überſetzt:

Wenn ſtets dem Wiſſen wäre gleichgemeſſen
Der Unterhalt, was ſollt' ein Dummer eſſen?
Doch Unterhalt dem Dummen gibt ſolch einer
Vor welchem weiſe bleibt der Weiſen keiner.**)

---

*) glühndes Erz, Calc. **) scil. Gott.

47.

(962) Widerwärtig

Solch ein Gesicht, wie widerwärtig
Ist nicht zu sagen ohn' Unlust,
Dazu die Üchse*), Gott behüt' uns,
Ein Aas im Sonnschein des August.

(963) 48.

Ein Ketzer, hungrig allein im Haus mit vollem Speisekasten,
Unglaublich ist es dem Verstand, daß er wird halten die Fasten.

(964) 49.

Wie dürft' in Sultans Hand zurückgelangen
Der Apfel, der gefallen in den Mist?
Wird auch ein Durstiger am Kruge hangen,
Wenn er an grindgem Mund gewesen ist?

(965) 50.

Der hat mit Größe sich nicht geputzt,
Wer große Namen nur beschmutzt.

(966) 51.

Nichts ist all dies, wenn es ist vergangen,
Saus und Braus der Macht und Thron und Krone;
Schone Hingegangener guten Namen
Daß die Zukunft deinen Namen schone.**)

## II.

## [Von den Gesinnungen der Derwische]

(967) 1.

Sihst du, ein ehrlich Kleid hat einer an,
Laß gelten ihn für einen Ehrenmann;

*) Achselgrube.

**) Sâhibie N. 22 wo offenbar der Spruch vollständig und individuell, hier nur angewendet.

Weißt du nicht wie bestellt sein Innres sei,
Was hat im Haus zu thun die Policei?

(968) 2.

Anzuklagen hab' ich mich versäumtes Dienstes,
Denn nicht Beistand kann erfüllte Pflicht mir leihn.
Gottverehrer flehn die Sünde zu vergeben,
Gotterkenner die Verehrung zu verzeihn.

(969) 3.

Böcke sind auf Gottes Trift und Lämmer,
Sufis nehmts nicht übel, wir sind Schlemmer.
Jeder hat sein Werk und seine Hoffnung,
Wir sind Bettler dieser Stadt*), nicht Krämer.**)

(970) 4.

In der Demut Staub das Antlitz senkend,
Sprech ich wenn mich weckt des Morgens Hauch:
O du dessen nimmer ich vergesse,
Denkest du wohl deines Knechtes auch?

früher:

Mit dem Antlitz in der Demut Staube
Sprach ich jeden Morgen neu erwacht:
O du dessen nie vergißt mein Glaube,
Wird von dir des Dieners auch gedacht?

(971) 5.

Wer kommt daß er dir Andrer Fehl' aufzähle,
Bringt ohne Zweifel Andren deine Fehle.

(972) 6.

Wer kann wissen welch ein Mann steckt in dem Kleid?
Nur der Schreiber†) weiß des Briefes Heimlichkeit.

---

*) Der Gottesstadt.
**) Die innigst tiefen Verse sind Saadis höchst würdig, ich habe sie nicht im Diwan gefunden.
†) Gott.

Oder:
Wer weiß was in des Herzens Tiefe steht?
Der Schreiber nur weiß was im Briefe steht*).

(973) 7.
Nicht im härenen**) Gewand ist Klausnertum,
Sei im Geist ein Klausner und leg Alles†) um.

(974) 8.
Die Frommen tragen Kutten ums Genicke,
Doch aufs Geschöpfe richten sie die Blicke.
Die Frömmigkeit ist, weltlichen Begierden
Entsagen, nicht entsagen Kleiderzierden.
Thu fromme Werk und was du magst leg an,
Trag auf dem Haupt den Helm, am Arm die Fahn!
Im††) Panzerrocke stecken muß ein Ritter,
Was hilft das kriegrische Gewand dem Zwitter?

(975) 9.
Seht die Frommen, die sich in die Kutte stecken,
Machen aus der Kaaba Vorhang Eselsdecken.

(976) 10.
Einer von dem Trupp macht einen dummen Streich
Und entgelten müssen all es arm und reich.
Auf der Weide hat sich eine Kuh befleckt,
Sih, und alle Küh' im Dorfe sind befleckt.

(977) 11.
Auch nur ein ungehobelter allein
Ist einer sinnigen Gesellschaft Pein.

---

*) Der Vers steht Bostan 164b wo von Heuchelei die Rede, mit der man wol Menschen aber nicht Gott täuscht.
**) unser hären ist eigentlich flachsen hanfen.
†) wie ein Weltmann oder Fürst.
††) geistlichen.

Ein ganz Bassin voll Rosenwasser mache!
Ein Hund fällt drein und es ist eine Lache.

(978)

12.

Bei der Kaaba, fürcht' ich, kommst du, Araber, nicht an,
Denn der Weg hier den du einschlägst geht nach Turkistan.

(979)

13.

Der die Tugend auf der flachen Hand
Und das Laster unterm Arme hält,
Was, bethörter Mann, am Tag der Noth
Willst du kaufen für dein falsches Geld?

(980)

14.

Nur sich selber sieht der Anspruchvolle
Dessen Blick umschleiert Eigenwahn.
Wenn ihm würd' ein Auge Gott zu schauen,
Säh er sich in seiner Ohnmacht an.

(981)

15.

In der Menschen Augen ist mein Äußres schön,
Während ich verborgne Fehler büße.
Alle Welt belobt am Pfau die Farbenpracht,
Doch er schämt sich seiner garstigen Füße.

(982)

16.

Man fragte jenen, der den Sohn verloren:
O weiser Greis, von hohem Stamm geboren,
Du rochest aus Aegypten Josephs Hemde,
Wie blieb er dir in Kanans Brunnen fremde?
Er sprach: Ein Blitzstral ist was wir empfinden,
Der bald sich zeigt, bald wider muß verschwinden.
Bald ist im vierten Himmel mein Entzücken,
Bald sah ich nicht bis auf des Fußes Rücken,

Wenn stets der Derwisch blieb' in seinem Stand,
So schlüg er die zwei Welten aus der Hand.*)

17.

(983) Der nahe ferne

Er ist näher mir als ich mir bin,
Und, o Rätsel, fern empfind' ich ihn.
Wie erklär' ichs? er ruht mir im Schooße
Und mir ists alsob er mich verstoße.

(984) 18.

Wenn dem Hörer für die Rede fehlt der Sinn,
Fordre Schwung nicht von dem Rednergeiste;
Bring ihn erst zum Spielraum guten Willens hin
Und dann sih was er im Ballschlag leiste.

19.

(985) Pilgerlied

Wie lange geht des armen Pilgers Fuß
Wo selbst ermattet keucht der Dromedar!
Indes der wohlbeleibte schmächtig wird,
Da ist der schmächtige gestorben gar!

(986) 20.

Angenehm ists unterm Dornbusch**) auf der Wüste Weg ausruhn,
Wo die Mannschaft aufbrach, doch Verzicht aufs Leben muß man thun†).

(987) 21.

Wenn jammervoll zu töten mich hingibt der werthe Freund,
O denk nicht, in dem Augenblick thu' mir mein Leben leid.

---

*) in den Wind.

**) Mogeitan hier als beschattend, sonst nur als stechend dargestellt.

†) Wegen Gefahr der Räuber. Wie vorher der Treiber mahnt: Bruder! das Heiligtum ist vor dir und die Heillose hinter dir. Wenn du gehst, kommst du davon, wenn du schläfst, kommst du um.

Ich sage: welch ein Fehl ist von mir Armen denn geschehn,
Wodurch ich ihn erzürnte? das nur eben thut mir leid.

(988) 22.

Wenn du in Not geräthst, verzweifle nicht Gesell,
Zieh Freunden aus den Pelz und Feinden ab das Fell!

(989) 23.

Was Kutte, Rosenkranz und heilge Lumpen?
Sei fromm und dir nichts schmähliches erlaube.
Du brauchst, um einen Derwisch vorzustellen,
Den Kopf nicht zu bedecken mit der Schaube*).
Ein Derwisch an Gesinnung sei und trage
Dann auf dem Haupte die Tatarenhaube**).

24.

(990) Derwischlied

Als wir mit der Pilgerkarawane nach Hidschas aus Kafa zogen, gesellte sich zu uns ein Derwisch, baarhaupt und baarfuß, und sang:

Nicht Reiter auf dem Kamel, noch Maulthier unter der Last,
Nicht ein Gebieter der Sklaven, noch Sklav aus dem Palast,
Besorgt nicht für das Daseyn noch um das Nichtseyn bang,
Ruhig im Augenblick also geh ich mein Leben lang†).

25.

(991) Der Heuchler

Der alswie die Pistazie lauter Kern mir schien
Haut über Haut alswie die Zwiebel fand ich ihn.
Ein solcher Frommer betet mit dem Rücken
Zur Kibla†), zum Geschöpfe mit den Blicken.

---

*) von Stroh oder Blättern.

**) Die vornehme kriegerische Kopfbedeckung.

†) Es ist nicht unwahrscheinlich daß Saadi das seltne Maß wörtlich einem gehörten Volkslied nachgebildet.

26.

(992) Der Knecht, der sein den Herrn will nennen,
Darf auch nichts außerm Herren kennen.

27.

(993) Ein Eisen das der Rost zerfressen
Macht kein Poliren wider rein;
Was hilft es finstern Herzen predigen?
Der Nagel dringt nicht in den Stein.

28.

(994) In des Wohlseyns Tagen nimm dich der Bedrängten an,
Weil des Armen guter Wunsch Unheil abwenden kann.
Was dir abverlangt des Bettlers flehende Gestalt,
Gib es, oder ein Bedrückter nimmt es mit Gewalt.

29.

(995) Man kann kein kleinstes Wort im Scherze sagen,
Dem Weisen wird es eine Lehre tragen.
Von Weisheit hundert Hauptstück einem Thoren
Gepredigt, sind ein Scherz in seinen Ohren.

30.

(996) Dein Innres stopfe nicht mit Fraß, wenn leuchten
Erkenntnißleuchte soll in deinem Glase.
So leer von Einsicht bist du nur deswegen,
Weil du bist so voll Fraß bis an die Nase.

31.

(997) Der Strafe Gottes kannst du durch die Buß entgehn,
Doch nicht entgehn kannst du den Menschenzungen.

Oder:

Wenn auch ein Menſch der eignen böſen Luſt entgeht,
Entgeht er nicht des Feindes böſer Zunge*)

(998) 32.

Sei lieber gut und laß dich böſe ſchmähn
Als böſe und dich für gut anſehn.

(999) 33.

Wenn ich thäte was ich ſpräche,
Stürb' ich als ein Heiliger.

(1000) 34.

Verſchließen unſre Thür wir vor den Leuten,
Daß ſie unſre Fehler nicht ausdeuten**),
Was hilft der Verſchluß, da ein allklares
Auge ſieht geheim und offenbares!†)

(1001) 35.

Sei guten Wandels daß nichts möge finden
An dir der Übelwollende zu rupfen.
Die Laute, wenn ſie hat die rechte Stimmung,
Was braucht der Spieler ſie am Ohr zu zupfen††)?

---

*) Weisheit des Brahmanen? oder angereihte Perlen?
Durch Buße leiteſt du die Strafe Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt bis ins Grab.

**) eigentlich: ausbreiten, die Fehler oder den Tadel entfalten.

†) Die Verſe im Guliſtan zum Theil ungemein ſchön, aber ſie dienen gewöhnlich nur zur Zerſtreuung, nicht zur Vertiefung und Sammlung. Durch die Miſchung von Vers und Proſa entſteht hauptſächlich der Eindruck der Oberflächlichkeit, des Mangels an Ernſt.

††) Das Ohr der Laute, der Wirbel.

(1002) 36.

Wenn das Herz dir jede Stunde geht wo anders hin,
Bringt dir Einsamkeit auch in der Klause nicht Gewinn.
Ob du Geld und Güter hast und machst Geschäfte mit,
Wo dein Herz bei Gott nur ist, bist du sein Eremit.

(1003) 37.

Nicht Bulbul unter Rosen nur hat Seinen Preis gesungen,
Am Strauch sind alle Dornen Ihn zu preisen seine Zungen.

(1004) 38.

Wo weltlich Gut nicht ist, ruhn wir auf Nesseln
Und wo es ist, da wird es uns zu Fesseln.
Kein größer Ungemach als diese Welt
Die, sei sie oder nicht, zur Last uns fällt.

Frühere Übersetzung:

Wer nicht die Welt hat, wird nach ihr verlangen,
Und wer sie hat, den hält sie auch gefangen.
Kein Weh ist herzverstörender; sie quält
Den der sie hat so gut wie dem sie fehlt.

39.

Die Angestellten

(1005)

In der Würd', in Amtes Drang und Treiben
Haben sie nicht für Bekannte Zeit.
Wenn sie trifft Verlassenheit und Armut,
Tragen sie zum Freund ihr Herzeleid.

(1006) 40.

Wenn ein lästiger Gast zur Thür*)
Hinaus will, halt ihm die Hand nicht für.

*) Des Leibes.

(1007)

41.

Mir ward erzält: Ein Mann vom edlen Stamm
Riß aus des Wolfes Rachen einst ein Lamm*).
Nachts setzt' er ihm das Messer an die Kehle,
Darob wehklagete des Lammes Seele:
Du wolltest aus Wolfesklauen mich befrein,**)
Das seh ich nun, um selbst mein Wolf zu seyn†).

(1008)

42.

O der du in des Haushalts Fußblock liegest,
Umsonst daß du in Freiheitstraum dich wiegest!
Die Sorg um Kind, um Speis und Gewand
Zieht dich ab von der Reis ins Himmelsland.
Den ganzen Tag such ich es zu beschicken,
Um in der Nacht mit Gott mich zu erquicken;
Wenn ich die Nacht nun im Gebet gesessen,
Was werden meine Kinder morgen essen?

43.

Der schöne Schenke

(1009)

Um ihn verdursten Menschen, denn er ist
Ein Schenke nur zum Sehn und nicht zum Schenken;
Das Auge wird vom Sehn so wenig satt
Als Eufrats Flut die Wassersucht kann tränken.

---

*) Ich hörte daß ein Schaaf ein edler Mann
Dem Rachen eines Wolfes abgewann.

**) Du rettetest mich aus des Wolfes Klaun
Und meinen Wolf muß ich in dir nun schaun.

†) Ist eine in sich vollkommen abgerundete Fabel (Parabel) ähnl. der von Platane und Kürbis in den Mokattaat. — Hier an der Stelle im Gulistan nur gelegentlich angewandt, nicht dazu erfunden, weil die genauere Beziehung auf die Erzählung fehlt. Diese Erzälung besagt: Saadi von Damask (es wird nicht gesagt wie er dorthin gekommen) aus Unlust an der Gesellschaft geht in die Wüste von Jerusalem. dort wird er von den Franken gefangen, muß in Tripolis mit Juden schanzen, von einem Bekannten aus Haleb losgekauft, mit dessen Tochter verheiratet, die sich als shrew erweist — villeicht erdichtet nach Art der hariri'schen Reisen.

(1010) 44.

Wer etwas hat, wem etwas fehlt,
Sei Geistlichen nicht beigezählt.

(1011) 45.

Welch Geistlicher dein Gold nimmt gern,
Such du dir einen Geistlichern.

(1012) 46.

Ich Hungriger laur' an der Speisezelle,
Wie vorm Frauenbad ein Junggeselle.

(1013) 47.

Weltentsagung predigen sie der Welt,
Selber häufen sie Getraid und Geld.
Welcher Weise nichts als Reden hat,
Wenn er redet, findets keine Statt.
Der ist weise, der nach Gutem ringt
Und nichts lehrt was er nicht selbst vollbringt.

(1014) 48.

Ein Prediger, der seiner Lust und seines Leibs will pflegen,
Geht irre selber, kann er wol uns leiten auf den Wegen?

49.

(1015) Antwort

Hör ein Wort des Weisen, mag sein Wort auch
Nicht auf seine Thaten sich erstrecken.
Ohne Kraft ist was die Spötter sagen:
Kann die Schläfer wol ein Schläfer wecken?
Nimm, o Mann, den Rat, wo du ihn findest,
Seis auch von der Schrift an Mauerecken.

(1016) 50.

1. Vom Kloſter trat ein weiſer Mann ins Lehramt ein
Und brach der Weltentſagung heilge Ketten.
2. Denſelben fragt ich: Sage mir, aus welchem Grund
Von dort du hier herüber biſt getreten.
b. Worin erkenneſt du den großen Unterſchied
Vom Weiſen dieſer Welt und vom Asceten?
3. Er ſprach: Sein Hemd will dieſer aus dem Waſſer ziehn*),
Und jener ſucht Ertrinkende zu retten.

(1017) 51.

Ein tiefes Waſſer trübt kein Steinwurf leicht;
Wenn Weisheit ſich erzürnet, iſt ſie noch ſeicht.

(1018) 52.

Wenn jemand weh dir thut, laß dichs nicht kränken,
Vergib und dir auch wird man Sünden ſchenken.
Da alles endlich wird dem Staub zum Raube,
Freund, werde Staub bevor du wirſt zum Staube.

(1019) 53.

Höre dieſe Mähr, wie in Bagdad
Fahn und Vorhang einſt geſtritten hat.
Fahne müd vom Ritt, vom Weg beſtaubt
Häufte Vorwurf auf des Vorhangs Haupt:
Sind wir beide doch Schulkameraden,
Hofbediente von des Sultans Gnaden;
Ich nun durfte raſten nie von Müh,
Stets auf Reiſen war ich ſpät und früh,
Weder Märſche noch Belagerungen
Machteſt du noch wardſt vom Wind geſchwungen,
Weit an That bin ich voraus vor dir,
Wie haſt du den Vorzug nun vor mir?

---

*) ſein eignes (geiſtl.) Heil.

Du hier um mondschöne Knaben schwebend
Ros'ge Mädchen senkend dich und hebend?
Ich dort in der Knechte Hand gefallen
Muß gefesselt gehn und tummelnd wallen.
Vorhang sprach: Das Haupt zur Schwelle neig' ich,
Nicht wie du voll Stolz zum Himmel steig' ich.
Wer sich mit hochmütigen Geberden
Überhebt, fällt mit dem Kopf zur Erden.

54.

(1020)
Laß dein Pochen auf die Faust, dein Großthun mit dem Mannesleib!
Unterliegend niederm Triebe, bist du Mann dann oder Weib?
Bringe lieber, wo es geht, auf Lippen Honigtropfen,
Keine Manneskunst ists mit der Faust den Mund zu stopfen.

55.

(1021)
Wenn dir der Gefährte voreilt, ist er dein Gefährte nicht;
Binde nicht dein Herz an einen, der nicht seins in deines flicht.

56.

Der Lederkauer

(1022)
Ein alter Mann, von Höflichkeit ein Muster,
In Bagdad, gab die Tocher einem Schuster.
Das Männlein von steinhartem Herzen biß
Ihr so den Mund, daß blutig ward ein Riß.
Am Morgen, da sie also sah der Vater,
Zu seinem Eidam mit der Frage trat er:
Was für ein Biß vom Zahn ist das, du schnöder!
Was kaust du ihren Mund? es ist kein Leder. —
Zum Scherze hab' ich nicht gesagt dies Wort,
Nimm dir den Ernst heraus, den Scherz laß fort.
Wo Unart fest sich setzt in der Natur,
Geht sie im Tode von der Stelle nur.

57.

(1023) Häßlich wird Damaſt und Brokat,
Die eine garſtige Braut anhat.

58.

(1024) Der Mann des garſtgen Weibes iſt am beſten blind.

59.

(1025) Nicht wer an Jemands Thüre ſich zum Heiſchen niederſetzt
Und wo man ſeinen Willen ihm nicht thut, zum Streit aufſteht; —
Ja wenn vom Berg hernieder ſelbſt ein Mühlſtein rollete,
Der iſt ein Gottesmann nicht, wer ihm aus dem Wege geht.

60.

(1026) Du innerlich von Frömmigkeit entblößt,
Von außen kommt dir Heuchelſchein zu Statten;
Zieh nur den Siebenfarbenvorhang weg
O der du haſt im Hauſe Binſenmatten.

61.

(1027) Aus friſchen Roſen manchen Strauß gewunden
Sah ich von einem Dorn mit Gras gebunden
Und ſprach: Wie kommt das Gras dazu, das ſchlechte,
Daß es der Roſe ſich zu nahn erfrechte?
O ſchweig! ließ weinend ſich das Gras vernehmen,
Des Umgangs wird die Großmut ſich nicht ſchämen.
Wenn ich auch Duft und Schönheit nicht beſaß,
Aus Seinem*) Garten bin ich doch ein Gras.

62.

(1028) Gib Armenſteur von deinem Gut! Der Gärtner muß entlauben
Erſt ſeines Weinſtocks Überwuchs, dann bringt er ihm mehr Trauben.

*) Gottes.

## III.

### [Von dem Werthe der Genügsamkeit]

1.

(1029) Genügsamkeit, o mache du mich reich,
Denn außer dir ist Reichtum nicht zu finden.
Entsagung ist was Lokman wählt, denn nur
Mit Weisheit kann Entsagung sich verbinden*)

2.

(1030) Ich Ameis die sie treten mit den Füßen,
Nicht Wesp' um deren Stich sie klagen müssen,
Wie kann ich Dank genug der Gnade sagen,
Daß mir die Macht nicht ward die Welt zu plagen.

3.

(1031) Trocknes Brod soll mir genügen und geflicktes Lappenkleid,
Leichter ist die Last der Armut als die Last der Dankbarkeit.

4.

(1032) Des Kleides Lappen flicken und im Armutwinkel bleiben
Ist besser als um ein Gewand an reiche Lappen schreiben.
In Wahrheit scheint mit Höllenpein mir gleich zu stellen dieses:
Durch Nachbars Beistand einzugehn zur Lust des Paradieses.

5.

(1033) Dann wird seine Zung ein Weiser rühren
Oder seine Hand zum Bissen führen
Wenn aus seinem Schweigen Schaden käme,
Und er durch sein Fasten Schaden nähme;
Also wird sein Reden bringen Zucht
Und sein Essen der Gesundheit Frucht.

---

*) Der Text sagt nur: mit Entsagung kann Weisheit sich verbinden.

6.

(1034) a.

Das Wölflein zu füttern ein Mann sich befliß,
Da ward es ein Wolf der den Mann zerriß*).

b.

Jemand that öfter das Gelübde der Enthaltsamkeit und brach es immer wieder. Er sprach darüber mit einem frommen Scheich; dieser sprach: Soviel ich weiß, pflegst du viel zu essen. Nun ist das Band, das du der Begierde anlegst, nämlich das Gelübde, dünner als ein Haar, die Begierde aber so wie du sie nährest, ist stark genug, auch eine Kette zu brechen, und einst wird sie dich selbst zerreißen.

Jemand füttert' einen jungen Wolf heran;
Als er groß gefüttert war, fraß er den Mann.

(1035) 7.

Wir essen um zu leben und nicht Gottes zu vergessen,
Du aber bist des Glaubens daß du lebest um zu essen.

(1036) 8.

Iß nicht soviel daß dirs im Schlund aufsteht
Und nicht sowenig, daß die Seel' im Mund ausgeht.

(1037) 9.

Iß, wenn du ein Mensch bist, mit Mäßigkeit,
In Schmach bringt den Hund**) seine Fräßigkeit.

(1038) 10.

Besser nicht beim großen Herren betteln
Als daß von der Thür dich stößt sein Wächter;
Besser ohne Fleisch im Topfe sterben
Als daß an die Schuld dich mahn' ein Schlächter.

---

*) Parabel in knappester Form, aus Bostan 193a übersetzt.
**) er läßt sich deswegen alle Schmach gefallen.

11.

(1039) Hätt' er als seinen Brotlaib
Im Tischkasten die Sonnenscheib',
So bekäme bis zum jüngsten Tag
Die Sonne zu sehn weder Mann noch Weib *).

12.

(1040) Was du von Niedern erbitten mußt
Ist Gewinn an Leib, an der Seele Verlust.

Oder:

Was du verdankest fremden Gnaden
Ist dem Leib ein Gewinn, der Seel ein Schaden.

13.

(1041) Von Holden laß dir Kolokynthen spenden,
Nicht Honig von des Sauertopfes Händen.

14.

(1042) Trag ein Anliegen nicht mit finstrer Braune
Zum Freunde, du verdirbst auch ihm die Laune.
Trag es mit frischem Blicke lächelnd vor,
Der offnen Stirne schließt sich nicht das Thor.

15.

(1043) Trag zu keinem Mürr'schen deine Bitte,
Der dir übel macht durch sein Gesicht.
Willst du Herzweh klagen, klag es einem
Dessen Blick dir baare Lust verspricht.

---

*) Warum dieser Gedanke nicht in den Gedichten? vermuthl. weil er ein fremder. (Hamasa?)

16.

(1044) Der Löw ißt nicht was übrig ließ ein Hund
Und ſtürb er Hungers in der Höle Grund.
Der Not, dem Mangel ſei dein Leib erlegen,
Nur ſtreck die Hand nicht einem Wicht entgegen!

17.

(1045) Wer ſein Brot durch Arbeit hat gefunden
Iſt dem Hatem Tai nicht dankverbunden.

18.

(1046) Der die ſieben Zonen regiert
Hat jedem gegeben was ihm gebührt;
Wären der Katze Flügel gegeben,
Ließe ſie keinen Sperling am Leben.

19.

(1047) Wenn der Nidrige wird vornehm groß und reich,
Fordert er vom Schickſal einen Backenſtreich.
Iſt es nicht ein Ausſpruch den ein Weiſer that?
Beſſer wenn die Ameis keine Flügel hat.

20.

(1048) Der Vater hat wol Honig im Schrank,
Aber der Sohn iſt fieberkrank.
Der dir nicht hat Reichtum verliehn,
Weiß beſſer als du, was zum Heil dir dien'*).

21.

(1049) In dürrer Wüſt' im Flugſand gilt dem Munde
Des Durſtgen Perle gleich und Muſchelſchal;

*) Die zwei erſten Zeilen ſind im Perſiſchen kein Vers, ſondern gereimte Proſa. Für uns fällt glücklicher oder unglücklicher Weiſe dieſer Unterſchied weg.

Gleichgültig ist im Gurte Gold und Scherbe
Dem vorratlosen in des Hungers Qual.

22.

## Lied des durstenden Arabers

(1050) O daß mir vor dem letzten Hauch
Noch würd ein Wunsch gewähret auch:
Ein Fluß der mir ging an den Bauch,
Aus dem ich füllte meinen Schlauch!*)

23.

## Ein Sprichwort

1.

### Arabisch

(1051) Sie sagen: euer Mörtel ist nicht rein und pur,
Wir sagen: wir verstreichen einen Abtritt nur.

2.

### Persisch

Ist im Christenbrunnen auch nicht rein die Flut,
Eine Judenleiche wasch ich, so ists gut**).

24.

## Der dem Sultan trotzende reiche Bettler

(1052) Was mit Gelindigkeit nicht ist zu wenden,
Das wird in rücksichtslosem Zwang sich enden.
Wer selbst will sein Verderben, wenn man den
Verderben läßt, ist ihm sein Recht geschehn.

---

*) Der Text ist nicht persisch, sondern arabisch und gewiß nicht von Saadi, der aber hier das Verdienst hat ein schönes und ächtes arabisches Volkslied uns zu überliefern, das er auf einer seiner Reisen in Arabien selbst gehört haben mag.
**) s. Goethe.

25.

(1053) Hast du das gehört, wie in der Wüste Gor *)
Vorges Jahr ein Kaufherr niedersank im Trab?
Und er rief: Des Reichen enges Auge **) füllt
Gnügsamkeit entweder oder Staub vom Grab.

26.

(1054) Von seinem Gebratnen hat einen Gast
nie mehr als der Geruch erquickt,
Von seines Brotessens Brosamen
hat nie ein Vogel sich satt gepickt.

27.

a.

(1055) Laß Anderen zu Nutz dein Gold und Silber,
Und woll auch dir den Nießebrauch verstatten.
Vergiß nicht daß du dieses Haus mußt lassen,
Seis auch gebaut aus Gold und Silberplatten.

b.

Mache dir dein Gold und Silber selbst zu Nutz
Und erweise dich damit auch andern hold.
Wisse daß du dieses Haus verlassen mußt,
Sei auch eine Ziegel Silber, eine Gold.

28.

(1056) Was wird dem die Andacht frommen,
Wenn die Not sein Herz beklommen,
Der wol Hände früh und späte
Pflegt zu heben zum Gebete,
Doch wenn er einmal soll schenken,
Unterm Arm sie zu verschrenken.

*) Zwischen Chorassan und Herat.
**) Das enge Auge ist das gierig blinzende, hier aber zugleich = klein und doch so schwer zu füllen.

29.

(1057) Wenn der Feind ist an den Leib gerannt,
Ists zu spät daß man den Bogen spannt.

30.

Schmähverse

(1058) Man kann nicht sagen, einem Menschen gleicht dies Thier,
Nur daß mans Rock und Haub und Putz siht tragen.
Geh alles durch was ihm gehört, du findest nichts
Unsündlichs an ihm als ihn totzuschlagen.

31.

Scherif und Jude

(1059) Mag der Scherif an Glück herunter kommen,
Sein hoher Rang wird darum tief nie werden.
Schlag er in Silberschwellen goldne Nägel,
Der Jude doch wird ein Scherif nie werden.

32.

(1060) Vorzüge sind verloren
Wenn sie verborgen bleiben;
Anzünden muß man Aloe
Und Moschus zerreiben.

33.

(1061) Wenn zweihundert Tugenden an jedem Härchen hangen,
Wo das Glück nichts hilft, ist nichts mit ihnen anzufangen.

34.

(1062) Ein Reicher ist in Wald und Feld und Wüstenei kein Fremder,
Wohin er kommt, bestellt er sein Gemach, sein Zelt aufspannt er;
Wer aber keinen Anspruch hat aufs Gut der Welt zu machen,
Der ist am Orte der Geburt ein Fremder Unbekannter.

(1063) 35.

Ein Mann von Wissen ist geschlagnem Golde gleich,
Wohin er kommt, da ist sein Wert verstanden.
Ein Edler ohne Wissen gleicht dem städtischen
Münzzeichen, das nichts gilt in fremden Landen.

(1064) 36.

Wo der Schöne hin mag gehen, ist er wert und lieb,
Wenn auch Vater ihn und Mutter mit Gewalt vertrieb.
Eine Pfauenfeder sah ich liegen im Koran,
Sprach: Doch diese Stelle stehet deinem Wert nicht an.
Schweige, sprach sie: wer sich hüllet in der Schönheit Flor
Wo den Fuß er hinsetzt hält Niemand die Hand ihm vor*).

(1065) 37.

Ist ein Sohn von Lieblichkeit und Anmut nicht entblößt,
Schadets auch nicht wenn der eigne Vater ihn verstößt.
Er ist eine Perle, laß die Muschel auch ihr fehlen,
Wer sie siht wird sich zu ihren Kaufliebhabern zählen.

(1066) 38.

Wie süß ist ein sanftklagender Gesang
Im Ohr der Zecher bei des Frühtrunks Most!
Ein schön Gesicht gleicht nicht der schönen Stimme,
Denn es ist Sinnenreiz, sie Seelenkost.

(1067) 39.

Wenn er aus seiner Stadt geht in die Fremde,
Wird der Schuhflicker ohne Noth bestehn;
Wenn er aus seinem Reich fällt in die Wüste,
Wird Südlands König hungrig schlafen gehn.

---

*) Goethes schöne Parabel im Diwan: Ich sah mit Staunen und Vergnügen.

(1068) 40.

Obgleich gewiß von Gott die Nahrung kommt,
Doch thuſt du wohl darnach dich aufzumachen;
Obgleich ohn ein Verhängniß Niemand ſtirbt,
Doch renne du nicht in des Drachen Rachen!

(1069) 41.

Kann der Mann an ſeinem Ort nicht mehr beſtehn,
Was verſchlägts ihm? in die Welt geht er hinaus.
Jeder Reiche ſchläft in ſeinem Haus die Nacht,
Für den Derwiſch wo die Nacht kommt iſt ſein Haus*).

(1070) 42.

Ein Rüſtiger, den Unfäll' überkamen,
Geht hin wo man von ihm nicht kennt den Namen.

(1071) 43.

Wo du kein Geld haſt, kannſt du Niemand zwingen,
Und haſt du Geld, ſo brauchſt du keinen Zwang.

(1072) 44.

Friedfertig zeige dich, wo Streit du ſihſt,
Denn Sanftmut ſchließt des Krieges Pforten zu.
Dem Trotz entgegen ſetze Lindigkeit,
Durch weiche Seide dringt kein ſcharfes Schwert.
Mit guten Worten und mit Freundlichkeit
Lenkſt du an einem Haar den Elefanten.

(1073) 45.

Wie wahr iſt, was Jektaſch zu Chailtaſch**) ſprach:
Wen einmal du kneipteſt, dem trau nie hernach.

---

*) Nala.
**) two famous athletics.

46.

(1074) Ein Mückenschwarm erlegt den Elefanten,
Wie derb und ungeschlacht sei der Gesell,
Und ist ein Heer Ameischen einverstanden,
Zerreißen sie dem wilden Leun das Fell.

47.

(1075) 1 Vor der Schlange wußt ich mich zu hüten
Da mit ihrer Art ich war bekannt;
2* Schlimmer ist der Zahnbiß eines Feindes
Der sich birgt in eines Freunds Gewand.

48.

(1076) Unfreundlich mag sich Fremdlingen erweisen
Wer selbst nie war in fremdem Land auf Reisen.

49.

(1077) Wenn nur ans Krokodil der Taucher dächte,
Die edle Perle nie zur Hand er brächte.

50.

(1078) Welches Mahl in seiner Höle
kann der Löw' erjagen?
Und der Falk in seinem Neste
welchen Raub eintragen?

Von der Jagd, die du in deinem
Hause willst gewinnen,
Bleibest du an Arm und Beinen
mager wie die Spinnen.

---

*) suppl.: Schwerer ist sich zu hüten. eigentl. ist in jedem Beit etwas aus dem andern zu ergänzen: in 1. schlimm ist die Schlange, 2. Schwerer ist sich zu hüten.

51.

(1079) Der Jäger wird nicht jedesmal
Ein Wild erjagen;
Es trifft sich einst, daß ihn der Tiger
Davon wird tragen.

52.

(1080) Oft ists dem erleuchtesten begegnet
Daß sein Rat nicht gut ausfiel,
Und oft schoß der unverständge Knabe
Aus Versehn den Pfeil ans Ziel.

53.

(1081) Wer für sich aufthut des Begehrens Thüre,
Der trägt, bis ihn der Tod befreit, das Joch.
Laß die Begier und übe Fürstenwürde!
Der Nacken von Begierde frei ist hoch.

54.

(1082) In des Emirs, in des Wesires Pflichten
Muß man sich bücken und aufrichten.
An wessen Tische du einmal gesessen,
Du stehst hinfort im Dienste dessen;
Weil seine Großmut du nicht kannst erwidern,
Mußt du zur Demut dich ernidern.

## IV.

## [Von den Vorteilen des Stillschweigens]

1.

(1083) Die Tugenden erklärt für Fehler Feindeszorn;
Die Ros' ist Saadi, doch im Feindesaug ein Dorn.

(1084) 2.

Klage dein Leid nicht den Ungetreuen,
Die sagen: o Gott! und sich heimlich freuen.

(1085) 3.

Kennst du das Märchen? ein Sufi schlug
Ein Paar Nägel in seinen Schuh.
Da nahm ein Hauptmann ihn beim Kragen:
Komm du sollst mir mein Roß beschlagen.

(1086) 4.

Ungesprochen, sieht Niemand dich an,
Doch wenn du sprichst, beweis es, o Mann!

Oder:

Schweig, so bist du von Angriffen frei,
Doch sprichst du, so bring den Beweis herbei!

(1087) 5.

Streit ist und Zank nicht zwischen zwei Verständigen,
Auch kämpft mit einem Thoren nicht der Weise;
Wenn ungeschlachte Rede der Unweise führt,
Beschwichtigt ihn der kluge Gegner leise.
Ein Haar genügt zur Schranke zwei vernünftigen
Auch wo nur einer ist der Scheu beflissen;
Doch wo der Unverstand von beider Seite ist,
Da wird auch eine Kette selbst zerrissen.

(1088) 6.

Ob süß dein Wort sei herzgewinnend,
Der Annahm und des Beifalls werth,
Hast dus gesagt, so sags nicht wider,
Confekt wird nur einmal verzehrt.

7.

(1089) Die Red' hat einen Kopf und Schwanz,
Nicht red' hinein ehr sie ist ganz.
Wen Gott mit gutem Sinn beriet,
Der redet wann er schweigen sieht.

8.

(1090)
Ein Verständger wird nicht alles was er weiß beschwätzen,
An des Schahs Geheimnis darf man seinen Kopf nicht setzen.

9.

## Schmähverse

### Der theure Nachbar

(1091) Das Haus, das dich zum Nachbarn hat,
Zehn leichte Thaler ist es werth;
Doch ist zu hoffen, wenn du stirbst,
Daß es um tausend wird begehrt.

10.

(1092)
Gutes hoffend blickt man dem und jenem ins Gesicht;
Gutes hoff' ich nicht von dir, thu mir nur Böses nicht.

Dazu das arabische misrâ'

Wir wollen kein Geschenk, laß uns nur gehn*).

11.

(1093)
Der Schaufler der den Kot vom Pflastersteine scharrt,
Zerreißt nicht so das Herz, wie deine Stimme schnarrt**).

---

*) Ein Belag zu der am Schluß gemachten Bemerkung, daß Saadis Versicherung, alle Verse des Gulistan seien sein eigenes Gut, nur von den persischen gilt, nicht von den arabischen. Schon die Form, eine Zeile, beweist, daß es eine bloße Anführung ist, noch mehr der Inhalt und Ausdruck, ächt Altarabisch, unnachahmlich kurz.

**) oder knarrt.

## V.

### [Von der Liebe und der Jugend]

1.

(1094) Wer ansiht mit dem Blick des Übelwollens,
Der findet daß nicht Jusufs Schönheit tauge.
Und wer den Teufel mit Wohlwollen anblickt,
Den schaut ein Engel an mit Cherubsauge.

2.

a.

(1095) Wenn der Herr einmal mit seinem schönen
Sklaven sich ergeht in Scherz und Lachen,
Wird der Sklave bald den Herren machen
Und der Herr des Sklaven Launen fröhnen.

b.

Wenn einen Sklaven du in deinem Haus erziehst,
Erhalt ihn in Respect, daß du gedeihn ihn sihst!
Will aber sich der Herr an seinen Lippen letzen,
Wird Herrschaft in den Kopf alsbald der Knecht sich setzen.

3.

(1096) Zum Sklaven taugt ein Lohnarbeiter, Wasserträger;
Ein Sklave zart und zierlich wird ein Schläger.

4.

(1097) O Jammer, Wermut hat der Arzt verschrieben,
Und Zucker ist der kranken Lust Belieben.

5.

(1098) Hast du gehört was Liebchen im Gemach
Zu jenem armen Herzberaubten sprach?
Legst du dir selber einen Werth noch bei,
Sprich, was mein Werth in deinen Augen sei?

6.

(1099) Der mich getötet, hat zu mir sich wider hergefunden;
Gewis mit seinem Opfer hat er Mitleid nun empfunden.

7.

(1100) Des Korans Siebenabschnitt sagst du sonst auswendig her;
Wenn du den Kopf verlorst, weißt du das ABC*) nicht mehr.

8.

(1101) Es wundern mich die Toten nicht, vor dir im Staub gebettet;
Es wundert mich ein Lebender wie er vor dir sich rettet.

9.

(1102) Nicht so, o Paradieseswang',
ist mein Versenken
In dich, daß ich dabei an mich
noch könnte denken.

Von deinem Anblick könnt' ich ab
Den Blick nicht wenden,
Und säh' ich dich mir einen Pfeil
entgegen senden!

10.

(1103) Mir kam dein Traum von dessen Glanz die Nacht war hell entglommen;
Mich wunderte das Glück woher mir solch ein Heil gekommen.

11.

(1104) Spät kommst du, seltner Gast, zur Stelle;
Nun kommst du nicht vom Platz so schnelle.
Wenn man sein Liebchen soll so spat sehn,
Dann muß man wenigstens sich satt sehn.

*) Elif Bâ Tâ oder Bê Tê.

12.

### Der feindselige Freundesbesuch

(1105)
Da du in Begleitung nur mir hast Besuch gewährt,
Wenn du gleich im Frieden kommst, doch hast du Krieg erklärt*).

13.

(1106)
Als Liebchen einen Augenblick nur freundlich that mit andern,
Vil fehlte nicht so hätte mich getötet Eifersucht.
Sie lächelte: Die Kerze der Gesellschaft bin ich, Saadi,
Was soll ich, wenn ein Schmetterling den Tod mit Eifer sucht?

14.

(1107)
Sagt es meinem Langgeliebten: Wolle nur mit Worten nicht
Mich verbrennen, was mit Schwertern selber nicht geschehen kann.
Neid verzehrt mich, daß ein Auge satt sich dürfe sehn an dir;
Doch was sag' ich? da kein Auge satt an dir sich sehen kann.

15.

(1108)
Wer vor den Schönen nicht sein Herz bewahrt,
Der gibt in andrer Hände seinen Bart.
Ein Reh, das sich läßt auf den Rücken legen
Das Halfter, geht nicht mehr auf eignen Wegen.

16.

### Absagung

(1109)
Geh nur und thu was dir immer beliebt,
Lieb dich! mich hast du nimmer geliebt.

---

*) Wieder ein arabischer Vers nicht von Saadi, doch kein volksthümlicher wie oben, sondern von irgend einem namhaften Kunstdichter, den ich jedoch nicht namhaft zu machen weiß.

17.

(1110) Erwiderung

Will die Fledermaus nichts von der Sonne wissen,
Keinen Glanz deswegen wird die Sonne missen.

18.

(1111) Nachruf

O komm zurück, und töte mich, denn besser ist aufgeben
Vor dir als tragen ohne dich das Leben.

19.

Verblühte Schönheit

(1112) Verglühte Liebe

Holder Frühling, welk geworden ist dein Strauß!
Rücke deinen Topf nicht an, mein Feur ist aus.

20.

(1113) Der häßliche Bart des Schönen

Lieblich, sagt man, ist im Garten frisches Grün:
Wer das sagt, der weiß was es bedeutet;
Nämlich auf der schönen Wange zarter Flaum
Hat verliebte Herzen meist erbeutet.
Doch dein Schönheitsgarten ist ein Knoblauchbeet
Wachsend immermehr je mehr mans reutet*).

21.

(1114) Fernere (frostige) Bartscherze

Magst du geduldig oder ungeduldig seyn**),
Dein Schönheitsreich ist nun im Niederfahren.

---

*) Die Übers. floß mir so von selbst, daß ich vermute, ich habe es schon wo übersetzt, doch wo könnte es seyn?

**) Das worüber geduldig oder ungeduldig, was sich von selbst suppliert,

Hätt ich das Leben in der Hand, wie du den Bart
Ich ließ es bis zum jüngsten Tag nicht wieder fahren.

Ich fragt und sprach: Was ists mit deiner Wange nur
Daß um den Mund Ameisenheere wogen?
Er lacht': ich weiß nicht, was es ist; sie hat wol Schwarz
Zur Trauer um die Schönheit angezogen.

22.

(1115)
Wer früh zu deinem Morgengruß erwacht,
Dem wandelt sich der Tag des Heils zur Nacht.
Dir sollt' ein Unhold gleich dir seyn gesellt;
Doch wo ist einer gleich dir in der Welt?

23.

(1116)
Der Gartenmauer wird kein Vogel nahn,
Wenn man dein Bildnis hat gemalt daran.
Und wenn dein Platz wird sein in Paradiesen,
So werden andere die Höll' erkiesen.

24.

(1117)
Wie Lilien und Rosen sitzt ein Kreis
Und du dazwischen wie ein dürres Reis,
Wie ein rauher Wind und ein unholder Frost,
Wie Schnee gelagert, angesetzt wie Eis.

25.

(1118)
War nicht zwischen uns ein Bund der Treue?
Und du brachst ihn lieblos ohne Scheue.
Einzig hatt' ich dir mein Herz verbunden;
Dacht' ich daß es dich so bald gereue?

---

steht im Pers.: Haar des Ohrläppchens, eine seltsame Bezeichnung des Backenbarts.

Jetzt auch, komm nur, willst du Frieden machen,
Und sei zweifach mir geliebt aufs neue*).

26.

(1119) Besser ist sein Aug auf Lanzenspitzen
Als sich sehn im Feindeskreise sitzen;
Lieber magst du tausend Holde meiden
Um nicht sehn zu müssen einen leiden**).

(1120) 27.

Man muß das Herz an nichts und niemand binden,
Denn es hält schwer, das Herz dem Band entwinden.

(1121) 28.

Daß jenes Tages da dein Fuß trat in des Todes Dorn
Aufs Haupt mir des Verderbens Schwert gezückt hätt' Himmelszorn,
Daß ich an diesem Tag die Welt nicht sehn mußt' ohne dich,
Ich über deinem Grab! o Schmach, daß nicht darunter ich!

(1122) 29.

Gestern durft ich wie der Pfau im Liebespark mich brüsten,
Heute wind' ich wie die Schlange mich durch Trennungswüsten†).

30.

(1123) Möchten jene, die mich thöricht schelten,
Nur einmal dich sehn, mein Herzbezwinger,
Daß bei deinem Anblick statt des Apfels
Unbewußt sie schnitten ihren Finger!

---

*) ein schwacher Anklang an Horazens tecum vivere amem, tecum abeam libens.
**) Das im Text vorangehende Beit gehört nicht zu diesem Gedicht, sondern ist zu diesem nur zum Behuf des Textes des Gulistan hinzugethan.
†) Hammer hat schon längst bemerkt, daß die pers. Bildersprache die Gegenstellung 2 liebt. Meist natürlich, oft konventionell. Hier Pfau und Schlange vom Paradies her.

(1124) 31.

Bei dir find' ich für Mitleid keine Stell,
Nur ein mitleidender sei mein Gesell,
Mit dem vereint ich klagen kann; zusammen
Gelegt zwei Scheiter werden besser flammen.

(1125) 32.

Nichts vermag mich deinem Angedenken zu entführen,
Wie die kopfgetroffne Schlange kann ich mich nicht rühren.

(1126) 33.

Sieh wie anmutig, wie sein Zorn aufbrauset,
Wie er die finstre Braue lieblich krauset.

(1127) 34.

Von deiner Hand an den Mund ein Schlag
Schmeckt besser als mein täglich Brot mir schmecken mag*).

(1128) 35.

Die neugereifte Traub ist herb von Schmack,
Wart' ein Paar Tag' und sie wird süß.

(1129) 36.

Alles forschen muß man nicht zu gründlich,
Sünden Edler spähn ist sündlich.

(1130) 37.

Wer selber that Unehre viel
Dem ist des Andern Ehr ein Spiel.
Manch guter Mann von fünfzig Jahren
Ist schlecht mit einem schlechten gefahren.

*) ist gleichsam Zuckerbrot.

38.

(1131) O wenn die Liebe nur nach Tadel früge,
Wie gerne hört' ich jedes Tadlers Lüge!

39.

(1132) Wo Gold erscheint, bückt ihm sich all's,
Die Wage selbst mit ehrnem Hals.

40.

(1133) Wenn seinen Raub gefaßt der Löwe hält,
Was schadets ihm daß ihn der Hund anbellt?
In Freundesantlitz laß dein Antlitz schaun,
Dann mag dein Feind an seinen Fingern kaun.

41.

(1134) Wie du des Verdrusses Ermel über mich ausschüttelst,
Nie werd ich von deinem Saum darum die Hand abziehen.
Wenn von dieser meiner Schuld Befreiung scheint unmöglich,
Doch bei jener deiner Huld ist Hoffnung mir verliehen.

42.

(1135) Alle seid ihr eignes Fehles Träger,
Seid nicht fremder Fehle Jäger!

## VI.

## [Von der Schwäche und dem Alter]

1.

(1136) Noch einen Atemfang will ich mir gütlich thun,
Sprach ich, ach daß in Stocken kam der Atemzug!
Ach daß ich von des Lebens bunt besetztem Tisch
Ein Paar Gericht' aß und man plötzlich ruft: Genug!*)

*) wird einem 150 j. Alten in den Mund gelegt. Ebenso das nächste.

(1137) 2.

Hast du gesehn, wie übel es einem Mann bekommt,
Wenn man aus seinem Munde nur einen Zahn ihm zieht?
Urtheile nun, wie diesem es mag zu Mute seyn
Wenn aus dem lieben Leibe das Leben selbst entflieht.

(1138) 3.

1 Der Hausherr tapeziert sein Zimmer in Gedanken,
Indes des Baus Grundvesten wanken.
2 Der artge Doctor reibt die Hand verlegen,
Wenn er den Kunden plötzlich siht erlegen.
3 Ein alter Mann ächzt unterm Seelenwandel,
Das alte Weib rieb seinen Sandel:
4 Der Lebenskräft' erschöpftem Magazin
Hilft weder Sympathie noch Medizin*).

4.

Der alte Mann zu seiner jungen Frau

(1139)

Sovil an mir ligt, will ich dir zu Liebe thun,
Und thust du weh mir, soll es mir nicht wehe thun.
Und wenn du bloß von Zucker lebst wie Papagein,
Das süße Leben setz ich für dein Leben ein.

(1140) 5.

Du lässest Jahr hingehen ehr einmal
Du kommst zu deines Vaters Grab gegangen.
Was thatst du Gutes deinem Vater, daß
Du gleiches darfst von deinem Sohn verlangen?

(1141) 6.

Suche nicht beim Greise Jugendmut,
Wider kommt nicht die verlaufne Flut**).

*) Seltsam abgerissene Züge zusammengestellt, — V. 2 steht als Einzelvers:
**) Im Wässerungsgraben.

Wenn dem Erntefeld die Ernte naht,
Wallt es nicht mehr wie die junge Saat.

7.

(1142) Ihre Haare schwärzt ein altes Weib.
Zu ihr sprach ich: Mütterchen, o Schade,
Wenn mit Kunst du schwarz die Haare machst,
Wird der krumme Rücken doch nicht grade.

8.

Der fromme Geizige

(1143) Ach wenn vereinigt doch die offne Hand der Spende
Sich mit der Frömmigkeit gesenktem Nacken fände!
Heisch einen Groschen, und der Esel steckt im Koth,
Heisch ein Gebet und dir stehn hundert zu Gebot.

## VII.

## [Von dem Einflusse der Erziehung]

1.

(1144) Hart ist es nach der Macht die Dienstbarkeit ertragen,
Gewöhnt an Fürstenpracht des Volks Rohheit ertragen.

2.

(1145) Willst du des Vaters Erb,
Lern des Vaters Erwerb!
Sonst kannst du in zehn Tagen
Des Vaters Gut durchschlagen.

3.

(1146) Ein Umsturz war einmal in Scham*),
Wo jeder von seinem Platze kam.

*) Syrien oder dessen Hauptstadt Damaskus, eigentl. Abend, Westen (persisch) oder plaga sinistra i. e. septentrionalis = Syria. Ist's persisch oder arabisch? oder beides zugleich?

Der verſtändige Bauernſohn
Kam als Weſir an den Fürſtenthron;
Der Sohn des Weſirs, ſchwach von Vernunft,
Fand bei den Bauern Unterkunft.

4.

(1147) Geh tauſend misgefälliges aus vom Derwiſch,
Bemerken wird man eins von tauſend kaum;
Ein Misgefälliges geh aus vom Sultan
Und tragen wird man es von Raum zu Raum.

5.

(1148) Wer, wenn er klein iſt, annimmt Zucht nicht,
Bringt, wenn er groß ward, gute Frucht nicht.
Grün Holz läßt ſich beliebig biegen,
Das dürre kann nur Feuer ſchmiegen*).

6.

(1149) Wenn Schulmeiſter iſt ein zu gelinder,
Spielen Blindkuh**) auf dem Markt die Kinder.

7.

(1150) In die Schul den Sohn ein Sultan gab,
Eine Silbertafel trug der Knab,
Auf der Tafel eine Schrift in Gold:
Lehrer ſtreng geht über Vater hold.

---

*) eigentl. grad machen.

**) Text Bärchen: ursus. Lusus, quo puer in alterius sinum caput inmittit, tamdiu in hoc situ permanens, quoad pede suo lusorum quempiam contingat, quo in casu is ejus vices subire debet. Hyd. de lud. orient. — Der engliſche Überſetzer hat Hüpfefroſch ſubſtituirt.

8.

(1151) Wo dir nichts eingeht, da gib langsam aus,
Denn eine Weise singen die Matrosen:
Wenn es ein Jahr nicht regnet im Gebirg,
So wird des Tigris Strom zum wasserlosen.

9.

(1152) Ein Mann von gutem Glück und Wohlbehagen
Was sollt er plagen sich mit Furcht vor Plagen?
Geh trauter Freund und gönne dir die Freude!
Man kann nicht Leid von morgen essen heute!

10.

(1153) Wer berühmt ist seiner Milde wegen,
Darf den Pfennig nicht in Fesseln legen.
Wenn dein Ruf ging in die Gassen aus,
Kannst du ihn nicht sperren mehr ins Haus.

11.

(1154) Der lockre Schlemmer an des Rausches Grenze
Bedenkt nicht leerer Hände traurges Looß,
Der Baum vergeudet all sein Laub im Lenze,
Darum im Winter steht er nackt und bloß.

12.

Anlage und Ausbildung

(1155) Ob man Gold und Silber gleich aus Steinen bricht,
Doch in jedem Stein ist Gold und Silber nicht.
Alle Welt bestralt Soheil, doch eine Flur
Bringt gemeines Leder, duftges Jemen nur*).

*) Der Duft des feinen jemenischen Leders wird den Stralen des Kanopus (Soheil) zugeschrieben, welche Stralen gleichwol nicht überall gleiche Kraft auf das Leder andrer Länder haben.

13.

(1156) Vergessen hat nicht damals Gott dein Looß
Als du ein Tröpflein warst im Mutterschooß.
Er gab dem Tröpflein Leben, Seel und Sinne
Daß es Gestalt und Sprach und Geist gewinne.
Zehn Finger glidert er an jeder Hand,
Zwei Arme maß er deinen Schultern an.
Kleinmütiger darfst du in Unverstand
Nur denken, daß er dich vergessen kann?

14.

(1157) Daß wir das Gewand der Kaaba küssen,
Nicht vom Seidenwurm ists ihm verliehn.
Lang in eines Heiligen Umgebung
Blieb es, bis es heilig selbst erschien.

15.

(1158) Ein Wassertröpfchen wird zum Menschenbilde
Das vierzig Tag im Mutterleib geruht;
Doch fehlt dem Vierzigjährgen Geist und Bildung,
So kommt ihm nicht der Name Mensch zu gut.

16.

(1159) Keine Kunst ist Welterobern;
Wenn du kannst erobr' ein Herz.

17.

(1160) Sag dem Pilger, der so hoch die Nase trägt,
Und den Leuten gern ins Fell die Klauen schlägt:
Du bist nicht ein Pilger, dein Kamel ist es,
Das geduldig Disteln kaut und Lasten trägt*).

*) Der Pilger und sein Kamel in Sahibin bleibt vielleicht besser hier im Gulistan. Es kann nämlich nicht wirklich Antwort Saadis auf eine Frage des Sahib (später doch wohl als Abubekr und Gulistan) seyn, weil es im Gulistan schon verbraucht ist. Oder sollte der Sahib neben dem Abubekr bestehn??

18.

(1161) Eh du weißt vom Worte daß es völlig recht sei, sag es nicht;
Und wovon du weißt daß drauf die Antwort schlecht sei, sag es nicht!

19.

(1162) Ein kluger geisterleuchteter verwendet
Zu wichtigen Geschäften keinen Wicht.
Der Mattenweber ist wol auch ein Weber,
Doch bringt man ihn zur Seidenwerkstatt nicht.

20.

Grabschrift eines Jünglings

(1163) Wie freute sich mein Herz, so oft im Garten
Ich sah des Laubes junges Grün erblühn!
Nun geh vorbei, o Freund, und sih im Frühling
Aus meinem Staub erblühn das junge Grün.

21.

(1164) Nicht zürne deinem Knecht zu sehr
Nicht kränk' und mach' das Herz ihm schwer.
Du hast nur für ihn zehn Direm gegeben,
Nicht deine Macht gab ihm das Leben*).
Gebieter von Agusch und Arslan,
Gehörst du nicht selbst einem Herrn an?

22.

Lied des leichtbeladenen Derwisches

(1165) Der Esel weniger beladen
Geht gemächlicher auf den Pfaden.

---

*) v. 3 ausgelassen als matt.

23.

Desgleichen

(1166) Jedenfalls ist der Gefangene, der dem Band entgangen,
Besser dran als ein Gebieter, den man legt gefangen.

24.

(1167) Durch minder Essen steigt der Mensch zum Engel;
Iß wie ein Tier, so sinkst du wie ein Stein.
Wem du den Willen sonst thust, wird dir willig,
Halsstarriger wird die Begierd allein.

## VIII.

### [Saadis Streit mit einem anmaßenden Menschen über Reichtum und Armut]

1.

(1168) Der Edelmütige hat in der Hand kein Geld,
Und keinen Edelmut der Reiche dieser Welt.

Oder:

Der Edelmütige hat in der Hand kein Gut,
Der Reiche dieser Welt hat keinen Edelmut.

2.

(1169) Die Reichen haben Stiftungen Gelübde Gastherberge
Almosen Festtagspende Knechtentlassung Opferschlachten.
Womit erreichst du ihr Verdienst, der du nichts hast als diese
Zwo*) Beugungen, die noch dazu zerstreut**) genug vollbrachten?

---

*) Bei jeder der fünf täglichen Andachten werden zwei Beugungen du rak'at, arabisch rak'atain gemacht, wobei der Betende in vorgebückter Stellung seine Knie umfaßt. Auch drei rakat.

**) zerstreut, aus eigner Unwürdigkeit, oder aus Nahrungssorgen, wie ein folgender Vers sagt.

(1170) 3.

Gesammelt beten kann, wer Wohlstands sich erfreut;
Wer nichts beisammen hat, des Herz ist auch zerstreut.

(1171) 4.

Durstigen spiegelt im Traum sich hell
Die ganze Welt wie ein Wasserquell.

(1172) 5.

Wenn eine Scholle man dem Hund wirft an den Kopf
Springt er vor Freuden auf und denkt ein Knochen ists;
Und tragen zween auf ihren Schultern eine Totenbahr',
Ein Hungerleider denkt, etwas zu kochen ists.

(1173) 6.

Wem nach Wunsch die reifen Datteln in die Hände fielen
Braucht mit Steinen nach des Stamms Fruchtbüscheln nicht zu zielen.

(1174) 7.

Wenn der fräßige Hund ein Fleischstück findet, fragt er nicht dabei
Ob es vom Kamel des Saleh*), ob von Dedschal's Esel sei**).

(1175) 8.

Des Weltgiergen Auge wird von irdschen Wonnen
Voll so wenig als von nächtgem Thau ein Bronnen.

---

*) Das Kamel, das der Profet Saleh als ein Wunderzeichen aus dem Felsen hervorgehen ließ; Koran.

**) Heilig oder unheilig, unerlaubte oder erlaubte Beute. Wie hier dem Antichrist wird Jesu selbst ein Esel zugeschrieben, von dem es in einem unübersetzten Spruch heißt: Wenn man ihn nach Mekka triebe, würde er als Esel zurückkehren; was Goethe gefallen hat nachzubilden, Diwan Buch der Sprüche (S. 129).

(1176) 9.

Wirf nur den Schild sogleich nicht weg vorm Anlauf des Beredten
Der nichts hat außer seines Pomps geborgtem Bilderglanze.
Fromm und verständig zeige dich, denn dieser Prosareimer
Hat seine Waffen vor dem Thor und Niemand in der Schanze.

(1177) 10.

Wenn alle Tropfen Thaues Perlen würden,
Man brächte sie zu Markt in ganzen Bürden*).

(1178) 11.

Wenn ein Schlechter aus dem Wasser zog sein Kleid,
Sagt er: wenn die Welt ertrinkt, ist mirs nicht leid.

## IX.

## [Von dem guten Betragen im Umgange]

(1179) 1.

Der Baum des Wohlthuns, wo er Wurzel je gefaßt,
Dem Himmel breitet er die Zweig entgegen;
Hoffst du zu essen seine Frucht, darfst du nicht an
Den Stamm die Säge des Dankanspruchs legen.

(1180) 2.

Gott zolle Dank dafür, daß er zu Gutem dich geleitet,
Von seiner Gnaden Überschwang du bliebest nicht entblößt.
O rechne nicht dem Sultan an die Dienste die du leistest,
Rechn ihm die Huld an, daß er nicht dich aus dem Dienst verstößt.

*) wörtl. der Markt würde voll davon wie von charmuhra Eselswirbel nach dem Lexikon: schlechte Korallen zum Schmuck von Pferdegeschirren. Sollte die Scheidemünze des Marktes damit gemeint seyn? oder sind jene Schmuckkorallen so häufig auf dem Markt?

(1181) 3.

Wer Weisheit Zucht und Frömmigkeit der Welt
Zum Kauf ausstellt,
Ist wie wer Garben aufhäuft in der Scheuer
Und drein wirft Feuer.

(1182) 4.

Fürst, einen guten Rat geb ich nach Kräften,
Du findest keinen bessern so geschwind:
Nur weise Männer brauche zu Geschäften,
Wiewol Geschäfte nicht für Weise sind.

(1183) 5.

Machst du mit einem schlechten dich gemein,
Gleich will er deines gleichen seyn.

(1184) 6.

Gib nicht dein Herz dem Liebchen aller Welt,
Gibst dus, so dein Herz auf Trennung auch gestellt*).

(1185) 7.

Lösche weil zu löschen ist der Brand,
Wenn er wächst, wird er die Welt anbrennen.
Kannst du mit dem Pfeil ihn treffen, laß
Nicht den Gegner spannen erst die Sennen.

(1186) 8.

Hartes Wort gib dem nicht, der mit lindem focht;
Beut nicht Kampf dem der ans Thor des Friedens pocht.

---

*) = gefaßt.

9.

(1187) Vorm schwachen Feinde sollst du nicht auf deinen Schnauzbart pochen;
In jedem Wamse steckt ein Mann und Mark in jedem Knochen.

10.

(1188) Thu nicht, was du „Thus" den Feind hörst sagen,
Mit der Hand der Reue wird dichs schlagen.
Zeigt er dir rechts einen Weg pfeilgrade,
Dreh dich und geh linker Hand die Pfade.

11.

(1189) Lerne Hartes mit dem Linden
Zu verbinden
Wie der Bader
Verbindet wem er schlug die Ader*).

12.

(1190) Der Hirte sprach zu seinem alten Vater:
Gib einen Rat verständiger Berater!
Er sprach: sei still und friedlich bei der Herde,
Doch so nicht daß des Wolfes Zahn frech werde.

13.

(1191) Nicht geziemt es erdgebornem Menschenkind,
In den Kopf zu nehmen Hochmut Sturm und Wind.
Du mit solcher Hitz und ungestümem Mut
Scheinst mir nicht von Erde sondern Feuerglut.

---

*) Diese Verse stehen Bostan 101 b, wo es übersetzt ist (S. 17), aber in Verbindung mit andern als im Gulistan. Im Gulistan folgen zwei Beits, die vielleicht auch an andern Orten im Bostan stehen, doch die ich jetzt nicht finde. Dagegen der im Bostan diesem Verse vorangehende an einem andern Ort im Gulistan stehen mag.

14.

(1192) Wenn der Mismutge sich vom Ungemach zum Himmel rettet,
Durch seinen Mismut bleibt er an das Ungemach gekettet.

15.

(1193) Bring, Nachtigall, nur Frühlingskunde,
Laß Unglücksbotschaft dem Eulenmunde.

16.

(1194) O höre doch nicht auf das Lob des Redners
Der einen kleinen Vorteil sucht im Kauf;
Wenn du einmal nicht seinen Wunsch erfüllest
Zält er dir hundertmal mehr Fehler auf.

17.

Der Dichter zu sich selbst

(1195) Laß über deine Kunst dich nicht betrügen
Durch Thorenbeifall und durch dein Vergnügen!

18.

(1196) Ein Jud und Moslem hatten eine Fehde,
Und lachen mußt ich über ihre Rede.
Der Moslem eifert: Ist in meiner Bude
Ein Trug, so laß mich sterben, Gott, als Jude!
Der Jude sprach: Der Thora schwör ichs zu,
Brech' ichs, so sei ich ein Moslem wie du!
Wenn von der Welt ganz die Vernunft verschwände,
Gewis ein jeder bei sich selbst sie fände.

19.

(1197) Mein Vater, als sein Leben wollt entrinnen,
Gab mir die eine Lehr und gieng von hinnen:

Ein Feuer ist die Fleischeslust, hab Acht
Und gib dem Höllenfeuer keine Macht.
Aushalten kannst du nicht von dem die Gluten,
Lösch heute dies mit der Entsagung Fluten.

20.

(1198)

Wer sein Gebet nicht hält gewissenhaft,
Dem borge nichts, ob ihm der Mund vor Mangel klafft,
Denn wen nicht kümmert Gottes Schuldigkeit
Dem ist auch deine Schuld nicht leid.

21.

(1199)

Morgenländscher Thon zu sinischem Gefäß
Wird durch Arbeit ganzer vierzig Jahre*),
Hundert macht man in Bagdad an einem Tag
Darum suchst du auch den Preis der Waare.

22.

(1200)

Glückelein dem Ei entschlüpfend sucht sogleich sein Futter,
Ratlos und ohn Urteil ist ein Kind im Schooß der Mutter.
Jenes, plötzlich was geworden, wird zu nichts es bringen,
Dies in Würd und Hoheit wird sich über alles schwingen.

23.

(1201)

Mit meinen Augen sah ich in der Wüste
Wie Eile gegen Langsamkeit einbüßte:
Das rasche Roß erlag vom Trott dem Reiter,
Langsam trieb sein Kamel der Treiber weiter.

24.

(1202)

Wenn du nicht ganze Tugend hast, ists besser,
Du hältst die Zung in deines Munds Verschluß;

*) Eine mythische Vorstellung von der Trefflichkeit des sinesischen Porzellans, dessen Feine und hoher Wert durch die vierzig Jahre erklärt wird.

Die Zungenfertigkeit verrät den Thoren,
Die Leichtigkeit verräth die hole Nuß.

25.

(1203) Ein Narr Unterricht einem Esel gab,
Zeitlebens müht' er damit sich ab.
Ein Weiser sprach: wie bist du erpicht
Auf die Thorheit, und fürchtest die Schelte nicht!
Reden lernt nicht das Thier von dir,
Lerne du schweigen von dem Thier!

26.

(1204) Wo ein Besserer als du bist spricht,
Weißt du's auch besser, widersprich ihm nicht.

27.

(1205) Den Bösen ist nichts Gutes abzusehen,
Des Wolfes Sach ists nicht den Pelz zu nähen*).

28.

(1206) Manch schöner Wuchs hüllt sich in Schleier ein,
Ziehst du sie weg, ists ein Großmütterlein.

29.

(1207) In einem Tag erkennst du leicht
Welchen Grad des Wissens ein Mann hat erreicht.
Doch trau darum nicht auf seinen Sinn:
Das Böse birgt sich Jahrlang darin.

*) sondern zu zerreißen.

30.

(1208) Sihſt du dich ſelber an für groß und wichtig?
Wer eins für zwei anſiht, iſt doppelſichtig.
Bald wirſt du ſehn an deiner Stirn die Schramme
Wenn du dich ſtützen willſt mit einem Ramme.

31.

(1209) Du ließeſt guten Rat nicht gelten;
Nun mußt du ſchweigen wenn wir ſchelten.

32.

(1210) Neides Ohnmacht wird natürlich hinterm Rücken ſummen
Wenn vorm Angeſicht die laute Zunge muß verſtummen.

33.

(1211) Der Bauch lähmt die Hand und feſſelt den Fuß,
Der Diener des Bauches dient Gott mit Verdruß.

34.

(1212) Zwei ſchlafloſe Nächte hat des Bauchs Gefangner ſich gemacht.
Eine Nacht durch ſchweren Wanſt, durch Nahrungsſorgen eine Nacht.

35.

(1213) Der Schlange Kopf auf einem Stein
Und dir ein Stein zur Hand.
Schlägſt du nicht gleich den Kopf ihr ein,
So haſt du keinen Verſtand.

36.

(1214) Aus Mitleid den Tiger nicht beſtrafen
Heißt einen Frevel begehn an den Schafen.

37.

(1215) Ein leichtes iſts einem nehmen das Leben,
Dem Toten kann mans nicht wider geben;
Bedenke ein Schütze ſich wohl darum,
Der Pfeil vom Bogen kehrt nicht um.

38.

(1216) Was Wunder, wenn verſtummt in Trauer
Die Nachtigall', die mit dem Raben teilt den Bauer!

39.

(1217) Wenn ein Edler von Gemeinen Kränkung litt,
Nicht bekümmern ſoll er ſich ſein Herz damit.
Wenn ein ſchlechter Stein ein Goldgefäß zerbricht,
Mehrt ſich Steines, mindert Goldes Wert ſich nicht.

40.

(1218) Wenn ſich der laute Schreier ſpreizen darf
Daß er mit Frechheit einen Weiſen warf,
O weißt du nicht? arabſcher Pilgerſang
Verſtummt vor der Soldatentrommel Klang.

41.

(1219) Ein Weiſer iſt in Unverſtändger Mitten
(Ein Gleichnis deſſen Wahrheit unbeſtritten)
Ein ſchöner Schenke bei der Blinden Schmauſe,
Ein Koran in der Gottesleugner Hauſe.

42.

(1220) Da Kanan*) Adel ohne Tugend hatte,
Prophetenſohnſchaft ihm zu gut nicht kam,

*) Kanaan Noahs ertrunkner Sohn im Koran und ausführlich in der Dibadſche.

Zeig Tugend und hab Adel oder keinen;
Die Rose stammt vom Dorn, von Aser Abraham.

43.

(1221) Durch so viele Jahre wird ein Stein zu dem Rubin;
Gib Acht! nicht mit dem Stein zerschlag auf einmal ihn.

44.

(1222) Schließ nur das Thor der Lust dem Haus
Wo Weibes Stimme schallet laut heraus*).

45.

(1223) Erst sei Vernunft und Urteil, dann Güter dir verliehn;
Denn eines Thoren Güter sind Waffen gegen ihn.

Oder:

Erst sei Verstand und Weisheit — sodann ein Reich dir verliehn,
Denn Reich und Herrschaft des Thoren sind Waffen gegen ihn.

46.

(1224) Kleines zu kleinem wird groß anlaufen,
Korn und Korn ist im Speicher ein Haufen.

47.

(1225) Mehr mag ein unverständger sittenloser
Als ein zuchtloser Weiser taugen:
Den Weg verlor aus Blindheit jener, dieser
Fiel in den Brunn mit sehnden Augen.

48.

(1226) Wenn du sihst daß einem im Drecke
Der Esel samt der Ladung stecke,

*) Steht Bostan 176b.

So bedaur' ihn in deinem Sinn
Aber geh nicht näher hin.
Gehst du hin und willst ihn fragen
Wie der Fall sich zugetragen,
So zeige dann als Mann dich ganz,
Zieh den Esel heraus beim Schwanz.

(1227) 49.

Das Schicksal wird nicht anders, ob mit tausendfachem Flehn
Danksagen oder Klagen mag aus einem Munde gehn.
Der Engel dem die Winde sind gegeben in Verschluß
Was achtet ers ob ausgehn einer Witwe Lichtlein*) muß?

(1228) 50.

Alexander drang mit aller Mühe des Bestrebens
In die Dunkelheit, und trank dann nicht den Quell des Lebens.

(1229) 51.

Der arme Gierge rennt durch eine Welt voll Not,
Hinter der Nahrung er, und hinter ihm der Tod.

(1230) 52.

Wer Glück genießt und Ansehn und damit
Kein liebevolles Herz verbinden mag,
Verkünde dem, daß Ansehn er und Glück
In einer andern Welt nicht finden mag!

53.

(1231) Der Neidhart

Ich sah ein Männlein mit verdorrtem Hirn
Am Felle zausen**) einen hochgestellten.

*) Die Lampe im Windzug des Fensters (Luftloches).
**) = verunglimpfen.

Mann, sprach ich, wenn du selbst unglücklich bist,
Was sollen es die Glücklichen entgelten?

54.

(1232) Kein Unglück wünsche du dem Neider,
Du sihst von selbst es den Unselgen zwacken,
Was braucheſt du ihn anzufeinden,
Da ihm ein solcher Feind schon sitzt im Nacken?

55.

(1233) Ein humaner Profos ist besser
Als ein brutaler Professer.

56.

(1234) Sagt jener Wespe doch, der frechen:
Da du nicht Honig gibst, solltest du auch nicht stechen.

57.

Der Scheinheilige

(1235) O der du macheſt schwarz vor Gott dein Buch *),
Vor Menschen weiß dein Kleid mit heilgem Schein,
Die Hand verkürze die nach Weltgut langt,
Dann mag kurz oder lang der Ermel**) seyn.

58.

(1236) Wenn du Hoffnung auf Genesung denkst zu fassen,
Mußt du an den Puls den Arzt dir fühlen lassen.
Frage nur was du nicht weißt! des Fragens Schand
Führt dich zu des Wissens Ehr an ihrer Hand.

---

*) Das schwarze Buch.

**) Der lange Ermel des Frommen, Rechtsgelehrten, der kurze des Weltmanns, Kriegers.

59.

(1237) Als Lokman sah daß unter Davids Händen
Das Eisen zu erweichen sich begonnte,
Fragt er ihn nicht: wie machst du's? da er merkte
Daß ohne Fragen er es lernen konnte.

60.

(1238) Sei Staub zu Füßen des, der freundlich dir sich zeigt,
Und wirf in Staub wer dir sich widrig will beweisen.
Nicht wend' ein gutes Wort an den der ungeneigt,
Denn linde Feile macht nicht rein rostfräßges Eisen.

61.

(1239) Solang du nicht für lauter Fug erkennest,
Sollst du den Mund erschließen nicht dem Worte.
Wenn wahr du sprichst und bleibst in Haft, ists besser
Als wenn dir Lug aufthut des Kerkers Pforte.

62.

(1240) Wer der Wahrhaftigkeit Gewohnheit hat,
Thut er was Falsches, übergehs mit Fug;
Wer aber dir als Lügner ist bekannt,
Wenn er die Wahrheit sagt, sag: es ist Lug.

63.

(1241) Ein Hund vergißt dir niemals einen Brocken,
Und wirfst du hundertmal nach ihm den Stein:
Thu lebenslang nur Gutes einem Schlechten,
Beim kleinsten Anlaß wird dein Feind er seyn.

64.

(1242) Willst du haben Ochsenmast,
Mußt du tragen Eselslast.

65.

(1243) Geneigt im Wohlstand dich zu überheben,
In Mangel dich in Kleinmut zu versenken,
In Lust und Leid so mit dir selbst beschäftigt,
Wann hast du Zeit von dir an Gott zu denken?

66.

(1244) Wenn Er am jüngsten Tage streng anredet,
Wie können Heilge bergen ihre Schuld?
O mög er das Gesicht der Gnad entschleiren
Und die Verdammten dürfen hoffen Huld.

67.

(1245) Gott behüte, könnten Menschen ins Verborgne sehn,
Keiner könnte vor dem andern ruhig stehn und gehn.

68.

(1246) Der Knicker genießt nicht und hält in Verschluß,
Sagt: Hoffnung ist besser als Genuß.
Einst siehst du dem Wunsche des Feindes geblieben
Sein Gold und ihn vom Tod vertrieben.

69.

(1247) Garviel schöner als die Rennbahn ist der Waidestand,
Doch das Rößlein hat die Zügel nicht in seiner Hand.

70.

(1248) Feridun ließ chinesische Tapezierer
Um seinen Thronsaal her die Goldschrift weben:
Verständiger o halte gut die schlechten,
Die guten werden gut von selber leben.

(1249) 71.

Der jedem zuteilt von Nahrung sein Stück
Gibt einem entweder Verdienst oder Glück.

(1250) 72.

Wenn ein Richter sich nur mit fünf Gurken läßt bestechen,
Zehn Melonenbeete wird er dir dafür zusprechen*).

(1251) 73.

Wenn die Klaus' ein Jüngling hütet, mags ihm Gott anschreiben
Zum Verdienst; ein Greis wirst selbst schon in der Klause bleiben.

(1252) 74.

Setze nicht aufs Fließende dein Herz! zu fließen hat
Lang nach des Chalifen Tode Tigris durch Bagdad.

(1253) 75.

Wenn es dir ist gegeben, freigebig wie Perlen sei,
Und ist dirs nicht gegeben, sei wie Zipressen frei**).

(1254) 76.

Die alten Lappen neu gesetzt in Stand
Sind besser dir als ein geborgt Gewand†).

---

*) Also Gurken und Melonen im Werte wie bei uns.

**) In der vorangehenden Prosa gibt der Autor eine Erklärung des so häufigen Dichterbildes der freien Zipresse: „Einen Weisen fragte man: So vil nambare Bäume Gott der höchste geschaffen hat hochragend und fruchttragend, nennt man doch keinen frei als nur die Zipresse, die keine Frucht bringt; was für ein Sinn ligt darin? Er sprach: Einem jeden ist ein Ertrag angewiesen und eine Zeit bestimmt, in deren Lauf er einmal frisch ist und nach deren Ablauf einmal welk; die Zipresse aber betrifft nichts von diesem, und sie ist jederzeit frisch, und das ist die Eigenschaft der Freien."

†) Damit bekräftigt der Dichter das vorher in Prosa angedeutete, daß er in diesem Buche nicht nach Art anderer ähnlicher Werke Verse früherer Dichter eingelegt habe (ganz ähnlich wie Hariri), für uns deshalb wichtig, weil wir nun alle Verse des Gulistan für wirklich Saadische annehmen dürfen. Doch habe ich bei zwei arabischen das Gegentheil angenommen. Saadi hat wohl nur die persischen im Sinne. Vgl. die Bemerkung oben zu IV, 10.

## Die Rätsel der Turandott in symbolischer Fassung

(1255) 1. Als sie des Mahls mit Maßen sich erfreuet,
Durch den Genuß die Kräfte sich erneuet,
2. Gebot der Schah, daß nun im engern Kreise
Das reine Gold am Probstein sich erweise.
3. Er ging hinein und räumete den Ort,
Den Gast ließ er an seiner Stelle dort.
4. Er selber setzte sich der Tochter nahe,
Welch Spiel sie nun mit dem Gemahl ansahe.
5. Die Meisterin anmut'ger Spielerinnen
Begann das Spiel nun hinterm Vorhang drinnen.
6. Zwei Perlchen löste sie vom Ohrgehange,
Und gab sie einer Zofe zum Empfange:
7. „Bring unserm Gaste dieses hier in Eile,
Und bring zurück was Antwort er erteile."
8. Die Botin hin zum Gaste kam geschwinde
Und zeigt ihm ihr gebrachtes Angebinde.
9. Der Mann die Perlchen legt auf Geisteswage,
Und merkte wohl, was ihr Gehalt besage.
10. Von andern Perlen, die dazu sich schickten,
Legt' er drei gleiche zu den zwei geschickten,
11. Gab sie der Botin, die die Sendung brachte,
Daß sie zur Senderin den Rückweg machte.
12. Das Steinherz dort, als sie die fünf sah liegen,
Nahm den Gewichtstein und begann zu wiegen.
13. Als sie so und so viel fand an Gewichte,
Rieb sie die Perlen an dem Stein zu nichte;
14. Darauf sie eine Hand voll Zucker sprengte,
Und Perl' und Zucker durcheinander mengte.
15. Das ließ sie hin zum Gast in Eile bringen;
Der wußt' auch dieses Rätsel zu durchdringen,
16. Ließ von der Dien'rin ein Glas Milch sich reichen.
Vermischte Beides, und gab ihr dies Zeichen.
17. Die Dienerin dahin zur Herrin eilte,
Der sie den mitgebrachten Fund erteilte.
18. Die nahm die Milch und trank bis auf die Neige,
Die Neige knetete sie dann zum Teige;

19. Sie legt' ihn auf die Wange wie zuvor,
Und fand, daß es kein Haar Gewicht verlor.
20. Gleich zog sie ihren Reif vom Finger nieder,
Und gab zu tragen ihn der Botin wieder.
21. Der Kluge nahm ihn von der Zofe Händen,
Und steckt' ihn an, ohn' ihn zurückzusenden.
22. Er gab ihr ein Juwel, das Nachts die Zelle
Der Welt erleuchtete mit Tageshelle.
23. Das Mägdlein, wie ein Kind aus Himmelsreichen
Trug das Juwel hin der Juwelengleichen.
24. Die Herrin hielt's auf ihrer Hand nicht lange,
Brach auseinander ihres Busens Spange,
25. Wo ein Gestein sie fand, ein gleichgejochtes,
Ein Nachtlicht mit dem andern gleiches Dochtes;
26. Auf einen Faden zog sie die zwei Flinder,
Die beiden völlig eins, nicht mehr noch minder.
27. Die Botin trug die Schätze hin zum Meere,
Hin die Pleiaden zu der Sonnensfäre.
28. Der Kluge, da den Blick darauf er wante,
Das Zwiegespann nicht von einander kannte,
29. Und außer Zweiheit zwischen diesen Beiden
An Glanz und Pracht nichts fand zu unterscheiden;
30. Nahm eine Glaskorall' aus Dienerhand,
Weil gleich den zweien sich kein drittes fand;
31. Aufs Kleinodpaar legt' er das Glas geringe,
Und gabs der Botin, daß sie hin es bringe.
32. Die Holde sah Juwel und Glas im Bund,
Versiegelte mit Lächeln ihren Mund;
33. Sie nahm mit Sinn das Glas und die Juwelen,
Der Hand es, sie den Ohren zu vermählen.
34. Zum Vater sprach sie: „Auf, das Werk beschicke!
Zu lange war ich spröde meinem Glücke.
35. O sieh mein Glück, wie freundlich sichs erwiesen,
Daß mirs zur Wahl gab einen Freund wie diesen.
36. Solch ein Genosse ward mir, dem entsproßen
Im Land und Reich ist keiner zum Genoßen.
37. Denn weise bin ich, und der Freund ist weise,
Mein Witz steht seinem Witze nach im Preise."

38. Der Vater, freudig ob der frohen Kunde,
Sprach zu Peri: „O du mit Engelsmunde!
39. Was ich von Frag und Antwort hier vernommen,
Ist unter Schleiern mir verhüllt gekommen;
40. Was da erging von heimlichen Geschichten,
Das mußt Du eins ums andre mir berichten."
41. Das zarte Reis mit tausend Schmeicheleien
Hub an dem Rätseldunkel Licht zu leihen.
42. Sie sprach: „Da mir zuerst der Sinn entglommen,
Vom Ohrgehäng die Perlchen ich genommen,
43. Sagt ich ihm durch die beiden Perlchen leise:
Zwei Tag ist Menschenleben; nutz es weise!
44. Er, wie er fügte drei zu zweier Stelle,
Sprach: Wenn auch fünfe, doch vergehn sie schnelle.
45. Ich, als ich Zucker zu den Perlen führte,
Und beides mit einander rieb und rührte,
46. Sprach: Leben ist versetzt mit niedern Trieben,
Wie Perlen die mit Zucker sind zerrieben;
47. Durch Zauberkunst und Alchimie die beiden
Vermischten, wer vermag sie wohl zu scheiden?
48. Er, als er Milch auf das Gemisch ließ wogen,
Daß eins zurückblieb, eins ward aufgesogen;
49. Sprach: Wenn sich Zucker mag den Perlen mischen,
Ein Tröpflein Milch genügt ihn wegzuwischen.
50. Ich, als ich sog die Milch*) aus seiner Schal',
Erklärte mich als Säugling ihm zumal;
51. Und als ich meinen Fingerreif ihm sante,
Zu seiner Braut ich mich bereits bekannte.
52. Da ließ er im Juwel den Gruß mir reichen:
Wie dies Juwel, find ich nicht meinesgleichen.
53. Doch als ich zum Juwel das gleiche stellte,
Zeigt ich, daß ich mich ihm als gleich gesellte.
54. Er, der beim Prüfen dieser zwei Juwele
Erkannte, daß der Welt ein drittes fehle,

---

*) Statt Milch steht im Texte Zucker; Zucker steht aber hier nur tropisch in überkünstlicher Rede für Süßes. Man sehe den entsprechenden Vers 18.

55. Legt er die blaue Glaskoralle bei,
Daß abgewendet böses Auge sei.
56. Indem ich nun anlegte die Korallen,
Erkor ich seine Liebe mir vor allen.
57. In meiner Brust ist seiner Liebe Platz,
Und unter seinem Siegel ist mein Schatz.
58. Für ihn hab ich mit den fünf Rätselfragen
Der Sultanswürde Fünfmusik geschlagen."
59. Der Schah, als der das Rößlein sah gezähmet,
Dem unbequemen Geißelschwung bequemet;
60. Bereitet er zu der Vermählung Festen
Soviel er fand des köstlichen und besten;
61. Er saß zu ihrer Hochzeit Zuckerspende,
Gab Sohres Brautschatz in Suheiles Hände.

## Eine alte Thierfabel

(1256)

Im Mahabharata, dem großen Heldenlied,
Das alles in sich faßt, was auf der Welt geschieht,
Ist eine Fabel auch von Thieren den Geschichten
Der Menschen eingestreut; die will ich dir berichten.
Ein kluger Fuchs war einst in einem Wald zu Haus,
Zugleich mit Löwe, Wolf, Wiesel und Haselmaus.
Die sahn den schönsten Hirsch im Walde weiden gehn
Und hielten einen Rath, wie er sei zu bestehn.
Herr Löwe, sprach der Fuchs, oft wolltet ihr ihn fahn,
Doch jung, stark und gewandt, entging er eurem Zahn.
Nun soll die Haselmaus im Schlaf die Läuf' ihm nagen,
Daß er nicht laufen kann, dann möcht ihr ihn erjagen;
Dann lassen wir das Mahl zusammen uns behagen.
Da ward des Fuchses Rath gebilligt und gethan;
Mit mausbenagtem Lauf konnt' ihn der Löwe fahn.
Der Fuchs sprach, als das Wild an Boden lag gestreckt:
Nun waschet euch! von mir sei indes der Tisch gedeckt.
Zum Waldbach gingen sie, vorm Essen sich zu waschen;

Und jener dachte nach, was hier sei zu erhaschen.
Von seiner Waschung kam zuerst der Löwe wieder,
Und sah das Füchslein stehn, nachdenklich blickt' es nieder.
„Was, allerklügstes Thier, mag dich bekümmern nun?
Am Wildpret wollen wir uns heute gütlich thun."
„Großmächtigster, vernimm, was eben sprach die Maus:
Pfui, daß dem Löwen ich muß liefern seinen Schmaus;
Durch meinen Beistand nur hat er den Hirsch gefangen. —
Durch dies ihr Rühmen ist die Eßlust mir vergangen."
„Rühmt dessen sich die Maus, so mahnst du mich bei Zeiten,
Durch eigne Kraft will ich mir Fang und Fraß erstreiten."
Er sprachs, und stolz begann er in den Wald zu schreiten.
Als er hinweg war, kam die Haselmaus gemach,
Entgegen aber ging das Füchslein ihr und sprach:
Hör', und Gott schütze dich! so sprach, o Maus, das Wiesel:
Wild eß' ich nicht, es drückt im Magen mich wie Kiesel;
Die Maus schmeckt besser mir. — Freund, das bedenke doch!
Die Maus, von diesem Wort erschreckt, floh in ihr Loch.
Vom Bade kam nunmehr der Wolf herangeschritten,
Da rief der Fuchs: Du wirst nicht essen ungestritten.
Der König Löwe ging ergrimmt auf dich von hinnen,
Er holt sein Weib, und kommt; sieh, was du willst beginnen!
Da suchte schnell der Wolf das Weite zu gewinnen.
Nun kam das Wieselein den andern allen nach;
Demselben trat der Fuchs entgegen keck, und sprach:
Maus, Wolf und Löwe hat mein Mut zurückgewiesen
Vom Braten hier; nun komm zum Kampf mit mir um diesen!
Das Wiesel aber sprach: Wenn Löwe, Wolf und Maus,
Von deiner Kraft besiegt, abstanden von dem Schmaus,
Wag' ich auch nicht den Strauß! So sprachs, und ging nach Haus.
Und als sie alle so ab nach einander traten,
Da blieb der Fuchs allein zurück, und aß den Braten.

# [Uebersetzungen aus dem Mahâbbârata]

## I.

(Mahâbh. 10, 583)

### Die Waffe Brahmahaupt

(1257)
In der großen Schlacht sind alle Söhne Dhritaraschtras und mit ihnen alle Kuruhelden umgekommen, nur drei haben sich gerettet, Kripa, Kritavarman und Aswatthâman, Drona's Sohn. Diese drei, auf Antrieb des letzten, haben in der Nacht das siegreiche Pânduheer im Lager überfallen und alles niedergemacht außer achten, den fünf Brüdern Pândawas, Krischna und zwei Gefährten, welche sich, auf Krischna's providentielle Veranstaltung aus dem Lager entfernt hatten, um der Andacht zu pflegen. Unter den Gemetzelten sind alle Söhne der Pândawas von der Draupadi. Diese wehklagt nun und stachelt ihre Gatten zur Rache auf.

### Draupadi

1. Heil dir König! nun einnehmen und genießen magst du die Welt,
Da die Söhne nach Kriegsrechten du gegeben dem Tode hast!

2. Heil dir, beglückt bist du, Pârtha! den elefantengangigen
Subhadrasohn, weil du die Welt nun ersiegt hast, vergissest du!

3. Hier sitz' ich, mich zu Tod fastend, ihr Pândusöhne, wisset das,
Daferne nicht die Frucht erntet seines Frevels der Dronasohn.

4. Ich hör', an Dronasohns Haupte gewachsen ist ein Edelstein;
Gefällt den Frevler will ich sehn und hergebracht den Edelstein.

5. Als er derselben vielfache schmerzliche Klagen angehört,
Trugs nicht längst der Kuntisohn Bhîmasen der gewaltige.

6. Auf dem goldbuntgegliederten großen Wagen erhob er sich,
Fassend den bunten glänzenden Bogen, versehn mit Senn und Pfeil.

7. Hinaus vom Lager, einhaltend die Spur des Wagens, er der Held,
Des Dronawagens Spur, plötzlich fuhr der Tapfere hin in Eil.

1. Anrede an Judhischthira, den ältesten Bruder und König.
2. An Arjuna, den dritten Bruder, den Freund Krischnas, von dessen Schwester Subhadra ihm ein Sohn, Abhimanyu, geboren war.

8. Nach dem Aufbruch der unhaltbare, begann da Jadu's Oberſter
Alſo der Lotosäugige zum Kuntiſohn, Judhiſchthira:

9. Dein Bruder dort, o Sohn Pându's, von der Söhne Verluſt erregt,
Um zu ſchlagen den Dronaſohn im Kampf, geht er allein dahin.

10. Jenes, das ſeinem Sohn lehrte Drona der Feindeburgbrecher,
Das Waffen, Brahmahaupt heißend, kann verbrennen die Erde
ſelbſt.

11. Daſſelbe hat der hochgeiſt'ge Vormann der Bogenführende
Zuerſt, der Lehrer, mitgetheilt aus Liebe dem Dhananjaia.

12. Dann aber bat ſein einz'ger Sohn, der Ungeſtüm, um eben das;
Und er, nicht alzu ſehr erfreut, ſprach zu dem Sohne dieſes Wort:

13. Auch in die höchſte Not kommend darfſt du, Lieber, im Kampfe nie
Doch dieſes Waffen anwenden gegen Menſchen inſonderheit.

14. Er iſt heftig, unholdſinnig, leichtfertig, grauſam auch dazu,
Und kennt das Waffen Brahmahaupt; d'rum iſt Bhima zu ſchützen
uns.

15. So geſprochen, der Beſtkämpfer, des ganzen Jaduſtammes Luſt,
Auf den herrlichen, allgeräthverſehnen Wagen hob er ſich.

16. Arjuna, und der wahrhaftige Kurukönig Judhiſchthira,
Da glänzten beide hochſinn'gen an Kriſchna's Seite ſtehenden,

17. Indem Kriſchna ſie ließ ſteigen auf ſeinen Wagen weltberühmt,
Und ſpornte mit dem Treibſtachel die ſchon eilenden Roſſe an.

18. Die edlen Renner aufflogen und riſſen hin das Hochgefärt,
Beſtanden von den zwei Pândus und dem Stiere des Jaduſtamms.

8. Die Jadu's ſind Kriſchna's Clan, wovon er ſelbſt Jâdawa u. ſ. w. heißt.
11. Drona, der gemeinſchaftliche Waffenmeiſter der Kuru's (Dhritarâſchtras Söhne und ihrer Vettern), der Pândawas (Pându's Söhne). Dhananjaia ein Name Arjunas.
13. Nur gegen Dämonen, ſelbſt Zaubermächtige, iſt das Zauberwaffen zu gebrauchen erlaubt.

19. Da erreichten die Manntiger im Augenblick, o Bhârata,
Bhîmasena den Großbogner, dem sie nacheilten, ungesäumt.

20. Aber den zornentbrannten Sohn Kunti's, verlangend nach dem Feind,
Konnten sie nicht zurückhalten, die Helden, als sie ihn erreicht,

21. Der zum Bhâgîrathî-Ufer mit scharfgespornten Rossen gieng,
Wo er wußte den Dronasohn, den Sohnsschlächter der Edlinge.

22. Und ihn den grausamtätigen, mit Fett gesalbt, im Rindenkleid
Noch vom Weg bestaubt sitzend, den Dronasohn nun sah er hier.

23. Der, den Bogner den furchtbaren sehend, wie er den Bogen zog,
Und hinter ihm die zwei Brüder und Krischna auf dem Wagen hoch,

24. War erschrocken, der Sohn Drona's, und meinte nun, es sei die Zeit:
An die göttliche Machtwaffe dachte der undemütige.

25. Und es ergriff der Sohn Drona's ein Rohr mit seiner linken Hand:
„Kein Pându sei mehr!" so entließ er im Zorne das grause Wort.

26. Doch an seiner Geberd' hatte Krischna den Vorsatz schon erkannt
Des Dronasohns, und so sprach er der großarm'ge zu Aryuna:

27. Aryun' Aryuna! welch göttlich Waffen dir zu Gebote steht,
Wenn dich Drona gelehrt solches, dazu Pândusohn ists nun Zeit.

28. Zu der Brüder und selbst deinem eignen Schutz auch, o Bhârata,
Laß im Kampfe nun los jenes Waffen zur Waffengegenwehr.

29. Aufgefordert von Krischna so, der Feinderleger Pândusohn,
Vom Wagen sprang er ab eilig, und nahm mit Pfeil den Bogen vor.

22. Aswatthâman, nach vollbrachter Metzelei, ist abgefahren zur Ganga (Bhâghîrathî) dort Einsiedler zu werden, dessen Kleid er nun schon trägt, aber noch den Staub seiner Fahrt an sich hat.

24. Das Brahmahaupt wird durch den Gedanken herbeigezogen und fährt in das Rohr.

30. Zuerst dem Sohn des Lehrmeisters, darauf alsdann sich selbem auch,
Und den eigenen Brüdern all, sprach der Feindebezwinger Heil;

31. Sich verneigend den Gottheiten und allen Ehrfurchtheischenden,
Ließ er los das Geschoß, denkend: Waffe durch Waffe sei gelescht!

32. Und die vom Gandivabogen also entschoßne Waffe schnell
Loderte nun in Glanz mächtig, einem Welt-Ende-Feuer gleich.

33. Desgleichen von dem Sohn Drona's, dem hitzigen, die Waffe dort
Lodert' empor hoch auflodernd, von Kreisen Glanzes eingefaßt.

34. Da traten ein viel Windstöße mit Meteoren tausendfach,
Und eine große Furcht aller Geschöpfe ward hervorgebracht.

35. Die Lüfte waren voll Stimmen, ganz mit Glanzwindungen erfüllt,
Und es bebte die Erdbreite mit Bergen Wäldern Bäumen all.

36. Die beiden Waffenglänze weltglühend entgegen standen sich;
Nun aber die zwei Großheil'gen erscheinend stellten dort sich dar.

37. Nârada mit Allwesengeist und der Ahne der Bharatas,
Beide, um zu besänftigen den Dronasohn und Aryuna.

## Die Heiligen

38. Waffenkundige viel große Streiter gingen vorüber schon,
Nie von ihnen ward dies Waffen gegen Menschen doch angewandt;
Wie begehn unbesonnen hier die zwei Helden den großen Fehl?

39. Als da sahe der Manntiger die beiden feurigglänzenden,
Zog das göttliche Machtwaffen eilfertig ein Dhananyaia,

30. Er gebraucht die Zauberwaffe nur zur Abwehr der gleichen Waffe, will auch nicht damit den Gegner gefährden, aber dessen „kein Pându sei mehr" abwenden.

37a. Der Großvater der Pându's und Kuru's, Viâsa, der angebliche Dichter des Mahâbhârata, der aber überall in dessen Begebenheiten selbst mit eingreift.

40. Aber der Dronasohn, schauend vor sich stehen die Heiligen,
Konnte die grause Glanzwaffe nicht einziehen mit aller Macht.

41. Der Sohn des Drona demütig, o Fürst, sprach zum Dwaipâiana:
Gezücket hab' ich dies Waffen aus Furcht vor Bhîma, Heiliger!

42. Diese Sünd' o Bramahn hab' ich mit zornerregtem Sinn getan,
Der Pându's Untergang wünschend, die Waffe zückend zum Gefecht.

Wiâsa

43. Also sei nun des Zorns ledig! die Pându's seien unversehrt,
Deswegen zieh zurück dieses göttliche Waffen, starker Arm!

44. Und gib den Edelstein gleichfalls, der da stehet an deinem Haupt;
Ihn empfangend, schenken dafür dir das Leben die Pândawas.

Drona's Sohn

45. Was die Pându's an Kleinoden, und was die Kurus auch für Gut
Gesammelt haben, all diesem vorzuziehn ist mein Edelstein.

46. Aber was mir der Heil'ge sagt, das ist ohne Verschub zu tun:
Hier ist der Stein, und hier bin ich! Aber das Rohr, hier fallen soll's

47. Auf der Pându's Nachkommenschaft; nicht zu vereiteln ist die Waff',
Und ich vermag, o Hochheil'ger, die gezückte nicht einzuziehn.

48. Als nun merkte Hrischîkesa, daß der Frevler die Waff' entsandt,
Da mit freudigem Mut sprach er dieses Wort zu dem Dronasohn:

49. Als die Tochter des Wirâta, die Schwiegertochter Aryuna's,
In Upaplawia sah unlängst ein Bramahn, sprach der fromme dies:

41a. Dwaipâiana = Wiâsa.

46—47. Die Zauberwaffe, einmal entlassen, kann nicht (außer von so göttlicher Kraft wie Aryuna's, V. 39) wieder zurückgezogen werden, sondern nur abgewendet von seinem Ziel einem andern zu, das Ersatz bietet. Hier statt der Pândawas selbst, deren Nachkommen die noch ungebornen.

48a. Hrschîkeça-Krschna.

50. Wenn die Kuru's erlegen sind, wird ein Sohn dir geboren seyn,
Der Erleger, ihr Stammhalter, wird derselbige künftig seyn.

51. Dem so redenden Gowinda, dem Ausbunde des Jaduſtamms,
Gegenredete höchſt zornig der Sohn des Drona dieſes Wort:

52. Das iſt nicht, wie du ſagſt eben aus Parteilichkeit, Keſawa,
Lotosaugiger, ſolches Wort, und meine Red' iſt nicht umſonſt:

53. Denn es wird das Geſchoß fallen, das ich zückt', auf die Leibesfrucht
Der Wirâta-Tochter, o Held, die zu ſchützen iſt dein Begehr.

Kriſchna

54. Nun ja, der Fall des Glanzpfeiles, unvereitelt ſoll er dir ſeyn;
Aber das Kind, getötet, wird wieder geboren leben lang.

55. Doch dich haben als Unmenſchen erkannt alle Verſtändigen;
Deswegen deiner Untaten Früchte genießen ſollſt du nun.

56. Nirgends eine Bekanntſchaft mit irgend einem erlangend mehr,
Sollſt du gefährtenlos wandern in unbewohnten Gegenden.

57. Doch Parikſchit, heranwachſend, und dem Kriegerberuf geweiht,
Wird beherrſchen, ein Pflichttreuer, ſechzig Jahre den Erdenkreis. —

58. Der Dronaſohn nun, hingebend den Edelſtein den Pândawas,
Gieng ſinnberaubt, indem alle es ſahn mit Augen, in den Wald.

50. Des Königs Wirâta von Upaplawia Tochter, Uttara, iſt kurz vor Anbruch der Vernichtungsſchlacht mit Aryuna's Sohn Abhimanyu (ſ. Note zu V. 4) vermählt, und nach ihres Gatten Auszug, ſchwanger in Upaplawia zurückgeblieben (oder wenn ſie ihm auch gefolgt ſeyn ſollte, bald darauf dorthin zurückgekehrt). Die Vermählung macht den Schluß des von uns bearbeiteten vierten Buches des Mahâbhârata. Der Name des ungebornen Stammhalters iſt Parikſchit, (hier) gedruckt als parikſchîna, erlegen oder geſchwunden. Er heißt der Stammhalter der Kuru's, d. i. der Pându's und ihrer beſiegten Vettern, die gewöhnlich dieſen Namen beſonders führen, der aber wirklich der gemeinſchaftliche Stamm-Name iſt. So iſt vorher Judhiſchthira Kurukönig genannt worden.

59. Aber geführt von Govinda, die Pândus, nach erlegnem Feind,
Eilten zurück zur Draupadî, der bekümmerten Fasterin.

## 2.

(Mahâbh. 11, 126)

## Der Mann im Brunnen

### Unsere mittelalterliche Erzälung

(1258)

1. Hierüber melden will ich dir, mit Verneigung vorm Ewigen,
Wie beschreiben die Hochweisen des Weltlaufes Verstrickungen.

2. Ein brahmanischer Mann lebend in großen Nöten, wie es heißt,
Kam in ein großes Walddickicht, von fleischfressenden Tieren voll,

3. Voll Leuen, Tigern, Elefanten, mit lauten Stimmen fürchterlich,
Von allen Seiten eingeengt, selbst Jama zittert' es zu sehn.

4. Dies sehend, geriet sein Herz in Bestürzung, es standen ihm
Vor Entsetzen die Haar' empor, und ganz verstört war er, o Fürst!

5. In diesem Wald nun umirrend, und allwerts rennend hin und her
Nach jeder Gegend ausblickend, „wo find' ich Rettung?" fragt' er sich.

6. Einen Ausweg daraus suchend, lauschend, von Furcht geängstiget,
Kann er doch nirgends weit kommen, noch von den Dingen sich befrein.

7. Nur den furchtbaren Wald sah er, von allen Seiten netzumstellt,
Und mit beiden Armen umspannt von einem Weibe fürchterlich.

8. In der Mitte des Walds aber daselbst war ein verdeckter Brunn,
Von starken Ranken, die Gestrüpp verhüllte, gleichsam zugedeckt.

9. Und der Brahmane fiel hinein in die verborgne Wasserkluft,
Wo er hängen blieb in jenen Rankengewebverschlingungen.

10. Wie die Brotfrucht an ihrem Stiel hangend, die großgewordene,
Also hieng er daselbst schaudernd, den Fuß aufwerts, den Kopf hinab.

11. Aber es stieß daselbst ihm noch eine neue Bedrängnis zu:
In der Mitte des Brunnen sah er einen Drachen groß und stark.

12. Und am Rande des Borns oben sah er den größten Elefant,
Der sich gemach umher wandte, von Bäumen und Gesträuch verdeckt.

13. Aber an jenes Baums Zweigen, des in den Brunnen hangenden,
Fanden sich Bienen manigfach, dort erwachsen in ihrem Haus.

14. Die mehr und mehr herbeiholen Honigseimes, o Bhârata!
Der Süßgeschmack für Sterbliche, wovon ein Kind ist angelockt.

15. Von diesem Honigseim fließet beständig eine Rinne da,
Und der hangende Mann trinket von diesem Rinnsal allezeit.

16. Und sein Durst ist gelescht nimmer, wie er dort in der Enge trinkt,
Und an seinem Leben, o Fürst, kommt ihm nie die Verzweifelung.

17. Denselben Baum entzwei nagen zugleich zwei Mäuse weiß und schwarz;
Doch darauf beruhen immer des Menschen Lebenshoffnungen.

18. Im Walde von den Raubtieren, von jenem Weib dem furchtbaren,
Vom Drachen in der Brunntiefe, vom Elefanten an dem Rand,

19. Im Fall des Baumes droht Gefahr von den Mäusen, die fünfte hier,
Und von Bienen die Seimlockung heißt die sechste die größte Fahr.

20. Also ringsum bedrängt bleibt er in des Weltwesens Flutenschwall,
Und in Hoffnung des Lebens kommt niemals ihm die Verzweiflung an*).

---

*) oder: Und in der Gier des Lebens kommt niemals ihm die Entsagung an.

## 3.

(Mahâbh. 11, 313)

### Der eiserne Bhîmasena

(1259)

1. Nach erschlagenen Heerschaaren, der Sohn des Rechts Judhischthira
Hörte, der alte Vater sei genaht aus Hastinapura.

2. Er gieng entgegen sohnberaubt dem sohnberaubt bekümmerten
Dem leidtragenden Großkönig, er und mit ihm die Brüder auch, —

3. Begleitet von dem mannhaften Krischna, dem hochgemuteten,
Von Jujudhâna gleichfalls auch, und von Jujutsu ebenfalls.

4. Ihn begleitete schwer betrübt die leidtragende Draupadî
Mit den Pâncâla-Frauen all, die da gesammelt hatten sich.

5. Ihnen voraus, der großarm'ge, die da klagten den Möven gleich,
Begrüßte nun den Altvater der Sohn des Rechts Judhischthira.

6. Alsdann den Vater auch grüßten nach Brauch die Feindeschädiger
Die Pândawas, ihm angebend laut ihre Namen allerseits.

7. Ihn, des Todes der Söhn' Ursach, der Vater sohnestodbetrübt
Umarmte freudlos kummervoll den ältesten Pândawer.

1. In der großen Schlacht ist das ganze Heer Dhritaraschtras mit all seinen 100 Söhnen vernichtet, er geht nun mit den Frauen und Dirnen aus der Stadt seinen Neffen den Siegern entgegen.
2. Auch Judhischthira hat alle seine und seiner Brüder Söhne verloren, durch einen nächtlichen Ueberfall des siegreich eingenommenen Feindeslagers, welchen Ueberfall die drei allein von Seite der Kurus übrig gebliebenen Helden, Kripa, Kritawarman und Aswatthâma, auf Anstiftung des letztern, gemacht und alles vernichtet haben, mit Ausnahme nur der 5 Brüder Pândawas, des Jujudhâna und Jujutsu, so wie Krischna's selbst, auf dessen Veranstaltung diese 7 mit ihm die Nacht in Andacht außer dem Lager zubrachten, in welchem die Metzelung ergieng.

6b. weil Dhritarâschtra blind ist.

7. nicht durch Judhischthira, den ältesten der 5 Brüder, aber um seinetwillen, um ihm die bestrittene Herrschaft zu verschaffen, sind Dhritarâschtras Söhne getötet. Der eigentliche Schlächter aber ist der zweite Pândawa, Bhîmasena, (Wrikodara); daher V. 8 flg.

8. Und nachdem er den Rechtsfürsten umarmt und freundlich angeredt,
Den Bhîma sucht' er unmutig, wie ein Feuer voll Brennbegier.

9. Das Feuer seines Zorns wahrlich, vom Wind des Kummers angefacht,
War anzusehn wie brenngierig gegen den Bhîma-Wald gekehrt.

10. Als dessen Absicht auf Bhîma, die böse, Krischna schnell erriet,
Mit Händen Bhîma wegschiebend, schob er einen von Eisen vor.

11. Diesen mit Armen umfassend, Bhîmasena den eisernen,
Drückte der König inkräftig, der ihn selbst für den Bhîma hielt.

12. Mit tausend Elefanten Kräften als den eisernen Bhîma so
Er drückte, mit erregter Brust, spie aus dem Munde Blut der Fürst.

13. Und sofort an den Erdboden fiel er nieder von Blut benetzt
Als wie mit Zweigen rotblühend ein hoher Pârigâta-Baum.

14. Doch ihn faßte der sinnkluge Wagenlenker Gâwalgani,
Und „o nicht so!" sprach er zu ihm, besänftigend, begütigend.

15. Er aber, seinen Zorn lassend, verschwundnen Grimms, der edle Fürst,
„Ach ach Bhîma!" so rief er laut, der von Kummer befallene.

16. Sehend nun, daß er ausgezürnt und betrübt war um Bhîma's Tod,
Sprach aller Männer Preis, Krischna, zu dem Könige dieses Wort:

17. Härme dich nicht, Dhritaraschtra! du hast Bhîma nicht umgebracht:
Nur ein eisernes Bild war es, was du, o König, hast gedrückt.

18. Da ich dich in des Zorns Gewalt erblickte, Fürst der Bharatas,
Hab' ich entrückt den Kuntisohn, der im Rachen des Todes war.

19. Es ist von dir nicht recht, König, daß du tödtest Wrikodara;
Denn es würden dadurch, o Fürst, deine Söhne lebendig nicht.

20. Deshalb, was ich getan habe, und was zum Frieden war gemeint,
Bequeme dem dich wohlmeinend, und gib dich keinem Kummer hin!

## 4.

(Mahâbh. 11, 767)

### Die nördlichen Kuru's

(1260)

1. Die mit Freuden den Leib geben zu töten in der hohen Schlacht;
Zur Götterkönigs-Welt gehen dieselben wahrhaft mutigen.

2. Doch die unfreudigen Gemüts, nur so „es muß gestorben seyn",
Kämpfen und in dem Kampf fallen, zu den Gandharwen kommen die.

3. Die aber auf dem Schlachtfelde, mit Verlangen davon hinweg,
Durch Geschosse den Tod finden, die kommen zu den Guhyakas.

5. Die aber, die im Zweikampfe gefallen, o edler Fürst,
Die gelangen, o Fürst, höchstens zu den nördlichen Kurus hin.

2. Die Gandharwen werden zwar sonst auch als zu Indras Hofstaat gehörend betrachtet, hier aber bilden sie ein eignes Mittelreich. Ein Gandharwen-Aufenthalt erscheint hier und dort an heiligen Orten des Nordens; z. B. Mahâbh. 9, 2128 f. unsere Noten zu 9, 2071.
3. Guhyaka sagt etymologisch: verborgentlich, versteckt lich.
5. Die nördlichen Kurus sind als ein Elysion menschlicher Heroen zu denken, im Gegensatz zu den vorhergehenden Götter- und Geisterwelten.

## 5.

(Mahâbh. XI, 805)

## Kunti,

(1261)

die Mutter der Pându's offenbart ihren Söhnen, daß der von ihnen erlegte Karna ihr vorgeborner Bruder gewesen.

Die Scene ist auf dem Schlachtfelde, wo alle Helden beider Parteien erschlagen liegen, von den Weibern beklagt, und von den Männern bestattet werden.

1. Kunti sodann, o Großkönig, plötzlich vom Kummer übermannt,
Mit schwach gedämpftem Laut weinend, sprach zu den Söhnen dieses Wort:

2. Dieser Recke, der Großbogner, Hüter der Wagenhüter all,
Im Kampf erlegt von Arjuna, der Mannszeichen-gezeichnete;

3. Den ihr für'n Fuhrmannssohn hieltet, und ihn nanntet das Râdhâ-Kind,
Der da glänzt' in der Heermitte, gleich der Sonne, der herrliche;

4. Der euch entgegenstritt allen, vordem samt euerem Geleit,
Der Durjodhana's ganze Macht nach sich zog, und ihr stralte vor;

5. Dessen gleicher an Mannsmute selber nicht auf der Erden ist,
Der den Ruhm als ein Held immer vor dem eigenen Leben zog;

6. Diesem treuvesten Kampfhelden, der nie den Rücken wendete,
Bringet die Wasserspende dar, eurem Bruder, dem tapfern Mann!

7. Denn euer älterer Bruder, er, ward mein Sohn durch den Sonnengott,
Bepanzert und beohrringet, ein Held, der Sonne gleich an Glanz.

8. Als die Pândawas all hörten der Mutter unerfreulich Wort,
Eben um Karna klagten sie, und mehr betrübt noch waren sie.

9. Alsdann aber der Manntiger, Sohn der Kunti, Judhischthira,
Zur Mutter sprach der Held stöhnend, der geängstigten Schlange gleich:

3a. Von seinen Pflegeltern, die den von der Mutter ausgesetzten aufgenommen.

10. In Pfeilwogen, Panierwirbeln, krokodilgleichem Armgedräng,
Vom Schützenhandschuh dröhnendem, großer Streitwagen großem Strom;

11. Er, des Geschossen da nahend keiner stehn konnt' als Arjuna,
So war dein Sohn denn, Ehrwürd'ge, dieser göttlich empfangene?

12. Durch dessen Arms Gewaltdrange wir waren allesammt bedrängt,
Wie konntest du geheimhalten ihn wie ein Feuer unterm Kleid?

13. Bei dessen Armeskraft allzeit Zuflucht die Dhritarâschtrischen
Suchten, wie Zuflucht wir suchen bei des Gândivabogners Kraft?

14. Er, unser Vorgeborener, Ausbund aller Gewappneten
Ihn gebarest du Ehrwürd'ge voraus, den Wunderkräftigen?

15. Durch deines Rats, o Ehrwürd'ge, Geheimnis sind geschlagen wir;
Denn durch den Untergang Karna's trifft uns samt allen Freunden Weh.

16. Von Abhimanyu's Umkommen, dem Fall der Söhne Draupadî's,
Dem Untergang der Pâncâlas, des ganzen Kurustamms Verderb —

17. Ein hundertfältiges davon ist das Weh, das mich hier betraf;
Denn um Karna trauernd brenn' ich, als sei ins Feuer ich gelegt.

18. Denn nichts wär' unerreichbar uns gewesen, was im Himmel selbst,
Und die furchtbare Hinschlachtung des Kurustamms wär' ungeschehn.

19. Also wehklagend vielfältig, der Rechtskönig Judhischthira,
O Fürst, verbrannt' ihn voller Leid, und machte Wasserspenden ihm.

16a. Abhimanyu, Sohn des Arjuna von Krischna's Schwester Subhadra, der schmerzlichste Kriegsverlust eines früheren Kampftages. Die Söhne der Pândawas von ihrer Gattin Draupadî, Tochter des Drupada von Pâncâla, der mit seinen Söhnen gleichfalls gefallen.

18. nämlich wenn wir Karna als Bruder gekannt hätten.

20. Da schrieen laut empor plötzlich die Weiber all die sämtlichen,
Die zugegen vereint standen bei dieser Wasserspende dort.

21. Doch aus der Meng' herbeiführen ließ nun mit ihrem Dienstgefolg
Karna's Frauen der Kuruherr, voll Bruderlieb', Judhischthira.

22. Als mit ihnen der rechtsinn'ge die Totenfeier ohne Fehl
Vollzogen, stieg er aus der Fluth der Gangâ mit betrübtem Sinn.

## 6.

(Mahâbh. XII, 75)

### Karna bei Paraśû-Râma

(1262)

Karna hatte den brahmanischen Waffen-Lehrmeister der Kurus und Pândus, Drona, umsonst gebeten, auch ihm, wie dem Arjuna, die Zauberwaffe brahmâstra, Brahmawaffe, oder brahmaçiras, Brahmahaupt, mitzuteilen; Drona hatte es ihm abgeschlagen, weil diese Brahmawaffe nur einem Brahmanen, oder einem frommen, der große Bußübungen bestanden (wie Arjuna), mitgeteilt werden dürfe. Karna gieng dann, zur Erlangung derselben, zu Râma im Gebirg, wo er sich selbst für einen Brahmanenjünger vom Bhrigustamm ausgab.

1. Mit der Mannsarmeskraft Karna's, mit seiner Zucht und Folgsamkeit,
War zufrieden der Bhriguheld, wie mit seiner Gelehrigkeit.

2. Und im Schießunterricht Karna, spielend in Bhrigus heil'gem Hain,
Wandt' auf die Bogenwissenschaft allen Eifer der kühne Held.

3. Doch als nun eines Tags Râma umwandelt' in der Siedelei
Mit Karna, und der Hochweise von langem Fasten war erschöpft,

1. Bhrgu, der Sohn Brahmâ's, der Großvater des auch Bhrgu genannten Jamadagni, der Vater dieses Râma Jâmadagnia der Bhârgawa, des gewaltigen Bekämpfers und mehrmaligen Ausrotters der Kschatrias. Bhrgu ist etymologisch = Berg, bedeutet aber insbesondere Bergland, Hochland, dagegen Berg überhaupt pârwata, mit p für bh, und w für g, wie πύργος, πέργαμος und goth. fairguni, neben bairgs und baurgs.

4. Schlief ein der Jamadagni-Sohn mit vertraulicher Herzlichkeit
An Karna's Busen anlehnend das Haupt, der Meister, müden Geists.

5. Aber ein Wurm, von Schleim und Fett, von Fleisch und Blute nährend sich,
Ein furchtbarer, von furchtbarer Berührung, kam dem Karna nah.

6. Desselben Schenkel angreifend, nagte der Blutverzehrer da,
Und er konnt' ihn nicht abschütteln noch töten, weil der Meister schlief.

7. Und wie er von dem Wurm also ward gebissen, o Bhârata,
Scheu vor des Meisters Aufwecken ließ es geschehn den Sonnensohn.

8. Karna, den Schmerz mit Gleichmute tragend, den unerträglichen,
Ohne Wanken und ohn' Erschüttern hielt im Schooße den Bhrigu-sohn.

9. Doch als er seinen Leib fühlte vom Blut genäßt, des Bhriguhort,
Da erwachte der glanzreiche, und erschrocken begann er so:

10. Ah ah ich bin verunreinigt; was ist es, das du da begehst?
Berichte, deine Furcht lassend, alles der Wahrheit mir gemäß!

11. Da erzählte die Anfressung durch jenen Wurm ihm Karna nun;
Und es sah da den Wurm Râma, den einem Eber ähnlichen,

12. Achtfüßigen, scharfzahnigen, als wie mit Nadeln überdeckt,
Mit borstenüberwachsnem Leib, Alarka, also nannt' er sich.

13. Doch, von Râma nur angeblickt, gab der Wurm da sein Leben auf,
Vom Blut beflossen, wie er war, das war ein Wunder anzusehn.

14. Und dann erschien im Luftraume, allgestaltig und grausenhaft
Ein Râkschasa glutrothalsig, schwarzleibig, wolkengliederig.

15. Der gegen Râma handfaltend mit frischem Mute sprach er so:
Sei gegrüßt, Bhrighustammträger, ich gehe nun, woher ich kam,

16. Dieſer Verdammniß entbunden durch dich, Beſter der Heiligen,
Ich neige dir mich, Heil ſei dir! liebes iſt mir durch dich geſchehn.

17. Doch ihn fragte der großarm'ge glänzende Jamadagniſohn:
Wer biſt du? und wodurch fielſt du in Verdammniß? Das ſage mir.

18. Er aber ſprach: Ich war vormals Danſa genannt der Aſura,
Vordem im Götterweltalter, mit Bhrigu ein gleichaltriger.

19. Als ich da mit Gewalt raubte des Bhrigu vielgeliebtes Weib,
Sank ich, vom Fluch des Großriſchi getroffen, als ein Wurm in Staub.

20. Denn ſo redet' im Zornmute dein Urgroßvater da mich an:
Sünder, von Harn und Schleim lebend ſollſt du gehn zur Erniedrigung!

21. Sei auch des Fluchs ein Ziel, Brahman! alſo ſprach zu demſelben ich.
Das ſei beim Bhriguſohn Râma: ſo antwortete Bhrigu mir.

22. Und ſo nun dieſen Gang bin ich gegangen als Unglücklicher,
Doch gelangend zu dir, Guter, bin ich nun frei der Strafgeburt.

23. Alſo redend und anbetend vor Râma, ging der Aſura;
Aber zu Karna ſprach Râma hierauf im Zorne dieſes Wort:

24. Solch einen Schmerzen, Thörichter, mag nie ertragen ein Brahman;
Du haſt Mut wie ein Kſchatria; ſage willig die Wahrheit mir!

25. Zu ihm ſagte ſodann Karna, fürchtend Fluch, ihn begütigend:
Zwiſchen Brahman und Kſchatria, Fuhrmann geboren bin ich, wiß!

26. Auch der Lehrer iſt ein Vater, gewis, der Wedakunde gibt;
Drum hab' ich als vom Bhriguſtamm bei dir mich ausgegeben hier.

27. Drauf verſetzte der Stolz Bhrigu's, mit Zorne zwar, doch lächelnd halb:
Jenem liegend am Erdboden zitternden händefaltenden:

28. Weil du mit Falsch hier umgingest aus Begierde nach dem Geschoß,
Darum wird das Brahmageschoß dir nicht erscheinen, thörichter.

29. Geh von hinnen! kein Ort für dich den unwahrhaftigen ist hier;
Doch im Kampfe dir gleichkommen wird auf der Welt kein Kschatria.

## 7.

(Mahâbh. XII, 277)

### Der Krieger gegen das Einsiedlerwesen

(1263)

Nach Erlegung aller seiner feindlichen Vettern bereut Judhischthira seinen Sieg, will der Herrschaft entsagen und in den Wald gehn. Das suchen ihm seine (jüngeren) kriegerischer gesinnten Brüder auszureden, am nachdrücklichsten der heftige

### Bhîma:

1. Wie geschlagen vom Irrboten des blöden Schriftgelehrten ist
Deine Vernunft, o Fürst, sie sieht nicht den Gehalt der Wesenheit.

2. Wenn du Untätigkeit sinnest, und den Fürstenberuf verschmähst,
Was nützt dir, Haupt der Bharatas, der Fall der Dhritaraschtrischen?

3. Nachsicht, Erbarmen, Mitleiden, harmlose Schonung gibt es nicht
Für den der geht im Kriegerpfad, selbst von dir gegen Vettern nicht.

4. Wenn wir von gleichem Sinn wären beseelt wie du, so würden wir
Keine Waffen gezückt haben, erschlagen haben keinen Feind.

5. Bis zu des Leibes Auflösung betteln gegangen wären wir,
Und dieser Kampf, der furchtbare, der Fürsten wäre nicht geschehn.

6. Was da ist, ist des Selbst Nahrung, so haben Dichter es erkannt,
Was da stehet und geht eben, Speise des Selbst ist alles nur.

7. Wenn einem, der sein Reich einnimmt, auflauern Wegelagerer,
Sind sie zu fällen; also hat, wer Kriegerpflichten kennt, erkannt.

8. Die Frevler sind gefällt von uns, der Herrschaft Wegelagerer;
Nach ihrer Fällung nimm die Erd' in Rechtsbesitz, Judhischthira!

9. Denn wie wer einen Brunnen grüb', und dann, bevor er Wasser fand,
Mit Kot besudelt abließe, so vergeblich wär' unser Werk.

10. Doch zu tadeln sind wir eben, daß dir dem blödgesinnten wir,
O König, also nachgehen, denkend: er ist der älteste.

11. Denn wir ja sind die armstarken, die gewitzigten mutigen,
Und folgen einem Unmanne, so als wären wir Feiglinge.

12. Wenn wir den Pfad der pfadlosen, ratlosen beim Beraten gehn,
Wir werden uns nicht ansehen die Leute: sehet was das ist!

13. Entsagung ist im Unglücke zu machen, also lehret man,
Von einem, den das Alter drückt, oder welchen der Feind gelähmt.

14. Darum wird die Entsagung hier von Verständ'gen nicht anerkannt,
Als Widerspiel der Pflichtübung erscheint sie schärfer Blickenden.

15. Von glückverlaßnen, gutlosen, nichtsnutzigen gepflogen wird
Die Weisheit solcher Schriftrede, die Wahrheit scheint und Trug nur ist.

16. Wer selbst soll auf sich selbst stehen, wenn er zum Asceten wird,
Mit vorgeblicher Pflichtübung, fallen nur, aber leben nicht.

17. Als Einsiedler im Wald leben kann auch nach Lust ein Einzelner,
Der nicht für Kind und Kindskinder, für fromme Gäst' und Ahnen sorgt.

18. Nicht den Himmel erwirbt dies Wild, die Eber und die Vögel nicht,
Auf andre Weise wird Verdienst erworben, und auf diese nicht.

19. Wenn die Vollkommenheit einer erlangt' in Selbstentäußerung,
So hätten die Vollkommenheit Berg' und Bäume sogleich erlangt.

20. Denn selbstentäußert sind sie stets, frei von Gemütsverstörungen,
Für Angehör'ge nicht sorgend, in Andacht ruhend allezeit.

21. Doch, erlangt man durch eigne Kraft, nicht durch fremde, Vollkommenheit,
So sind Taten zu tun eben, tatlos keine Vollkommenheit.

22. Sieh nur, wie ja mit eigner Tat alle Welt hier beschäftigt ist!
So sind Taten zu tun eben, tatlos keine Vollkommenheit.

## 8.

## Die Sage vom Fluß Bâhudâ, d. h. Armgeberin

(Mahâbh. XII, 668)

(1264)

1. Auch diese heil'ge Sage wird davon erzählt von Alters her:
Sankhas und Likhitas waren zween Brüder den Gelübden treu.

2. Derselben beiden Wohnstätten abgesonderte wonniglich,
Mit Bäumen blüt- und fruchtreichen, waren am Fluß der Bâhudâ.

3. Nun gekommen war Likhitas einstmal zu Sankha's Siedelei,
Und weggegangen zufällig war Sankhas von der Siedelei.

4. Als dort des Bruders Siedelei so durchwandelte Likhitas,
Schüttelte von den Bäumen er die völlig reifen Früchte nun.

5. Und dieselbigen aufnehmend aß zuversichtlich der Brahman;
Als er eben im Essen war, kehrte Sankha zur Siedelei.

6. Als er aber ihn essen sah, sprach Sankha zu dem Bruder so:
Wie und woher die Früchte da bekommen habend issest du?

7. Er zum Bruder dem älteren hintretend und begrüßend ihn:
Dahier genommen hab' ich sie, also sagte wie lachend er.

8. Zu ihm sagte darauf Sankha, wie von heftigem Zorn erregt:
Einen Diebstal begiengest du, da du von selbst die Früchte namst.

9. Geh hin, den König antretend, berichte selber ihm dein Tun:
Nemen des Ungegebnen ward von mir begangen, bester Fürst.

10. Und da du mich als Dieb kennest, so, waltend deines Amtes nun,
Laß die Strafe des Diebstals schnell über mich ergehn, o Herr.

11. So bedeutet, auf dessen Wort, zu Sudyumna dem Könige
Ging der hochwürdige dahin, Likhitas, dem Gelübde treu.

12. Sudyumna von den Hofwächtern hörend die Ankunft Likhita's,
Gieng samt Räten entgegen ihm, selbst zu Fuße, der Männerfürst.

13. Und zu ihm sprach hinantretend der Fürst der Pflichtenkundige:
Was führt dich her, o Ehrwürd'ger? sprich, und erfüllt ist dein Begehr.

14. So angeredt der Heilige sprach zu Sudyumna dergestalt:
Was zu tun du voraus versprichst, wann du hörtest, o tu es auch!

15. Früchte, nicht von dem Guru mir gewährte, Männeroberherr,
Hab' ich gegessen, Großkönig; darum strafe mich ungesäumt.

Sudyumna:

16. Wenn dem König du einräumest zu verhängen die Strafe dir,
Wird ihm eben auch zukommen das Erlassen, o Brâhmana.

17. Somit entlassen gehe du reines Wandels, o frommer Mann;
Sprich, was weiter ist dein Begehr! denn tun werd' ich nach deinem Wort.

18. Also mit freigestellter Wahl vom hochherzigen Könige,
Keine andere Gnade doch wählt' er als jene Strafe nur.

19. Und darauf ließ der Erdherrscher dem hochherzigen Likhita
Die beiden Hände abhauen; er mit empfangner Strafe gieng.

20. Also kam der verunstalte, der zu Sankha dem Bruder sprach:
Dem bestraften, dem unweisen, mögest du Edler nun verzeihn.

Sankha

21. Nicht zürn' ich dir, o pflichtkund'ger, und nichts an mir verbrachest du.
Doch das Recht übertratest du, daher ward dir die Züchtigung.

22. So geh nun schnell zur Bâhudâ, und verehre sie nach Gebühr,
Götter, Rischis und Väter auch, und denke nicht an Unrecht mehr.

23. Desselben Wort gehört habend, des Sankha, gieng der Likhitas,
Und in die reine Flut tauchend, verrichtet' er die Wasserweih'.

24. Da kamen ihm die zwo Hände zum Vorschein, Lotosstengeln gleich;
Darob erstaunt, dem Bruder dann zeigt' er die beiden Hände vor.

25. Zu ihm sagte darauf Sankha: durch meine Buß' ist das geschehn;
Laß darob keinen Zweifel seyn: Götterschickung ist hier erfüllt.

Likhita

26. Warum ward ich denn Anfangs nicht von dir gereinigt, stralender,
Wenn deiner Buße Kraft also beschaffen ist, Brahmanenfürst?

Sankha

27. Also zu handeln kam mir zu; dich zu strafen war nicht mein Amt:
Gereinigt ist der König nun, und mit den Vätern du zugleich.

## 9.

(Mahâbh. XII, 769)

### Die Errichtung des Linga

(1265)

1. Als er Wesen erschaffen wollt', ersah den Siwa aller erst
Der Urvater, und sprach zu ihm: Erschaffe Wesen ungesäumt!

2. Der Blondgelockte sprach Ja! Doch der Wesen Mängel sah er vor,
Und übte lange Bußübung, der Großbüßer, versenkt ins Meer.

3. Nachdem auf ihn der Urvater gewartet hatte lange Zeit,
Als den Schöpfer der Allwesen schuf er im Geist den Amara.

4. Da sprach zum Vater, weil er sah den Bergschläfer*) im Wasser ruhn:
Geschöpfe wollt' ich schaffen, wär' einer mir vorgeboren nicht.

5. Zu ihm der Vater sprach: dir ist vorgeboren kein anderer;
Der Stahnu*) ist ins Meer versenkt; mache getrost Entwicklungen!

6. Wesen schuf er sodann, sieben Erzeuger, Daschka und so fort,
Durch die er diese vierfache Wesenreih' all entwickelte.

7. Doch, kaum geschaffen, hungerten die Geschöpfe schon allesammt,
Und rannten essenwollend an den Zeugungsherren, hör' o Fürst!

8. Er, aufgefressen werdend, gieng den Urvater um Rettung an:
Rett' mich vor diesen, Seliger! Nahrung werde für sie bestellt!

9. Ihnen gab er zur Speise dann Kräuter und stehendes Gewächs;
Doch die gehenden schwächeren Wesen selber den stärkeren.

10. Nach zugetheilter Speise nun giengen sie froh, wie sie genaht;
Und fröhlich mehrten sie sich dann, o Fürst, nach ihren Gattungen.

11. Nach Vermehrung der Wesenreihn, als der Weltalte war vergnügt,
Erhob der ältre Sohn sich aus der Flut, und die Geschöpfe sah.

12. Die vielart'gen Geschöpfe seh'nd, aus eignem Samen stets vermehrt,
Zürnte Rudra*) der Selige, und schnitt vom Leibe sich das Glied.

13. Dieses so abgehau'ne ward so auf die Erde hingestellt.
Zu ihm Brahmâ der ew'ge sprach, mit Worten ihn beruhigend:

14. Was hast im Wasser du gemacht, Sarwa*), da du so lange bliebest?
Und warum abgerissen kam dieses Glied in die Erde nun?

15. Mit Ereiferung sprach jener, der Weltältste zum Aeltesten:
Geschöpfe sind von Anderem erschaffen, was soll dieses mir?

*) Siwa.

16. Durch die Büßung fand ich dort Speise für die Geschöpf', o Vater, auf,
Daß Kräuter den Geschöpfen hier beständig zu Gebote stehn.

17. Nachdem er so gesprochen, gieng Bhawa*) zornig, besinnungslos,
Zum Fuß des Berges Muncawant, der Großbüßer, und büßte dort.

## 10.

(Mahâbh. XII, 1013)

### Die Legende vom König Rantidewa

(1266)
Krischna, um den Judhischthira über den Verlust der Seinigen zu trösten, erzält ihm, wie einst Nârada den König Sriniaia über den Verlust seines Sohnes getröstet habe, indem er, zur Bekräftigung des allgemeinen Trostes der Sterblichen, ihm eine Reihe von mächtigen und reichen Königen der Vorzeit hergenannt, die alle auch haben sterben müssen. Darunter nun auch König Rantidewa, Sankrita's Sohn:

1. Auch Rantidewa Sânkritja starb, wie wir hörten, Srinjaia,
Der fromme, der durch Anbetung von Indra diesen Wunsch erlangt:

2. Immer sei mir Speise genug, um zu bewirten Gäst' im Haus!
Nie verlasse der Glaube mich, und Niemand müss' ich bitten je!

3. Opfertiere von selbst kamen zu ihm, wann er ein Fest gelobt,
Zahme wie wilde, zum edlen Rantidewa dem preislichen.

4. Weil von der aufgehäuften Fell' Austräufelung ein Fluß entsprang,
Ward jener große Fluß eben der Fellige davon benannt.

4b. Erklärung des Flußnamens Carmanwâti = die fellige. Wilson zum Wischnu = Purâna S. 451 Not.: According to a legend preserved in the Meghadûta, his (des Königs Rantidewa) sacrifices of kine were so numerous that their blood formed the river Charmanvatî, the modern Chambal; nicht unserem Texte ganz conform. Meghadûta V. 46 sagt wörtlich: Rantidewa's Ruhm, entspringend aus Kuhschlachtung, verwandelt auf der Erde in Flußgestalt.

*) Siwa.

5. Pfunde Goldes schenkte der Fürst den Brahmanen bei jedem Fest:
Hier dir ein Pfund! hier dir ein Pfund! riefen verteilende Priester aus.

6. Töpfe, Schalen und Kochpfannen, Umrührstangen und Opferstatt,
Nichts von all dem, was nicht golden beim weisen Rantidewa war.

7. In Rantidewa Sânkritja's Hause wann übernachtet ward,
Ward geschlachtet ein Stierhundert, und von Schafen die Tausendzal.

8. Und die Köche daselbst riefen, mit Edelsteinberingtem Ohr:
Heute mögt ihr die Brüh essen, kein Fleisch ist mehr von gestern da.

9. Wenn der auch starb, o Srinjaia, der reicher hundertmal wie du,
Und weit herrlicher als dein Sohn, so klag' um deinen Sohn nicht mehr!

## II.

(Mahâbh. 12, 9155 = Mahâbh. 7, 2023)

### Die Erschaffung des Todes

(1267)

1. Dieses Mähr nun, o Großkönig, vernimm das vielverbreitete,
Wie es geschehn, und wie's von mir vernommen ist, o Erdenherr.

2. Nachdem der hehre Urvater in der Schöpfung die Menschen schuf,
Wurden die sehr sich mehrenden Geschaffnen unerträglich ihm.

3. Denn nirgend blieb ein Zwischenraum durch die Geschöpfe mehr, o Fürst,
Und mit gepreßtem Atem war die Dreiwelt aufgebläht, o Herr.

4. Darum kam der Gedanke ihm, aufzuräumen, o Männervogt,
Doch ein Mittel zur Aufräumung fand er in den Gedanken nicht.

5. In seinem Zorn, o Großkönig, brach Feur ihm aus dem Oeffnungen,
Es verbrannte der Urvater alle Weltgegenden damit.

6. All Geschaffnes verbrannte da, so gehendes wie stehendes
Durch die große Gewalt des Grimms, als der Urvater zornig war.

7. Aber Harigata Sthânu, Siwa, der Weden Opferherr,
Wendete sich, der göttliche, an Brahmâ, Feindbesiegender!

8. Da Sthânu so mit Wohlwunsche für die Geschöpfe war genaht,
Sagte der höchste Gott gleichsam flammend zu Siwa dergestalt:

9. Was tu' ich dir zu Lieb' heute? des Wunsches würdig scheinst du mir.
Ich will dir angenehmes tun, Sambhu, was dir am Herzen liegt.

Siwa

10. Wiß daß dieses mein Anligen um der Geschöpfe wegen ist,
O Herr, geschaffen hast du sie, zürn' ihnen, o Urvater, nicht!

11. Von deiner Herrlichkeit Feuer verbrennen die Geschöpfe rings,
Sie zu sehen hat mich erbarmt; zürn' ihnen nicht, o Weltenherr!

Brahmâ

12. Ich zürne nicht, noch ist mein Wunsch, nicht möchten die Geschöpfe seyn;
Doch zu der Erd' Erleichterung ist die Aufräumung mein Begehr.

13. Denn diese Göttin hat immer, von Last gedrückt, mich angereizt
Zur Aufräumung, o Mahâdewa, weil sie vor Last ins Wasser sinkt.

14. Weil ich nun nichts ersinnen kann, wie weislich auch ich nachgedacht,
Zu der vermehrten Aufräumung, darum hat mich der Zorn erfaßt.

Siwa

15. Sei gnädig mit der Aufräumung, zürne nicht, hoher Götterherr!
Vernichte die Geschaffnen nicht, stehndes und gehendes zugleich!

16. Zu Aschen schon ist diese Welt geworden, überflutet ganz;
Sei gnädig, bester Seliger! das ist der Wunsch, den ich erkor.

17. Denn wiederkehren werden nie diese Geschöpfe, wann zerstört;
Denk' auf andere Abhülfe, zum Besten der Geschaffenen!

18. Mögen sie nicht zu nicht werden ohne Geschlechtserneuerung!
Zu dir fleh' ich, o höchster Gott, um der Geschlechter Widerkehr.

19. Als er des Sthânu Wort hörte, der schweigend sich besinnende,
Zog er zusammen jene Glut wiederum in sein Inneres.

20. Zusammen so das Feur ziehend, der Sel'ge Weltgepriesene,
Schuf Anhebung und Aufhebung des Lebens der Gewaltige.

21. Als er die zornentsprungne Glut hatte zusammen so gefaßt,
Erschien aus allen Oeffnungen des Hochsinnigen nun ein Weib,

22. Schwarz und rotes Gewand tragend, mit schwarzem innern Augengrund,
Mit göttlich schönen Ohrringen, geschmückt mit göttlichem Geschmeid.

23. Die, tretend aus den Oeffnungen stellete gegen Süden sich,
Indem sie lächelnd aufblickte zu dem Allherrschergötterpaar.

24. Dieselbe nun heranrufend, der Welten-Urheb-Oberherr:
Tod! sprach er Erdenhüterin! diese Geschaffnen schlage du!

25. Denn im Sinne der Aufräumung bist du erdacht in meinem Zorn;
Darum räume du weg alle Geschaffnen, klug' und thörichte!

26. Die Göttin, also angeredt, Tod, geschmückt mit dem Lotoskranz,
Die jugendliche dachte nach, betrübt, und unter Thränenfall.

27. In seine Hände faßte da diese Thränen der Weltenherr
Zu aller Wesen Wohlergehn alsdann auch sie besänftigend:

28. Die schwache nun, den Schmerz pressend ins Innere, begann darauf
Zum Urvater, mit Handfaltung, sich biegend einer Ranke gleich:

29. So wie ich bin, ein Weib von dir erschaffen, Wunsch der Redenden!
Wie sollt' ich grauses Thuns walten, allen Geschaffnen fürchterlich?

30. Ich bebe vor dem Unrechten, sei mir gnädig, o Seliger!
Sihe mich an die furchtsame, o sih mit holdem Aug mich an!

31. Greise, Kinder und Jünglinge räum' ich nicht weg, unschuldige,
Athmende, Herr der Athmenden! Anbetung sei dir! gnade mir!

32. Altersgenossen, liebe Söhn', und Brüder, Mütter, Väter auch,
Diese wird man mir vorwerfen als Tote, davor fürcht' ich mich.

33. Die Feuchtigkeit der Gramzähren würde mich brennen ewig lang;
Davor heftig zurückbebend nah' ich dir mich als flehende.

34. Dieses wünscht' ich von dir gerne, Welturgroßvater, mir gewährt:
Zu deiner Gnad' Erlangung will ich Buße büßen, hoher Herr!

Der Urvater

35. Tod! zu der Menschen Aufräumung hab' ich dich eingebildet mir,
Geh und räume sie all hinweg die Geschaffnen, bedenk' dich nicht!

36. Denn geschehn muß das notwendig, und geschehn wird es anders nicht;
Vollzieh, o fehllosgliedrige, mein Wort, schuldlose wie gesagt!

37. Tod, also angeredet, o Feindburgenbrecher langes Arms!
Redte nichts, und dastand sie gebeugt, blickend hinan zum Herrn.

38. Und stille selber ward der Gott, der Götter Herrenoberherr,
Und lächelnd hat der Weltherrscher jetzt alle Welten angeblickt.

39. Da sich der Zorn gelegt hatte des Heil'gen unbesiegbaren,
Gieng die Jungfrau hinweg jetzo von seinem Antlitz, wie man sagt.

40. Gegangen ohne Zusage der Wegräumung der Lebenden,
Gieng in Eile die Göttin Tod, o Fürstenpreis, zum Dhenuka.

41. Dort übte höchſte Bußübung die Göttin, ſchwer zu übende,
Sie ſtand auf Einem Fuß Jahre dort Myriaden zehn und fünf.

42. Alsdann zu ihr daſelbſt ſagte der Welturſprung der ewige:
Tochter, was ſoll das vorſtellen? jenes mein Wort vollziehe du!

43. Tod aber ſprach hinwiederum zum Urvater dem ſeligen:
Wegräum' ich die Geſchöpfe nicht, ich flehe wiederum dich an.

44. Da ſprach zu ihr der Gott alſo: Tod, räume nun die Menſchen weg!
Es ſoll für dich kein Unrecht ſeyn, bedenke, gute, will ich das:

45. Die Thränentropfen, die ich dort ſah fallen,
Und die vor dir ich hielt in meinen Händen,
Als Krankheiten, furchtbar zu ſchauen, ſollen
Sie, wann es Zeit iſt, zeitigen die Menſchen.

46. Auch mögeſt du zum Ende der Belebten
Begier und Zorn vereint mit dir verbinden,
So wird Gerechtigkeit dir ohne Schranken,
Und fällſt in Unrecht nicht, gleichmäßig wandelnd.

47. Die Göttin unterm Namen Tod verborgen,
Ja ſprach ſie nun, ſich fürchtend vor Verwünſchung.
Den Atem nun der Atmenden am Ende,
Begier und Zorn zuziehend, löst ſie tötend.

48. Und Krankheiten, des Todes Thränenfülle,
Von ihnen wird der Menſchen Leib gebrochen,
Alle der Atmenden am Atem-Ende;
Drum härm dich mit Verſtand und Unverſtand nicht!

## 12.

(Mahâbh. XII, 10655)

## Uçanas-Çukra*),

### eine etymologische Legende

(1268)

1. Jener Sprößling vom Bhrigu-Stamm, der ehrenweise, tatenveſt,
Den Göttern Leides antuend, ſich erweiſend hülfsmittelreich,

2. Hemmte den Gott der Reichtümer durch Zauberkraft, und nahm ſein Gut;
Nach genommenem Gut aber fand nicht Ruhe der Schätzeherr.

3. Der aufgeregte zornvolle wandte ſich zu dem beſten Gott,
Und tat ſolches zu wiſſen ihm, Siwa dem mächtig glänzenden**):

4. Vom zaubervollen Uſanas gehemmt, ward mir das Gut geraubt;
Durch Zauber in mich eindringend, iſt er wieder entwiſcht ſodann,

5. Dieſes gehört, ergrimmt aber der hochzaubrige höchſte Herr,
Mit zornroten Augen, o Fürſt, den Speer erhebend ſtand er da.

6. 7. Wo iſt er? wo iſt er? rief er, indem er die Hochwaffe ſchwang.
Uſanas zauberkraftgeiſtig auf der Spitze des Speers erſchien.

8. Der vollendete Geiſtige ward von dem Waffenführer da
Erkannt; der Götterherr neigte alsbald mit ſeiner Hand den Speer.

9. Weil nun den Speer mit ſeiner Hand neigte der mächtig glänzende,
Nannte den Speer den Handigen hinfort der furchtbarwaffnige.

---

*) Uçanas, in den Weden ein alter Weiſer, in den Purânas zum Guru (Lehrer) der Gegengötter geworden, wie Wrhaspati zu dem der Götter; dann identificirt mit dem Planeten Venus, Çukra (perſiſch-arabiſch Zuhra, d. i. die glänzende oder blühende), wie Wrhaspadi mit dem Planeten Jupiter (perſiſch-arabiſch barǧis).

**) Kuwera, der Gott des Reichtums, wird gewöhnlich als Siwa's beſonderer Freund vorgeſtellt.

10. Als nun sah der Umâ-Gatte den Bhriguſohn an ſeiner Hand,
Tat den Mund auf der Hochgipfler, warf ihn leicht mit der Hand hinein.

11. Als in den Bauch des Großgottes Uſanas eingegangen war,
Ging alsdann darinnen umher der hoch geiſtige Bhriguſohn.

12. Doch zu Betrachtungszauber ſchritt der beſchauliche Schütze nun,
Und Uſanas davon bedrängt ſchmiegte ſich in dem Unterleib.

13. Keinen Ausgang erſchauend dort, von allen Seiten eingepreßt,
Von des Gottes glühender Kraft brennend wandelt' er her und hin.

14. Da lobpreiſte der Großbüßer in dieſer Lage ſelbſt den Gott;
Verlangend nach dem Auswege ward er aber von ihm gehemmt.

15. Doch Uſanas der hochweiſe ſprach verweilend im Unterleib:
Laß mir Gnade geſchehn! wieder und wieder, König, ſprach er ſo.

16. Da ſprach zu ihm der Großherrſcher: Geh frei aus durch den Saamengang!
Sprachs, indem alle Stromwege hemmte der Götteroberſte.

17. Aus durch den Saamengang gehend ward er hiemit der Saamige*),
Und deſſentwegen wandelt er durch die Mitte des Himmels nicht**).

18. Doch als ihn ſah herausgehen, den von Glanzkraft wie funkelnden,
Der Zeugungsgott, von Zorn erfaßt ſtand er mit ſpeergeſtraffter Hand.

19. Aber den zürnenden Gott, Gatten, wehrte die Göttin von ihm ab;
Und nach Sankara's Abwehr nahm er die Sohnſchaft der Göttin an.

Die Göttin ſprach:

20. Nicht von dir iſt zu ſchädigen, der meine Sohnſchaft hat erlangt;
Und ja verderben darf keiner, der hervorgieng aus Götterleib.

---

*) çukra (glänzend) Saamen und Planet Venus.
**) ſondern am Rande des Horizontes.

21. Darauf versöhnt der Zeugungsgott zu der Göttin mit Lächeln sprach:
So mag er nach Belieben gehn! zweimal, o König, sprach er das.

22. Sich dem gnadenden Gott neigend, und der Göttin Umâ*) dazu,
Schwang Usanas der hochweise sich zum erwünschten Gang empor.

(Zu Mahâbh. XII, 10665, und zwar Uebersetzung zu VI, 1737)

1. Jener Same, das Hochgestirn, das leuchtende von hohem Preis,
Welchem die Götter huldigen, von dem ihr Licht die Sonne hat,
Die Beschaulichen kennen ihn als den seligen ewigen.

2. Aus dem Samen entspringt Brahma, das Brahma durch den Samen wächst,
Dieser Sam' in der Sterne Mitt' umglühend glühend glühet er:
Die Beschaulichen kennen ihn als den seligen ewigen.

3. Ihn der steht auf dem Wagenrad des Nordsterns des umwankenden,
Führen in Lüften Glanzrosse, den nie alternden göttlichen.
Die Beschaulichen ꝛc.

4. Die Biene trinket sinnend als halbmonatlichen Honig ihn;
Allen Geschöpfen hat der Herr zum Opferwesen ihn gemacht:
Die Beschaulichen ꝛc.

5. Des zwölfhaufigen Flutstroms, der da steht in der Götter Hut,
Trinken, die dessen Honig schaun, sich sammelnd um den furchtbaren.
Die Beschaulichen ꝛc.

6. Dem goldblättrigen Feigenbaum fliegen zu ungeflügelte,
Die geflügelt daselbst werden, und entfliegen in alle Welt.
Die Beschaulichen ꝛc.

7. Vom Vollen nehmen sie Volles, vom Vollen Volles machten sie,
Sie nehmen Volles vom Vollen, und Volles immer bleibt zurück:
Die Beschaulichen ꝛc.

---

*) Umâ, die Göttin vorzugsweise, Çiva's Hälfte, bedeutet vielleicht Mutter, arabisch umm, hebräisch em (imm).

8. Aus ihm gekommen ist der Wind, und in ihm stets ergeht er sich:
Aus ihm das Feuer und der Mond, der Lebensodem geht in ihm:
Die Beschaulichen ꝛc.

9. Den Abhauch der Aufhauch verschlingt, und den Aufhauch verschlingt der Mond;
Dann die Sonne verschlingt der Mond, und die Sonne der Höchste dann:
Die Beschaulichen ꝛc.

10. Den einen Fuß wirft nicht empor der Schwan, der aus dem Westen kommt;
Wenn er zur Höh' ihn stets höbe, wäre nicht Tod noch Unsterblichkeit.
Die Beschaulichen ꝛc.

11. Dergestalt ist der hochgeist'ge, der Mann der Feurverschlingende;
Von demselbigen Mann kommet, dessen Ding ist hier unversehrt:
Die Beschaulichen ꝛc.

12. Von da flöge von Tausenden ein tausend Flügel spannender,
Ging in des Mittlern Mitte nur, ob er auch sei gedankenschnell.
Die Beschaulichen ꝛc.

## Aus den Sittensprüchen des tamulischen heiligen Tiruwallaber

I.

(1269) Die nicht Göttern Opfer bringt,
Nur den Gatten treu umschlingt,
Ist von Göttern so gesegnet:
Regne, sagt sie, und es regnet.

2.

(1270) Wer nicht hat ein Weib getreu,
Darf nicht wandeln wie ein Leu
Vor den Feinden ohne Scheu.

3.

(1271) Süß wie Ambrosia dir der Bissen schmeckt,
Wonach dein Kind sein Händchen streckt.

4.

(1272) Wem Flöt' und Laute lieblich schallen,
Nie hat der gehört seines Kindes Lallen.

5.

(1273) Mehr als da sie ihn geboren,
Freut sich eine Mutter dann,
Wann ihr Sohn vor ihren Ohren
Wird mit Ruhm genannt als Mann.

6.

(1274) Wer nicht liebt, der hat Alles für sich selber;
Wer liebt, hat selbst für Andere seinen Leib.

## Auswahl von Gedichten und Gesängen aus dem arabischen Volksheldenroman Siret Antarat Ilbattal, d. i. Leben und Thaten Antara's des Kämpfers

### Aus den Gotha'schen Handschriften

1.

(1275) Ich dachte dein, wo mancher Speer sich tränkt' in mir,
In meinem Blute sich wuschen indische Spitzen;
Die Schwerter wollt' ich küssen, weil sie leuchteten,
Als wie beim Lächeln deine Zähne blitzen.

(1276) 2.

Dich lieb' ich, wie Edlere lieben, mit Schweigen,
Zufrieden, wenn dich nur ein Traum darf mir zeigen.
Du bist die Gebieterin über mein Blut,
Die Fürstin, zu der meine Hoffnungen steigen.
O Abla, die Zungen der Menschen bekennen,
Daß heute die Schönheit der Welt ist dein eigen.
Und spräch' ich, dein Wuchs sei ein Zweig, so beschämte
Dein Wuchs ihn mit Gradheit und zierlichem Neigen.
Die Perlen nur gleichen den Zähnen von dir;
Wie dürft' ich die Zähne den Perlen vergleichen?
Die Nacht deines Haars ist mein Irrungsgewinde,
Doch trägt deine Stirne mein leitendes Zeichen.
Die Brüste sind uns zur Versuchung erschaffen;
Gott, laß sie kein feindliches Auge bestreichen!
Dein Halsband, es schlägt alle Seelen in Bande,
Und zwingt sie dem Bande der Welt zu entweichen.
Dein Antlitz ist freilich die Sonne, ja wohl,
So nah zum Erglänzen, so fern zum Erreichen.

(1277) 3.

Ob auch von Abs die Ritter leugnen meinen Stamm,
Doch Lanzenspitz' und Säbel geben ihm Gewähr,
Und Reuterschaaren geben mir das Zeugnis, daß
Ich auseinander sprengte sie mit scharfem Ger,
Und trieb mein Rößlein ins Gewühl, das drang hinein,
Wo's Feuer brennt, um das die schwarze Nacht hängt her.
Weißfußig drangs hinein, und als es wiederum
Ins Freie kam, da war es nicht weißfußig mehr.
Sebiba wacht' in finstrer Nacht und schalt auf mich,
Sie fürchtete für mich das Kampfgedräng im Heer.
Da sagt' ich ihr: Der Tod ist unsre Tränk', und nie
Ist ungetränkt davon geblieben irgendwer.
Laß deine Sorgen! ich bin unbesorgt, denn wiß,
Wo nicht der Mann erschlagen wird, so stirbet er.
Fürwahr der Tod, wenn er Gestalt annähm' am Tag
Der Schlacht, ich wollt ihn treffen mit dem ersten Sper.

(1278) 4.

Ich barg die Glut der Sehnsucht tief in des Herzens Schacht,
Und wenn die Wächter schlafen, so wach' ich meine Nacht.
Was ich nie kann erreichen, erstreb' ich lebenslang,
Und faß' ein Glück am Saume, das nie mich nimmt in Acht.
Ich wünsch', o Tochter Malek's, zu dir die Näherung,
Doch trennend ist dazwischen Kriegsfeuer angefacht.
Wenn auf mein Blut einstürmen die Dein'gen, sorge nicht!
Denn Fleisch und Blut nicht hab' ich, seitdem mich traf die Acht,
Vielmehr nur ein verwittert Gebein und eine Haut,
Auf deren Trümmern lagert des Kummers Heeresmacht.

5.

(1279)

O Herr, laß mich leben nicht in Schanden, und sterben laß
Mich nicht, unter Klageruf der Weiber begraben.
Ich sei ein Erschlagner, den umwandelt die Vogelschaar,
Und aus meinen Gliedern trinken durstige Raben.

6.

Antara antwortet auf die schmähende Anrede eines Herausforderers

(1280)

Nennst du mich Knecht und schlechten Stamms, doch aber
Der Stahl ist meines Adelruhms Handhaber;
Der Stahl, wo ich ihn zückt' am Zorntag, gab er
Zu Knechten mir die Fürsten der Araber.

(1281) 7.

Durch Steppen hin streif' ich, und dicht ist verhänget die Nacht;
Durch Wüsten her zieh' ich, und des Sandes Glut ist entfacht.
Es geht mit mir kein Gefährt' als hier mein Schwert an der Seit',
Ob nun des Feinds wenig sei ob viel am Tage der Schlacht.
Nimm dich in Acht, wildes Thier des Felds, vor solch einem Mann,
Vor dem, sobald er gezückt sein Schwert, nicht nützet die Acht.
Begleite mich, sehen sollst du Todte niedergestreckt,

Und Vögel, die spät und früh ob ihnen halten die Wacht.
Der Chaled, der ewig heißt, er wird, wann ich ihn gesucht,
Nicht ewig seyn, prangen auch wird nicht von Gida die Pracht.
Ihr Wohngefild, bleiben wird es seinen Wohnern vertraut
Nicht lange Zeit, sein Gehöft hat dort der Panther gemacht.
O die du trafst mein Gebein mit deiner Blicke Geschoß,
Den Pfeilen, für deren Tod ist keine Heilung erdacht!
Die Lust des Umgangs mit dir ist ein geschmückt Paradies,
Der Bann von dir Feuerglut von allverzehrender Macht.
Dein Gipfel, oh Sada, sei getränkt vom milden Besuch
Der Wolk', und dein Wohngefild mit Regen reichlich bedacht!
Wie manche liebtraute Nacht von reinstem Glanze, dem nichts
Von Trübe war beigemischt, hab' ich dir nahe verbracht,
Mit jungem Volk, zwischen dem die Becher leiteten hin
Des Weines würzreichen Strom, den hell die Klärung gemacht.
Nie, weil ich leb', hör' ich auf, mit Dank zu denken an dich;
Und bin ich todt, lebt' ich doch in dir manch selige Nacht.

(1282) 8.

Wenn Lüfte wehn zur Zeit des Abendscheines,
Heilet ihr Hauch ein krankes Herz wie meines.
Sie kommen mir und künden, daß die Lieben
Sind aufgebrochen, spottend des Vereines,
Und achten nicht auf einen, den sie ließen
Im Fremdland hingeworfenen Gebeines,
Der ihre Gluten hegt und seufzt aus Sehnsucht,
Sooft sie spornen ihrer Reitthier' eines.
Vertraut ward ich so mit den Mißgeschicken,
Daß mir nun gilt ihr größtes für ein kleines.

(1283) 9.

Wofern deine Hülf', o Thrän', ich jemals in Kummer fand,
So hilf mir! du kühlst vielleicht von mir dieser Flammen Brand.
Und Herz, warst du standhaft nicht am Tage, da dort ich schied,
So starb ich; so stirbt in Schmach ein Fremdling, den man verbannt.
Wieoft abgehalten hab' ich Unfalls Begegnisse,

Wieoft Schrecken mit dem Schwert dem indischen abgewandt,
Und Leuten damit gedient, bei denen das Gegentheil
Von dem, was von Liebe sie mir zeigten, das Herz empfand.
Im Krieg bin ich ihnen Fürst der Heerschaar, im Frieden doch
So unwerth wie Abfall eines Nagels von Sklavenhand.
O kennt' ich die Liebe nicht! wie hat sie erniedret mich,
Gelähmt meines Muts Aufschwung, geschwächt meiner Kraft Bestand!
Zum Haus Gottes will ich ziehn, das Unrecht das mir geschehn
Zu klagen dem Richter, des Gericht ohne Widerstand.
Geduld will ich üben so daß keinem Verliebten bleib'
Ein Rest von Geduld womit erquickt werde Liebesbrand.
Und Blut will ich weinen, wenn die Thräne den Dienst versagt,
Und beistehn mit Klagen jeder Taube im Witwenstand.
Der Gruß Gottes mög' ob dir, o Tochter von Malek, seyn,
Der Gruß eines Herzens, das der Kummer der Lieb' entmannt.
Ich gieng, und es blieb mein Herz im Bande der Lust zurück;
O geh freundlich um mit dem Gefangnen in deinem Band!
Mein Volk, denken wirst du mein am Tage, wo Rosse vor
Zum Kampf rücken, und auf ihnen trabt jeder Fürst im Land.
Da wirst du des Helden Ruhm, o Tochter von Malek, auch
Erkennen nach Würden, wann der Feigling benagt die Hand.

(1284) 10.

Ich schelte das Glück, bei dem kein Schelten verfangen;
Bei Zeitläuften such' ich Ruh, die ruhlos ergangen.
Die Tage, sie machen mir die Zusage, die mich täuscht;
Daß Lug ist ihr Wort, ich konnt' es wissen seit langen.
Gedient hab' ich Leuten, die mit mir der Verwandtschaft Band
Umschlang, und sie wurden mir zu Schlingen und Schlangen.
Sie nennen im Frieden mich der Sklavin Sebiba Sohn,
Und Sohn edler Väter, wann die Schwerter erklangen.
Wo nicht Liebe thät', ein solcher fröhnete solchen nicht,
Noch würde der Leu im Forst vor Füchsen erbangen.
O hätte der Himmel, was ich liebe, so nahe mir
Gerückt als die Unglücksfälle, die mich umrangen!
O hätte dein Traumbild nur, o Tochter von Malek, je
Gesehn meiner Wimpern Flut, den Strom meiner Wangen!

Die Höhn des Himmels sind die Standorte deines Werths,
Und kurz ist die Hand mir um nach Sternen zu langen.
Jedoch wenn es Gott verhängt, der Höchste, nach seiner Huld,
So soll nichts mich hindern meinen Wunsch zu umfangen,
Zu löschen den Lebensdocht der Neider, und meinem Ziel
Zu nahn mit Gewalt durch Schwert und Sper ohne Bangen.

## II.

### Antara sendet seinen Bruder

(1285)
Scheibub, o weh, mein Bruder, siehst du nicht, wie mir
Die Abla fehlt? o komm, und mich beklage!
Geplündert seh' ich mich von Herzen und betrübt,
Die laute Thräne strömt mir früh am Tage,
Um solches Leid, das mich befiel, und großes Weh,
Es mehrt sich was ich sinn' und was ich zage.
So zeuch nach jenen Siedlungen des Stammes, geh
Auf Kundschaft Abla's, meld' ihr meine Lage!
Ja eil in's Land Irak, vielleicht daß du sie trifft,
Und kehrest mir zurück mit Glücksertrage.
Kein gutes Leben soll mir munden fern von ihr,
Bis du von ihr mir meldest schöne Sage.

## 12.

### Abla singt:

(1286)
Meinen Leib ermattet Hauch des Abendwinds;
Wie ertragen soll ich Qualen immer neu?
Bringet mich zum Schutzgebiet des Antara!
Denn das Reh beschützt kein andrer als der Leu.

### Note zu 10

Eingeschobene Zeilen:

Mein Volk, denken wirst du mein, wann Rosse zu Felde ziehn,
Und Reiter einher von allen Seiten sich schwangen.
Und wo sie vergessen mich, so wird Schwert und Lanze sie
Erinnern an meinen Hieb und Stoß meiner Stangen.

## [An Friedrich Schubart]

(1287) Was muß ich, Freund, gewahren,
Wie biſt Du ſo zerfahren,
Zerfahren und zergangen
In Sorgen, Furcht und Bangen;
Von Ahnungen umdüſtert,
Von Kleinmuth angeflüſtert,
Siehſt Du den Weltbrand lohen,
Die Zukunft finſter drohen,
Die ich erblicke golden
Geſchmückt mit Blüthendolden.
Durch felſiges Geklippe,
Durch dorniges Geſtrippe,
Sind wir, die vormals jungen
Soweit hindurch gedrungen.
Es kann nicht ſchlechter werden,
Nur beſſer wirds auf Erden.
Die hohen Firſten winken,
Die ſonn'gen Gipfel blinken,
Wohin die Weg' uns zeigen;
Werden wir ſie erſteigen?
Von Klüften, Schlüchten, Büſchen
Liegt manches noch dazwiſchen.
Ob wir im Thal verkommen,
Eh wir die Höh erklommen,
So ſterben wir im Streben,
Daß wir im Tode leben.
Wenn ich nicht hingelange,
Mir iſt dafür nicht bange,
Kühn tret' ich in die Mitten
Der Zukunft mit den Schritten
All meiner rüſt'gen Knaben;
Und ſollt' ich die nicht haben,
Doch ſtürb' ich im Vertrauen
Auf deutſcher Freiheit Auen
Ein Geiſt herabzuſchauen.

## Zum Geburtstag Friedrich Wilhelms IV.

(1288) Niemals lag,
Seit der Tag
Deiner Geburt ward gefeiert,
Er so von Wolken umschleiert.

Wolken hängen,
Wolken drängen
So herein,
Als sollte der Tag der jüngste sein.

Dennoch zag' ich nicht.
Dir zu sagen,
Du sollst nicht zagen,
Wag' ich nicht.

Durch die Wolke
Bricht ein Strahl,
Dir und dem Volke
Ein Heil zumal.

Wo ich verborgen wohn' im Hain
Geht ein namenloser Strom
Hinab zum Main,
Wo gebaut wird der deutsche Dom.

Die Guten bauen dort für Dich.
Gott segne was sie bauen.
Zu Gott und den Guten, Friederich
Wilhelm, habe Vertrauen!

Der Name, der Dich zierte
Bis jetzt, werd' umgewandt:
Friedrich Wilhelm der Vierte
Sei Erster umgenannt.

## [Drei politiſche Gedichte]

### 1.

(1289) Junge Poeten, hört,
Ihr, die der Schein bethört
Der Kronen, die getragen
Die groſſen Dichter in vergang'nen Tagen.

Die Zeit, vorbei iſt ſie,
Die Zeit der Poeſie,
Ihr Sonnenglanz verglommen
In Abendluft und neu ein Tag gekommen.

Ein Tag von andrer Kraft
Als Kunſt und Wiſſenſchaft,
Ein Tag der Willensſtärke,
Fürs Vaterland ein Werkeltag der Werke!

### 2.

(1290) Wird endlich nicht ein Götterblitz
Darein vom Himmel ſchlagen,
Um über frechen Menſchenwitz
Den Sieg davon zu tragen?

Erweiſ' Dich, Herr, wenn Du es biſt,
Als Herr der Welt und Meiſter,
Daß Deine Welt kein Spielball iſt
Für Lügenabgrundgeiſter!

### 3.

(1291) Ich ging in grimmigen Gedanken
An Vaterlandsverräther Rath,
Als ich in die geweihten Schranken,
O Herr, von Deinem Tempel trat.

Mein Sinn begann vom Weltgetriebe
Im Frieden Gottes auszuruh'n,
Indem ich dacht' an's Wort der Liebe:
Sie wiſſen, Herr, nicht, was ſie thun.

Ob ſie es einſt erkennen werden,
Ob ſie dahin in Blindheit gehn,
O Herr des Himmels und der Erden,
Dein Reich wird hier wie dort beſtehn.

## An die Franken

(Als die Franken am 2. Mai 1849 ein Volksfeſt in Nürnberg hielten)

(1292) Landsleute, meine Franken
All zwiſchen Rhein und Main,
Nun tretet in die Schranken
Für Deutſchlands Ehre ein.

Gedenkt an Euren Namen
So alt und ehrenreich,
Von Eurem Namen kamen
Die Ehren an das Reich.

Im Sturm der Zeit zerflittert
War längſt der Ehren Kranz,
Der Stamm war ſelbſt zerſplittert,
Ein Wunder macht ihn ganz.

Im Boden deutſcher Herzen
Schlief ſeiner Wurzeln Kraft,
Daraus im Haus des Märzen
Neu wuchs der Eiche Schaft.

Die Eich' iſt unſer Eigen,
Iſt unſer Heiligthum,
Wir wandeln uns zu Zweigen
Des Baums der Einheit um.

Wer will vom Baume reißen
Ein Zweiglein und ein Laub?
Nicht Bayern und nicht Preußen
Gelingen ſoll der Raub!

1850—1859

## [An Wangenheim]

(1293) Heut' an Deines acht und
Siebzigſten Geburtstags
Morgen, wacht' ich auf,
Nicht aus kurzen Träumen
Einer Nacht, aus einem
Langen Traum des Wahns,
Des polit'ſchen Wahns,
Der ein Paar ſo alter
Freunde ſo entzweit;
Dich den Trinitarier
Mir dem Unitarier
Starr entgegenſtellt.
Meine Augen rieb ich
Und die Schuppen fallen
Von den Augen mir.
Was die Welt entzweit,
Hab' ich's auszufechten?
Ich? mit wem? mit Dir?
Was die Welt entzweit,
Dieſe Welt, in jener
Gleicht es ſchnell ſich aus.
Auf, verſetzen wir uns
Dieſer uns in jene,
Eh' man uns verſetzt.
Mögen auf dem großen
Tummelplatz die Lanzen
Brechen Jüngere!
Kunſt und Wiſſenſchaft iſt
Ein neutraler Boden

Friedlichen Verkehrs,
Groß genug und blühend
Iſt das Feld, darüber
Sich der Himmel wölbt.
Rauhe Luft des Märzen,
Wenn dich kann bezaubern
Eines Dichters Hauch,
Werde mild und blaſe
Mit Verjüngungsodem
Neu den Freund mir an,
Den vom Kampf erſchöpften,
Daß er die Erholung
Gönne ſich und mir.
Mir wie ſonſt an Thümmel's
Monument vorüber
Wandle zum Beſuch.

## Winterlied

(1294) Der Sonne Kraft
Iſt zweifelhaft
In dieſen kurzen Tagen;
Der Mond im Glanz
Hat ſeine Schanz'
Am Himmel aufgeſchlagen.

Er ſchreitet vor
Im Sternenchor,
Die zwiefach glühn und ſtralen;
Doch ihre Glut
Kommt nicht zu gut
Den froſt'gen Erdethalen.

Dich drängt das Glück
In dich zurück,
Die Welt hat keine Wonne;

Und fehlt sie dir,
So schwing' nach ihr
Dich über Mond und Sonne.

## An Hans von Raumer

(1295) Für Vaterland und Freiheit mochte kochen
Nicht leicht ein Herz wie Deins, das nun gebrochen.
Ein Jüngling saßest Du im Rath der Weisen,
Und Gottes Rath erließ Dir das Ergreisen.
Du halfst dem Volke seinen Kaiser küren,
Der es zu Recht und Freiheit sollte führen.
Nun trieb es Dich vom Wort zu andrer Wehre,
Zum letzten Kampf für Deutschlands Recht und Ehre,
Du bluteteſt für Schleswig, bis die Zähne
In Leichen schlug die nordische Hyäne.
Da gingest du mit wundem Herzen heim,
Und schnell zur Blüte kam des Todes Keim.
Heil Dir! Noch gröſ'rer Greul ist Dir erspart,
Den wir zu sehn vielleicht sind aufbewahrt,
Die Freiheit hast Du nun in Gott, die rechte,
Wir andern leben als der Schande Knechte.

## Mazenderanisches Volkslied

(Nordpersisch am Kaspischen Meer)

(1296) Dieser Tag ist kein Freudentag,
In Gottes Namen:
Meinen rosigen Knaben ich klag'
In Gottes Namen.

Meinen rosigen Knaben griffen sie,
In Gottes Namen,
An den Orangenbaum ihn knüpften sie,
Mit Ruthen und Kolben schlugen sie,
In Gottes Namen.

Orangenbaum, du sollst verderben,
In Gottes Namen,
Laß meinen rosigen Knaben nicht sterben,
In Gottes Namen.

Was ist die Buß',
Wie man lösen ihn muß,
In Gottes Namen?

Fünftausend sind die Schulden,
Gehenkelte Kaisergulden,
In Gottes Namen.

Ich bin arm, doch ich will's erschwingen,
In Gottes Namen,
Ich will euch seine Buße bringen,
In Gottes Namen.

## Gilanisches Volkslied

### Der besiegte Kampfhahn

(1297) Pfui, o Hahn, übelgethan, o Hahn,
Kennst nur zum Nest die Bahn, o Hahn:
Zur Fressenszeit frissest du Perlengraupen,
Zur Fastenszeit räumst du den Plan, o Hahn:
Dein Platz ist nur im Hühnerstall,
Der Kampf steht dir nicht an, o Hahn.
Krähe du ruhig dein Kikriki*),
Bald wird dir das Wiesel nahn, o Hahn.

(1298) Warum soll der arme Mann,
Der nicht grade gehn mehr kann,
Erst die Hintertrepp' ersteigen,
Die acht Groschen zu erreichen
Jeden ersten Monatstag?

*) Der gilanische Hahn kräht nur: kariku.

Da ich nur das Fenster mag
Aufthun und ihn heißen warten
Drunten vor der Trepp' im Garten,
Daß hinab ich die Paar Scherfe
In Papier gewickelt werfe?
Gnug, daß er den steifen Rücken
Muß, sie aufzuheben, bücken.

## [Nordpersische Volkslieder]

### I. Mazenderanische Volkslieder

(1299) 1.

Kind, der Leib ist Elfenbein, Kristall,
Willst eine Nacht nicht in den Arm mich nehmen?
„Ja, wüßt' ich daß du ohne Falsch bist all,
In meinen Schleier wollt' ich gern dich nehmen."

(1300) 2.

O Welt, wie lieblich ists zu ruhn bei ihr,
Im Arm zu haben jedes Glied von ihr.
Schlaf, Nachtigall, im Garten! ich schlaf hier;
Am Tode sterben Menschen, ich an ihr.

(1301) 3.

Mein Aug ist Tedschens Lauf, mein Leib Treibholz darauf;
Mein Herz treibt hin zu dir; was sagst du: Komm nicht zu mir!

(1302) 4.

Hin nach den Bergen steht des Freundes Sinn;
Heut rüstet er, und morgen will er ziehn.
Ich hoff zu Gott, die Brücke bricht, und bis
Sie neu gebaut wird, geht der Sommer hin*).

*) Der Text sagt: wird es Frühling. Also im Frühling geht man nicht auf die Berge, sondern im heißen Sommer, der das Tiefland von Mazenderan ungesund macht.

5.

## Das Mädchen von Ruſtemâbâd

(Ruſtemdâr)

(1303) Gib mir keinen Mann, ich bitte dich,
Von Aliabad, ich bitte dich.
Aliabader führn die Feder;
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Mein trunknes Aug' einem Aliabader?
Ich mag ihn nicht, den Schnickeſchnack,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.

Gib mir keinen Mann, ich bitte dich,
Keinen Barfiruſcher, ich bitte dich,
Barfiruſcher tragen Pelz um den Schultern,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Barfiruſcher trägt Ring' in den Ohren,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Ich mag ihn nicht, den Schnickeſchnack,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.

Gieb mir keinen Mann, ich bitte dich,
Keinen Pazuwarer, ich bitte dich,
Pazuwarer ſind Maultiertreiber,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Pazuwarer ſind Kohlenträger,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Ich mag nicht einen Kohlenbuben,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.

6.

(1304) Felder weit und Felder breit
In Gottes Namen,
Zwiſchen den Feldern die Einſamkeit
In Gottes Namen.
Ich rührte ſie an, zurück ſank die Maid
In Gottes Namen.

7.

(1305) Die Maid saß, Brei sie kochte
In Gottes Namen.
Drückte die Hand ans Herz das pochte
In Gottes Namen*).

8.

(1306) Die Maid saß, den Braten sie bräunte
In Gottes Namen,
Um ihren Freund sie weinte
In Gottes Namen.

## II. Gilanische Volkslieder

1.

(1307) Du im Turban wandelst, schmucke Dirne,
Auf des Vaters Feld wie ein Gestirne.
Veilchenduft verhauchen deine Locken,
Wer dich küßt, ei werd' die Lipp' ihm trocken.

2.

(1308) Ihr Muselmanen, das Glück ist mir zuwider;
Was Gott beschloßen hat, wer kann dawider?
Ich leg' im Berge Schlingen, Netz' im Meere,
Doch drein geht keine Floß' und kein Gefieder.

3.

(1309) Dir ligt die Stadt im Sinn, verwünschte Kleine;
Du sihst wie krank ich bin, verwünschte Kleine;
Du hast mich krank gemacht, ich werde sterben;
Du blickst nach andern hin, verwünschte Kleine.

---

*) [Die Maid saß und kochte Rüben
In Gottes Namen.
Sah mich und fiel auf den Rücken
In Gottes Namen.

4.

(1310) Sofidru rinnt in ſeinen Ufern nieder;
Zu deinem Hauſe renn' ich immer wieder;
Dein Vater will es nicht, daß Gott ihn ſchände!
Mein und dein Ding ſtell' ich in Gottes Hände.

5.

(1311) Rot weiße Roſe, Tulpe ſiebenfarben,
Trägſt auf der Wange meines Zahnes Narben.
Komm her, wir gehn und klagen bei Muhammed,
Wer von uns wegen Untreu ſei verdammet.

6.

(1312) Baſilien pflanzt' ich rings um deine Wand,
Die Hünchen füttert' ich aus meiner Hand,
Bracht' alle Küchlein in ihr Neſt; doch du
Kennſt jedermann, ich bin dir unbekannt.

7.

(1313) Flurmarkbaum! Dich erklimmen keine Reben;
Mein ſtolzes Lieb will Zulaß keinem geben.
Wer ſagt, er habe ſie in Arm genommen,
Um ſeine beiden Augen ſoll er kommen.

8.

(1314) Wie ſchön der Staar ſich ſchwingt zum Himmel auf!
Wie ſchön mein Liebſter hat im Feld den Lauf!
O ließe Gott mich Staars Gefieder tragen,
Zwei Flügel wollt' ich um den Liebſten ſchlagen.

9.

(1315) Ich gieng auf den Berg, mein Fuß glitt aus;
Kräh und Elſter lachten mich aus.
Lacht mich nicht aus, Elſter und Kräh!
Meinem Herzen iſt von böſer Rede weh.

10.

(1316) Krähe, nicht schwärzer bist du zu färben;
Kannst du als Bot' einen Gruß mir werben?
Mein Grüßchen bring an meine Mutter:
Dein Kind ist krank, und liegt am Sterben.

11.

(1317) Zwei Kränzlein sie flocht im Kämmerchen traut,
Eins war ich selbst, eins meine Braut.
Sie sang ein Lied, süß war der Laut,
Ich schlief am Herzen meiner Braut.

12.

(1318) Grün Leder will ich kaufen
Zu Schuhen für Liebchen mein;
Nur fürcht' ich, sie wird entlaufen,
Und ich werde bleiben allein.

13.

(1319) Schließ die Thür, schließ das Thor,
Schieb oben und unten Riegel vor!
Ducke dich, ducke dich!
Verräter suchen dich.

## III. Volkslieder der Tâlisch

1.

(1320) Mägdelein, Mägdelein, Beerentraube
Mit silbernem Kamm und goldener Haube;
Gott gebe daß ich mit einer Hand
Die Haube, den Kamm mit der andern ihr raube.

2.

(1321) O holdes Kind, du bringst mich um, o holdes,
Ein Kranichhals und Augen wie zwei Falken.
Erstaunt bin ich ob diesem Wunder Gottes:
Du eine Taub' und hast an dir zwei Falken.

3.

(1322) Ruf Hilfe da wo's kann ein Helfer hören;
Da locke wo es Vögel kann bethören.
Die Ros' ist nicht zu brechen wider Willen;
Gedulde dich! einst wird sie dir gehören!

4.

(1323)
Der Tag kommt nach der Nacht gegangen, der Freund kommt nicht;
Die Nachtigallen im Schlaf sich sangen, der Freund kommt nicht.
Dem Monde gegenüber leuchtet der Morgenstern,
Die Morgenröt' ist aufgegangen, der Freund kommt nicht*).

5.

(1324) Ich Leopard, des Leoparden Sohn,
Ertragen sollt' ich jemals Schimpf und Hohn?
O Gott, mein Gott, halt ab den Schimpf von mir!
Ich seh, die Freundin wechselt Farb und Ton.

„Der Winternachtigall"

(1325) Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
Den wirkest du!
O Himmelskehl' im Zeitenfroste,
Du bist gegeben uns zum Troste.
Sing' nur, und ob es dir die Seele koste,
In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh'!

---

*) Vergl. Sappho.

[Dſchami]

Was ich hier gebe, ist ein kleiner, und vielleicht ein erster Theil von reichlichen Auszügen, die ich bereits im Jahre 1831 gemacht aus einer Handschrift der Gotha'schen Bibliothek, die sehr schön und correct geschrieben ist, aber übel erhalten, vieles darin verwischt, verblaßt und verschmutzt. Die erste Lage enthält lange Gedichte über Sultan Husein's Bauten, wovon hier nichts benutzt ist. Was ich abschrieb und übersetzte, hat mir natürlich für den Augenblick selbst gefallen. Doch habe ich neben manchem Spielenden auch einiges Abgeschmackte nicht fehlen lassen wollen, wenn auch nur um zu zeigen, wie die Anmuth Persischer Rede auch dieses erträglich und einigermaßen angenehm machen kann.

Fr. Rueckert.

# Aus Dschami's Diwan

## I.

### Dschami's Liebe

(1326)
Nie von rosenwangiger Cypressen Anmuth, Dschami, schweig,
Denn du bist in diesem Garten wie die Lilie zungenreich.

(1327)
Frisch vom Thau der Anmuth seh' ich deine Wang' umschwommen;
Eben aus dem Beet, o Rose, scheinst du zu kommen.

(1328)
Der Schönheit Kaftan legte die Ros' an wohlbeflissen;
Da sah sie deinen Liebreiz, und hat ihr Kleid zerrissen.

(1329)
Wandle durch den Garten! denn was dort die Knospe still gehegt,
Hat die Rose dir zum Opfer auf die Schale nun gelegt.

(1330)
Soviel Herzen sind gefangen; und wie lang noch um die Wangen
Legst du Locken Schling' an Schling', und Geflechte Ring an Ring!

(1331)
Wo in deiner Locken Wallen du dahingehst auf der Flur,
Wird Verliebte sicher leiten Moschusduft auf deine Spur.

(1332)
Von deiner Hand traf Dschami's Herz im Busen dieser Schmerz!
Eh ihm das Herz abhanden kommt, leg' ihm die Hand auf's Herz!

(1333)
Wenn nach Tagen deine Wang' ich wieder seh' vor meinem Aug,
Hindert mich am Sehen Augenwasser bald, bald Seufzer auch.

(1334)
Nach dir aus Sehnsucht weinend ging zu Cypreß und Palme;
Wohl hält sich, wer in's Wasser fiel, an jedem schwachen Halme.

(1335)
Ist's der dunkle Flaum des Bartes, deine süße Lipp' umgebend?
Oder sind's Ameisen wimmelnd, mit dem Fuß im Honig klebend?

(1336)
Zwei türkische Wildjäger sind die Augen dein, die schlafen,
Und auf dem Kissen neben sich den Bogen liegen haben.

(1337)
Selbst beneiden sich die Augen deiner Wangen Weide:
Heimlich vor einander blicken sie auf dich all beide.

(1338)
Gärtner, laß allein im Garten mich nicht ohne Liebchen gehn;
Herbst den Frühlingsblumen bringen möchte meiner Seufzer Wehn.

(1339)
Ich Spiegel von der Wohlgestalt des Freunds muß das versagen,
Rostflecke von unreinen Hauchs Vertraulichkeit zu tragen.

(1340)
Jeder will nach seinem Herzgelüsten was für sich von dir,
Alle diese sind Schmarotzer, ich begehre dich von dir.

(1341)
Du fragst: wen wählst du, Dschami, vom Heer der Schönen, sprich! —
Da ich ein Auge habe, wen wählt' ich wohl als dich.

(1342)
Jede Nacht im Finstern lausch' ich unter Fenster und Balkon,
Daß ich, wenn ein Wort du redest, höre deiner Stimme Ton.

(1343)
Dschami, da du doch zum Käufer nimmer taugst für jene,
O was hilft dir Gold und Silber blasser Wang' und Thräne!

(1344)
Beim Staube deiner Füße! des Lebensquelles Fluth
Erquickt nicht so wie deines Lippenrubines Gluth.

## Die Veilchen des Bartflaumes

(1345)
Um acht Rosenparadiese geb ich nicht ein Zweiglein hin
Dieser Veilchen, die dir sprossen an der Seite vom Jasmin.

## Die Silberbarren der Arme

(1346)
Schenk' etwas einem Bettler! zwei Silberbarren fein
Trägst du in deinen Aermeln an beiden Armen dein.

(1347)
In den Klaff des Herzens kamst du durch des Auges lichten Schein;
Offen war die Thür, du kamst zum Fenster wie der Mond herein.

(1348)
Reh des Moschusduftes, zur Wüste worden ist
Die Stadt; sag an, warum du auf's Land gegangen bist?
Entseelt dahin sank Dschami bei deines Abschieds Hast;
O Seelchen, sprich, warum du den Leib verlassen hast!

(1349)
Ach, was eine Kerze bist du, daß du helle
Nie willst machen eines Armen Kummerzelle!

(1350)
Hier, Liebchen, steht zu Dienste mein Herz, mein Auge dort;
Mishagt es dir am einen, kehr' ein am andern Ort.

(1351)
Niemals Rücksicht nahmest du auf meinen Wunsch, den stillen,
Oder wenn du's thatest, thatest du's nur aus Muthwillen.

(1352)
Am Morgen geht nach einem Geschäfte jeder aus,
Und Dschami steht in Thränen, bis du trittst aus dem Haus.

(1353)
Kein Ruhebett verlang' ich, o wohl mir jede Nacht,
Im Staube deiner Schwellen auf hartem Pfühl verwacht!

(1354)
Du schnallst den Gurt zum Unheil, und ziehst des Blickes Schwert;
Siegsbeute dir! dein Streifzug, auf wen ist er gekehrt?

(1355)
Wie lange ſoll ich ſtreifen das Gäßlein ab und zu?
Frag' doch einmal: was machſt du dahier? wen ſucheſt du?

(1356)
Dürft' auf deiner Schwell' ich als ein Hündlein wachen,
Vorrang einem Engel würd' ich geben kaum.
Eine Luſt ich hätte, daß zu meinem Herzen
Dräng' ein Pfeil, der läg' in deines Köchers Raum.
Wenn Dſchami bei deinem Reitknecht Gnade fände,
Ging', Deck' auf dem Rücken, er in deinem Zaum.

(1357)
Und willſt du meinen Gruß mit keinem Dank vergelten,
So thu doch wenigſtens den Mund auf, um zu ſchelten.

(1358)
Heil dem Auge, das da fällt zuerſt auf deine Wangen
Morgens, wenn vor's Haus du trittſt mit tauſendfachem Prangen.

(1359)
Wie ſollt' ich ihn beſitzen? genug, wenn einſt ich nur,
Zu Staub geworden, küſſe von ſeinem Fuß die Spur.
Die Fiebergluth der Liebe, die mir im Herzen ſchwillt,
Der Heiltrank iſt im Becher des Todes, der ſie ſtillt.
Einſt wo nach allen Seiten weht meinen Staub die Luft,
An jedem Stäubchen finden wird man der Treue Duft.
Mit Blut darauf geſchrieben wird ſeyn der Trennung Weh,
Wo ich aus meinem Staube hervor als Blume geh.

(1360)
Ich höre, daß mit Blicken du nach einem Schönen jagſt,
Von einem Tulpenwangigen ein Mal am Herzen tragſt.
O thu es nicht, o thu es nicht, da du ein reizend Heer
Von ſchwärmenden Verliebten haſt um dich ſo viel du magſt.
Da du in deinem Spiegel kannſt dein eigen Antlitz ſehn,
O ſprich, wie du mit einem Blick nach andrer Schönheit fragſt!

(1361)
Allah, Allah! wie zart und fein du biſt!
Welches Herzweh und Seelenpein du biſt!

Ich an Thorheit bin so gethan wie du weißt,
Seit gethan so an Zauberein du bist.

Deine Wang' hebt aus Lockenhainen sich so
Daß ein Neid jedem Rosenhain du bist.

Durch Rubingluth' der feuchten Lipp' im Ring
Aller Schönheit der Mittelstein du bist.

Dir geweiht ist mein Leben; sprich, o warum
Nur geneigt mich dem Tod zu weihn du bist.

In die Sehnsucht des Munds versunken, o Herz,
Eine Ameis' im Honigwein du bist.

An den Mund denkst du stets und an die Gestalt,
Dschami, drum so gewandt und fein du bist.

(1362)
Du bist einen Kuß mir schuldig; wird's geschehn niemalen,
Daß ich sehe deine Lippen ihre Schuld bezahlen?

(1363)
In der Liebe Pensum trug mein Herz den Preis davon,
Weil ich repetirte lebenslang die Lection.

(1364)
Welch' Heil kann er dir bringen, der Prediger der Stadt,
Der, seinen Text auslegend, nur auskramt Flitterstaat!

(1365)
Alle Schöpfungssonnenstäubchen Seiner Schönheit Spiegel,
Jeder Spiegel trägt von Seiner Wang' ein andres Siegel.

(1366)
Der du hältst wie mich in jeder Wildniß einen Geistesirren!
Dessen Wangenlicht die Himmel Schmetterlingen gleich umflirren!
Jakobs Kummer ist ein Stäubchen nur von meiner Kummerzähre;
Eine Fabel ist vor deiner Schönheit Jusufs Wundermähre.
Wir verlangen unser baares Leben nicht um unsertwegen,
Sondern nur als Liebesbettler es auf deinen Weg zu legen.

Ist uns Haus und Hof verödet, Dank daß durch das Glück der Liebe
An des Jammergaues Enden uns ein Kummerhäuschen bliebe!
Herzberaubten ist kein Weg zu schwelgen im Palast der Lüste;
Unser sei hinfort die Trennung und ein Winkel in der Wüste.
Dschami, der von einem Schlucke Liebesweh entseelt gesunken,
Weh, wenn ihm vom Schenken nun das volle Maß wird zugetrunken!

(1367)
So mit Armen möcht' ich deine Mitt' umfassen,
Daß inmitten keinem Haar sei Raum gelassen.

(1368)
O geh vorbei an Dschami's Haupt! er hat
Lust anzubeten, wo dein Fuß auftrat.

(1369)
Heute Perl' um Perle wein' ich meinem Gram,
Weil die einzige Perle mir aus den Augen kam.

(1370)
Hochgewachsen zwar ist die Cypresse dieser Flur,
Doch vor seinem Wuchse scheint sie mittelmäßig nur.

(1371)
Sag' nicht von jenem Schalk, es sei ein Kind einfältig;
Es weiß um einen Kuß dir Ausflücht' hundertfältig.

(1372)
Fremd ward ich in Collegium und Universität,
Indem mein Hauptbedürfniß nun nach der Schenke geht,
Der Schwall von Wissensdünkel giebt keinen Lustgeschmack;
Willkommen Schall der Flöten und trunkner Schabernack!
Befrag nicht den Stadtdoctor um Liebchens Schönheitsflamm,
Die kaum mit hundert Zungen auslegen kann ihr Kamm,
Wo ist der Bundesbrecher, der Schenk? er komme, daß
Ich ihm den frommen Trödel verkauf' um ein paar Maß!
Von Liebe sing und sage! denn keine Sage scholl
Lieblich wie Lieb' in diesem Gewölbe sagenvoll.
Verbrenne deiner Mühen Befiederung und Schwing',
Und ruhe deiner Kerze zu Fuß, o Schmetterling!
Vom Leibesdiener suche Herzensgeheimniß nicht,
Denn nicht in jeder Muschel ist einer Perle Licht.

(1373)
Dem Schönheitsreiter fallen will ich in den Zaum, den kecken;
Geb' es ihm Anlaß, daß er mich die Peitsche lasse schmecken!

(1374)
Sieh hier mein Herz, das blutige, Türk hold und kühn von Leibe!
Wenn etwa für dein Pfeilespiel du suchest eine Scheibe.

(1375)
Was könnte jener Schwelle an dir, o Dschami, liegen,
Da hundert solche Bettler an jeder Schwelle liegen!

(1376)
O Gott, was kann der Anlaß seyn, daß sich ein Fürst der Herzen
Mit einem armen Mann wie mir herabläßt so zu scherzen!

(1377)
Lerne Gott aus Gott erkennen, aus Vernunft nicht und Beweisen;
Braucht es Fackel oder Kerze um die Sonne dir zu weisen?

(1378)
Komm, Schenke, da den Becher nun in den Händen hält
Im Garten die Narzisse, die Tulipan' im Feld.
Laut liest vom Blatt der Rose die Nachtigall ein Wort,
Was hundert Commentaren schwer auszulegen fällt.

(1379)
Du dessen Weh zu tausend Malen
Das Herz mir schlug mit tausend Maalen!
Könnt' ich wünschen, um zu tragen deine Pein,
Einen Leib mir, wie dein Herz, von Kieselstein!

(1380)
Um meines Aug's Schlaflosigkeit, muthwillig Kind, daferne
Du sie nicht kennst, frag' eines Nachts den Mond nur und die Sterne.

(1381)
Mit einem Streich nicht möcht' ich von ihm getödtet seyn;
Zwei, dreimal will ich kosten die Wonne dieser Pein.

(1382)
Zum Mond in jeder Nacht dringt mein Ach Gott! empor;
Wie, Mond, dringt es einmal, ach Gott, zu deinem Ohr?

(1383)
Wo ist der Liebe Wohnung, und wo der Buße Zell?
O diese Zell' ist dunkel, und jene Wohnung hell.
Wo ist der Buße Trinkort, der Liebe Gastmahl wo?
Dort ein Brackwassertümpfel, hier ein Süßwasserquell.

(1384)
Du bist das Schwarz' im Auge in Augen aller Welt;
Was schadet's deiner Farbe, wenn sie in's Dunkle fällt?

(1385)
O Schad' und Weh, daß Dschami im Mißjahr der Entbehrung
Umkam und nicht erlebte die Ernte der Gewährung.

(1386)
Verschieb nicht, mich zu tödten, auf's nächste Morgenroth;
Wer weiß, wer nächsten Morgen am Leben ist oder todt!

(1387)
Sonst war ich nicht zufrieden selbst mit dir umzugehn,
Nun bin ich schon zufrieden dich nur von ferne zu sehn.

(1388)
Ich bin die Frühlingswolke, du bist der Rosenstrauch;
Es ist mein Amt zu weinen, zu lachen dein Gebrauch.

(1389)
Ein Mond von funfzehn Jährchen brach Dschami's Fingerband,
Und nahm den funfzigjähr'gen Ertrag ihm aus der Hand.

(1390)
Vom schlechten Nachwuchs dieser Zeit darf kein Geschrei dich rühren;
Laß dich vom Kalbsgeblöcke nicht, wie Samiri, verführen!

(1391)
Ein Strom von Seelen fließt im Gau des Stolzen;
Soviel Verliebte sind um ihn zerschmolzen.

(1392)
Wer dich zierlich sieht den Mailleschlägel heben,
Möcht' als Ball dazu den eignen Kopf dir geben.

(1393) Spornſtreichs flieg' ich, aber jagend hinterher
Folgt und überholt mich deiner Reize Heer.

(1394) Zu Fuße kam des Wegs der Schah der Schönen,
Das Röcklein knapp, das Mützchen ſchief geſetzt;

Um Liebende zu tödten, Blick und Braue
Geſpannt als Bogen und als Pfeil gewetzt.

Zum Kuß des Bodens drängte ſich die Menge,
Wo auf den Boden er den Fuß geſetzt;

Und meine Thränen, die nie ſtill ſtehn können,
Still ſtanden ſie vor ihm im Staube jetzt.

(1395) Nicht Menſch noch Engel faßt ſein Lob zuſammen;
Gewiß von Mond und Sonne muß er ſtammen.

Fragt nicht das Loos, welch' andrer ihn ſoll lieben!
Auf Dſchami's Namen iſt dies Loos geſchrieben.

(1396) Entflohen iſt mein Moſchushirſch, o weh,
Entwichen mir, das ich geliebt, das Reh.

Um Gott, gieb Kunde mir, o Morgenwind,
Wo meines Rehes Weideplätze ſind!

Ausſagen kann ich nicht, was mir geſchehn,
Seit ich nicht mehr den holden Mond geſehn.

Die Leute ſehn's an meiner blut'gen Thrän',
Ob ich nicht klage ſchon, was mir geſchehn.

Stets in Erwartung richt' ich früh und ſpat
Das Ohr auf's Thor, das Auge auf den Pfad.

Zum Leichenhemde deiner Locken Duft
Nahm er in's Grab, ſüß dufte Dſchami's Gruft!

(1397) Minder Werth als Nichts erkennſt du Dſchami'n zu;
Niemand kannte beſſer ſeinen Werth als du!

(1398)
O Herzchen, wenn Verliebte du mit einem Blick bedenkeſt,
Daß du mir aus zwei Augen nur ein halbes Blickchen ſchenkeſt!

(1399)
Das ſchwarze Fleckchen, das du ſiehſt im Grübchen an dem Kinne,
Ein Mohrenbub' iſt's, in die Grub' gefallen aus Leichtſinne.

(1400)
Nicht am Tubabaume drüben werd' ich deinen Wuchs vergeſſen;
Kann ein Grashalm dich erſetzen, ſchönſte wandelnder Cypreſſen?

(1401)
Komm und ruh' in dieſem Herzen, obſchon eine enge
Derwiſchklauſe Raum nicht hat für eines Schahs Gepränge.

(1402)
Falle Dſchami's Haupt in Staub von deinem Fuß,
Weil es doch dem Staub einmal verfallen muß!

(1403)
Dſchami konnte nicht durch eignen Fleiß vom Liebſten Kund' erlangen;
O Genoſſenſchaft der Freunde, laſſet ihn die Kund' empfangen!

(1404) Ich wandelte beſtändig den Weg der Gnade;
Da ſah ich dich am Wege, und kam vom Pfade.

(1405) O Schönheitsbild, das mir das ſchönſte gilt,
Gebildet hat dich Gott nach ſeinem Bild.

Der Gottſchau Spiegel iſt dein Angeſicht;
O gieb's des Selbſtbeſpieglers Blicken nicht!

Nein Gott, der Spiegel und das Bild biſt du;
Den Wahn der Zweiheit, laß ihn hier nicht zu!

Geſchieden iſt das Bild vom Spiegel nie;
Du biſt in ihm enthalten; glaub und ſieh!

Wer nicht im Geiſt der Einheit Faden fand,
Dies Räthſel iſt unlösbar ſeiner Hand.

Ein Faden iſt, doch tauſend Knoten ſind;
Wer löſt des Fadens Knoten all geſchwind?

Wer, wie Dschami, von Knoten war umstrickt,
Heil ihm, wenn er des Fadens End' erblickt!

(1406)
Woher immer eintritt jener Mond mit offenem Wangenlicht,
Wird mir sichtbar das Geheimniß: das ist Gottes Angesicht.
Die Vollendung ew'ger Schönheit hat mein Aug' in ihm erblickt,
Ob er fest sich strickt den Gürtel oder schief die Haube rückt.
Knecht der Anmuth seines Wandelns bin ich, die den Pilgersmann
Bald zum rechten Wege bringen, bald vom Weg abbringen kann.
Daß mein Flehn auf seinem Wege liegt, was nützt es, da sich doch
Unter seinen Fuß zu blicken, trägt der Stolze viel zu hoch.
Rechn', o Scheich, nicht Götzenliebe Herzensmännern an als Fehl!
Des Verliebten, des Geweihten Heimlichkeit ist Gott kein Hehl.
Liebeskunde, die da Urkund' ewger Herrschaft ist, wie nun
Sollt' ein Mann im Doctorkragen sie mit Worten kurz abthun?
Seinen Freund im Fremden sehen, das ist Dschami's Tränke, ja!
Was ist hier denn fremde? nichts im Dasein als nur Er ist da.

(1407)
Das edle Leben geht dahin, wir nehmens nicht in Acht,
Und keinen anderen Ertrag als Kummer hat's gebracht.
Daß wir des Monds Gefährten sind, was haben wir davon;
Wenn wir ihm weiter kommen ab auf jeder Station!

(1408)
Tubabaum dein Wuchs, die Lippe Kauthers Brunn, Huris die Wangen;
Wird der Paradiesesgarten nur von deinen Reizen prangen?

(1409)
Dschami, gieb dir nicht vergebne Müh mit Redezauberei!
Jene zauberische Schönheit ist von deinem Zauber frei.

(1410)
Wenn dich auf des Hauses Dache sieht der Mond, der nächtlich wache,
Macht ihn vor Beschämung bleich deine Wange sonnengleich.

(1411)
Auf deinem Antlitz ist zu sehn der ew'gen Schönheit Feier,
Wo nicht als eine Scheidewand dazwischen tritt der Schleier.

(1412)
Wer bin ich denn, um meinen Kuß auf seinen Fuß zu drücken?
O möge den Steigbügel ihm zu küssen mir nur glücken!

(1413)
Wenn seine Lippen Perlen streut, werd' ich von Kopf zu Fuß,
Der Muschel gleich, ganz Ohr, um einzusaugen seinen Gruß.

(1414)
Gott, nach seinem Wangenmonde laß mir diese Lust vergehn,
Oder gieb einmal in jeder Woche mir ihn doch zu sehn!

(1415)
Soll ich zum Entsagungsgaue wieder wandeln, da o Leiden,
Liebchens anmuthvolles Wandeln doch mir wird den Weg abschneiden!

(1416) Die Welt ist hell mir aufgethan von dir,
Die Schöpfung eine Rosenbahn von dir.

Ob Vollmond nie mein Haus erleuchten mag,
Voll Monds ist Fenster und Altan von dir.

Weil du im Herzensraube Meister wardst,
Nimmt Lehre jeder Abgott an von dir.

Wär' auch dein Mund so mördrisch wie dein Blick,
Wem bliebe Lebensrettungswahn von dir?

O sag nicht stets: was spricht denn Dschami an?
Nichts als dich selber spricht er an von dir.

(1417) Mein Herz liegt im Geflechte deiner Locke;
Wer bliebe frei und dächte deiner Locke?

Die Herzen sind von diesem Strick gefangen;
Fangstricke sind die Mächte deiner Locke.

Die Knechtschaft deiner Locke giebt den Adel,
Drum gab ich mich zum Knechte deiner Locke.

Kein andrer Schleier ziemt der Rosenwange,
Als dieser Musk, der ächte, deiner Locke.

Die Stelle deiner Lock' ist überm Monde;
Hoch sind die Hoheitsrechte deiner Locke.

Ein Glückstag bricht für Dschami jeden Morgen
An aus der Nacht der Nächte deiner Locke.

(1418)
Du bist der Mond, vor welchem sich die Sonn' aus Scham verhüllt;
Du bist die Ros', um die die Knosp' im Schleier Weh erfüllt.
Mein Herz, dem tausend Thore Leids die Lieb' hat aufgethan,
Durch keine Pforte will es doch entlassen seinen Wahn.
Es ist doch eines Schahs Beruf, das Reich wohl anzubaun;
Wie magst du nur des Herzens Reich so im Verfalle schaun!
Der Zügel der Geduld ist mir in dem Gelüst entgangen,
Zu des Fußkusses Glück wie dein Steigbügel zu gelangen.
O eile nicht so sehr zu gehn! wie soll das Leben weilen?
Doch eben weil das Leben ja du bist, mußt du enteilen.
Bemühe nur die Lippe nicht mit Dank auf alle Grüße!
Ein einziger Dank genügt, daß er ein hundert Grüße büße.
Scheint, Dschami umzubringen, dir ein gutes Werk, i nun,
So mach nur daß du nicht versäumst das gute Werk zu thun!

(1419)
Verschleudre die Pfeile nicht allerwärts!
Genug zur Zielscheib' ist dir mein Herz.

(1420)
Jeden Morgen geh' ich in den Garten, gleich dem Morgenwinde,
Ob ich einen Duft von dir bei neuerblühten Rosen finde.

(1421)
Nehm' ich von Fehl ein Härchen an deinem Gesichte wahr,
So werde das Gesicht mir dafür schwarz wie dein Haar!

(1422)
Bald nahst du lieb mir Armen dich, bald bist du lieber fern geblieben;
Was dir beliebt und nicht beliebt, ich laß mir deinen Sinn belieben.

(1423)
Wenn die Nacht kommt, o mein Abgott, tödtet mich ein Schwert von Gram,
Und das Leben kehrt mir, wenn im Morgenhauch dein Odem kam.

(1424)
Wenn ich dich im Mesgid sehe (Seelenkibla deine Schau),
Wünsch' ich den Altar im Rücken, und vor's Antlitz deine Brau.
Im Gebet das Herz ist dir, der Blick der Kibla zugekehrt;
Auch den Blick dir zuzukehren, wäre mir das Glück gewährt!
Schone doch der Muselmanen, schau nicht um dich überall!
Denn der Andacht Ordnung kommt durch deinen Zauberblick zu Fall.
Dich vor Augen, wiederhol' ich meine Niederwerfung hier;
Denn das Haupt empor zu richten, hindert mich die Scham vor dir.
Die Versammlung allerseits stimmt an der Lobgesänge Chor,
Aber deine leisen Wörtchen sag' ich mir im Stillen vor.
Der Mueddhin ward in seinem Ruf zur Andacht irre, da
Er die Anmuth deines Wuchses, der Geberden Anstand sah.
Jeder auf der Unterwerfung Antlitz liegt an seinem Ort,
Doch auf Dschami's bleicher Wange liegt der Staub des Gaues dort.

(1425)
So sehr hab' ich gewöhnt an deine Nähe mich,
O weh mir jede Stunde, da ich nicht sehe dich.

Ich starb in deiner Ferne; wo ist die Zeit hin da
Den Glücksglanz deiner Wange mit jedem Blick ich sah!

Die Welt mit deiner Sehe, mit deiner seh' ich sie;
Mein ist dies Aug'; im Auge bist du der Stern allhie.

Von deinem Glanze wurden mir alle Schatten Licht;
Geh ewig mir, o Sonne der Schönheit, unter nicht!

Seit du gingst wie der Schlummer vom Auge, welches quillt
Von Thränen, blieb in Wahrheit darin nichts als dein Bild.

(1426)
Da es nicht mein Glück ist selber dir einmal zu nahn vertraut,
O so sprich ein Wort mit andern, daß ich höre deinen Laut!

(1427)
O du Paradiesesvogel, könnte dich erreichen wer!
Des Verlangens Netze spreit' ich, ob dein Flug dich trag' hieher.

(1428)
Wenn du deinen Schleier lüpfest, fällt Dschami in Sang und Schall,
Denn du bist der Schönheit Ros', er deine Sängernachtigall.

(1429)
Der Gemüthsruh Samen sät' ich; doch das Traumbild deiner Brauen,
Eh die Saat mir grünte, kam, sie mit der Sichel abzuhauen.

(1430)
Nicht dem Paradiesesgärtner ist die Kunst verliehn,
Zarteres Gewächs als deinen zarten Wuchs zu ziehn.

(1431)
Freund feindselig, Himmel ungeneigt, Glück ungefüge;
Gott, wie da zu Stande bringen soll ich Liebesgnüge!

(1432)
Deines Angesichtes Spiegel zeigt ein Bild der Seele;
Wozu daß man alle Bilder deiner Reiz' aufzähle?

(1433)
Da du so viel Zucker streust aus antwortfert'gem Munde,
Macht, mir dir Gespräch anknüpfen, eine süße Stunde.

(1434) Zu weilen dir zur Seiten geht nicht an,
Und dich zu sehn von weitem geht nicht an.

Süß ist es, dich von Zeit zu Zeit erblicken,
Unsüß, daß es zu Zeiten geht nicht an.

(1435)
Zur Blumenzeit im Felde, sieh, nicht Tulpen sind es, die da glühn,
Sind Feuer, die vom Staub empor Verbannter Herzverbrannter sprühn.

(1436)
Dein Geheimniß sag' ich nicht, um das mein Herz im Blute steht,
Wie aus hefenreichem Fasse sich nicht Weinesduft verräth.

(1437)
Dein Schmerz verließ mein Herz nicht, doch den Leib die Seel'; es traf nicht ein,
Was ich gesagt: aufgeben würd' ich mit der Seele deine Pein.

(1438)
Still wartend bracht' ich Jahre zu im Staub an deinem Thor;
Der Geist ging mir vor Worten aus; du gingest nicht hervor.

(1439)
Diese Rücksicht, die er nimmt, was kann sie frommen meiner Brunst,
Da er mir gibt seine Blicke, und den andern seine Gunst!

(1440)
In Gemeinschaft eine Seele schickt sich schlecht; o Herz von Stein!
Bald will er mit mir vertraulich, bald vertraut mit andern seyn.

(1441)
Daß er mir unfreundlich ist, ist kein Verdruß, doch ein Verdruß
Ist's, daß ich ihn mir zum Trotz mit andern freundlich sehen muß.

(1442)
Dschami's Seel' ist im Gespräch mit Liebchens Bilde Nacht und Tag;
Wie natürlich, daß für andre nicht den Mund er aufthun mag!

(1443)
Vor deinen Wangen haben die Götzen keinen Glanz;
So lang' die Sonne scheinet, wo ist der Sterne Kranz?
Vor Gluth in hundert Stücke zersprang mein Herz, die nun
Im Seufzerhauch sich einzeln hervor als Funken thun.
Nun kann ich dir nur rathen, Herz, in Rathlosigkeit
Zu leben, da der Rath uns entgangen ist so weit.

(1444)
Aussicht auf Bess'rung hab ich nicht; wo hätt' ich sie? das Lieben
Ist herb, das Liebchen hart, das Glück unhold, wie sonst, geblieben.

(1445)
Hätt' unter Liebchens Fuß sein Haupt Dschami nicht hergegeben,
Wie dürft' er unter Liebenden es nun so hoch erheben!

(1446)
Von deinem Kummerkranken ist der Hauch noch übrig hier;
Nimm in Verwahr den Hauch! es ist sein letzter Hauch nach dir.
Ohn' eines Worts Vermittelung frag mich: wie geht es dir?
Zu ewiger Barmherzigkeit Vermittlung gnügt das mir.

(1447)
Tritt einmal nur, wo du wandelst, auf mein Haupt, und geh vorbei;
Denk, daß in den Weg gekommen dir Dorn oder Distel sei.

(1448)
Wohin einsam ich mich wenden mag nach meiner Sonne Schein,
Kommt der schwarze Unglückswächter mir als Schatten hinterdrein.

(1449)
Der Liebe Schweigsamkeit befreit von Frage mich und Plage;
Nicht mehr steigt wie in vor'ger Zeit zum Himmel meine Klage.

(1450)
Bin ichs, Herr, den Liebesweh macht zum Elenden dergestalt!
Möge niemand auf der Welt sich doch verpfänden dergestalt!

Du dem ich des Herzens Zügel in den Händen sehe noch,
Sieh mich an, und gib dein Herz mir aus den Händen dergestalt!

Ehr gab ich mein Herz nicht, eh von dir ich tausend Huld gesehn,
Dacht' ich, daß zur Härte du dich würdest wenden dergestalt?

Meiner Augen Licht! was fiel denn vor? was hab' ich denn gethan?
Daß du deinem Blick mich plötzlich willst entsenden dergestalt!

Wenn ich deiner Lieb' und Treue nicht bin würdig, o um Gott,
Doch entzieh nicht auch mir deiner Unhuld Spenden dergestalt!

Wenn vom Schwert der Liebe Dschami endete, wie ist da Rath?
Ist die Liebe so, so wird noch mancher enden dergestalt*).

---

*) Der dritte Vers des Textes ist in der Uebersetzung ausgelassen, und deswegen die drei folgenden umgestellt worden. Jener weggebliebene sagt wörtlich: Weder vom Glück ist mir Aussicht auf Freundschaft, noch vom Freunde Hoffnung auf Huld; weh, wie lebe ich denn, da das Glück so und der Freund also ist!

(1451)
Wen ſtatt deiner ſollt ich wählen? nicht kann deines gleichen
In der Welt mein weltdurchſchweifender Gedank' erreichen.

(1452)
Dſchami trägt, hört' ich dich ſagen, meiner Liebe Farben nicht.
Schäm dich doch! ſieh dieſe Thräne, roth und bleich dies Angeſicht!

(1453)
Wie ich ohne dich hier meines Daſeyns überdrüſſig bin,
Steht mir nah bevor der Aufbruch ins Gefild des Nichtſeyns hin.

(1454)
Nur allein dein Angedenken ſoll die Seele mit ſich führen,
Wenn ſie ihr aus dieſem Haus der Nichtigkeit den Bündel ſchnüren.

(1455)
Seit der Sultan deines Traumbilds die Beſoldung mir anwies,
Ward zur Zahlzeit baar die blanke Thräne mir, und nichts als dies.

(1456)
Gott geprieſen ſei nun dieſes feine Bild und holdes Thun!
Stolz geziemt dir, deine Schönheit wächſt von Tag zu Tage nun.
Da das Leben des Verliebten auf des Liebchens Nähe ruht,
Iſt eins die Entfernung Leila's mit dem Tode von Medſchnun.
Ruhe und Geduld zu finden hofft' ich bei mir ſelbſt, jedoch
Als ich von dir ferne kam, wo iſt Geduld? wo iſt zu ruhn?
Aus der Seele deiner Herzvertrauten ſtieg ein Rauch empor,
Als dir um die Zuckerlippe wuchs des Bartes Eiderdun.
Unter Kummerlaſt ſänk' ein das Haus des Herzens, dürfte nicht
Die Ruin' auf deinem Pfeile wie auf einem Pfeiler ruhn.
Wo vom baaren Geld der Liebe leer des Herzens Kammer iſt,
Was hilft da die Pracht des Dſchemſchid und der Schatz des Afridun!
Da mit Liebesſchwert den Dſchami tödtet jener Erdenmond,
Was hat ſchuldlos Himmelsglanz und Sternelauf dabei zu thun?

(1457)
An freundliche Beachtung haſt du mich gewöhnt; o gehe
Nun nicht an mir vorbei und thu, als ob ich da nicht ſtehe!

(1458)
Wenn du, Herz, dein Zelt des Wunsches willst aufrichten ohne Wank,
Nimm ein Seil von jenem Haar, von jenem Wuchs den Pfeiler schlank.

(1459)
Vom Glücke des Vereins mit dir sprech' ich mir vor im Herzen;
Durch dieses Mittel nur besprech' ich nun der Trennung Schmerzen.

(1460)
Thu nur was du kannst von Ungebühr dem Dschami an!
Schwerlich ist ein andrer Liebender so unterthan.

(1461)
Was ist der Schatz der Armen, die fern nach dir sich sehnen?
Ein Herz und tausend Schmerzen, ein Aug' und tausend Thränen.

(1462)
Aus der Muschel geht die Perle, aus dem Schacht der Edelstein,
Doch die Sehnsucht deines Mundes ein aus Dschami's Herzensschrein.

(1463)
Gestern ritteſt du spazieren, und ich küßte auf der Flur
Jede Stelle, wo ich fand von deines Rosses Huf die Spur.

(1464)
Aus Begier nach deiner Lippe sterb ich; ich beschwöre dich!
Tränk' einmal mit deines halbgetrunkenen Bechers Neige mich.

(1465)
Dschami starb mit trockner Lipp' aus Durst nach deinem Mundrubin;
Trinke Wein und schütte zwei drei Tropfen auf das Grab ihm hin!

(1466)
Nicht Enthaltsamkeit hält mich zurück vom Feste froher Gäste;
Meinen Kummer nur halt' ich zurück von ihrem Freudenfeste.

(1467)
Mag nie seiner Grausamkeiten sich der junge Muthwill schämen!
Denn der Herzgetreuen Glaubenslehr' erheischt nichts übel nehmen.

(1468)
Ein jeder dieser Artigen hat andre Art von Reiz empfangen,
Doch das ist jenes Holden Art, mit Liebreiz aller Art zu prangen.

(1469)
Ei, wie lang von andern hören deiner Herrlichkeit Bericht!
Wenn es doch so gut mir würde, selbst zu sehn dein Angesicht!
Doch ich fürchte: dich zu sehen nimmt mir gar der Sinne Macht,
Da, zu hören deinen Namen, mich schon also trunken macht.
Ob das Rebhuhn gleich im Gang hat einen gar behenden Tritt,
Nicht gegeben ists ihm doch, darin mit dir zu halten Schritt.
Eine Wehklag' und ein Seufzer unsere einz'gen Gaben sind,
Und auch die nicht dürfen wir darbringen dir, o muntres Kind.
Wer ist Dschami, daß er sollte deines Gartens Rosen pflücken!
Einen Dorn von deinem Wege mög' ihm nur zu pflücken glücken!

(1470)
Ei du Schah der Knappgeschürzten, Mond der Silbergurtigen,
Oberhaupt der Schiefgehaupten, Chosru der Siegshurtigen!
Wunderbalsam wunder Herzen, traurender vertrauender,
Augenstern verweinter Augen, Lustschau Schönheitschauender!
Soll ich stets an deinem Wege stöhnend laut und thränend stehn?
Soll ich stets an deiner Thür leidrufend, kleidzerreißend gehn?
Geh vorbei am Haupte des Verliebten, der im Staube fleht;
Weil vorbei der Liebe Kummer und der Schönheit Herrschaft geht!
Früh dein Traumbild beim Erwachen bat ich um Verzeihn und sprach:
O Genoß der Einsamkeit im bluterfüllten Herzgemach!
Sieh, mit fremdem Liebeshandel bring' ich selbst mich ins Geschrei,
Daß von mir und dir die Kunde nicht bei Thoren ruchbar sei.
Dschami, sprach es, bleibt dein Herz ein treuer Liebeswanderer
Mir, was schadet dir zum Schein Geschrei von Liebschaft Anderer?

(1471) Der Mond ist doch nur halb was du,
Und nähm' er an Schönheit doppelt zu.

(1472) Alle Pein läßt Dschami gern sich selbst gefallen,
Nur nicht die, mit Selbstgefälligen zu wallen.

(1473)
Dir kommt es zu, das Roß zu tummeln; dem Morgenwind,
Den Staub des Grams aufs Haupt Verliebter zu streun gelind.

(1474)
Verhüllt im Vorhang stehst o Seelenkaaba du,
Die Welt treibt das Verlangen nach dir der Wüste zu.
Im Rosenbeet des Wunsches die Rose mir erspriesst,
Wo sich zu einem Lächeln dein Knospenmund erschliesst.
Du hast ein Heil für jeden, der einen Schmerz dir klagt;
Wo ist mein Heil? zu klagen hab ich dir nie gewagt.

(1475)
Wo Freundesblick mir fehlet, wünsch' ich im Aug' kein Licht;
Was Licht im Aug'? im Leibe wünsch' ich die Seele nicht.
Zünd' an, Gesell, die Lampe heutnacht nicht in der Zell!
Ich mag nicht die Ruine sehn ohne Liebchen hell.
Da jedes Zeuches Faden den zarten Leib dir drückt,
Ist nur ein Blatt der Rose zum Hemde dir geschickt.
Du setzest mich in Feuer, dann flohst du meiner Brust:
„Ich Himmelsfalke habe nicht an Glühofen Lust."
O Gärtner laß mich sitzen bei Dorn und Distel hier!
Mir fehlt was, und nicht sehn mag ich Ros' und Lilienzier.
Lang fleht ich um Erhörung; sie sprach: Dschami, sei still!
Was hilft dir stets zu wollen, was ich einmal nicht will!

(1476)
Mit diesem Mund, wie süße Milch gesaugt du haben mußt!
Gewiß der lautre Honig quoll aus deiner Amme Brust.

(1477)
Den Wein, den man verboten an jedem Orte glaubt,
Wo deine Hand ihn reichet, da halt ich ihn erlaubt.

(1478)
„Dein Bettler" sag ich, wo sie mich nach meinem Namen fragen;
Da ich den Titel habe, was soll ich den Namen sagen!

(1479)
Sieh meine Wang' und dank mirs! so spracheſt du im Scherz.
Wie gern gehorcht mein Auge, wie gerne dankt mein Herz!

(1480)
Wie Stoß auf Stoß, o Liebe, giebst du der Vernunft! wer rettet!
O Gott! vor diesem Kopfweh sei beim Wahnsinn mir gebettet.

(1481)
Dschami, halt das Weh vom Liebchen heimlich in der Brust Verschluß;
Mach nicht, daß von fremder Zung' ich dies Geheimniß hören muß.

(1482)
Ich geh' ins Feld aus Lust nicht und Freude an der Welt,
Weil ohne dich mir eng ward die Stadt, geh' ich ins Feld.
Seit du mir gingest, stellte ich allen Umgang ein;
Gehn hundert mir zur Seite, so geh ich doch allein.
Zu öd' und einsam dünket kein Ort mir im Gefild;
Wohin ich geh, begleitet im Herzen mich dein Bild.
Ja ob auch unterm Fuße sei Ros' und Seide mir,
Ich geh' auf Dorn und Kiesel, geht nicht der Weg zu dir.
Ich sprach: geh' aus, o Seel', ich mag nicht leben in den Sorgen.
Sie sprach: Dschami, geduld dich nur! ich geh heut oder morgen.

(1483)
Herzverlangen aller, deren Herzen beben, nenn' ich dich;
Augstern aller, die den Blick nach Schönheit heben, nenn' ich dich;
Wenn den Leibrock knapp du knüpfest, schief der Mütze Spitze rückst,
Fürst der Knaben, die nach Männerherrschaft streben, nenn' ich dich.
Einen, wie du bist, zu nennen, ziemt nicht einem, wie ich bin;
Unter fremden Namen, die den Schleier weben, nenn' ich dich.
Wenn in deines Hemdes Tiefe Glieder du wie Silber zeigst,
Reizender als alle, die auf Flügeln schweben, nenn' ich dich.
Scheich, bevor du Seine Wange sahst enthüllt, und wenn du ganz
Wissen bist von Kopf zu Fuß, unwissend eben nenn' ich dich.
Lebenslang dem Herzergebnen mir vorüber schwebest du;
Also billig ein vorüberschwebend Leben nenn' ich dich.
Dschami, drück vor allem, außer schönem Aug', die Augen zu!
Und dem Mann, dem wirklich Augen sind gegeben, nenn' ich dich.

(1484)
Wenn ich dich mir so in aller deiner Schönheit denke, dann
Staun' ich, wie ich eine Stund' ohne dich nur bleiben kann.

(1485)
Deinen Namen laut zu nennen wag' ich nicht, doch mein Gekose
Meinet dich, was von Zipress' ich sing' und sage von der Rose.

(1486)
Dschami ist dein eigen, sprech' ich. O das weiß ich wohl, sie spricht,
Doch der bösen Zungen wegen muß ich thun als wüßt' ichs nicht.

(1487)
Gott, wann darf ich meine Fahrt nach Jethreb hin und Batcha thun,
In Medina bald verweilen, und bald aus in Mekka ruhn!
Wann bei Semsem's Wehn und Flüstern flüstern meines Herzens Weh,
Und aus meiner Augen Quellen machen jenen Quell zur See!

(1488)
Hundertmale sag' ich, nun mich ab der Liebe woll' ich thun;
Doch damit zu Stande kommen kann ich nie, was soll ich thun!

(1489)
Wunderlich, daß alle Leute suchen Heilung für mein Herz,
Und ich sinne nur darauf, zu mehren immer meinen Schmerz.
Von deinen Lippen fern will ich zu Berge weinend wandeln,
Zum Quelle will ich jeden Fels, den Quell zu Blut verwandeln.
Hundert Brief' an dich entwerf' ich, deren Inhalt Weh und Brand,
Und die Ueberschrift von jedem eine Thrän' am Wimperrand.

(1490)
Fern der Tulpenwange, was soll mit des Frühlings Hort ich thun?
Mit dem Brandmaal hier, was soll noch mit der Tulpe dort ich thun!
Von dem Blute meines Auges ohne Freund ist voll mein Schooß;
Was im Schooß der Wiese soll und an des Stromes Bord ich thun!
Sei's, daß mit der Rose Lächeln sich mein Auge fristen mag;
Doch mit Dorn an Dorn im Busen, was soll mit dem Mord ich thun!
Mit Lustwandeln in dem Garten bring ich hin des Tags Verdruß;
Mit dem Kummer finstrer Nächte was soll fort und fort ich thun!
Ueberdrüssig beider Welten bin ich, Dschami, ohne Freund;
Ist er selber nicht am Orte, was soll mit dem Ort ich thun!

(1491)
Wie manche Nacht, fern meiner Ros', ich Staub aufs Haupt mir streue,
Am Morgen richt' ich auf wie Gras mein Haupt vom Staub aufs neue.
Wo du mir vors Auge trittst, o wie der Zunge Kraft versagt.
Hab' ich schon viel schöne Reden hundertmal mir vorgesagt.
Du scherzest: ich bin Dschami'n insonders zugethan.
O sieh die Herzenseinfalt! ich nehm' in Ernst es an.

(1492)
Von deinem Antlitz trag' ich den Gram; drum wirds geschehn:
Ich werde nie in Zukunft des Grames Antlitz sehn.
O sag nicht erst: von anderm wend' ab dich außer mir!
Schon seh' ich in der Welt ja nichts anders außer dir.

## II.

## Dschami's Unmuth

(1493)
Laß dieser Schönen Schönheit dich nicht locken
Mit Zauberlocken und mit Huldgeberden.
Denn übers Jahr wird ihrer satt dein Herz sein,
Wie heuer es der Schönen ist von Pferden.

(1494)
Wie auch der Geldmann sich mit Großmuth brüsten mag,
Auf seine Huld darfst du nicht Anspruch machen.
Ein altes Sprichwort ists: des Viehs Abgang man kann
Zum Apfel wohl, doch nicht zum Wohlruch machen.

(1495)
Geh um mit keinem Niedrigern; es wählt
Des Edlern Umgang ein Verständ'ger gern.
Leg' auf des Edlern Umgang kein Gewicht;
Um geht er selbst nicht gern mit Niedrigern.

(1496)
Wer sein Herz der Schmeichelei der Welt hingibt,
Sei auf der Hut vor dessen Uebermuth!
Dessen Saum erfasse, der aus hohem Sinn
Schüttelte vom Aermel Welt und weltlich Gut.

(1497)
Ums Gut der Welt (bestaubt sei ihr das Haupt!) o trage nimmer
Von jedem Wicht ein Dankverpflichtungsband auf deinem Nacken!
In ein paar Tagen aus der Hand geht jenes Gut, es bleibet
Dagegen dir in Ewigkeit die Schand' auf deinem Nacken.

(1498)
Setz dich nicht stündlich aus der Ungebühr
Der Welt um Kleidungsstück' und Nahrungsmittel!

Für einen Tag reicht hin ein halbes Brot,
Und für ein Leben hält ein alter Kittel.

(1499)
Eisen mit Zähnen von einander brechen;
Mit Nägeln einen Weg durch Felsen graben;

Kopfüber sich in Feueressen stürzen;
Mit Augenliedern Feuerbränd' handhaben;

Kameeleslasten auf die Scheitel nehmen,
Damit von Osten bis zum Westen traben:

Das scheint für Dschami doch um vieles leichter,
Als Wohlthat Niedrigen zu danken haben.

(1500)
So satt bin ich der Menschen, daß ich, um nur von keinem
Zu träumen, Nachts und Tages des Schlafes Wonne floh.
Wenn aus der Sonn' ich gehe zum Schatten, glaube sicher,
Daß ich vor meinem Schatten, nicht vor der Sonne floh.

## Dem augenkranken Freunde

(1501)
Mein Augenlicht, ich sehe, daß von deiner
Gewohnten Ruh dich scheidet Augenschmerz.
Ich klag' um deinen Schmerz; du bist mein Auge:
Wer klagt nicht, wenn er leidet Augenschmerz?

(1502)
In diesem Unglücksneste geselle keinem dich!
Denn schließest du mit einem den herzlichen Verein:
Entweder, seine Sitt' ist entgegen deiner Art,
Der heuchlerische Umgang mit ihm ist Seelenpein;
Oder zusammen stimmet sein Wesen und dein Sinn,
Dann schenkt der Trennung Becher den herben Tod dir ein.

(1503)
Alles nahmen, sprach ein Dichter, die Gedankendiebe,
Was in meinen Liedern irgend Schönes war zu holen.
Seine Lieder sah ich meist durch, da war kein Gedanke;
Er hat Recht: die Diebe haben ganz ihn ausgestohlen.

(1504)
Freund, o sieh nur den Verstand an, wie sich selbst die edlen
Herren unsrer Stadt die weite Welt zu enge machen!
Auch sogar in der Gesellschaft eines Vorgesetzten,
Wie sie alle nach dem Vorsitz ein Gedränge machen!
Wie sie um die Elle Bodens, die dem andern zufällt,
Zungenschwerter ziehen und ein Handgemenge machen!

(1505)
Dschami, da auf Erden kein Lebendiger zu finden,
Selig sind die Todten, ruhend in der Erde Gründen!
Von der Treue Pilgern blieb ein Stäubchen auf den Wegen;
Von des Tages Tenne wußten sie's hinwegzufegen.
Leute traten auf, die doch in edler Kunst Besitze
Niemals eine Perle bohrten mit Gedankenspitze.
Wenn in eines wohlgesinnten Herz den Dorn sie stoßen,
Grünen sie in Lust wie Gras und blühen wie die Rosen.

(1506)
Laß dichs nicht verdrießen, wenn sie aller Orten zeigen
Deine Fehler nur, und deine Tugenden verschweigen.
Wenn sie Unrecht haben, was kann dir am Unrecht liegen?
Aber wenn sie haben Recht, wer kann dem Recht obsiegen!

(1507)
Vom Geschöpf wie lange willst du Kummer tragen ohne Heil!
Ueber alles blick hinweg zu Gott, und Ruh wird dir zu Theil.
Tag und Nacht vor deinen Augen braust das Meer der Ewigkeit;
Jammer, wenn du dich besudelst mit dem Unrath dieser Zeit!
Kupfer ist dein Herz, was säumst du? hol die Goldtinktur herbei!
Daß du falsch dich übergoldest, wozu nützt die Heuchelei?
Laß den Schlummer! wenn du in der herzlebendigen Gemein
Wirst ein Schauender, so wirst du's durch schlafloses Aug' allein.
Sei nicht trotzig, o Geselle! denn in diesem dunklen Thal

Biſt du untern Fuß getreten, eh dein Auge zwinkt einmal.
Auf des eignen Seyns Abnahme ſei befliſſen! dann, wo du
Wie der Mond haſt abgenommen, ohne Zweifel nimmſt du zu.
Dſchami, von dem Geiſt der Armuth weht kein Duft dich an, ſolang
Du noch froh biſt über Daſeyn, oder über Nichtſeyn bang.

## Aus Dſchami's Liebesliedern

(1508) Der Sänger hob mit Saitenklang
So ſchön zum Frühtrunk an den Sang:
Steh auf! dein Lebensaugenblick
Sei angelegt zu ew'gem Glück!
Was ſchließeſt du beim Feſt dein Ohr
Vor Becherklang und Liederchor!
Nie überſieh den Weinrubin,
Denn ſichtlich fließt die Zeit dahin.
Genieß den Tag! Wer wiſſen mag,
Ob er erlebt noch einen Tag,
Wo ich nur ſeine Spur mag ſehn,
Wend' ich vom Freunde nicht mein Flehn.
Dſchami, zur Kaaba zieh nicht aus!
Er iſt bei dir in jedem Haus.

(1509)
Kann es meine Sehnſucht ſtillen, daß ich ihn vom weiten
Seh vorübergehn, und das auch nur von Zeit zu Zeiten!

(1510)
Der Glanz von deinem Angeſicht ließ es mich ganz in Wonne
Vergeſſen, daß es einen Mond einſt gab und eine Sonne.

(1511)
Ueber alle Grenzen tritt die Thränenflut, und weit davon
Iſt ſie nicht mehr, zu zertrümmern dies Gebild von feuchtem Thon.

(1512)
Schönheit nur will Leila zeigen, wenn ſie Locken kräuſelnd ziert;
Was bekümmert ſie's, welch Armer drüber den Verſtand verliert!

(1513)
Der Messiaslipp'ge weiß wol, wie mein Uebel ist zu heben,
Doch sein Kanon ist, mit Herzenskranken sich nicht abzugeben.

(1514)
Fern dir, bin ich nah dem Sterben; fürchte das Gericht!
Wenn du näher nicht willst kommen, geh nur ferner nicht!

(1515)
Augentrost der Herzbetrübten, komm gezogen!
Deine Brauenbogen sind zwei Regenbogen.

(1516)
Dein feiner Haarwuchs und dein Wuchs so haarfein,
Der Unterschied von beiden wird kein Haar seyn.

(1517)
Von dem Himmelsfalben fällt der Mond zu Füßen deinem Thier,
Wenn du auf dem Sattel paradierest so mit Schick und Zier.

(1518)
Glückfalb' in mein Auge will ich von des Heiles Salbestift;
Lest mir Staub von Seinem Weg, und einen Dorn von Seiner Trift!

(1519)
Außer mich komm' ich vor Freude, wenn du kommst und siehest, wie
Es mir geht. O glaubest du nicht dieses mir, so komm und sieh!

(1520)
Du, dessen Liebe tausend Noth bringt über mein bekümmert Haupt,
Sieh, deines Kummers Ueberfall hat Schlaf und Essen mir geraubt.

(1521)
Staub auf deinem Wege ward ich; stolze Zeder, tritt einher!
Eh du kommest eines Tags und meinen Staub nicht findest mehr.

(1522)
Um Gott, Wildfänger, rathet, wie fang' ichs an,
Zum Fange jenem Wildfang von Reh zu nahn!

(1523)
Wie lange noch verlangst du nach den lautern Silberwangen?
Schon hundertmal verbrannte sich dein vorlautes Verlangen.

(1524)
Hundert Palmen eitler Luſt gewurzelt hatten in der Bruſt;
Deiner Liebe Windesbraus riß alle mit den Wurzeln aus.

(1525)
Im Herzen an die Stelle von all dem Freudenrauſch
Trat nun dein Gram und Kummer zum allerſchönſten Tauſch.

(1526)
Von der Roſ' erzählt der Wind, die Roſe von des Liebſten Hemde;
Dem, der nicht von reinem Saum iſt, ſei der Duft des Liebſten fremde.

(1527)
O ſag nicht immer: „Dſchami, wann hörſt du auf zu ſingen!"
Es iſt nach dir die Sehnſucht, aus der die Tön' entſpringen.

(1528)
Dein Sklav von Herzen bin ich zwar, doch einer, der die Flucht gern ſucht,
Verkaufeſt du mich hundertmal, zurück zu dir nehm' ich die Flucht.
Mich einen Augenblick nur dir entziehn, nicht möglich iſt es mir;
Was ſoll ichs auch verſuchen mehr? ich hab' es hundertmal verſucht.

(1529)
Der böſe Geiſt von außen lagert, die böſe Luſt von innen;
Den beiden liſt'gen Wegelagrern wie ſoll mein Pfad entrinnen!

(1530)
Heil dem alten Wirte, deſſen Allhuld mir den Segen brachte,
Daß er mir durch ein paar Gläſer hell den Zweck des Lebens machte.

(1531)
Hat der Abweg ab vom graden Weg geführt,
Gott ſei Dank, daß er zum Ziele grad geführt!

(1532)
Steht es mir zu, daß die Zunge mit Geprattel ich beſchmitze,
Mit Unwürd'ger Lob und Tadel ſtumpfe meines Kieles Spitze!
Scherben ſind gemeine Seelen, Perlenſtränge ſind Geſänge;
Welche Thorheit, daß ich dieſe noch zum Schmuck an jene hänge!
Federkauend ließ ich aus der Hand ein Kapital von Tagen;
Der Verdruß um das Verlorne macht mich an den Fingern nagen.

Ob des Wortgebietes Räume seyen weit an Breit' und Länge,
Doch, auf Reime sinnend, stündlich o wie komm' ich in die Enge!
Worte sind ein Wind; und also, Silbenschritt und Wortfuß nur
Nach der Spanne messend, jag' ich Tag und Nacht auf Windes Spur!
Früh vor Tags zum Logos sprach ich: der zum Trotze meiner Neider
In des Wortes Werkstatt du geworden bist mein Werkbescheider!
Das Talent des Wortewägens müht mich ab; verstatte du,
Daß mein Haupt ich in den Schooß des Schweigens niederthu' und ruh'! —
Dschami's Herz, gab er zur Antwort, ist Geheimnißweltschatzkammer;
Denke nicht, daß ich von meinem Schatz nie aufthun soll die Klammer!

(1533)
Gestern hat sich jene Zeder mich zu grüßen aufgerichtet;
Höflich fragend, that sie alles, wozu sie das Herz verpflichtet.
Statt der Antwort wollt' ich selber eben ihr die Seele geben,
Als sie mit der Hand am Busen sittig grüßte im Entschweben.
Nicht ein Augenblickchen hat sie mir vorm Auge still gestanden,
Doch die Süßigkeit des Grußes bleibt im Herzen mir vorhanden.
Wie der Staub an ihres Weges Rande war ich ganz verachtet,
Doch den Staub zu ehren hat sie ihrer Gnade werth erachtet.
Meine Seele gieng, mein Herz gieng mit der wandelnden Zipresse,
Als sie so an mir vorüberschritt, wie ich es nie vergesse.
Gottes Lohn dem Eifer meines Glückes, das ein Zuckerlachen
Auf den Mund ihr streut', um mir den bittern Gaumen süß zu machen.
Dschami, schildernd jenes Munds Rubin, den zuckerbrechenden,
Macht verstummen alle Papagein, die zuckersprechenden.

(1534)
Nicht thören laß es dich, daß man dich nennt der Guten einen;
Die Schlechtigkeit in dieser Zeit macht dich als gut erscheinen.

(1535)
Herzen schwach und zart mag nicht der Armut Pilgerschaft gelingen;
Schwer ist eine Ladung Glas auf stein'gem Wege fortzubringen.

(1536)
Beschauliche sind Spiegel der eignen Misgestalt;
Was schaun sie drein, und schelten den Spiegel dergestalt!

Wer in den Spiegel speiet, weil er in dessen Licht
Sich häßlich sieht, der speiet sich selbst ins Angesicht.

(1537)
Seinen Bart zu kämmen, hält der Scheich für Lebensart;
Er verdient daß ihm die Schlemmer lachen in den Bart.

(1538)
Auf, Dschami, dich der Heuchelei Gebetschnur zu entschlagen!
Mit dieser Fangschnur ist kein Wild der Sehnsucht zu erjagen.

(1539)
Besudle nicht mit jeder Kost die Lipp'; am Marzipan
Vom Tisch des Niederträchtigen zerbricht man sich den Zahn.

(1540)
Werf nicht den Stein des Herzeleids auf reine Herzen nieder!
Denn leicht zu brechen ist dies Glas, und schwer zu kitten wieder.

(1541)
Dschami, willst du, dein Betragen soll anmuten jedermann;
Was dir selber nicht anmutet, mute keinen andern an!

(1542)
Wenn des Heiligthumes Rose meine Pilgerhand nicht brach,
Gnüge das mir, daß der Dorn der Wüste doch den Fuß mir stach.
Mag der Wüste Sand des Pilgers Leib begraben, wenn sein Glaube
Nur das Heiligthum erfliegt und nistet dort als Haremstaube.

(1543) Berühmt zu werden, war nicht Dschami's Zweck,
Als er die anmutfeuchten Lieder schrieb;
Für gute Freunde ein paar Scherze, die
Er in der Zeiten Denkbuch niederschrieb.

(1544)
Nachts kam in mein verstörtes Herz Erinnrung deiner Wangen,
Wie über ein zerstörtes Haus der Mond kommt aufgegangen.

(1545)
Meine Seele sei das Opfer eines Duftes, den dein Kleid
Gab dem Winde, Wind der Rose, und die Rose meinem Leid.

## Der Apfel des Kinnes

(1546)
An des Herzens Gram zu kranken deuchte mir Gewinn,
Bis ich der Geneſung Apfel fand an jenem Kinn.

(1547)
Jede Knoſpe lacht im Lenze, wenn die Wolke weinet;
Lache, du geſchwellte Knoſpe, die mein Weinen meinet.

(1548)
Der Geſchicke böſes Auge möge dich verſchonen,
Böſes Auge, möge nie dein Pfeil auch mich verſchonen.

(1549)
Wohin ſich wenden mag, wer einſt Wach' hielt an deinen Pfoſten,
Er findet nirgends Achtung, der verlaſſen ſeinen Poſten.

(1550)
Der Schah von Gafnin gab den Geiſt in Schmerzen auf, und ſprach:
Nur das
Vom Leben lebt' ich, was vergieng in deiner Liebe, mein Ajas!

(1551)
Mein feuchtes Auge löſch' ein Staub der Fußtapf' eines Hündchens,
Das Nachts einmal vorüberlief am Haus des Zuckermündchens!*)

(1552)
Thrän' hat Lampe gelöſcht; auch Herzensflamme? von außen
Dämpfte ſie Feur, und ließ immer im Hauſe die Glut.

(1553)
Die Seel hat den erſchöpften Leib vor Kummerlaſt geräumt;
Den Gaſt im Haus ertrug ſie nicht, und hats dem Gaſt geräumt.
So viele Pfeile ſandteſt du, die Bruſt ward ihnen enge,
Das Herz iſt ausgezogen und hat Platz gemacht der Menge.
Weil vor dem Heer der Schönen war kein Schutz in Stadt und Gaſſen,
Gieng Dſchami über Feld, und hat dem Heer das Feld gelaſſen.

---

*) In Dſchami's Gaſelen wimmelts von ſolchen Hunden, die wir meiſt laufen ließen, ein paarmal auch ein wenig verkleideten, wie im zweiten Diſtichon vor dieſem.

(1554)
Wieder neu von Reiz umgeben, seh' ich dich;
Warst du schön, noch schöner eben seh' ich dich.
Gestern warst du wie die Knospe voll, und heut
Schleier wie die Rose heben seh' ich dich.
Wohnen willst du nicht als Seel' in meiner Brust,
Auf der Flucht alswie das Leben seh' ich dich.
Längst entschwebtest du vor meinem Blicke, doch
Immer vor dem Blicke schweben seh' ich dich.
Dschami, Wein aus wessen Becher trankest du?
Über Erd' und Himmel schweben seh' ich dich.

(1555)
Der Mond in deinen Nächten ist ohne Werth;
Leicht wird am hellen Tage die Lamp' entbehrt.
Staub deiner Schwell' und Steinwurf von dir ans Haupt
Hat mir zu Thron und Krone die Lust geraubt.
Dem armen Leib entziehst du die Seel' in Pein;
Treibst du vom wüsten Dorfe noch Schatzung ein?
Wie kränket dich von Dschami ein Ach sogleich!
Wer hat ein hartes Herz je gesehn so weich!

(1556)
Beim Feste, wo die Frage ist von Wein und Zuckerbrot,
O Vogt, wirf nicht die Frag' auf von Erlaubnis und Verbot.

(1557)
Der Herbst ist vor der Thür; sieh nur, was noch den Blumen einfällt,
Daß Wicke nicht ihr Winken, Lack sein Locken noch nicht einstellt!

(1558)
Kummer um dein eignes Unglück, Dschami, hast du allbereit;
Kümmre dich nun auch der Gang des Himmels und der Lauf der Zeit!

(1559)
Welch ein seltner Vogel ist der Heil'ge unsrer Stadt,
Der des Betekranzes Beeren zu Fangstricken hat!

(1560)
Frommer Mann, such' eine Gabe, würdig Seines Angesichts!
Denn ich fürchte, dein Gebetkranz hilft dir am Gerichtstag nichts.

## Die fünf Sinne und die sechs Richtungen im Raume

(1561)
Eins thu in den zwei drei Tagen, mach dich los vom Raum und Sinne,
Daß das Viergespann der Seele diesen Fünf und Sechs entrinne!

(1562)
Von des Schenkpalastes Zinne schwang sich her zu gutem Morgen
Eine Taube, die den Freibrief unterm Flügel trug verborgen,
Dieses Inhalts: wer das Rebenblut euch für verwehrt erklärt,
Nach des Wirtes Fetwa sei desselben Blut euch unverwehrt.

(1563)
Der Liebesgruß von dir, den mir der Bote bringt,
Wie lieblich klingt er mir, wenn er auch wahr nicht klingt.

(1564)
Heute traf zu gutem Morgen auf dich mein erster Blick;
Gut ward durchs Morgen-Omen des ganzen Tags Geschick.

(1565)
Dein feiner Mund ist nur ein Haar von deinem Liebreiz, aber
Die Reize aller Schönen wiegt ein Haar von dir zu Boden.

(1566)
Eh du trinkst, berührt mein Mund den Becher, darf ich hoffen,
Besser sei versteckt zu bitten um den Kuß als offen!

## Der Morgen zerreißt das Gewand der Nacht

(1567)
Treu sehnt, wie ich, der Morgen sich nach Liebessonnenblicke;
Warum zerreißen würd' er sonst sein blau Gewand in Stücke?

(1568)
Wenn der Morgenstern dem Himmel sich versagt zum Ohrgehänge,
Dschami, wol dem Morgen gnügen deines Liedes Perlenstränge.

## Der Ohrring der Liebe und der Knechtschaft

(1569)
Wem dein Ohrring so voll Reiz zu Augen ist gekommen,
Hat den Ring der Knechtschaft deiner Lieb' ins Ohr genommen.

Seit ich bin der ohrberingte Sklave deines Ohrrings,
Ist mir End und Anfang, wie dem Ring, abhanden kommen.
Silberbusiger, dein Ohr ist schwer vom goldnen Ringe,
Und so hat dein schwer Gehör mein Klagen nie vernommen.
Stets im Ringe deines Ohres blieb mein Herz gefangen,
Wie es oft dem Zauberring auch suchte zu entkommen.
Wo die Schönen mich umringen, wie von fern dein Ohrring
Winkt, hab' ich alsbald den Weg aus jenem Ring genommen.
Neig einmal dein Ohr! denn von dem Weh der Trennung krümmte
Dschami sich zum Ring; und soll er nie zum Ohr dir kommen?

## Der Ball des Kinnes

(1570)
Ein Ball der Anmut ist dein Kinn, und einzig unter all
Den Schönen trugest du im Spiel davon der Anmut Ball.

## Das geflickte Lebenskleid

(1571)
Zerrissen hat mein Lebenskleid dein Schmerz; o flicks geschwinde!
Es kommt nicht auf ein Fädchen an in deines Haars Gewinde.

(1572)
Jeder erntet was er säet; aber seht den Unglückssohn!
Lieb und Treu hab' ich gesäet, und geerntet Schmach und Hohn.

(1573) Weißt du, welcher Klang aus Laut' und Leier thaut?
Du mein Einz'ges, du mein Alles, Liebestraut!
Den Gefrornen fehlt der Sinn nur für Musik,
Sonst die ganze Welt durchdringt der Liebeslaut.

(1574) Der Verbannte schmeckt die Lust der Liebe rein,
Der erhörungslos verschmachtet in der Pein.
Von dem Seelenlabezucker Schirins hat
Parwis nicht soviel genossen als Ferhad.

(1575)
Schade wär' es, sollte fließen dir am Schwert unlautre Flut;
Andres sollst du nicht vergießen als getreuer Herzen Blut.

(1576)
Selbſt der Himmel ſoll mir keinen Tropfen Luſt auftiſchen,
Ohn' ihn erſt mit deines Liebesgrames Gift zu miſchen.

(1577)
Lieber Freund und leides Glück ſind meine Gegner worden;
Wie entgeht der Kummerſchlacht mein Herz, das beide morden!
Wenn der Freund den Wunſch gewährt, das Glück wirds nicht erlauben,
Wenn das Glück ſich zu mir kehrt, ſo wird der Freund ſich ſtrauben.

(1578)
O wohl ihm, dem dein Liebesweh in Seel' und Blut gegangen,
Den ruhn dein Angedenken macht, und aufſtehn dein Verlangen;
Der, wo dein Blick den Tempel zeigt, nicht von Anbetung raſtet,
Und wo dein Mund den Becher reicht, nicht von dem Weine faſtet.

(1579)
Jener Mund iſt ſolch ein feuerner Rubin,
Daß mein Mund brennt, wenn mir träumt zu küſſen ihn.

(1580)
Hier iſt Geſelle Kummer, Bruder Gram, Genoſſe Schmerz;
Wo biſt du denn? beiſammen ſind all deine Freunde, Herz.

(1581)
Sieh, wie das Feld voll Tulpen mit Rubinenbechern winkt;
Heil, wer den Wein der Lebensluſt aus dieſen Bechern trinkt!

(1582)
So reich ergoß die Wohlthat ſich des Regens auf den Garten,
Daß von der Laſt der Dankbarkeit ſich krümmt des Veilchens Nacken.

(1583) O Prediger, was hilft dir all die Hitze?
Dein Hörer friert bei deinem froſt'gen Witze.

(1584)
Prediger, von Hörensagen nicht von Liebe schwätze du:
Trink erst selber diesen Frühtrunk, dann trink ihn den andern zu!

(1585)
Damals steckt' ich schon im Weinhaus als ein Hefenschmecker,
Da sich noch nicht fand ein Weinstock noch ein Weinstockstecker.

(1586)
Mit Vernunft und Fassung stand ich sonst im Freundschaftsband;
Mit der Freundschaft brach ich, als der Lieb' ich ward bekannt.

## Schluß eines Frühlingsapfels

(1587)
Sieh, dir kommt das Gras von den im Staub verborgnen Lieben,
Als wie krause Schrift von Freunden, die an Freunde schrieben.
Die unaufgeblühte Knospe bringet dir verschlossen
Einen Gruß und Brief von herzenswunden Schmerzgenossen.
Dschami, nicht durch Thränen wird der Brand in dir sich legen;
Sieh, an Tulpenbrust das Brandmal wäschet aus kein Regen.

## Antwortbrief

(1588)
Nach dem Gruß will ich ein Zeichen meiner Liebeswehn dir reichen,
Doch all meine Worte reichen nicht zu eines Wehes Zeichen.
Dir zu schildern mein Verlangen ist das Buch zu End' gegangen
Meines Lebens, doch gegangen nicht zu End' ist mein Verlangen
Trostlos wie ich bin, betreten darf ich selbst nicht deine Stäten;
Dieses Blatt hab ich gebeten, meine Stelle zu vertreten.
Welch Geschenk werd' ich dir geben, wenn ich sehn dich darf, mein Leben,
Da ich längst mein baares Leben in der Trennung ausgegeben!
Betten willst du dich aufs Augenlid, wenn du mir kommst im Traum?
Wie darf ich darauf dir betten? naß von Thränen ist sein Saum.
Nicht die Enge meines Herzens ist ein Ort für solchen Zarten;
O wie schön, wenn du lustwandelst auf des Auges luft'gen Warten!
Von der Herzlichkeit Gefilde strömt der Ausfluß deiner Milde,
Sendet Heilung, spendet Kühle, meiner Krankheit, meiner Schwüle.

Nicht zur Antwort deinem lieben Brief hat Dschami dies geschrieben;
Nur dem Boten deines Thores hat er sich zum Dienst verschrieben.

(1589)
O dein Wunderreiz, dem Schönheitsgarten Frische giebt er,
Böses Auge sei dir ferne, du o Weltgeliebter!
Bist du Huri oder Engel? sag's in Gottes Namen!
Denn nicht solche Lieblichkeit umfaßt der Menschheit Rahmen.
Deinen Schwertstreich, nicht bedarf's daß ihn ein Pflaster hefte;
Denn für unsre Herzenswunden hat er Pflasterkräfte.
Dein ist schon das Herz, zu nehmen wird es Kunst nicht brauchen;
Warum willst du dich geberden? warum Zauber hauchen?
Gieng die Huld des Himmels aus, der Schaden ist gelinder;
Deine holde Grausamkeit nur werde niemals minder!
Wir Verirrten auf des Kummers breiter Wüstenstraße,
Schwerlich finden wir den Weg zu der Entkümmrung Gasse.
Deinen Hunden aufzuwarten mag nicht Dschami taugen;
Wie denn käm' ihm zu, mit dir vereinten Hauch zu hauchen!

(1590) Du mit dem Auge der Weltenbethörung,
Winke doch einem Erkrankten Erhörung!
Immer zu zielen auf uns ist gezogen
Dir von dem Ohr zu den Brauen ein Bogen.
Irgend was andres hat dir zu Befehle
Jeder zu stellen, und ich nur die Seele.
Ich, als ein Hündchen zur Schwelle gekrochen,
Bin dir zufrieden mit wenigen Knochen.
Wie ist der Faden der Liebe zu finden,
Ohne dich, zarte Gestalt, zu umwinden!
Dschami, du hast von den Lippen und Wangen
Höhere Kund' und Erleuchtung empfangen.

(1591)
Da mein Arm zu deinem Wipfel sich, o Zeder, nicht erreckt,
Wünsch' ich mich zu deinen Füßen als dein Schatten hingestreckt.

(1592)
Stündlich sei mein Herz belohnt mit einem Kränkungspfeile;
Ich bin deinen Schmerz gewohnt; wie sucht' ich denn nach Heile!

(1593)
Des Heiles Perle suche nicht beim Rosenkranzabbeter;
Denn dieser Perle Muschel ist die Hand der Keltertreter.
Ich fürcht', es werde einst, wo kommt ein Prüfstein der Gemüter,
Der Schenke Schlemmer schlechter nicht bestehn als Klosterhüter.

## Das blaue Kleid

(1594)
Seht um jenen Silberbusen das Gewand von Indigo!
Trug schon eine Lilie das Kleid der Wasserlilie wo?
In des Himmels Blau ist nie ein Mond erschienen diesem gleich,
Dem der himmelfarbne Mantel angemessen wäre so.

(1595)
Dschami's Luftmaß ist nun vollgemessen durch des Freundes Huld;
Wenn ers durch Versäumnis misset, mess' er selbst sich bei die Schuld.

(1596)
Da ein Leidgenoß mir fehlet, welchem sei mein Lied erzählet,
Will ich bald an Medschnun denken, bald den Sinn auf Ferhad lenken.
Deine nächt'ge Lock' ist Leila, die mein Herz zum Medschnun hat;
Deine süße Lipp' ist Schirin, und mein Geist ist ihr Ferhad.

## Die Feile der Zunge

(1597)
Gegen herzverstockten Gegner Zungenwehre wird zum Heile
Nicht gereichen; hartem Stahle thut nicht weh die weiche Feile.

(1598)
Schmiegsamkeit und Schmächtigkeit maß', o Zipresse, dir nicht an;
Nur des Freundes schmächt'gem Wuchse schmiegt dies Kleid sich zierlich an.

(1599)
Ich kam in Herzeleid, weil ich Verliebter Leiden übel nahm;
Rathgeber, thu' es dir zu Lieb', und nimm nicht übel meinen Gram!

(1600)
Wenn des Paradieses Gärtner sich auf Weines Werth verstand,
Hätt' er dessen Stock gepflanzet um der Himmelsquelle Rand.

## Der dünne Faden des Leibes

(1601)
Meiner Seele Vogel wäre jenem Korn, dem dunklen Maal
Zugeflogen, hielt ihn nicht vom schmächt'gen Leib ein Fädchen schmal.

(1602)
Will mein Herzgebieter Boten, mir den Tod entbietend, senden,
Geht das Herz entgegen meilenweit, das Leben auf den Händen.

(1603)
Sieht der Engel deine Schöne, zehn Unschuld'ge magst du dann
Tödten, und nicht eine Schuld schreibt er im Tagebuch dir an.

(1604) Wie das Rohr der Flöte, leer vom eignen Kerne,
Deine Hauchgenossenheit erlangt' ich gerne.

(1605) In der Stadt des Herzens deine Liebe macht
Tags die Polizei, die Runde bei der Nacht.

(1606)
Dschami's Gaumenbitterkeit verstehest du alsdann vielleicht,
Wenn dir reicht des Trennungsbechers Hefen einer, der dir gleicht.

## Verträglich wie Milch und Zucker, ein Sprichwort

(1607)
Warum wie Milch und Zucker bist du mit andern gut,
Und bist mit mir zusammen wie Feu'r und Wasserflut!

(1608) Käufer dir zu werden ist die Welt geneigt,
Weil in Schönheit du wie Joseph dich gezeigt.

(1609)
Der du dich der Gottesmänner Sitte rühmst, ich bitte,
Rühm' dich nicht so sehr! das ist nicht Gottesmänner-Sitte.

## Die myſtiſche Locke (Siwa's)

(1610)
Zu deiner Locke ſprach der Kamm: O wie zu jeder Friſt,
Wie kommts, daß du ſo herzverwirrt und ſinnverworren biſt!
Zu deines Zuſtands Sammlung iſt dies Kapital der Ruh
Dir nicht genug? im Schutze biſt des Mondantlitzes du!
Sie ſprach: Ach ja! allein ſo gehts, der Trug von Nacht und Tag
Macht, daß ein Herzbehagen man vertauſcht mit Unbehag.

(1611)
Araber iſt mein Geliebter, Koreiſchite von Medin';
Meiner Liebe Schmerzenfülle meiner Freuden reichſte Min'.
Er Arab' und ich Barbare, ſeinen Sinn verſteh' ich nicht;
Rühmt' ich ſeiner Liebe mich? Er Koreiſchit', ich Habeſſin'.
Ich dem Sonnenſtäubchen ähnlich tanz' im Taumel ſeiner Luſt,
Seit den Himmelsgegenden bekannt iſt ſeine Sonnenmien'.
Seit er hundert Raſten weit von meinem Blick, kein Morgen doch
Schien, kein Abend, wo er ſtrahlend nicht vor meinem Blick erſchien.
Frag' um ſeines Liebeweines Eigenſchaft mich trunknen nicht!
Den Geſchmack bei Gott begreifſt du ehr nicht als du ſchmeckeſt ihn.
Nicht gedient iſt mit Erſattung mir von dieſer Lebensflut;
Gott verdopple jede Stunde nur den Durſt, den er verliehn!
Dſchami, alle Treuen gehen ſeiner Liebe Pfad; dein Haupt
Falle, wenn den Fuß du kannſt zurück von ſeinem Pfade ziehn!

(1612)
Dſchami, hohes Luſtſchloß hat dein Herzesſchach;
Höher mußt du ſtimmen deines Schmerzes Ach.

(1613)
Süß iſt Wein aus eines vierzehnjähr'gen Mondes Händen,
Der als Zugab' einen Kuß dir zum Confect will ſpenden.

(1614)
Schweif und Anhang eines Reuters iſt ſie, der von hinnen zieht,
Meine blut'ge Thräne, die man alſo ziehn und ſchweifen ſieht.

(1615)
Einen Kuß im Traum hab' ich von deinem Roſenblatt genoſſen;
Von der Süßigkeit iſt meiner Lipp' ein Blätterchen entſproſſen.

## Vertröstung

(1616)
Der Glanz ist da des Festmonds, der Fastmond ist dahin;
Bring Wein, worauf vertröstet ich von der Buße bin!
Nun trink' nur und Befleckung von Sünden scheue nicht!
Nahm doch Zucht eines Monats Schuld eines Jahres hin!

## Befriedigung

(1617)
Für einen Kuß auf Borg hat er mein Herz genommen;
Wann werd' ich zur Befriedigung des Borges kommen!

(1618)
O Morgenvogel, stellst du nie dein Stöhnen ein und Klagen?
Zu klagen hast du wessen Schmerz? und wessen Weh zu tragen?
Wenn du nach Rosen Sehnsucht hast, heb wie die Nachtigall dich,
Ergehe dich in Wonneschau bei Frühlingsrosenhagen!
Hat wie die Turtel dich bethört die wallende Zipresse;
Was machst du hier? was hat hieher vom Garten dich verschlagen?
O nein, o nein, ich irre mich, du trägst ein Leid und Weh auch
Von jenem Mond, der wie die Ros' abzog im Reisewagen.
Die Kummerschrift der Trennung bind' ich dir an Schwing' und Flügel,
Gieb Acht, zu seinen Hütern fein sie wohlbewahrt zu tragen!
Auch ich wie du bin herzverbrannt vom Brandmal der Verbannung;
Dich bitt' ich, wenn du dorthin kommst, ein Wort von mir zu sagen.
Wenn er um Dschami's Kunde dich befragt, gieb den Bericht ihm:
Zu Boden warf ihn deine Flucht in tausend Gram und Zagen.

(1619)
Einig sind, seid du erschienest, Schönheit ohne Mängel,
Glaubenslehrer über Menschen-Vorrang vor dem Engel.

(1620)
Werd' nicht wie ein Geist unsichtbar! ohne dich, was säh'n wir dann,
Da du bist der Männer Auge und des Auges kleiner Mann!

(1621)
Wenn die Sage deiner Locken durch den vierten Himmel geht,
Thut der Kopf weh dem Messias von der Engel Chorgebet.

(1622)
An des Beters Rosenkranz die Perle Demut fehlt;
Tausendmal hab' ich die Körnchen einzeln durchgezählt.

## Die metaphysischen Theilchen

1.

(1623)
Da ohne Zweifel jener Mund das untheilbare Theilchen ist,
O Seele, sage, wie du sein untrennbar Theilchen worden bist!

2.

Tausend Theilchen durch dein Zornschwert ward mein Herz, und jedes Theil
Ist ein untrennbares Theilchen deiner Sehnsucht, o mein Heil.

(1624)
Meiner Treue baare Münze wirst du immer reiner finden,
Lässest du mich hundertmal am harten Stein die Prob' empfinden.

(1625)
Dem Weltlicht einer Sonne gib zum Pfand dein glühend Herze!
Was brennest du als Schmetterling am Hauslicht einer Kerze!

(1626)
So in Sehnsucht schmolz dir Dschami, daß in seinem Herzen man
Deiner Lippen Liebesbild wie Wein im Glase sehen kann.

(1627) Deine Liebe faßt mich von sechs Regionen,
Machen will sie mich zur Schmach der sieben Zonen.

(1628) Für den Glückschein dieses Mondes deiner Wangen
Sei ein eigener Kalender angefangen.

(1629) Willst du daß mein Auge deine Gunst bezahle?
Voll von Silber kann es machen Berg' und Thale.

(1630)
Andre denken in der Nacht auf Luſt, und Dſchami ſinnt allein:
Wie fang' ich es morgen an und ſehe jene Seelenpein!

(1631)
Gram, in Finſternis der Trennung, noch ein Weilchen tödt mich nicht!
Etwa bringt des Freundes Wange dieſer Nacht ihr Morgenlicht.

(1632)
Von dir fern am Leben bleiben, iſt nicht rechte Treue;
Und dich wieder anzublicken fühl ich Scham und Scheue.

(1633)
Aus den Augen kommt mir meines eignen irren Herzens Wehe,
Da ich überall von Liebesſchmerz ein Herz in Nöthen ſehe.

(1634)
Da ich deinen Wuchs im Garten nicht erblicke, will ich gehn,
Ihm zu Ehren die Zipreſſe und die Pinie mir beſehn.

(1635) Dſchami, deines Odems Hauche geben Roſenruch
Ueberall wo du entfalteſt knoſpengleich dein Buch.

(1636)
Leben mehr als hundert Todten gab dein Hauch; was Wunder nun,
Wenn du ſelbſt wie der Meſſias Anſpruch machſt auf Wunderthun!

(1637)
Such den Edlen zu gefallen! was zu Lieb' unedler Schaar
Schleppſt du dich aus Liſt und Heuchelei mit Kopfbund und Talar!
Wirf die dunkle Kutt' in's Feuer, wähle den geklärten Trunk!
Denn der Wein iſt für Geweihte, für Gemeine Kleiderprunk.
Du biſt Paradieſesadler; nicht geziemt es deiner Schwinge,
Ringen nach des Widhopfs Kron' und nach der Ringeltaub' Halsringe.
Nicht nach Mängeln in des Daſeins Bilderſaale ſpähe du,
Sieh dem Kreiſen nur des Zirkels und den Gang des Griffels zu! *)

*) Zirkel und Griffel die Werkzeuge des Werkmeiſters; wer ihrem Gange nachgeht, dem verſchwinden dir ſcheinbaren Mängel des Werkes.

(1638)
Enthoben soll hinfort mein Herz der Schulen Klingklang sein;
Im Weinhaus will ich wohnen und du sollst mein Singsang sein.

(1639) Deine Locke scheucht mit Pfauenwedel
Von dem Zucker deines Munds die Fliege.

(1640) O wie manche Nacht durchwacht mein Schreibestift,
Sinnend über deines Bartes Ambraschrift!

## Dem Schützen

1.

(1641)
Der Mond als goldner Bogen kommt von Zeit zu Zeit gegangen;
Er möchte gern, mein schöner Schütz', an deiner Seite hangen.

2.

Was, um Liebende zu tödten, deinen Arm beschwerest du
Mit dem Bogen? reicht vom Winkel deiner Brau' ein Wink doch zu.

(1642)
Heimlich möcht' ich daß ich hele deine Liebe wie die Seele;
Ha was wär' es, wenn die Zähre nicht ein solcher Plaudrer wäre!

(1643)
Wie nur das Geschwätz der Laurer deines Ohres sich erfreute!
Besser hörtest du mein Leid an, als das leid'ge Wort der Leute.

(1644)
Alles außer meinem Freund aus meinem Busen wandre!
Ist wol im Harem des Schach's ein Wandelort für andre?

(1645)
Die Seele geht mir aus vor Weh, mein Seelchen geht zu andern;
Ich geh zu Grund, mein wandelndes Zipresschen geht zu andern.
Wie kann mich seine Freundlichkeit befriedigen? ich sehe,
Daß nur auf mich sein Auge, sein Gedanke geht zu andern.

(1646)
Blut will ich auf ſeinem Wege weinen, bis im Blute roth
Seines Roſſes Huf verſinket wie der Mond im Abendroth.

(1647)
Morgenwind, ich finde bei dir einen Duft von Einem!
Werd', um Gott, zur Würze keinem andern Hirn als meinem!

(1648)
So iſt meine Eiferſucht auf dich, daß, könnt' es nur geſchehn,
Ich dein Bild in Anderer Einbildungskraft nicht ließe gehn.

(1649)
Am Tag der Luſt will ich die Ritzen der Bruſt vernähn mit deinen Spitzen,
Daß drinnen bleiben Glück und Freuden, und draußen aller Gram und Leiden.

(1650)
Wenn der Lenz nicht iſt gekommen, tröſte dich, verliebter Chor,
Friſcher dort als hundert Lenze, ſieh, die Roſe kommt hervor!

(1651) Nur in Herzen ſpiegelgleiche
Schauen Schöne einſichtreiche.

(1652)
Schöner ſind, als Roſen, Dorn und Diſtel um des Liebſten Haus;
Freunde, macht aus dieſen Dörnern mir den Todtenpalmenſtrauß!

(1653)
Der Odem deines Rathes hat mein Freudenlämpchen ausgeſchnaubt;
Wie lange bläſeſt von Verzicht Beſchwörungen du mir ans Haupt!

(1654)
Nur Lieb' und Schmach und Schlemmerei, nichts andres iſt nach meinem Sinn;
Geh, Mahner, werde ſelbſt, was du verlangſt! ich bleibe, was ich bin.

(1655)
Du fragſt mich: Sag', o Dſchami, wie dirs geht im Liebeswehe! —
Ich weiß nicht, ſelbſt entgieng ich mir; ſag ſelber, wie mirs gehe!

(1656)
Ein Siegelring der Herrschaft ist deines Munds Rubin,
Des Bartes Fantasiestrich als Inschrift schmückt er ihn.

(1657)
Flötenton zu hören will verbieten der Gesetzgelehrte;
Des Geheimworts Sinn: „Ich hauchte drein!" versteht nicht der Verkehrte.
Gib mir Wein zum Klang der Flöte! kraft der Herrlichkeit der Liebe
Acht' ich Vogtes Bart nicht, noch Gesetzgelehrter Backenbärte.

(1658)
Der Sing und Sang von Dschemschids Glas ist Wind und Wahn;
Wohl ihm, der Glas von Krug nicht mehr erkennen kann!
Noch einmal wässre mir mit Wein das Haus der Lust;
Denn allbereits zur Wüste neigt sich dieser Wust.

(1659)
Von dir fern, bald wind' ich Hände, bald auch lass' ich Seufzer wehn;
Keinem Menschen auf der Welt ist noch so wind und weh geschehn.

(1660)
Wenn du Herzen Herzberaubter nimmst in Acht mit einem Blick,
Ist ein halber Blick aus beiden Augen dein mein ganzes Glück.

(1661)
Sooft du einen Blick thust mit Huld zu mir heran,
Hast du von Himmelsgnaden ein Fenster aufgethan.

(1662)
Dieser frische Wuchs des Bartes auf der Lippe Wiesen,
Fassung und Vernunft aufs frische raubst du uns durch diesen.
Nicht ein Bart ist's, Chidher ist es, dem des Mundrubines
Schimmer einen andern Weg zum Lebensquell gewiesen.
Bart und Lippe, Chidher und Messias im Vereine;
Beide sind durch deiner Rede Lieblichkeit gepriesen.

(1663)
Was fiel ein dem Scheich, daß er gekrochen in die Tonnen,
Umgang mit der Welt gemieden, und mit sich begonnen!

Jeden Faden der Verbindung, den er brach mit andern,
Hat er wie der Seidenwurm all' um ſich ſelbſt geſponnen.
Selber iſt er Welt, und möchte doch der Welt entrinnen;
Doch wie kann der Welt entrinnen, der nicht ſich entronnen!

(1664) Du deſſen Blick in jedem Blick erſcheint,
Es iſt kein Blick, dem nicht dein Blick ſich eint.
Mit Glanz erfüllt die Welt dein Angeſicht,
Wenn ſich ein Haar von deinen Locken bricht.
Wer weiß dein Liebgeheimniß ſo wie du?
Du ſelber flüſterſt es dir ſelber zu.
Ob die Erſcheinungsfülle all der Welt
Sich im Gemach der Einheit ſchlummernd hält;
Und ob der Weltatome bunter Chor
Tritt ſämmtlich in des Daſeyns Spiegel vor:
Doch wird nicht deines ewgen Weſens Werth
Durch jens vermindert, noch durch dies vermehrt.

(1665)
O gradeſte Zipreſſe du mit ſchiefgeſetzter Haube,
O friſche Roſe, die im Schleir der Wange Glanz erſchloſſen!
Biſt nicht von Erd' und Waſſer Art; was biſt du denn für Stoffes?
Biſt nicht von Menſch- und Geiſterſtamm; von wem biſt du entſproſſen?
Biſt zarter als Jasminenblatt; wie ſollt' ich etwa ſagen,
Du ſeieſt in Zipreſſenform aus Silber klar gegoſſen!
Dich ſo zu ſchildern, wie du biſt, wie ließ ich mir es träumen,
Da alles, was ich träumen mag, vor deinem Glanz zerfloſſen!

(1666)
Mag das Ehrenkleid der Schönheit fein der Roſe ſitzen,
Doch beim Anblick deiner Reize muß ſie es zerſchlitzen.

## Dem jungen Faſter

(1667)
Mein ſonnantlitziger Mond, für dich nicht eignen ſich die Faſten;
Wo haben jemals Sonn' und Mond gehalten, ſprich, die Faſten!
Du macheſt ſchwinden deinen Leib, und unſre Seelen ſchwinden
Mit ihm: o thu es nicht! dir ſind nicht förderlich die Faſten.

Nur wenig fehlt, so hätte schmal und dünn dem Neumond ähnlich
Mich die Entbehrung deiner Huld gemacht, und dich die Fasten.
In Frommer Fasten und Gebet machst du viel tausend Risse
Durch deine Reiz', Ungläubiger! nicht retten dich die Fasten.
Abhalte dich nicht Sündenfurcht, ein Monatlang zu essen;
Für dich ein Jahrlang halten ja wir männiglich die Fasten.
Wir schließen allen außer dir den Weg des Augs und Ohres;
Aufs beste so für uns bestellt bedünken mich die Fasten.
O Dschami, da sein Zuckermund sich weigert, dir zu brechen
Die Fasten, mit der bittern Flut der Augen brich die Fasten!

(1668)
Kummers um Zukünft'ges und Vergangnes sind wir frei,
Lieblich geht der Augenblick in deinem Schaun vorbei.

(1669)
Mein Geheimnis ward durchs Weinen ruchbar; wen verrieth
Jemals wohl so schmählich ein blutsickernd Augenlied!

(1670) Die Liebe hat den Tisch des Wehs servirt;
Kommt, Kummeresser, ihr seid invitirt.

(1671) Durch dein Traumbild bin ich mir abhanden kommen:
Meine Stelle hat dein Traumbild eingenommen.

(1672)
Warum klagst du, Dschami, daß kein Mensch dein Wort begehrt?
Rede minder! Minderkeit vermehrt der Waare Werth.

(1673)
Deine Wang' ist Unheil, und dein Wachsthum Weh;
Wirbt bei dir mein Aug' um Unheil? wirbts um Weh?
Lange Locke läßt du wehn von Kopf zu Fuß;
Ganz von Kopf zu Fuße bist du, kurzum, Weh.
Schon zu sprossen angefangen hat dein Bart;
Nur ein einzigs Härchen fehlt uns noch zum Weh.
Du bist Weh, und drum dir zu entgehn ist Heil;
Aller Wunsch ist Heil, und unser Votum Weh.

Welches Wegs den Blick ich wend', entgegen tritt
Mit dem Bilde deines Wuchſes ringsum Weh.
Seit mit dieſem Wuchſe Weh dein Name ward,
Hat um nichts gebetet Dſchami als um Weh.

## Der Hagel

(1674)

Im Garten einen Perlenſchatz hat aufgemacht der Hagel;
Aufs Haupt von Ficht' und Flieder ſtreut Juwelenpracht der Hagel.
Zerriß vielleicht der Roſenkranz der Engel, daß vom Himmel,
Den Kügelchen des Beters gleich, fiel in der Nacht der Hagel?
So lieblich zwiſchen Blüt' und Zweig beſtand die Lenzgemeinſchaft;
Wie fiel als der Entzweiung Stein darein mit Macht der Hagel!
Nun füllet Papageigeſchrei des Gartens blühnde Räume,
Weil ward vom Himmels-Papagei als Ei gebracht der Hagel.
Zu frei zum Lob der Roſe war der Lilie Zung' entfaltet;
Aus Eiferſucht ſtopft' ihr den Mund mit Vorbedacht der Hagel.
Wie ſcherzend nach dem Liebchen zielt mit Steinchen ein Verliebter,
So wählt zum Ziel die Roſenbraut, indem er lacht, der Hagel.
Des feuerrothen Tulpenkelchs Schmelztiegel füllt zum Schmelzen
Geſpickt mit rohem Silberkorn aus Wolkenſchacht der Hagel.
Wenn Dſchami und ein Gegner einſt wettſingen, und für beide
Als Prüfſtein des Talents wird aufs Tapet gebracht der Hagel;
So werden ſie aus Wolkenſchooß zwei Tropfen ſeyn, von welchen
Der eine feine Perlen wird, der — ungeſchlachter Hagel.

## Die Flaſche

(1675)

O wol dem Freundespaare, das wol nimmt in Acht die Flaſche,
Wenn zwiſchen ihnen, Weinrubin ausſpendend, wacht die Flaſche.
Aus Eiferſucht auf deinen Mund iſt voll das Herz von Blut ihr,
Das theilt dem Becher mit nun im Vertraun bei Nacht die Flaſche.
Mein Auge fließt, wenn ich ſo tief zu Boden dir mich bücke;
Wohl fließt ihr Inhalt aus, wenn ſo wie ich es macht die Flaſche.
Durch Liebeszauber ward mein Herz zur Wohnung deinem Bilde;
So wird zur Wohnung einer Fee durch Zaubermacht die Flaſche.
Mit hartem Scheltwort ſetze doch mein Herz nicht auf die Probe!
Wer hat zur Probe je an harten Stein gebracht die Flaſche?
Anſtatt voll Weins im Augenblick wird ſie voll Lebenswaſſers,

Sobald im Herzen deines Mundrubins gedacht die Flasche.
Der Wein ging aus; o Dschami, sprich ein Wort von jener Lippe,
Daß unsres Auges Woge voll von Blute macht die Flasche!

## Gewesen

(1676)
Dies ist der Ort, wo aufgepflanzt des Freundes Fahn' gewesen,
Der Port, wo eingelaufen einst des Mondes Kahn gewesen.
Dies ist der Ort, wo jegliche Vertiefung und Erhöhung
Von jener wandelnden Zipress' ein Gehn und Nahn gewesen.
Dies ist der Ort, da überall, wo Dornen nun und Disteln
Du siehst, an ihrer Statt einst Ros' und Thymian gewesen.
Auf allen Bahnen schritt er hier, den Saum der Frohheit ziehend,
An dessen Saum des Flehens Hand auf jeder Bahn gewesen.
Von jeder Wimperspitze ziemt des Herzens Blut zu streuen,
Wo Zucker nur zu streun die Lipp' ist aufgethan gewesen.
Aus diesen Fluk' und Lüften ist in Wahrheit Dschami's Seele,
Ob leiblich auch sein Lehm aus Staub von Chorasan gewesen.

(1677) So leb' ich, von dir verstoßen, o Freund,
Daß mich zu leben verdrossen, o Freund.
Ich bin zu entsagen allem bereit,
Dir nicht zu entsagen entschlossen, o Freund.

(1678)
Wie des Thaues Sterne blinken in der Früh', o Gott, es scheint,
Himmelsaugen haben nächtlich über meinen Schmerz geweint.

(1679)
Nicht Regen wars, was jeden Lenz um Leila's Hütte floß,
Der zarte Himmel selber hat geweint um Medschnuns Looß.

(1680)
Einem Herzen ohne Liebe gehet nichts von Statten;
Dieser Spruch, bewahrt im Herzen, kam mir wohl zu Statten.

(1681) Am Erhörungstag ist Liebe leicht gemacht;
Was so schwer sie machet, ist der Trennung Nacht.

(1682)
Nicht wanken und nicht weichen will dein Hüter von der Lauer;
Er setzt dem Weg der Liebenden entgegen eine Mauer.

(1683) Dschami ist ein Bettler worden durchs Geschick,
Doch er bettelt nur bei dir um einen Blick.

(1684)
Alles Weh und aller Jammer, der vom Himmel nieder kam,
Wußte keine Ruhekammer als dies Herz voll Weh und Gram.

(1685)
Die verliebten Herzen saugen deiner Blicke Brand,
Gleich als saugten Wassertropfen einer Wüste Sand.

(1686)
Schilt nicht, wenn die Geduld mir reißt! wie lang soll ohne Zucken
Ein Menschenherz der Weigerung Verdruß hinunterschlucken!

(1687)
Meine Zelle, wie mein Auge, wirst du Quellenboden seyn
Von so vielem Augenwasser als du stündlich schluckest ein.

(1688)
Mit dem Saume wischest du den Schweiß, der Wang' entsprungen;
Schade, welchen Lebenssprudel hat der Saum verschlungen!

(1689)
Meiner Thränen Strom, zum Auge jenes Mondes kommt er nicht,
Obgleich seine Woge nächtlich in des Himmels Stirn sich bricht.

(1690)
Deine Kränkungen ergehen über Dschami's Herz allein;
Medschnun's Becher muß er treffen, weil von Leila kommt der Stein.

(1691)
Unter deinem Fuß sei meines Kopfes Stelle, wenn verliehn
Ich ihm nie ein Ruhelager sehen soll auf deinen Knien.

(1692)
Meiner Seele Faden will ich dir zur Schnur am Leibchen schenken,
Daß er dürf' einmal ums andre sich um deinen Leib verschränken.

(1693)
Zu kommen o versprich es nicht! der Trennung Weh laß gnügen;
Du braucheſt der Erwartung Qual nicht noch hinzuzufügen.

(1694)
Ohn' einen Vorwand blieb mir hinfort kein Weg zu dir;
Wenn einmal auch kein Vorwand mir bleibt, o wehe mir!

(1695)
Nichts von mir in deiner Gaſſe blieb zurück als eine Sage,
Und ich fürchte, dieſe Sage auch wird ausgehn nächſter Tage.
Auf der Schwelle war ein Stäubchen als mein Zeichen noch geblieben;
Wehe, daß der Oſtwind machte dieſes Zeichen auch zerſtieben!

(1696)
Der Liebeswonne Süße drang mir ein in Mark und Bein;
Von Liebe red' ich, und mein Tod wird dieſe Wonne ſeyn.
Scheich: Sage nicht mir von Verzicht! denn mit dem Schenkwirt iſt
Mein Bund gemacht, daß ich fortan verzichte nicht auf Wein.
Heiſch höh're Kraft vom alten Wirt, um aus dir ſelbſt zu gehn;
Du kommſt nicht ohn' ein ſolch Geleit durch ſolche Wüſtenein.
Der Freund iſt in der Seel' und rings ihn ſuchend irrt das Herz;
Durch jedes Thal zieht Medſchnun, und das Zelt ſchließt Leila'n ein.
Der Hauch der Flöte bläſt in uns das Feuer höher an;
Was, Spielmann, hauchteſt du für Hauch heut in die Töne dein!
Du willſt nicht tanzen, Scheich, und denkſt: „ich bin der Würde Berg."
Was ſoll vor Zechern leichten Sinns die Gravität von Stein?
Erläuterung des lautern Weins wagt Dſchami's Rede nicht;
Man ſoll nicht das geweihte Naß im heil'gen Faß entweihn.

(1697)
O Morgenhauch, du Herz- und Geiſt-Erquicker und Erneuer,
Zeuch zu des Liebchens Gaſſe hin als Muſk- und Salbenſtreuer.
Haſt du vom Staub des Wegs im Staub der Thür dich dort ver-
ſchnaubet,
So küß die Schwellen und tritt ein, wenns der Thorwart erlaubet.
Die Hände falt' in Dienſtbarkeit, bis du den Anlaß findeſt,
Daß für mich zungenloſen du geſchickt die Zung' entbindeſt.
Dir hab' ich meinen Leib gezeigt, der ſich zum Haar verzehret;
Das ſei dem Haarfeinwuchſigen nun Haar um Haar erkläret.

Wo er den Fuß zum Wandeln auf den Boden setzt, da lege
Die Demut meiner bleichen Wang' ihm vor den Fuß im Wege.
Erinnr' ihn an mein Wehgestöhn, wo bei dem Fest der Wonnen
Spielleute laut mit Wolgetön Spiel und Gesang begonnen.
Fragt er: wie gehts dem Dschami denn? so sag' ihm dieses: Schaue
Geschrieben diesen Brief mit blutsickernder Augen Thaue!
So sehr ist er geschwunden, daß, wenn du ihn hier willst haben,
Er sich im Brief verbergen kann selbst zwischen den Buchstaben.
Stets reiht er zum Gebet für dich auf des Gesanges Schnur
Wortperlen aus dem Perlenmeer begabtester Natur.

(1698)
Wenn die Sonn' auch Mutter wäre und der Vater Mond dazu,
Doch zur Welt nie wieder kommen würd' ein Kind so schön wie du.

(1699)
Der Vogt nahm einen Eid mir ab, nie mehr zu trinken Wein;
Weh, Rosen blühn, noch einmal muß ein Eid gebrochen seyn.

(1700)
O du, dessen Leib ist wie die Ros' im Thau so zart,
Und das Hemd wie ein Jasminenblatt, genau so zart,
Keinem Gliederbaue steht so anmuthvoll das Kleid,
Und in keinem Kleide steht ein Gliederbau so zart.

(1701)
Fest ists, und jeder sucht die Lust nach seinen Trieben anderswo;
Mein Festtag steht in deiner Brust und nicht geschrieben anderswo.
Viel Schöne gehn an mir vorbei, mein Herz wird nicht von Kummer frei;
Was kommt für mich heraus dabei, da ich muß lieben anderswo!
In keinem Hause bin ich Gast, in keiner Klause find' ich Rast,
Seit du in jedem Felde hast mich umgetrieben anderswo.
In Kummer Leib und Seele bricht, und länger leben werd' ich nicht;
Zeig hier mir noch dein Angesicht, dann aber drüben anderswo!
Was willst du von mir hier und dort? Ruf her mich oder treib mich fort!
Mein Leben bleibt in deinem Wert; wo wärs geblieben anders? wo?
Du legst dein Herz, o Turteltaub', auf der Zipresse Wuchs und Laub,
Merkst gar nicht, ob Gewächs' im Staub noch sind beklieben anderswo!

Nicht Dschami heischt dein Herz zurück von dir, weil nie, o Herzensglück,
Von Falschheit solch ein Meisterstück wird aufgetrieben anderswo.

(1702)
Niemand kann vor Weh und Klage ruhn, wo ich mein Haus aufschlage;
Besser, daß ich zur Beschwerde nur mein eigner Nachbar werde.

(1703) Sonst bracht' ich andre mit, um dich zu sehn; nun, oh,
Bin ich von andern mitgebracht zu werden froh.

(1704)
Froh macht mich dein Anblick, meiner dich betrübt; wie wär' es fein,
Könntest du mir immer sichtbar, und ich dir unsichtbar seyn!

(1705)
Wie ich mich mag zeigen, unzufrieden bist du stets mit mir,
Wüßt' ich nur, wie du mich wünschest, daß ich so mich zeigte dir!

(1706)
Wo die Hoffnung deines Kommens nicht mich hielt am Saume,
Weilt' ich keinen Augenblick in diesem engen Raume.

(1707)
Mich besuchen kommt einmal nach ew'ger Zeit dir in den Sinn,
Und dann wird es seyn am Tage, wo ich nicht zu Hause bin.

(1708)
Du bist der Schatz, und alle Welt ist dieses Schatzes Wüste;
Zur Wüste komm' ich nur, weil ich nach diesem Schatz gelüste.

(1709)
Gärtner, mach mir keine Händel Rosenbrechens wegen!
Denn nur um zu sehn geh' ich in diesen Lustgehegen.

(1710)
Kein Konfekt ist meinem Munde süß wie deiner, meinem Sinn
Ist so lieblich keine Frucht als wie der Apfel dir am Kinn.
Trunken beißest du die eigne Lippe dir; ja wohl, es schmeckt
Süß wie deine eigne Lippe deiner Lipp' auch kein Konfekt.

Weil im Zimmer dir dein Spiegel einen Rosengarten zeigt,
Darum bist du in dem Garten zu lustwandeln nicht geneigt.
Knospengleich dein Köpfchen senkend in des eignen Kragens Duft,
Dünkt Jasmingeruch dir minder lieblich in der Sommerluft.

(1711)
Die Kerze will verlassen nicht seyn vom Schmetterlinge,
Darum bei ihrem Feste versengt sie ihm die Schwinge.

(1712)
Für dich trug aus der Ewigkeit mein Herz mit sich zum Staube
Den Liebesbrief, als wie ihr Blatt von fern her bringt die Taube.

(1713)
Du bist der Zweig der Schönheit, und unsre Augen flehn,
Dich eingepflanzt dem Herzen mit Thränenthau zu sehn.

(1714)
Jasminenbusige Ceder, aus Neid um deine Gestalt
Ist Pinien-Herzens-Apfel geborsten hundertfalt.

(1715)
Welchem du das Herz verbrennest, den verbrennst du nicht allein,
Sondern hundert Herzen brennen mit von seines Herzens Pein.

(1716)
Will der frost'ge Pred'ger nicht die Glut Verliebter anerkennen,
Will ich einst mit einem Ach samt seiner Kanzel ihn verbrennen.

(1717)
Alle schönen Götzen sind gewandt im Raub der Herzensruh,
Unter ihnen allen aber kein gewandter so wie du.

(1718) Reiseführer setze nicht den Zug in Trab!
Meine Thränen schneiden heut den Weg euch ab.

(1719)
Was kann vom zerrissnen Herzen solch ein Wildfang wissen,
Der wie du sich nur den Saum des Kleides hat zerrissen!

(1720)
Ist ins Garn gleich alle Welt — so schön bist du — gefallen,
Keinem doch ist zugefallen, was mir zugefallen.
Vor die Füße fiel das Herz mir, und der Leib zu Boden;
Solche Unglückslooße sind mir Nu um Nu gefallen.
Ueberall hat deiner Schönheit Blitz geleuchtet, aber
Jeder Stral ist in den Speicher meiner Ruh gefallen.
Andre traf dein Streich, vor Neid darüber starb ich, Wunder!
Dort ist das Geschoß, und hier das Wild dazu, gefallen.

(1721)
Mag die Lamp' im Winkel sitzen! denn vor deinen hellen Wangen
Heute Nacht ist meine Zelle ganz in Mondschein aufgegangen.

(1722) Sei mir kein Leben ohne dich gegeben,
Wenn ich kann wünschen ohne dich zu leben!

## Rautenkörner brennt man gegen Zauber

(1723) Dein Angesicht ist lauter Mondenglanz,
Das dunkle Maal darauf ist reizend ganz.
Vor bösem Auge bist du wohlbehut:
Das Rautenkorn liegt auf des Feuers Glut.

(1724) Wirret ihr mich nicht noch erst mit gutem Rath!
Wirr genug ist schon mein Zustand in der That.

(1725) Wenn du nichts rechtes weißt, sag etwas letzes!
Nach einem Wörtchen lechzt mein Ohr; o letz' es!

(1726)
Tausend Wunden alt sind mir von deinem Schwert am Herzen;
Komm! kein Balsam ist dafür als neuer Wunde Schmerzen.

(1727)
O komm zu mir! denn ohne dich wohn' ich im wüsten Schlosse.
Was hilft ein Haus mir, wo der Freund nicht ist mein Hausgenosse!

(1728)
Wie von deiner Unschuld soviel Hartes auf mich dringet ein,
Da gebührt es, meinen Leib zu machen, wie dein Herz, von Stein.

(1729)
Spiele mir nicht immer an auf schöne Stadtaufführer!
Denn von aller Welt bist du mein einz'ger Herzverführer.

(1730)
Bald in meinem, bald in meines Nebenbuhlers Schooße;
Nur in deinem Schooße ruhn des Glücks und Unglücks Looße.

(1731)
Dessen ew'ge Hand gezogen dieses Bartes Muskusstrich,
Himmel, welche Wunderzüge seiner Feder zeigen sich!

(1732)
Aus der Kette willensfreier Herzen ausgestoßen sei,
Wer sich hält von deiner Locken ungezwungnem Kräuseln frei.

(1733)
Ziehst du das Schwert, so reiche mir die Hand dabei zum Kusse,
Und mit dem Handkuß abgethan hast du des Blutes Buße.

(1734)
Weil den hohen Werth des Glückes deiner Näh' ich nicht erkannt,
Dafür ist mein Lohn, daß du der Trennung Maal mir eingebrannt.

(1735)
O du, von welchem Weh und Leid mir liebe Herzgenossen sind,
Gelind sind alle Härten mir, die deiner Hand entflossen sind.
Was mit des Herzens Blute soll ich schreiben auf der Wange Blatt,
Da hier des Herzens Züge dir im Busen unverschlossen sind!

(1736)
Bei solcher Wange wie du trägst, was soll der Rose Sage;
Und da mein Ach du hörtest, was will Nachtigallenklage!

### Der bedenkliche Rubin des Mundes

(1737)
Das baare Leben geben für deinen Kuß wir hin;
Was hat noch für Bedenken beim Handel dein Rubin!

(1738)
Vögeln, die im Liebeswirtshaus sich genistet ein,
Dünkt kein Korn und Wasser besser als Konfekt und Wein.

## Baumwolle als Propf

(1739)
Laß dir wie der Flasche ziehn die Baumwoll' aus des Geistes Ohr,
Dann verstehst du das Geheimnis, welches klagt aus Sait und Rohr.

(1740)
Unter deinen Wänden klag' ich alle Nächte, bis es tagt;
Tritt in einer Nacht auf den Balkon und frage, wer da klagt!
Nur im Traum dein Angesicht zu sehn wünscht alle Welt indes,
Bis beschieden ach dies Glück seyn wird den wachen Augen wes?
Krank alswie dein Auge schmacht' ich; wär' es dir nicht unbequem,
Auch einmal mit einem Blicke mich zu fragen: krank von wem?
Sänger, füg', um Gott, den Namen Dschami's diesem Lied nicht bei;
Denn mein Mond wird es nicht hören, wenn er hört, von wem es sei.

(1741)
Vom Freunde nimm den Schwertschlag hin, o Herz, von Lust berührt;
Sieh nicht das Schwert an, sondern sieh die Hand an, die es führt.

(1742)
Anfangs wareſt du alles, und alles zuletzt bist du wieder;
Was denn mit Daseyn will prahlen dazwischen die Welt?

(1743)
Hinterm Knie des Kummers lehn' ich, ob er lehn' am Kniee wem?
Zu ihm ziehet mein Gemüt, ob sein Gemüt zuziehe wem?
Auf des Kniees Scheibe blickt' ich wie in einen Spiegel, ob
Jetzt mein Mond sich, wie ein Spiegel, Aug' in Auge liehe wem!

(1744)
Wenn er hier lustwandelnd schreitet, dort spazieren reitet;
Welche Ros' ist es die reitet, welcher Baum der schreitet!

(1745)
Mir träumte gestern deinen Mund zu küssen, o des Wahnes,
Auf deiner Lippe seh' ich heut die Spur noch meines Zahnes.

(1746)
Ach, ein Herzensräuber den ich kenn', ich sage nicht, wers ist;
Ob man mir das Haupt vom Rumpfe trenn', ich sage nicht, wers ist.
Der, von dem getrennt hernieder brennt mein Herz der Kerze gleich,
Ob vom Kopf zu Fuß mich man verbrenn', ich sage nicht, wers ist.
Ob mein Busen durch die Thräne ward ein Meer, von Blut berannt;
Welcher Perle nach die Meerflut renn', ich sage nicht, wers ist.
Viele Schöne gehn vorm Auge mir vorüber, einer nur
Wohnt im Herzen still verborgen, denn ich sage nicht, wers ist.
Bittres Leid erregt ein Süßgelippter mir; was soll ich thun?
Nie wird dieses Leid sich legen, wenn ich sage nicht, wers ist.
Falsch und treulos schalt den Dschami jüngst der Freund, doch Dschami sprach:
Falsch und treulos! ob ich wohl ihn kenn', ich sage nicht, wers ist.

(1747)
Die Stadt des Nichts ist dem Derwisch zur Wohnungsstäte genug,
Des Hausgeräthes Entbehrung zum Hausgeräthe genug.
Und fehlt zum Lager ein Teppich, gestreift von Farben, so ist
Die eigne Seite gestreifet vom harten Brete*) genug.

(1748)
In der Schule deiner Liebe sitzt, wie viel er sonst versteh,
Der Verstand als wie ein Knabe, der nicht kennt das A vom B.

(1749)
Sieh den Dünkel des Mannes! die Wege lehrt er uns gehn,
Und hat von Pilgern des Weges nicht Fuß noch Stapfe gesehn.
Nie aus sich selber gethan hat er einen Schritt oder zwei,
Doch hat er einen Bekannten aus Rum und einen aus Rei.

(1750)
Schenke, thu den Deckel auf des Kruges an des Tigris Bord;
Schwemme die Unsauberkeiten Bagdads aus dem Sinn mir fort.
Leg' ein Siegel vor dem Mund durch den gefüllten Becher mir;
Denn von hies'gen Landsgenossen ist nicht einer werth ein Wort.

---

*) Das Persische hat statt des „Bretes" die im Deutschen nicht reimende Binse, die zu den Streifen der Seite des darauf Liegenden schöner paßt.

(1751)
An des Schahes Goldſtreifpolſter ſoll mein Sinn nicht ſtreifen!
Meinem nackten Leibe gibt die Binſenmatte Streifen.
Durch die Schmeichelhand des Weltglücks werde nicht zum Thoren,
Denn es hat des Unglücks Fauſtſchlag hinter deinen Ohren.
Leg den Stein dir untern Kopf und ruhe ſanft! nicht ohne
Kopfweh für den Herrſcher iſt die ſchwergeſteinte Krone.
Was der Schah ſucht' und nicht fand im weiten Herrſchaftshauſe,
Findet ungeſucht der Bettler in der engen Klauſe.
Wer auf ſeines Hochſinns Prüfſtein mag als gleich erproben
Gold und Erz, iſt alchimiſt'ſcher Künſte überhoben.

(1752)
Kommt die Zeit bald, wo man Himmels Goldgehäng' enthängen wird,
Von der Sonne Liebesfaden Erdenkugel drängen wird!
Wo, weil all des Kreiſens Eintrag Schwindel bleibt, am Reiſepack
Im Azur man Sternenglöcklein reißen von den Strängen wird!
Kette ward den Liebenden des Daſeyns Harmoniegewind;
Heil der Stunde, wo der Wahnſinn ſeine Ketten ſprengen wird!
Denn wie kann das Herz die Hand hier legen an des Wunſches Saum,
Wenn ihm ſelbſt Verſtand und Wahn ſtets an den Saum ſich hängen wird!
Dſchami's Seelenvogel wird ſich ſchwingen aus dem grünen Neſt,
Wann kein irdiſch Band mehr ſeines Fittigs Schwung beengen wird.

(1753)
Eh die Kerze deiner Wangen leuchtend aufgegangen iſt,
Werden Vögel ſtarker Schwinge deine Schmetterlinge ſeyn.
All ſobald des Frühtrunks Becher hat dein Lippenrand gewürzt,
Werden deines Becherrandes Fliegen alle Seelen ſeyn.

(1754)
So iſt Nachts von Herzensglut das Haus mir voll in allen Ecken,
Daß ein Nachbar, wenn er will, kann aus dem Fenſter Licht anſtecken.

(1755)
Wenn zur Roſenzeit ich ohne dich zum Garten gehe, kaum
Thu' ich einen Schritt, ſo hängt mir rechts und links ein Dorn am Saum.

(1756)
Gar um deiner Wange Kerze wagt mein Herz zu kreiſen nicht,
Da es ſchon ſo viel verliebte Seelen flattern ſieht ums Licht.

(1757)
Aufs Knie des Kummers ſtütz' ich mein Haupt und mancher denkt,
Mein Sinnen ſei, wie ſeines, auf ein Geſchäft gelenkt.

(1758)
Im Geſchäft der Liebe ging der Jugend Zeit mir hin, und noch,
Obſchon alt geworden, halt' ich mich zu dem Geſchäfte doch.

(1759)
Eng iſt dem der Tempel, wer in deinem Gau darf weilen;
Von der Kaaba bis zu deinem Gau ſind tauſend Meilen.

(1760)
Unſer Fuß iſts, der aufs Haupt der Welt um deinetwillen tritt;
Auf der Königsſtraße deiner Lieb' iſt das der erſte Schritt.

(1761)
Deine Lipp' auf meinen Mund, ſo laß dirs kurz beſcheiden;
Denn zu lang iſt die Erzählung meiner langen Leiden.

(1762)
Vom Krieg und Frieden mit der Welt hat mich dein Gram befreit;
Ich habe weder Luſt zum Bund mit wem, noch Luſt zum Streit.

(1763)
Niemals kürzt die Sage ſich von deiner Locke Säuſeln,
Bis zum jüngſten Tage wird ſich die Geſchichte kräuſeln.

(1764)
Nachttrunk iſt nicht werth des Schwindels, der um Tagesanbruch lauſcht;
Wohl dem Trinker, den der Morgentrunk der Ewigkeit berauſcht.

(1765)
Eine Rauchpfann' aus Smaragd iſt jede Knoſp', in welcher glüht
Roſenfeuer, zu verbrennen einer Nachtigall Gemüt.

## Die feinſte Schönheit, ein Härchen und ein Nichts

(1766) Schmuckeſter der ſchief Behaubten;
Um ein Haar legſt du den Gürtel,
Deines Leibes Mitt' iſt das.
Lieblichſter der Zuckerlipp'gen,
Nur von Nichts ſind deine Reden;
Iſt dein Mund denn irgend was?

(1767) Halte deine Liebenden in Ehren;
Schahes Ruhm beruht auf ſeinen Heeren.

(1768)
Für uns das Maaß des Lebens iſt deines Umgangs Friſt;
Ach wie das Maaß des Lebens ſo kurz gemeſſen iſt!

(1769)
Das arme Herz hat nicht gewünſcht vom Freunde ſich zu trennen;
Was hilfts? das Schickſal will kein Recht dem Wunſche zuerkennen.

(1770)
Aus den Augen ſchied der Freund, doch Tag und Nacht iſt er mir nah;
Wenn er iſt abweſend leiblich, aber geiſtig iſt er da.
Wo der Freund zugegen, iſt es Sünde ſchauen hin und her;
Herz, ſei einmal recht zugegen! denn der Liebſte ſchauet her.
Mein Gemüte fühlt allein mit ſeiner Liebeslaſt ſich leicht,
Weil ja alles außer Liebe Liebenden zur Laſt gereicht.
Seit der Liebesbettler ſchmeckte der Geduld und Dankbarkeit
Süßen, iſt er deinem Groll geduldig, dankbar deinem Leid.

(1771) Trink, Dſchami, Kummers Hefen wohlgemuth!
Denn uns bekommt die lautre Luſt nicht gut.

## Wamik und Adhra

(1772) Die Liebe Wamik's fand Entſchuldigung genug
In einem Schönheitsbrief, den Adhra's Wange trug.

(1773) Schlimm geht es mir in deiner Liebe Leiden;
Das Herz, es schied, das Leben will nun scheiden.
Fragst du nach meiner Brust? sie ist voll Schmerzen;
Nach meinem Aug'? in Thränen sind die beiden.

(1774)
Kreuzt dem alten weisen Meister deine Liebe so die Bahn;
Wer verargen darfs den Jüngern, die erst Weisheit streben an!

(1775)
Setze den Fuß in den Garten, wo nun im Entsprossen das Grün ist,
Und zu Fuße dem Freund Blüthen ihr Silber verstreun.
Hab' an Nachtigallensange deinen Festbedarf;
Trinke nicht bei Lautenklange! denn der Vogt ist scharf.

(1776)
Es giebt wohl tausend Liebchen, mein Hort ist doch nur eins;
Haut mich in hundert Stücke! mein Wort ist doch nur eins.
Wol jedem seiner Schritte möcht' ich ein Opfer weihn;
Ich bin beschränkt an Mitteln, nur Eine Seel' ist mein.

(1777)
Der Mond ist eine Nachtlamp' und dein Antlitz Mittagsblendung;
Wie könnt' er Anspruch machen auf Erfüllung deiner Sendung!
Ich tröste dich, verhießest du, dereinst mit Huldverweisung.
Seit ew'ger Zeit getröst' ich schon mich dieser Huldverheißung.

(1778)
Keinem zeige deine Wangen, in den Spiegel blick hinein!
Denn zu schaun dein Schönheitsprangen ist dein Auge werth allein.
Aus Verlangen deines schlanken Wuchses, o Zipress' im Raum,
Wohnt der Paradieseshüter ewig unterm Tubabaum.

(1779) Jede Rose, die entsteigt aus Medschnun's Gruft,
Mischt in ihre Wohlgerüche Leila's Duft.

(1780)
So zehrt mich ab der Kummer in jeglicher Nacht, daß am Morgen
Zweifeln die Leut', ob ichs oder ein anderer sei.

(1781)
Fern von dir, in Gluth verſunken, iſt mir aus des Frühlings Hand
Jede Roſ' ein Feuerfunken, jede Tulp' ein Kohlenbrand.

(1782)
Wenn am Weinduft deiner Lippe ſeinen Wunſch der Becher ſtillt,
Wird mein Auge ſelbſt ein Becher, den der Neid mit Blute füllt.

(1783)
Freunde, meine Seele brennt; wie lange ſoll ich führen
Eine Höll' im Buſen, welche Himmelsreize ſchüren!

(1784)
Ein ſolches Brandmal trag' ich deiner Schmerzen,
Das macht entbehrlich Brandſalb' einem Herzen.
O ſcherze nicht: „ich will dich nicht mehr brennen!"
Bei meinem Schmerz! auch dieſes macht mir Schmerzen.

(1785)
In Verbannungsöden denk' ich, wie die gut es haben,
Die im Garten ſich an dir, an ſolcher Roſe, laben.
Klag', o Nachtigall, verbannte, daß der Schauplatz deiner
Liebesluſt ein Tummelplatz geworden iſt für Raben.

(1786)
Geh zum Garten, wann die Luft iſt mild und friſch ums Morgenroth,
Und vom linden Thau der Nacht der Weg iſt weder Staub noch Koth.

(1787)
Erſpar', o Wolke, dir die Müh an Bachesrand zu ſchatten,
Wo ihre Schatten Moſchusweid' und Oleander gatten.

(1788)
Warum iſt roth die Tulpe, die der Beete Rand verbrämt?
Weil vor der vollen Roſe ſie des leeren Kelchs ſich ſchämt.

(1789)
Der Zweck von meiner Liebe zu dir iſt Gramgenuß;
Sonſt gäb' es unterm Himmel ja Freudenüberfluß.
Wol auf dem Tiſch der Schönheit ſteht Luſt und Wonne gnug;
Die Speiſe der Verliebten von all dem iſt Verdruß.

(1790)
Deiner Gunſt will ich mich freuen, lang ſei oder kurz die Friſt;
Weltherrſchaft iſt mitzunehmen, wenns auch nur ein Weilchen iſt.

(1791)
Ein Augenblickchen froh mit dir, und eins mit deinem Angedenken;
Zwei Augenblicke wollte mir als Luſtertrag dies Leben ſchenken.

(1792)
Iſts ein Wunder, wenn mich deiner Liebe Gram zu Boden drückt?
Lieb' iſts, unter der der Himmel ſelber ſich zur Erde bückt.

(1793)
Gieb mir ſchnell noch ein paar Becher Wein, ich bitte!
Denn von mir zum Rauſche ſind noch paar Schritte.

(1794)
Wie verdroß dich meine Nähe, und die deine reizte mich!
Nun bekümmert mich die Ferne; ſage, was bekümmert dich?
Im Heiligthum des Staubes deiner Thür will Dſchami weilen;
Er iſt ein Reh des Weihbezirks, o ſchieß ihn nicht mit Pfeilen!

(1795)
Ein Silber von Gewand umhüllt, das iſt der Leib, wie fremde!
Vorm Buſen ein Jasminenblatt, das iſt das ganze Hemde.
Die zarten Glieder ſchimmern durch das Hemd', als ob die Fluth
Des Waſſers zeig' im Wiederſchein Jasmin und Roſengluth.

(1796)
Die Mütze ſchief, den Gürtel tief, wie er an mir vorüberzog,
Ein Leben zog vorüber, doch ſteht mir das Bild vorm Auge noch.

(1797)
Kann ich je denn jenes Antlitz auch beſchauen nach Gebühren!
Tauſend Klagen muß ich über meine dumpfe Seele führen.

(1798)
Mein Herz in grauen Haaren folgt einem jungen Blut,
Das nun im Schönheits-Garten als Zweig hervor ſich thut.
Seit Platz in meinem Herzen genommen hat ſein Traum,
Iſt mir ein Platz geworden der ganze Weltenraum.

(1799)
Ein Baum, der Früchte trägt, hat nie vorm Stein der Buben Frieden;
Wer leere Hände hat, ist frei wie die Zipress' hinieden.

(1800)
Aus dem Stoff der Dauer schnitt der Himmel keine Schürze;
Leben ist ein prächt'ges Kleid, sein Fehler ist die Kürze.

(1801)
Durch den Duft von Ros' und Wein ging Herz und Heil mir in den Wind;
Morgenluft, du siehst nun, was die Folgen deines Wehens sind!

(1802)
Wie, Frühlingswolke, soll die Huld dir danken das Gefilde,
Wo alles ist, ob Ros' ob Dorn, ein Pflegkind deiner Milde!

(1803)
Fürst der Schönheit, dem zur Weihe sich der Herzen Blut ergoß,
Wo ein Haupt sich findet, ist es Staub im Wege deinem Roß.
Prang' einher auf deinem Renner! vor des Ritts Gefahren ist
Im Gebet für dich begriffen rings ein herzverbrannter Troß.

(1804)
Fassung, Geist, Bestimmung zogen. Klage, Herz, nicht schweige du!
Wenn die Karawane ziehet, kommt der Glock' ihr Tönen zu.

(1805)
's ist Fest, und einen Festschmaus wünscht bei Freunden jeder nun;
Mein Fest sei und mein Festschmaus, einen Blick auf dich zu thun.

(1806)
Für das Saatfeld meines Lebens, scheint es, kommt die Zeit der Ernte,
Da mein Leib von deiner Braue sich zur Sichel krümmen lernte.

(1807) a.
Auf jenen beiden Wangen sich des Lichtreichs vollen Glanz gegründet,
Von wannen alle Schönen sich ihr Schönheitslämpchen angezündet,

b.
Auf jene beiden Wangen sieh den Schönheitskoran ganz gestickt,
Von wannen alle Schönen sich ihr Schönheitsverschen abgepickt.

(1808)
Meiner Zähne Reihe weist die Lücke der Verödung, doch
Such' ich meinen Wunsch von Lippen engemundiger Knospen noch.

(1809)
Du, von dessen Schmerzgewalten ist entzwei mein Herz gespalten,
Sei dein Herz nicht mir zwiespaltig! denn mein Herz blieb dir einfaltig.

(1810)
Einen Athem will ich athmen ohne dich; wie fang' ichs an?
Ja du bist die Seele, ohne die der Leib nicht athmen kann.

(1811)
Die Nachtigall, der alles, was von Rosen kommt, behagt,
Es kommt ihr nicht die Klage zu, wenn auch der Dorn sie nagt.
O Dschami, klage nicht, wenn dir vom Freunde Kränkung kommt;
Kein Freund, wie er soll sein, ist, wer um Freundeskränkung klagt.

## Dschami, auf einer Pilgerfahrt nach Jethreb (Medina) gezwungen, in Bagdad zu verweilen, verwünscht es ungeduldig

(1812)
An des Tigris Schooße, fern von Freund und Heimath, hoffnungslos,
Füllt mit einem blut'gen Tigris heiße Thräne meinen Schooß.
Bagdad, wie der Bogen meiner Augen, wird ein Meeresgrund,
Wenn mein tigrisström'ges Weinen mit dem Tigris schließt den Bund.
Hätte das Verlangen Jethreb's nicht von mir den Zaum genommen,
Wär' ich in die Wüste Bagdad wol freiwillig hergekommen?
Keine Bucht der Gnad' ist dieses, eine Dornenschlucht des Zorns,
Die ein fühlend Herz nur fühlen läßt die Wunden seines Dorns.
Aufbruchszeit ists; lade Sack und Pack der Fahrt, Kamelbelader!
Denn wie lange soll mein Herz hier noch belasten ein Bagdader!
Reis' ersehnend, stündlich rennet mir die bleiche Wang' herab,
Gleich rothhaarigen Kamelen, heißer Tropfen blut'ger Trab.
Krumm in Wüsten wird der Rücken, wie dem Himmel, dem Kamele,
Wenn auf ihm wird Dschami reiten mit den Lasten seiner Seele.

(1813)
Die Ros' ist hold, das Fest ist hold, noch holder Freundesgruß,
Besonders nach Erwartungsschmerz und Trennungsüberdruß.
Im Frühling geht den Knospen froh das Herz auf, und mir ging
Das Herz froh wie den Knospen auf an dieses Frühlings Kuß.
Das feur'ge Tulpenbeet der Lust gemahnt mich dieses Jahr
Ein Brandmaal, nachgeblieben von vorjährigem Verdruß.
Lust hab' ich, zu genießen Wein im Schooß der grünen Flur,
Wer seine Lust im Schooß hat, dem ist süß des Weins Genuß.
Vom Saume schüttle Kummerstaub! Kein Stäubchen blieb am Saum,
Wie reiner Herzen, so der Au'n, vom Frühlingsregenguß.
Das klare Wasser thut im Fluß den Dienst des Spiegels nun,
Darum enthüllt die Rosenbraut ihr Wangenpaar dem Fluß.
Zipressenwuchs! gehst du vorbei an Dschami's Ruhstatt einst,
Streck' er das Haupt als Gras hervor, und küsse dir den Fuß.

(1814)
Gott, o Gott, von wannen diese Schönheit, die der Himmel feiert,
Die alswie die Sonn' ihr Antlitz nur mit ihrem Glanz verschleiert;
Die hervorgeht aus dem Palastheiligthum verborgner Klarheit,
Daß ihr Zelt sie prangend aufschlag' im Gefild der Offenbarheit.
Von dem reichen Horte lässet sie den Talisman sich heben,
Jedem herzensarmen Blinden will sie Theil am Horte geben.
Wo nur ihre Locke schattet, ist Berückung und Bestrickung;
Wo nur ihre Wange leuchtet, ist Beglückung und Erquickung.
Ihre Hingegebenen sind alle Nüchternen und Trunknen,
Alle Nahen und Entfernten ihre Liebeswahnversunknen.
Leicht kann ruhn das Herz bei jeder Kränkung, die sie ihm mag thun,
Aber schwer, unmöglich ist's, daß ohne sie das Herz kann ruhn.
Ihrer Wange Sehnsuchtsziehkraft hat dich, Dschami, dir enthoben;
Ruh' in diesem Schlaf, bis er am Auferstehungshauch zerstoben!

## Lippe und Lippenbart, Salomonis Siegel und Ameisenheer

(1815)
Musk hat um die Wangenrose dir beschrieben Zauberkreise,
Daß des Unglücks Auge niemals schade deinem Schönheitspreise.

Du des Anmuthreichs Suleiman, Siegelring ist deine Lippe,
Wimmelnd um den Siegelring zieht auf das Heer der Musk-Ameise.

(1816)
Du bist in der Mitte der, für den der Himmel jede Nacht
Um die Erde seine Runde mit zehntausend Lichtern macht.

(1817)
Gott sei Dank, daß ich nach einer langen Reise sonder Ruh
Wiederum einmal die Augen auf an deinem Anblick thu.
Nie will ich vor dir die Wimper schließen; ei, das wäre schön,
Daß dein Antlitz aufgethan und mir das Auge wäre zu.

(1818)
Seit deine Liebe meinen Beruf mich ließ erkennen,
Blieb mir der Kerze Tugend, zu schmelzen und zu brennen.

## Herbstlied

(1819)
Herbstlich rieseln Rebenblätter; Rosenantlitz, komm herein,
Denk an Lebens Blätterfall, und in den Becher gieße Wein!
Gold aus blauer Decke streut der Himmel, bis es ihm beliebt
Aus der Wolk' ein Sieb zu machen, das aufs Gold nun Silber stiebt.
Unersprießlich ist der Garten, Sängerchor ohn' Unterschied
Singt sein Lied im Garten noch, allein es ist ein Abschiedslied.
Ein Depositum des Frühlings liegt das Grün im Boden nun;
Ja, der Auferstehung harren alle, die im Staube ruhn.
Jede Rose des Genusses, die der Strauch dem Trunknen bot,
Leget ihnen hundertfältig nun in Weg den Dorn der Noth.
Frei blieb die Zipress' im Sturme, als er blies die Rosen aus;
Mag nur gehn die wind'ge Weltlust in den Wind mit Saus und Braus!
Bald wird auch der Dorn für jene, die Geheimniß haben lieb,
Bringen, alswie Dschami hundertdeut'ge Ros' aus scharfem Trieb.

(1820)
Wie lange wird der Schelm mich sehn, und ungesehen lassen,
Anhören meine Klag' und ungehört mich gehen lassen!

(1821)
Ei Dschami, vom geliebten Freund was Leides klagst du nun?
Fern sei es, daß der Liebe dir Unliebes könnte thun!

(1822)
Blick' ich, fern von dir, in einer Tulpe Becher, macht mein leises
Weinen und mein kalter Athem sie zu einem Becher Eises.

(1823)
Ohne Schauen des Geliebten hat die Liebe keinen Schwung;
Kann dir Sinn und Seele nehmen Kupplermundes Schilderung?

(1824)
Du, dein Herz an Liebchen bindend, achte Feindes Fehde nicht;
Steht dir an ein liebes Antlitz, denk an leide Rede nicht.

(1825)
Wenn uns deine Wächter Arges wollen thun aus argem Sinn,
Sieh du deine holde Wang' an, und thu' Holdes immerhin!

(1826)
Neulich als dein Hüter schalt auf Dschami, sprach dein Hund:
Sag ihm nichts! er steht mit mir in altem Freundschaftsbund.

(1827)
Herr der Karawane, dich stört gar nicht unser Stöhnen,
Deinem Ohre scheint es recht wie Glockenspiel zu tönen.

(1828)
Wenn der Tag mir schwarz wie Nacht die Kümmerniß der Trennung macht,
Klag' ich jenen Mond nicht an, das schwarze Schicksal hats gethan.

(1829)
Immer nach dem Frühlingsgarten weint die Wolke gern,
Aber ich, die Wolke, weine meinem Frühling fern.

## Der schöne Pfeifer

(1830)
Der Klang der Pfeife tödtet mich und dieses Pfeifers Schöne,
Der volle Liebreiz füllt das Mahl Verliebter mit Gestöhne.

Auf Menschenweise scheinet er die Melodie zu stimmen,
Allein zu meinem Ohre kommt ein Engelchorgetöne.

(1831)
Schwer hält die Unterscheidung gut und falscher Münze der Welt,
Besonders wo den Wechslertisch ein Münzverfälscher hält.

(1832)
Meinst du daß der Klausensitzer Lust des Rausches kenne?
Nimmer zu des Pfauen Glanze kommt des Hofes Henne.

(1833)
Zauberblick, auf Herzen prägend Wahnsinns Unverkennlichkeit;
Von sich selber trennt sich, wer von dir sucht Unzertrennlichkeit.
Ueberall wo deiner Wange Kerz' erhellt der Schönheit Fest,
Beten Schöne um das Glück der Schmetterlingsverbrennlichkeit.
Die ihr sprechet: Mannesmuth ist holdem Antlitz widerstehn;
Geht! denn nicht bei Dschami ist zu finden diese Männlichkeit.

(1834)
Wehklagt eine herbstbetroffne Nachtigall im Gartenraum,
Zur Erkenntniß ihres Zustands aufgewacht aus ihrem Traum.
Das Geheimniß meiner Klage, spricht sie, kennet niemand als
Eine Nachtigall, die aus der Hand gab ihrer Rose Saum.

(1835)
Auf der Welt ein Herzverliebter, sprachst du, was besitzet er?
Eine Seele deines Grams voll und ein Herz von anderm leer.

(1836) Stralort der Schönheit unvergänglich,
Spiegel des Glanzes überschwänglich!
Dein Angesicht der schönste Schauplatz
Der Schau des Lichtes uranfänglich.

(1837) Das Weinhaus, dessen hohe Halle
Dem ird'schen Staube sei verborgen,
Die Wallfahrt dieser Wallstatt leisten
Nur Hefentrinker ohne Sorgen.

Dschami, im Demuthsolde stehend,
Am Abend ring' er und am Morgen,
Daß einst durch den Bescheid der Gnade
Er dort eingehe wohlgeborgen.

(1838)
Auf jeder Flur, wo eine Spur erscheint vom Zelt der Leile,
Da gießt Medschnun vom Wimpersaum hin eine Wasserzeile.
Vom Vater unter tausend Ach und Wehruf ward zur Kaaba
Medschnun gebracht, daß ein Gebet von seiner Lieb' ihn heile.
Doch er, den Thorring fassend, sprach: Beim Rechte dieses Hauses!
Herr! größre Neigung Tag für Tag zu Leile mir ertheile!

(1839)
In der Thränen Abendröthen, fern von meiner Sonne Gluth,
Trag' ums Nachtgebet ich wie der Himmel einen Saum voll Blut.

(1840)
Jede Kleidung tauget nicht dem Zartgeliebten anzuziehn,
Ihm gebührt ein Wams von Rosen und ein Hemde von Jasmin.

(1841)
Ach, dein doppelflecht'ges Haar, ein Herz in jeder Schlinge,
Und ein Zweifelsknoten dem Verstand in jedem Ringe;
Deiner Lippen Sage das Konfekt bei jedem Mahle,
Deiner Wange Glanz die Kerz' in jedem Sammelsaale;
Deine Liebeswonne jedes Strebenden Bestrebung,
Deine Gnade jedes sich Erhebenden Erhebung!
Also stattlich deiner Thür geheiligtes Geheg ist,
Daß das Heiligthum nur Station auf deinem Weg ist.
Das Almosen deiner Gunst mit Perlen zu erkaufen,
Läßt mein Aug' aus jedem Winkel einen Bettler laufen.
Darum ist des Büßers Andacht trocken ihm zur Schande,
Weil vom Meere deines Grames er sich hält am Strande.

(1842)
Sei des Schauens Wissenschaft, o Dschami, dein Bestrebniß!
Denn die andern Wissenschaften geben kein Ergebniß.

(1843)
Weder der Vernunft ein Abbruch, noch am Glauben ist's ein Fehl,
Wenn mein Herz ich der Gaselle geb' und singe mein Gasel.
Auswasch' ich mit Wein der Weisheit und der Tugend Pergament;
Dieses gute Werk ist meines Liebelehrers Hauptbefehl.
Meine Schwäche aufzudecken brauchts Beweisesführung nicht,
Selbst mit Niemand streit' ich drüber, gegen Niemand hab' ichs Hehl.
Deiner Seele Baarschaft, für die kein Ersatz ist, gieb nicht aus,
Außer für ein liebes Bild, das ohn' Ersatz ist für die Seel'.
Wie beschreiben soll ich dir den Freund? für diese Seltenheit
Kann man machen keinen Model, kann man finden kein Modell.
Dschami, laß nicht ab vom Schmucke deines Lieds, und sorge nicht,
Ob die Schmalheit immer schmäle, ob die Schalheit blicke schel.
Schließen kann man nicht des Liebchens Auge, stutzen nicht sein Haar,
Ob den Blinden jenes ärgre, ob den Kahlen dieses quäl'.

(1844) Ein solches Weh füllt meine Herzgemächer,
Wofür es weder Arzt giebt noch Besprecher.
Das Gegengift, der Zaubertrank, o Schenke,
Ist Wein; schenk ein den Wein, den Kummerbrecher!
Als Hefenzecher sahn die heft'gen Zähren
Vorbrechen hinter meinem Wimperfächer,
Vom lautern Herzblut, daß sie drüber weinten,
Floß über, wie mein Auge, so ihr Becher.
O der du unterm blauen Himmelsbogen
Wölbst, Einziger, der Braue Kuppeldächer!
Von dir verbannt wird jeden Tag für Dschami
Der Kummer stärker und das Weh nicht schwächer.
Ein einzig Wörtchen sag' ich dir und gehe;
Du kannst errathen, was verschweigt der Sprecher.

(1845)
Zur Kaaba kam ich, und von da nach deinem Gaue tracht' ich.
Die Herrlichkeit der Kaaba nur als Bild von dir betracht' ich.
Wie ich der Kaaba Vorhang sah, den schwarzen, vor Verlangen
Nach deinem schwarzen Haarvorhang die Hand zu strecken dacht' ich.
Als an der Kaaba Thür den Ring ich voller Demuth faßte,
Dem Ringe deiner Muskuslock' ein Herzgebete bracht' ich.

Der Kaaba wandten Pilger zu das Antlitz ihrer Andacht;
Mit meinem Herzen gegen dich die Antlitzwendung macht' ich.
Mir war auf keiner Station ein Wunsch als du im Sinne,
Den Umgang und den Weihelauf im Suchen dein vollbracht' ich.
Gebete singend stand das Volk auf Arafat; dem Beten
Schließ' ich den Mund, und dein Gespräch' in stiller Brust beacht' ich.
Die Leut' auf Mina trugen viel Anliegen auf den Mienen;
Wie Dschami, ledig bin ich des, und nach dir einzig schmacht' ich.

(1846)
Einen Blick aus Mitleid schenkt der Spröde mir vielleicht zuletzt;
Steh mir bei, o Kummer, daß ich noch betrübter sei als jetzt.

Das Herz spricht:

(1847)
Dschami, lässest du so Thränen Well' auf Welle wallen,
Als ein Haus von Lehmen werd' ich auseinander fallen.

(1848)
Obgleich kein Feind mir feinder ist als jener lose Knabe,
Gott weiß es, daß ich lieber ihn als meine Seele habe.

(1849)
Ein wildes Vöglein ist mein Herz, dem an die Schwing' ich knüpfe
Den Faden der Geduld, daß es dem Kummer nicht entschlüpfe.

(1850)
Was kümmern mich die Finsterniße der Nächte, da voll Wonne
Ich also trag' im Herzen eine welterleuchtende Sonne!

Das Herz spricht:

(1851)
Heute Nacht kirr' ich den Schlummer; Dschami, laß dein Stöhnen,
Daß nicht scheu der Vogel werde, der sich will gewöhnen.

(1852)
An Wundbalsam hat nicht Lust, wer wund ist von des Freundes Pfeil;
Daß in ihr der Stachel bleibe, ist der Seelenwunde Heil.

(1853)
Suche nicht mein feurnes Herze, siehe meinen Seufzerhauch;
Von dem Feuer, das du sahest, ist geblieben nur der Rauch.

(1854)
So in deinen theuern Augen ist gefallen Dschami's Werth,
Daß des Neiders Herz nun weiter kein Verdruß darum beschwert.

(1855)
Wer an mein, des Liebeskranken, Lager trät' in nächt'gen Stunden,
Meines wunden Herzens Ache würden ihm das Herz verwunden.

(1856)
Fern von jenem süßen Munde, brenn' ich nachtlang insgeheim,
Wie dies Kerzenwachs, geschieden vom geliebten Honigseim.

(1857)
Fühlen sich zur Jagd auf Herzen Schöne nicht mehr angetrieben?
Oder fehlt uns Herzverarmten die Empfänglichkeit zu lieben?
Ist im Gau der Reizenden kein Herzensräuber mehr gefunden?
In der Stadt der Minnenden ist jeder Mann von Herz verschwunden?
Richtig achtet Lieb' ein Frommer, der das Heil'ge fälschlich richtet;
Blieb kein Weiser, dessen Weisheit Heil'ges und Unheil'ges sichtet?
Tausend Schwierigkeiten blieben, und der Schwierigkeiten größte
Ist, daß kein Verständ'ger blieb, der eine Schwierigkeit uns löste.
Andre tranken reinen Wein, und auseinander ging ihr Orden;
Nicht ein Trunk von Hefen ist davon uns aufbehalten worden.
Kurz zu sagen: Alle sind im Meer der Selbstgenüg' ertränket,
Und am Ufer ist geblieben keiner, der die Meerfahrt lenket.

(1858)
Zeuch der Seele Roß am Zügel aus dem Weltschlamm, gottberathen!
Dschami, welches Herz mag bis zum jüngsten Tag im Schlamme waten!

(1859)
Ich weiß, daß endlich doch einmal der Tod in ew'gen Schlummer wiegt
Dies Haupt, das jetzo Tag und Nacht mir schlaff auf dem Kniee liegt.

(1860)
Der Früchte Rohheit nimmt der heiße Sonnenstrahl;
Die Rohheit meines Triebs nahm deine Liebesqual.

(1861)
Da mich tödten doch will hoffnungslos dein bittrer Groll,
Mache mich mit süßer Schmeichelei nicht hoffnungsvoll!

(1862)
Vor den Leuten hab' ich mich gerühmt, bei dir in Gunst zu stehn;
Treib nicht schimpflich mich von hinnen! laß sie meine Schmach nicht sehn!

(1863)
Sieh doch dieses Antlitz, Gärtner! schäme dich in dein Gesicht!
Rühm' hinfort vor solchem Antlitz deine wilden Rosen nicht!

(1864)
Du findest manchen Liebenden wie mich wol; aber ich,
Nicht find' ich einen Liebsten in der ganzen Welt wie dich.

(1865)
Fern ewig deiner Brust, entfiel mir, wie der Laute, Lust und Spiel;
Nie hast du mich an deine Brust genommen und gestimmt zur Lust.

(1866)
O Dschami, mit dem Scheich der Stadt sprich nicht von Liebeseinheit!
Was weiß ein roher Perser von arab'scher Redefeinheit?

(1867)
Da du nach einer Ewigkeit mir endlich kamst, o sage,
Wie lange sitzen willst du stumm, ohn' Antwort, ohne Frage!
Die Lieb' hat keinen Lustgeschmack, wo von des Liebchens Seite
Kein Vorwurf wird gemacht, und vom Verliebten keine Klage.

(1868) Vorm Seufzerhauch birgst du der Wange Licht;
Du hältst ihn doch für einen Zugwind nicht?

(1869)
Zur Rosenzeit Gesang und Wein, das ist, o laß dir's sagen,
Ein schönes Glück, du brauchst es wohl, laß dir das Glück behagen!
Ein Kafir ist dein Auge wol, o Liebchen, dessen Wimpern
Der Muselmanen Muslemschaft so manche Wunde schlagen.
Du bindst der Unhuld Gürtel um, und brichst den Bund der Treue;
Recht unrecht ist dein Thun, und schwer leichtfertig dein Betragen.

Weltschönheit, Pracht und Herrlichkeit ist nicht von ew'ger Dauer;
Thu Gutes Armen, eh dazu die Kräfte dir versagen!
Ich pflanz' in meinem Herzen noch die Liebe deines Wuchses,
Wiewol ich weiß, daß dieser Baum mir einst wird Reue tragen.
Im Leid um deine Flucht reiß' ich die Brust mir auf, wie Tulpen;
Brandmale kommen da zu Tag, die tief verborgen lagen.
Die weite Welt, o Dschami, ist nicht werth der Herzbeklemmung;
Was um ihr Sein und Nichtsein willst du quälen dich und plagen!

(1870)
Du bist die Kerz' am Liebesmahl, der Fürst im Herzverlangen;
Siegprange vor der Schönen nur, du bist der Schöpfung Prangen!
Wie wunderhold und lieb bist du, wie wunderschön und herrlich!
Nur deiner Schönheit Werth ist ach! dir selbst nicht aufgegangen.
Von Antlitz ein chinesisch Bild, von Blick ein Glaubensmörder,
Weltunheil von Geberdenspiel, ein lächelnd Seelenbangen.
Der Zauber deines trunknen Augs hat Mann und Weib berücket,
Der sanfte Schwung der Hochgestalt hält Jung und Alt gefangen.
Gegangen ist mein Seufzerpfeil vor deinem Weh zum Himmel;!
Wenn du einmal mich fragst: wie ist dir's ohne mich gegangen?

(1871)
Was ist die Flöt'? ein Hauchgenoß, vom eignen Kern getrennt,
Ein Pilger, der den Stufengang des Aufwärtssteigens kennt;
Ein Liebender, wo du nur von Kopf zu Fuß an ihn
Den Finger legst, ein Ach ausstößt, das in die Seele brennt.

(1872)
Ein Gespiel der Flöte ward ich, um zu klagen; doch wie mir
Hoch der Klage Ton sich hob, da ward zu kurz der Athem mir.

(1873)
Einer ragenden Zipresse muß mein Herz sich neigen,
Deren Schildrung Höhe kann kein Redebild ersteigen.

(1874)
O daß mich von mir selber befreite doch einmal
Ein alter Weiser oder ein junger Schönheitstrahl!
Durch dessen einen Antlitz das Land sich sieht geschmückt,
Durch dessen andre Einsicht die Welt sich fühlt beglückt.

In ihrer Nähe würd' ich vor mir in Frieden seyn;
O wollte diesen Frieden der Herr mir doch verleihn!

(1875)
Der Liebenden Geheimniß hat eigner Sprache noth;
Ach, daß sich in der Stadt mir kein Sprachgenosse bot!

(1876)
Meinen Mund verschließ' ich, aber an der Seele stillem Ort
Redet bald das Herz mit dir, bald mit dem Herzen du ein Wort.

(1877)
O Dschami, wenn der Freund sein Schwert erhebt in deines Blutes Lust,
Ist's Liebessitte, daß du senkst den Hals und keinen Athem thust.

(1878)
Da du unser Blut getrunken, plagst du nun mein Herz um was?
Unsern Wein hast du genippt; warum zerbrichst du nun das Glas!

(1879)
Frühlingswind, an jene Tulpenwange mahnst du mich mit Schmerz;
O wie lange willst du Feuer werfen ins verbrannte Herz!

(1880) Wie ich fern von meiner Seele gehe,
Staun' ich selbst, daß ich mich leben sehe.

(1881) Ueberzählst du die Gefangnen deiner Lock' einmal,
Mögest du mein Herz nicht überzählen in der Zahl!

(1882) Mein Aug' hab' ich geschlossen vor Schönen allerwärts,
Allein ich kann mich nirgend verlassen auf mein Herz.

(1883)
Fern von dir zu leben schien mir Sünde; treib mich nicht von dir!
Denn Vergebung meiner Sünde zu erlangen sitz' ich hier.

## Der eng und schmale Mund

(1884)
Deines engen Mundes denkend, wird mir's eng im Herzensgrund;
Um dein hartes Herz sich kränkend, ist die Brust vom Steine wund.
Schöne Huld hätt' ich von deiner holden Wang' im Aug', allein
Meinen Freudenunterhalt geschmälert hat dein schmaler Mund.

(1885)
Eh' zu des Herzens Aufenthalt ward meines Busens Raum geweiht,
Nahm deine Lieb' im Herzen Platz; „mein Lieben ist seit langer Zeit."*)
Mein Seelenaug', o Dschami, schaut des ew'gen Schenken Glanz allein,
Seit mir der alte Wirth den Spiegel gab in die Hand im Glase Wein.

(1886)
Ich im Scheiden und im Meiden und im Leiden will mich fassen,
Und das Fest der Liebesgunst des Freundes andern überlassen.
Stets mit Blut befleckt sie wieder deines Bildes lichte Scene,
Ob ich hundertmal darum schon aus dem Auge warf die Thräne.
Seit mein Herz mit jenem Schönheitsthurm das Augenschachspiel hielt,
Hab' ich gleich im ersten Spiele Seel' und Seligkeit verspielt.

(1887) Gestern lehnt' ich mit dir Brust an Brust,
Heute leb' ich von des Gestern Lust.

(1888) Im Becher sah' ich deiner Lippe Schein,
Und kam von Sinnen, eh ich trank den Wein.

(1889) Dein gedenkend, sitzen wir und schweigen,
Und vergessen unser Ich und Eigen.
Nächtelang in deines Wehes Kammer
Ruhen uns im Arme Schmerz und Jammer.

(1890)
Wie ruhst du in der Liebesrast, o Dschami? fragst du frisch.
Der Liebe Rast ist wohl ein Rost, und ich darauf der Fisch.

---

*) „Mein Lieben ist seit langer Zeit" ist Radif oder Refrain (nicht wie hier der Reim) eines Gasel's von Dschelaleddin Rumi, in v. Hammers Uebersetzung und meiner Nachbildung abgekürzt: ich liebe lang.

(1891)
Andre warfen weg den Schild, um deinen Pfeilen zu entfliehn,
Und ich warf ihn weg, daß er mir möchte keinen Pfeil entziehn.

(1892)
Ich bin getrennt vom Freunde, und lebe noch vor Gram!
Solang ich leb', empfind' ich ob dieser Sünde Scham.

(1893)
Ich bin des schönsten Wangenmonds Liebhaber aus der Ferne;
Dem Auge schuld' ich keinen Dank, und hab' ein Traumbild gerne.

(1894)
Königsreuter! Niemand fordert Blutrach' eines Niemands halben;
Tödte mich als wie die Ameis' unterm Fußtritt deines Falben!

(1895)
Heute macht mich dein Verlangen ganz zu Glut und ganz zu Wehe,
Da ich, ohne dich gesehn zu haben, aus dem Gäßlein gehe.

(1896) Will ich ausgraben einen Dorn der Schmerzen,
O Rosenwange, der ins Herz mich stach;
So brauch' ich einen Dorn dazu als Nadel,
Den ich von deiner Liebe Dornen brach.

(1897)
Wenn man der Huld nicht würdig, des Zornes nicht werth mich hält,
O Gott, wozu, ich armer, bin ich denn auf der Welt!

(1898) O mein geliebtes Leben, sprich nicht:
Dschami, der König deiner Zeit bist du. —
Der Hund von deiner Gasse bin ich;
Zähl' mich nicht immer doch den schlechten zu!

(1899) Den Arzt der Lieb' ich consultirte;
Das war es, was er ordinirte:
Nicht Zeitliches im Sinn zu tragen,
Und Ew'ges aus dem Sinn zu schlagen.

(1900)
So in Liebe jener Sonne ward mir Einſamkeit zur Wonne,
Daß ich, wollte ſie's geſtatten, gern entflöhe meinem Schatten.

## Arabiſch-bedewiniſch

(1901) Nachtwacher Wind, zieh mir vorüber dort
Bei einem Reiſetrupp und Lagerort!
Zum Liebſten ſprich, wo auf Gepäck er ruht:
O holdes Blut mit ſüßer Lippenfluth!
Nicht bringe Weges Mühſal dich in Noth,
Und was du wünſcheſt ſteh' dir zu Gebot.
Dein Bild vor meiner Seel' Anbetung ſteht,
Obgleich dein Bildniß meinem Aug' entgeht.
Wenn du dich morgens raffſt zu Fahrt empor,
Verhall' ein nächtlich Flehn nicht deinem Ohr!
Du trinkſt nun fröhlich Wein auf freier Trift,
Und Dſchami trinkt im Kummerwinkel Gift.

## Die bedewiniſche Situation: das ziehende Liebchen, myſtiſch gedeutet: Aufbruch aus der Sinnenwelt

(1902)
Was iſt die Sänft' auf dem Kamel, das prangt mit Silberſpangen?
Nach welchem Seelentruppe ziehn, die an der Ferſ' ihm hangen!
Die Sänfte deſſen, der, wo er den Schleier lüpft einmal,
Mit Wangenglanz verwirrungsvoll erfüllet Berg und Thal.
Des Tages denk' ich, wo ich folgt' in ſeinem Zug beklommen;
Ein Hündchen, das ihm nachlief, er berief heran zu kommen;
Und aus Verſehn trat ich hinan; da, huldvoll lächelnd mir,
Sprach er: Wie, mein bekümmerter Verliebter, geht es dir?
Ich ſprach: Um dich hat Sehnſucht mich verbrannt; o wolle weilen!
Obwohl du biſt das Leben, und das Leben hat zu eilen!
Er ſprach: O Dſchami, heb' einmal die weltdurchfliehnden Schwingen,
Um dich zum ſtillen Aufenthalt der Seelen hier zu ſchwingen!
Doch fehlet dir der Mut dazu, ſo bleib, dich zu bekümmern,
An meiner alten Stätt' und ſprich mit den verlaßnen Trümmern!

(1903)
Nicht ein Härchen vom Geheimniß deiner Schönheit hat entfaltet
Der Verstand, der in Spitzfindigkeiten-Lösung Haare spaltet.

(1904)
Da deiner Schönheit Prangen hat so die Welt umfangen,
Kann Liebe dir zu weihn kein Herz entbunden sein.

(1905)
Ich bin mit aller Welt im Glauben vereint in West' und Ost;
Dein Liebestrank wusch aus dem Busen des Widerspruches Rost.

(1906)
Heim von der Kaaba kehrt der Scheich; doch, in der Hand den Becher hoch,
Den feierlichen Umgang hält im Schenkengaue Dschami noch.

## Die Sonne zieht Wasser

(1907)
Was sagt das Seil, das dort sich spannt aus Schimmerglanz der Sonnen?:
O Sonnenstäubchen laß dich ziehn aus diesem tiefen Bronnen!

(1908)
Wo du lächelnd stehst am Ufer, im Gefühl von deinem Glück,
Zieh der Gnade Raum nicht von der Hand Ertrinkender zurück!

(1909)
Gottesdienst und Gottanschauung unterscheidet dieses, merk':
Jenen treibt des Werkes Liebe, diese treibt der Liebe Werk.

(1910)
Schreib' mich nicht als ganz untüchtig an, o Meister Ueberklug!
Stumpf bin ich zu Weltgeschäft, zum Liebeshandel fein genug.

(1911)
Blut das Herz, und wund die Seele, Leben leck, und Brust zerrissen;
Sage selbst, was soll ich anders als vor Schmerz zu stöhnen wissen!
Mache nur bei deinem Kranken den Besuch voll Herzmitleidens;
Denn durch deine Scheidung fiel ich auf das Lager des Verscheidens.

Daß mit deinem Thürſtaub man mein Leichenhemd durchduften werde,
Wünſcht' ich einſt; nun ſieh, ich trage dieſen Wunſch mit in die Erde!

(1912) Immer bietet deine Wang' und deine Locke labend
Einen frohen Morgen mir und einen guten Abend.

(1913) Geſtern ſprach ich bei den Hütern deiner Schwelle:
Auf der Stelle räum' ich jetzo dieſe Stelle.
Doch mein Herz rief: Dſchami, willſt du gehn von hier,
Gut! das iſt die Scheidung zwiſchen mir und dir.

(1914) Du lacheſt meiner Thränen; wie gedacht!
Die Wolke weinet, und die Roſe lacht.

(1915)
Der Liebe Lichtgeheimniß geht einher in ew'ger Feier,
Wie Vollmond im Gewand der Nacht und Sonn' im Wolkenſchleier.
Sie ſah, daß ihres Blickes Kraft kein ſterblich Auge litte,
Drum lenkt ſie zu den Schauenden verhüllet ihre Schritte.
Eh Möglichkeit der engen Schlucht des Nichtſeins ſich entwunden,
Nothwendigkeit zum Schauplatz ſich des Daſeins hingefunden —*)
Ich ſtaune dem befremdlichen Gefilde, was es meine,
Das auf der Formen Tafel ſteht zur Schau für Groß' und Kleine,
Jedwedes in ſich ſelbſt verhüllt, doch in des Andern Spiegeln
Erreichts den Wunſch, die eigene Beſtimmung zu entſiegeln.
Der Wein verdeckt, der Becher auch verdeckt; doch Widerſcheine
Des Weins im Becher werden klar, und Bechers Farb' im Weine.
Die einen fragen um und an, was unſer Anbeginn ſei;
Die andern forſchen drauf und dran, was unſer Endgewinn ſei.
Als Ein- und Ausgang, Dſchami, ſteht die Einheit unverholen,
Wir in der Mitt' als Vielheitswahn, und hiermit Gott befohlen!

*) Hier iſt eine Lücke anzunehmen, wohl nur von Einem Verſe, damit das Gaſel 9 Verſe habe, welches bei Dſchami für ſolche höheren Chors, wie dieſes, die Normalzahl iſt, wie 7 für die andern.

(1916)
Die schlanke Braut der Rose kommt getreten in des Gartens Raum,
Das Wasser eilt im Bach herbei, und küßt ihr des Gewandes Saum.
Die Wolk' aus Silber Fäden spann, und Nadeln schuf die Sonn' aus Gold,
Damit der Lenzwind schneidere dem Rosenleib ein Leibchen hold.
Es muß doch was dahinter sein, daß sie so prangt in Duft und Glanz,
Umsonst ist in die Rose nicht die Nachtigall vernarrt so ganz.

(1917)
Was du lässest über mich ergehn, ist alles dankenswerth,
Ob es sei der Pfeil des Spottes, ob es sei des Todes Schwert.

(1918) Ob du mich zum Paradiese weisest meines Weges
Hundertmal, von deiner Thür weg geh ich keines Weges.,

(1919) Wie alles schön von dir ich finden lerne,
Schön finden kann ich nicht von dir die Ferne.

(1920)
Wenn ich, Glück, dich nicht erreiche, süß ist auch des Suchens Schmerz,
Und kein andres Ziel bei seinem Suchen sucht, als dies, mein Herz.

(1921) Der Salbe deines Wegestaubs ist's eine Kleinigkeit
Ein Auge hell zu machen auf einige Meilen weit.

### Eine Linse von Abrahams Tafel (sprichwörtlich)

(1922) Wenn das dunkle Fleckchen an deiner Schönheit fehlt,
Ist auf Abrahams Tafel ein Linschen minder gezählt.

(1923)
Das Auge sah dich, und der Hand entging der Zaum des Herzens;
Ja, von der Hand des Auges hat sein Weh der Raum des Herzens.
So oft ich auch von deinem Wuchs ein Palmenreis des Wunsches
Im Seelengarten pflanzte, trug mir Trug der Baum des Herzens.
Dein Aug', es ist ein trunkner Türk', an Brau und Wimper Bogen
Und Pfeile führend, durstende nach blut'gem Schaum des Herzens.

Ich gab dir einſt das Herz, damit, wenn Unruh es bedrohte,
Du hielteſt ab das Ungemach der Zeit vom Saum des Herzens;
Du wehrteſt nicht dem Ungemach, du nahmſt mir Ruh und Schlummer;
Wie anders, ach, im Anfang war von dir der Traum des Herzens!

(1924)
Dſchami, hoffend, daß des Freundes Bild ſich zum Beſuch einſtelle,
Läßt des Herzens Kerze brennen nächtlich in des Buſens Zelle.

(1925)
Seele, ſuch in Weltgedanken nicht die Luſt des Liebeſchmerzens!
Wie kannſt du Genuß erwarten, wo nicht iſt die Ruh des Herzens!

(1926)
Was ſag' ich, wie von deinem Wehe mir zappelt das Herz;
Gleich dem im Blut erlegten Rehe mir zappelt das Herz!
Mehr als der Vogel, den gefangen des Voglers Schlinge,
Beſtrickt von deinem Lockenringe, mir zappelt das Herz!
Gleich einem aus der Fluth aufs Trockne gerathnen Fiſche,
Entrathend deiner Lebensfriſche, mir zappelt das Herz!
Leg' aus Barmherzigkeit einmal die Hand, die kühle,
Hieher, und fühle, wie das ſchwüle mir zappelt, das Herz!
Gieb einen Kuß, und bring mir leiſe das Herz ins Gleiſe,
Weil heut' auf ganz beſondre Weiſe mir zappelt das Herz!

(1927)
Dein Leib iſt eine Zeder aus ew'ger Gradheit Wald,
Von Kopf zu Füßen holder als eine Traumgeſtalt.
Er iſt ein ſel'ger Geiſt, dem der Herr der Herrlichkeit
Aus Huld die Ehrenkleider der Sichtbarkeit verleiht.
Es iſt das heil'ge Licht, das aus der Verborgniß Schooß
Sich in der Schönheit ſchönſter Erſcheinung hier erſchloß.
Das Urlicht iſt Erſcheiner, du der Erſcheinung Ort;
Undenkbar iſt Entzweiung der beiden hier und dort.
Entbundenheit und Schranke, den Unterſchied allein
Räumt man wohl dem Erſcheiner, und der Erſcheinung ein.
Drum bring' ich dir Anbetung, weil ew'ges Licht den Schein
Gewann in deiner Schönheit, die ewig müſſe ſein!
Wer außer dir iſt Dſchami's Geſuch und ſein Begehr?
Du, mein Geſuch, erſcheine! Du, mein Begehr, tritt her!

(1928) Bitte vor dem Herr der Gnaden ist nicht feine Sitte;
Da er dein Bedürfniß kennet, was bedarfs der Bitte?

(1929)
Warum sollt' ich deines Traumes, deines Bildes froh nicht sein,
Da der Welt Genuß und Freude Traum und Traumbild ist allein.

(1930)
Wenn wir schildern deine Anmuth, o der Anmuth unsrer Rede!
Wenn wir reden deine Schönheit, o der Schönheit unsrer Fehde!
Wenn wir erst am Mund gesonnen und dann von den Wangen sprechen,
Welche Lichtgedanken da aus der Geheimwelt Schleier brechen!

(1931)
Meiner Gluth, sprach ich, ist deiner Schönheit Schildrung gut;
Gut ist deiner Schönheit auch die Schildrung meiner Gluth.

(1932)
Lächelnd trittst du her und sprichst: dein Auge leg' an meinen Saum!
Und mein Auge leg' ich dran; sei dies kein Schatten oder Traum!

(1933)
Ach, am Boden mein Anbeten hat die Spur, die du getreten,
Weggewischt, darob betreten ich das Haupt nicht heben darf.

(1934)
Wenn mir der Schütz der Ewigkeit nicht zugedacht des Wilds Geschick,
Warum zum Bogen deine Brau, zum Pfeile macht er deinen Blick!

## Die peinliche Säge

2 Sam. 12, 31

(1935)
Schmachleiden an der Schwelle dein erhöht mir Haupt und Sinne;
Die Säg' an meinem Scheitel ist des Liebeschlosses Zinne.*)

*) Die Zackenreihe der Säge, die als arabisches Verdopplungszeichen ≍, in einem andern Gasel so gedeutet ist:

Ob du mir aufs Haupt die Säge legst wie ein Verdopplungszeichen,
Werd' ich doch an Einheit dem verdoppelten Buchstaben gleichen.

(1936)
Wer klagt übern Himmel Dschami? was man ihm hat angethan,
Deiner Schönheit Sonnenbahn hats, nicht des Himmels Bahn, gethan.

(1937) Ich seh' dich unbefangen vor aller Welt hingehn,
Wo Welten voll Verlangen an deinem Pfade stehn.

(1938) O komm, o komm, wir harren, zu feiern deine Rast,
Verlangend wie der reiche gastfreie nach dem Gast.
Nach deinem süßen Namen, der in der Seel' erscholl,
Ist Herz wie Ohr, und Ohr als wie Zunge, sehnsuchtsvoll.

(1939) O dessen Wesen über unserm Nennen,
Des Form liegt außer unserem Erkennen!
Der Sterne Leuchten sind durch dich gelichtet,
Des Himmels Zinnen durch dich aufgerichtet;
Der Mensch von dir begnadigt: wär' es nicht,
Was hätte wol ein Stäubchen für Gewicht!
Sein blau Gewand zerreißt in jeder Frühe
Der Himmel dir, daß deine Sonn' ihm sprühe.
Pflegkinder deiner Huld aus Wolkenborne
Sind, sowie Ros' und Tulpe, Gras und Dorne.
Auf deiner starken Helden Jageflur
Sind sel'ge Geister Fang der Sattelschnur.
Ein Weg der Fahr ist deiner Liebe Weg,
Von Wegelagrern voll ist sein Geheg;
Unmöglich ohne deiner Huld Geleit
Ist zu bestehn des Weges Fährlichkeit.
O Herr, um jenes Tugend, dem am Kleide
Der Seele stralt das Laulaka-Geschmeide!*)
Vom Reinheitsbecher aus der Einheitsschaale,
Bei erdentbundner Zecher Himmelsmahle,
Weis' Dschami's Lippen an auf jenen Wein,
Der von des Daseyns Makel machet rein!

*) Laulaka d. i. wo nicht du wärest! der Anfang des an Mohammed gerichteten Spruches, wodurch er als Weltheiland, Mittler und Fürsprecher dargestellt wird.

(1940)
Deines Munds Rubinschloß hat aus Seelenguß man gießen lassen,
Und darein den Wunsch von allen Herzenskranken schließen lassen.
Alle Schönheit, die verhüllt stand hinter dem geheimen Vorhang,
Hat in deiner Huldgestalt man Sichtbarkeit genießen lassen.
Was auf des Gedankens Tafel schreiben mag der Dichtung Griffel,
Dein natürlich Wesen hat man holder sich erschließen lassen.
Mutwill', Anmut, Stolz und Liebreiz, alles brachte man zusammen,
Hats als Unheil auf die Welt, als Gift in Seelen fließen lassen.
Nicht ein Wuchs ist das, ein Zweig ists, den man aus des Himmels Garten
An den Schauweg der Verliebten wandeln hat und sprießen lassen.
Des Entbehrens Unlust gibt der Trunk vom Becher des Begehrens;
Vom Genuß verbannte dürfen es sich nicht verdrießen lassen.
Da in Dschami's Wort so trefflich deine Schönheit liegt geschildert,
Soll kein liebend Herz, in sein Gebet es einzuschließen, lassen.

(1941)
Sel'ge Geister, die gespannt dies blau umhangne Himmelszelt,
Haben Liebeglückes Wiege vor die Thür hinaus gestellt.

(1942)
Der verklärten Schöne Leila's in des Brautgemaches Prangen
Hat die Thränenperlen Medschnun's man zum Schmuck ins Ohr gehangen.

(1943)
Weißt du, was die Knospen sind im Rosenbeet, unaufgegangen?
Nachtigallen haben an den Zweig ihr blutend Herz gehangen.

(1944)
Vom Suchen hält mich nichts zurück, obgleich ein Wunder wär' das Glück,
Fänd' ein verarmter Wicht wie ich ein kostbares Juwel wie dich.

## Steinwürfe des Himmels

(1945)
Jeder Steinwurf, der vom Himmel nahm zur Erde seinen Flug,
Unglück wußt' ihn so zu lenken, daß er traf auf meinen Krug.

(1946)
Als von Tebris Dschami reiste nach Irak, hat in der Mitten
Ihm ein Schelm von Persien den Weg des Herzens abgeschnitten.

(1947)
Wo ins Wasser fällt ein Widerschein von Wuchs und Wange dein,
Wird, wo es mag fließen hin, Zipresse sprießen und Jasmin.

(1948)
Wo auf deiner Gasse liegt ein Liebeskranker, ehr nicht eben
Kann vor Schwäch' er sich vom Boden, als zu Staub geworden, heben.

(1949)
Sehnsucht deiner Lipp' hat meinem kranken Herzen solche Glut
Angeregt, alswie der Honig einen Fieberkranken thut.

(1950)
Hoffe nicht, wann Dschami wird zu Staube mit dem Leibe,
Daß ihn irgend dann ein Wind von dieser Schwelle treibe!

(1951) Sein Mund wird Todten Seele geben,
Und dann zum Tod Befehle geben.
Sieh nur die Mordlust, die, um tödten
Zu können, will die Seele geben!

(1952)
Schwerlich bleibt ein Herz verschont, wo ihm vorbeizog jener Mond!
Wehe dem Gebiet, durch welches zieht ein Pascha raubgewohnt!

(1953)
Ach des Tags, da, wo ich immer mag an jede Straße gehn,
Er, weil ich kein Glück soll haben, wird die andre Gasse gehn!
Und trifft unvermuthet eines Tags sein Gang auf meinen Gang:
Daß ich ihn nicht länger sehe, geht er schneller seinen Gang.

(1954)
Nachts an deiner Thür hat seinen Platz der Hund, ich habe keinen;
Welchen Tag ich, ach, erlebe! lebe nie der Hund solch einen.

(1955)
Wer dahin will zum Tyrannen liebeshold und graus gehn,
Dessen erster Schritt muß übers eigne Haupt hinausgehn.

Wände meine Seele los vom Leib sich, daß sie dürfte
Zur jasminenbusigen Zipress' im Winde ausgehn!
Wenn ich deines Wuchses denkend geh' im Garten weinend,
Ueber Zeder und Zipresse muß mein Thränenbraus gehn.
Nachbar, einen Augenblick sei mir ein Schirm vorm Auge!
Es erträgt den Glanz nicht, denn mein Mond will aus dem Haus gehn.
Er, das Schwert zur Hand, spricht: Dschami, jetzt geh aus dem Leben!
Ach, mir geht die Furcht nicht aus, die Mordlust möcht' ihm ausgehn.

(1956)
Meine, des Verirrten, Ruhstatt sei in deiner Gasse Räumen,
Wie das Haus der heimatlosen Nachtigall in Rosenbäumen.
Anderen sind hell die Augen, aber nur von Menschenschöne;
Hell sei meines von der Himmelsschönheit, die ich seh' in Träumen.
Werden hundert reine Seelen stündlich Staub in deinem Wege,
Nie von diesem Pfad ein Stäubchen hafte doch an deinen Säumen!
Ob auf jedem Tritt und Schritt mir tausend Weh entgegen trete,
Niemals darf ich einen Schritt zurück hier thun, noch einen säumen.
Käm' ein Tag einst, Gott verhüt' es, wo ich dich nicht schauen sollte,
Jenes Tags mag diesen Körper Dschami's arme Seele räumen.

(1957)
Mein Morgen trüb, mein Abend wird in Trauertracht vorbeigehn;
Nicht leicht sieht ein Verliebter wol so Tag und Nacht vorbeigehn.
Du hartes Herz, ich kränke dich mit Klagen nicht; vorbei ging,
Was du mir thatst; es wird, was du mir zugedacht, vorbeigehn.
Wer ahnt die dunklen Wirrungen der Seel', als nur die Lüfte,
Wenn sie an jenem dunklen Haar, der wirren Nacht, vorbeigehn!
Die Lust der Wunden deines Pfeils kennt das Gemüt nie, welchem
Dürft' ein Gedank' an das, was heil die Wunden macht, vorbeigehn.
Auf unsre Possen merke nicht! Schad' um dein freudenhelles
Gemüte, sollt' ihm jemals solch ein Kummerschacht vorbeigehn.
Wenn nur dem Dschami bleibet ein Vorbeigang deiner Thüre,
So bleibt ihm nichts, als vor der Welt und ihrer Pracht vorbeigehn.

(1958)
Ich sprach: Nie mög' ein Augenblick mir nehmen ab mein Grämen!
Verstohlen lächelt' er und sprach: Zu soll es, ab nicht, nehmen.

Ich sprach: Wieviel mein Auge weint, wer kann die Perlen zählen!
Er sprach: Der Segenswolke laß, o Gott, den Thau nie fehlen!
Ich sprach: Mein Herz ist krank vor Weh, entbehrend deines Pfeiles.
Er sprach: O Gott, kein Kranker mög' entbehren seines Heiles!
Ich sprach: Ich ward zum krummen Reif, die Thräne zum Rubine.
Er sprach: Der Ring ist fertig, dem zur Inschrift Treue diene.
Ich sprach: Zu finden ist, das dich nicht liebt, kein Herz auf Erden.
Er sprach: O Dschami, das nicht liebt, das Herz mag Erde werden!

(1959)
Mein Mund spricht mit Gelüsten vom Staube deines Fußes,
Ein Durstender in Wüsten vom Rauschen eines Flusses.

(1960)
Dein Haar mit des Gelocks verwickelten Systemen
Zählt die Vernunft zu den unlösbaren Problemen.

(1961)
Von dem Wipfel der Zipressen singen laut in hohem Chor
Nachtigallen deines Wuchses Höhe jedem Garten vor.

(1962)
Der Rose zu erwähnen vor dir wer darf es wagen?
Das heißt, vor Jusuf's Ohren von einem Hemde sagen!*)

(1963)
Dir allein, o Kerze, leuchtet Dschami's Herzbrand noch nicht ein,
Ob man gleich in der Gesellschaft jetzt nur davon spricht allein.

(1964)
Furch't der Schöne seine rosenduft'gen Locken mit dem Kamme,
Auf des Kammes Zinken zuckt mir aus der Brust des Neides Flamme.

(1965)
Im Feld der Treue steht mein Herz als Ziel, und nimmer fehlet
Dein Auge, das zur Zielscheib' es dem Pfeil der Kränkung wählet.

(1966)
Das Glück von deinem Fußkuß ward der Schwell' an dieser Stelle;
Der Mund ist glücklich, der den Kuß darf drücken auf die Schwelle.

---

*) Nämlich von einem gewöhnlichen; da das Jusuf's das duftende ist.

(1967)
Mein Haupt soll minder als der Staub seyn unterm Fuße dessen,
Der zwei drei Schritte mehr als ich auf deinem Weg gemessen.*)

(1968)
Von dir ächzt mir, wie der Laute, Senn' an Senn'. Ach, in der Hand
Deines Weh's, sprich, welches Herz nicht solche Schmerzenslaute fand!

(1969)
Als ein Stern durch deiner Liebe Sonnenkraft im Glanze schwebt
Jedes Stückchen Herz, das durch den Seufzer sich zum Himmel hebt.

(1970)
Der Pred'ger pries das Paradies; er wird sich schämen müssen,
Daß er vor deiner Lippe spricht von Wein- und Honigflüssen.

(1971)
Vom Gebet auf deinem Weg aufstehend, wend' ich mein Gesicht
Ab dem Wind', daß deinen Fußstaub meiner Stirn er nehme nicht.

(1972)
Dschami trägt das Lichtbild deines dunklen Maals mit sich ins Grab;
Wie ein Körnchen fand die Ameis', in die Erd' es trägt hinab.

## Dank für den Liebesbrief

(1973)
Jener Mond, deß Mundes Bartschrift weist der Schönheit Siegs-
urkunden,
Hat mit den zwei Schreibefingern seiner Hand mein Herz verbunden.
Sklave bleib' ich seines Boten, der ein Einzelreiter kam
Hergesprengt, und in die Flucht mir schlug ein Heer von Weh und
Gram.

(1974)
Ich wünsche nicht, daß ich von wem zum Freund erwählet werde,
Ich fürchte, daß durch meine Qual sein Herz gequälet werde.
Da doch sein Scherz den Liebeschmerz mitnichten kann beschwichten;
Was hilfts, daß auch ein andres Herz wie meins entseelet werde!

---

*) d. h. ich demütige mich vor dem, der tiefere Einsichten in das Liebesgeheimniß erlangt hat.

(1975) Wem ich mein Wehe, fern von dir, will klagen;
„Dein Weh ist fern vom Heil" wird er mir sagen.

(1976)
Herzerquickung ist dein Name; meine Zunge schelt' ich nicht,
Daß, so oft als sie sich rühret, sie als ein Gebet ihn spricht.

(1977)
Wer an deiner Liebe krankt, der sehnt sich nicht nach Heile;
Der, den deine Kett' umrankt, hat nicht nach Freiheit Eile.

(1978)
Wenn ich an dein Antlitz denkend geh vorbei am Rosenhag,
Wird mein Aug' in Thränen eine Regenwolk' am Frühlingstag.

(1979)
Du bist jenes Reh, auf dessen Spur die Jäger allzumal
Ihren Weg im Berg verlieren, oder ihren Kopf im Thal.

(1980)
Laß du mich bei meinem Kummer, und sei andrer Freudenlicht!
Liebesweh ist meine Nahrung; wie die Lust schmeckt, weiß ich nicht.

(1981)
Ausgebrannte Kohlen geben keinen Rauch; allein mein Herz
Ist die ausgebrannte Kohle, deren Rauch steigt himmelwärts.

(1982)
Alle Gräser, die um Leila's heilgen Zeltraum blühen,
Saugen Nahrung aus dem Quell, den Medschnun's Augen sprühen.

(1983)
O Wonne, wenn ich deiner Huld gesellet sollte sein,
Von deiner Schönheit Glanz mein Aug' erhellet sollte sein!
Vom Auge gieß' ich Thrän' auf Thrän', um es zu waschen, wo
Von anderm Bild als deinem es entstellet sollte sein.
Welch Glück auf Erden stellt' ich gleich dem Glücke, wenn mein Haupt
Zu Füßen dir dem Staube gleich gesellet sollte sein!

(1984)
Mein Götze sieht sein Wangenlicht im Spiegelglanz; o tretet
Zurück! den Götzen bet' ich an, der selber sich anbetet.

(1985)
Wer kann in der Fassung Zelle sitzen, wie der Schöne jetzt
Wieder aufsteht und in Unruh die Gesetztesten versetzt!

(1986)
Ward mein Haupt in Herrscherkronen nicht erhöht, genügen muß
Dieses ihm: es ward in Staub erniedrigt unter deinem Fuß.

(1987)
Seit des Herzens Fuß an diese Gass' ist wie gebunden,
Ist mein Gang nach allen Seiten dort und hie gebunden.
Dem Kamele meines Strebens, das die Welt durchrannte,
Ist am Ende dieser Gasse nun das Knie gebunden.

(1988)
Gestern, daß, als er mich sah, er seitwärts wich, was war es?
Schnell vorüberstrich, und dann sah hinter sich, was war es?
Wenn er über mich nicht etwas sprach mit dem Gefolge;
Daß er heimlich deutete und lacht' auf mich, was war es?

## Epilogus

### Ein quantitätisch-prosodisches Gasel

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –

(1989)
Nicht ewiges Erz, wie Vater Horaz zu Stande gebracht
Hab' ich, doch denk' ich, rühmliches auch zu Stande gebracht.
Ich habe gebracht zum Markte der Allweltliteratur
Des Frachtschiffs Gut, aus Morgen- in Abendlande gebracht.
Ein Moschusreh, von Dufte genährt auf persischer Au,
Hab' ich zur Schau in heimische Wohllautsbande gebracht.
Ihr Günstigen, an vieljährige Gunst ermahnet es euch,
Der Liebe Bemühn hats euch zum Erinnrungspfande gebracht.
O Freimund, schweig! das junge Gewächs ist altem gram;
Ich fürchte du hast aufs neue dich hier in Schande gebracht.

## Parabeln aus dem Persischen

### I.

(Jami tobfat il abrar 75)

Ein Sultan hielt den Brauch im Land,
Ein Jahrlang zu vertrauen
Veziramt einem, und die Hand
Am Schluß ihm abzuhauen.

Wenn nun der Sultan Hand abhieb,
Ein Werberzudrang war es;
Von wem sie aufgefangen blieb,
Der war Vezier des Jahres.

Als er einst abhieb wiederum,
Und alle dringend rangen,
Die Hand und das Vezirentum
Des Jahres aufzufangen;

War selbst ihr Eigner so gewandt
Und Meister seiner Glieder,
Fing mit der andern Hand die Hand,
Und war Vezier nun wieder.

Und wenn auch die nach Jahresfrist
Ihm wird gekappt nach Sitte,
Wird er bedauern, daß ihm ist
Geblieben keine dritte.

### 3.

(das. 86)

Ein Lüstling an dem Wege stand,
Ein Lüstchen einzufangen;
Ein schönes Weib im Lustgewand
Der Jugend kam gegangen.

Er blickte sie verwegen an:
Du mußt dich mir ergeben;
O schönstes, was die Augen sahn,
Wohin willst du entschweben?

Sie sprach: Ein höhrer Schönheitstral
Kommt hinter mir, den spähe:
Die Schwester schöner tausendmal
Als ich ist in der Nähe.

Da blickt er lüstern um im Nu,
Und als er nichts gefunden,
Kehrt er sich wieder jener zu,
Doch sie war auch verschwunden.

## [Seinem Freund Stockmar an dessen 66. Geburtstag]

(1992) Sechs und sechzig,
Ach wie ächz' ich,
Doch die Leiter
Geht noch weiter.
Nicht wahr achtzig?
Nun, das macht sich.

## Bruchstücke

I.

(1993)
Die Kirch' ist heut so weit, die Kirch' ist heut so leer;
Ich sah sie in der Nacht erfüllt von solchem Heer

Der Todten, deren mehr als der Lebend'gen sind;
Sie saßen eng gedrängt, gemengt Greis, Mann und Kind.

Da weht' ein Morgenwind und alles war verweht;
Und niemand denkt daran, der jetzt zur Kirche geht.

Ich aber denke dran, wie Tags die Kirch' ist leer,
Und in der Nacht allein erfüllt von solchem Heer.

## [An Felix Dahn]

(1994)
Diesmal brachte der Mai mir weniger Blüten im Garten,
Doch aus der Fern' ein Lied brachte mir reichen Ersatz!
Duftige Blumen aus Nord und aus Süd! Harald und Theano,
Liebliche Blüte, die noch reichere Früchte verheißt!

## [Die Recensenten]

(1995) Wie wenig auch, doch viel zu viel
Hab' ich bei meinem Zitterspiel
Bisher noch immer nachgefragt,
Was, und was nicht, der Welt behagt.

Viel Schmuckes hab' ich unterdrückt,
Aus Furcht, ihr schein' es überschmückt,
Und meine feinste Redekunst
Geopfert ihrer schnöden Gunst.

Nun aber soll mir dieser Plack
Nicht mehr verkümmern den Geschmack,
Und spielen will ich, unvergällt,
Mit Wort und Klang, wie's mir gefällt.

Doch daß an meinem Ungeschmack
Sich ärg're nicht das Lumpenpack,
Behalt' ich alles fein im Haus;
Und kommt es endlich doch hinaus, —

So sei es euch zum Schabernack,
Empören soll's euch den Geschmack,
Und ihm zum Trotz ein Ton der Brust
Euch reißen hin zu Schmerz und Lust.

## [Vierzeilen]

(1996)
Macht Dich der brausende Sturm beklommen?
Zweierlei Hoffnung bleibt Dir im Braus:
Durch das Getöf' hindurch zu kommen,
Oder aus dem Getöf' hinaus.

(1997)
Ob ein schöneres dies, ob das ein weniger schönes?
O Liebhaber, Dir ist immer die Frage zur Hand.
Abthun mußt Du die Frage, damit ein Kenner Du werdest,
Der kein schöneres kennt, sondern ein schönes allein.

(1998)
Du thust es andern vor, und andre thun Dirs nach,
Dann thun sie Dirs zuvor, und Du stehst ihnen nach.
Es ist mit nach und vor als wie mit alt und jung:
Stets älter wird die Welt in Stetsverjüngerung.

(1999)
Pochend steht am Thore der Zukunft trotzig die Jugend;
Liebe, Genuß und Ruhm fordert das pochende Herz.
Pochend steht am Thore der Zukunft leise das Alter;
Nichts vergängliches mehr, ewiges fordert das Herz.

## [Distichen]

(2000)
Hadre nicht mit dem Gange der Weltgeschicht' und des Wetters!
Beide sind ohne Gemüth, beide sind ohne Vernunft.

(2001)
Was Du den andern verzeihst, das mögen Dir andre verzeihen;
Doch verzeihe Dir nicht, was Du den andern verzeihst.

(2002)
Freue Dich nur auf die Tage hinaus, doch über die Tage
Freue Dich nicht hinweg, freu Dich am heutigen auch.

(2003)
Zwieback streut' ich zum Futter der Nachtigal, Sperlinge fraßen's:
Unverschämtheit erschnappt, was dem Verdienste gesollt.

## [Die Gasbeleuchtung in Coburg]

(2004) Als ich in der Stadt die neue
Gasbeleuchtung mir besah,
Fragte man, ob sie mich freue?
Und ich sagte nein und ja.

Die Aufklärung ist zu jähe,
Und der Lichtstrom hat die Nacht,
Die ich lieber gar nicht sähe,
Erst recht sichtbar mir gemacht.

Leise stimmten auch zwei Dichter,
Kauz und Fledermaus mir bei:
Ach, beim Glanze dieser Lichter
Ist's mit unsrer Jagd vorbei.

## Neuestes Winterlied

(2005) Der Vogel singt nicht mehr,
Die Quelle springt nicht mehr,
Die Rose blüht nicht mehr,
Die Sonne glüht nicht mehr,
Der Winter kommt, die Welt ist freudenleer.

Nun Liebchen singe du,
Nun Herzchen springe du,
Nun Röschen blühe du,
Nun Lämpchen glühe du,
Daß Frühling sei, weil Winter rings umher.

## [Ein Arzt]

(2006)
Unglückselig ein Arzt! so hat, der einer gewesen,
Jüngst ein Freund mir erzählt, wie's einmal ihm erging.
„In des Berufes Geschäften war hin der Tag mir gegangen,
Doch ich hoffte dafür einen Ersatz in der Nacht.

Ball war's, und mit meiner Erkor'nen dacht' ich zu tanzen,
Ihr zu gefallen bereits hatt' ich mich festlich grschmückt.
Aber ein Kunde beschickte mich jetzt: „mein Weib ist am Sterben;"
Und ich dachte: Du mußt noch vor dem Balle dahin.
Seufzend ging ich, und fand den Feind des Lebens so weit schon
Siegreich, daß er verlacht' ärztliche, menschliche Kunst.
Aber ich that das Meine gewissenhaft. Höchstens ein Stündchen
Währt's noch, dacht' ich dabei, immer noch kannst du zum Ball.
Stund' um Stunde doch zog es sich hin, und mich hielt die Berufspflicht,
Und nicht minder zurück hielten mich Herr und Gesind.
Längst schon rollten die Kutschen, die glücklichen Gäste befördernd,
Und ich erkannte am Schall: Das ist die Kutsche von ihr.
Und ich malte mir's aus: nun glänzend im Glanze der Lichter,
Suchen dich Blicke von ihr, oder sie suchen dich nicht.
Doch hin zuckt ins Zimmer der Mann mit ängstlicher Frage; —
Selber des Trostes wie sehr dürftig, vertröstet' ich ihn.
Seufzender Nachtwind brachte von wechselnden Weisen des Tanzes
Manchen verwehenden Klang, der wie ein Leben erlosch.
Drunten herauf von der Gasse zum einsam erleuchteten Fenster,
Witternd Leichengeruch, bellte vom Nachbar ein Hund.
So im Streit der Tön', im Widerstreit der Gefühle,
Zwischen Leben und Tod langsam verging mir die Nacht.
Rädergerassel nun machte der Aufbruch; und wie die letzte
Kutsche vom Ball nach Haus rollte, — da starb mir das Weib.

## Dem geliebten Elternpaar meiner neugewonnenen Tochter Alma

(2007)
Silberne Hochzeit also, Vermessene, wagt Ihr zu feiern,
Da von silbernem Haar Euch ja die Weihe gebricht?
So statt silbernen Kranzes den myrthenen solltet ihr tragen;
Doch den flechtet ihr heut' euerer Tochter in's Haar.

## [An Auguste Wittmann]

(2008) Welche von beiden ich liebe,
Die Schönheit oder die Wahrheit?

Schönheit, die stets wahr ist,
Doch unschön oft ist die Wahrheit.

Schönheit, stets wahr, ist Idealität,
Realität ist die unschöne Wahrheit.

## [An Friedrich Schubart]

(2009)
Zehn, nicht einmal hab' ich o Freund auf deinen geliebten
Brief in Gedanken geantwortet, nur auf das Papier
Kam kein Wörtchen davon: ich dachte, du habest die Antwort;
Doch dein anderer Brief mahnt, du erwartest sie erst.
Also: Du lebst, und Ich lebe; so leben wir, unseres Lebens,
Jeder des seinigen froh, Jeder des anderen auch;
Leben zurück in schöne vergangene Zeit, und voraus in
Schönere, die noch kommt: und so denn lebe mir wohl!

## Ein Hochzeitsgeschenk

(2010) Wo zwei ein Paar sind, da ist's Sitte,
Daß zu den zweyen kommt das dritte;
Doch ist ihm seine Zeit bestimmt,
Daß nicht die Sitt' es übel nimmt.

Ein Kind am Hochzeittag, unstreitig,
Was ist, wenn's das nicht ist, frühzeitig?
Doch ist das Kindlein ja so klein,
Daß man den Vorwitz kann verzeihn.

Doch wenn ihr es nicht wollet leiden,
Zerfleischt in seinen Eingeweiden
Den Wechselbalg; er trägt für euch
Darin ein kleines Kafeezeug.

(2011)

Als den messenischen Brüdern zu bringen den Tod und die Knechtschaft,
Zog Lacedämons Volk in den unheiligen Krieg;
Blieb im Lande zurück ein menschlicher fühlendes Häuflein,
Die in Frieden indeß zeugten ein neues Geschlecht,
Jungfernkinder genannt, Parthenier. Aber die Sieger,
Heim im zwanzigsten Jahr kehrend, ergrimmten darob,
Schlugen in Knechtschaftsbande die unglückselige Jugend;
Doch vom edlen Phalant kam der verheißende Wink:
Wenn beim Feste die Stadt sich versammelt hat, und ich den Helm auf's
Haupt mir setze, so brecht euere Fessel mit eins,
Euch am Bedrücker zu rächen. Sie hofften dem Tag der Erlösung
Schweigend entgegen; er kam, und nach dem Helm von Phalant
Blickten die wartenden Augen; da rief auftretend ein Herold:
Nicht wird heut auf's Haupt setzen Phalantos den Helm.
Aber die Jungfernkinder mit niedergeschmettertem Muthe
Suchten zu Lebensschutz Tempel und Götteraltar.
Doch der edle Phalant trat auf im Rathe der Alten:
Diese Parthenier habt ihr mir, o Väter, geschenkt,
Die nun laut um Verrath mich dort bei den Göttern verklagen;
Doch ich setze nicht auf diesen beschuldigten Helm,
Bis mit Heil in die Fern' ich sie führ' als glückliches Pflanzvolk,
Und mir die Wege dazu zeige der pythische Gott.
Und er kam mit dem Helm in der Hand zu den Stufen von Delphi:
Schauender, künde, wohin diese mir Trauernden ich
Führe zu Sieg und Ruhm, gen Sicyon oder gen Argos,
Oder wohin du befiehlst? Also befahl ihm Apoll:
Nicht gen Sicyon, nicht gen Argos sollst du sie führen,
Nicht helleniſches Volk gegen helleniſches Volk;
In barbarische Länder helleniſche Sitte zu tragen,
Steige, Phalant, auf's Schiff, welchem ich zeige den Weg.
Und Phalantos, den Helm in der Hand, bestieg mit den Seinen
Das vom göttlichen Hauch mächtig gesteuerte Schiff,
Das durch joniſche Fluten, hinauf nach Westen, und nieder
Nahm nach Süden den Lauf, wo die apuliſchen Au'n
Mit dem japygiſchen Horne der Füll' und des Überflusses
Weit sich dehnen im Kreis um ein beruhigtes Meer,

Bunt von Fischen und Muscheln bewimmeltes; und in den tiefsten
Busen hinein wie ein Pfeil drang das bewaffnete Schiff,
Wo sich des Lands halbwilde Messapier nicht widersetzten,
Als nun zuerst auf's Haupt setzte Phalantos den Helm,
Der ein Zeichen des Siegs weithin vorstrahlte den Seinen:
Und die hellenische Stadt wurde gegründet, Tarent.

## An Holtei

(2012)
Bester! ich komme gar späte den Beitrag heute zu liefern,
Den Ihr am Ende des Jahrs freundlich begehrtet von mir,
Zu dem poetischen Buche, dem Ihr vorstecktet so hohes
Oder so niedriges Ziel: Gelder zu sammeln, wofür
Wäre zu kaufen von Boden ein Flecklein, wo sich in Frieden
Bettete, wer wie Ihr Ketzer im Lande genannt,
Ist hinweg von katholisch geweiheter Erde gewiesen;
Und Ihr hofftet daselbst selber in Bälde zu ruh'n.
Ich will Euch, was an Mir ist, den Hoffnungsschwindel benehmen;
Laßt Euch an Tod und Grab nur die Gedanken vergehn!
Wollt oder nicht, Ihr müsset so lang im Leben verbleiben,
Bis das Licht der Vernunft, heute von Nebel verhängt,
Bricht die verächtliche Hüll', und Friedhof wieder zu Friedhof
Macht, so daß Euch zu empfahn, nicht ihn entheiligen wird.
Sollte das anstehn länger, so wäre dadurch ja die Frist nur
(Und was wünscht' ich mehr?) Euerem Leben verlängt.

## [Der kranken und todten Gattin]

(2013) Nur noch ein Wunder kann uns retten,
Und auf ein Wunder bauen wir,
Ein Wunder! oder in die Ketten,
Uns neu geschmiedet, fallen wir.
Verzweiflungsmuth giebt Wunderkräfte,
Verzweiflungsglut kocht Wundersäfte,
Auf solch' ein Wunder bauen wir.

(2014) Den Leib, — hätt' ich den Leib geliebt,
Mir macht' es Graun,
Den von Dir verlaßnen Leib zu ſchaun.

(2015) Auf Wegen, die ich täglich gehe,
Gelang' ich hier und dort zu einem Platz,
Wo ich nachdenkend ſtille ſtehe,
Als ob mir da begraben lieg' ein Schatz:
Da denk ich, wie vor Jahren Dichterträume
Mir hier vergoldeten die Räume,
Wo jetzt die welken Blätter ſind,
Die unter'n Fuß mir ſtreut der Wind
Des Herbſtes von den Wipfeln kahler Bäume.

(2016) Von welchem dieſer Sterne
Blickſt Du herab auf mich?
Du ſieheſt in die Ferne
Wohl beſſer nun als ich.

Mit dieſem trüben Paare
Von Augen ſeh ich nur
Dich liegen auf der Bahre,
Nicht wandeln im Azur.

(2017)
Deinen Geburtstag heute mit halb erfrorenen Kränzen
Ehren wir, aber die Sonne hat ihm kein Grüßen zu Ehren.
Iſt ein Trauergewand der verhüllende Nebel in Lüften?
Heute beneid' ich Dir doppelt die Ruh des geſchloſſenen Auges,
Daß Du den Tod der Natur nicht ſehn mußt, welchen ich ſehe.
Glückliche Todte! Das Leben iſt todt, doch Du lebeſt im Tode.

(2018) Du hatteſt, obwohl ſelbſt von ſchwachen Kräften,
Mir abgenommen doch die Laſt
Von häuslichen und weltlichen Geſchäften,
Wodurch Du ſo verwöhnt mich haſt,
Daß, da ſie nun zurück auf meine Schulter fällt,
Ich rathlos bin für Haus und Welt.

(2019) Das Fleckchen ist mir vorbehalten
Zur Seite, wo Du ruhest hier.
Anstatt im Haus allein zu walten,
O daß ich ruhte schon bei Dir!

(2020) Auf Deinem Grabe blühen Rosen,
So lang des Sommers Lüfte kosen,
Und werden sie des Herbstes Raub,
Streut Dir der Baum sein falbes Laub.
Und wann des Winters Stürme wüten,
Will ich den Lenz im Zimmer hüten,
Der alle Blumen, ihm verliehn, —
Dir soll zum Angedenken ziehn.

(2021) Wie um Dich hier Deine Kinder weinen,
Also freu'n um Dich sich dort die Deinen;
Hier die Großen, die Dir noch geblieben,
Dort die Dir vorangegangnen Kleinen.
Nicht allein nun kommst Du zum Besuche,
Bringst mir mit die fremd gewordnen Meinen.
Ja, Du warst, um Die wir All' uns einten,
Ja, Du bist, um Die wir All' uns einen.

(2022) Friede war in Deinen Todtenmienen,
Gottes Himmelsfriede war in ihnen;
Dieser Friede floß in unf're Herzen
Wie ein Balsam auf die Trennungsschmerzen.
Friede blieb von Dir in unserm Haus,
Seit man Dich in Frieden trug hinaus,
Friede Dir in Deiner Grabesruh!
Unter uns in Frieden wallest Du!

(2023) Oft, wenn ich mich in Gedanken bücke,
Eine Blume pflücke,
Will ich damit hingehn, daß ich leise
In gewohnter Weise
In die liebe, kranke Hand sie drücke.

Plötzlich halt' ich an der Kirchhofmauer
Meinen Schritt zurücke,
Und bieg' ein, daß ich in stiller Trauer
Deine Ruhstatt schmücke.

(2024) Im Leben kann ich Dir nichts Liebes mehr erzeigen,
Umarmen will ich nun Dein Grab mit Rosenzweigen.
Und wenn im Leben Du mit dornenlosen Rosen
Bekränzt nicht warst, so sei's im Grab mit dornenlosen.

(2025) Ich habe die späten Rosen
In Deinem Namen gepflückt
Und sie in das Gesangbuch
In Deinem Namen gedrückt.

Ich hab in Deinem Namen
Zur Kirche sie gebracht
Und beim Gesang der Gemeinde
Im Herzen Dein gedacht.

Es hat sie wie ein Regen
Der Orgelklang erfrischt,
Und der gesprochne Segen
Sich ihrem Duft gemischt.

Nun tret' ich zu Deinem Grabe
Hier auf den Kirchhof heraus,
Und übergeben habe
Ich Dir den Sonntagsstrauß.

## [Auf den Tod der Gattin]

(2026) Wie Du mir vorgethan es hast,
So hab' ich's nachzuthun;
Wo Du gefunden eine Rast,
Da hoff' ich auch zu ruh'n.

Ich wünscht' aus Leibes Banden
Sanfter als Du zu gehn;
Doch Du hast's überstanden,
So werd' ich's auch bestehn!

(2027) All diese Blumen siehst Du nicht,
Die Dir im Garten wollten blühn,
Nicht diesen Himmel sonnenlicht,
Nicht dieser Wiesen feuchtes Grün.

Das Alles seh' ich nun für mich,
Doch freut mich's nicht nach altem Brauch;
Doch denk' ich, freuen sollt' es Dich,
Und also freuen soll's mich auch.

(2028) Ein ganzes schönes Leben kann verderben
Im letzten Nu ein schlechter Tod;
Ein schönes Sterben
Aufwiegt das endlich alle Lebensnoth;
Das lasse Gott mich auch erwerben,
Wie seine Liebe Dir es bot!

## [An Friedrich Schubart]

(2029) Was bei des Jahres Wechsel wünsch' ich Dir?
Daß keine Dämpfe Dir die Brust beengen, —
Daß aber bald sich zwischen dort und hier
Dampfwagen wiegen, die des Weges Längen
So kürzen, daß noch einmal Du zu mir
Kannst kommen, ohne sehr Dich anzustrengen,
Bevor man uns aus diesem Kampfrevier
Befördern wird zu freiern Odemgängen!

## Der Wonne Wehklage aus dem Sanskrit des Kalidasa

(2030)

Derselbe Kalidasa, dem wir die unvergleichliche Sacuntala verdanken, gilt als Verfasser des epischen Kunstgedichtes Kumara-sambhawa d. i. die Erzeugung

des Kumara, in sieben Gesängen, deren Inhalt bis zum vierten Gesang, welcher hier übersetzt erscheint, kürzlich dieser ist. Siwa's erste Gemahlin, Sati, hat sich selbst den Flammentod gegeben aus Kummer darüber, daß ihr Vam Dakscha ihren Gatten Siwa durch Nichteinladung zu einem Opfer beschimpft hatte. Sie erbittet von Mena, der Gattin des Berges Himalaya, wiedergeboren zu werden, und wird das unter dem Namen Parwati d. h. Bergmaid. Als sie zur Jungfrau herangewachsen, gibt ihr Vater, der Berg, sie zur Bedienung dem Siwa, der in der Nähe des Berges strenger Bußübung und Beschaulichkeit obliegt. In seine Bußübungen versenkt bleibt er ungerührt von der Schönheit seiner Dienerin. Aber die Götter senden Kama, den Liebesgott, mit seinen Pfeilen den furchtbaren Büßer zu beschießen. Denn von Siwa und Parwati soll Kumara oder Scanda, der Kriegsgott, geboren werden, um die Götter siegreich anzuführen im Kampfe gegen die Ungötter oder Dämonen, die so eben unter ihrem Fürsten Taraka große Uebermacht erlangt haben und die Götter am Genusse der Opfer sehr beeinträchtigen. Kama übernimmt den gefährlichen Auftrag und ersieht den Augenblick, wo Parwati, von einem Waldgange blumenbekränzt zurückkommend, im vollen Glanze der Schönheit vor Siwa tritt. Siwa verspürt eine Regung und sieht sich befremdet nach deren Ursache um, entdeckt den Kama, der so eben auf ihn anlegt, öffnet im Zorn sein Stirnaug, schießt einen Blick desselben auf ihn und verbrennt ihn zu Asche. Davon heißt nun der Liebesgott Ananga d. h. leiblos. Siwa im Unmuth über die gestörte Andacht verschwindet mit seinem Gefolge dienstbarer Götter, und Parwati kehrt für diesmal zu ihren Eltern zurück. Auf der Scene bleibt nun Rati d. i. Wonne, die Gattin des Liebesgottes, die, von ihm unzertrennlich, ihn auch auf diesem Feldzug begleitet hatte, und als Siwa sein schreckliches Stirnauge öffnete, in eine Ohnmacht gesunken war, die ihr für den Augenblick wohlthätig den Verlust ihres Gatten verbarg. Nun aber

## Der Wonne Wehklage

1. Sie, die bewußtlos lag, die Gattin Kama's
   Ward vom Geschick geweckt,
   Das ihr Schmerzempfindung geben wollte
   Der neuen Wittwenschaft.
2. Die aus der Ohnmacht aufgegangnen Augen
   Ließ sie umher nun spähn
   Und wußte nicht, daß ihnen sei auf ewig
   Des Liebsten Blick geraubt.
3. „O Herr des Lebens, lebst du?" also rief sie,
   Stand auf und sah vor sich
   In Mannsgestalt am Boden von des Gottes
   Zornfeuer Asche nur.

4. Hin sank sie wieder, mit der Erd' Umarmung
Bestaubend ihre Brust,
Und klagt, ihr Haar zerraufend, ihre Schmerzen
Mittheilend dem Gefild:
5. „Dein Bild, das der Verliebten höchstes Gleichniß
Durch seine Schönheit war,
Ist so zerstört, und ich bin ganz geblieben?
Hart ist ein Frauenherz!
6. Mich, deren Leben hängt an dir, verlassend
Mit schnell getrenntem Bund,
Wie mit gesprengtem Damm verläßt Nymphäen
Ein Teich, wo flohst du hin?
7. Unliebes thatest du mir nie, und niemals
That ich zuwider dir;
Was ohne Grund entziehst du deinen Anblick
Der Wonne, die nun klagt?
8. Gedenkst du das mir, daß zur Leichtsinnstraf' ich
Mit meinem Gurt dich band?
Daß dir von Blumen, die ich trug im Ohre,
Ins Aug' ein Stäubchen fiel?
9. Was lieb du sprachst, du wohnest mir im Herzen,
Erkenn ich nun als falsch;
War es nicht Schmeichelei, wie wärst du leiblos,
Und heil die Wonne hier?
10. Ich will, o Wanderer, in andre Räume
Einschlagen deinen Weg;
Die Welt hier ist vom Glück getäuscht, denn du bist
Die Lust der Lebenden.
11. Wann Finsterniß der Nacht liegt auf den Straßen
Der Stadt, und Donner rollt,
Wer außer dir soll zu geliebter Wohnung
Leiten der Liebe Tritt?
12. Entflammter Augen Funkeldrohen, der Wörtchen
Gebrochne Stammelung
Von schönen Fraun ist, wo du flohst, geworden
Ein leeres Gaukelspiel.
13. Hört er, daß du ein Märchen wardst, verliert
Den Muth dein Freund, der Lenz;

O Leiblos! auch der Mond, der wachsen sollte,
Wagt zuzunehmen kaum.
14. Mit bräunlich grünem Schaft geschmückt, besungen
Vom Ruf des Kokila,
Wem soll, o sprich, der Mangoschoß zum Pfeile
Zu dienen wachsen nun?
15. Die Bienenreihe, die du oft zur Senne
Des Bogens hast gemacht,
Mit dumpfem Schwirren gleichsam klagt sie jetzt mir
Der Tiefbetrübten nach.
16. Nimm wieder deinen holden Leib und lehre,
Indem du dich erhebst,
Die Liebesbotin Nachtigall zu werben
Den süßen Gruß an mich!
17. Der zitternden Umarmungen mit Sinken
Des Hauptes im Genuß
Mit dir, gedenk ich heimlich, o Gedenker,*)
Und meine Ruh ist hin.
18. Noch hält, den du um meine Glieder schlangest,
O Wonnekundiger,
Mit eigner Hand, der Jahresblumenschmuck, und
Dein schöner Leib ist hin!
19. Du von grausamen Göttern abgerufen
In Mitten des Geschäfts:
Hier meinem linken Fuße sind die Farben
Noch anzulegen, komm!
20. Ich will auf Schmetterlingswegen**) kommend
Dir wieder ruhn im Schooß,
Eh du von artigen Götterfraun im Himmel,
O Freund, mir wirst verführt.
21. „„Getrennt von ihrem Gatten, hat die Wonne
Ein Stündchen noch gelebt,““
Das wird ein Schimpf beständig hier mir bleiben,
Auch wann ich folgte dir.

---

*) Gedenker, Smaru, einer der Namen des Liebesgottes.
**) Auf Schmetterlingswegen = durch Flammentod.

22. Wie soll die letzten Ehren ich erweisen
Dem Hingeschiedenen,
Da du mir bist verschwunden mit dem Leben
Und mit dem Leib zugleich?
23. Nun denk' ich, wie im Schooß den Bogen haltend
Du, schnitzend an dem Pfeil,
Sprachst lächelnd mit dem Lenz und aus dem Winkel
Des Augs ihn schielest an;
24. Wo ist der Busenfreund, der deinem Bogen
Die Blumen gab, der Mai?
Es hat doch Siwa's grimmer Zorn nicht auch ihn
Dem Freunde nachgesandt?"
25. Von ihren Klagen, wie von giftgesalbten
Geschossen herzenswund,
Trat nun, zu trösten die betrübte Wonne,
Sichtbar der Mai heran.
26. Ihn schauend weinte sie erst recht, indem sie
Des Busens Fülle schlug;
Wohl tritt in Freundesgegenwart der Schmerz wie
Aus offnem Thor hervor.
27. So sprach die Schmerzenreiche: „Sieh, was übrig,
O Frühling, ist vom Freund!
Verweht vom Winde wird dies Aschenhäufchen,
Schillernd wie Taubenhals.
28. O zeige dich, Gedenker, doch! es steht hier
Der sehnsuchtsvolle Lenz;
Bleibt Männersinn, den Frauen unbeständig,
Doch wohl den Freunden treu.
29. Durch sein Geleit war unterthan der Götter
Und der Dämonen Reich
Einst deinem lotosbastbesennten Bogen
Mit weichem Blumenpfeil.
30. Der Freund, einmal gegangen, kehrt nicht wieder,
Erloschner Lampe gleich;
Ich bin der Docht von ihr: sieh, wie der Kummer
Unleidlich mich umqualmt.
31. Das Schicksal that nur halb sein Werk, das leben
Mich ließ bei seinem Tod.

Wenn Elephant den Baum brach, der sie trug, muß
Die Ranke fallen auch.

32. Darum ohn' Aufschub sei von dir, o Edler,
Das Freundeswerk gethan:
Mit Flammenspende förder mich verlassen
Zu meinem Gatten hin.

33. Nachtlilie geht mit dem Mond, es schwindet
Der Blitz mit dem Gewölk;
Das Weib geht ihrem Gatten nach, das weiß auch
Die leblose Natur.

34. Die Brüste will ich färben mit der Asche
Des holden Leibes hier,
Und wie auf jungen Laubes Bett die Glieder
Strecken auf Feuersgluth.

35. Du hast so oft, o Schöner, mit uns beiden
Auf Blumenpfühl geruht;
Nun schichte schnell den Holzstoß mir! fußfällig,
Handfaltend bitt ich dich.

36. Die Flammen dann, die mich umfassen, rege
Mit Südwindhauchen an!
Du weißt, daß Kama keinen Augenblick ja
Kann ohne Wonne sein!

37. Ist das gethan, dann gieß uns beiden eine
Schale voll Wasser aus,
Die ungetheilt mit mir zugleich dort oben
Genießen soll der Freund;

38. Und bei dem Todtenopfer weih, o Frühling,
Das schwankende Gesproß
Des Mangozweigs den Freund, weil er vor allen
Die Amrablüthe liebt."

39. Sie sprach's, bereit zu sterben, als aus Lüften
So eine Stimme scholl,
Die sie belebte, wie der erste Regen
Den Fisch im trocknen Teich:

40. „Gattin des Blumenwaffnigen! nicht lange
Bleibt unerlangbar dir
Der Gatte, der nun ward zum Schmetterlinge
In Siwa's Augengluth.

42. Wann Siwa freit, von ihrer strengen Tugend
Gerührt, die Parwati,
Gibt sein erfreuter Sinn dem Liebesgotte
Auch seinen Leib zurück.

44. Darum behalt, o Schöne, zur Vereinung
Des Gatten deinen Leib!
Der sonnenbrandgetrunkne Bach kommt wieder
Bei Sommers End' in Fluß."

45. Der unsichtbare Ruf macht etwas wanken
Der Wonne Todsentschluß;
Und darauf fußend, tröstete der Freund sie
Mit angemessnem Wort.

46. Doch Kama's Gattin, gramgenaget, harrte
Des Ausgangs ihrer Noth,
Als wie des Abends harrt am Tageshimmel
Der bleiche Sichelmond.

V. 41 und 43 sind übergangen, weil darin ein neues Motiv von Kama's Verbrennung eingeflochten wird, ohne Noth, ja ohne rechte Schicklichkeit für das Ganze, jedenfalls aber für diesen Auszug unbrauchbar. Die Einleitung dazu enthält die zweite Hälfte von V. 40, die im Text so lautet:

Vernimm, warum er ward zum Schmetterling u. s. w.

## Zum Einzuge Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm.

(2031)

Gestern entlassen mit Segen von England, heute mit Segen
Bist Du empfangen, mit Segen von Deutschland. Segen des Himmels
Dir, o vereinigtes Paar, das Deutschland einigt und England!
Weißt du, o Schiff, was du trägst, und bedenkst du, o Meer, was du wiegest?
Traget es sanft, ihr Wellen, und wieget es, schmeichelnde Lüfte!
Seien dem Sturme gebunden die Fittige, seien geglättet
Finstere Wogen, ein Spiegel der Anmuth, Siegel der Hoheit,
Und im Kerne des Winters der künftige Frühling entfaltet!
Uns willkommen, willkommen! o Königin unserer Herzen;
Königin unserer Wünsch' und Hoffnungen; unserer Zukunft
Königin! Heil und Sieg, Victoria! Laut Dir entgegen

Jauchzet die Namensschwester, Berlins Thorhüterin, heute
Vom vierspännigen Wagen und neiget sich huldigend über
Dir, einziehendes Paar: Victoria, Friederich Wilhelm!

(2032) Autographen zu sammeln ist unsere Zeit so begierig,
Weil sie den Autor will lesen in kürzester Form.

## Der gute König in der Hölle

### Mârkandeya-Purâna

(2033)
Ein erleuchteter Brahmanensohn, der sich aller Zustände erinnert, die er in früherem Leben auf Erden, in der Hölle und im Himmel durchgemacht, und darüber seinen erstaunten Vater belehrt, erzählt diesem unter andern, welch einen wunderbaren Auftritt er in einer der Höllen gesehen. Es wird von einem Yama-schergen ein königlicher Mann hereingeführt, von dem augenblicklich ein kühler Hauch sich umher verbreitet, der die Sträflinge in ihren Qualen wunderbar erquickt. Der Mann selbst ist erstaunt diesen Aufenhalt der Qualen zu sehen, und fragt den Schergen, wozu er hieher geführt werde, da er doch als König alles Gute gethan zu haben sich bewußt sei. Der Scherge erwidert ehrerbietig, dem sei wohl so, nur habe der König sich einmal einer kleinen Sünde, der geschlechtlichen Verunreinigung, schuldig gemacht, daher werde er (zur Reinigung) hier durch die Hölle ins Paradies geführt. Der König läßt sich dann alle geschauten Strafen ausführlich erklären, von cap. 13 bis 15, 46, da ihn der Scherge wieder hinausführen will.

47. Da hieß der Fürst voraus ihn gehn, und schickte selber sich zum Gang:
Da ward von allen aufgeschrien, den in der Pein befindlichen:

48. Thu die Gnad' uns o Männerfürst, und verweil einen Augenblick!
Denn der Anhauch von deinem Leib erquickt mit Labung unsern Sinn;

49. Aus den Gliedern die Schmerzensglut und alle Qualen ganz und gar
Benimmt er uns, o Manntiger: erbarme dich, o Erdenhort!

50. Als er dieses ihr Wort hörte, fragte den Yamadiener dann
Der König: Wo in meiner Näh' ist Erquickung für diese hier?

51. Was hab' ich in der Menschenwelt so groß verdienstliches gethan,
Daraus entspringet solcherlei Erquickungsregen? sage das!

Der Yamadiener:

52. Weil von der Ahnen, Götter, Gäst' und Diener Speisenüberrest
Dein Leib also genährt sich hat, und dein Sinn war darauf gestellt,

53. Deswegen ist erquickungsreich der Hauch von deinen Gliedern so,
Und die Sünder, o König, kann nicht anfechten die Peinigung.

54. Weil Roßopfer und andre du gesetzlich geopfert hast;
Darum durch deinen Anblick sind die Foltern, Schwerter, Feuer und Geier

55. Der Yamawelt, die Werkzeuge von Druck, Schnitt, Brand und anderm Weh,
Zur Sänftigung gelangt, o Fürst, überwunden durch deinen Glanz.

Der König:

56. Nicht im Himmel noch Brahmawelt wird solche Lust dem Mann zu Theil,
Wie aus leidender Menschen Trostgewähr entspringt, so ist mein Sinn.

57. Wenn denn in meiner Gegenwart diese hier nicht die Pein befällt,
So will ich, guter Freund! hier stehn als wie ein Pfeiler unbewegt.

Der Yamadiener:

58. Komm o König, wir gehen fort! genieße die durch dein Verdienst
Erworbne Lust, und laß hier seyn die Pein der Sündenwerkigen.

Der König:

59. Doch ich werde von hier nicht gehn, so lang die Schmerzensreichen hier
Erfreut durch meine Nähe so, die Bewohner der Hölle, sind.

60. Pfui dem Leben von einem Mann, der Schutzflehender, Ohnmächtiger
Schwergedrückter sich an nicht nimmt, auch entschiedener Feinde selbst.

61. Opfer, Gaben und Büßungen dienen hier und in jener Welt
Zum Heile dem nicht, der kein Herz für die Rettung der Armen hat.

62. Wessen Gemüth verhärtet ist für Kinder, Greis' und andere
Schwache, für keinen Menschen halt' ich den, er ist ein Râkschasa.

63. Wenn die Nähe von diesen auch mir durch quälende Feuerglut.
Oder unleidlichen Geruch Höllenschmerzen-Empfindung gibt,

64. Oder Hunger- und Durstqualen, und was ohnmächtig machen kann;
Doch die Rettung von diesen scheint der Himmelslust mir vorzuziehn.

65. Wenn viele Leidende beglückt, dadurch daß ich gequält bin, sind:
Was hab' ich nicht dadurch erreicht! darum gehe du ungesäumt.

Der Yamadiener:

66. Hier ist Yama mit Indra selbst dich zu führen herangenaht;
Durchaus ist nun von hier zu gehn, darum, o König, spute dich!

Yama (Todtenrichter):

67. Ich führe dich ins Paradies, und du nimmst es gebührlich ein;
Besteige diesen Lustwagen, zaudre nicht lang, und schicke dich!

Der König:

68. Hier in der Höll' o Yama sind Menschen gepeinigt tausendweis;
„Rette!" rufen die Leidenden mich an, ich gehe nicht von hier.

Indra (Herr des Paradieses):

69. Durch ihr Werk ward die Höll' erlangt von diesen Sündewerkigen;
Du hast ins Paradies zu gehn, o König, durch dein gutes Werk.

Der König:

70. O Yama, wenn du solches weißt, oder Indra, Saci's Gemahl,
Wie lange Frist mein Himmelsloos wird dauern, o so sagt es mir!

Yama:

71. Wie Wassertropfen in der See, wie am Himmel der Sterne Heer,
Wie die Güsse von Regen sind, und in der Gangâ Bett der Sand:

72. So unzählbar, o Großkönig, wie die Tropfen und alles das,
So auch deiner Verdienste Loos wird ermessen von keiner Zahl.

73. Daß du solches Erbarmen heut den Bewohnern der Hölle zeigst,
Angerechnet wird eben dies hundert und tausendfältig dir.

74. Darum o bester Fürst geh nun, zu kosten Götteraufenthalt,
Und diese mögen in der Höll' abbüßen ihrer Werke Schuld.

Der König:

75. Wie sollen Menschen Lust haben, im Verkehr mit mir zu seyn,
Wenn nicht durch meine Näh' ihnen eine Förderung wird zu Theil?

76. Drum, was ich irgend Gutes mag gethan haben, ihr Götterherrn,
Seien dadurch der Hölle quitt diese zur Pein gegangenen!

Indra:

77. Höhere Stell' im Himmel noch hast du erlangt, o Männerfürst,
Und auch diese die Sünder hier sieh befreit von der Höllenpein!

Der Sohn zum Vater:

78. Und nun, ein Blumenregen fiel über den Erdenherrscher dort,
Und auf den Wagen ihn hebend, führt' ihn Indra zum Paradies.

79. Ich aber und die andern all' in der Pein dort gesunkenen
Erlangten andere Geburt, wie unsern Werken sie entsprach.

# Die Sage vom König Hariscandra

## Mârkandeya-Purâna 7 und 8

### VII.

(2034)

1. Hariscandra der fromme Fürst lebt' im Heroenalter einst,
Ein pflichtgesinnter Weltherrscher, herrlich mit hocherblühtem Ruhm.
2. Nicht Hungersnoth noch Krankheiten, noch unzeitiges Sterben war,
Noch Bürger unrechtfertige, unter der Herrschaft dieses Herrn
3. Zu finden, noch auch Hochmüth'ge auf Reichthum Stärke Frömmigkeit;
Nicht auch wurden zu Fraun welche, eh sie die Jugendreif' erlangt.
4. Er einstmalen der großarm'ge, als er im Walde ritt zur Jagd,
Vernahm ein Rufen wiederholt „Rette rette" von Frauenmund.
5. Er aber, ab vom Wild lassend, „fürchtet euch nicht!" so rief er aus:
Wo ich walte, welch unsinn'ger wagt es Frevel zu üben da?
6. Doch ihrem Schreien nachgehend, hatte, Störer von jedem Thun,
Mittlerweile der rudrische Fürst der Störungen so gedacht: *)
7. Wiswâmitra der starke, der hier Bußen ohne gleichen übt,
Zwingt Bhawa's und der Uebrigen noch unbezwungne Künste jetzt.
8. Bezwungen von Geduld Schweigen Gedankensammlung übenden,
Schreien die furchtbedrängten so; was ist dabei von mir zu thun?
9. Voll Machtglanz ist der Kausiker, und gegen ihn ohnmächtig wir;
Doch es schreien diese furchtsamen; schwer zu vollbringen scheint es mir.
10. Doch hier ist dieser Fürst genaht, der wiederholt ruft „fürchtet nichts!"
In denselbigen eingehend eilends vollbring' ich meinen Wunsch.

*) „Fürst der Störungen" ein Beiname Garesa's, der gelegentlich, als Führer des wilden Heeres Çiwa's, die Sammlung des Geistes bei jedem Unternehmen stören kann, daher er beim Beginn, besonders auch eines Schriftwerkes, daß er es nicht störe, sondern fördere, angerufen wird. Wenn Çiwa ein unholder Bacchus ist, so ist dieser sein Silen, der auch, wie Silen die Gabe der Weissagung, so die Gabe der Wissenschaften hat; und diese ihm zustehenden göttlichen Wissenschaften will er hier dem Wiswâmitra nicht zukommen lassen.

11. Von dem also bedenkenden rudrischen Störungsfürsten nun,
Eingenommen von ihm, rief da aus Zorn der König dieses Wort:
12. Wer knüpft in seinen Kleidzipfel das Feuer, welcher Sündenmann,
Da wo von Glanz der Macht entbrannt ich der Herrscher zugegen bin?
13. Der soll von Pfeilen, die im Zuck meines Bogens den Luftraum
Entflammen, wund am ganzen Leib, jetzt ein zum langen Schlafe gehn.
14. Wiswâmitra gerieth in Zorn, als er hörte des Fürsten Wort;
Und wie der Heil'ge zornig ward, so schwanden ihm die Künst' im Nu.
15. Der König aber, ihn schauend, Wiswâmitra den Büßungshort,
Furchtsam zittert' er überaus plötzlich als wie ein Espenblatt.
16. Und wie nun „ha unsinniger!" der Mund dort und „stehe!" rief;
Niederfallend in Demuth so anredete der König ihn:
17. Heiliger, meine Pflicht war dies, nicht ein Frevel von mir, o Herr;
Nicht zürnen darfst du Muni mir, dem seiner Pflicht nachtrachtenden.
18. Denn spenden und beschützen soll ein pflichtkundiger Erdenfürst,
Und mit gespanntem Bogen auch kämpfen dem Pflichten-Buch gemäß.

Wiswâmitra:

19. Spenden welchem? Beschützen wen? kämpfen sollst du für wen, o Fürst?
Das sage du geschwind mir an, wenn einen Pflichtverstoß du scheust.

Hariscandra:

20. Spenden den Frommen vorzüglich, und schmal-lebenden andern auch,
Beschützen furchtbedrängt, stets Kampf gegen Wegelagerer.

Wiswâmitra:

21. Wenn du König gebührlich denn die Königspflicht im Auge hast;
Ein frommer Mann, der etwas braucht, bin ich: gib Opfergabe mir!
22. Der König, dieses Wort hörend, mit innerlich erfreutem Sinn,
Als wie für neu geboren hielt er sich, und sprach zum Kauśika:

23. Sag o Heiliger, was dir soll gegeben seyn, bedenkenlos;
Gegeben, wiß, ist es bereits, ob es auch schwer erlangbar sei:
24. Mag es Gold oder Silber sein, der Sohn, die Gattin, dieser Leib,
Das Leben, Reich und Stadt und Glück, was du nur selber wünschen magst.

Wiswâmitra:

25. Angenommen, o König, ist, was du da angeboten hast:
Gib indessen zuvörderst mir Gabe der Königsopfrung.*)

Der König:

26. Brahman, auch diese Gabe werd' ich dir geben, denn dein bin ich:
Aar der Zweigeborenen, erkür, was zu empfangen dir beliebt.

Wiswâmitra:

27. Bis an das Meer die Erde hier, mit Berg und Dorf und Stadtbezirk,
Das ganze Königreich o Held, mit Wagen Roß Elfantentroß;
28. Vorrathskammer Wohnung und Schatz, und was anders dein eigen ist,
Nur ausgenommen Weib und Kind und deinen Leib, o trefflicher,
29. Und deine Pflicht, Allpflichtkenner, die dich begleitet, wo du gehst.
Was bedarf es der Worte viel? alles dies sei gegeben mir.
30. Doch der Fürst mit vergnügtem Sinn, ohn' eine Miene zu verziehn,
Wie er des Rischi Worte hörte, „So sei's!" sprach Hände faltend er.

Wiswâmitra:

31. Ist all dein Eignes mir verliehn, das Reich, das Land, die Macht, das Gut,
Wer ist nun Herr, o Königsheld, wo ich der Büßer bin im Reich?

Hariscandra:

32. Im Augenblick, da ich, Brahman, die Erde dir die reiche gab,
In demselbigen wardst du Herr, ja bist der Weltgebieter jetzt.

---

*) Das Königsopfer kann nur ein Fürst im Besitz der Weltherrschaft vollbringen.

Wiswâmitra:

33. Wenn du gegeben, König, hast die Erde ganz die reiche mir,
Wo im Gebiet der Herr ich bin, aus demselben entweiche du,
34. Indem du mit der Lendenschärp' ablegst sämmtlichen Schmuck-
behör,
Und anziehst ein Baumrindenkleid, samt deinem Weib und deinem
Sohn. —
35. So sei es! sprach er und that es, und schickte sich zu gehn, der
Fürst,
Zugleich mit seinem Weib Saiwî und seinem eignen Sohn, dem
Kind.
36. Doch des Gehenden Weg hemmend, fragte jener den König nun:
Wo willst du hin, und gabst mir noch die Königsopfergabe nicht?

Hariscandra:

37. Heiliger, dir gegeben ist dieses mein wohlbestelltes Reich,
Und mir ist übrig, o Brahman, dieser gedritte Leib allein.

Wiswâmitra:

38. Nicht desto minder geben doch mußt du die Opfergabe mir;
Höchst verderblich ist unerfüllt das Brahmanen verheißene.
39. Bis den Brahmanen ihre Gnüg', o Fürst, beim Königsopfer
wird,
Solang gegeben muß ihnen die Königsopfergabe seyn.

Hariscandra:

41. Heiliger, jetzo hab' ich nichts; geben will ich im Laufe der Zeit.
Thu mir die Huld, o Gottesmann, und bedenke was recht ist auch.

Wiswâmitra:

42. Wie lange Frist, o Volksherrscher, willst du daß ich dir warten
soll?
Das sag geschwind, verbrennen wird sonst meines Fluches Feuer
dich.

Hariscandra:

43. In einem Monat, Hochpriester, will ich geben das Geldgeschenk,
Doch gegenwärtig hab' ich nichts, Urlaub mögest du geben mir.

Wiswâmitra:

44. Geh, o beſter der Fürſten geh, und beobachte deine Pflicht!
Wohlergehn ſei auf deinem Pfad, und keine Wegelagerer! —

45. So beurlaubt zu gehn, ging er hinweg, der Erdenoberherr;
Und ungewohnt zu Fuß zu gehn, ging ihm die Herzgeliebte nach.
46. Den beſten Fürſten aus der Stadt mit der Gattin und mit dem Sohn
Sahn nun die Bürger gehn, und ſchrien, und des Königs Gefolge ſelbſt:
47. Was verläſſeſt du uns, o Hort, die Bedrängten in ſteter Noth?
Du biſt der pflichtbedachte Fürſt, der ſich annimmt der Bürger auch.
48. Weil' einen Augenblick, o Herr! Den Lotos deines Angeſichts
Mit Auges Bienen trinken wir: wann werden wir dich wieder ſehn?
49. Dem, wo er zog, vorauszogen und hinterher die Könige,
Den begleitet die Gattin hier, mit ſich führend ihr junges Kind.
50. Dem, wo er auszog, Dienerſchaft voran auf Elefanten ritt,
Derſelbe Fürſtenkönig geht Hariscandra zu Fuße jetzt.
51. Dies zarte mit den ſchönen Brau'n, der ſchönen Haut, der hohen Naſ',
O Fürſt, dein Antlitz unterwegs von Staub bedrängt wie wird es ſeyn?
52. Beſter der Fürſten, ſteh o ſteh, und nimm in Obacht deine Pflicht!
Höchſte Pflicht iſt, inſonderheit der Kſchatrias, Menſchenfreundlichkeit.
53. Was ſoll uns Weib und Kind, o Hort, was Güter oder Ernteertrag?
Alles dieſes geben wir auf, und folgen als dein Schatten dir.
55. Denn wo du biſt, da ſind wir auch, und unſre Luſt iſt wo du biſt;
Wo du weilſt, da iſt unſre Stadt; der Himmel iſt, wo unſer Fürſt.
56. Alſo der Städter Wort hörend, von Betrübnis umwogt, der Fürſt
So blieb er auf dem Wege da aus Erbarmen mit ihnen ſtehn.
57. Doch Wiswâmitra, ihn ſchauend, ſo, bewegt von der Bürger Ruf,
Mit vor Zorn weit offenem Aug' entgegen trat er ihm und ſprach:
58. Pfui dir unwürdig wandelndem, unwahrhaftem, betrüglichem,
Der du das Reich gegeben mir, und es wieder entreißen willſt. –

59. So von ihm angeredet hart, sprach er bebend „ich gehe schon",
Und also ging er schnell hinweg, ziehend die Liebste bei der Hand.
60. Wie er also die Gattin zog, die zarte, die ermüdete,
Da schlug sie plötzlich mit dem Holz seines Stabes der Kausiker.
61. Also geschlagen sie sehend, Hariscandra der Erdenherr
Sprach bekümmert „ich gehe schon", und sagte nicht ein andres Wort.

Hierauf weggelassen 8 Verse, die diesen Abschnitt endigen, und 3, die den nächsten anfangen, die nicht zu dieser Sage gehören, sondern eine für sich sind. Die Ursache der Unfruchtbarkeit der fünf Söhne der Draupadi soll erklärt werden. Fünf Götter sind empört über die Unmenschlichkeit Wiswâmitras, und setzen ihn zur Rede, er aber flucht ihnen, als jene fünfe geboren zu werden und unfruchtbar zu bleiben wie jetzt ihr Zorn. Was wir aber als hieher ungehörig weglassen, ist für das Ganze des Purâna die Hauptsache, um derentwillen die Episode beigebracht wird, und die Ineinanderfügung ist sehr geschickt: in die Unterbrechung hier fällt grade die inzwischen als abgelaufen zu denkende monatliche Frist, während welcher der vertriebne König vor Wârânâsi angekommen ist.

## VIII.

4. Als der König nun war gelangt zur Gottesstadt Wârânasi;
„Die ist nicht für Menschen gemacht, des Keulenführers Eigenthum",
5. Dacht' er und ging zu Fuß betrübt mit der Gattin der folgsamen;
Aber am Eingang dort der Stadt sah er den Wiswâmitra stehn.
6. Da er ihn so gekommen sah, ehrerbietig verneigt' er sich,
Und Hände faltend redet' an Hariscandra den frommen Mann:
7. Dies mein Leben, und der mein Sohn, und die, Heiliger, mein Weib;
Oder, was anders forderst du? das zu sagen geruhe mir.

Wiswâmitra:

9. Voll ist der Monat, Königsheld, meine Gabe sei mir gewährt,
Zum Königsopfer brauch' ich sie, wenn deines Worts gedenk du bist.

Hariscandra:

10. Brahman, der Monat ist heut voll noch nicht ganz, o der Buße Hort!
Die Taghälfte, die übrig ist, die warte noch nicht allzu lang.

Wiswâmitra:

11. Also sei es, o Großkönig, und wieder kommen werd' ich her;
Geben werd' ich dir meinen Fluch, wenn du heute das Geld nicht gibst. —

12. Also sprach der Brahman und ging, und der König gedachte nun:
Wie soll ich ihm verabreichen die Gabe die versprochene?

13. Wo sind fette Freunde für mich? wo nehm' ich jetzt Vermögen her?
Ein übeles Versprechen ists; wie sollt' ich nicht zu Grunde gehn!

14. Soll ich mein Leben aufgeben? soll ich hablos ins Elend gehn?
Wenn ich den Untergang finde, eh mein Versprechen ich erfüllt,

15. Werd' ich ein armer Gotteswurm werden, der niedren niedrigster.
Oder soll ich in Knechtschaft gehn? Ja, am besten ist Selbstverkauf. —

16. Den König, so bestürzt, betrübt, nachdenkend mit gesenktem Blick,
Redete da die Gattin an mit Stimme thränenstammelnder:

17. Laß die Gedanken, o Großkönig, und beobachte deine Pflicht!
Wie ein Leichenfeld, ist zu fliehen ein Mann, der von der Wahrheit weicht.

18. Und keine höhre Pflicht gibt es, wie sie sagen, für einen Mann,
Wie diese Pflicht, o Manntiger, zu bewahren das eigne Wort.

19. Brandopfer oder Schriftlesung, Spend' auch und jedes andre Werk,
Nimmt Theil an der Unfruchtbarkeit von dem, des Wort ist ohne Grund.

20. Wahrheit ist das höchste genannt im Buch der Pflicht, Verständigen
Zur Rettung, aber Unwahrheit zum Fall der Unbesonnenen.

21. Nachdem er sieben Roßopfer und eine Königsweih vollbracht,
Fiel vom Himmel Kriti der Fürst, weil Unwahrheit er sprach einmal.*)

22. Fürst, geboren hab' ich ein Kind — sie sprachs und brach in Weinen aus;
Zu ihr der thränenaugigen, sprach der Erdengebieter dies:

---

*) ein mir unbekannter Mythus.

23. Laß, o theure, die Herzenspein! sieh, es steht hier dein junger Sohn,
Oder, wenn du was sagen willst, sag's, elefantenaugige! *)

Die Königin:

24. Fürst, geboren hab' ich ein Kind. Zur Kindererzeugung nimmt man Frau'n;
So verkaufe mich nun um Gut, und gib dem Priester das Geschenk. —
25. Als er diese Rede vernahm, sank in Ohnmacht der Erdenfürst;
Und als er zum Bewußtseyn kam, wehklagt' er also hochbetrübt:
26. Ein großes Weh ist das, theure, was du eben gesagt zu mir.
Hast du die Lächelreden mein des sündigen vergessen all?
27. Ach ach, wie war es möglich dir, klarlächelnde, zu reden das?
Schwer zu sagen ist solch ein Wort; es zu thun, wie vermöcht' ich es! —
28. Als so der Männer bester sprach, weh weh! ausrufend wiederholt,
Fiel er hin auf den Erdrücken, von Ohnmacht überfluthet ganz.
29. Als sie am Boden liegen sah Hariscandra den Erdenherrn,
Da sagte kläglich mitleidvoll die hochbetrübte Königin:
31. Der Herdenreichthum tausendfach an die Priester gespendet hat,
Derselbige der Erdenhort liegt hier am Boden, mein Gemahl.
32. O weh, was hast, o Schicksal, du mit dem Weltschirmenden gemacht,
Daß du den Göttergleichen hier in solche Lage hast gebracht! —
33. So rufend aus, hin sank sie selbst ohnmächtig die schönhüftige,
Von untragbarer Schmerzenslast des Gemahles gepeiniget.
34. Da die Eltern zu Boden so hülflos gefallen sah das Kind,
Bracht' es, vom Hunger sehr geplagt, diese schmerzlichen Worte vor:
35. Vater, o Vater, gib mir Brot! Mutter, Mutter, zu essen gib!
Mein Hunger ist geworden stark, die Zungenspitze trocknet mir. –
36. Wiswâmitra der Großbüßer war inzwischen herangenaht;
Als er am Boden ohnmächtig den Hariscandra liegen sah,
37. Besprengt' er ihn mit Wasser frisch, und zum König sprach er so:
Steh auf, steh auf, o Königsheld, und die versprochne Gabe gib!

*) = majestätisch (gravitätisch) wandelnde. Warum weniger gut als βοῶπις?

38. Einem, der Schulden auf sich hat, wächst der Kummer von Tag zu Tag. —
Da er nun also war erquickt durch den schneekühlen Wasserstrahl,
39. Und zum Bewußtsein wieder kam, der Fürst, und Wiswâmitra sah,
Sank er in Ohnmacht wiederum; doch der Muni gerieth in Zorn.
40. Und den Gebieter aufmunternd, sprach der beste Brahman das Wort:
Entrichte jene Gabe mir, wenn du die Pflicht im Auge hast.
41. Durch Wahrheit scheint die Sonne nur, auf Wahrheit die Erde ruht,
Wahrheit sprechen ist höchste Pflicht; auf Wahrheit steht der Himmel fest.
42. Wenn man ein tausend Roßopfer und die Wahrheit entgegen wiegt,
Wird vor den tausend Roßopfern der Ausschlag bei der Wahrheit seyn.
43. Aber was soll es mir, diesen heiligen Vers zu sagen vor
Dir dem trefflichen König? Das Wort im Ernst vernimm von mir:
44. O König, wenn du heute mir das Geschenk nicht geben wirst,
Eh die Sonne zum Westberg ging, dann verfluch' ich dich ganz gewiß. —
45. Also der Priester sprach und ging, und der König war furchtverstört,
Im Elend, tief gebeugt, hablos, vom harten Gläubiger gedrängt.
46. Wieder sprach seine Gattin: dies, was ich dir sage, sei gethan;
Nicht, vom Feuer des Fluchs verbrannt, selbst in die Elemente gehn. —
47. Und der König, getrieben so wieder und wieder von der Frau,
Sprach: Theure, hier vollbring' ich jetzt deinen Verkauf erbarmenlos.
48. Was selbst nicht einem Unmenschen möglich zu thun ist, thu ich itzt,
Wenn mir nicht die Stimme versagt, auszusprechen das harte Wort. —
49. Als er zur Gattin dies gesagt, ging zur Stadt der gebrochene,
Und mit thränenersticktem Schlund und Auge sprach er dieses Wort:

50. He he ihr Stadtbewohner all, hört dieſe meine Reden an!
Was fragt ihr mich: „Wer biſt du he?“ Ein Unmenſch, Wütherich bin ich,
51. Ein verhärteter Rakſchaſe, oder ein Sünder über den,
Daß mein Weib zu verkaufen ich komm' und gebe den Geiſt nicht auf.
52. Steht einem unter euch meine Herzgeliebte zur Sklavin an,
So ſoll er es geſchwind ſagen, ſo lang ich ſelber halten mag.
53. Da trat hervor ein älterer Brahman, der zu dem Fürſten ſprach:
Laß mir die Sklavin zukommen, ich bin Käufer und zahle gut.
54. Habe beſitz' ich nicht kleine, dazu ein zartes junges Weib,
Nicht vermag ſie die Hausarbeit zu thun, darum gib dieſe mir.
55. Der Jugend, der Geſchicklichkeit, Schönheit, Sittlichkeit deines Weibs
Iſt angemeſſen dieſer Preis, da nimm und gib die junge mir. —
56. So vom Brahmanen angeredt Hariscandra der Erdenfürſt
Mit ſchmerzzeriſſenem Gemüth ſagt' er kein Wort dagegen ihm.
57. Der Brahman band dem Mannherren in den Zipfel des Baſtgewands
Das Geld feſt, und beim Haar faſſend ſchleifte die Königsgattin er.*)
61. Aber das Kind, wie mit Gewalt es ſo ſchleifen die Mutter ſah,
Lief neben her mit, o Mutter! rufend mit Augen thränentrüb.
62. Da ſtieß der Käufer, der Brahman, mit dem Fuß das genahte Kind,
Doch immer rufend, o Mutter! ließ es eben von ihr nicht ab.

Die Königin:

63. Thu die Gnade mir o mein Herr! und kaufe dieſen Knaben auch;
Obgleich gekauft, bin ich dir doch ohn' ihn zu keinem Werke nütz.
64. So zeige mir Unſeligen ein gnadenreiches Angeſicht,
Vereine mich mit meinem Kind, wie die Milchkuh mit ihrem Kalb! — **)

---

*) 58—60 weggelaſſen als ſchlechte Amplification des nächſtfolgenden.
**) 65 ein läppiſcher Vers weggelaſſen.

66. So that er, jenem band er da in des Gewandes Saum das Geld,
Nahm zusamt der Mutter das Kind, und band zusammen es mit ihr.
67. Wie nun beide hinweggeführt Weib und Kind sah der Erdenfürst,
Da wehklagt' er in großem Schmerz, wieder und wieder seufzend heiß:
68. Die nie der Wind, die Sonne nicht, der Mond, noch der gemeine Mann
Haben vordem gesehn, mein Weib, die geht nun in die Sklaverei.
69. Der vom Sonnengeschlecht entstammt, der mit Fingern und Händen zart,
Zum Verkauf ist gelangt der Knab', o pfui mir übelsinnigem!
70. O liebes Weib, geliebtes Kind, durch mein unwürdiges Begehn
Gefallen in das Loos der Schmach, und ich bin nicht gestorben, pfui! —
71. Da so der König wehklagte, war der Brahman verschwunden schon
Hinter Bäumen und Häusern hoch, mit sich führend die beiden schnell.
72. Und Wiswâmitra kam alsbald, und heischte von dem König Geld;
Demselben überlieferte Hariscandra nun auch das Gut.
73. Wie er sah das wenige Geld, aus der Gattin Verkauf erlöst,
Zum kummerüberwältigten König sprach zornig Kausika:
74. Schlechter Kschatria, wenn du mir solch ein Opfergeschenk hast
Zugedacht, so sollst du geschwind die Größe meiner Macht nun sehn.

Hariscandra:

76. Heiliger, andres geb' ich dir, warten magst du nur eine Zeit,
Für jetzo hab' ich nichts, verkauft ist mein Weib und mein Sohn das Kind.

Wiswâmitra:

77. Der vierte Theil, der übrig noch von diesem Tag ist, Männerfürst,
Den selben warten will ich noch, wende du nichts dagegen ein. –
78. So zum Fürstenkönig gesagt das harte mitleidlose Wort,
Und jenes Geld genommen, ging schnell im Zorn weg der Kausiker.

79. Nach Wiswâmitra's Weggange, verſenkt ins Furcht- und Kummer-
meer,
Mit ganz entſtellten Zügen, rief, mit geſenktem Geſicht der Fürſt:
80. Wer mich um Geld gekauft haben zum Sklaven von den Leuten
will,
Der mag es nur geſchwind ſagen, ſolange noch die Sonne ſcheint.
81. Da kam gegangen eilfertig Dharma Tſchandalengleichgeſtalt,
Uebelriechend, entſtellt, ſtruppig, bartig, zahnig und eckelhaft,*)
83. Gefangne Vögel in der Hand, mit Leichenkränzen aufgeputzt,
Von einer Hundemeut' umringt, Stab tragend, furchtbar, wider-
lich.

Der Tſchandale:

84. Ich kann dich brauchen, ſchnell ſage den auf dich ſelbſt geſetzten
Preis,
Ob für wenig oder für viel, für was du nun zu haben biſt. —
85. Den ſo geſtalten ihn ſehend, den harten, grauſam blickenden,
Höchſt ungeſchlachtes redenden, „wer biſt du?" fragt' ihn da der
Fürſt.

Der Tſchandale:

86. Ein Tſchandale bin ich, genannt der Held, hier in der beſten
Stadt,**)
Als Uebelthäter-Hinrichter, Todtenhemdräuber auch berühmt.

Hariscandra:

87. Doch nicht Tſchandalen-Sklaverei möcht' ich, die ſehr geſcholtene;
Beſſer vom Feu'r des Fluchs verbrannt, als in Tſchandalenmacht
zu ſeyn. —
88. Zu dem alſo redenden trat Wiswâmitra der Bußen Hort,
Mit vor Zorn weit offenem Aug', alſo ſprach er zum Männerherrn:
89. Dieſer Tſchandale, darbietend nicht kleines Gut iſt dir genaht;
Warum willſt du mir geben nicht vollends der Opfergabe Reſt?

---

*) 81 und 83 aus 3 Verſen gekürzt, zwei überladende und theilweis wiederholende Zeilen weggelaſſen.

**) vielleicht nicht Wârânaſi ſelbſt, ſondern der euphemiſtiſche Name einer Tſchandalenſtadt von Wârânaſi.

Hariscandra:

90. Heiliger, von der Sonn' entstammt weiß ich mich selber, Kauśiker!
Wie in Tschandalensklaverei soll ich gehn aus Begier nach Gut?

Wiswâmitra:

91. Wenn du nicht das Tschandalengut, als deines Selbstverkaufes Preis,
Mir wirst geben, im Augenblick werd' ich dir fluchen zweifellos. —
92. Hariscandra der König nun, der in Gefahr das Leben sah,
„Sei gnädig!" rief er, und ergriff des Rischi Füße furchtbewegt.
93. Dein Knecht bin ich, bedrängt bin ich, voll Furcht und dir besonders treu;
Thu mir die Gnade, Priesterfürst! Der Tschandalenverkehr ist schlimm.
94. Für das übrige Geld will ich ein Allesthuer willenlos
Dir selber, o Munitiger, seyn, ein Diener auf den Wink bereit.

Wiswâmitra:

95. Nun denn, wenn du mein Diener bist, sei dem Tschandalen du von mir
Ueberliefert zur Sklaverei, hingegeben fürs reiche Gut. —
96. Als er gesprochen dieses Wort, war hocherfreut der Hundekoch,*)
Gab dem Wiswâmitra das Geld, und den gebundenen Männerherrn,
97. Eingeschüchtert mit Stockschlägen, mit überaus verstörtem Sinn,
Von lieber Freunde Trennung krank, führt' er mit fort in seine Stadt.
98. Hariscandra der König nun, wohnend in der Tschandalenstadt,
Am Morgen und am Mittage sang er dies und am Abende:
99. Die junge Traurige, vor sich setzend den jungen Traurigen,
Denkend an mich in ihrem Weh: „uns beide wird befrein der Fürst,
100. Nach Guts Erlangung, wenn er noch mehr Gut dem Priester dargebracht";
Nicht weiß die rehkalbaugige, daß noch viel schuldiger ich ward.

*) çwapâka, ein besonderer Name, oder auch eine besondere Klasse von Tschandâlen, kann bedeuten sowohl Hundefütterer, als Hundeesser; als Jäger mit Hunden ist der Tschandale bereits oben aufgetreten.

101. Herrschafts-Einbuße, Freundsverlust, der Gattin und des Sohns Verkauf,
Nun gelangt zur Tschandalenschaft, o des Unglückes Steigerung! –
102. Also dort wohnend immerfort dacht' er an den geliebten Sohn
Und das sein Selbst gewordne Weib, er aller Hab' und Macht beraubt.
103. Aber nach einiger Zeit alsdann, ein Todtenhemdräuber ward
Hariscandra der König dort im Leichenhof Tschandalenknecht.
104. Und vom Tschandalen angestellt, dem Todtenhemdenräubrischen:
„Auf Leichenankunft harrend hier sollst du weilen bei Tag und Nacht.
105. Dies da gehört dem König selbst als Sechstheil nach der Leichen Zahl,*)
Drei Theile dann gehören mir, zwei Theile sind für dich der Sold.
106. So angewiesen schlug er auf seine Wohnung im Leichenfeld,
In der Gegend nach Mittag hin, wo damals lag Wârânasî:**)
107. Im Leichenfeld voll furchtbarem Laut, erfüllt von Schakal-Hunderten,
Von Pisâca's und Dakini's, Yakschas, Geistern, Gespenstern voll,†)
109. Bedeckt von Todtenbeinmassen, von üblem Ruch und vielem Rauch,
Wo um manchen gestorbenen Freund schauriger Klageruf erscholl:
110. O Sohn, o Freund, o Schwager, o Bruder, trauter mein liebster heut,
O Schwester, Mutter, o Gemahl, Großvater, Mutterbruder mein!
111. O Vetter, Vater, Enkel o! wo gingst du hin? Verwandter, komm!
Wo von den also rufenden lautes Getön zu hören war.
119. Und der König, dahin gelangt, betrübt, von Kummer angeregt:
„O Diener, Räthe, Hauspriester! wohin, o Schicksal, kam das Reich?
120. O Saivyâ! o mein junger Sohn! verlassend mich unseligen,
Wohin durch Wiswâmitra's Schuld sind alle weggegangen mir!"

---

*) Der König erhebt den Sechstheil (Zehnten) von allem Besitz und Erwerb, hier selbst von diesem unsaubersten.

**) Das Leichenfeld liegt nach Mittag, der Region Yama's, nach Mittag von der damaligen Lage oder Ausdehnung der Stadt aus.

†) 107 und 109 aus drei Versen gekürzt, zwei überladende und wiederholende Zeilen ausgelassen.

121. So, und bedenkend dort zugleich immerfort der Tschandalenwort,
Schmutzig, am ganzen Leib struppig, haarig, voll Stank, mit einer Fahn'*)
122. Und einem Stecken, Tod-ähnlich, hieher rennend und dorthin dann:
„Von dieser Leich' erworben hab' ich dies, erwerben werd' ich das;
123. Dies für mich, für den König das, für den Obertschandalen dies":
Also rennend umher, war er umgeboren im Leben schon.**)
171. Da kam heran, mit Wehklagen bringend ihren gestorbnen Sohn,
Die Gattin jenes Mannherrn, ihr von Schlangen gebissnes Kind:
172. O Kind, o mein geliebter Knab! einmal rufend ums andere,
Mager, bleich, mit verstörtem Sinn, mit von Staub verworrnem Haar.

Die Königin:

173. O König, nun nicht siehest du diesen Knaben auf Erden mehr,
Den du spielen vordem sahest, nun todt vom bösen Schlangenbiß. —
174. Doch ihren Klageruf hörend, kam der Männergebieter schnell
Herbei geeilt, und dachte: hier wird es geben ein Leichenhemd.
175. Die lautweinende Gattin da erkannte nicht der Erdenfürst,
Das vom langen Elend erschöpft wie umgeborene schwache Weib.
176. Und sie auch, die ihn schönhaarig vordem gesehen krausgelockt,
Die Fürstentochter kannt' ihn nicht, der dem verdorrten Baume glich.
177. Doch er, im schwarzen Tuch schauend den Knaben, den die Schlange stach,
Versehn mit Fürstenabzeichen, ward darüber gedankenvoll:†)

---

*) Fahne und Stecken als Abzeichen, daß man ihn als Tschandalen erkenne und ihm ausweichen könne.

**) Er ist bei lebendem Leibe gleichsam, wie sonst einer zur Strafe nach dem Tode, zum Tschandalen umgeboren. — 124—170 weggelassen, enthält ungeschickte Weitläufigkeiten, insonderheit einen unendlich verworrenen Traum des Königs von lauter Höllenqualen und schlechten Umgeburten. Die Partie, wenn nicht eingeschoben, ist wenigstens ganz zerrüttet. Daß sie entbehrlich ist, zeigt die Uebersetzung. Und V. 123 macht ganz den Eindruck des Abschlusses einer Scene und der Vorbereitung zu der neuen.

†) Angeborne Zeichen fürstlicher Geburt, insonderheit an den Händen.

178. O Leid, in eines Mannfürsten Geschlecht geboren, dieses Kind,
Vom strengen Lebensendmacher ist es geführt wo irgendhin.
179. Also kommt mir, wie ich ihn seh liegen in seiner Mutter Schooß,
Rohitasya der Knabe mein in Sinn, der Lotosaugige.
180. In solches Alter wird auch er mein Liebling jetzt gekommen seyn,
Wenn nicht der Lebensender ihn hat in seine Gewalt gebracht.*)

Die Königin:

195. Ha dieser hier der Manntiger, an seiner Stimm' ist kenntlich er,
Der Gemüthsmond der Wissenden, Hariscandra, kein Zweifel ists**).
197. Wie hieher auf das Leichenfeld ist der Gebieter heut gelangt? —
Das Leid ums Kind vergessend, sah sie den gefallnen Gatten an. †)

Die Königin:

210. Ists ein Traum oder Wirklichkeit, o König, was du meinst hiermit!
Das, hochgeborner, sag mir an, denn in Betäubung ist mein Sinn.
211. Wenn dem so ist, o Pflichtkenner, so hilft Pflichtenerfüllung nichts,
Desgleichen Priester-Gott-Ehrung, und Beschützung der Erde nichts.
212. Pflichttreue nichts, wo ist Wahrheit? Gradheit und Menschenfreundlichkeit?
Da du mit Pflicht-bedachtem Sinn also der Herrschaft bist entsetzt! —

---

*) 181—194 verkehrte Weitläufigkeiten, mit Vorgriffen, Wiederholungen und Widersprüchen. Alles erscheint mir eingeschoben, und das „gefallnen" in 197b als sinnlich: auf den Boden gefallen, statt figürlich von dem gefallenen Zustand des Königs zu nehmen. Daher muß der König, und zur Gesellschaft die Königin, in der übergangnen Partie, in Ohnmacht fallen, vorher aber ungeschicktes reden, wodurch die gegenseitige Wiedererkennung schon vollständig gemacht wäre, im Widerspruch mit den zwei köstlichen Versen 195 und 196. Die durch die Hinwegnahme zum Vorschein kommende Bündigkeit der Darstellung, Kürze und Vollständigkeit, und höchste Wirksamkeit, wird nicht zu bestreiten seyn.

**) ein entsetzlich störender Vers des albernsten Pedanten.

†) zwei nichtsnutzige Verse weggelassen, die sagen sollen, daß sie jetzt erst am Tschandalenstabe den König als degradirt erkannt habe; was für uns im „gefallen" von 197b liegt.

213. Also der Gattin Wort hörend, seufzend heiß und mit Stammeln er
Erzählt der zartleibigen, wie er kam zur Tschandalenschaft.
214. Und sie mit langem Weinen auch, mit heißem Seufzer, schmerzen-
voll,
Wie ihres Sohnes Sterben war geschehn, that ihm die scheue
kund.

Der König:

215. Geliebtes Weib, nicht lange Zeit will ich bleiben in dieser Noth;
Mir selbst gehör' ich nicht, zarte! sieh mein weniges Glück nur an!
216. Wenn vom Tschandalen ohn' Urlaub ich in die Flammen werde
gehn,
Werd' in Tschandalenknechtschaft ich kommen bei anderer Geburt,
217. Und fallen werd' ich in die Höll', ein Wurm, ein Würmerspeisen-
der,
In der Waitaranî, im Sumpf von Eiter, Mark und Senn' und
Blut.
218. Auch im Schwertblätterwald werd' ich Zerschneidung leiden furcht-
bare,
Oder leiden in Raurawa oder Mahâraurawa die Glut.*)
220. Jedoch, bedrängt von Leiden, nimmt ein Mensch die Sünde nicht
in Acht:
Dem versunknen im Schmerzenmeer ein Rettungsufer ist der
Tod.
221. Thier zu werden, ist nicht solch Weh, noch solches im Schwert-
blätterwald;
Oder wär' in Waitaranî solches, wie der Verlust des Sohns?
222. Darum mit meines Sohnes Leib in die Gluten die flammenden
Stürz ich mich, o zartleibige! du verzeihe mir mein Vergehn!
223. Wenn ich jemals im Scherz gesagt, oder geheim, klarlächelnde,
Ein unziemliches Wort, all das verzeihe du mir Bittendem.
224. Und beurlaubt von mir geh du ins Priesterhaus, klarlächelnde,
Und mein Wort, o zartleibige, vernimm aufmerksamen Gemüths:
225. Mit Stolz als eine Königin misachte den Brahmana nicht;
Befriedig' ihn mit allem Fleiß! der Herr ist dir an Götter Statt.

*) 217 und 218 Namen verschiedener Höllen.

226. Wenn geschenkt, wenn geopfert ist, wenn befriedigt die Meister sind,
Wird mir jenseits Vereinigung werden mit meinem Sohn und dir.
227. Doch hienieden wie könnte seyn ein von mir angedeutetes
Seliges Wandeln im Verein mit dir im Sohnerlangungsweg!

Die Königin:

228. O Königsheld, auch ich werde, wenn die Flammen entzündet sind,
Ungeduldig der Schmerzenlast, eben mit dir noch heute gehn. —
229. Als er den Holzstoß nun gemacht, und seinen Sohn darauf gebracht,
Mit der Gattin der Fürst vereint, die Händ' in Andacht faltend nun,
230. Gedenkend an den höchsten Geist, Hari, den Herrn, Nârâyna,*)
Dessen Sitz ist die Herzgrube, Wâsudewa, den Götterherrn: —
231. Ihm dem denkenden kamen da alle Götter mit Wâsawa,**)
An ihrer Spitze Gott Dharma, eilig zumal herangenaht.†)

Dharma:

236. König, übereile dich nicht! Ich bin Dharma dir hier genaht,
Erfreut von deinen Tugenden, Wahrheit, Bezähmung und Geduld.††)

Indra:

238. Hariscandra von hohem Glück, ich Sakra stehe hier vor dir:
Du hast mit Weib und Kind ersiegt die Welt die unvergängliche.*†)
240. Und einen Amrit-Regen nun, der unzeitigen Tod vertilgt,
Ließ Indra fallen aus der Luft, indem zum Holzstoß hin er ging.
241. Da richtete der Sohn sich auf des hochsinnigen Königes,
Mit zartem jugendlichem Leib, gesund, an Geist und Sinnen frisch.

---

*) Lauter Namen von Wischnu, hier als höchster oder Alleingott.
**) „Wâsawa" Indra.
†) 232—236 weggelassen eine ungeschickte Anhäufung von Götternamen, worunter höchst widersinnig auch Wiswâmitra erscheint.
††) 237 weggelassen, ungeschickt vorgreifend dem V. 244, und diesen verkümmernd.
*†) 239 weggelassen, worin der obligate Blumenregen dem Amrita-Regen sehr störend beigegeben ist.

242. Und Hariscandra augenblicks der Fürst umarmend seinen Sohn,
Seinem Weib, seinem Glück vereint, mit himmlischem Gewand und Kranz,
243. Gesund, mit vollem Herzen ganz, theilhaftig allerhöchster Lust,
Stand er. In diesem Augenblick sprach Indra zu ihm wiederum:
244. Mit deinem Weib und deinem Sohn erlangest du höchsten Rang des Heils;
Besteige diesen Luftwagen, König, zu deiner Werke Lohn!

Hariscandra:

245. O Götterkönig, ohn' Urlaub von meinem Herrn, dem Hundekoch,
Und ohne quitt von ihm zu seyn, werd' ich nicht auf zum Himmel gehn.

Dharma:

246. Die Bedrängniß von dir ahnend kam ich: durch meine Zauberkunst
War ich selber der Hundekoch, und habe dieses Spiel geübt.

Indra:

247. Den höchsten Ort, nach dem verlangt auf Erden jeder Manusohn,
Den ersteig o Hariscandra, den Ort der tugendübenden.

Hariscandra:

248. Götterkönig, Anbetung dir! aber dies Wort von mir vernimm,
Was dir dem huldantlitzigen ich sagen will ergebungsvoll:
249. Bekümmerten Gemüths um mich sind dort in Kosalâ der Stadt
Die Leute; sie verlassend, wie soll ich heut zum Himmel gehn?
250. Eltern schlagen, Brahmanenmord, Kuhtödtung, Frauentödtung auch,
All diesen ist als Todsünde Dienerverlassung gleichgestellt.
251. Wer treu ergeben sonder Schuld, nicht zu verlassende, verläßt,
Deß Glück sah ich nicht hier noch dort; drum, Sakra, geh zu Himmel du!
252. Nur wenn sie gehn vereint mit mir ins Paradies, o Götterherr,
Dann werd' ich selber gehn, oder mit ihnen auch zur Unterwelt.

Indra:

253. Tugenden und Untugenden sind unter ihnen vielgetheilt,
Wie willst du im Gedränge dich hinfort des Paradieses freun?

254. Nur vermöge der Hausväter, Sakra, genießt der Fürst das Reich,
Und bringt die großen Opfer dar, und leistet jedes gute Werk.
255. Und alles dies hab' ich vollbracht auch vermöge derselbigen;
Die Wohlthäter verlass' ich nicht hier aus Begier nach Himmelslust.
256. Drum, wenn etwas, o Götterfürst, irgend von mir ist wohlgethan,
Mit Gab' Opfer oder Gebet, das sei mit ihnen mir gemein.
257. Ja ein Lohn, ein auf lange Zeit zu genießender meines Thun's,
Der werde mir für Einen Tag, doch mit ihnen, durch deine Huld! —
259. „Und so soll es geschehn!" also sprach Sakra, der Dreiweltenherr,*)
Ging zum Volk von Ayodhyâ hin, und sprach: fahret zum Himmel auf!
262. Mit dem König sodann alle seine Freunde vergnügt und froh,
Mit Kindern Dienern Weibern all fuhr zum Himmel das Volk empor.**)
264. Unvergleichlichen Stand habend auf Luftwagen der Erdenfürst
Nahm dort in einer Art von Stadt, umringt von Maur und Wall, den Sitz.
265. Dessen Erhebung ansehend, sang diese Strophen Usanas,
Der hohe Daitya Lehrmeister, dem aller Schriften Sinn ist kund:
266. Dem Hariscandra gleich war nie ein Fürst und wird nie einer seyn,
Wer dieses hört vom Schmerz bedrängt, dem wird die größte Lust zu Theil.
267. Dem Himmelwünscher wird Himmel, dem Kinderwünscher wird ein Kind,
Dem Gattinwünscher wird ein Weib, dem Reichswünscher ein Königreich.
268. O der Geduld Großmächtigkeit, der Freigebigkeit großer Lohn,
Den Hariscandra hat erreicht, empfangend Stadt und Indrathum.

---

*) Zwischen a und b zwei Zeilen weggelassen, worin sich der fatale Wiswâmitra wieder aufdringt, nachher zwei Verse desgleichen, worin derselbe gar den Sohn des König als Herrscher über Ayodhyâ salbt, der doch mit dem König und seiner Stadt zum Himmel auffährt. Irgend ein gewissenhafter hat den heiligen Wiswâmitra und den Fortbestand von Ayodhyâ so salviren wollen.

**) 263 weggelassen, ungeschickte Ausmalung der Himmelfahrt.

1860—1865

## Eine perſiſche Erzählung

(2035)

In ein Dorf kam Jeſus, welchen Licht umfloß,
Und ein böſer Mann war ſeines Wegs Genoß.
Jeſus hatte dazumal drei Scheiben Brot,
Davon aß er ein' und jenem eine bot;
Von den dreien eine Scheib' indeſſen blieb,
Zwiſchen ihnen beiden ungegeſſen blieb.
Um zu holen Waſſer, ging nun Jeſus fort;
Sein Gefährt' aß jenes Brot am ſelben Ort.
Jeſus, Sohn Maria's, als zurück er kam,
Nicht das Brot dem Mann zur Seite wahr er nahm;
Sprach: Wohin gekommen iſt das Brot, mein Sohn?
Jener ſprach: Ich weiß in allem nichts davon.
Und die beiden gingen nun des Weges fort,
Bis zum Vorſchein auf dem Weg ein Meer kam dort.
Bei der Hand im Augenblick nahm Jeſus ihn,
Wandelte mit ihm ſo übers Meer dahin.
Als er ihn nun übers Meer dahingebracht,
Sprach er: O Gefährte! bei des Herren Macht,
Jenes Herrn, der ſolches Wunder hat gethan,
Welches Wunder man von ſelber thun nicht kann:
Sag mir jetzt, o guter Mann, an dieſer Statt,
Wer es iſt, der dort das Brot gegeſſen hat?
Doch der Mann ſprach: Davon keine Kunde hab' ich;
Da ich es nicht weiß, weswegen fragſt du mich?*)

*) Statt dieſes Verſes am Rande die ſchlechtere Faſſung:
Jener: Du biſt ungeſtüm, Mitwandersmann!
Da ichs nicht weiß, wie ſoll ich dies ſagen dann?

Jesus nun ging eilends weiter wie zuvor,
Bis daß dort von weitem kam ein Reh hervor.
Jesus rief zu sich heran das Rehelein,
Machte roth mit dessen Blute Staub und Stein.
Briet es dann, und aß davon ein Wen'ges auch;
Jener aber füllte bis zum Hals den Bauch.
Jesus, Sohn Maria's, drauf des Rehs Gebein
Sammelte, und blies mit seinem Athem drein;
Und das Reh lebendig ward im Augenblick,
Betet' an, und in die Wüste lief zurück.
Doch der Heiland Wegeweiser sprach alsbald:
O Gefährte, bei des Höchsten Herrn Gewalt,
Der dir solche Probe seiner Allmacht bot,
Gib mir Kunde jetzund über jenes Brot.
Doch er sprach: Ich habe nie das Brot gesehn;
Drum wie lange wirst du mich belästigen?
Jesus führt' ihn weiter mit sich wie zuvor,
Bis drei kleine Hügel ihnen kamen vor.
Ein Gebete sprach da Jesus rein und hold,
Daß die drei Erdhaufen wurden pures Gold.
Und er sprach: Ein Theil, o braver Mann, ist dein,
Und der andre Theil, den du da siehst, ist mein;
Doch der dritte Theil gehört an dieser Statt
Dem, der heimlich jenes Brot gegessen hat.
Als derselbe Mann vom Golde nun vernahm,
Wunder, wie ihn da Verwandlung überkam!
Schnell er sprach: Gegessen hab' ich jenes Brot,
Hungrig war ich, heimlich aß ichs in der Noth.
Jesus als er hörte das Geständniß sein,
Sprach: Ich selbst begehre nichts, die drei sind dein.
Nicht zum Weggenossen taugest du für mich;
Ob du selbst mich wolltest, doch nicht will ich dich.
Also sprach er, ungemuth ward er darob,
Er verließ den Mann und sich von dannen hob.
Kurze Zeit verging, da kamen Männer zwei,
Sahn das Gold, und feindlich kamen sie herbei.
Jener erste sprach: Hier all dies Gold ist mein.
Sprachen jene zwei: Dies Gold soll unser sein.

Zwiſchen ihnen Streit und viel Unfriede ward,
Bis ſo Zung' und Hand derſelben müde ward.
Endlich kamen die drei Männer überein,
Daß getheilt das Gold ſollt' in drei Theile ſein.
Alle dreie waren jetzo hungrig ſehr,
Und ſie konnten vor Beſchwer nicht athmen mehr.
Jener eine ſprach: Das Leben geht vor Gold;
Nun, ich geh zur Stadt, und dort ſei Brot geholt.
Jene beiden ſprachen: Wenn du Brot uns bringſt,
Wahrlich, neues Leben uns im Tod du bringſt.
Geh nach Brot, und wenn du wieder kommſt hieher,
Theilen wir zu drei das Gold als wie vorher.
Den Genoſſen ließ ſofort das Gold der Mann,
Machte ſchnell ſich auf und ſein Geſchäft begann;
Kam zur Stadt und kaufte Brot, und aß zur Friſt,
Gift ſodann that er ins andre Brot mit Liſt,
Daß von jenem Brote ſtürben jene zwei,
Er am Leben bleib', und ſein das Gold all ſei.
Doch die beiden machten einen Bund am Ort,
Daß ſie beide jenen einen räum'ten fort,
Dann aus jenen dreien Theilen machten zwei.
Wie ſie einig waren, kam der Mann herbei.
Jene beiden ſchlugen augenblicks ihn todt,
Starben dann, als ſie verkoſteten das Brot.
Jeſus, Sohn Maria's, kam zurück, und ſah
Den erſchlagnen und die zwei geſtorbnen da,
Sprach, wenn dieſes Gold an ſeiner Stelle bleibt,
Werden noch unzählige von ihm entleibt.
Ein Gebet ſprach er aus ſeiner Seele rein,
Daß das Gold ward wiederum zu Staub und Stein.
Denn wenn Gold auch beſſer iſt als Stein und Staub,
Beſſer doch iſt Gold, dem Staub liegt auf dem Haupt.

## [Aus Hafis]

(2036)

1. Alt und herzenswund bin ich, ſchwach und matt genung;
Doch ſo oft ich dein gedacht, ward ich wieder jung.

2. Nütze deine Herrlichkeit, junger Rosenwall!
Ich in deinem Schatten ward Edens Nachtigall.
3. Gott sei Dank, was immer ich mir von Gott erfleht,
Meinem Wunsch gewährt ist mein höchstes Herzgebet:
4. Auf der ewgen Herrschaft Bahn, hoch mit Kron' und Thron,
Spend' ich mit dem Becher Weins Freunden Lust und Lohn.
5. Seit auf mich das Ungemach deines Auges kam,
Macht kein Ungemach der Zeit mir in Zukunft Gram.
6. Von des Daseyns Schrift und Laut wußt' ich nicht Bescheid,
In der Liebe Schule lernt' ich die Heimlichkeit.
7. Alt von Jahren bin ich nicht, du bist falsch und kalt,
Wie das Leben flohest du, davon ward ich alt.
8. Gestern gab die Freudenpost mir des Himmels Huld:
Hafis, komm, ich bürge dir den Erlaß der Schuld.

## [An Frau Froriep]

(2037) Es wird ein Mann, ein Vater und ein Gatte,
Ein Mann hilfreicher Kunst und Wissenschaft,
Er wird in voller Manneskraft,
Eh' er sein Tagewerk vollendet hatte,
Von finstrer Macht dahin gerafft.

Was hilft's, daß um ihn Kind und Gattin klagen?
Den Mitarbeiter Wissenschaft vermißt?
Daß auch die Kunst geschäftig ist,
Den Kranz zu winden seinem Sarkophage?
Gesteckt war einmal ihm die Frist.

Der Schöpfer lebt und läßt, was er geschaffen,
Sich freu'n des Lebens und zum Tode geh'n,
Wo Auferstehungslüfte weh'n;
Wer aber überlebt, soll auf sich raffen
In Gottvertrau'n und muthig steh'n.

Wem unter Allen, die ein Weib geboren,
Ward nicht sein Antheil Leiden zugezählt?
Trost ist auch Leid mit Leid vermählt;
So tröstet, die den Gatten hat verloren,
Hier einer, dem die Gattin fehlt.

## [An den Herzog Ernst II. und die Herzogin Alexandrine von Sachsen-Coburg-Gotha]

[1]

(2038) Ihr sprecht: ein Herzog von Coburg, der
Mag freilich eh'r
Sein kleines Heer
Der preußischen Macht vereinen;
Uns Großen wäre das zu schwer.
Doch giebt es ja mehr der Kleinen,
Die sträuben sich eben so sehr.
Und dächtet ihr nur erst groß wie er,
So würd' es auch leicht euch scheinen!

[2]

(2039) Der Callenberg ist eine Wetterscheide;
Von Westen komm' ein Wetter oder Osten,
So bricht es sich, und nichts dem Land zu Leide
Vermag's zu thun, dort an den Bergespfosten.
Ein deutscher Herzog ist dort auf dem Posten,
Auf welchen blicken Süd und Norden beide
Mit Hoffnungen, getrosten,
Daß er auch Deutschlands drohnde Wetter scheide.

[3]

(2040) Ich sucht' in deutschen Landen
Nach einer Fürstin, die ich nirgends fand,
Die stolzer dürfte sein, und freier ist von Banden
Des Stolzes auf Geschlecht und Stand.

Geborene von Baden,
Wo Fürſt und Volk den Bund der Freiheit ſchließt,
Und dem vermählt, der nicht ſich nennt von Gottes Gnaden,
Weil er von Gottes Gnaden iſt!

Wohin Dein Blick ſich wende,
Ein Gruß des Himmels thue Dir ſich kund,
Der in's beſcheid'ne Herz ein Hochgefühl Dir ſende
Von ſolchem Stamm und ſolchem Bund!

## [An Alma Rückert]

(2041)
Neulich fuhr mir ein Wagen, geſtopft voll Kinder und Enkel
Aus dem Gehöft; ich ſtand am Schlag und grüßte zum Abſchied,
Sah das Gedränge der Großen, dazwiſchen der Kleinen Gewimmel,
Freute des Anblicks mich, des lebendigen, und des Gedankens,
Daß ich geworden ſo Viele, geblieben dabei doch der Eine.

## [Der Tochter Marie]

(2042) [1]
Von zwei Töchterchen möcht' ich die Eine, noch eh' ich dahingeh',
Einem gediegenen Manne vermählt ſehn, aber die Andre,
Wünſcht' ich, bliebe mir ſelber, im einſamen Hauſe zu walten,
Bis ſie mich legt in's Grab. Nun fügen es alſo die Sterne
Schicklich: Eine beſinnet im Stillen ſich, ob ſie mit meinem
Segen davon ziehn ſolle, die Andere ſcheint mir zu bleiben,
Weil ihr keiner genügt der gewöhnlichen heutigen Männer.
Sei kein Wehſtand jener der Ehſtand! Dieſe, wenn ehlos,
Wehlos bleibe ſie auch! Freiheit iſt beſſer denn Freien!

[2]
(2043) Dieſe Blümchen hab' ich Dir gefunden;
Darum, daß ſie ſo unſcheinbar klein,
Daß ſie meinem Auge faſt entſchwunden,
Mögen ſie Dir deſto werther ſein.

Freue Dich, daß noch mein blödes Auge
Dir die kleinen aufzufinden tauge.

(2044) [3]
Warum thuſt Du den Mund nicht auf zu Deinem Geburtstag,
Den ich vergaß, und darum zürn' ich mit Recht Dir, o Kind.
Konnteſt Doch einſt beim erſten mit kräftiger Stimme Dich melden,
Mich zu erinnern daran, daß Du geboren mir ſeiſt.
Damals konnteſt Du nichts als ſchrein, heut' konnteſt Du reden,
Mir glückwünſchen dazu, daß Du geboren mir biſt.

[4]
(2045) Behutſam muß ich mich mit Dir befaſſen,
Daß nicht mit Dir mich reißet fort der Fluß.
Ich darf es Dir nicht merken laſſen,
Wie ich im Stillen Dich bewundern muß.

[5]
(2046) Roſen blüh'n auf Deinen Wangen,
Roſen, daß ich ſtaune;
Und im Garten Roſen hangen
Dir an jedem Zaune.
Welch' Geburtsgeſchenk empfangen
Kannſt Du noch? Ich raune
Dir's mit herzlichem Verlangen:
Immer roſige Laune!

(2047) [6]
Wie ohn' Dich mir es iſt? Ich darf nicht ſagen behaglich,
Weil Du es übel mir nähmſt, und darf nicht ſagen erbärmlich,
Weil es Dir wehe thät'. So laß mich denn ſagen erträglich,
Weil ich es eben ertrag', weil es ſich eben erträgt!

(2048) Kommt Einer, mit mir zu philoſophiren,
Ein Andrer, mich zu porträtiren.
Ich wollte, beides wär' vorbei,
Daß jener, ſtatt mit mir, philoſophirte

Mit meinem Conterfei,
Und dieser porträtirte
Statt meiner die Philosophei.

## Der Gartenlaube!

(2049) Alle groß und klein,
Freunde tretet ein!
Hier ist Lustverein;
Traulich girrt die Taube
In der Gartenlaube.

Nach des Tages Müh'n,
Nach der Sonne Glüh'n,
Ruhet aus im Grün!
Purpurn reift die Traube
In der Gartenlaube.

Des Geschäftes Drang
Rollt die Welt entlang;
Hier lockt Becherklang;
Fern vom Straßenstaube
Grünt die Gartenlaube.

Mag der Winter auch
Plündern Baum und Strauch,
Nie dem kalten Hauch
Fall' ein Blatt zum Raube
Unsrer Gartenlaube.

Stets einhelliger
Und geselliger,
Stets gefälliger,
Schattiger belaube
Sich die Gartenlaube!

## Kleines, Altes und Neues

1.

(2050) Wenn nicht weiter können die Jungen,
Als uns Alten es ist gelungen,
Hätten wir selbst es schlecht gemacht,
Daß wir sie nicht weiter gebracht.

2.

(2051) O komm, Dich einzustellen
Bei munteren Gesellen.
Erheit're Deinen Sinn! —
„Ich gönn' Euch Euer Kosen,
Doch fühl' ich unter Rosen,
Daß ich ein Dorn nur bin."

Komm an den lichten Morgen
Und laß die finstern Sorgen,
Die helle Luft verwehn! —
„Warum dem frohen Volke
Als eine düst're Wolke
Sollt' ich im Lichte stehn?"

Hier, wo sich Licht und Schatten
Zu sanftem Dämmer gatten,
Versöhnt sich Lust und Leid! —
„Ich lass' Euch dem Vereine
Der Lust, das Leid alleine
Laßt meiner Einsamkeit."

3.

(2052) Arm ist jetzo das Feld und reich der Speicher geworden;
Was in Saaten geprangt, liegt nun als Ernte gehäuft.
Doch im leeren Gefild' der Spaziergang auch ist erfreulich,
Wo, wieviel da gereift, Stoppel, die dichte, bezeugt.

Und ſtatt Lerchengeſchmetter und lockender Rufe der Wachtel
Schallt am Dorfe heraus munteres Tennengeklapp.

(2053) 4.

Wie auf allen Gefilden die jubelnden Chöre der Lerchen,
Alſo jubeln, o Deutſchland, in Deinen ſämtlichen Gauen
Jetzt vielſtimmigen Sang verſammelte Liedergenoſſen.
Denkt, ihr jubelnden Lerchen, was euch im Herbſte bevorſteht,
Wo Zugnetze geſtellt ſind euren fliehenden Schaaren?
Denkt ihr, jubelnde Sänger, daß gleiches Geſchick über euch hängt
Und beim leiſeſten Zucke des ſchickſalſpielenden Fingers
Kann zuklappend umgarnen? O glückliche Vögel und Menſchen,
Die nicht ſtört im Geſange der Zukunft drohende Wolke.

(2054) 5.

Von ſchwarzbläulicher Pflaume den helleren Duft zu verwiſchen,
Eh' ſie zu Munde ſie bringen, belehrt man naſchende Kinder;
Doch nicht nehmen die Zeit ſich die Naſchenden und es bekommt auch
Ihnen die Pflaume ſo gut mit dem Duft, wie ohne denſelben:
Soll man nichts denn genießen, ohn' abzuſtreifen den Duft erſt?

(2055) 6.

Welch armſeliges Tröpfeln, wo noth thät ordentlich regnen;
Selbſt nicht Tropfen genug, um Iris farbigen Bogen
Ganz in den Wolken zu bilden. — Ein Stückwerk hängt er am Himmel,
Sieht auf's irdiſche Stück- und Flickwerk höhnend hernieder.

(2056) 7.

Räumt nicht außen hinweg und hegt im Innern das Uebel!
Wie jetzt Landpolizei Strohdach und Schindel verbannt als
Feuergefährlich und läßt mit Phosphorhölzchen die Kinder
Spielen, wodurch in Aſch' ein Dorf um's and're gelegt wird.

8.

(2057) Das ganze volle Glas will ich auf einmal leeren,
Doch nicht auf einen Schluck und Druck;
Drei Schlücke sollen's sein, der heil'gen Drei zu Ehren,
Drei Schlücke, die im Grund ein Schluck,
Ein dreifacher Genuß, der an der Lippe beginnt,
Und sich am Gaumen besinnt,
Bevor er durch die Gurgel rinnt.

9.

(2058) Wer alles gut macht, angerechnet wird's ihm nicht,
Weil also sich's von selber zu verstehen scheint.
Mach' eines schlecht, das and're gut, so lobt man dies,
Weil so der Abstand deutlich ist von gut und schlecht.

## [An den Handwerkerverein und Sängerverein zu Gumbinnen]

I.

(2059) Was vom Weitesten kommt, hat weiteste Wege zu laufen,
Am Willkommensten auch soll's, am Geehrtesten seyn,
Wie dieß von Gumbinnen gekommene Fest-Telegramm mir:
Wie aus heiterer Luft traf der elektrische Strahl
Dort vom nördlichen Rande herein in die südliche Mitte.
Zeit verschlingend und Raum, zuckte der zündende Gruß.
Daß dort wackere Deutsche die Grenzhut gegen die Fremde
Halten, ich seh's, wie sie hoch halten den deutschen Gesang.

II.

(2060) Mit Handwerkervereinen vereinete Sängervereine
Stellen das Nützliche dar, dem sich das Schöne gesellt.
Doch Handwerkerverein ist mehr als Sängervereinung:
Nicht mit Gesang, mit der Hand wirkt man gedeihliches Werk.

Nicht mit Gesang, mit der Hand arbeitet man, säet und erntet;
Nicht mit Gesang, mit der Hand werden die Waffen geführt,
Nicht mit Gesang, mit der Hand ist der Zukunft Heil zu begründen,
Dir, Handwerkerverein, biet' ich die Hand im Gesang.

## [An den Gymnasialprofessor K. Bayer in Schweinfurt]

(2061)
Am sechszehnten Mai ist Glorie volle der Maien,
Am siebzehnten bereits neigt er dem Ende sich zu.
Am sechszehenten hat er noch einige Stufen zu steigen
Bis zum Gipfel hinan, Stufen mit Rosen bestreut.
Vor und nachher im Mai sind andere Dichter geboren,
Am sechszehnten allein glaub' ich geboren zu seyn.
Rühmt' ich eines, so rühm' ich ein anderes: nicht nur geboren
Bin ich in Mitte des Mai's, auch in der Mitte des Mains.
Vom Jean Paulschen Bayreuth bis hinan zum Goetheschen Frankfurt
Ist er in Mitte des Laufs, wo mich geboren der Main.
Mainfurt sollte deswegen genannt seyn meine Geburtsstadt;
Weinfurt ist sie genannt ohne den Zischer davor.

## An den Arbeiterfortbildungsverein in Coburg

(2062) In welcher Werkstatt auch, Arbeiter, ihr verkehrt,
Arbeiter in dem Weinberg seid ihr schon,
Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth:
Reich sei, Arbeiter, euer Lohn!

## An Petersburgs deutsche Vereine

(2063)
Festgruß mir von den Ufern der eisigen Newa gesendet,
Stärkenden Frühlingsduft hat er in's Herz mir gehaucht.
Dank, daß auch in der Fremde die Lust am deutschen Gesang blieb,
Der Euch heimischen Sinn, heimische Sitte bewahrt.
Ich bin einer der Vielen, und dank im Namen von Allen,
Denn mit dem Gruß für mich habt Ihr uns Alle gegrüßt.

## [An Dr. Volger und Dr. Presber]

(2064) Wer war's, der, als ich noch am Fenster schaute,
Von unten mir den Abschiedsgruß gerufen:
Auf Wiedersehn in fünfter Jahresbahn!
Wie freut ich mich der zukunftvollen Laute! —
Doch zweifelnd steh' ich vor den dunkeln Stufen ...
So nehm ich's dankbar als genossen an.

## Zum Körnerfest 1863

(2065)
Wo ist Lützow's wilde, verwegene Jagd und ihr Sänger,
Körner's Leier und Schwert? wo die Begeisterung hin,
Die vor fünfzig Jahren ein Volk in Waffen bewegte?
Wie nun heute davon sind wir bewegt, und wozu?
Zur nachdenklichen Feier gewesener höchster Erhebung,
Daß sie ein Vorbild uns neu zu erhoffender sei!
Glücklich, der in des Sieges Gewißheit früh in den Tod ging,
Glücklicher, als wer spät lebte die Jahre der Schmach.
Sein ist ewiger Ruhm, und mein ein mäßiger Ehrgeiz,
Seinem Gedächtnißmal ehrende Worte zu weihn.

## [An Brockhaus]

(2066) Schleswigholstein schreib ich
Und dabei verbleib ich,
Trotz Erinnerung,
Daß sie's anders treiben,
Schleswig-Holstein schreiben,
Schreiber alt und jung.

Eine schwach' Erfindung
Scheint mir die Verbindung
Durch ein Strichelein;
Sondern unauflöslich
Sollen sie und böslich
Nie zu trennen sein.

## [Drei Kampflieder für Schleswig-Holstein]

### 1.

(2067) Venus-Flora, die grüne,
Glänzt an des Himmels Bühne,
Daß sie den Zwiespalt sühne
Zwischen Gut- und Bösem;

Doch zweifelnder Blicke Boten
Schickt sie nach Mars, dem rothen,
Ob er vielleicht den Knoten
Müsse statt ihrer lösen!

### 2.

(2068) Diesen nordischen
Knoten, wie
Einst den gordischen
Lösen nie
Diplomatische
Künstelein,
Echt soldatische
Hieb' allein!

Doch von Lande zu
Lande fragt's:
Alexander zu
Sein, wer wagt's?
Hoch und niederig
Blickt Dir zu:
Prinz Karl Friedrich
Zauderst Du? —

### 3.

(2069) Berlin, du bist zu loben,
Daß nicht in lautes Toben
Ausbricht bei Alt und Jung
Die Zornbegeisterung.

Doch wenn du gar verſtummeſt,
In Schweigen dich vermummeſt,
Wo ſelbſt die Steine ſchrein,
So iſt dies Lob zu fein.

Wir möchten dich bewundern,
Doch müſſen dich ermuntern,
Genug iſt und genung
In Zornbemeiſterung.

Laß deine Stimme hören
In tauſend Männerchören,
In einem Sängerchor,
Dem ſing' ein Sturmwind vor!

Wenn hunderttauſend Seelen
Aus hunderttauſend Kehlen
Laut machen ihr Begehr,
Wer da nicht hört, hört ſchwer.

Doch laß dich das nicht ſtören,
Die Taubheit ſelbſt wird hören,
Bitt' und man gibt! Klopf an,
Und dir wird aufgethan.

Was aber ſollſt du bitten?
Geſtritten ſei, geſtritten
Mit Ernſt, nicht Scheingefecht
(absit omen!)
Nicht gegen, für das Recht!

## An Friedrich Hofmann

(2070) Daß Du in der ſtillen Gartenlaube
Meinen Namen erſt genannt,
Dadurch iſt das ganze Feu'r, ich glaube,
Der Geburtstagsfei'r entbrannt.

Sei dafür der reinſte Saft der Traube
Deinem Durſt vom Herbſt geſandt,
Wenn nicht lieber Du Dich dort wie hier
Hältſt an rein Koburger Bier.*)

Schreibeſt Du Dich Hofmann oder Hoffmann?
Wenigſtens ein Hofmann biſt Du nicht,
Biſt ein Hoffmann, wie die beſten; hoff' man
Nur auf's Beſſere mit Zuverſicht,
Ob man es erleb', ob nicht.
Mir iſt dieſes nicht gegeben,
Doch Dir wünſch' ich's zu erleben,
Daß auf Erden
Deinen Augen, eh ſie ſtumpf wie meine werden,
Noch das beſſere Licht anbricht.

## Hake und Könneritz

(2071) Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
Habt ihr nun, edle Sachſen, im Beſitz,
Und habt ſie an den Platz geſtellt,
Um klug zu ſchlagen aus dem Feld
Verrätheriſchen Diplomatenwitz.

Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
In Hamburg war Oeſtreicher Schergen Sitz,
Die langten ſchon nach Altona,
Dem Dänen Hand zu bieten da,
Doch Hake fuhr dazwiſchen wie ein Blitz.

Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
Die Sachſen nun in Altona's Beſitz;
Hoch Schleswigholſteins Fahnenſchwung,
Laut Herzog Friedrichs Huldigung,
Nicht Einhalt thut noch Einſpruch Könneritz.

*) Fr. Hofmann iſt ein geborener Koburger.

## [Die Welt]

(2072) Du einst ein Gast der Unschuld-Kinderwelt,
Was bist du jetzt? ein armes Kind der Welt.

Verloren hast du an die Welt dich erst
Und dann verloren den Gewinn der Welt.

Gestellt auf Weltgunst hast du Herz und Sinn,
Und doch getroffen nie den Sinn der Welt.

Ich seh', die Welt wird neu und ich werd' alt,
Und fühle mich ein Fremdling in der Welt.

Sollt' ich nicht klagen? Jeder klagt, es klagt
Welt über Welt vom Anbeginn der Welt.

Mich wundert nur, daß bei soviel Verdruß
Ich noch nicht überdrüßig bin der Welt.

Nimm von der Welt dich selbst zurück und was
Du von der Welt hast, gieb es hin der Welt.

## [Komm', o Thau der Nacht!]

(2073) Komm', o Thau der Nacht, mich anzusprühn!
Komm', o Nachthauch, um mich zu durchwehn!
Morgensonne, komm', mich anzuglühn!
Mir zur Blüte helfet aufzugehn:
Dankbar will ich euch als Rose blühn;
Helft mir, aus der Sehnsucht Grab erstehn!

## [Der Hort der Nibelungen]

(2074) Wo liegt der Hort der Nibelungen,
Den ihr zu heben sucht?
Hat ihn des Rheines Flut verschlungen,
Wo ist die Kluft, die Schlucht?

Einſt war das Lied der Nibelungen,
Als wie im Süden, auch erklungen
In jeder Nordlands Bucht.

Da waren der Verwandtſchaft Fäden
Von Stamm zu Stamm gewebt,
In Frieden *eins*, was jetzt in Fehde
Sich grimmig widerſtrebt.
Normannen, Inſeldänen, Schweden,
Die jetzt mit uns feindſelig reden,
Von deutſchem Geiſt belebt.

Ihr ſeid die *nördlichen Germanen*,
Die ſüdlichen ſind wir,
Drum ſollten gleiche Bundesfahnen
Wehn zwiſchen dort und hier,
Um nicht den Slaven und *Romanen*
Von hier und dort den Weg zu bahnen!
*Mit uns nur ſteht auch ihr!*

(2075) (Warum ſollt' ich nicht ſtolz ſein
— — — — — — —
— — — — — — —)

(2076) Ich wollte ſorgenlos hinüber
Ein Jahr ins andre ſchlafen,
Wie das Phäakenſchiff Odyſſeus
Trug in Ithaka's Hafen.

Doch Glockenklang und Flintenſchüſſe
Wollten es nicht erlauben,
Die kamen in der Jahreswende
Den Schlummer mir zu rauben.

Wenn Krieg bedeuten Flintenſchüſſe,
So will der Klang der Glocken
Mit Sieges-, ja mit Friedensſtimmen
Ins neue Jahr mich locken.

## Herzog Friedrich

[1]

(2077) Ich weiß nicht, wie geflogen,
In Kiel ist eingezogen
Der Herzog Friederich.
Ich hier in Franken höre,
Wie dort sich schaaren Chöre
Der Huldigung um Dich.

Du hast's mit Muth begonnen,
Und hast's mit Glück gewonnen,
Du bist in Deinem Land
Und wirst mit Gott da bleiben,
Daraus Dich zu vertreiben
Zu schwach ist Menschenhand.

[2]

(2078) Und ist in seinem Land der Herr des Landes
Ein schlichter Landsmann noch?
Er ist der Mann, der Mann ist er des Landes,
Der Landsherr ist er doch.

## An das Freie Deutsche Hochstift

(2079) Am Ostermontag ward in Frankfurt meine Büste
Im Deutschen Hochstift aufgestellt;
Wie hätt' ich das gedacht, daß ich erleben müßte
Die Ehre, mich zu sehn den Todten zugesellt?

## Für das Gedenkbuch der akadem. Verbindung zu Wien

(2080) Der Käfer und der Schmetterling, die beiden sind
Aus Niederm umgebildet in ihr höchstes Sein.
Allein der Käfer, dessen Larv' im Erdenschooß
Die Wurzeln frißt des Baumes, frißt die Blätter nur.
Der Schmetterling, der seiner Raupe Fräßigkeit
Verschlafen in der Puppe, trinkt nur Blumenthau.

## Zum 21. April 1865

(2081) Dein Sommer brachte Wintertage,
Da klagteſt Du im öden Hag;
Nun zur Beſchämung Deiner Klage
Bringt Dir die wechſelvolle Wage
Im Winter einen Sommertag.

## [Geburtstagsgruß an den Herzog Ernſt von Coburg]

(2082)
Wenn zur Scheitel des Himmels die ſommernde Sonne gekommen,
Steht ſie ſtill und beſchaut ihre Geborenen all',
Alle die blühenden Blumen und alle die ſchwellenden Aehren,
Doch am ſchönſten bedenkt heute ſie deine Geburt:
Dir am längſten der Tage geborenen dauren des Lebens
Tag' am längſten, und noch länger die Tage des Ruhms!

## Amerika

### Ein neues Lied vom alten Fr. Reimar

(2083) Amerika, das iſt dein Ruhm,
Den Niemand ſoll beſtreiten,
Die Freiheit und das Bürgerthum,
Der neue Geiſt der Zeiten.

Ein Bürgerſohn von niederm Stand
(Du weinſt an ſeiner Bahre)
Hat durchgekämpft mit ſtarker Hand
Den Bruderkrieg vier Jahre.

Und ſchöpft aus ſeinem Meuchelmord
Noch Hoffnung der Rebelle?
Es fiel ein Mann, es ſteht ſofort
Ein andrer an der Stelle.

Er war kein Mann von hohem Geiſt,
Doch feſt in Pflicht und Treue,
Was dort ſein Volk als Höchſtes preiſt,
Und ich hier preiſ' aufs Neue.

Er wollte nichts für ſich allein,
Die Eigenſucht zu ſtillen,
Er wollte nur — der Ausdruck ſein
Von ſeines Volkes Willen.

Und gründlich hat er ausgeführt,
Was es ihm aufgetragen;
Vor ſolchem Lob, das ihm gebührt,
Verſtummen alle Klagen.

Hat ſeinem Fall der Bau gebebt?
Ging Alles auf in Flammen?
Nein Lincolns Geiſt, der Volksgeiſt lebt,
Der Alles hält zuſammen.

Wo in Europa wär' ein Thron,
Der unerſchüttert bliebe
Von ſolchem Fall? Es gnügte ſchon,
Daß er in Trümmer fiele.

Und wo ging ein Monarch zu Grab,
Dem ſolcher Achtung Pfänder
Freiwillig und aufrichtig gab
Sein Land und alle Länder?

(2084) Ihr blickt mich an,
Und nickt mich an,
Ihr zarten Sommerdöckchen,
Der Winde bunte Glöckchen!

Ich nick' euch an,
Und blick' euch an;
Wir können nur durch Blicken
Uns grüßen und durch Nicken.

So angenickt
Und angeblickt
Von euch, kann ich empfinden,
Ihr liebt mich doch, ihr Winden!

## Für das Künstleralbum des Hofphotographen Rob. Weigelt in Breslau als Gedenkblatt

(2085) Abendglocken läuten,
Was mag es bedeuten?
Daß wir wieder haben
Einen Tag begraben.

Ist es um ihn schade
Oder eine Gnade,
Daß sich's so gewendet,
Er so schnell geendet?

War in seinem Munde
Eine Freudenkunde?
Trug er im Gesichte
Eine Leidgeschichte?

Wie er auch gewesen,
Wir sind sein genesen,
Sehen uns im Frieden
Nun von ihm geschieden.

Er ist hingenommen,
Wird nicht wiederkommen;
Doch mit seinen Sorgen
Kommt ein andrer Morgen. —

## Ein Untag

(2086) Tag, an dem's nicht Tag geworden,
Vorschmack von dem Tag im Norden,
Wo sich birgt der Sonne Gang
Unterm Sehkreis wochenlang.

Tag, den ich doch Tag muß nennen,
Im Kalender anerkennen,
Wie ein schlechtes Regiment
Man unwillig anerkennt.

Tag, du bist ein Glied der Zeiten,
Mußt zu andern Tagen leiten,
Bessre, schlechter Tag, als du,
Und so geh' denn immer zu!

## Meiner lieben Schwiegertochter Alma

(2087) Zeitungbringerin,
Fliegenwedelschwingerin,
Fehllose Jägerin,
Treffliche Todtschlägerin,
Liebe Beleberin,
Kleinmuthes Heberin,
Sorgenabwenderin,
Trostredespenderin,
Leidens Abfragerin,
Besserungswahrsagerin,
Leisanschweberin,
Arzeneigeberin,
Stundenmahnerin,
Zeitvertreibsanbahnerin,
Temperaturspürerin,
Feuernachschürerin,
Witterungkünderin,
Lampendochtanzünderin,

Morgenbegrüßerin,
Abendraſtverſüßerin,
Nachtvorleſerin,
Bücheramtsverweſerin,
Allzeitunterhalterin,
Geſprächſtoffsentfalterin,
Wunſchablauſcherin,
Dienſtrollentauſcherin,
Allesbeſchickerin,
Allüberblickerin,
Allesbeſtreiterin,
Krankenkoſtbereiterin,
Feſtgabebedenkerin,
Weihnachtsentenſchenkerin,
Engelverwenderin,
Enkelzuſpruchſenderin,
Ordnerin, Schmückerin,
Kopfkiſſenrückerin,
Pfeifenkopfſtopferin,
Flaſchenpfropfentpfropferin,
Schlummerbecherfüllerin,
Kalter Knie Umhüllerin,
Nachtruhanwünſcherin,
Wenn ich wachensmatt bin,
Heimlich ſchwach ſchachmatt bin,
Treue Mitträgerin,
Mitpflegerin
Neben deiner Schwägerin,
Schwiegerkind, Söhnerin,
Verſöhnerin, Beſchönerin,
Unbelohnt Taglöhnerin,
Allzeitfrohe Fröhnerin,
Liebliche Verwöhnerin:
Nimm dies Liebeszeichen hin,
Wie ich dir dankbar bin.

# Neueſtes aus Neuſeß

## 1.

(2088) In des Himmels blauer Ferne
Goldne Blumen ſcheinen Sterne
Unſerer Empfindung,
Möchten ſie mit Blumen pflücken
Und damit Geliebtes ſchmücken,
Selige Lieberblindung!

In der Erdſchöpfung weitem Ringe
Scheinen Blumen ſo geringe
Als wie Sterne wichtig;
Doch geſchenkt von Liebeshanden
Finden wir, ach oder fanden
Sterne dagegen nichtig.

Mag's der tiefe Sinn erwägen,
Kein's dem andern ſteht entgegen
Im Gottesheiligthume,
Wunder groß in Erdenthalen
Wie der Himmelsſterne Strahlen
Kleinſter Stern der Blume.

## 2.

(2089) Wenn der Nordwind ſich erhebt,
Südwind ihm entgegenſtrebt
Und in Wechſelſtürmen
Sich die Wogen thürmen;
Steht im Ziſchen Giſchen
Feſt ein Fels dazwiſchen;
Aber wenn ſich will mit Macht
In der Elemente Schlacht
Menſchenvorwitz miſchen,
Unbedacht,
Scheitern an dem Riffe
Seine ſtolzen Schiffe.

# Anhang

(Gedichte unbestimmbarer Entstehungszeit)

## Vogelschälle

### 1.

(2090) Auf wög' eine Nachtigall
Allen diesen Vogelschall,
Doch hat ihr's hier zu wohnen nicht gefallen:
So mögen sie denn schallen
Mit ihren Stimmen allen
Ersatz für eine Nachtigall.

### 2.

(2091) Als in meinem Garten eine Nachtigall sang,
Gleich legt ihr der Nachbar eine Schlinge zum Fang.
Er konnte sie hören so gut als ich,
Aber er wollte sie haben für sich.
Ich ließ ihn fragen, was er begehrt',
Daß er sie weg nicht fange?
Er sprach, und besann sich nicht lange:
Sie ist unter Brüdern einen Thaler werth.
So kauft' ich ihm denn meine Nachtigall ab,
Indem ich den brüderlichen Thaler ihm gab.
Nachbar, ich bin betrogen:
Dein Thaler, der ist hier,
Doch sie ist weggeflogen,
Weiter nach Norden gezogen,
Es gefiel ihr nicht bei mir:
Oder vielleicht mocht' ihr bangen,
Du möchtest sie doch noch fangen,
Ueber kurz oder lang, wenn Dir
Der Thaler ausgegangen.

(2092) Horch!
Hör ich klappern den Storch?
Armer Storch, du bist übel dran
Dieses Jahr. Als du zuerst kam'st an
Zur gewohnten Zeit auf dem alten Dach,
Sollten deiner Rechnung nach,
Um Frösche zu fangen
Und Wasserschlangen,
Dir offen stehen Teich und Bach;
Doch mit verschlossenen Thoren
Standen sie eingefroren;
Und wolltest du nicht erfrieren,
Mußtest du südwärts retiriren.
Wir fragten beklommen:
Wird er wiederkommen,
Oder hat sein Quartier
Wo anders er genommen?
Doch vergaßen wir
Alter Lieb' und Gewohnheit Macht,
Und über Nacht
Warst du wieder hier,
Und der Frühling mit dir.
Auf einmal erstand die todte Flur,
Der Winter zog ab ohne Spur,
Alles lebte zugleich,
Auch für den Storch der Frosch im Teich.
Da ging er nun auf die Jagd ohne Feiern,
Sein Weib saß schon brütend auf den Eiern,
Da brach, o Graus,
Ihm gegenüber ein Feuer aus,
Fraß Haus um Haus,
Und sandte die glühenden Funken aus,
Auch zu ihnen über
Die Gass' hinüber,
Daß bald des Nestes Reiserwand
In Flammen stand;
Doch die Kraft der Spritzen überwand,

Mit reichlichem Träufen
Den Brand zu erſäufen.
Die Störchin ſaß feſt
Auf ihrem Neſt,
Halb verbrannt und halb erſoffen.
Ihm blieb die Flucht noch offen;
Wir ſah'n ihn lang noch hohe
Kreiſe zieh'n
In der Luft voll Flammenlohe,
Dann aber flieh'n,
Wie von einem Pfeil getroffen,
Ueber Berg und Thal,
Gewiß mit Qual,
Wie je nur ein Abgebrannter flohe,
Den gleiches Loos betroffen,
Zu verlieren Kind und Gemahl.
Und ob er nun zum dritten Mal
Wird kehren, wo ihn dreifach bedroht
Hat Eis-, Feuer- und Waſſersnoth,
Wagen wir kaum zu hoffen.

5.

(2093) Kleine Vöglein aller Arten
Will ich aus des Nachbars Garten
So durch Körnchen, Krümchen, Brocken
All' zu mir herüber locken;
Nicht als ob nicht eben gerne
Ich ſie hört' auch aus der Ferne,
Sondern weil vor Mord und Raube
Ich bei mir ſie ſich'rer glaube.

6.

(2094) Kann es dieſelbe Droſſel ſein,
Die ich gehört bei Sternenſchein,
Und nun am frühen Tage
Höre mit gleichem Schlage?

Sie kann doch auf des Schlafes Gaben
Nicht haben ganz verzichtet:
Sie muß im Traume gesungen haben,
Wie ich im Traume gedichtet.

(2095)
Von seinem Lehrer hat ein Schüler unter'm Hort
Der andern Weisheit auch vernommen dieses Wort:
Such' und Du findst, klopf' an und Dir wird aufgethan.
Der Jünger sprach: Wolan, die Probe stell' ich an.
Nach Bagdad ging er fort und trat zu dem Wesir:
Auf meines Meisters Wort, o Herr, komm ich zu Dir;
Ich klopfe, thu mir auf! Ich suche, laß mich finden!
„Was?" Mit der Tochter soll mich der Chalif verbinden.
„So komm ein andermal, es wird vielleicht sich finden."
Von nun an kam er Tag für Tag und klopft' an's Thor,
Und ward ihm aufgethan, trug er die Sache vor.
Er kam, und beim Wesir war heute der Chalif,
Der, als er das Gesuch vernahm, mit Lachen rief:
Chalifentöchter sind so leicht nicht durch ein Wort
Verdient; doch ein Rubin liegt tief im Tigris dort.
Vorlängst entfallen ist derselbe meiner Krone;
Ihn hol' herauf und nimm dafür mein Kind zum Lohne!
Der Jünger geht und wird in seinem Weg nicht irr,
Zu schöpfen hebt er an mit seinem Trinkgeschirr.
Was er vom Flusse schöpft, das gießt er auf den Sand;
Er betet mit dem Mund, er schöpfet mit der Hand.
So schöpft er vierzig Tag' und vierzig Nächte lang,
Da ward in ihrem Strom dem Volk der Fische bang.
Der Fisch' Altvater sprach: Ablassen nicht noch stocken
Wird er in seinem Werk, bis er uns legte trocken.
Gebt den Karfunkel ihm, der dort am Grunde liegt,
Er ruht nicht, bis er die Chalifentochter kriegt.
Stumm bracht' ein Fisch ans Land den Stein, er nahm ihn still,
Ging hin und nahm das Weib; viel kann, wer ernstlich will.

## Motenebi auf Fâtiks Tod

Hammer Nr. 272.

### B. 6—11.

(2096)

1. Froh lebt allein der Unverstand, der nicht bedenkt,
Was einst gewesen, was wird einst geschehen;

2. Von seinem Geist hinweg der Dinge Wahrheit täuscht,
Und auf Unmöglichs läßt die Hoffnung sehen.

3. Wo ist der, dessen Bau die Pyramiden sind?
Welch war sein Volk, sein Fall und sein Bestehen?

4. Der Werke Spuren bleiben hinter ihrem Herrn
Auf ein'ge Zeit, um dann ihm nach zu gehen.

5. Den Sinn Abi Shogâ's beschränkte vor dem Tod
Kein Raum, und ihm genügten keine Höhen.

6. Wir meinten, daß sein ganzes Land sey voll von Gold;
Er starb, und wüst ist jedes Haus voll Wehen.

### 15—18.

1. Erquick mein Herz, wenn du vermagst, mit einem Wort!
Da sonst nach Lust du heiltest und versehrtest.

2. Nie thatst du etwas einem Freund vor diesem Schritt,
Womit du kränktest oder ihn beschwertest.

3. Und niemals sah ich, daß dich sonst traf eine Noth,
Die nicht von dir mit fester Brust du wehrtest,

4. Und einer Hand, für die du Gab und Kriegesthat
Aus freyem Willen in Gesetz verkehrtest.

### 19—24.

1. O der du täglich wechselteſt ein Feyerkleid,
Trägst du nun eins, das nie wird umgewendet?

2. Du spendetest Gewänder jedem Gehrenden,
Bis das dir ward, das nicht wird weggespendet.

3. Du wendetest, was je dich drängte, ritterlich,
Bis das dir kam, was nicht wird abgewendet.

4. Nun siehst du, daß dein Speer sich nicht zu Angriff senkt;
Noch deines Schwertes Blitz die Feinde blendet.

5. Mir über'n Vater Einz'ger! dessen Heerschaar weint;
O weh der Kampfwehr die mit Weinen endet;

6. Ja ist, wo man als Waffen erst die Thränen braucht,
Das Herz verwundet, das Gesicht verschändet.

37—41 (Ende).

1. Bei ihm gefunden ward die Zuflucht jedes Gaus,
Und jeder Gau war seines Schwertes Weide.

2. Kam er zu Persern, beugten ihm die Nacken sich,
Er war Chosrew im fürstlichen Geschmeide.

3. Kam er nach Griechenland, war er der Kaiser dort,
Und Stammfürst war er auf arabischer Heide.

4. Er war der schnellste Ritter auf dem schnellsten Roß
Zum Kampf, doch schneller war der Tod als beide.

5. Nie tragen künftig einen Renner seine Vier'
Und nie mehr schwing ein Reuterarm die Schneide.

## Ein Spruch von Ali

(2097) Aus Furcht vor der Erniedrigung
Erniedrigen sich Niedrige.
Nimm von der Erde hoch genung
Im Geist zum Himmel Deinen Schwung,
So rührt Dich nicht das Widrige.

(2098) Feiern sollt' am Feiertage
Auch die Not,
Feiern sollt' am Feiertage
Auch der Tod.

Daß er eine Feier gönnte
Krankem Schrei,
Und der Arzt auch feiern könnte
Krankenfrei.

## An den Frühling

(2099)
Frühling, alles belebest, o Frühling, und alles verjüngst du;
Frühling, o mache mich auch jung wie den blühenden Baum.

Kann nicht leiblich es werden, so werd' es im Herzen; und ist's nicht
Wirkliche Wirklichkeit, sei es geträumet ein Traum!

## Zum neunundzwanzigsten April

(2100) Vom Fuße des Gebirgs der alten Thurgen,
Wo ich entspringend wäßre Dein Gebiet,
Da wo als eine Seltenheit die Furchen
Des Pflugs die unurbare Landschaft sieht,
Wo um die Trümmer eingesunkner Burgen
Der freie Hirsch noch durch die Wälder zieht,
Komm' ich, die stille Nymphe von der Werr,
Zu Deinem Fest, zu grüßen Dich, o Herr.

Ein halb Jahrhundert ist vom Rad der Zeiten
Herabgerollt, seit jedes junge Jahr
Mich sah an diesem Tage niedergleiten,
Theilnehmend, zu der Stadt, die Dich gebar;
Um schüchtern mich aus meinen Einsamkeiten
Zu mischen dort in der Glückwünscher Schaar,
Mich ländliche, Dir treu ergebne Magd,
Und oft vordem Belauschrin Deiner Jagd.

So war es sonst; wie aber ist mir's heuer?
Zu suchen drängt es mich besondre Gleise;
Ich hab', erregt von jugendlichem Feuer,
Gesprenget früher meine Winter-Eise;
Ich habe kühn gewagt das Abenteuer,
Die Borde meiner Flut zu Deinem Preise
Schon im April mit Maiengrün zu schmücken,
Um mein Entzücken, Herr, Dir auszudrücken.

Denn dieser Tag, den heilge Griffel schreiben
In jedes Herz, war uns wohl stets ein Fest,
Und soll ein Fest auch stets fortan uns bleiben,
Wenn Gott, so oft er war, ihn kehren läßt;
Doch diesmal soll er schöne Blüte treiben,
Und zwiefach sei er diesmal uns ein Fest;
Denn diesmal hat er wirklich neu geboren
Dich, der Du unsrer Furcht schon warst verloren.

Denn eine Klage ging jüngst durch Dein Land,
(Und machte jeden, dem sie nahte, beben,)
Zu greifen drohe eine Schreckenshand
Mit dunkler Macht nach Deinem theuren Leben,
Und Deiner Heilungsmeister Kunstverstand
Vermöge selbst sich Hoffnung kaum zu geben;
Die Klage drang bis fern zu meinen Hallen,
Und meine Fluten ließen Seufzer schallen.

Ein andrer Jubel aber geht jetzunder,
(O daß darein nie Klage mehr sich mische!)
Durch Menschenhülfe, oder durch ein Wunder
Sei abgewehrt die Kraft, die meuchlerische,
Und dazustehen scheinest Du, gesunder
Als je, o Herr, in neuer Jugendfrische.
Der Jubel dringt zu meinen Hallen wieder,
Und meine Felsenklüfte tönen Lieder.

O großes Loos, dem Fürsten zubereitet,
Das nicht um andre Erdengüter feil,

Daß soviel Herzen liegen ausgebreitet
Vor ihm, von ihm empfangend Weh und Heil;
Und was auf ihn von droben niedergleitet,
Gleich nimmt daran ein ganzes Volk auch Theil,
Und wie er selbst mag jauchzen oder stöhnen,
So hallt es rings ihm nach in tausend Tönen!

Wir mußten, da Du klagen mußtest, klagen,
Wir waren selber, da Du's warest, krank;
Und nun Dein Herz wir wieder hören schlagen,
Schlag' unseres dafür dem Himmel Dank.
Wie aber darf ich, Deine Magd, es wagen,
Da Deinen Hof in liebevollem Zank
Ich jetzt glückwünschend seh' um Dich sich mischen,
Mit meinem Wunsch zu drängen mich dazwischen?

Da also ich bejammerte den Frost,
Der Dir bestimmten Huldigung Vernichter,
Begegnet' ich zu meinem schnellen Trost
An meiner Flut lustwandelnd einem Dichter:
Anstatt der Blumen, die geraubt der Ost,
Geschmückt mit Blumen seines Lieds, verspricht er —
Der Dichtkunst öffnen gern sich goldne Thüren —
Bei Dir, o Herr, mich würdig einzuführen.

Er sprach: An Gaben ist das Herz nicht arm,
Das bringen kann der Gaben schönste, Liebe;
Und weichen soll des Hofes dicht'ster Schwarm,
Wenn nahn ein Armer will, und bringen Liebe.
Nun, seinem Wort vertrauend, ohne Harm
Wag' ich es, einzutreten, und mit Liebe
Reichlich gewürzt zu bringen eine Schale
Aus meiner Flut zu Deinem Morgenmahle.

Wär' ich ein Quell heilkräftig wie nur einer,
Der irgend wird besucht von Krankengängen,
So wollt' ich hier all meine Kraft zu Deiner
Genesung in dieß Naß zusammendrängen,

Um fern hinaus zu mehr als allgemeiner
Grenzscheide Dir Dein Leben zu verlängen.
Nun mindestens so reiner Liebe Würzen,
Sie werden Dir Dein Leben nicht verkürzen.

Der Bergschlucht nah, aus der ich bin entsprungen,
Hauſt' in der alten Zeit ein Paar von Riesen,
Das noch in Mären, mehr als halb verklungen,
Vom Volk der Gegend dunkel wird gepriesen,
Die sich bei jedes Morgens Dämmerungen
Genüber auf zwei Bergen stehend wiesen,
Und einen Becher sich von fern zutranken,
Durch dessen Kraft sie konnten nie erkranken.

So standen sie mit ehernem Genicke,
Unangeweht von schlaffer Fieber Schauern,
Nicht fürchtend, daß auf sie mit seinem Stricke
Tod oder Alter irgend könne lauern;
Doch weil es steht geschrieben im Geschicke,
Daß Riesen selbst nicht ewig sollen dauern,
So wurden sie zuletzt zu zween Steinen,
Als welche sie dem Wandrer noch erscheinen.

So lautet jener Fabelzeit Bericht,
Und nie geschah desgleichen mehr bis heute;
Doch ob es auch mag scheinen ein Gedicht,
So ist es doch erlaubt, daß man es deute:
Mag eben auch ein Glück es heißen nicht,
Stein werden wie die alten Riesenleute,
So mögest ohne Krankheit und Beschwerden
Du mindestens wie sie, Herr, steinalt werden.

## Der Professorin

(2101) Ein gutes Weib soll schau'n
Auf ihren Mann mit gläubigem Vertraun,
Soll glauben, daß er weiß
Das Best' in seinem Kreis;

Nur komm' es ihr nicht bei,
Daß er allwissend sei,
Auskunft auf ihr Geheiß
Geb' über Alles, was nur Gott im Himmel weiß.

(2102) Ich sehe, daß in jeder Blum' ein Wurm ist,
Daß hinter jedem Morgenroth ein Sturm ist,
Daß kahl wird jedes Blütenlaub, — und außer
Entsagung für den Geist kein fester Thurm ist.

## [Vierzeilen des persischen Dichters Khâkâni]

### Nr. 7.

(2103) Mein Peiniger, wie meine Pein ist, weiß ich.
Mein Steiniger, wie schwer dein Stein ist, weiß ich.
Von dir das Dräuen und von mir die Treue,
Du weißt, was dein ist, und was mein ist, weiß ich.

### Nr. 9.

(2104) Brand, der im Himmelsrund nicht Raum hat, hab' ich.
Wehklage, die im Mund nicht Raum hat, hab' ich.
Du fragst, o Herz, welch Weh im Grunde hast du?
Weh, das im Erdengrund nicht Raum hat, hab' ich.

## Für Herrn Lötz zum Andenken niedergeschrieben

(2105) Was Dir nur verheißt zu nützen,
Wird doch auch Dich plagen,
Freilich wird der Stab Dich stützen,
Doch Du mußt ihn tragen.

## [Friedrich von Schlegel]

(2106) Es war ein deutscher Dichter
Mit zwei Antipathien,
Gezogen und geboren,
Die wuchsen fest an ihn.

Die eine war der Adel,
Die andre die Judenschaft;
Zu Felde gegen die beiden
Zog er mit aller Kraft.

Doch mußt' er sich bequemen
Zum Frieden mit den zwei'n,
Einen Adelsbrief zu nehmen
Und eine Jüdin zu frei'n.

## Gruß an die deutschen Turner in Leipzig

(2107) Die Ritter haben einst turnirt
Wir turnen jetzt, wir turnen;
Der Ritterflor hat ausflorirt,
Liegt welk in Grabesurnen;
Wir aber blühen frisch empor,
Wir streben auf und hoffen:
Gut Heil! du deutscher Turnerchor,
Die Zukunft steht dir offen.

# Nachträge

## Lilien und Cipreſſen

### Die beiden Buchsbäume aufs Grab [und ein] Schmetterling dazu

I.

(2108)
Kerze, die du lebſt in Gluthen, die du ſtirbſt in Gluth verklärt;
Sag' mir, ob du Gluthen zehreſt oder ob dich Gluth verzehrt?
Iſt der Docht nicht eine Pflanze, die den Blüthenſtengel treibt,
Ihrer Blume Licht entfaltet, aber ſtets der Frucht entbehrt?
Iſt die Flamme nicht ein Vogel, der vom Himmel niederfliegt,
Futter pickt mit feur'gem Schnabel und zum Himmel wiederkehrt?
Wenn du nicht ein Stern biſt, Kerze, was erſcheinſt du nur bei Nacht?
Wenn du nicht biſt ein Verliebter, warum iſt dein Aug' umzährt?
Freilich biſt du Stern, erſcheinend an des Leuchters Himmel hier,
Wie dort an des Himmels Leuchter Sterne Kerzen gleich genährt.
Freilich ein Verliebter biſt du, zwei Verliebte ſind in dir,
Flamm' und Docht, die heiß ſich küſſen, bis der kalte Tod es wehrt.
Wenn ſich Docht und Flamme küſſen, warum weinen ſie dazu?
Ihre heißen Zähren rinnen, weil ſo kurz die Liebe währt.
Sehend, daß umſonſt ſie weinen, flackern ſie mit Lachen auf;
Und noch mehr verſehrt ihr Lachen als ihr Weinen ſie verſehrt.
Die du weineſt ohne Auge, lacheſt ohne Angeſicht,
Die du lebeſt ohne Odem und dich mordeſt ohne Schwert,
Räthſelhafte Gluthgeſpielin, Kerze, o wie gleichſt du mir!
Deinen Lebenslauf betrachtend, ſeh' ich, was mir widerfährt.
In der Freunde Kreis geſtellet, beide leuchten ſollten wir;
In die Einſamkeit verborgen, zehret auf ſich unſer Werth.
Sieh! zu Liebe unſern Freunden zehren wir uns flammend auf;
Unſre Freunde ſchlafen alle, keiner unſres Lichts begehrt.
Dich beneid' ich, daß ich meine Gluth ins Herz verſchließen muß;

Wer hat auf dem Haupt zur Schau die Gluth zu tragen dich gelehrt?
Wie du sprichst mit hellen Zungen, ist die meinige verstummt;
Wie dein Herz in Flamme aufblüht, dunkler Rauch in meinem gährt.
Sieh! nach deinem Lichte schmachtend, ward ich selbst der Sonne Feind;
Sehnsucht hat nach deinem Auge mir die Ruh' bei Nacht verwehrt.
Meine besten Freunde schweigen, dir geklagt sei's, Nachtgenoß;
Und der beste ist erloschen, Asche mir sein Flammenheerd.
Kerze, halte nicht dich sicher auf dem Tisch hier, wo du stehst;
Dort kann sich ein Fenster öffnen, daß herein ein Windstoß fährt.
Der die Menschenlichter löschet, bläst auch Kerzenleben aus;
Zittre mit, wie du mich zittern siehest, nächtlicher Gefährt!
Treib' den Qualm von deinen Dochten, hauche reine Flammen aus,
Leucht' in Freudigkeit, so lange Kraft dazu dir ist bescheert.
Freimund wacht an deinem Strahle, macht durch dich die Nacht sich hell;
Leuchte, daß auf hellen Blättern sich ein Flor von Liedern mehrt.
Ihm durch Persergärten leuchtend, kamst du hier zu einem Lied,
Wo du mußt gedoppelt leuchten, weil das Lied dich selber ehrt.
Der das Kerzenlied du sangest, nimm's nicht übel, Menutschehr,
Daß ich deinem Ziel entwendend es zu meinem Zweck verkehrt.

(2109) 2.

Fern sei das Auge mir, das Thränen nie vergossen hat;
Das Herz beklage ich, das Schmerzen nie genossen hat.

Von Jugend klomm ich an der dunklen Leiter, Schmerz, empor
Und weiß, schon hoch hinauf, noch nicht, wie viel sie Sprossen hat.

Ein Grab ist dieses Herz, das in Erinnerungs-Ambraflor
Ein einst geliebtes Bild, von Duft verhüllt, umschlossen hat.

Ein Bruder lebte mir, der ist mir nun gestorben auch.
Den Schützen frag' ich nicht, ob er sich nun verschossen hat.

O Freimund, wenn die Saat der Lieben dir stets dünner wird,
O wohl dem Herzen, daß sich selbst zum Schmerzgenossen hat.

5.

(2110) Der wilde Vogel aus dem hohen Neste,
Die Seele, ward verbannt vom Freudenfeste.

Sie flatterte durch trübe Erdenlüfte,
Wo Regenschauer ihr die Schwingen näßte.

Sie stieß sich Schwing' und Fittich ab im Käfig,
Daß Schmerz ihr statt Gesangs ein Ach entpreßte.

Es lauerte der Falk auf Fürstenhänden
Und Vogelsteller streuten Leim auf Äste.

Der Vogel, der die Heimath mißt, nicht weiß er,
Wo er sie suchen soll, im Ost, im Weste?

Im Frühling fehlt der Herbst, im Herbst der Frühling;
Und was das Herz auch hat, stets fehlt das Beste.

Da tönt herab vom Himmelsnest ein Säuseln,
Ein Rauschen naht der Paradiesesäste.

Du spreitest aus die Paradiesesflügel
Und schwingst dich aufwärts zu der ew'gen Veste.

Heb' ihn, o Herr, empor zum Lotosbaume,
Zum Fluge aufwärts du die Schwing' ihm feste.

Verleih ihm solchen Flug, daß auf dem Aste
Des Lebensbaumes nichts ihm mehr gebreste.

Bereit' sein Nest in deiner Güte Hallen,
Und setz' ihn an die Tafel deiner Gäste!

Beglückt ist er, der aus dem Zelt des Himmels
Blickt auf der Erde niedrige Paläste.

Freimund ist hier geblieben um zu weinen
Am Grab, das einschließt seines Bruders Reste.

4.

(2111) Warum willſt du kleinen Vögeln Federn ſtehlen,
Wenn, o Geiſt, dir ſelbſt nicht Adlerſchwingen fehlen?

Schön iſt es im Sold zu haben Geiſterſchaaren,
Die mit ihren Stimmen mir mein Leid erzählen.

Sieh! ich will zum Dienſte meines Schmerzes dingen
Aller Himmelſtriche Nachtigallenkehlen.

Die Cipreſſen, die in Welſchlands Lüften dunkeln,
Will ich deutſchen Trauerbirken hier vermählen.

Pinien, unter deren Schatten ich gewandelt,
Dieſem Grab zu ſchatten, will ich euch empfehlen.

Roſen Päſtums, die ihr längſt habt ausgeblühet,
Dieſem Staub will ich euch zu entblühn, befehlen.

Aſchen des Veſuvs, die ich betreten habe,
Eure Thränen ſollt ihr dieſem hier nicht hehlen.

Und wo Hekla flammt, will ich zu ſuchen gehen,
Grabgeräth aus alten Heldenhügeln wählen.

Dem zu Ehren, der hier ruht, in jedes Klimas
Tracht und Art einkleiden will ich Liederſeelen.

Oſtwind, ſprich: Den Freimund ſah ich heut', er weidet
Auf dem Grab des Bruders perſiſche Gaſelen.

5.

(2112)
Von der Erde ſoll es ſchallen: eine Klag' um einen Bruder!
Und vom Himmel widerhallen: eine Klag' um einen Bruder!

Fluß, der du mit kleinen Wellen diesem Grab vorüberspielest,
Laß die Wogenkindlein lallen eine Klag' um einen Bruder!

Wo den Schooß der Main dir aufthut, der mir die Geburtsstadt grüßet,
Sollen seine Wogen wallen eine Klag' um einen Bruder!

Wo der Main erlischt im Rheine, sprich in aller Brüder Namen,
Rhein, als ältester von allen eine Klag' um einen Bruder!

Wo du, halb vom Sand verschlungen halb ins Grab des Meers dich rettest,
Soll das Meer entgegen schwallen: eine Klag' um einen Bruder.

Schaumbekränzte Wellentöchter, sammelt in die nassen Säume
Perl' und blutige Korallen: eine Klag' um einen Bruder.

Ist im Hain hier eine Taube, die um einen Gatten trauert,
Girre sie mir zu Gefallen: eine Klag' um einen Bruder.

Stummes Reh und lauter Vogel, daß dich nie der Jäger scheuche,
Dich nie schrecken Geierkrallen: eine Klag' um einen Bruder!

Der nur einen Bruder hatte und den einen hat verloren,
Dem wird schwer mit mir nicht fallen eine Klag' um einen Bruder.

Der noch keinen hat verloren und noch einen zu verlieren,
Zittre, eh' das Loos gefallen: eine Klag' um einen Bruder.

Und der keinen Bruder kennt, nicht weiß, was ihn heißt verlieren —
Tauber Fels, laß ab nicht prallen eine Klag' um einen Bruder.

Sonne, die du einsam wandelnd, deinesgleichen niemals sahest,
Weine Glanz aus goldnen Hallen: eine Klag' um einen Bruder.

## Zum Geburtstag

[An K. A. v. Wangenheim]

(2113)

Eine schwerere (Geburt) zwar, doch will's Gott! nicht
Minder glückliche, die dem Kopf des Vaters
Hirnzerbrechen gekostet . . .
. . . ist dir eben auch gelungen.
Und zum geistigen Volks- und Staatsgeburtstag
Wird dein leiblicher eigner nun gefeiert.

# Ergänzungen

1813—1863

(Fehlende Strophen der gesammelten Gedichte)

## Lied des fränkiſchen Jägers

(Nach Str. 2.)

(2114) Der grüne Buſch mein Bruder iſt,
Er half mir bergen meine Liſt,
Daß Zweig den Stutz mir hielt,
Als ich nach Blut gezielt.

Der Nebel iſt mein Mantel grau,
Den nehm' ich um die Schultern ſchlau,
Daß nicht der Feind mich ſieht,
Wann ihn mein Garn umzieht.

(Nach Str. 10.)

Mein Schatzel ſagt: Geh' friſch hinein,
Und wenn du drin verlierſt ein Bein,
Dafür ſo trage ich
Dann auf den Händen dich.

## Feuergeiſt des 18. Oktober

(Nach Str. 17.)

(2115) Ja es brennt in Deutſchlands Herzen
Noch das große Feuer fort,
Nicht in einzeln ſchwachen Kerzen
Sich verkündend hier und dort;
Nein, in ungetheilter Einung,
Allgemeiner Freiheit Brand
Lodert dieſer Nacht Erſcheinung
Uebers ganze Vaterland.

Engel, die ihr von den Sternen
Niederschauend euch ergetzt,
Zählet mir in Näh' und Fernen,
Wie viel brennen Feuer jetzt.
Ruft die ganze Zahl hernieder,
Daß es jeder einzle weiß,
Soviel sind des Bundes Glieder,
Und so groß ist unser Kreis.

## Heimwehlieder

### II.

(Nach Zeile 8.)

(2116) Drum laß mich's wiederholen immerhin,
Ich brauche nicht zu fürchten, Dich zu kränken:

## Willkommen

(Nach Str. 3.)

(2117) Die Muse steht vor solchem Drang verlegen;
Nicht messen kann sie sich mit Amors Pfeile.
Sie mochte Blüten wohl im Busen hegen,
Und manche stillerwachsne Liederzeile,
Womit sie treten wollte Dir entgegen;
Zu nichte ward's, da sie in Sturmeseile
Dich sah vorüberfahren mit Kathinken,
Daß sie beschämt Euch hintennach muß hinken.

Da durch Dich selbst, o Herr, vernichtet ward
Der Dir von ihr bereitete Willkommen,
Wiewol vernichtet auf solch eine Art,
Die der Vernichteten ist selbst willkommen;
So müsse Dir, was sie für Dich bewahrt,
Auch hintennach nicht kommen unwillkommen,
Und Du vergönnen, daß sie vor Dich trete
Mit diesem Dich begrüßenden Gebete.

## Lieder

### 7. Der Faun

(Nach Str. 4.)

(2118) Die Nymphe hats empfunden,
Die ich gehascht im Strauch;
Und als sie ward entbunden,
Da warens Faunchen auch.

## Die treuen Blumen

(Statt Str. 7 und 8.)

(2119) Ich wußte nicht, von wannen kam das Stöhnen,
Ob von den welken unter meinem Fuß?
Ob mir vor Augen von den blüh'nden Söhnen?

Fast zu gelehrt für diese klang der Gruß;
Zu lieblich doch, als daß ihn jene thäten:
Da ward ich, was es war, gewahr zum Schluß.

Halb zugedeckt von den vom Herbst gemähten
Gesellen lag ein aufgeschlagnes Buch,
Halbeingefaßt von den noch blüh'nden späten.

Das that aus seinem Mund an mich den Spruch,
In beider, doch mehr schien's in letztrer, Namen:
Weh uns belasteten von schwerem Fluch!

Wir stillen, sanften, wohlgemuthen, zahmen,
Gefälligen, getreuen ohne Wank,
Entsprungenen aus reinster Liebe Saamen,

Die mit Gewächs, Gesproß, Getrieb, Gerank
Wir uns beeifern um der Menschen Willen:
Was wird dafür von ihnen uns für Dank?

Im Schoß der Erde rüsten sich im Stillen
Aufs best', hervorzutreten an das Licht
Die Keime, die von dunkler Hoffnung schwillen.

(Nach Str. 15 und 16.)

Umsonst, sich theilnahmheischend aufzudrängen!
Theilnehmend selbst zu nahn! Ein solcher Mann
Wird keinen Blick vergeblich an euch hängen.

Doch wär' es nichts, als das, was wär' es dann?
Solch einem gnügt es, friedlich auszuweichen,
Daß, wie er's wünscht, er blumlos wandeln kann.

Zum Vorwurf mög' es uns nur nicht gereichen,
Wenn sein Berufsweg anf den nackten Dorn
Ihn führt, weil er nichts hält von unsres gleichen.

Doch furchtbar ist ein andrer, wie das Horn
Des Stieres, der uns frißt, der auch auf Flitter
Nichts hält, doch unsern Kern scharf nimmt aufs Korn.

Ob wir süß schmecken werden, oder bitter,
Sucht er an unsern Farben abzusehn;
Und seine Blicke selber sind nur Schnitter,

Die er mit blanken Sicheln lässet gehn
Durch unsre Glieder, uns zu mäh'n in Schwaden.
Geduldig lassen wir auch das geschehn.

Wir möchten lieber frisch im Thau uns baden,
Als ihm zu Liebe werden dürres Heu,
Deß Wohlgeruch allein ihn mag einladen.

Doch weil er ist vor nassem Futter scheu,
So sollen auch nicht unsre Thränen rinnen:
Sagt selbst, ob das nicht edel ist und treu?

(Nach Str. 17.)

Und besser ist es, daß man nützlich ist
Durch seinen Tod, als nutzlos hinzusterben,
Zu Spott und Spiele dienend falscher List!

(Nach Str. 23.)

Wie süß für uns ist solcher Liebestraum,
Wie süß, so nah das fühlend zu umschließen,
Wovon wer außer uns hat Ahnung kaum.

Die Erde selbst weiß nicht, wozu wir sprießen.
Und wüßte sie's, welch heimlich stilles Glück
Am Menschenherz' theilnehmend wir genießen,

Sie nähme neidisch uns sogleich zurück.
O wäre nur das Herz des Menschen treuer,
Uns gleichend nur in diesem einz'gen Stück!

(Nach Str. 31.)

Für euch und uns, die wir, so oft belehrt,
Doch immer eure Falschheit zu verbrämen,

Von neuem dienen, wenn ihr es begehrt.
Wo ist die Blume, die dem falschen Finger,
Der sie will brechen, standhaft sich verwehrt?

Da die Verantwortung doch nicht geringer
Dann ist für sie, als daß vielleicht mit ihr
Ein arglos Herz betrügt der Überbringer.

Wir sollten selbst vernichten unsre Zier.
Wenn unter unsrer Blätter zarte Hüllen
Ihr nur verbergen wollt die rohe Gier.

Wir sollten unsern Kronenschmuck verhüllen,
Wir sollten unsre Farben von uns thun,
Wir sollten nicht mit Düften uns erfüllen.

Wir sollten hinter solchen Dornen ruhn,
Die jeden tödteten, der nur will trügen:
So gäb' es nicht so viel Betrogne nun.

(Nach Str. 32.)

Wir Blumen sind ja nicht, wie Schlangen klug;
Wir hoffen, daß, der durch uns wird verübet,
Nicht uns zurechne Gott den Schlangentrug.

Wir sind schon so genug dadurch betrübet;
Es fehlte nur, daß ihr, o Menschen, auch
Gar eure Schuld noch auf uns selber schiebet.

Es ist ja so seit langem euer Brauch,
Von Blumenunbeständigkeit zu sprechen,
Wie schnell sie macht vergehn ein leiser Hauch;

Darum man eilen müsse, sie zu brechen.
Das ist des Lebens Unbeständigkeit;
Nicht die der Liebe fällt uns zum Verbrechen.

O daß in Liebsununterbrochenheit
Ein Leben könntet ihr, wie wir, ausdauern!
Doch dazu lebt ihr wohl zu lange Zeit.

(Nach Str. 34.)

Ihr aber, denen weitern Kreis beschrieb,
Als den des Jahrs, des Lebens Sonnenwagen,
Ihr solltet drum nach Jahren auch den Trieb

Nicht wechseln. Doch, von Jahren nicht zu sagen,
Ihr wechselt, weil zu lang euch scheint ein Jahr,
Im Jahre, statt nach Monaten, nach Tagen.

Und doch so leicht zu machen wär's fürwahr;
Und wenn ihr nur im Innern wolltet wollen,
Von außen drohte nirgends euch Gefahr.

(Statt Str. 35.)

O wenn ein Mensch ich hätte werden sollen;
Ich hätte meine Blüten mir gewußt
Zu wahren in der Jahreszeiten Rollen.

Ich hätte nicht vorm schmerzlichen Verlust
In jedes Sturmes Anhauch wollen zittern.
Ich hätte hinter meiner festen Brust

Die zarten Blüten wollen so vergittern,

(Statt Str. 38.)

Und wenn der Winter käme, wollt' ich lachen;
Ich wollte mich vor seinem Schlossenschwall
Nicht fürchten noch vor Schnee und solchen Sachen.

Ich könnte ja im allerschlimmsten Fall
Mich, wie ichs andre Menschen machen sehe,
Zurückziehn hinter Schloß und Mauerwall.

Man sagt, daß man dort ganz im Trocknen stehe.
Da wachs' ich denn im Stillen ruhig groß,
Und warte, bis die Winterzeit vergehe.

(Statt Str. 48.)

Auch ließ er das zu Schuld sich kommen nimmer,
Daß er die lieben Früchte je zuviel
Geachtet, und zu wenig unsern Schimmer.

Vielmehr von diesem war's das Widerspiel;
Und ihm gedenken werden es die lieben,
Daß sie so ganz vergessen hat sein Kiel,

Und nur mit uns Abgötterei getrieben:
Denn wirklich zu berechnen ists nicht leicht,
Was er von uns getändelt und geschrieben.

Doch wenn zur Ehre zwar uns das gereicht,
So müssen wir nicht minder es entgelten,
Daß eben doch auch er den andern gleicht.

(Nach Str. 53.)

Und hergekommen ist er wieder jetzt,
Daß wir nicht wissen, was er führt im Schilde,
Worauf er heute die Gedanken setzt:

Ob eine Niederlag' in unsrer Gilde
Mit Händen anzurichten, oder bloß
Uns zu entführen, dichterisch, im Bilde.

Der Unterschied für uns ist nicht so groß:
Es kommt nur darauf an, wie er es meine,
Mit rechten Treuen, oder treuenlos.

(Statt Str. 54 und 55.)

Wir wissen, was jetzt für ihn fühlet Eine,
Die sich mit ganzem Herzen ihm ergiebt:
Wir kennen völlig ihres Herzens Reine;

Weil völlig sie wie eine Blume liebt,
Die, still entschlossen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der sprossenden Gefühle schiebt.

## Künstlerlied

### Zum 18. Oktober in Rom

(Nach Str. 7.)

(2120) Dieses hat uns hergetrieben,
Dieses hält uns hier vereint,
Daß wir hier sind Deutsch geblieben,
Wo uns fremder Boden scheint.
Nicht der Heimat fremd zu werden,
Hat sie uns hinausgesandt,

Wie zerstreute irre Herden,
Ohne Lieb' und Vaterland.

Sondern, die wir mitgeführet
In der Brust hieher die Glut,
Daß sie hier erst sey geschüret
Unserm Vaterland zu Gut;
An dem Licht aus vor'gen Tagen
Zu erheitern unsern Sinn,
Und es einst zurück zu tragen
Unsrer Heimat zum Gewinn.

Weil von ihr nicht ausgesendet
Werden kann nach Rom ein Heer,
Hat sie sich an uns gewendet,
Mit dem wichtigen Begehr:
Daß wir Rom für sie erobern
Sollen Siegesgluten voll,
Daß hinfort in viel Oktobern
Es davon noch leuchten soll.

Lasset nur den Regen gießen,
Diese Gluten löscht er nicht,
Die sich längst mir einzeln liessen
Sehn auf manchem Angesicht.
Heut, da wir uns eins erkennen
Bey dem deutschen Jahresfest,
Wollen wir uns gar verbrennen,
Wie ein Phönix auf dem Nest.

(Nach Str. 8, Z. 4.)
Wer da Ohren hat, der höre:
Eine Antwort unserm Gruß
Rufen deutsche Bruderchöre
Jetzt uns her vom deutschen Fluß.

(Nach Str. 9.)
Jeder Deutsche soll uns leben,
Der zuvörderst dieses ist,

Und, was sonst er ist daneben,
Wo's nicht hingehört, vergisst;
All' im Süden und im Norden,
In der Mitte gleich gesinnt,
So auch an der Tiber Borden
Wir, sofern wir hier es sind.

(Nach Str. 10.)

Lebe hoch, wer mitgefochten
Einen Kampf fürs Vaterland;
Denn entflammt an diesen Dochten
Hat sich der Oktoberbrand.
Jeder auch der mitgerungen
Einzeln, wenn nicht in der Schaar,
Wenn's mit Waffen nicht gelungen,
Wenn's auf andre Art nur war.

(Nach Str. 13, Z. 4.)

Heut am deutschen Ehrentage
Hat es aus der Hand gelegt,
Daß er bey zum Feuer trage,
Daß man hier gemeinsam pflegt.

Lasst uns hoch die Lohe schüren,
Jede Brust ein Feuerherd,
Und der Segen wird sich spüren,
Wenn ihr neu zur Arbeit kehrt.

## Wanderlieder

### VI.

(Nach der 1. Hälfte von Str. 4.)

(2121) Was wir hörten von den Lüften,
Wenn sie bey uns eingekehrt,
Machte, daß in unsern Klüften
Tiefe Sehnsucht uns verzehrt.

Vieles wuſſten ſie zu ſagen,
Wie es draußen ſchöner ſey,
Lebenvolleres Behagen,
Als in unſrer Siedeley;

(Nach Str. 5.)

Blumen öffnen ſich dem Segen,
Der vom Himmel niederträuft,
Schütteln wieder ab den Regen,
Der in Tropfen ſich verläuft.
Sonnenſtral berührt ſie wieder,
Küſſt die vollen Kelche leer;
Doch die Blume ſenkt ſich nieder,
Stirbt, und auferſteht nicht mehr.

## VIII.

(Nach Str. 10.)

(2122) Der Menſch, der größte,
Iſt gar zu klein,
Ein Zwerg auf den Schultern der Rieſen,
Und die Rieſen
Selber vermögen
Um keinen Zoll
Ihn doch den Himmeln
Näher zu heben.

Darum laſſ' ich ſie lieber,
Rieſen gleich,
Zur Seite mir ſtehn,
Statt, auf ihren
Nacken tretend,
Mich ſelbſt und ſie zu verkleinern.

## VIII.

(Str. 2.)

(2123) So will ich auch an diesem warmen Tag
Nicht widerstehn dem strömenden Einflusse
Der Frühlingssonne, daß sie, wenn sie mag,
Erstorbnen Saft mir weck' in ihrem Kusse,
Und diesen Stamm, der morsch des Beiles Schlag
Erwartete, reg' auf zu neuem Schusse,
Darauf das Himmelsvöglein, Lied, sich setze,
Mir mit dem Schnabel noch ein Herz ergetze.

## X.

(Nach Str. 4.)

(2124) Noth, wenn es nicht will vom Flecke,
Noth auch, wenn zu rasch es geht;
Und Noth thut's, daß man erschrecke,
Wenn zu Nacht der Wind sich dreht.
Und am Abend muß man sorgen,
Sinkt die Sonne trüb geaugt,
Ob das Wetter sein wird morgen,
Wie's zu unsern Blüten taugt.

## XXII.

(Statt Str. 4 und 5.)

(2125) Wenn ihr damit zufrieden seid,
So will ich hier euch knicken,
Daß euch die Liebste blühen läßt
Daheim an ihren Blicken.

Ihr seid geborgen, die es traf;
Ihr andern müßt euch trösten:
Denkt auch, wie ich, an Sie nur brav,
Das sichert euch vor Frösten

## Buntes aus einem Tagebuche

### Doppeltes Schauspiel

(Nach Zeile 18.)

(2126) Die, sich hebend auch und senkend,
Und sich, auf die Seite schiebend,
Act und Scenen bildeten,
Nur mit diesem Unterschiede,
Daß die Vorhäng' in die Höhe
Dort in größerm Stücke stiegen,
Niederfielen hier im kleinern,
Sollt' ein neuer Act beginnen.

### Die geschorenen Locken

(Nach Str. 7.)

(2127) Da die Scheere du geführet,
Ist des Simsons Kraft geschnüret,
Daß nicht mehr sein Kiel sich rühret.

## Blondels schmerzstillender Gesang

### Episode eines epischen Gedichts

(2128) (Nach Str. 34.)

„Horn, du bist so lieblich, ich lasse dich nimmer, Horn!"
Da gab der König Eilmer seinem Rosse den Sporn;
Heim ritt er und gelangte zu seiner Hofburg Schwellen,
Mit ihm Horn, der Fündling, und alle seine zwölf Gesellen." — —

So sang er und hielt inne, hier zum erstenmal;
Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach St. 40.)

Hornkind schien, der schöne, der schönen in die Augen:
Wohl musften die zwey Bilder für einander taugen.

All wie vielen Hornkind gefallen mochte, mocht' er
Niemanden so sehr gefallen, wie des Königs einziger Tochter.

(Nach Str. 41.)

Das in ihrem Herzen quälte sie da allein,
Wie sie ihrer Schmerzen ihm geben sollte Schein. —
O was Noth empfinden ein weibliches Herze muß,
Das nicht den Weg kann finden zu heimlicher Liebe erstem Gruß! —

(Nach Str. 43.)

„Kommt geschwind, gar unfroh und siech ist unsre Maid!" —
Sprach derselbe Bote — dem Hausmeister war es laid. (sic)
Nicht wußt' er, was er sollte: es däucht' ihm großer Jammer,
Daß er Horn, den jungen, brächt' in Rimenildens Kammer. —

(Nach Str. 50.)

„Daß du so betrogen mich hast an Zucht und Ehr,
Dafür wird dir gewogen mein Herz nimmermehr.

(Nach Str. 56.)

So sang er und hielt inne, hier zum zweytenmal;
Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort:
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. —

(Nach Str. 66.)

„Bey meinem Herrn dem Könige, mit aller deiner Macht
Hilf mir, daß ich werde zum Schwertschlage gebracht.

(Nach Str. 72.)

Mit seinen zwölf Gesellen, vor'm Könige neigt' er zur Erd.
Der König macht' ihn Ritter, und setzt' ihn auf ein Pferd.

Er setzte den jungen Ritter auf ein Pferd so roth wie Gluth;
Er schlug ihn leis und grüßte: Horn, sey Ritter gut!
Da kniete hin zur Erde Horns Gesell, Athulf,
Hin vor König Eilmer, der Hornen zum Ritternamen hulf.

Athulf dankte dem Könige: „Nun ist Ritter Herr Horn!
Ritter ist Herr Horn nun, der in Süden ist geborn!

Herr ist er zu Lande, und Ritter vor uns allen,
Ritter ohn' alle Schande! das müsse mir wohlgefallen." —

Da machte Horn zum Ritter, wie's ihm der König hieß,
Athulfen, seinen Gesellen, der seine Ritterschaft prieß.
Da machte Horn zu Rittern unter lautem Schall,
Die da vor ihm standen, seine zwölf Gesellen all.

Alle nach der Reihe, vom ersten bis zum letzten —
Hei, wie sie sich des Ritterschlags von seiner Hand ergetzten!
Den ersten Schlag Athulfen, den zweiten gab er Figolden —
Wie ward da heimlichen Neides das Herz voll dem Unholden! —

Dann theilt' er die Schwertschläge an die zehn andern aus.
Herrlich war des Festes Schall im Königshaus.
Freudig sah man schreiten die neugeritterten Ritter —
Daß Rimnild nicht dabey wär, es däuchte der Maid so bitter.

Daß sie dabey nicht wäre, es däucht' ihr sieben Jahr.
Hinsandte sie nach Hornen, und rief ihn zu sich dar.
Da wollt' er allein nicht gehen zu ihrer Kammer Schwellen;
Mit sich nahm er Athulfen, seinen treuen Gesellen. —

So sang er und hielt inne, hier zum drittenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. —

(Nach Str. 76.)

„Gedenkest deiner Frauen! Nun geleite dich Christ,
Und bringe dich heil zurücke, so gnädig er mir ist!"

So sang er und hielt inne hier zum viertenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 83.)

Hundert von den Besten schlug er, das ist wahr,
Von den fremden Gästen, oder mehr noch gar.

Kund' ist nicht zu geben, wen er alles schlug:
Wenige ließ er am Leben, und tödtete ihrer viele genug.

(Nach Str. 85.)

Die Andern ließ er liegen, bis auf des Einen Haupt,
Des Meisters, der so trotzig vorhin ihn angeschnaubt:
Das Haupt nahm er vom Boden, und setzt' es auf sein Schwert,
Oben auf die Spitze, der Knauf war sehenswerth.

(Nach Str. 88.)

So sang er und hielt inne hier zum fünftenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 88.)

Horn ging hin zur Kammer, und dachte nicht der Jagd;
Er fand in tiefem Jammer die königliche Magd:
Weiß wie die Sonne, das minnigliche Bild,
Mit Thränen ganz beronnen, saß sie da, die Maid Riemenild. —

„Lieb, mit Gunst, was weinest du — sprach er — so sehr?" —
„Nicht hab' ich wollen weinen — sprach sie zu ihm her —
Aber ich war entschlafen, da träumte mir ein Ding;
Mir träumte, daß ich mit Netzen ans Meer aus fischen ging.

„Auswarf ich die Netze da in die See. — Nicht lang,
Da kam ein Fisch, ein großer, daher, der machte mir bang:
Meine Netze macht' er bersten, meine Noth war nicht gering:
Der böse Fisch betrog mich, daß ich da gar nichts fing.

„Nun sinn' ich, welchen Schaden der Traum mir soll bedeuten!" —
„Christ und Sanct Stephan mögen dir deinen Traum ausdeuten —
Sprach Horn. — Süß Lieb, das wisse, ich will dich nicht betrügen,
Das sag' ich auf Pflicht und Treue, noch dir irgend ein Leides fügen." –

Sehr weinte Rimenilde, sie weinte einen Born
Von Thränen, da ließ Tropfen dem Aug' entfallen Horn. —
„Theure Frau, nicht weine! — sprach er — wir werden hören
Schon mehr von diesem Traume, wer dir deine Netze will stören.

„Der Fisch bedeutet etwas, das uns gereicht zu Laid:
Es wollen hier uns einige verderben, süße Maid.
Es wird sich offenbaren, wer es so böslich schickt,
Daß er das Netz will brechen, das die Liebe hat gestrickt."

König Eilmer ritt im Lärmen, und jagte nach dem Wild;
Horn saß in stillem Härmen bey der Königinn Rimenild.

(Nach Str. 90.)

So sang er und hielt inne, hier zum sechstenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 92.)

Auf sein Schwert schlug Hornkind: „Frau! dein Traum ist aus!
Der Fisch dir zerbrach die Netze, man treibt mich aus dem Haus.

„Streit sucht an mich der König, er gibt mir scharfen Schlag
Mit Worten, er vertreibt mich: drum habe guten Tag!

(Nach Str. 94.)

Ein Halsen und ein Küssen erging da von den Beyden,
Doch nicht auf Wonnesüßen, weil sie sich musften scheiden.
Sie küsten eine Stunde sich einander, oder mehr:
Nie in Herzensgrunde war den Beyden wehe so sehr. —

(Nach Str. 99.)

So sang er und hielt inne, hier zum siebentenmal;
Hinsah er nach dem Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. —

Da mocht' auch Horn nicht länger weilen in Königs Dach.
Athulf, seinen Gesellen, umhalst' er noch und sprach:
„Athulf, treuer Ritter, befohlen bleibe dir
Rimenild, meine Liebste; wohl behüte du sie mir,

Und versuch ihre Treue nicht mit losem Wort." —
Da saß Horn zu Pferde, schweigend ritt er fort.

Athulf weinete Thränen, und alle, die es sahn,
Wie Horn, der junge Ritter, hinzog auf die ferne Bahn.

(Nach Str. 100.)

Assold und Berold, ich sag's euch, hießen Beyde.
Vom weiten hier rief Berold: „Gast, gib uns Bescheide,
Woher du kommest Landes, und wie dein Name sey? —
„Gutmut ist mein Name, fern von Westland komm' ich frey."

Zum Gaste nah trat Berold, und wie er ihn ansah —
„Willkommen sey uns, Ritter — sprach er zu ihm da —
Beym König, unserm Vater, bleib' eine Weile hie!
Dien' ihm, wenn wir ihm sterben! – Fürwahr, ich habe noch nie

Gesehn so schönen Ritter, mit Rittersnamen so gut." –
Mit Assold da und Berold ging Horn, genannt Gutmut;
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte sich zu Fuß
Dem guten Könige Thurston, und bot ihm da seinen Gruß.

Berold sprach zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden diesen Helden, dem vertraue du dein Land!
Man wird dich drum nicht schelten: es ist der schönste Mann,
Der jemals ist gekommen in eines Christenköniges Bann." –

(Nach Str. 102.)

„Berold, laß den Gutmut bey seinem guten Muth,
Sprach der König Thurston – sey vor ihm auf der Hut,
Laß ihn zu Hause bleiben, wenn du aufs Weiben gehst:
Denn vor Gutmuts Schönheit fürcht' ich daß du schlecht bestehst." —

(Nach Str. 103.)

„So einen von den unsern schlagen der euern drey,
So wollen wir dann räumen das Land, daß es euer sey;
Schlägt aber unser einer euer drey, so wißt:
Daß euer Land verfallen in unsere Hand dann ist.

(Nach Str. 104.)

„Der Eine der soll seyn Gutmut, der ist den Heiden nicht hold;
Berold der sey der Zweite, so sey der Dritt' Assold.

Sie sind drey die kühnsten. — Weh dieser harten Noth!
Ich fürchte doch wir müssen liegen von den Heiden todt." —

(Nach Str. 108.)

„Ich habe solche Schläge gekriegt in keinem Gefecht,
Außer einst von König Murry, der war von Horns Geschlecht;
Dem hab' ichs mit dem Tode bezahlt in seinem Land." —
Da ergrimmte Horn, Held Gutmut, daß ihm all sein Blut aufstand.

(Nach Str. 113.)

Horn, mit Namen Gutmut — nun hört, was er da sprach:
„Ich will vor deinem Tode dir erst dienen darnach,
König, und verdiene ich deine Tochter — dann
Soll sie mir Niemand wehren." So sprach Horn, der weidliche Mann. —

So sang er und hielt inne, hier zum achtenmal,
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 115.)

Athulf schrieb das Schreiben, Hornen liebt' er so sehr.
Aussandte sie ihren Boten in alle die Land' umher.
Der Bote ging aufzusuchen den jungen Ritter Herr Horn;
Er konnt' ihn aus nicht finden, alle sein Suchen war verlor'n.

(Nach Str. 117.)

„König Mody von Reynis ist das, ein Feind von Horn.
Ich bin weit umgefahren, zu Land durch Busch und Dorn,
Zu See durch Well' und Wasser: ihn finden kann ich nicht —
Wehe, derweil' ich fahre, wenn ihm daheim ein Schade geschicht!" —

(Nach Str. 119.)

Da that er tief im Herzen einen heißen Liebesschwur,
Und wischte von den Augen der Thränen trübe Spur.
Da, als er hellen Blickes wieder den Stein ansah,
In neuen Lebensfarben sah er ihn spielen da.

(Nach Str. 120.)

„Doch ists mein eignes Herze, das mir die Bürgschaft gibt,
Daß er nie blaßt vor Schmerze, so lange dein Freund dich liebt.
So schwör' ichs denn mir selber, daß er nie soll werden blind —
Und so blieben die zwey Steine denn wol beyde, wie sie sind." —

(Nach Str. 128.)

Mette war geläutet, Messe war gesungen,
Zur Hochzeit Rimenildens mit König Mody, dem jungen.
Horn war zu Wasser, nicht später durft' er kommen:
Er ließ das Schiff anlanden, er kam ans Land geschwommen.

(Nach Str. 129, Z. 1.)

Von einem übeln Brautgelage Rimenildens, der Maid.
Sie mocht' es nicht ertragen, mit Augen weinte sie:
Um Gold vermählen lassen, sprach sie, wollte sie sich nie.

(Nach Str. 131.)

Den Kittel hinzulegen, und anzuziehn das Kleid
Horns, eilte sich der Pilger: beydes war ihm nicht leid.

(Nach Str. 132.)

Gern wär er gewesen drinnen, er bat ihn über die Massen,
Er konnt' es nicht gewinnen, er wollt' ihn hinein nicht lassen:

(Nach Str. 133.)

Sie saß in tiefem Weinen, als wäre sie außer Witz.
Wie schaute Horn von seinem hin zu ihrem Sitz.
Da schaut' er auch nach seinem guten Gesell Atholfen,
Der stets in allen Stücken ihm so treulich hatte geholfen. —

Hört, warum Athulfen Horn in der Hall nicht sah:
Er saß auf hoher Warte, und spähte fern und nah
Nach Horn, ob nicht das Wasser ihn bringen wollt zu Land.
Das Wasser sah er fluthen, doch nicht rudern Hornes Hand. —

„Horn, du theurer Ritter, so lang bist du vom Haus!
Rimenild, die junge, hieß mich hier schaun hinaus.
Ich habe geschauet immer, hab' immer geschaut umher:
Aber du kommst nimmer, o Horn, du kommst nimmermehr." —

(Nach Str. 137, Z. 2.)

Und was es hat gefangen, deß ist der Vortheil dein:
Von keinem bösen Fische soll das Netz zerrissen seyn.

„Zu fischen bin ich kommen, ich sag's mit gutem Fug:

(Z. 4.)

Laß trinken Horn im Horne! — danach sehnt' ich mich lange genug." —

(Nach Str. 138, Z. 2.)

Ansah sie den Fischer, sein Fischen verstande sie nicht;
Sie sah ihn unter die Augen, ihn selber erkannte sie nicht.

(Nach Str. 139.)

Es musst' ihr seltsam dünken, daß er ums Horn sie bat.
Die Maid, um Hornes willen, nahm das Horn und trat
Zu ihm hin: „da Pilger! ich bringe dir das Horn.
Trink' aus dem Horn, und sage mir: Wo fandest du im Walde Horn?" —

(Nach Str. 140.)

So sang er und hielt inne hier zum neuntenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 144.)

„An einen fremden König! — da bringe zum Hochzeitfest —
Sprach er — den Ring, und sage daß Horn sie grüßen lässt —
Den Ring küsst' er noch einmal, die Augen schloß er zu —
Viel Noth hat er gelitten: Gott gebe seiner Seele Ruh!" —

(Nach Str. 151, Z. 2.)

Jetzt an meinen Finger gib mir nur meinen Ring.
Ich sage dir: Nur dieser schuf, daß ich nicht sterben ging.

„Drum durft' ihn auch vom Finger kein andrer nehmen mir,
Weil ich sein Ueberbringer bin selbst gewesen dir.
Das sagt Horn, der dich grüßet, und nicht dich grüßen lässt:
Den Ring bring' ich zu anderm als König Modys Hochzeitfest.

(Z. 3 und 4.)

Einige liegen im Walde, mit Waffen unterm Kleid:
Gib Acht, die thun alsbalde hier den Hochzeitgästen Laid.

(Nach Str. 152.)

So sang er und hielt inne, hier zum zehntenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 156.)

„Wie du ihm treu gewesen das kann ich wohl verstehn." —
Sie begann mit ihren Augen dem Eilenden nachzusehn.
Dann von der hohen Warte sah sie hinaus zum Wald,
Ob Horn mit seinen Schaaren nicht herkommen wollt' alsbald.

(Nach Str. 162, Z. 2.)

Von seiner starken Minne, die ihn nicht wanken ließ,
Und von der Hut, die immer Gott auch rechter Minn' erwieß.

(Nach Z. 2.)

Der tanzt' ihm stets zur Seiten, und macht' ihm selber Bahn,
Daß sie von allen Seiten recht den edlen Tänzer sah'n.

(Nach Str. 163, Z. 2.)

Der eine war König Eilmer, der da Brautvater war:
Der andere König Mody, der Bräutigam seyn wollte gar.

(Nach Str. 185.)

So sang er und hielt inne, hier nun zum elftenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 190, Z. 2.)

Ich bin ein Christ gewesen, da kam der heidnische Leu
Her auf diese Insel und machte mich Christo ungetreu.

(Nach Str. 191, Z. 2.)

Der wohnet jetzt in Westen: es hat der Heiden Hand
Den König hier erschlagen und viele hundert in dem Land.

(Nach Str. 203.)

So sang er und hielt inne, hier nun zum zwölftenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte noch mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre noch einmal fort. — —

(Nach Str. 215.)

Baut Vaters Segen Häuser den Kindern, wie man spricht:
So bauete doch dieser dießmal kein gutes nicht:
Der Fisch mit seinem Raube fuhr davon im Sturm:
Er sperrte die girrende Taube in den übeln Wasserthurm. — —

So sang er und hielt inne, zum dreyzehntenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte noch mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre weiter fort. — —

(Nach Str. 220.)

„Ich denk' an deine Träume, Rimnilde, süßes Lieb,
Von den geworfnen Netzen, und von dem Fisch, dem Dieb.
Der Fisch mit schwarzen Schuppen, wo hält er sich versteckt?
O, daß er dich, mein Kleinod, mit seinem Schlamme mir nicht befleckt."–

Da lag bewahrt das Kleinod, die Perle treu und gut,
Maid Rimnild, die er meinte, wohl auch in schlimmer Hut:
Wie eine rechte Perle, die in dem Muschelhaus
Rein ruhet in sich selber, umgeben von wüstem Graus.

Aber wie die Perle aus dem dunkeln Graus
Ans reine Licht des Tages sich sehnen mag heraus;
So sehnt' aus ihrem Kerker sich Rimenild ebenfalls:
Sie sehnte sich hin, zu hangen an ihres süßen Bräutigams Hals. — —

So sang er und hielt inne, noch zum vierzehntenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.

Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre zum letztenmal fort. — —

(Nach Str. 222.)

Zu dem Thurm, wo Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit seinen Flügeln ein Vogel nur allein:
Hoch oben mit seinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit seinen Füßen, wann die Wasserflut ablief. —

(Nach Str. 226.)

„Ist Jemand in dem Thurme, der um die Freyheit klagt,
Deß Herz von einem Wurme des Kummers wird genagt;
Der aus der Macht des Diebes, der treulos ihn verrieth,
Sich sehnt nach etwas Liebes — so höre derselbe mein Lied." —

„Ist Jemand an dem Thurme, der mir von Rettung sagt,
Der sich mit treuem Sturme an meinen Kerker wagt:
Der aus der Macht des Diebes, der Treue brach und Eid,
Befreien will was Liebes — so höre derselbe mein Leid." —

(Nach Str. 227.)

Da ließ er seine Angel in Frieden noch, und ließ
An Tönen keinen Mangel den Fischen, weil er blies.
Sie streckten alle Köpfe aus ihrem Teich hervor:
Nicht wollt' er fahn die Tröpfe: er fing nur mit den Tönen ihr Ohr.

(Nach Str. 228.)

Er angelt' ihm die Haken hinein ins rechte Ohr,
Daß ihm die spitzigen Zacken zum linken standen hervor.

(Nach Str. 229.)

Ein Netz mit weitem Bauche hielt Athulf ausgespannt:
Da war nach altem Brauche ein Schalk in sein Netz gerannt; —

Daß er mit Entsetzen sich sah ohn' Hülf' und Wehr:
Keinen Liebesnetzen that er nun Leides mehr.
Der ungetreue Hache war in des Treuen Hand,
Und wartete der Rache, die er drauf von Hornkinde fand. —

(Nach Str. 234.)

„Den Fisch da an den Zinken, nehmt, werft ihn über Bord!
Mag er untersinken oder auch schwimmen fort.
Ich mag nicht Fastenspeise! zur Hochzeit ess' ich Wild!" —
Da sah er an Maid Rimnild; da sprach er ernst und mild:

(Nach Str. 238.)

Weil doch auch nicht in Zukunft das Unkraut fehlen soll!
Ihr aber, Eilf getreuen! daß wieder die Zahl sey voll,
So nehmt hier als den Zwölften mich selbst in eure Gild! —
Hie endet sich die Mähre von Hornkind und Maid Rimenild. — —

(Nach Str. 240.)

Die Nacht war hingegangen, die Sonne stand schon hoch;
Da schlief auf seinem Bette der edle König noch.
Es saß der gute Sänger zu Füßen ihm, erwacht,
Und gab auf sein Erwachen mit leisen Augen Acht.

Da regte sich der König und schlug die Augen auf:
Es fiel auf seinen Sänger sein erster Blick darauf.
„Guten Morgen, Meister Blondel — sprach er wohlgemuth —
Ich hab' auf deine Mähren recht sänftlich ausgeruht.

Eine schöne Perle, geheißen Rimenild,
Hast aus dem Sangesmeere, das dir im Busen schwillt,
Du fürwahr gezogen, wie du's gesagt zuvor,
Und sie gehängt schmerzstillend in deines Königes Ohr.

„Ich glaub', ich habe gehöret das rechte Ende kaum:
Er ist mir vorgekommen, als wie mein eigner Traum.
Mir war, als wär' ich selber Maid Rimnild in dem Thurm,
Und mich hätt' eingesperret der verrätherische Wurm.

„Du, mein Meister Blondel, aber warst der Horn,
Wie in seiner Gondel er laut dort blies ins Horn.
Was hat er nur gleich geblasen, sag' an, zum Thurm hinauf?
Was sie herab geseufzt hat, mir ist, als wüsst' ich es darauf." —

„Ist Jemand in dem Thurme, der um die Freyheit klagt,
Deß Herz von einem Wurme des Kummers wird genagt,

Der aus der Macht des Diebes, der treulos ihn verrieth,
Sich sehnt nach etwas Liebes — so höre derselbe mein Lied." —

„Ist Jemand an dem Thurme, der mir von Rettung sagt,
Der sich mit treuem Sturme an diesen Kerker wagt,
Der aus der Macht des Diebes, der Treue brach und Eid,
Befreyen will was Liebes — so höre derselbe mein Leid. —

„Siehst du, mein Meister Blondel — sprach Richard Löwenherz —
Ich habe nicht verschlafen der armen Jungfrau Schmerz.
Du hast mir diese Töne geprägt ins Herz so sehr:
Ich glaub', in meinem Leben vergess' ich sie nimmermehr. —

„Nun wend' es Gott in Gnaden — rief da der Sänger bang —
Daß nicht zu einem Schaden ausschlage der Gesang,
Den gar um anderswillen ersonnen hat mein Herz:
Ich sang ihn, um zu stillen meines kranken Königes Schmerz." —

„Und hast erreicht vollkommen, mein Meister, deinen Zweck —
Rief Richard, und im Sprunge war er vom Lager keck —
Jetzt lassen wir die Mähren und alle Träume zu Haus,
Und reiten, mein Meister Blondel, auf ein Löwenjagen aus." —

Da rüstete sich wirklich Richard, der edle Leu;
Die Kleider und die Waffen anlegt' er ohne Scheu.
Es führeten die Knappen sein edles Roß ihm vor:
Er ritt auf dem bäumenden Rappen stracks aus seines Heerlagers Thor.

Der gute Meister Blondel stand da, und schaut' ihm nach,
Wie er so grad hinsprengte, und spornte gar nicht schwach;
Deß freut' er sich von Herzen, wie schön genesen er war:
Da mahnete nur mit Schmerzen ein Ton ihn immerdar.

Ein Ton, der er ersonnen sich hatte selbst zur Qual.
Richard in lauten Wonnen ritt jagen durch das Thal;
Sein Herz, von keinem Wurme des Kummers angenagt,
Fragte nicht nach dem Thurme, worin die Freyheit klagt.

Der König ritt im Sturme so frank und frey dahin;
Der dunkle Ton vom Thurme blieb in des Meisters Sinn;
Er war darin und blieb' es, und drückte so tief sich ein,
Als sollt' ihm etwas Liebes künftig dadurch gerettet seyn.

## Zweytes Hochzeitgedicht für den Bettenburger Alten und Sein junges Paar

Rom, im April 1818.

Str. 2.

(2129) Wo ich in Träume des Frühlings verloren
Saß, der hier Blumen viel fremde mir bringt,
Klang es aus Lüften mir heimisch zu Ohren,
Daß es noch hier mir im Busen erklingt:
Draußen erhebt sich ein bräutlicher Reigen;
Willst du nicht singen? und willst du nun schweigen?
Draußen zur Stunde ist keiner, der singt.

Str. 3.

Singer, so singe Du hier zu der Stunde!
Bleiben ja darf sie nicht ohne Gesang,
Sie, die zum schönsten, zum ewigen Bunde
Schlinget ein Band, das die Liebe verschlang;
Gieb mir ein freudiges Lied auf die Flügel!
Tragen die Berge hinüber, die Hügel,
Will ich zum Feste den festlichen Klang.

Str. 4.

Der sich zur glücklichen Stunde vermählet,
Sage, wo wurdest Du dem einst vertraut?
Die er zu Liebesgenossin erwählet,
Sage, wo hast Du auch die einst geschaut?
Ist's auf der Burg nicht gewesen des Alten?
Rufe zurück Dir die beyden Gestalten:
Er ist der Bräutigam, sie ist die Braut.

Str. 5.

Daß es einst sollte mit ihnen sich bräuten,
Hast Du nicht, da Du sie sahest, gedacht.
Freilich so fällt wol im Traume den Leuten
Manches nicht ein, was geschieht über Nacht.
Bist Du doch kaum über Winter vom Lande,
Kommen da solche Geschichten zu Stande;
Du nicht, sie haben sich selber gemacht.

Str. 6.

Dennoch, als habest Du's selber ersonnen,
Sinne dazu auf ein fröhliches Lied.
Laß ihn entströmen, den weichlichen Bronnen,
Weil es zu Ehren dem Alten geschieht.
Schwerlich ist, daß sich vermählen die Jungen,
Ohne die Hülfe des Alten gelungen,
Der in dergleichen so meisterlich sieht.

Str. 7.

Als er gekuppelt den ersten der Neffen,
Hast Du den Bund mit Gesange gekrönt.
Da es nun geht mit dem zweyten zum Treffen,
Wär' es nicht recht, wenn die Saite nicht tönt.
Hat er verwöhnt Dich in anderen Stücken,
Was ihn berührt, mit Gesange zu schmücken,
Hast Du nun leider ihn selber verwöhnt.

Str. 8.

Kann ihn was schöner als dieses berühren?
Da er sich selber die Nichte nun freit,
Die er nach Oheims Recht und Gebühren
Küssen dem Bräutigam selbst darf zu Leid?
Wird Dir's nicht singend und blühend zu Mute,
Denkest Du, wie da gedenket der gute
Alte der eigenen blühenden Zeit?

Str. 9.

Nun denn, ihr Saiten, dem Alten zu Ehren,
Und auch dem Paare dem jungen zum Preis,

Will ich — mir sollen's die Lüfte nicht wehren,
Diese die wälschen — euch spannen mit Fleiß.
Seh'n auf der Burg soll der Herr mit Verstande,
Ob ich im fremden italischen Lande
Ihm wohl ein Deutsches zu singen noch weiß.

Str. 22.

Und nun was Augen und Herzen zu Wonnen
Hier mich umblühn mag von nah und von fern,
Sonnige Farben und farbige Sonnen,
Sternige Blüten und blühender Stern,
Alles gepflückt sey von Himmel und Erden;
Es wird deswegen hier minder nicht werden:
Würd' es, so gönnt' ich es dennoch Euch gern.

Str. 24.

Was ist dein blühender Stolz, o Hesperien,
Gegen der Lieb' unverblühende Kraft?
Die sich wol ein Paradies in Siberien,
Warum denn nicht auch in Deutschland erschafft?
Gegen die Blumen in dem Paradiese
Italienische Blumen sind diese;
Die hier mein Reim hat zusammen gerafft.

## Die drey Quellen

### Ein scherzhaftes Naturmährchen

(Nach Str. 27.)

(2130) Ich will nicht lange mich ins Enge fassen:
Die Blumen denk' ich schon mir nachzuziehn,
Wenn ich so murmelnd wandle meine Straßen.

(Nach Str. 43.)

Ihr sollt nicht unnütz meine Brücklein biegen.
Doch wo am Ufer nun schon Staud' und Strauch

Erwachsen ist, darauf könnt ihr euch wiegen;
Sie können ehr ertragen eure Last.
Am allermeisten aber sollt ihr fliegen.

Das soll auch, wer sonst zu mir kommt als Gast:

(Nach Str. 45.)

Damit es recht ein reges Leben sey.
Ihr Fische, hör' ich, spielet gern die Stummen;
Doch steht dafür euch die Bewegung frey.

Nicht hinter Wurzeln sollt ihr euch vermummen;
Zur hellen Oberfläche taucht empor,
Und horchet schweigend auf der andern Summen.

Wenn zu der Sprach' euch nicht auch fehlt das Ohr.
Und solch ein Lüftchen, wie einst hier uns grüßte,
Soll mir dazwischen spielen auf dem Rohr.

Ach, eines ist, wonach ich hier schon lüste,
Wonach recht bald ich um mich möchte thun,
Wenn ich es nur gleich anzufangen wüsste.

(Nach Str. 49.)

Ihr glaubt vielleicht, das sey so leicht gemacht,
Mit Brück' und Steg: allein zu Brück' und Stege
Auf eure Art hab' ichs noch nicht gebracht.

Da muß ich schnell denn suchen andre Wege,
Damit mich nicht der Knaben kecker Schuh
Durchwatet, und den Kieß am Grund macht rege.

(Nach Str. 105.)

Vom Hahn der Urn' ins kleinere Gefäß.
Hätt' ichs zu thun, ich wüßte, daß ich eines
Gewiß oft überm anderen vergäß'.

Und zu vergessen brauchts da nur ein kleines,
So ist hernach der ganze Trank nichts nutz;
Doch sie vergißt von allem eben keines;

Und ist dazu im allerschönsten Putz.
Das wundert mich zumeist, wie so geschäftig
Sie sich kann regen, ihrem Staat zum Trutz.

(Nach Str. 115.)

Und auch nicht um die Blumen neid' ich dich
An deinem Rand, auf welche du magst pochen:
Selbst unter schönern Blumen fließ' hier ich.

Ich habe von den Büchern schon gesprochen,
In Männerhand, den Blättern, und von dem,
Was Dornen gleich aus Frauenhand gestochen.

(Nach Str. 120.)

Ja, wenn ich ließe meine Quelle stocken;
So reizendes mag auf den Blättern stehn,
Doch wär' oft ihre Unterhaltung trocken.

O wie viel Schönes giebt es hier zu sehn!
Wie manch reich schwellend blumiges Gewebe
Muß unter Frauenhänden still entstehn.

## Mutter Sonne

(Nach Str. 11.)

(2131) Du schlägst auf meinen Wink
Zurück den Schleier flink,
Hebst deine Augenlieder
Zu mir, und senkst sie wieder.

## Gedichte aus Neapel

### II.

(Nach V. 38.)

(2132) Sich ließe wohl ein noch so blöder
Fisch gerne locken vom zierlichen Köder.

## Mewlana Dschelaleddin Rumi

### V.

(Nach Str. 6.)

(2133) Wie ward, was als ein Tröpflein die ſtumme Muſchel ſog,
Als Perlenglanz die Wonne des Sonnenſcheines nur?

### XVIII.

(Nach Str. 4.)

(2134) Die ganze Roſe gleicht dem vollen Monde
Halbmonden ſiehſt du ihre Blätter gleichen.
Ein Vollmond aus Halbmonden iſt die Roſe,
In Erd' und Himmel iſt nicht ihresgleichen.

### XIX.

(Nach Str. 3.)

(2135) Der Fuß des Suchers weilt am Erdenſchlamme,
Doch Himmelsglanz bewegeſt du im Herzen.

(Nach Str. 5.)

Wol iſt ein Königsforſt das Herz zu nennen;
Den Königshirſch erlegeſt du im Herzen.

## Neue Lieder

### 5.

(Nach Str. 1.)

(2136) Zwei Geſellen dieſer Art
Möcht' in Dienſt ich nehmen,
Wenn ſich beide ſo gepaart
Wollten mir bequemen.

7.

(Vor Str. 1.)

(2137) Dem süßen Laute deiner Worte
Hat sich allein geweiht mein Ohr;
Freiwillig öffnet sich die Pforte,
Und lässet ein den Himmelschor.
Und kommt ein fremdes Wort davor,
So weist der Wächter es vom Orte:
„Zurück! das ist der Liebe Thor."

26.

(Nach Str. 2.)

(2138) In Sand geschriebenes
Wort ist das Glück der Welt.
Wind macht zerstieben es,
Wenn's ihm gefällt.

(Nach Str. 4.)

Absalons Lockenhaar,
Hat es die Zeit gemäht?
Jonathans Treue gar,
Ist sie verweht?

37.

(Nach Str. 4.)

(2139) Trink's denn, wie's ihm vorkommt, einer,
Trink's aufs Wohl des Alten,
Der den reinen Nektar seiner
Lipp' hat vorbehalten.

41.

(Nach Str. 2.)

(2140) Mich fragt das Herz: Warum aus meinem Frieden
Mich rissest du?
Still, Herz! das Glück, es war uns nicht beschieden,
O frag mich nicht!

50.

(Nach Str. 3.)

(2141) Darum kommen, wann ich komme,
Gehen laß mich, wann ich geh.
Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!

## Zum Anfang

b.

(Nach Str. 14.)

(2142) Jeden, welcher deinem Lobe
Seine Stimm' im Leben
Einst geliehn, ins Leben einst
Erweck' ihn freundlich deine!

## Minneweisen

### Von Friedrich

III.

(Nach Str. 4.)

(2143) Als ich Haß,
Groll
Fand,
O wie naß
Voll
Stand
Seit mein Aug' in trüber Traurigkeit!

## Lieder

XXIX.

(Nach Str. 17.)

(2144) Ich bin ja deine Rebe,
Mein Arm umrankt dich treu,

Und unſrer Luſt Gewebe
Wird jeden Morgen neu.

## Im Spätſommer

(Nach Str. 8.)

(2145) Mein Herz, o denke jetzt an deine Rechnungslagen!
Zu ſpät iſt's, wenn vor dir das Buch wird aufgeſchlagen.

## Aus dem Tagebuch

### 6.

### Lied

(Nach Str. 2.)

(2146) Still am Lande könnteſt du
Sehn die Saaten reifen;
Doch dein Blick wird ohne Ruh'
Durch die Wogen ſchweifen.

## Lieder

### IV.

(Nach Str. 3.)

(2147) Willſt an die Erde dich wie Ochs und Eſel legen,
Und warten, bis ſie ſelbſt ſich wird mit dir bewegen?

Die Erde hat für dich das Ihrige gethan,
Die Straßen gibt ſie dir, du mach' dir drauf die Bahn.

Dieß iſt der rechte Weg, der einz'ge recht vor allen,
Du gehſt ihn nicht, warum? er hat dir nicht gefallen!

(Nach Str. 7.)

Mit Dingen ſchlepp dich nicht, die nicht zur Reiſe taugen,
Vier Stücke ſind genug, zwei Ohren und zwei Augen.

(Nach Str. 12.)

Wer reif't, nimmt in der Nacht des Liebchens raſchen Kuß,
Und klagt am Morgen nicht, wenn er es laſſen muß.

Vom Baum am Wege fällt die Frucht dir in die Hand;
Warum erſt mühſt du dich und ſteckeſt Kern' in Sand?

Was iſt der Räthſel Sinn? das Leben leicht zu nehmen,
Und wenn die Reif' iſt aus, ſich gern der Ruh bequemen.

## Die Wichtigkeit des männlichen Geſchlechts

(Str. 1):

(2148) Wieviel ſchwerer als ein Mädchen
In der Meinung wiegt ein Knabe,
Davon zum Beweiſe dienet
Eine Antwort auf die Frage:

## Roland zu Bremen

14. Januar 1863.

..... Inzwiſchen hat ſich der Bremer Roland bei der beklagenswerthen Abſtimmung in Frankfurt als deutſcher Grenzwart und Ehrenwächter ſo wacker bewährt, daß ich dem alten Liede noch folgende drei Verſe hinzufüge:

(2149) Roland der Rief' am
Rathhaus zu Bremen,
Hamburg und Lübeck
Legt er in Acht.

Roland der Rief' am
Rathhaus zu Bremen:
Feige, wer fürchtet
Däniſche Macht!

Roland der Rief' am
Rathhaus zu Bremen,
Furchtlos den Feinden
Beut er die Schlacht.

Erster Druck des sogen. „letzten" Gedichtes von Friedrich Rückert. Steinzeichnung von Angelika von Woringen in Freiburg. (Deutsches Künstler-Album. Redigirt von Dr. Wolfg. Müller von Königswinter. 1867. Düsseldorf, Druck und Verlag von Breidenbach u. Co., p. 37.) Original 4farbig mit Gold, 30½ cm h., 26 cm br. Vergl. dazu Bd. 1, p. IX und die Anmerkung zu 2088, 2089.

# Nachweise und Anmerkungen

Betr. der Abkürzungen vergl. Bd. 1, p. 429.

---

491—507. **1840.** Deutscher Musenalmanach. Erster (einziger) Jahrgang. M. Beitr. v. Fr. Rückert, Nic. Lenau, L. Bechstein u. A. u. einer Composition von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig (1840). No. 401 anonym (aber zweifellos von Rückert), die übrigen unterzeichnet. No. 498 ist durch die Composition Mendelssohns (für Männerchor) allgemein bekannt geworden: in den Werken Rückerts wird man bisher vergebens danach gesucht haben. An No. 507 knüpft ein Brief Rückerts an den Prinz-Gemahl Albert von England (B. D., p. 201) an, dem der Dichter ein Exemplar des Almanachs übersandte.

508. **1840** (28. März). B., Bd. 1, p. 298. Von Beyer irrthümlich als im obigen Musenalmanach gedruckt angeführt. Die richtige Angabe ist in B. D., p. 201 enthalten; aus dem Briefe Rückerts an den Prinz-Gemahl Albert sei folgender Passus citirt: „Hiemit nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Zwei Exemplare zu überreichen mit der schüchternen Bitte, das eine davon in die Hände Ihrer erhabenen Lebensgefährtin, der Königin, mit deren Namen das Gedichtchen zu spielen sich erkühnt hat, zu legen, mit einer demüthigen Entschuldigung des rauhen Aeußeren, die ich also in Versen auszudrücken wage:"

509—542. **1840.** Charitas. Festgabe v. Ed. v. Schenk. 1840, p. 291—303.

543—642. **1840.** Deutsche Pandora. Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände u. Schriftsteller. Stuttgart 1840, Bd. 2, p. 1—60. No. 585 findet sich in wenig veränderter Fassung in XXXV, p. 52 wieder, dort aber irrthümlich als bis dahin ungedruckt und mit falscher Entstehungszeit (1851) aufgenommen. Wir haben den Abdruck an dieser Stelle darum nicht unterlassen.

643. **1840.** Gutenbergs-Album. Herausgeg. v. Dr. Heinr. Meyer. Braunschweig 1840, p. 106.

644. **1840.** Album Deutscher Schriftsteller zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst durch Dr. Karl Haltaus. Leipzig 1840, p. 213. Mit dem facsimilirten Namenszug Rückerts.

645. **1840.** Der Humorist, herausgeg. v. M. G. Saphir. 1840, No. 40. Das Nähere betr. der Veranlassung dieses Gedichtes ist in meiner Arbeit „Johann Peter Lyser" (Zeitschr. f. Bücherfreunde, November 1906, Heft 8, p. 319 f.) nachzulesen.

646—649. **1840.** Gedichte ernsten und launigen Inhalts von deutschen Dichtern und Freunden der Poesie dem Verein für Declamation in Mannheim als Manuscripte gewidmet zur Vereinsgabe 1840 und 1841. Mannheim, Buchdruckerei von Hoff und Heuser, p. 43—45. Die Existenz dieser 4 reizenden, sinnigen Gedichte ist bisher allen Bibliographen unbekannt geblieben. In Inhalt und Form verwandt mit

650. **1841.** Gedenke mein! Taschenb. f. 1841, p. 163/164.

651—678. **1841.** Kalender auf das Jahr 1842. Herausgeg. v. Hofrath Dr. F. Hermann. München 1841, p. 45—47.

679. **1842** (12. Febr.). C. F. Ph. v. Martius. Sein Lebens- und Characterbild von Hugo Schramm, Doct. Philos. Leipzig 1869, Bd. 1, p. 13. Rückert sandte das Glückwunschgedicht von Berlin aus.

680. **1842** (März). B. D., p. 203.

681—698. **1842** (Frühjahr). B., Bd. 1, p. 187—194.

699—736. **1842** (Frühjahr). Berliner Taschenbuch. Herausgegeben v. H. Kletke, Alex. Duncker, Eduard Haenel. Berlin 1842, p. 187—213. Der Ertrag war zur Hälfte für die Nothleidenden Hamburgs bestimmt: auf den Brand der Stadt beziehen sich No. 724 und 725; sie sind als Zeitgedichte von hohem Interesse. Von Bedeutung für die Schumann-Forschung ist No. 728; im Jahr 1840 waren die „Zwölf Gedichte aus Rückert's Liebesfrühling für Gesang und Pianoforte" (Op. 37) erschienen, von denen die Nummern 2, 4 und 11 von Clara Schumann komponirt sind. Im neubegründeten Schumann-Museum zu Zwickau und in meinem Besitz befindet sich auch ein Einzeldruck dieses Gedichtes mit der Ueberschrift: „Friedrich Rückert an Robert und Clara Schumann in Leipzig dankend für ihre Tonsetzungen zu seinem Liebesfrühling". (Neuseß bei Coburg, im Juni 1842.) 1 Blatt (2 Seiten) in 4°. Die beiden letzten eingeklammerten Zeilen sind nur in diesem Sonderdruck enthalten. 1849 erschien dann noch Robert Schumanns „Minnespiel aus Rückert's Liebesfrühling" (Op. 101). — Der ganze Gedicht-Cyklus ist unterzeichnet: „Neuseß am letzten Mai".

737—746. **1842** (Juli). Hansa-Album. Herausgegeben von A. Harnisch. Halberstadt 1842, p. 189—193. Besonders No. 745 und 746 sind bemerkenswerth für die gehobene Stimmung, die Rückert bei der Dichtung von „Saul und David" beseelte.

747. **1842.** Morgenblatt f. gebild. Leser. 1842, No. 167—172. Dazu mögen die beherzigenswerthen Worte Beyers (B. D., p. 212) über Rückerts Dramen gelesen werden.

748—750. **1842** (Zwischen Johannis und Jacobi). Bo., p. 81. Gedichtet in Neuseß.

751—761. **1842.** Kalender auf das Jahr 1843. Herausgegeben v. Hofrath Dr. F. B. W. Hermann. München 1842, p. 49/50.

762—785. **1842** (Winter). Album der Tiedge-Stiftung. Dresden 1843 p. 66—77. Wie unbehaglich sich der Dichter in Berlin fühlte, geht aus diesen 24 Gedichten deutlichst hervor. No. 785 bezieht sich auf Robert und Clara Schumann (vergl. No. 728).

786. **1843** (Neujahr). N. G., p. 40. Das kleine Stücklein steht in einem Exemplar von „Saul und David".

787. **1843** (2. Februar). Wilhelm Bornemann's Humoristische Jagdgedichte. Aus den hinterlass. Handschrift. d. verstorb. Dicht. gesammelt und herausgegeb. v. Karl Bornemann. Berlin 1855, p. V und VI. Vielleicht hatte Rückert von Bornemann dessen 5. Ausgabe seiner Plattdeutschen Gedichte (Berlin 1843) zum Geschenk erhalten und sandte ihm dafür einen poetischen Dank. Ein Jahr später (2. Februar 1844) dankte Bornemann gleichfalls poetisch. Beide Gedichte sind als Vorwort dieser posthumen Ausgabe abgedruckt. Bisher in keiner Bibliographie erwähnt.

788. **1843.** Niederrheinisches Jahrbuch f. Geschichte, Kunst und Poesie. Zum Besten der Bonner Münsterkirche herausgegeben von Dr. Laurenz Lersch. Bonn 1843, p. 308—313.

789—791. **1843.** Weihnachtsbaum für arme Kinder. Herausgeg. v. Friedr. Hofmann. Hildburghausen 1843, p. 70—79.

792, 793. **1844.** Gedenke Mein! Taschenb. f. 1844, p. 57—59.

794, 795. **1844** (März). B. D., p. 209.

796. **1844** (Frühjahr). In einem nicht zu ermittelnden Almanach (wahrscheinlich von 1846) gedruckt; die losen Blätter wurden mir von Herrn Amtsgerichtsrath Rückert freundlichst zur Verfügung gestellt. Bei Goedeke nicht erwähnt.

797. **1844** (15. Oktober). 55. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken, 1908, p. 52. Anfang eines aus Coburg datirten Briefes.

798. **1844.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 3. Christbescheerung. 1844, p. 110—112.

799—813. **1845.** Weimarisches Herder-Album. Jena 1845, p. 439—446.

814—821. **1845.** N. G., p. 33—35.

822. **1845** (14. Februar). Ueber dieses langgesuchte Gedicht und seinen Fundort giebt das Vorwort dieses Bandes Auskunft.

823, 824. **1845**(?). Ibid. Die Gedichte sind hier eingereiht, da sie zur gleichen Zeit entstanden sein dürften; jedesfalls sind sie an gleicher Stelle wie das vorangehende gedruckt. Bisher unbekannt und nirgends erwähnt.

825. **1846.** Bunte Blätter aus Natur und Leben. Mit Beiträgen von K. Barth, L. Bechstein, Hoppe, Fr. Rückert und Andern. Memmingen 1846, p. 31/32. Es ist das erste Gedicht der Abtheilung II des Almanachs („Leben und Liebe"), unterzeichnet Fr. Rückert. Die Ueberschrift steht nicht im Text, sondern nur im Inhaltsverzeichniß.

826. **1846.** Hannover'sche Morgenzeitung. 1846, No. 202. Von Karl Putz wieder abgedruckt in Kochs Zeitschrift, N. F., Bd. 14, p. 434 f.

827, 828. **1846** (Februar). B. D., p. 211 und 440.

829—837. **1846** (März). Symmicta von Paul de Lagarde. Goettingen 1877, p. 206—208.

838. **1846** (26. Dezember). Rheinisches Taschenbuch a. d. Jahr 1848. Herausgegeben v. C. Drärler-Manfred, p. 165—167. Die dort befindlichen andern beiden Gedichte gedruckt als Schluß des Liebesfrühlings in XXIX,

Bd. 1, p. 638/639. Es ist eigentlich unverständlich, warum dort gerade dieses Gedicht übergangen wurde.

839—909. **1847**(?). Symmicta von Paul de Lagarde. Goettingen 1877, p. 178—198. Es ist als ein hohes Glück zu betrachten, daß wir an dieser Stelle das große Fragment von Rückerts herrlicher Hafis-Übersetzung veröffentlichen können. In der versteckten Schrift ist es für die Welt verloren gewesen, zumal die Schreibart Lagarde's (alle Wörter mit kleinen Anfangsbuchstaben) eine Tortur für gewöhnliche Sterbliche darstellt. Eine zusammenhängende Sammlung aller Hafisischen Dichtungen Rückerts, die immer noch auf sich warten läßt, würde einen stattlichen Band geben.

910. **1847**(?). Ibid., p. 198—202. Auf den Dichter bezieht sich Rückerts schönes Gedicht „Mutalammes und Tarafa" (XII, Bd. 1, p. 136—142.

911. **1847**(?). Ibid., p. 202—206.

912—1254. **1847**(?). Zeitschr. f. vergleichende Litteraturgeschichte. Herausgeg. v. Dr. Max Koch. Neue Folge, Bd. 7, 1894, p. 70—85 und Bd. 10, p. 217—235. Diese von Edmund Bayer herausgegebne Sadi-Uebersetzung bildet den Schluß der drei andern selbständigen Sadi-Publikationen (XXXIII, XXXVII, XXXVIII). — Die Ähnlichkeit von No. 934 mit dem 33. Spruch aus XIII, Bd. 2 (p. 143) fällt in die Augen. Die Antwort auf die Frage, die Rückert in der Anmerkung zu No. 1113 an sich selbst thut, beantwortet der Herausgeber (Bayer) mit: „Sadis Diwan (XXXVII), Buch der Frivoliäten, No. VIa, p. 146." Zu No. 1164 sei bemerkt, daß „Aguſch" und „Arslan" typische Sklavennamen sind. — Zu No. 1174 vergl. das Gedicht vom „Felskameel" (No. 826). — Lokman (No. 1237) war ein berühmer persischer Fabeldichter.

1255. **1847**(?). Das Magazin f. Litteratur. 59. Jahrg., 1890, No. 45, p. 610/611.

1256. **1847**(?). Bo., p. 82/83.

1257—1268. **1847**(?). Ibid., p. 87—122. Dort auch das Nähere über die Übersetzung nachzulesen. Die meisten Stücke waren von Borberger kurz vorher (Erfurt 1875) in einer Festschrift für Wilhelm von Tettau veröffentlicht worden.

1269—1274. **1847.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 6. Christbescheerung. Von Friedrich Hofmann. Hildburghausen 1847, p. 153/154.

1275—1286. **1848.** Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, herausgegeben von den Geschäftsführern, Bd. 2. Leipzig 1848, p. 189—201. Eine der schönsten und formvollendetsten Uebersetzungen Rückerts, auch inhaltlich ungemein ansprechend, zu der man die Antara-Gedichte in XII. Bd. 1, p. 131—135 vergleichen möge. Der arabische Urtext und die sprachlichen Anmerkungen sind fortgelassen.

1287. **1848** (3. Juli). B., Bd. 1, p. 144. In einem Briefe enthalten. Näheres darüber ibid., p. 100.

1288. **1848** (15. Oktober). Abgedruckt im 55. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken 1908, p. 44, wo auch das Näherere über die Veranlassung des Gedichtes nachzulesen ist. — In meinem Aufsatz „Aus der Brieftasche von Otto Friedrich Gruppe" (Zeitschr. f. Bücherfr., Neue

Folge, 1909/10, 1. Jahrg., H. 5/6 p. 186) wird in einem Briefe Rückerts an Gruppe die letzte Strophe von dem Schreiber so citirt:

„Der Name der dich ziert
Sei künftig umgewandt;
Fr. W. der viert
Sei erster umgenannt."

1289—1291. **1848**(?). F. Muncker, Friedrich Rückert. Bamberg 1890, p. 77/78.

1292. **1849** (2. Mai). N. G., p. 12, 13.

1293. **1850** (14. März). B. D., p. 290.

1294. **1851.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. Gaben deutscher Dichter, eingesammelt v. Friedr. Hofmann. 10. Christbescheerung. 1851, p. 90.

1295. **1851** (März). N. G., p. 12. Hans v. Raumer, ein bekannter Parlamentarier, Sohn Karl v. Raumers in Halle, starb im Alter von 31 Jahren am 27. März 1851 in Schleswig-Holstein.

1296—1298. **1852.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 11. Christbescheerung. 1852, p. 81—83.

1299—1324. **1852.** Das Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. 1890, No. 6/7. Aus dem Manuskript von E. Bayer veröffentlicht. Da die drei als No. 1281—1283 gedruckten sich ebenfalls dabei befinden, so muß — wenn nicht schon die Gleichartigkeit des Stoffes dies sicherte — die gleiche Entstehungszeit auch für die übrigen angenommen werden.

1325. **1852.** Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer (Suleika). Herausgegeben von Th. Creizenach. Stuttgart 1877, p. 325. Der Name der Sängerin, der Rückert dieses Stammbuchblatt widmete, ist unbekannt.

1326—1989. **1844—1852.** Der Druck des Riesenwerkes „Dschami", das für sich allein schon ein Buch darstellt, zieht sich über eine geraume Zeit von Jahren hin. Eine Zerstückelung dieses kostbaren Dokumentes tiefster Gelehrsamkeit, erstaunlichster Sprachgewalt, hohen Dichtergeistes und bewunderungswürdigen Fleißes wäre verfehlt gewesen, und wir setzen es in unserer Ausgabe an diese Stelle, weil 1852 das letzte Jahr war, in welchem bei Rückerts Lebzeiten eine Veröffentlichung stattfand. (Vgl. darüber auch unsere Ausführungen im Vorwort zu Bd. 1.) Die Publikation ging folgendermaßen vor sich:

1326—1449. Zeitschrift f. die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von Dr. Christian Lassen. Bd. 5, Bonn **1844**, p. 281—336.

1450—1507. Ibid. Bd. 6, **1845**, p. 189—225. (Dabei: „Zugabe von Unübersetztem [2], dessen Redeschmuck in einer Uebersetzung verloren ginge" — (im Urtext).

1508—1587. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft herausgegeben von den Geschäftsführern. 2. Band. Leipzig **1848**, p. 26—51.

1588—1648. Ibid., Bd. 4, **1850**, p. 44—61.

1649—1716. Ibid., Bd. 5, **1851**, p. 308—329.

1717—1770. Ibid., Bd. 6, **1852**, p. 491—504.

1771—1869. Ibid., Bd. 24, **1870**, p. 563—590. (Im Original der Druckfehler: J. Rückert!)

1870—1934. Ibid., Bd. 25, **1871**, p. 95—112.

1935—1972. Ibid., Bd. 25, **1871**, p. 593—604.

1973—1988. Ibid.. Bd. 26, **1872**, p. 461—464.

1989. Ibid., Bd. 6, **1845**, p. 227. (Daß ich den bereits 1845 geschriebenen „Epilogus. Ein quantitätisch-prosodisches Gasel" an den Schluß des Ganzen gesetzt habe, wird wohl als strafbare Eigenmächtigkeit nicht ausgelegt werden dürfen; ich denke mir, daß der Dichter, wenn er sein Werk im Zusammenhange herausgegeben hätte, es ebenso gemacht haben würde.)

Der überall beigefügte Orignal-Text ist fortgelassen; ebenso wurden die sprachlichen und grammatikalischen Bemerkungen ausgeschieden.

1990, 1991. **1853**. Buch Deutscher Lyrik. Herausgegeben von Adolf Böttger, p. 5 f. Die beiden andern dort befindlichen haben seltsamer Weise in XXXV, p. 90/91 einen Platz gefunden.

1992. **1853** (22. August). C. Beyer, Friedrich Rückert's Leben und Dichtungen. Coburg 1866, p. 267. Ein anderes Geburtstagsgedicht für Stockmar findet sich in XXVII, p. 161.

1993. **1854**. Gellertbuch. Herausgegeben von Ferdinand Naumann. Dresden 1854, p. 174. Die andern beiden dort befindlichen sind fehlerhaft abgedruckt in XXXV, p. 263 und 264, vor allem mit gänzlich falscher Beziehung auf den Tod von Rückerts Gattin Luise, die erst 1857 starb.

1994. **1854**. Vom Fels zum Meer, 1885, October, p. 187. Abgedruckt in dem Artikel „Harald und Theano. Von Felix Dahn."

1995—2003. **1854**. Sonntagsbeilage 3 zu No. 25 d. Voss. Zeit. 1911. „Rückert als Dichter und Weltweiser in seinem Dorfe. Mit bisher ungedruckten Gedichten." Mitgeth. v. Rud. Genée.

2004. **1854** (October). Ibid. Auf meine Anfrage theilte mir der Magistrat von Coburg mit, daß die Gaslaternen das erste mal am 22. Oct. 1854 brannten.

2005. **1854** (Oktober). B. D., p. 442. Die Ergänzung der 2. Strophe findet sich in B., Bd. 1, p. 285.

2206. **1855** (14. Dezember). Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Freiherrn Christian v. Stockmar. Zusammengestellt von Ernst Freiherr von Stockmar. Braunschweig 1872, p. 8.

2007. **1855** (21. Dezember). B. D., p. 441.

2008. **1855**(?). B. D., p. 247. Das Gedicht muß jedenfalls vor 1857 entstanden sein, da bei dem Besuch Auguste Wittmanns bei Rückert (gelegentlich dessen er der Dame dieses Albumblatt verehrte) Rückerts Gattin noch am Leben war. Es scheint mit dem von Goedeke (Bd. 8, p. 173, No. 188) citirten Gedichte — Neuseß, November 1857 — im „Autographen-Album des Autographenhändlers Richard Zeune in Weimar" im wesentlichen übereinzustimmen.

2009. **1856**(?). B., Bd. 1, p. 148.

2010. **1856**(?). N. G., p. 382.

2011. **1857**. Deutscher Musenalmanach. Herausgegeben von Christian Schad. Würzburg 1857, p. 6—8.

2012. **1857** (Januar). (K. v. Holtei). An Grabes Rande. Blätter und Blumen auf langer Wanderschaft gesammelt. Als vertraute handschriftliche Mittheilung zu betrachten. Breslau 1870, p. 146. Das Gedicht bezieht sich auf das von Holtei herausgegebene Album „Für den Friedhof der evangelischen Gemeinde in Gratz in Steiermark." (Baunschweig, Wien und Gratz, 1857). In der „zweiten, vermehrten Ausgabe" seines Buches (Breslau 1876, p. 106) hat Holtei (wohl willkürlich!) eine Aenderung in Zeile 12 vorgenommen, indem er „Nebel" in „Kutten" verwandelte. Vorberger, der das Gedicht auch abdruckt (Bo., p. 62) schreibt sogar: „schmählich von Kutten verhängt". In beiden Holtei-Ausgaben findet sich übrigens der sinnlose Druckfehler im letzten Wort: „verhängt", statt „verlängt".

2013—2025. **1857** (Juni). N. G., p. 20—30.

2026—2028. **1857** (Juni). Bo., p. 1/2. Die übrigen dort befindlichen sind in XXXV gedruckt.

2029. **1857** (28. Dezember). B., Bd. 1, p. 104.

2030. **1858**. Album des deutschen Vereins zur Unterstützung der Hinterlassenen verdienter Künstler. Herausgegeben vom Central-Ausschusse. Würzburg 1858, p. 242—250.

2031. **1858**. Neue Preußische Zeitung, 1858, No. 38 (Beilage). Aus der Gothaischen Zeitung abgedruckt.

2032. **1858** (September). N. G., p. 44.

2033. **1858**. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 12. Leipzig 1858, p. 336—340. Ein hohes Meisterwerk! Der beigefügte Sanskrit-Text, sowie die (lediglich grammatikalischen) Bemerkungen sind fortgelassen.

2034. **1859**. Ibid., Bd. 13, 1859, p. 103—133. Gehört ebenfalls zu den schönsten Stücken fremdländischer Dichtung. Ohne den (im Originaldruck beigefügten) Urtext; die Anmerkungen nur in einer Auswahl, soweit sie zum Verständniß des Werkes unbedingt nöthig sind.

2035. **1860**. Ibid., Bd. 14, 1860, p. 280f. Rückert giebt dazu folgendes Vorwort: „Herr Dr. Pertsch aus der Bibliothek in Gotha hat sich freundschaftlich der Mühe unterzogen, aus einer dortigen Handschrift,

des Scheikh Ferideddîn ʿAṭṭâr,

die von mir ihm bezeichnete Erzählung auszuschreiben, in welcher die Stoffe zweier uns vom Mittelalter überlieferten Erzählungen geschickt genug zu einem Ganzen verarbeitet sind, in einem Style, zwar weit entfernt von der gewandten Anmuth Saʿdi's, doch schlicht, einfach, klar und bündig, streng holzschnittartig, wie die Uebersetzung es getreu wiedergibt." In ganz kurzer Form ist dieselbe Erzählung gegeben in XV, p. 80.

2036. **1860**(?). Das Magazin f. d. Litteratur des In- u. Auslandes. 1890, No. 19, p. 294. Mitgetheilt von E. Bayer.
2037. **1861** (1. Juli). B. D., p. 441/442.
2038—2040. **1861** (Sommer u. September). N. G., p. 9/10.
2041—2047. **1861**(?). N. G., p. 17—19.
2048. **1862**(?). B. D., p. 444.
2049. **1863**. Die Gartenlaube. 1863, No. 3.
2050—2058. **1863**. Egeria. Deutsche Eichenblätter aus dem Egerlande, für Poesie und Literatur. Herausgegeben und redigirt von Heinrich Gradl. Eger u. Leitmeritz 1863, No. 12, 13, 14, 16 u. 1864, No. 2.
2059, 2060. **1863** (21. Mai). Correspondent von und für Deutschland. 1863, No. 314 (21. Juni).
2061. **1863** (Ende Mai). 54. Jahresbericht des Histor. Vereins f. Mittelfranken. Ansbach 1907, p. 63 in dem Aufsatz „Aus Friedrich Rückerts Leben. Nach Akten. Mit poetischen Beigaben" von F. Reuter. Nach Beyers Behauptung schon in der (unauffindbaren) „Wochenausgabe" der Augsb. Allgemein. Zeit. von 1867 (s. die Vorrede zu Bd. I, p. X/XI) enthalten. Das niedliche Wortspiel hat Rückert bereits in einem Jugendgedichte „Der Besuch in der Stadt" (Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns) folgendermaßen angewendet:

„Hättest Mainfurt, hättest Weinfurt,
Weil du führest Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt sollt' es seyn!"

(cf. XVII. Th. 2, p. 639.)
Das Gedicht bildet den Schluß eines Briefes.
2062. **1863**. B. D., p. 406.
2063. **1863**. N. G., p. 8.
2064. **1863**. B. D., p. 406. Dr. Volger und Presber waren die Abgesandten des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.
2065. **1863** (26. August). N. G., p. 353.
2066. **1863** (Dezember). E. Beyer, Friedrich Rückerts Leben und Dichtungen. Coburg 1866, p. 281. Dort ist das Nähere einzusehen.
2067. **1863** (Dezember). N. G., p. 246.
2068, 2069. **1863** (Dezember). (Augsburger) Allgemeine Zeitung 1863, No. 363.
2070. **1863**. Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 22. Christbescheerung. 1863, p. 107. Das andere dort befindliche Gedicht abgedruckt in XXXV, p. 431.
2071. **1863** (29. Dezember). (Deutsche) Allgemeine Zeitung 1864, No. 1 (1. Januar), vergl. XXVI.
2072, 2073. **1863**(?). N. G., p. 4.
2074. **1863**(?). N. G., p. 11.
2075. **1863**(?). Über dieses nicht aufgefundene Gedicht ist in den Vorreden beider Bände das Nöthige ausgeführt.

2076. **1864** (1. Januar). Bo., p. 198/199. Ein ganz ähnliches Gedicht in XXXV, p. 432.

2077, 2078. **1864** (1. Januar). Bo., p. 198.

2079. **1864** (16. April). Berichte üb. die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstiftes. Frankfurt a. M. 1864, Flugblatt 24/25, p. 105.

2080. **1864** (31. Mai). N. G., p. 353.

2081. **1865** (21. April). N. G., p. 43. Das Gedicht ist dem Herzogl. Fasanenmeister Kurzius in Callenberg zur Geburt eines Töchterchens gewidmet.

2082. **1865** (21. Juni). (Augsburger) Allgem. Zeitung. 1866, Beilage zu No. 75. (Bericht aus Coburg.)

2083. **1865** (3. August). Rheinische Zeitung. 1865.

2084. **1865** (August). Ein Besuch bei Friedrich Rückert, im Sommer 1865. Von einem Ostpreußen. Königsberg 1867, p. 12. Ins Stammbuch des Verfassers (Minden) geschrieben.

2085. **1865** (20. September). N. G., p. 354.

2086. **1865** (Herbst). Weihnachtsbaum f. arme Kinder 24. Christbescheerung, 1865, p. 134, mit folgender Bemerkung des Herausgebers Hofmann: „In dem Augenblicke, wo dieser letzte Bogen des Weihnachtsbaumes zur Presse eilen will, überrascht mich die Ankunft dieser goldigen Christbaumnuß von unserm ehrwürdigen „Barden und Brahmanen". Aber wohin nun? Es ist nur noch die letzte Seite frei zu machen; gerade recht: denn die Gabe von dieser Hand adelt jeden Platz". Ein mit denselben Worten beginnendes, des weitern jedoch völlig abweichendes Gedicht ist in XXXV, p. 406 enthalten.

2087. **1865** (Dezember). B. D., p. 444—446.

2088, 2089. **1865** (Dezember). Deutsches Künstler-Album. Düsseldorf. Redigirt von Dr. Wolfg. Müller von Königswinter. Düsseldorf 1867, p. 38. Dazu die Bemerkung der Redaktion: „Die obigen Gedichte wurden uns am 5. Dezember 1865, *also wenige Wochen vor dem Tode des Dichters*, mit einem eigenhändigen Schreiben desselben zugesandt." *Diese Publikation ist bisher allen Bibliographen entgangen.* Es sind im ganzen 4 Gedichte, von denen das dritte unter der Überschrift „Fahr wohl!" in XXVII, p. 63, das vierte zuerst von Bo., p. 3, dann in XXXV, p. 550 unter der Überschrift „Wenige Tage vor seinem Tode" veröffentlicht wurde. Boxberger (a. a. O.) legt das Gedicht ganz bestimmt als „zwei Tage vor seinem Tode". Der Inhalt mag die beiden Herausgeber zu dieser irrigen Meinung veranlaßt haben; Goedeke nimmt von der Veröffentlichung im Künstler-Album keine Notiz.

## Anhang

2090—2094. Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Herausgegeben von Ernst Dohm und Julius Rodenberg. Leipzig (1868), Bd. I, p. 150—152.; mit dem Zusatz: Aus dem ungedruckten Nachlaß von Friedrich

Rückert. Eines (No. 4) der dort befindlichen Gedichte gedruckt in XXVII, p. 71.

2095. N. G., p. 42/43.

2096. Archiv f. Literaturgeschichte, von Schnorr v. Carolsfeld. Bd. 5, 1876; außerdem Bo., p. 65 ff. Möglicherweise übersetzte Rückert diese Stücke bald nach dem Erscheinen der „Anthologie arabe ou choix de poésies inédites, traduit pour la première fois", von Jean Baptiste Grangeret (Paris 1828).

2097. N. G., p. 40.

2098. N. G., p. 16.

2099. N. G., p. 43.

2100. N. G., p. 35—39. Trotz eifrigsten Forschens ließ sich ein fünfzigjähriges Jubelfest von Ernst I. oder II. von Coburg-Gotha, das auf den 29. April hätte fallen können, um danach die Entstehungszeit festzustellen, nicht ermitteln.

2101. N. G., p. 16.

2102. Deutsche Dichterhalle. 1876, Bd. 5, p. 71.

2103, 2104. N. G., p. 51.

2105. N. G., p. 354.

2106. Sonntagsbeilage No. 3 zur Voss. Zeitung 1911. Daselbst das Nähere über die Veranlassung des Gedichtes nachzulesen.

2107. Einzelblatt (starkes Glanzpapier), Größe $15\frac{1}{2} : 10\frac{1}{2}$ cm, ganz in Lithographie, mit einer Vignette. Verlag von Ernst Hauptmann, Leipzig. Bisher unbekannt.

## Nachträge

2108—2112. 1818. Süddeutsche Monatshefte, Januar 1910, p. 70—78: Fünf unbekannte Gedichte Friedrich Rückerts. Mitgetheilt von Albert Becker (Zweibrücken). Die Gedichte beziehen sich auf den Tod von Rückerts Bruder. Die offenbar modernisirte Orthographie ist theilweise verändert worden.

2113. 1820 (März). Katalog No. 163 von Leo Liepmannssohn (Berlin), p. 50. Nur Fragment eines größern (ungedruckten) Gedichtes.

## Ergänzungen

2114. 1813. Aurora. Zeitschrift für fränkische Kunst und Poesie, herausgegeben von Ignatz Danzinger. Würzburg 1813, 4. Heft, p. 60. Die übrigen Strophen in III, p. 119/120 mit der Ueberschrift „Fränkisches Jägerlied".

2115. 1814. C. Kühner, Dichter, Patriarch und Ritter. Frankfurt a. M. 1869, p. 94. Die übrigen Strophen in XVII, Bd. 2, p. 352 mit der Ueberschrift „Oktoberfeuer".

2116. 1816. Morgenblatt f. gebildete Stände, 1816, No. 15. Das Gedicht selbst mit der Ueberschrift „Liebesgedanken" (2) in XVII, Bd. 1, p. 513.

2117. **1816.** Ibid., No. 111. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Im Mai 1816" in XVII, Bd. 2, p. 315. Das Gedicht hatte folgende Anmerkung der Redaction: „Wir theilen hier den Lesern des Morgenblattes eine der vielen poetischen Beglückwünschungen mit, die bey der erfreulichen Ankunft unseres neuvermählten jungen Fürstenpaares Friderich Wilhelm und Catharina die Gesinnungen der Bewohner Stuttgarts und Württembergs auszusprechen gesucht haben."

2218. **1816.** Ibid., No. 135. Die übrigen Strophen in XVII, Bd. 2, p. 122.

2119. **1816.** Frauentaschenbuch f. d. Jahr 1820, p. 419—427. Die übrigen Terzinen unter der Ueberschrift „Die treuen Blumen. 1816" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 101—106.

2120. **1817.** Morgenblatt f. gebild. Stände, 1817, No. 273. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Unter den deutschen Künstlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817" in XVII, Bd. 1, p. 477—480.

2121. **1817.** Ibid., No. 275. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Begrüßung des Wanderers im unbesuchten Thal" in XVII, p. 452—454.

2122. **1818.** Ibid., p. 1818, No. 73. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Der Fußwanderer" in XVII, Bd. 2, p. 443—448.

2123. **1818.** Frauentaschenbuch f. d. Jahr 1818, p. 447. Die erste Oktave gedruckt als No. 5 in XVII, Bd. 1, p. 502.

2124. **1818.** Ibid., p. 448. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Das Jahr" (1. 2.) gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 467—469.

2125. **1818.** Ibid., p. 454. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Im Garten" gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 463/464.

2126. **1818.** Urania. Taschenb. f. Damen a. d. Jahr 1818, p. 417. Die übrigen Verse gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 432—434.

2127. **1818.** Ibid., p. 419. Die übrigen Strophen gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 434—435.

2128. **1818.** Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1818. Tübingen 1818, p. 67—158. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Kind Horn (Eine altenglische Erzählung)" gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 398—422.

2129. **1818** (April). N. G., p. 47—50. Die übrigen (16) Strophen unter der Ueberschrift „Hochzeitgedicht aus Rom. 1817" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 474—477.

2130. **1819.** Taschenbuch f. Damen. 1819, p. 154—166. Die übrigen Terzinen unter der Ueberschrift „Die drei Quellen" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 106—117.

2131. **1821.** (Wendts) Taschenbuch z. gesell. Vergnügen 1821, p. 206. Die übrigen Strophen gedruckt in XVII. Bd. 1, p. 78—80.

2132. **1821.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1821, No. 229. Die übrigen Strophen unter der Ueberschrift „Die Fahrt um den Posilip" (1—3) gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 484—488.

2133—2135. **1821.** Taschenbuch für Damen. 1821, p. 215, 226, 227. Die übrigen Strophen unter der Gesammtüberschrift „Ghasele" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 609 ff.

2136. **1822.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1822, p. 7. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Eile und Weile“ gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 574/575.

2137. **1822.** Ibid., p. 8. Die andere Strophe gedruckt als No. 13 in XXII, p. 122.

2138. **1822.** Ibid., p. 18. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Erhebung. (Nach lateiniſchen Reimen)“ gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 576/577.

2139. **1822.** Ibid., p. 35. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Die drei Becher und der vierte“ (1. 2.) gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 575/576.

2140. **1822.** Ibid., p. 39. Die übrigen Strophen als No. 70 (Liebesfrühling, Dritter Straus) gedruckt in XXII, p. 181/182.

2141. **1822.** Ibid., p. 46. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „(Amaryllis. Ein Sommer auf dem Lande.) Zugaben (1)“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 427.

2142. **1823.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1823, p. 10. Die übrigen Strophen gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 4/5.

2143. **1823.** Ibid., p. 286. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Sommerlied“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 394/395.

2144. **1824.** Urania. Taſchenbuch a. d. J. 1824, p. 120. Die übrigen Strophen als No. 35 (Liebesfrühling, Zweiter Straus) gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 214/215.

2145. **1825.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1825, p. 412. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Angereihte Perlen“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 17—21.

2146. **1826.** Aglaja. Taſchenbuch f. d. Jahr 1826, p. 218. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Einkehr“ gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 583/584.

2147. **1827.** Aglaja. Taſchenbuch f. d. Jahr 1827, p. 170/171. Die übrigen Strophen gedruckt in XI, 4. Bändchen, p. 70/71, aber vielfach umgeſtellt.

2148. **1836.** Bo., p. 257. Die übrigen Verſe gedruckt in XIII, 2. Gabe, p. 65.

2149. **1863** (14. Januar). Didaskalia 1863, No. 352. Der „Roland zu Bremen“ iſt gedruckt in III, p. 265/266. Die zitirte Stelle ſtammt aus einem Briefe an den Seminardirektor Lüben.

Author Rückert, Friedrich R918n
Title Nachlese. (Hirschberg.) Vol.2.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 17 11 05 007 8